PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 1 | Jan. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag-Plauen | 0,05 DM

Die Redaktion wünscht allen Kolleginnen und Kollegen im Betrieb und den Kollegen der LPG „Neues Leben", Unterlosa, ein erfolgreiches **1955**

Unser Dank gilt besonders jenen Kolleginnen und Kollegen, die im abgelaufenen Jahr an der Ausgestaltung der Betriebszeitung mitgeholfen haben und wünschen, daß in Zukunft noch mehr Belegschaftsmitglieder mitarbeiten, um unsere Zeitung wirklich zu dem zu machen, was sie sein soll; zum Sprachrohr und Spiegelbild des Betriebes.



Wilhelm Pieck –

Freund und Helfer der deutschen Jugend

Am 3. Januar 1955 begeht der Staatspräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, seinen 79. Geburtstag. Das deutsche Volk und mit ihm alle friedliebenden Menschen der Welt, vereinigen an diesem Tag ihre Glückwünsche für ein weiteres erfolgreiches Wirken im Kampf um den Frieden und die Einheit Deutschlands.

Ein langes arbeitsreiches Leben liegt hinter unserem Genossen Wilhelm Pieck. Immer hat er sich für den Sieg der Arbeiterklasse und für die Rechte unseres Volkes eingesetzt.

Die Jugend Wilhelm Piecks war so, wie die aller Arbeiterkinder der damaligen Zeit. Nach Beendigung der Schulzeit erlernte er das Tischlerhandwerk. In seiner Lehrzeit und in den folgenden Jahren lernte Wilhelm Pieck die Ausbeutung der Arbeiterklasse richtig kennen. Deshalb fand er schon in sehr jungen Jahren den Weg zur revolutionären Arbeiterbewegung. Unermüdlich studierte er in seiner kargen Freizeit die Werke unserer Klassiker des Marxismus und späterhin auch die Schriften Lenins und Stalins. Deutlich erkannte er den falschen Weg, den die SPD bereits in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg beschritt, als die Revisionisten in der Partei die Oberhand gewannen. Er schloß sich deshalb der Gruppe um Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg an, die vergeblich versuchten, die Partei wieder auf den revolutionären Weg zurückzuführen.

Genosse Wilhelm Pieck ist einer der Mitbegründer der KPD, und wurde von der Partei mit den verschiedensten verantwortungsvollen Aufgaben betraut. Großen Anteil hat Wilhelm Pieck an der Vereinigung der SPD und KPD im Jahre 1946. Durch die Gründung unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurde die unheilvolle Spaltung der Arbeiterklasse Deutschlands, die eine der Voraussetzungen für den Faschismus war, überwunden.

Die ganz besondere Liebe unseres Präsidenten aber gehört der Jugend. Gerade weil seine eigene Jugend freudlos war, weil es für ihn keine Möglichkeit gab, seine Kenntnisse zu erweitern, ist er bestrebt, alles zu tun, unserer Jugend ein frohes und glückliches Leben zu schaffen. Die Besuche des Genossen Wilhelm Pieck in den verschiedensten Schulen, Lehranstalten, Jugendherbergen, Kinderheimen und Ferienheimen der Deutschen Demokratischen Republik, in der Pionierrepublik „Wilhelm Pieck", beweisen seine Sorge um die Jugend. Aber auch unsere jungen Freunde fühlen sich mit Wilhelm Pieck engstens verbunden. Es sei hier nur an den Besuch der Studenten der Bergakademie Freiberg bei Wilhelm Pieck erinnert.

Für diese Fürsorge, die Wilhelm Pieck der Jugend entgegenbringt, sind wir ihm viel Dank schuldig. Es muß für uns eine selbstverständliche Pflicht sein, unsere ganze Kraft und unseren Elan für den Kampf um die Einheit Deutschlands einzusetzen, und unseren Brüdern und Schwestern in Westdeutschland zu helfen, daß auch sie unter den gleichen Bedingungen wie wir arbeiten, lernen und sich erholen können.

Unserem Genossen Wilhelm Pieck aber wünschen wir noch ein langes, schaffensreiches Leben in Frieden und in einem einheitlichen Deutschland.

Margot Wolke, Teilebau

Was wurde bisher in der Plamag getan, um die Beschlüsse des 21. Plenums zu verwirklichen?

Im Sinne der Beschlüsse des IV. Parteitages ist es notwendig, besondere Anstrengungen zu unternehmen, um die Leitung der Volkswirtschaft zu verbessern und die Mängel in der Planung und Organisation der Produktion zu beseitigen. Die Ministerien und Betriebe müssen einen entschlossenen Kampf für die Rentabilität der Produktion, für die Erfüllung des Akkumulationsplanes und für die Mobilisierung aller Reserven führen.

(Walter Ulbricht auf dem 21. Plenum des ZK der SED)

Am 28. November 1954 wurden Kollegen der Produktion und der Werkleitung durch die Betriebsparteileitung zu einer Aussprache in die FDGB-Klubräume geladen, um darüber zu sprechen, wie schnellstens in der Plamag den Forderungen des 21. Plenums des ZK der SED Rechnung getragen werden kann. In fast fünfstündiger Aussprache wurden dabei die Fehler und Mängel aufgedeckt, die bisher im Verborgenen schlummerten. Diese Aussprache gab der Partei und der Werkleitung wertvolle Hinweise über besonders schwache Punkte im Produktionsablauf. Sie zeigte aber auch, daß unsere Kollegen aus der Produktion durchaus gewillt sind, die Produktivität unseres Betriebes zu steigern und damit die Rentabilität zu erhöhen. Um aber alle Kolleginnen und Kollegen mit diesen Fragen vertraut zu machen, wurden in allen Gruppen des Betriebes Seminare durchgeführt. Auch in diesen Seminaren brachten die Kollegen zum Ausdruck, daß noch vieles verändert werden muß, wenn wir rentabler arbeiten wollen.

Die Erfahrungen dieser aufschlußreichen Aussprachen wurden in einer Leitungssitzung am 4. Dezember 1954, zu der auch Kollegen der Werkleitung zugezogen waren, ausgewertet. Inzwischen hatten die Kollegen der Gießerei aus eigener Initiative einen Kampfplan, auf die Gießerei zugeschnitten, ausgearbeitet. In der Leitungssitzung wurden sowohl von der Werkleitung als auch von den Genossen der Betriebsparteileitung gute Vorschläge gemacht, um alle Fehlerquellen weitestgehend auszuschalten. Die gemachten Vorschläge wurden in einer Arbeitsentschließung zusammengefaßt, die von der Parteiaktivsitzung am 14. Dezember, nach einer regen Aussprache, einstimmig angenommen wurde.

Auch die Kollegen der Abteilung Materialversorgung haben sich nach dem Vorbild der Gießerei einen Plan gemacht, wie sie in ihrer Abteilung einen besseren Arbeitsablauf schaffen und die Selbstkosten senken können. So wollen die Kollegen der Materialversorgung die Portokosten durch Mehrgebrauch von Postkarten und Einführung von Sammelsendungen an einen Empfänger senken. Außerdem wollen sie mithelfen in der Einführung von Austauschstoffen dort, wo es möglich und rentabel ist. Im Ganzen umfaßt dieser Plan 18 Punkte. (Der Plan der Gießerei wurde bereits in der Nr. 24/54 veröffentlicht.) Alle Kollegen der Materialversorgung verpflichten sich, diesen Plan einzuhalten.

Die in der Parteiaktivtagung angenommene Entschließung enthält eine ganze Anzahl Punkte, die, wenn sie kämpferisch durchgeführt werden, die Gewähr bieten, daß unser Betrieb seinen Teil zur Durchführung der Beschlüsse des 21. Plenums des ZK der SED beiträgt.

Viele Kollegen werden nun fragen: Warum das alles, warum größte Sparsamkeit und Senkung der Selbstkosten? Warum Produktionssteigerung? Hier muß die Tätigkeit aller Genossen und Genossinnen einsetzen. Sie müssen allen Kollegen klar machen, daß wir nicht etwa sparen, weil wir nichts haben, sondern daß dies alles zusammen die Voraussetzungen schafft für neue Preissenkungen, für eine Steigerung des Reallohnes, ebenso wie die Mittel für den Wohnungsbau und neue Investitionen. Die Produktionssteigerung soll auf keinen Fall auf Kosten der menschlichen Arbeitskraft gehen, sondern wir müssen uns die neueste Technik wie auch die fortschrittlichsten Arbeitsmethoden zunutze machen.

Es muß aber offen gesagt werden, daß auch die restlose Ausnützung der Arbeitszeit dazu gehört. Jeder muß pünktlich seine Arbeit beginnen und beenden. Wer hat nicht in den Tagen vor dem Fest die Schlangen in unserer Betriebs-HO gesehen, wenn es Apfelsinen, Ölsardinen oder sonst irgendwelche Dinge gab. Wieviel Arbeitszeit geht dadurch verloren, die wir nutzbringender anwenden könnten. Die Werkleitung und die Betriebsgewerkschaftsleitung müssen hier Wege finden, bei Verkauf solcher Waren jeden Arbeitszeitverlust zu vermeiden.

Gehen wir in Zukunft verantwortungsbewußter an unsere Arbeit. Jeder Pfennig, den wir auf irgend eine Art richtig einsparen, kommt uns allen wieder zugute, und viele Pfennige ergeben sehr bald eine Mark. Von vielen Mark, die wir auf diese Weise einsparen, können wir dann mehr soziale und kulturelle Einrichtungen schaffen, wir können unsere Betriebe modernisieren und mehr Wohnungen bauen.

Mit Resolutionen allein können wir die Einheit unseres Vaterlandes nicht schaffen. Die Durchführung der Forderungen, die das 21. Plenum des ZK der SED an uns alle stellt, ist eine entscheidende Voraussetzung, um recht bald wieder ein einheitliches und demokratisches Deutschland zu haben.

Wer macht es nach?

Wir sehen in der Moskauer Konferenz eine weitere freundschaftliche Hilfe der Sowjetunion im Kampf um die Einheit Deutschlands. Die auf dieser Konferenz beschlossene Deklaration ist eine eindringliche Mahnung an alle Kriegstreiber und ein Meilenstein auf dem Wege zum Weltfrieden.

Anläßlich der Moskauer Deklaration verpflichten sich die Kollegen der Betriebswache, in Verbindung mit den Kollegen der Pförtnerei, im Nationalen Aufbauwerk 1955

100 freiwillige Aufbaustunden zu leisten.

Diese Verpflichtung ist von 23 Kollegen der Betriebswache und der Pförtnerei unterzeichnet.

Es ist zu wünschen, daß sich noch recht viele Kolleginnen und Kollegen ebenfalls zu freiwilligen Einsätzen verpflichten und, was die Hauptsache ist, ihre Verpflichtung auch erfüllen.

T E L E G R A M M

An die **Abgeordneten des Bundestages in Bonn**

Die Pariser Verträge führen das deutsche Volk ins gleiche Elend, wie wir es 1933 bis 1945 erlebt haben. Die Belegschaft der Plamag fordert von allen Abgeordneten des Bundestages, daß sie sich für sofortige Absetzung der Debatte über die Pariser Verträge und für unverzügliche Aufnahme von Verhandlungen über die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands einsetzen. Die Belegschaft der Plamag Plauen.

Parteilehrjahr

Von Hanns Cibulka

Da sitzen wir, die lernenden Genossen,
am breiten Tisch und wenden Blatt um Blatt,
und alles das, was einst für uns verschlossen,
liegt offen da. Vorm Fenster summt die Stadt.

Und die Gedanken wandern auf den Spuren
von Marx und Engels. Zwischen Schnee und Eis
sehn wir der Väter blutgetränkte Fluren,
und fester rundet sich der Männer Kreis,

und schützt die Frucht, daß sie gebrochen werde,
von Liebe stark und ohne Bitterkeit.
Das Müdgelebte fault und ward Gebärde;
denn nur das Werdende erfüllt die Zeit.

Da fällt vom nahen Turm die späte Stunde;
in roten Fahnen brennt Novemberwind;
wir aber wissen, daß wir heimgefunden,
wo Arbeit, Brot und frohe Menschen sind.

Voraussetzungen und Berechnung der Unfall-Hinterbliebenen-Renten

I.

Die erhöhten Leistungen der Sozialversicherung bei Betriebsunfällen und Berufserkrankungen finden nicht nur ihren Ausdruck bei der Gewährung der kurzfristigen Barleistungen, der verlängerten Lohnausgleichszahlung sowie der Unfallrenten an die Versicherten selbst, sondern auch in der bevorzugten Rentengewährung an die Hinterbliebenen der Versicherten, wenn diese an einem Betriebsunfall oder einer Berufserkrankung verstorben sind.

Die Anweisung der Unfall-Hinterbliebenen-Renten ist nur dann möglich, wenn der Tod des Versicherten im ursächlichen Zusammenhang mit einem Betriebsunfall oder einer Berufserkrankung steht. Da die Feststellung des ursächlichen Zusammenhanges eine rein medizinische Frage darstellt, muß in jedem Falle ein ärztliches Gutachten über die Todesursache beigezogen werden. Nur wenn der Tod als Folge eines Betriebsunfalles bzw. einer Berufserkrankung anerkannt wird, können die Unfall-Hinterbliebenen-Renten angewiesen werden.

Diese werden gemäß § 46 der Verordnung über die Sozialpflichtversicherung (VSV) gewährt:

a) an die arbeitsunfähige Witwe in Höhe von 40 Prozent des Verdienstes;
b) an die arbeitsfähige Witwe in Höhe von 20 Prozent des Verdienstes;
c) an die arbeitsunfähigen Kinder des Versicherten, die als Vollwaisen zurückgeblieben sind, in Höhe von 30 Prozent des Verdienstes für das erste Kind und je 20 Prozent für jedes weitere Kind;
d) an die arbeitsunfähigen Kinder, die als Halbwaisen zurückgeblieben sind (die Mutter oder Vater besitzen), in Höhe von 20 Prozent des Verdienstes;
e) an andere arbeitsunfähige Familienangehörige des Versicherten, die von ihm unterhalten wurden, in Höhe von 10 Prozent des Verdienstes.

Zu a): Als arbeitsunfähig gilt die Witwe, die entweder das 60. Lebensjahr vollendet hat oder invalide im Sinne des § 54 VSV, oder erwerbsbehindert ist, indem sie ein Kind unter drei Jahren oder zwei Kinder unter acht Jahren zu versorgen hat. Der Ehemann muß vor seinem Tode den überwiegenden Unterhalt bestritten haben. (Vergleiche hierzu Artikel „Voraussetzungen zur Gewährung von Witwenrenten" — Plamag-Aktivist Nr. 20/54.)

Zu b): Die Witwe, die nicht die unter zu a) genannten Voraussetzungen erfüllt, gilt als arbeitsfähig. Der Nachweis über den überwiegenden Unterhalt ist nicht erforderlich.

Zu c) und d): Die Voll- und Halbwaisen gelten als arbeitsunfähig zunächst bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres. Der Weiterzahlung der Voll- und Halbwaisenrenten wird stattgegeben, wenn Invalidität besteht bis zum Eintritt der Erwerbsfähigkeit. Über das 15. Lebensjahr hinaus werden ferner Voll- und Halbwaisenrenten gezahlt, wenn Lehrverhältnis oder Vollschulbesuch (Oberschule, Fachschule) vorliegt, bis zum Abschluß der Ausbildung, längstens jedoch bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. Die Möglichkeit zur Weiterzahlung besteht ferner, wenn das Kind zur Zeit nicht in ein Arbeits- oder Lehrverhältnis vermittelt werden oder aus gesundheitlichen Gründen zeitweilig ein Arbeits- oder Lehrverhältnis nicht aufnehmen kann bis zum Wegfall der genannten Voraussetzungen, längstens bis zum 18. Lebensjahr. Der überwiegende Unterhalt seitens des Versicherten muß nachgewiesen sein.

Zu e): Für die „anderen arbeitsunfähigen Familienangehörigen" muß der überwiegende Unterhalt vom Versicherten bestritten worden sein und darüber hinaus häusliche Gemeinschaft (außer bei Vater und Mutter) vorgelegen haben. Dabei gilt der Vater mit Vollendung des 65., die Mutter mit Vollendung des 60. Lebensjahres als arbeitsunfähig.

II.

Für die Berechnung des Verdienstes gelten dieselben Regelungen, wie sie im Artikel „Voraussetzungen und Berechnung von Unfallrenten" aufgezeigt wurden (Plamag-Aktivist Nr. 22/54).

Maßgebend ist der Verdienst, den der Versicherte im Jahre vor dem Unfall, nicht etwa vor dem Tode, erzielt hat. Das muß beachtet werden, wenn der Tod nicht unmittelbar nach dem Unfall eingetreten ist und der Versicherte noch in der Lage war, eine gewisse Zeit zu arbeiten.

Beispiele für die Berechnung von Unfall-Hinterbliebenen-Renten.

1. Die arbeitsunfähige Witwe.

Der Kollege M. verunglückte am 15. 11. 1954 durch einen Betriebsunfall tödlich. Der Jahresarbeitsverdienst (JAV), der für die Rentenberechnung maßgebend ist, stellt sich auf DM 6420,—. Die im 61. Lebensjahr stehende Witwe erhält 40 Prozent von DM 6420,— als jährliche Rente = DM 2568,—, pro Monat also DM 214,— und DM 10,— Erhöhungszuschlag = DM 224,—.

Da die Witwe nach Vollendung des 60. Lebensjahres eine eigene Altersrente in Höhe von DM 98,— (einschließlich Erhöhungszuschlag) bezieht, so ist diese Rente ab Beginn der Unfall-Witwenrente gemäß § 50 VSV zur Hälfte — ohne Erhöhungszuschlag — zu zahlen, nämlich mit DM 44,—.

Die Witwe erhält insgesamt

Unfallwitwenrente	DM 224,—
Altersrente	DM 44,—
	DM 268,—

(Siehe auch Artikel „Die Berechnung der Witwenrenten", Plamag-Aktivist Nr. 21/54.)

2. Die arbeitsfähige Witwe erhält 20 Prozent des JAV.

Bei dem gleichen Verdienst von DM 6420,— würde sie monatlich DM 107,— Unfallwitwenrente erhalten. Diese Rente gilt nicht als Vollrente, demzufolge besteht kein Anspruch auf Gewährung des Erhöhungszuschlages. Die 20prozentige Unfallwitwenrente wird von der Sozialversicherung bei Vollendung des 60. Lebensjahres auf 40 Prozent erhöht, sofern der überwiegende Unterhalt seitens des Versicherten vorlag. Wird die Erhöhung der 20prozentigen Unfallwitwenrente wegen Invalidität oder Erwerbsbehinderung gefordert, so muß hierfür ein entsprechender Antrag bei der Sozialversicherung gestellt werden.

3. Voll- und Halbwaisen.

Die erste Vollwaise, also die älteste, erhält 30 Prozent des JAV, demnach monatlich DM 160,50 und DM 10,— Erhöhungszuschlag, die weiteren Vollwaisen und die Halbwaisen erhalten 20 Prozent des JAV, also je DM 107,— und DM 10,— Erhöhungszuschlag.

Da die Gesamtsumme der Unfall-Hinterbliebenen-Renten nach § 47 VSV zwei Drittel des JAV, nach welchem die Rente berechnet wurde, nicht übersteigen darf, ergibt sich zum Beispiel bei der Zahlung einer 40prozentigen Unfall-Witwenrente wegen Erwerbsbehinderung (zwei Kinder unter acht Jahren) und zweier Halbwaisenrenten folgende Berechnung:

JAV DM 6420,—, Zweidrittel-Begrenzung monatlich DM 356,70.

errechnete 40prozentige Unfall-Witwenrente:	DM 214,—
zweimal errechnete 20-prozentige Unfall-Waisenrente (je DM 107,—)	DM 214,—
	DM 428,—

Dieser Betrag liegt über der Begrenzung, es hat daher eine anteilmäßige Kürzung zu erfolgen. Ein Anteil (ein Viertel von DM 356,70) = DM 89,20.

Die Witwe erhält zwei Anteile (abgerundet)	= DM 178,30
Die Waisen erhalten je einen Anteil (zweimal DM 89,20)	= DM 178,40
	DM 356,70

= Zweidrittel-Begrenzung.

Da die Erhöhungszuschläge von der Begrenzung nicht erfaßt werden, so gelangen DM 356,70 und DM 30,— zur Auszahlung, also insgesamt DM 386,70.

Eine Änderung der Zahlung tritt dann ein, wenn das älteste Kind das achte Lebensjahr vollendet, denn von diesem Zeitpunkt an gilt die Witwe nicht mehr als erwerbsbehindert.

Die Unfallwitwenrente muß auf 20 Prozent gesetzt werden	DM 107,—
zweimal Unfall-Waisenrente	DM 214,—
	DM 321,—
+ zweimal Erhöhungszuschlag für die Waisen	DM 20,—
	DM 341,—

III.

Die Unfall-Hinterbliebenen-Renten beginnen mit dem auf den Todestag folgenden Tag, wenn der Antrag auf Rente noch vor Ablauf des auf den Todestag folgenden Monats gestellt wird; sonst mit dem Monatsersten der Antragstellung.

Der Verdienst, der von den Hinterbliebenen während des Rentenbezuges erzielt wird, hat, mit Ausnahme der wegen Invalidität gewährten Unfall-Hinterbliebenen-Renten, keinen Einfluß auf die Zahlung bzw. Höhe der Renten.

Die 40prozentige Unfall-Witwenrente wegen Invalidität kann nur solange gewährt werden, als eine Erwerbsminderung von mindestens 66⅔ Prozent vorliegt und die Witwe nicht in der Lage ist, ein Drittel dessen zu verdienen, was gesunde Menschen desselben Berufes gewöhnlich verdienen.

Kaden — SVK Plauen

Wie komme ich zu einer Kinokarte?

Diese Frage wird nun, nach Eröffnung des neuen, herrlichen Lichtspieltheaters „Capitol", mehr denn je alle Filmfreunde unseres Betriebes bewegen; denn wer hat von uns Werktätigen die Zeit, sich mittags um 12 Uhr an die Kasse zu stellen, um sich im Vorverkauf eine Karte zu sichern. Und abends, nun da gehört schon mehr als Glück dazu, vor allem bei sogenannten „Reißern" — ob das allerdings immer die besten Filme sind, darüber werden wir uns später einmal unterhalten — eine Eintrittskarte zu erwischen. Diese Zeilen sollen nun allen Kolleginnen und Kollegen einen Weg zeigen, auch ohne Schlangestehen zum gewünschten Erfolg zu kommen.

Einmal ist es die Möglichkeit der Kartenbestellung für einen bestimmten Film über eure Kulturorganisatoren an mich, als Vorsitzenden der Kommission für kulturelle Massenarbeit. Aber auch hier hat es manchmal so seinen Haken, denn der Verwaltung des Lichtspieltheaters ist es einfach nicht möglich, bei dem einen Film vielleicht 10 Karten und beim anderen dann plötzlich 50 oder noch mehr Karten an einen Betrieb abzugeben. Eine gewisse Steuerung ist hier unbedingt erforderlich. Wenn ihr dann außerdem noch einen ungünstigeren Platz erhaltet als gewünscht, dann gibt es meist ein mehr oder weniger berechtigtes Murren. Also schlage ich euch den zweiten, 100prozentig sicheren, Weg vor und zwar den Abschluß eines Betriebsanrechts für das „Capitol". Jeder Betriebsangehörige kann für sich und seine Angehörigen ein solches Anrecht abschließen. Der Weg hierzu ist sehr einfach und die Bedingungen äußerst günstig. Ihr braucht euch nur unter Angabe der gewünschten Anzahl Karten, der Platzart, des Tages und der Vorstellung in die bei mir ausliegende Liste einzutragen. Alles weitere wird von mir aus erledigt und die Karten erhaltet ihr jeweils rechtzeitig im Betrieb ausgehändigt. Die Verpflichtung erfolgt zunächst für 3 Monate und die Bezahlung das erste Mal für zwei Vorstellungen und dann immer für eine Vorstellung bei Abholung der Karten. Wenn sich eine Zahl von mindestens 50 Anrechten erreichen läßt, erhalten wir außerdem noch eine Ermäßigung von 25 Prozent auf die bestehenden Kassenpreise und ich glaube, wenn ich euch jetzt den Spielplan des „Capitol" für die ersten Wochen bekanntgebe, dürfte es bei einiger Mithilfe unserer Kollegen Kulturorganisatoren nicht schwer sein, diese Zahl zu erreichen.

Also fangen wir an: Nach dem zur Zeit laufenden Film „Pole Poppenspäler" folgt der mit großer Spannung erwartete Film mit Henny Porten „Carola Lamberti — eine vom Zirkus", dann der Film „Der Komödiant von Wien". Dem hervorragenden sowjetischen Filmwerk „Das Reifezeugnis" schließt sich ein Film an, der uns zeigen soll, wie wir uns im kommenden Frühling zu benehmen haben, nämlich „Wenn der weiße Flieder wieder blüht" und schließlich folgt ein Film, der vor allem die Männer oder sagen wir vorsichtshalber, wenigstens einen Teil, besonders interessieren dürfte: „Wer seine Frau lieb hat".

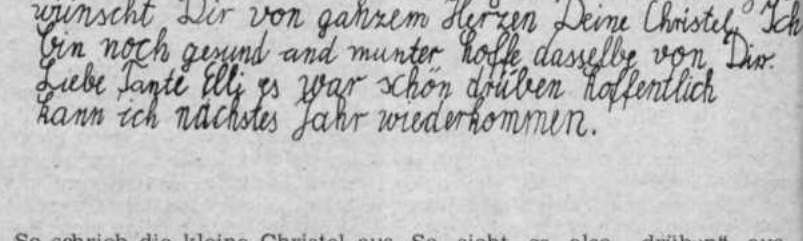
Welcher Filmfreund will sich nun auch nur einen dieser Filme entgehenlassen? Ich glaube wohl keiner. Also nicht lange überlegen, ich erwarte noch heute euren Besuch zum Abschluß eines Anrechtes und das „Capitol" freut sich, euch recht bald als ständige Besucher begrüßen zu können. Eine zahlenmäßige Begrenzung gibt es für den Abschluß von Anrechten nicht.

Aber halt, bevor ich schließe, muß ich euch noch die Anfangszeiten und die Preise bekanntgeben, damit ihr euren Abschluß gleich ordnungsgemäß tätigen könnt. Also die Anfangszeiten bleiben zunächst: für die erste Vorstellung 13.30 Uhr, dann 16 Uhr, 18.30 und 21 Uhr. Die Preise sind sehr niedrig und wirklich volkstümlich, nämlich 0,75, 1,15, 1,45 und 1,75 DM plus 0,05 DM Kulturabgabe.

So, nun meldet euch in Scharen. Freude, Erholung, Entspannung und Belehrung erwarten euch in einem der modernsten und schönsten Lichtspieltheater unserer Republik, in unserem „Capitol".

Euer Helmut Petzoldt,
Vorsitzender der Kommission für kulturelle Massenarbeit.

Hoffentlich kann ich nächstes Jahr wiederkommen



Barmen den 13.11.54

Liebe Tante Elli.
Zu deinem Geburtstag viel Glück und alles Gute wünscht Dir von ganzem Herzen Deine Christel. Ich bin noch gesund und munter hoffe dasselbe von Dir. Liebe Tante Elli es war schön drüben hoffentlich kann ich nächstes Jahr wiederkommen.

Kollegen! Wie denkt Ihr darüber?

Unter dieser Überschrift wurde in Nr. 3 vom Februar 1954 ein Artikel veröffentlicht, der sich mit dem Verhalten des früher in der Plamag beschäftigten Eberhard Roth befaßte. Roth hatte auf seinem Arbeitsbefreiungsschein Änderungen vorgenommen, aus denen er auf Kosten der Kollegen für sich Vorteile ziehen wollte.

Roth hatte sich damit als Schädling an den von unseren Kollegen aufgebrachten Beitragsgeldern zur Sozialversicherung erwiesen. Aber der Betrug des Roth wurde rechtzeitig entdeckt und Roth wurde wegen unentschuldigten Fernbleibens von der Arbeit und wegen versuchten Betrugs fristlos entlassen.

Kürzlich wurde Roth vom Kreisgericht Plauen wegen dieser Angelegenheit zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Es geht auf keinen Fall, daß einzelne Schmarotzer versuchen, sich schöne Tage auf Kosten aller zu machen. Dazu sind die Gelder unserer Sozialversicherung, die von allen unseren Kollegen erarbeitet werden, nicht da. Aber es muß auch jeder einzelne hier mithelfen, um ähnliche Vorkommnisse zu verhindern, denn letzten Endes haben wir ja alle zusammen den Schaden zu tragen.

Rat der Sozialversicherung

Winternacht

Die Nacht ist kalt und klar,
der Himmel hell geweitet,
und drüber hingebreitet
der Sterne lichte Schar.

Der Flocken Silberfall
war aller Felder Segen,
nun glänzt es auf den Wegen
und leuchtet wie Kristall.

Warm ruht die Saat im Land,
will uns viel Brot versprechen,
daß wir's in Frieden brechen,
das liegt in uns'rer Hand!

Willi Layh

So schrieb die kleine Christel aus Wuppertal Christel war in diesem Sommer Gast in unserem Kinderferienlager in Pöllwitz. Daß es ihr gefallen hat, beweist ihr Brief, den wir anschließend abdrucken.

Ihre Mutter schrieb noch dazu:

Liebe Frau Rauh!

Ich schließe mich den Geburtstagswünschen meines Töchterchens an. Ich wünsche Ihnen auch alles Gute und viele schöne glückliche Jahre. Christel hat mir so viel Schönes von drüben erzählt. Wir danken auch noch von ganzem Herzen. Wir sind nicht eher zum Schreiben gekommen, weil wir mit beiden Beinen in die Arbeit springen mußten, wie wir von drüben kamen. Das Arbeiten ist hier nicht so schön wie bei Euch. Jetzt steht uns das Verbot der KPD bevor. Dann hat man wieder Angst, daß uns die Männer genommen werden. Ich habe das schon einmal mitgemacht. Aber ohne Kampf geht das Leben nun mal nicht.

Nun möchte ich schließen, denn die Pflicht ruft.

Hiermit verbleibe ich von ganzem Herzen

Ihre Frau N. N.

So sieht es also „drüben" aus, das ja auch Deutschland ist. Allerdings ein anderes Deutschland als bei uns. Dort gibt es für Kinder keine Ferienlager, wie es bei uns selbstverständlich ist. Vor 1945 gab es das bei uns natürlich auch noch nicht. Erst unser Staat, der ja ein Staat der Arbeiter und Bauern ist und in dem alles zum Wohle der Werktätigen getan wird, hat diese und viele andere segensreiche Einrichtungen geschaffen.

In einem kapitalistischen Staat kann es solche Dinge auch gar nicht geben, weil die herrschenden Klassen dort gar kein Interesse daran haben. Für sie hat der Mensch nur insoweit Wert, wie er als Ausbeutungsobjekt und beim Barras verwendbar ist.

Die Voraussetzungen für Kinderferienlager, Unterstützung des Sports und so weiter werden von unseren Kolleginnen und Kollegen durch ihre Arbeit geschaffen. Je mehr und je billiger wir produzieren, um so größer sind die Summen, die wir für kulturelle Zwecke zur Verfügung haben. Gerade an der Förderung der sozialen und kulturellen Interessen zum Besten des ganzen Volkes kann man den Charakter eines Staates sehr gut erkennen.

Freunde bei Freunden zu Besuch

Der polnische Jugendverband ZMP hatte am 25. Oktober 1954 die Jugend der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Volksrepublik zu einem Freundschaftstreffen nach Jelenije Gora eingeladen. Dieses Treffen bildete den Auftakt zu den Vorbereitungen der V. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Warschau 1955. Der ZMP folgte damit dem Aufruf des Weltbundes der Demokratischen Jugend, wonach die Jugend aller Länder Treffen veranstalten soll, um hier ihren Friedenswillen zu beweisen und Maßnahmen gegen die Kriegsvorbereitungen in Westeuropa zu beschließen. Das Freundschaftstreffen in Jelenije Gora demonstrierte ganz ausgezeichnet den Willen der Jugend unserer drei Länder, zur Verständigung und Erhaltung des Friedens beizutragen.

Fünfzig Freunde des Bezirkes Karl-Marx-Stadt verließen am 24. November mit Autobussen die Bezirkshauptstadt in Richtung Görlitz. Dort trafen wir mit den Delegationen aus den anderen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik zusammen. Infolge des plötzlich einsetzenden Glatteises wurde die Fahrt aufs äußerste erschwert und wir kamen mit fast fünfstündiger Verspätung in Görlitz an. Nach einem kräftigen Imbiß in der Görlitzer Stadthalle und nach Erledigung der Paßkontrolle setzten wir unsere Fahrt fort.

Wir passierten die Friedensbrücke und wurden von den polnischen Freunden herzlich begrüßt. In schneller Fahrt ging es durch das polnische Land, denn bereits seit drei Stunden erwartete man uns in Jelenije Gora und wir hatten noch zirka achtzig Kilometer zu fahren.

Furchtbar hat der faschistische Krieg das Land verwüstet. Besonders in den Städten und Dörfern sind die Spuren des Krieges noch deutlich sichtbar. Die riesigen Trümmerberge, die an manchen Stellen die Straßen noch einengten, brachten uns allen wieder deutlich zum Bewußtsein, wie notwendig es ist, alle unsere Kraft für die Erhaltung des Friedens einzusetzen.

Aber das polnische Volk arbeitet an der Beseitigung der Kriegsschäden mit aller Kraft und schreitet vorwärts beim Aufbau eines neuen, schöneren Polen. Die Felder rechts und links der Straße sind bestellt und das war etwas, was uns doch überraschte: es gab kein Feld, das brach lag. Aber auch den Trümmern rückt das polnische Volk zu Leibe, voran seine Jugend. Mit einem Jugendlied auf den Lippen begegnete uns eine Kolonne der Organisation „Dienst für Polen". Die Freunde hatten ihre Spaten auf den Schultern und zogen in das Städtchen, das wir soeben durchfahren hatten. Sie wollten hier mithelfen, die Spuren des Krieges zu beseitigen.

In allen Ortschaften, die wir durchfuhren, bereitete uns die Bevölkerung einen herzlichen Empfang. Wir wurden begrüßt als die Vertreter der Jugend eines neuen Deutschland, eines Deutschland, das mit dem polnischen Volk in tiefer Freundschaft verbunden ist.

Und dann hatten wir unser Ziel erreicht: Wir fuhren hinein nach Jelenije Gora. Der Ort liegt in den Ausläufern des Riesengebirges. Stürmisch begrüßten uns die Freunde vom ZMP und die Tschechoslowakische Delegation. Immer wieder erschollen die „Freundschaft"-Rufe, als wir, durch ein dichtes Spalier, das Theater betraten.

Kurz nach unserem Eintreffen begann die Kundgebung, auf der Vertreter der polnischen, tschechoslowakischen und deutschen Jugend sprachen. Obwohl die Sprache verschieden war, drückten sie doch die gleichen Gedanken aus: Der Frieden als das kostbarste Gut der Menschheit muß erhalten werden. Die Voraussetzung dazu ist, daß die Verträge von London und Paris niemals zur Durchführung kommen. Nur durch Verhandlungen und ein System der kollektiven Sicherheit kann der Frieden in Europa gesichert werden. Das brachte der Sekretär des Tschechoslowakischen Jugendverbandes CSM, Meister, zum Ausdruck, als er sagte: „Wir sind gekommen, weil wir den Frieden lieben. Wir sind gegen die Londoner Verträge und fordern ein System der kollektiven Sicherheit. Das ist der einzige Weg zum Frieden und zu einem Leben der Jugend aller Länder in Glück und Wohlstand!" Stürmischer Beifall dankte ihm für diese Worte.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Annahme einer Resolution. Darin bringen die Vertreter der Jugend der drei Länder zum Ausdruck, daß sie einen energischen Kampf gegen die Kriegsverträge führen werden und ein System der kollektiven Sicherheit fordern. Stürmischer Beifall brauste auf, als der Leiter der Kundgebung die einstimmige Annahme bekanntgab.

Zum Abschluß erklang das Weltjugendlied in drei Sprachen. Es war für mich der erhebendste Augenblick, als sich der FDJler, die Freundin des CSM und der Freund des ZMP an den Händen hielten und gemeinsam das Bekenntnis abgaben: „... wo auch immer wir wohnen, unser Glück auf dem Frieden beruht!"

Nach einem sehr ausgiebigen Abendessen erfreute uns das Staatliche Polnische Volkskunstensemble mit Liedern und Tänzen aus seiner Heimat. Wir FDJler waren ganz besonders begeistert, da wir ein Ensemble in dieser Art noch nicht gesehen hatten.

Durch unser verspätetes Eintreffen wurde eine unliebsame Verzögerung in die Veranstaltung gebracht, so daß nicht einmal mehr der vorgesehene Jugendball durchgeführt werden konnte.

Mit dem Gesang des Liedes vom ZMP verabschiedeten wir uns von unseren polnischen Freunden. Noch einmal wurden Abzeichen und Geschenke ausgetauscht und dann verließen wir wieder Jelenije Gora. Wir verließen es mit der Gewißheit, daß wir im Kampf um die Einheit unseres Vaterlandes und die Erhaltung des Friedens gute und starke Freunde besitzen. Wenn unser Besuch in der Volksrepublik Polen auch nur kurz war, so zeigte er doch eines ganz klar: Die deutsche, polnische und tschechoslowakische Jugend steht gemeinsam auf Friedenswacht. Die Oder-Neiße-Grenze ist eine Grenze des Friedens, und wir werden gemeinsam jedem, der es wagt, an dieser Grenze zu rütteln, gehörig auf die Finger klopfen.

Dietmar Weller, Montage

sahen wir in Dortmund, als Max Reimann auf dem Hansaplatz zur Bevölkerung sprach. Die Genossen in Westdeutschland können nicht ohne weiteres Kundgebungen, so wie bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik, abhalten. Erst kurz vor Beginn der Kundgebung konnten sie ihre Tribüne aufbauen, sonst wäre sie von faschistischen Rowdys zerstört worden. Eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung rückten die „Beschützer" an. Auf Motorrädern, beritten und zu Fuß kamen, bis an die Zähne bewaffnet, Polizisten. Natürlich durfte auch ein Wasserwerfer nicht fehlen. Als während der Rede Max Reimanns gekaufte Subjekte die Kundgebung stören wollten und von den Ordnern der KPD zur Ordnung verwiesen wurden, traten die Polizisten als „Beschützer" auf. Sie schützten aber nicht das Recht der Versammlungs- und Redefreiheit, sondern die Faschisten. Nicht die Ruhestörer, sondern die Ordner der KPD wurden verhaftet!

Da wir gerade zur Zeit der Vorbereitung der Landtagswahlen von Nordrhein-Westfalen in Westdeutschland weilten, kann ich auch einige Beispiele dafür geben, was Adenauer und seine Komplizen unter „freien demokratischen Wahlen" verstehen. Wir erlebten, daß die Genossen der KPD nächtelang bei ihren Wahlplakaten Wache standen. Sie mußten ihre Plakate nicht nur gegen die BDJ-Banditen, sondern auch gegen die Polizei verteidigen, denn jeder Polizist erhielt für ein abgerissenes Wahlplakat der KPD 2,— Westmark.

Sie fürchten die Wahrheit

Mit Hilfe der Propaganda wurde alles getan, um unsere Deutsche Demokratische Republik und die Sowjetunion zu verunglimpfen. Keine Lüge ist zu dumm und zu gemein dazu. Zwei Polizisten zum Beispiel behaupteten westdeutschen Menschen gegenüber, daß die Mitglieder unseres Ensembles unbedingt Angehörige der VP sein müßten, sie sähen ja alle so wohlgenährt aus. Das könne nicht dem Gesundheitszustand der „normalen" Bürger aus der Deutschen Demokratischen Republik entsprechen. Wir mußten natürlich über dieses dumme Geschwätz lachen und konnten in unserer eigenen Person den westdeutschen Menschen das Märchen von der Hungersnot bei uns widerlegen. Viele Fragen wurden an uns gerichtet, die zeigten, daß in den Köpfen mancher Westdeutscher ganz falsche Vorstellungen über die Verhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik bestehen.

Ist das ein Zufall? Natürlich nicht. Es ist das Ergebnis der jahrelangen Wühlarbeit der Bonner Propagandamaschine. Sie fürchten die Wahrheit, sie fürchten die Verständigung der Deutschen untereinander, sie fürchten die zunehmende Kraft der patriotischen Volksbewegung und sie fürchten die Entschlossenheit der KPD als Führerin aller Patrioten in Westdeutschland. Natürlich gab es auch die glänzenden Schaufensterfassaden, die den oberflächlichen Besucher vom Wirtschaftswunder überzeugen sollen. Ein Blick hinter die Glasscheiben orientiert aber über die Wirklichkeit. Die glänzenden Geschäfte waren nämlich so gut wie leer, denn Geld ist in der Bundesrepublik knapp, wenigstens bei dem größten Teil der Bevölkerung, bei den Werktätigen. In den Schaufenstern der Buchläden sahen wir Bücher wie „Jonny auf Kinderfang", „Der geheimnisvolle Mord auf dem Korridor", „Das Geheimnis vom schwarzen Geisterseher" usw. Wollten wir mal klassische Werke der Literatur sehen, dann mußten wir auf den äußersten Winkel des Schaufensters blicken. Nur wenige Buchhandlungen zeigten wirklich wertvolle Werke der deutschen und ausländischen Literatur.

Schmutzige Straßen und Wellblechbaracken

Am meisten erschütterte uns das Wohnungselend vieler Arbeiterfamilien. In den Vorstädten oder abgetrennt von den übrigen Wohnbezirken sahen wir die Elendsquartiere. Schmutzige Straßen, kleine Hütten, Wellblechbaracken — das ist das düstere Bild, das uns dort begegnet. Für jedes Loch — der Ausdruck Zimmer will uns beim besten Willen bei diesem Anblick nicht über die Lippen — müssen die Bewohner monatlich 10 DM bezahlen.

Wirkliche Not war uns bisher nur vom Hörensagen oder aus der Erinnerung an den furchtbaren faschistischen Krieg bekannt, hier sahen wir sie in ihrer ganzen nackten häßlichen Gestalt.

Jeder von uns schwor sich, nicht nachzulassen im Bemühen um Deutschlands Einheit auf demokratischer Grundlage, damit allen Deutschen ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht wird. Wir wissen, daß der Kampf gegen die ärgsten Feinde unseres Volkes, gegen die Imperialisten und Junker, siegreich sein wird.

Josef Schinke, Student.

Die Werktätigen der Republik können sich in all ihren inneren und äußeren Angelegenheiten auf die Sowjetunion verlassen, wo immer ihre Unterstützung notwendig ist. Die Sowjetunion wird den demokratischen und friedliebenden Kräften des deutschen Volkes jegliche Unterstützung in ihrem Kampf für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands gewähren.

(W. M. Molotow

am 7. Oktober 1954 in Berlin)

Das Kulturensemble der ABF war in Westdeutschland

Liebe Freunde in den Betrieben!

Jährlich delegiert Ihr befähigte und fortschrittliche junge Freunde zum Studium an unsere ABF „Wilhelm Pieck" in Freiberg. Sie bereiten sich hier zum Fachstudium an der Bergakademie in ernster, aber auch schöner Studienarbeit vor.

Sie vergessen dabei niemals, woher sie gekommen sind und wem sie ihre Studienmöglichkeiten verdanken, nämlich Euch und unserer Arbeiter- und Bauernregierung.

Sie werden nicht nur fachlich geschult, sondern auch patriotisch erzogen.

Sie wissen, daß unser aller vordringlichste Aufgabe ist, die Einheit Deutschlands zu schaffen — auf friedlichem Wege.

Im Sommer dieses Jahres war unser bekanntes Kulturensemble, das auch schon in manchem Eurer Betriebe aufgetreten und bekannt ist, im Ruhrgebiet.

Ich gebe einem der Teilnehmer das Wort. Ich hoffe, daß es im besten Sinne unserer gesamtdeutschen Aufgabe die Verbindung zwischen Euch und uns festigt.

Dr. Kotte.

Das Ziel unserer Fahrt war Dortmund. Unser erster Auftritt in den „Rittersälen" in Dortmund war ein überwältigender Beweis für die Verständigungsmöglichkeit zwischen Menschen aus beiden Teilen unseres widerrechtlich gespaltenen Vaterlandes. Schon als der Vorhang aufging, begrüßten uns die Anwesenden mit langanhaltendem Beifall. Viele Genossen der KPD ergriffen das Wort und brachten ihre tiefe Verbundenheit mit uns zum Ausdruck. Ein junger Patriot, den man an diesem Tage gerade aus dem Kerker entlassen hatte, sagte: „... und wenn man uns noch so oft einkerkert, uns kriegen sie nicht klein. Wir kämpfen im Geiste Ernst Thälmanns bis zum letzten Atemzug!"

Der Wasserwerfer fehlte nicht

Daß die Demokratie im Adenauer-Staat mit Füßen getreten wird,



Ein Weihnachtsgeschenk unserer Regierung an die Einwohner Plauens

... ist das im Dezember eröffnete „Capitol". Dadurch hat Plauen eines der modernsten Lichtspieltheater in der Deutschen Demokratischen Republik erhalten. Das Haus ist mit den neuesten technischen Einrichtungen versehen. Erwähnen wollen wir nur die neueingebaute Klimaanlage, die zu jeder Jahreszeit für einen angenehmen Aufenthalt sorgt und die Schwerhörigenanlage, an welche elf Plätze angeschlossen werden können. Das sind aber nicht etwa die schlechtesten, sondern wirklich die besten Plätze. Sie befinden sich im Parterre in der letzten Reihe des 1. Platzes. Alle Plätze sind gepolstert. Aber auch Frauen, die Kinder haben, können ins Kino gehen. Sie geben ihre Kinder einfach im Kinderzimmer ab. Dort sind sie unter Aufsicht gut aufgehoben. Die im Kinderzimmer vorhandenen Spielsachen wurden aus Mitteln bezahlt, die von Frauen des Demokratischen Frauenbundes aus einer Altstoffsammlung aufgebracht wurden.

Wir haben aber jetzt dafür zu sorgen, daß dieses schöne Lichtspielhaus nicht noch einmal einem Krieg zum Opfer fallen darf. Nur im Frieden können wir uns dieses herrlichen Baues erfreuen.

Eröffnet wurde das „Capitol" mit dem DEFA-Film „Pole Poppenspäler". Als zweiter Film läuft vom 7. bis 13. Januar 1955 der DEFA-Film **„Carola Lamberti — Eine vom Zirkus" mit Henny Porten in der Hauptrolle.** Der Film bringt ein Wiedersehn mit Henny Porten, das von weitesten Kreisen unserer Filmbesucher schon lange gewünscht wurde. Ein Wanderzirkus mit seinem bunten, erregenden Milieu ist der Schauplatz der Handlung, in deren Mittelpunkt das Schicksal einer Mutter steht. Henny Porten, bekannt aus zahlreichen deutschen Filmen, u. a. „Kohlhiesels Töchter", spielt diese Frau und erneuert damit in der ersten großen Nachkriegsrolle ihren alten Ruhm als einer der bedeutendsten Darstellerinnen des deutschen Films. Die Regie führte der westdeutsche Regisseur Hans Müller nach einem Drehbuch des westdeutschen Autors Arthur Kuhnert.

Gewinner des Preisausschreibens

Es ist nun soweit, wir können die glücklichen Gewinner des letzten Preisausschreibens bekanntgeben. Leider war die Beteiligung nur sehr gering, so daß es die BSG-Leitung nicht schwer hatte, die Preisträger zu ermitteln. Wir fragen nun die vielen Sportfreunde unseres Werkes, waren die Fragen zu schwer oder hatte es sich nicht gelohnt? Es dürfte wohl beides nicht der Fall sein.
Für die Freunde, welche über eine oder mehrere Fragen stolperten, möchten wir verraten, daß alle Antworten sehr leicht in unseren Sportzeitungen zu finden waren.
Die richtigen Lösungen sehen wie folgt aus:

Zu Frage 1: 125 cm³, Bernh. Petruschke, 125 Ifa-DKW. 500 cm³ Gespannklasse, Schmid-Kölle, ADAC, Norton.
Zu Frage 2: Werner Gaudigs, Zeitz, 1500 cm³ Sportwagen.
Zu Frage 3: Männer: 7,25 kg — männl. Jugend. A: 6,25 kg — männl. Jgd. B: 5 kg — weibl. Jgd. und Frauen 4 kg.
Zu Frage 4: 100 m, 200 m und Weitsprung Christa Seliger-Stubnik, 80 m Hürden Gisela Köhler, Zeitz.
Zu Frage 5: Gunar Nielsen, Schweden, in 1 : 50,2 Min.
Zu Frage 6: Ulli Nitzschke, DDR.
Zu Frage 7: Iwanow, SU, mit 367,5 kg.
Zu Frage 8: Klaus Bodinger, DDR, in 2 : 40,9 Min.
Zu Frage 9: Eluf Dalgaard, Dänemark — Mannschaftssieger CSR.
Zu Frage 10: Sie spielten in Rostock gegen Volkspolen 0 : 1 für Polen.

Folgende Gewinner können wir beglückwünschen:

1. Preis 50 DM Gotthold Jähn Abteilung Absatz.
2. Preis 40 DM Siegfried Wolf Abteilung Fräserei.
3. Preis 30 DM Heinz Prager Abteilung BBS.
4. Preis 20 DM Arnold Quast Abteilung Schmiede.
5. Preis 15 DM Kurt Kadner Abteilung Gießerei.
6. Preis 5 DM Edgar Schmiedl Abteilung Montage.

Wir danken den Sportfreunden für ihre Beteiligung und hoffen, daß beim nächsten Preisausschreiben sich recht viele beteiligen.

BSG-Leitung.



Neue Öffnungszeiten unserer Betriebsbücherei

Montag:	9.30–12.30 Uhr
Dienstag:	13.00–16.00 Uhr
Donnerstag:	8.00–12.30 Uhr
Sonnabend:	8.00–12.00 Uhr



Ab sofort ist die

Betriebssparstelle

nur noch mittwochs geöffnet. Erster Offnungstag im Jahre 1955 ist

Mittwoch, den 12. Januar 1955

während der Mittagspausen und dann fortlaufend aller 14 Tage.

Mein Karl

Von Kurt-Gerhard Islar

Feld- und Wald- und Wiesenwebel
ist mein Karl gewesen,
rasselt heut noch mit dem Säbel,
und er läßt dich gerne lesen
in den Kriegsmemoiren,
wie gen England er gefahren,
wie in Osten und in Westen
er gekämpft hat stets am besten,
seine Heldentaten alle,
und wie er in jedem Falle
gern das Schwerste übernommen;
doch, wie er zurückgekommen,
steht nicht drin. —

Traurig ist mein Karle heute
über Unvernunft der Leute,
die ihn völliglich verkennen;
traun fürwahr, der Karl muß
rennen,
wo er früher rennen ließ:
heute Bote — damals Spieß!
Das ist schwer nur zu ertragen,
und er hofft, in wen'gen Tagen
wird er wieder eingestellt.

Möcht' so gerne wieder webeln,
wieder rasseln mit den Säbeln,
in der großen, „völlig neuen",
bundesdeutsch, atlantiktreuen
Riesen-, Rosen-, Amiwehrmacht,
wenn sein „Führer" einmal mehr
sagt:
„Karle, Kerl, komm doch zurück!
Neue Wehrmacht, neues Glück;
brauchst dich länger nicht zu
plagen,
darfst jetzt wieder andre jagen!
Karle, Kerl, komm an mein Herz,
frag nicht, was er kost't der
Scherz,
frag nicht nach des Volkes Wille,
sieh nicht durch die ‚Einheits'-
Brille!
Wozu sind wir Demokraten?
Was wir brauchen, sind Soldaten!"
Karl braucht ein Heer, ja, der
braucht eins;
aber wir, wir brauchen keins!

(Aus der Düsseldorfer „Deutschen Volkszeitung")

GESELLSCHAFT FÜR SPORT UND TECHNIK

Motor- *Sport*

Kämpft um hohe sportliche Leistungen

In der Vorbereitung des Monats der deutsch-sowjetischen Freundschaft übernahmen wir Motorsportler des Ausbildungszirkels Kanis die Verpflichtung, uns gut auf die Prüfung der Fahrerlaubnis Klasse 1 vorzubereiten, um sie noch im Monat November mit Erfolg abzulegen. Der theoretische Unterricht wurde ordnungsgemäß und laufend durchgeführt.

Aber der praktische Unterricht?

Es gibt noch viele Mitglieder und Funktionäre unserer Gesellschaft, die die unbedingte Notwendigkeit, unsere sportlichen Leistungen zu erhöhen, unterschätzen. Für jeden, der auch nur die geringste Ahnung davon hat, wie sportliche Erfolge erreicht werden, ist es klar, daß in den Ländern des Sozialismus eine große sportliche Breitenarbeit geleistet wird. Das ist nur in solchen Ländern möglich, in denen der Sport zur Sache des gesamten Volkes geworden ist. Nicht nur andere Grundeinheiten der GST sollen Erfolge erzielen, in Wettbewerben an der Spitze stehen und immer die Besten sein. Auch wir Motorsportler wollen unsere Fähigkeiten entwickeln und die großartigen Möglichkeiten der sportlichen Ausbildung, die uns unser Arbeiter- und Bauernstaat bietet, ausnützen und zum Besten unseres Staates anwenden. Dadurch wollen wir unserer Regierung gleichzeitig danken, daß sie uns die Voraussetzungen zur Ausübung unseres schönen Sportes gibt.

Wir fragen uns nun: ist in einem solch großen Werk wie die Plamag nicht die Möglichkeit vorhanden, eigene Krafträder zu besitzen? Wenn nein, dann warum nicht? Ist für solche Zwecke kein Geld da? In dieser Beziehung ist die Plamag anderen Werken gegenüber kein Vorbild!

Den Grundeinheiten Gaswerk, VEB Energieverteilung (die eng mit der Werkleitung zusammenarbeitet), VEB Baubetrieb und nicht zuletzt der Zellwolle stehen auf dem Gebiet des Motorsports alle Möglichkeiten offen. **Und in der Plamag? (Diese Frage möchten wir von der Werkleitung im „Plamag-Aktivist" beantwortet haben.)** Tatsächlich steht manche Grundeinheit auf dem Lande besser da, als wir im größten Werk unseres Kreises.

Wir bemühen uns, allen unseren Pflichten nachzukommen, aber wir haben auch Rechte, vor allem das Recht auf einen ordentlichen und reibungslosen praktischen Fahrunterricht. Auch hier sollte sich die Werkleitung einmal mit dem 1. Sekretär der Kreisleitung Plauen der GST unterhalten. Das ist doch keine Ausbildung, wenn wir zum praktischen Unterricht, Sonntag 9 Uhr in der Plauener Gardine, Morgenbergstraße, sind und verlassen 13 Uhr das Pförtnerhäuschen, ohne eine Maschine gesehen zu haben. Das ist im November tatsächlich passiert. Meiner Ansicht nach ist das verantwortungslos gehandelt. Sport ist eine patriotische Pflicht auch für uns. **Wir setzen lieber den Sturzhelm auf, anstatt den Stahlhelm.**

Wir lieben unsere Republik und den Frieden. Deshalb wollen wir in der GST lernen und für Frieden und die Einheit unseres Vaterlandes kämpfen.

Roland Wolf, Dreherei.

1. Tischtennismannschaft spielte 10:10

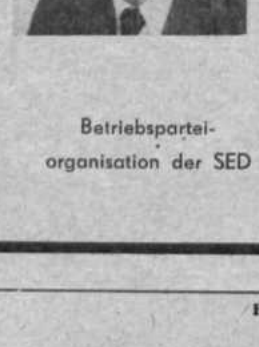
Das letzte Punktspiel der 1. Serie führte uns mit Fortschritt West II zusammen. Wir spielen zum ersten Male gegen diese Mannschaft und kannten uns nicht. Mit Ersatz für Sportfreund Kindlein traten wir an die Platten. Dieses Handicap entmutigte uns aber nicht. Der Spielverlauf: Nach 3 Spielen stand es 0 : 3 für Fortschritt, nach den beiden Doppelspielen 4 : 4. Nacheinander erhöhten Horn, Tippner, Hemme und Kürschner auf 10 : 4 für Motor Nord. Durch 3 Niederlagen von Wehner, 2 von Seifert und 1 von Kürschner, kam der Endstand von 10 : 10 zustande. Kürschner lieferte das spannendste Spiel des Tages und unterlag im 3. Satz knapp 25 : 23. Somit steht unsere Mannschaft mit Fortschritt West II und Post II punktgleich an 3. Stelle.

Gerhard Müller, Tischlerei.

Ein schöner Jahresabschluß

Am 19. Dezember 1954 fand im Reiterstützpunkt der Gesellschaft für Sport und Technik Plauen-Land eine Jahresabschlußfeier statt. Bereits am Vormittag des gleichen Tages wurde aus Anlaß des zweijährigen Bestehens des Reiterstützpunktes eine öffentliche Veranstaltung durchgeführt, bei der allen Anwesenden der Leistungsstand unseres Stützpunktes gezeigt wurde. Daß es unseren Gästen gefallen hat, bewiesen ihre Äußerungen. Sie konnten sich gar nicht satt sehen an den Darbietungen der Kameraden. Der 1. Sekretär der GST-Kreisleitung Plauen-Land, Kamerad Walther, wies in seiner Eröffnungsansprache auf die großen Schwierigkeiten hin, die alle Kameraden zu bewältigen hatten beim Ausbau unserer Reithalle im Frühjahr dieses Jahres, die wir aber dank der Unterstützung unserer Regierung meisterten. Großes haben alle Kameraden in diesem Jahr der großen Initiative geleistet. Was sie mit ihren Pferden gelernt hatten, zeigten sie an diesem Tag.
In der Feier am Abend betonten die Kameraden ihre Verbundenheit mit unserer Arbeiter- und Bauernregierung. Die besten und aktivsten Kameraden wurden mit Buchprämien ausgezeichnet. Die Kameraden Günther Lose und Günther Hübner, die sich aus Anlaß der Moskauer Deklaration verpflichteten, in die Reihen der VP einzutreten, wurden verabschiedet. Beiden wurde mit auf den Weg gegeben, ihren Dienst in der VP genau so gut zu versehen wie in der GST. Beide Kameraden verpflichteten sich, alles zu tun, um den Frieden zu erhalten.
Der Abend, an dem auch der Tanz und die Fröhlichkeit zu ihrem Recht kamen, verlief in einer kameradschaftlichen Atmosphäre. Alle gingen nach Hause mit einer schönen Erinnerung und mit dem Willen, im nächsten Jahr noch besser zu arbeiten und zu lernen in der Gesellschaft für Sport und Technik. Wolfgang Klötzer, TB.

Wir warten immer noch auf die Antwort des Kameraden Kanis auf die Kritik an seiner Arbeit im „Plamag-Aktivist" Nr. 22/1954.



Nach kurzer Krankheit verschied plötzlich unser

Genosse Otto Deuticke

Seit 1946 war Genosse Deuticke in unserem Betrieb als Buchhalter tätig. Sein Pflichtbewußtsein ließ es nicht zu, daß er sich zur wohlverdienten Ruhe setzte. Fast bis zum letzten Tag war er an seinem Arbeitsplatz tätig und erfüllte die ihm übertragenen Aufgaben stets gewissenhaft und umsichtig.

Genosse Deuticke wird in unserem Betrieb unvergessen bleiben.

Betriebsparteiorganisation der SED

Werkleitung

Betriebsgewerkschaftsleitung

Die Leitung
der Grundeinheit PLAMAG
der Gesellschaft
FÜR SPORT UND TECHNIK
wünscht allen ihren Kameraden
viele sportliche Erfolge
im Jahre
1955!

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Verantwortlich: Albert Grunert Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 2 | Jan. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag-Plauen | 0,05 DM

Macht
das Jahr 1955
zum erfolgreichsten Jahr
unseres ersten
Fünfjahrplans!

Gewerkschaftswahlen 1955

Die besten und aktivsten Kollegen in die Leitungen

In Verwirklichung der Beschlüsse der 18. Tagung des Bundesvorstandes des FDGB hat mit den Wahlen in den Gewerkschaftsgruppen am 3. Januar die Neuwahl aller Gewerkschaftsleitungen begonnen, die dann im Mai dieses Jahres mit dem 4. FDGB-Kongreß ihren machtvollen Abschluß finden wird.

Vergegenwärtigen wir uns hierzu einmal, daß in den nächsten Wochen und Monaten die überwältigende Mehrheit der Werktätigen unserer Republik, das sind etwa 5,2 Millionen Arbeiter und Angestellte, die Leitungen ihrer Klassenorganisation wählen wird, so werden wir mit stolzer Genugtuung in dieser gewaltigen Demonstration die unüberwindliche Kraft der Arbeiterklasse erkennen, die alles erreicht, wenn sie nur einig ist und diese Kraft bewußt zum Einsatz bringt. Zu diesem Zweck haben die bevorstehenden Gewerkschaftswahlen die hohe Aufgabe, die innergewerkschaftliche Demokratie weiterzuentwickeln, die Millionen Mitglieder in höherem Maße an der Leitung ihrer Klassenorganisation zu beteiligen, ihr Klassenbewußtsein zu erhöhen und feindliche Auffassungen überwinden zu helfen.

Die dabei zu gebenden Rechenschaftsberichte der Gewerkschaftsleitungen werden es anderseits ermöglichen, daß jedes Mitglied in der Lage ist, die Arbeit seiner Funktionäre kritisch zu beurteilen. So stehen diese und die folgenden Tage auch in unserem Betrieb im Zeichen erhöhter Aktivität um die Verwirklichung der Beschlüsse der 18. Bundesvorstandstagung des FDGB. Von unserer Betriebsgewerkschaftsleitung wurde dazu ein „Terminplan zur Durchführung der Gewerkschaftswahlen 1955 im Betrieb Plamag Plauen" ausgearbeitet, der für die Wahlperiode die Termine der AGL- und Gruppen-Wahlversammlungen festlegt und diese betrieblichen Wahlen mit der Betriebsdelegiertenkonferenz am 26. Februar 1955 abschließt, in der dann nach Vorlage des Rechenschaftsberichts der BGL sowie des ersten Entwurfes zum BKV 1955 durch die Werkleitung die neue Betriebsgewerkschaftsleitung und die Delegierten zur Gebietsdelegiertenkonferenz gewählt werden. Um den Erfolg zu garantieren, gilt es nun, die Wahlen gründlich vorzubereiten. Der Auswahl der Kandidaten muß größte Beachtung geschenkt werden. Hierbei wird sogleich die erste Frage entstehen: Wen sollen wir in die Funktionen und Leitungen wählen? Wir brauchen feste, entschlossene, aktive und zielbewußte Kollegen in den Funktionen und Leitungen der Gewerkschaften. Wählen wir also die besten Gewerkschafter, Arbeiter, Frauen, Jugendlichen, Meister und Techniker, die am wirksamsten die Interessen der Werktätigen vertreten und zu diesem Zweck ständig auch an der Erweiterung ihrer eigenen Kenntnisse arbeiten. Hier, Kolleginnen und Kollegen, beginnt unsere Arbeit wieder an der Basis — in den Gewerkschaftsgruppen. Prüfen wir kritisch die Arbeit unseres Gruppenorganisators, um zu erkennen, ob er unser Vertrauen auch für die nächsten Jahre besitzt, ob er durch einen anderen, besseren Kollegen abgelöst werden soll. Das gleiche trifft für den Kulturorganisator, SV-Bevollmächtigten und Arbeitsschutzobmann zu. Die Gewerkschaftsgruppe ist die Grundorganisation unserer Gewerkschaft und damit die Keimzelle unserer gewerkschaftlichen Arbeit. Sie muß deshalb politisch und organisatorisch auf festen Füßen stehen.

Da aus ihr aber auch die Vorschläge für die übrigen Leitungen, wie AGL und BGL, kommen müssen, bedarf es einer verantwortungsbewußten und aufgeschlossenen Mitarbeit bei der Auswahl der Kolleginnen und Kollegen, die dann später unsere Interessen und die unseres Arbeiter- und Bauernstaates vertreten sollen. Der Klassengegner versucht, seine Kräfte in die Gewerkschaftsfunktionen und Leitungen zu bringen. Halten wir uns diese Tatsache auch bei unseren Wahlen immer vor Augen und seien wir hier besonders wachsam, damit kein Feind der Arbeiterklasse in unsere Organisation eindringen kann. Es ist für jeden Werktätigen, der mit einer Gewerkschaftsfunktion betraut wird, eine hohe Ehre und Verpflichtung zugleich.

Im Aufruf des Bundesvorstandes des FDGB zu den Gewerkschaftswahlen 1955 vom 3. 1. 1955 sagt Kollege Herbert Warnke:

„Die Gewerkschaften müssen zu neuen Erfolgen im Kampf für die Aktionseinheit der deutschen Arbeiterklasse gegen die Pariser Verträge und für die friedliche Wiedervereinigung unseres Vaterlandes führen!"

Die Gewerkschaftswahlen sind also keine technisch-organisatorische Angelegenheit allein, sondern eine wichtige politische Aktion. Denken wir daran, wie gewaltig die Kraft der internationalen Arbeiterklasse schon die ganze Welt bewegt. Die Staaten, die für die friedliche Lösung der internationalen Probleme eintreten, repräsentieren bereits die Mehrheit der Bevölkerung der Erde. Sie alle kämpfen für die friedliche Lösung der internationalen Probleme. Die führende Kraft ist dabei die Kraft der Arbeiterklasse. Sie ist es, die auch unsere Deutsche Demokratische Republik lenkt, sie ist es, die unseren Aufbau, unsere Wirtschaft gestaltet. Gestützt auf diese Kraft, gehen wir in die Gewerkschaftswahlen und führen noch erfolgreicher unseren Kampf um Frieden, Einheit und Aufbau!

Fischer, Mitglied der
Betriebsgewerkschaftsleitung.

Unsere Paten-LPG ist gut vorangekommen

Am 15. Dezember 1954 wurde der Entwurf für den Freundschaftsvertrag 1955 zwischen der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft „Neues Leben", Unterlosa, und dem Patenbetrieb Plamag fertiggestellt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Erfüllung der im Freundschaftsvertrag 1954 eingegangenen Verpflichtungen besprochen.

Was war nun das Ergebnis?

Man kann sagen, daß die aus vier Mitgliedern bestehende Genossenschaft gut vorwärtsgekommen ist. Die Kollegen Bauern haben aus ihrer bisherigen Arbeit gelernt und ihre gemachten Erfahrungen nutzbringend angewandt. Der Anbauplan wurde restlos erfüllt. Ihren Ablieferungsverpflichtungen in Getreide und Hackfrüchten kamen sie vorfristig nach. Auch das Fleischsoll wurde termingemäß abgedeckt. Darüber hinaus hat der Genossenschaftsbauer Strobel bereits sein Fleischsoll für 1955 beglichen.

Im Freundschaftsvertrag stellten sich die Genossenschaftsbauern das Ziel, 30 Schweine, 3000 kg Milch, 3000 Eier als freie Spitzen abzuliefern. Dieses Ziel wurde weit überboten. Abgeliefert wurden 10 350 kg Milch, 5700 Eier, 1200 kg Schwein, 1400 kg Rind, 130 kg Hammel, 1 Kuh und 1 Kalb. Zudem stehen aber noch 28 Schweine in genossenschaftlicher Pflege, die ebenfalls als freie Spitzen abgeliefert werden. Das sind doch Erfolge, die sich sehen lassen können. Aber auch die Kollegen der Plamag haben durch tatkräftige Unterstützung bei der Einbringung der Ernte mitgeholfen, diese Erfolge zu erreichen. Trotz des regenreichen Sommers im vergangenen Jahr wurde die Ernte verlustlos geborgen.

Unsere LPG-Bauern erkennen auch an, daß ihnen die Plamag durch Ernteeinsätze und Ausführung von Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen half. Auf diesem Wege sprechen sie allen Kollegen und der Werkleitung ihren Dank aus.

Dabei wurden aber nicht nur die Genossenschaftsbauern, sondern auch alle werktätigen Einzelbauern unterstützt. Im vergangenen Jahr wurden insgesamt an Erntehilfe in Unterlosa 8500 Arbeitsstunden geleistet.

An den Landsonntagen wurden regelmäßig Aufklärungseinsätze in Unterlosa durchgeführt. Zwischen den Aufklärern und den Einwohnern bildete sich mit der Zeit ein gutes Verhältnis heraus. Das ist zu einem Teil darauf zurückzuführen, daß die gleichen Aufklärer immer dieselben Haus- und Hofgemeinschaften betreuen. In der Vorbereitung der Volkswahl wurde das Aufklärungslokal in Unterlosa ständig von Kollegen der Plamag besetzt. Auch am Wahltag selbst sorgten noch eine Anzahl Kollegen im Ort für eine reibungslose Durchführung.

Bei den verschiedensten Anlässen wurden kulturelle Veranstaltungen in Unterlosa durch die Kulturgruppen der Plamag veranstaltet, die den Beifall aller Besucher fanden. Besonders bei der Vorbereitung der Volkswahl leisteten unsere Kulturgruppen und Sportler eine gute Arbeit. Wir als Plamagarbeiter hoffen, daß wir dadurch mithelfen, das Bündnis zwischen Stadt und Land zu festigen und die Richtlinien des IV. Parteitages in die Praxis umsetzen.

Aber die Bauern von Unterlosa müssen wir auf etwas Besonderes hinweisen. Die Kollegen der Plamag haben ihnen im vergangenen Jahr gezeigt, was gegenseitige Hilfe heißt. Jetzt müssen sich Genossenschafts- und werktätige Einzelbauern untereinander ebenso helfen und sich gegenseitig unterstützen. Das soll keineswegs heißen, daß die Plamag im Jahre 1955 nicht helfend einspringen wird. Aber man darf sich nicht ausschließlich darauf verlassen, daß der Patenbetrieb schon kommen wird. Und hier muß die Selbsthilfe unserer Bauern einsetzen. Es gibt dabei viele Möglichkeiten. Da können Drusch- und Rodegemeinschaften gebildet werden, und die Pflege der Hackfrüchte kann gemeinsam nach einem bestimmten Plan vorgenommen werden. Auch für die Heuernte und die Getreidemahd können Schnitterbrigaden gebildet werden.

Wir von der Plamag werden den Bauern von Unterlosa stets helfen, soweit wir es vermögen. Aber durch gegenseitige Hilfe im Dorf kann auch schon viel erreicht werden, und die Arbeit geht besser, wenn viele mithelfen, um dem gesteckten Ziel, nämlich ein besseres Leben auf dem Dorf, im Jahre 1955 ein gutes Stück näher zu kommen.

Rg.

Polygraph-Maschinen auf Java

In der Zeit vom 21. August bis zum 3. Oktober 1954 fand in Djakarta, der Hauptstadt Indonesiens, die 2. Internationale Messe statt. An dieser Messe beteiligte sich die Deutsche Demokratische Republik mit einer Kollektivausstellung von zirka 800 qm Ausstellungsfläche. Neben dieser Kollektivausstellung waren auch die UdSSR, die Tschechoslowakische Republik und die Volksrepublik Ungarn mit Kollektivausstellungen vertreten. Die Pavillons der Volksdemokratien gaben der ganzen Messe das besondere Gepräge, denn die kapitalistischen Staaten waren zum Teil nur durch Einzelaussteller oder, wie Italien und Ägypten, durch außergewöhnlich kleine Kollektivausstellungen vertreten.

Im offiziellen Abschlußbericht der Messeleitung wurde erwähnt, daß zirka 500 000 Besucher aller indonesischen Inseln, das heißt der vier großen Sundainseln und der Molukken, gezählt wurden, und diese 500 000 Menschen sahen in einer großen Zahl von Exportgütern auch den Druckzylinder-Automaten M I vom VEB Druckautomatenwerk, eine Falzmaschine, Heftmaschinen und einige Schneidemaschinen.

Der Präsident der Republik Indonesiens, Sockarno, der die Ausstellung eingehend besichtigte, widmete der Kollektivschau der DDR besondere Aufmerksamkeit.

Von den Fachleuten, die den Stand der deutschen Waren-Vertriebsgesellschaft besuchten, wurde im allgemeinen die gute Qualität unserer Erzeugnisse und die für Indonesien besonders wichtige Einfachheit in der Bedienung der Maschinen gelobt. Bei den Laien muß das außergewöhnliche Interesse für technische Dinge hervorgehoben werden, das darin zum Ausdruck kam, daß immer wieder gefordert wurde, unsere Maschinen in Bewegung vorzuführen und Muster ihrer Leistungsfähigkeit zu zeigen. Auch wirtschaftlich war neben dem politischen Erfolg ein gutes Ergebnis festzustellen. Der Verkaufsplan konnte mit 100 Prozent übererfüllt werden. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei der technischen Unterentwicklung des Landes gerade die von uns ausgestellten einfachen Maschinen, die zum Teil ohne Kraftantrieb arbeiten, besonders bevorzugt werden.

Durch die Verbindung, die mit den verschiedensten Dienststellen des Staates aufgenommen werden konnte, stellten wir fest, daß eine bedeutende Industrialisierung des Landes geplant ist, in deren Rahmen die graphische Industrie nicht an letzter Stelle rangiert. Aus diesem Grunde ist auch eine Steigerung des Umsatzes in Indonesien und die Forderung nach technisch höherentwickelten Maschinen in absehbarer Zeit zu erwarten.

Aus all dem Gesagten ergibt sich die Schlußfolgerung, dem indonesischen Markt volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch eine gute Belieferung und kurzfristige Liefertermine eine gute Vorarbeit für die kommenden Aufgaben in diesem Lande zu leisten.

Ebeling.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Alle Völker müssen jetzt besonders wachsam sein gegenüber jeglichen Umtrieben der aggressiven Kreise. Es gibt heute keine wichtigere Aufgabe als die Vereinigung der Bemühungen der Völker aller Länder im Interesse der Gewährleistung des Friedens und der internationalen Sicherheit.

G. M. Malenkow.

Ergebnisse des Erfindungs- und Vorschlagswesens im Jahre 1955

Das vergangene Jahr brachte trotz des im Vergleich zu anderen Betrieben bei uns verhältnismäßig hohen Standes der Produktionstechnik eine weitere Steigerung der Ergebnisse des Erfindungs- und Vorschlagswesens.

Gegenüber dem Jahre 1953, in dem insgesamt 350 Verbesserungsvorschläge und Erfindungen zu bearbeiten waren, betrug die Zahl der im Jahr 1954 zu bearbeitenden Vorschläge 591 Stück. Dies bedeutet eine Steigerung um 68,9 Prozent. Die genannte Summe setzt sich aus einem Überhang von 88 nicht abgeschlossen bearbeiteten Vorschlägen aus dem Jahr 1953 sowie 249 Eingängen aus dem Betrieb und 254 Eingängen aus dem überbetrieblichen Erfahrungsaustausch zusammen.

Von den 591 zu bearbeitenden Vorschlägen wurden bis Jahresende 572 abgeschlossen, wobei 210 aus dem Betrieb und 26 aus dem Erfahrungsaustausch, insgesamt also 236, realisiert wurden. Damit liegt die Zahl der Realisierungsfälle gegenüber dem Jahr 1953, in dem 128 Vorschläge realisiert wurden, um 84,4 Prozent höher. 127 betriebliche und 228 Vorschläge aus dem überbetrieblichen Erfahrungsaustausch, insgesamt 335 Stück, mußten abgelehnt werden.

Der aus den 236 realisierten Vorschlägen entstehende voraussichtliche Jahresnutzen beträgt 68 063 DM, wofür 9 609 DM an Vergütungen und Prämien gezahlt wurden. Den Kollegen A. Geyer, O. Seidel und A. Uhlig wurden für die überbetriebliche Nutzung ihrer Vorschläge Vergütungen aus dem Zentralen Fonds des Ministeriums überwiesen. Bei vier weiteren Vorschlägen steht die Zahlung der aus der überbetrieblichen Nutzung entstandenen Vergütung bevor. Einen besonders beachtlichen Nutzen für die Volkswirtschaft erbrachte der Vorschlag des Kollegen Ballhause betr. „Sauerstoffzufuhr zum Gebläsewind am Kupolofen". Von den sieben Betrieben, die bisher einen Nutzungsbericht zu diesem Vorschlag abgegeben haben, ist ein Gesamtjahresnutzen von 34 813 DM gemeldet worden, der sich noch um den bei uns entstandenen Nutzen von 4 221 DM erhöht. Diese Beispiele mögen allen Kollegen zeigen, daß Vorschläge, die über unseren Betrieb hinaus von anderen Betrieben genutzt werden, zusätzliche Vergütungen von mitunter beachtlicher Höhe bringen.

Die Ergebnisse des Erfindungs- und Vorschlagswesens im Jahre 1954 sind im Einzelfall infolge der Art unserer Fertigung sowohl hinsichtlich des Nutzens als auch der Vergütung zumeist nicht besonders überwältigend. Im gesamten gesehen, stellen sie jedoch einen wesentlichen Beitrag zur Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie zur Senkung der Selbstkosten dar und lassen erkennen, daß ein großer Teil unserer Kollegen den Sinn des Vorschlagswesens verstanden hat und ihm aufgeschlossen gegenübersteht.

Wir wünschen allen unseren Neuerern für das bevorstehende Jahr gute Erfolge und bitten alle Kollegen, ihre schöpferischen Fähigkeiten in noch höherem Maße einzusetzen, um auch das letzte Jahr unseres Fünfjahrplanes zu einem Erfolg für unseren Betrieb sowie für unsere gesamte Volkswirtschaft werden zu lassen.

BfE

Ein alter Genosse und Kollege

geht aus unserer Gießerei, um sich in den wohlverdienten Ruhestand zu setzen. Wir möchten an dieser Stelle dem Genossen **Roland Kerschner** besonders dafür danken, daß er mit uns den schweren Weg der Entwicklung unserer Gießerei vom Anfang des Jahres 1948 bis heute gegangen ist. Er hat in diesem Zeitraum unter harten Arbeitsbedingungen in der Putzerei und Sandaufbereitung gearbeitet. Infolge der großen Anstrengungen und seines geschwächten Gesundheitszustandes mußten wir dem Genossen Kerschner in den letzten Jahren eine andere, aber auch noch schwere Arbeit in der Formerei geben. Bis zum 31. Dezember 1954 hat er diese Arbeit nach besten Kräften verrichtet.

Wir danken dem Genossen Kerschner für alle seine Anstrengungen und Bemühungen, unseren Betrieb mit vorwärts zu bringen, und wünschen ihm von Herzen noch einen



langen, glücklichen und beschaulichen Lebensabend, den er in Frieden verleben möge.

Seine Genossen und Kollegen der Gießerei

(Fortsetzung von Seite 1)

Anmerkung der Redaktion: Der vorstehende Beitrag wurde uns von der deutschen Warenvertriebsgesellschaft übersandt. Wir sehen daraus das lebhafte Interesse des Auslandes für unsere Maschinen. An uns und unserer Arbeit liegt es nun, wenn wir mit noch mehr Ländern in geschäftliche Verbindung kommen wollen. Höherer Export bedeutet höheren Import, und damit helfen wir als Plamagarbeiter mit, unser Leben zu verbessern.

Durch gute Arbeit zu einem besseren Leben

Überall in der Deutschen Demokratischen Republik stehen junge Menschen an ihren Arbeitsplätzen. Junge Aktivisten, Ingenieure und Techniker, junge Agronomen und Landarbeiter, alle sind sie bestrebt, unseren friedlichen Aufbau voranzutreiben, um an der Verwirklichung der Forderungen des 21. Plenums mitzuhelfen und dadurch den Wohlstand der Bevölkerung zu verbessern.

Auch die Freunde der Zentralen Betriebsgruppenleitung der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller", Plamag, sind davon überzeugt, daß uns das 21. Plenum den richtigen Weg zur Festigung unserer Arbeiter- und Bauernmacht zeigt.

Es war das erstemal, daß in der Leitungssitzung Produktionsfragen auf der Tagesordnung standen. Gerade dabei wurde sehr rege diskutiert. Besonders über die Produktion von Massenbedarfsgütern gab es Auseinandersetzungen. Wir wollen doch keine Dinge herstellen, die es schon im Überfluß gibt. Deshalb muß sich jeder Gedanken machen, welche Massenbedarfsgüter wir bei uns produzieren können. Dabei muß selbstverständlich beachtet werden, daß die Rentabilität unseres Werkes erhöht wird.

In der Leitungssitzung wurde deshalb beschlossen, bis zum 15. Januar 1955 noch zehn Jugendfreunde zu gewinnen, die als FDJ-Kontrollposten tätig sein sollen. Die Aufgabe der Kontrollposten besteht darin, für einen geregelten und störungsfreien Arbeitsablauf zu sorgen.

Wir als Betriebsgruppenleitung der FDJ wollen alles daransetzen, daß diese Pläne nicht nur Phrasen bleiben, sondern in die Tat umgesetzt werden. Nur durch intensive Arbeit können wir die Beschlüsse des 21. Plenums erfolgreich verwirklichen.

Margot Wolke, Maschinenschlosser

Hohe Strafen für Rowdys

Es ist keine Seltenheit, daß junge Burschen, meistens unter Alkoholeinfluß, glauben, daß sie in Westdeutschland seien, wo sie das amerikanische Gangstertum ausführen können. Auch in der Stadt Plauen gibt es derartige Fälle, wo grundlos Bürger niedergeschlagen werden. Einige Beispiele sollen das bestätigen:

Am 27. Mai 1954 befanden sich der 25jährige Alfred Haubner, wohnhaft Seumestraße 76, der 21jährige Horst Graske, wohnhaft Seumestraße 57 und der Siegfried Leonhardt (22 Jahre) im Gastzimmer des Bahnhofshotels Jößnitz. Am gleichen Tage fand eine geschlossene Veranstaltung eines Betriebes statt. Diese drei Obengenannten versuchten in diesen Saal zu gelangen, wurden jedoch vom Saaldienst zurückgewiesen. Als sie doch nicht davon abließen, kamen die zufällig dort weilenden Volkspolizisten dem Saaldienst zu Hilfe. Einer Zuführung zum Volkspolizeikreisamt leisteten die drei Genannten Widerstand. Sie wurden deshalb vom Kreisgericht Plauen-Nord zu folgenden Strafen verurteilt:

Haubner und Graske je acht Monate Gefängnis und Leonhardt sechs Monate Gefängnis.

Der 21jährige Johannes Woydt, zuletzt wohnhaft Dobenaustraße 21, wurde bereits 1952 wegen unbefugten Fahrens eines Sanitätswagens und Sachbeschädigung zu acht Monaten Gefängnis und 1953 wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Am 20. Juni 1954, also kurz nach seiner Haftentlassung, befand er sich in angetrunkenem Zustand in der Lohmühlenanlage. Bei einer Ausweiskontrolle sagte er zu den Volkspolizisten: „Da kann jeder Trottel kommen, die laufen bereits am Tage genug herum." Einer Zuführung leistete er Widerstand. Als er mit einem Gegenstand auf einen VP-Angehörigen schlagen wollte, sprang ein Zivilist dazwischen und hinderte ihn daran. Woydt wurde am 12. August 1954 vom Kreisgericht Plauen-West wegen Widerstand zu einem Jahr und wegen der obengenannten Beleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Gesamtstrafe wurde mit einem Jahr drei Monaten Gefängnis gebildet.

Ein weiterer Rowdy ist der 20jährige Siegfried Fiedler, wohnhaft Hammerstraße 83. Er hatte sich am 20. Oktober 1954 vor dem Kreisgericht Plauen-Nord zu verantworten, weil er am 27. September 1954 im betrunkenen Zustand die Straßenbahn bestieg, darin der Schaffnerin grundlos einen Faustschlag versetzte sowie sie am Halse würgte. Der zu Hilfe eilende Fahrer erhielt ebenfalls Schläge. Bei der Zuführung leistete er noch im VP-Kreisamt Widerstand und beschimpfte die anwesenden Volkspolizisten. Das wiederholte er auch nochmals in der Haftanstalt. Da Fiedler total betrunken war, wurde er wegen vorsätzlicher Herbeiführung eines Rauschzustandes nach § 330a StGB zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus diesem Beispiel ist zu erkennen, daß auch starker Alkoholgenuß nicht vor einer Strafe schützt.

Als letztes Beispiel dieser Verbrechen möchte ich noch folgendes aufzeigen:

Am 12 September dieses Jahres waren der 23jährige Günther Lippert, wohnhaft Neundorf, Kobitzschwalder Straße 98, und der gleichaltrige Gerhard Schubert, ebenfalls wohnhaft Neundorf, Am Anger 5, zu einer Tanzveranstaltung in Zwoschwitz. Auf dem Heimweg überfielen sie grundlos drei Liebespärchen. Einen der Überfallenen mißhandelten sie nach faschistischem Muster. Zehn Tage später wurden sie vom Kreisgericht Plauen-Land mit folgenden Strafen belegt:

Der Angeklagte Lippert zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis und der Angeklagte Schubert zu zwei Jahren Gefängnis.

Diese hohen Gefängnisstrafen sollen zur gleichen Zeit nicht nur die Verurteilten zu anständigen Bürgern unserer Republik erziehen, sondern allen Rowdys als Warnung dienen. Jeder Rowdy, der glaubt, die Methoden der amerikanischen Besatzungstruppen nach hier zu verpflanzen, wird, wie die Obengenannten, ins Gefängnis wandern.

Erfreulicherweise kann man feststellen, daß kein Arbeiter oder Angestellter der Plamag in einem derartigen Verfahren angefallen ist. Ich möchte deshalb allen Arbeitern und Angestellten für ihre gute Haltung meinen Dank aussprechen. Gleichzeitig möchte ich alle aufrufen, an der Bekämpfung des Rowdytums weiterhin mitzuhelfen, damit künftig derartige Verbrechen nicht mehr vorkommen.

Kaltofen
Staatsanwaltschaft Plauen-Nord

Deutsche an einen Tisch zum gemeinsamen Kampf gegen die Durchführung der Pariser Verträge!

Zum 10. Jahrestag der Befreiung von Warschau am 17. Januar 1945

Erinnerungen an unsere Montage in Warschau

Wenn wir täglich durch unseren Betrieb gehen, wenn wir die herrlichen neuerstandenen Hallen betrachten, müssen wir uns fragen, wie wir dies in so kurzer Zeit schaffen konnten. Ich erinnere mich noch der Jahre 1947 bis 1949. In einer alten Werkhalle wurde unter schwierigen Bedingungen gearbeitet. Damals reparierten wir nur durch den wahnsinnigen Hitlerkrieg zerstörte Maschinen. Die Sowjetunion und Volkspolen waren die ersten Freunde unseres Werkes. Sie gaben uns die ersten Aufträge zum Bau neuer Maschinen.

Freudig ging die gesamte Belegschaft an die Arbeit. Wieviele Hindernisse gab es zu überwinden. Werden es die Zubringerbetriebe schaffen? Wird die Kapazität unseres Betriebes ausreichen? Diese Fragen lagen damals jedem am Herzen. Die Betriebsparteiorganisation und die Werkleitung unseres Betriebes gaben den Ansporn. Ein gewagter Plan. — der Bau einer 96seitigen Schnelläufer-Rotationsmaschine für die Volksrepublik Polen — wurde Wirklichkeit. In dieser Zeit erkannten wir unsere Kraft — die Kraft der Arbeiterklasse! Terminmäßig summten zum Probelauf die Motoren und setzten die gewaltigen Druckzylinder in Bewegung. Wir hatten einen Teilsieg errungen. Nun ging es zum Endspurt. Die Maschine muß zum Tage der Bildung des „Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung" am 21. Juli laufen. Das war die zweite Etappe unserer Arbeit. Als wir in Berlin den Zug nach Warschau bestiegen, waren wir uns bewußt, daß unsere gesamte Belegschaft in uns das Vertrauen setzte, das begonnene Werk erfolgreich zu vollenden. Wir durften unsere Kollegen nicht enttäuschen. Beim Anblick der zerstörten Hauptstadt Polens festigte sich bei uns der Wille, nach unseren Kräften die faschistischen Verbrechen wiedergutzumachen und das Vertrauen des polnischen Volkes zu erringen. Freudig überrascht waren wir, daß man uns als Freunde aufnahm. Mit den polnischen Freunden entwickelte sich eine gute und gedeihliche Zusammenarbeit. Tag und Nacht wurde montiert. Mit unserer Maschine wuchs das gewaltige Druckkombinat — Dom Slowa Polskiego (Haus des polnischen Worts). Unsere polnischen Kollegen hatten ja wie wir den gleichen Termin. Fast schien es aussichtslos, die Verpflichtung realisieren zu können. In der Bauleitung liefen alle Fäden zusammen. Ruhig und mit Überlegung ergingen die Anweisungen der Ingenieure und Architekten an die Handwerker.

Der Erfolg sollte nicht ausbleiben. Am Vorabend des größten Feiertages Volkspolens wurden die Fahnenmaste vor das gewaltige Druckkombinat gesetzt. Unsere Maschine stand als Symbol der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern fertig montiert. Die sowjetischen Setzmaschinen warteten auf den ersten Fingerdruck der polnischen Kollegen.

Unsere stolzeste Stunde war angebrochen. Der polnische Staatspräsident Boleslaw Bierut betrat den Maschinenraum und setzte persönlich unsere Maschine am 21. Juli 1950 in Bewegung. Eine Maschine, auf der nur Worte gedruckt werden, die der Erhaltung des Friedens dienen.

Während einer Feierstunde in der Botschaft der Deutschen Demokratischen Republik wurden zehn Genossen von uns durch einen Minister der polnischen Regierung mit dem polnischen Arbeitskreuz in Gold bzw. in Silber ausgezeichnet. Ein Beweis dafür, daß auch in Polen der Werktätige nicht etwa auf dem Schlachtfeld, sondern an seinem Arbeitsplatz geehrt wird.

Nicht zuletzt sei erwähnt, daß unsere Plamag im Laufe der letzten Jahre noch viele Maschinen nach Polen geliefert hat. Das geknüpfte Freundschaftsband zwischen unseren beiden Völkern wird immer mehr gefestigt werden. Beide Völker werden dafür sorgen, daß dies von den ewigen Kriegstreibern und Feinden der Arbeiterklasse nie mehr zerrissen werden kann.

Erwin Forster, Montage

Warschau im Aufbau

Die Stadt Warschau, die den Krieg in seiner ganzen Härte zu spüren bekam und fast völlig zerstört war, gleicht heute einem riesigen Bauplatz. Hier bewahrheitet sich das Sprichwort: Wo ein Spaten steht, hat kein zweiter Platz. Schon im Januar 1950 hatten die fleißigen Einwohner durch freiwillige Einsätze den größten Teil der Trümmer beseitigt. Sogleich wuchsen auch alle Gebäude schöner empor. Die Wohnblocks standen nicht zurück, umgeben von herrlichen Grünanlagen. Wie wohl sie dem Großstädter tun, zeigt der lebhafte Verkehr in den Parks. In unglaublich kurzer Zeit ist es der Volksrepublik Polen gelungen, ihrer Hauptstadt ein neues Gesicht zu geben.

Der größte Stolz ist die Trasa W-Z, eine herrliche breite Straße, die das neue Warschau durchquert. Untertunnelt am Rand von Alt-Warschau, kommt sie bei Marienstadt wieder heraus und führt über die neuerbaute Weichselbrücke nach Praga. Hier steht stolz und aufrecht das Denkmal der Verbrüderung der sowjetischen und polnischen Kämpfer gegen den Hitlerfaschismus.

Nochmals zurück zur Altstadt. Im Jahre 1953 hatte ich wiederum Gelegenheit, in Warschau zu sein. Fast wie im Märchen kam ich mir vor, als ich sah, wie gut es die Bautechniker verstanden haben, das alte Warschau wieder in seiner ursprünglichen Schönheit erstehen zu lassen. Bis in die kleinsten Details wurden die alten Bauwerke nachgebildet. Daß die Bewohner Interesse am Aufbau ihrer Stadt haben, beweist der überreiche Besuch an allen Tagen. Sonntags werden Führungen für die Landbevölkerung durch ganz Warschau veranstaltet. Auch sie sollen sich mitfreuen am Aufbau ihrer Hauptstadt. Das ist zugleich der Rechenschaftsbericht der Regierung gegenüber den Werktätigen. Durch freiwillige Arbeitsschichten und Sammlungen helfen sie mit, den Aufbau ihrer Heimat zu fördern.

Auch Volkspolen liebt den Frieden. Beim Aufbau unserer ersten 96seitigen Rotationsmaschine im Jahre 1950 wurden uns zur Unterstützung aus verschiedenen Städten Hilfskräfte zugeteilt. Schön war es für uns, daß alle die deutsche Sprache beherrschten. Das machte es leicht, sich gegenseitig auszu-

(Fortsetzung auf Seite 3)

Briefe aus Westdeutschland

Bekanntlich wurde vor Weihnachten in unserem Werk eine Geldsammlung durchgeführt, um gemaßregelten Kolleger. in Bayern eine Weihnachtfreude zu bereiten und ihr schweres Los etwas zu erleichtern. Durch die Opferfreudigkeit unserer Kollegen konnten eine größere Anzahl westdeutscher Kollegen beschenkt werden. Unsere Kollegen haben dadurch ihre Solidarität mit den westdeutschen Kollegen bewieser.. Die westdeutschen Kollegen bringen das auch in ihren Antwortbriefen zum Ausdruck. Selbstverständlich wird der Briefwechsel durch unsere Kollegen fortgesetzt. Dadurch kam gleichzeitig ein Briefwechsel in größerem Umfang in Gang, der mit dazu beitragen wird, daß sich Deutsche aus Ost und West einander näher kommer..

Aus der Vielzahl der eingegangenen Briefe können wir nur einen kleinen Teil und auch diese nur auszugsweise veröffentlichen. Unsere Kollegen werden verstehen, daß wir dabei Namen r.icht nennen können, um unseren Kollegen in Westdeutschland nicht zu schaden. Lesen wir zunächst den Brief, den ein Mädchen aus Wuppertal schrieb, das als Gast an unserem Kinderferier.lager teilnahm:

„Liebe Gisela!

Das war aber eine große Überraschung, als das große Paket durch den Postboten für mich abgegeben wurde. Ich sah den Postboten in unser Haus gehen, kurz danach rief mich meine Mutter, ich möchte doch mal schnell herein kommen. Mutter sagte, das Paket wäre für mich und ich sollte es selbst auspacken. Das habe ich sehr schnell getan, weil ich sehr neugierig war, was wohl darir. war. Da hab ich aber eine große Freude gehabt, als ich den schönen Handwebstuhl sah und alle die Leckereien. Vater und Mutter haben sich auch sehr gefreut und wir danken Dir und Deinen Eltern und allen Freunden aus der Plamag auf das allerherzlichste. Ich wünsche Dir ur.d Deinen Eltern und allen Kindern vom Ferienlager zum Neuen Jahr alles Gute. Es grüßt Dich herzlich

Deine Christel."

Ein anderer Brief lautet:

„Mit dem Weihnachtspaket, das wir in gutem Zustand erhalten haben, habt Ihr uns eine große Freude gemacht und damit wirklich geholfen, an den Festtager. unsere Mahlzeiten zu bereichern.

Recht herzlichen Dank dafür! Wir sehen aus Euren Aufmerksamkeiten, wie sehr es Euch in der DDR ernst ist mit dem Kampf um die Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlandes und um den Frieden.

Wir wünschen für das Neue Jahr Euch ur.d uns vollen Erfolg in diesem Kampf."

Wie notwendig es ist, unsere westdeutschen Kollegen in ihrem schweren Kampf zu unterstützen und wie richtig sie diese Unterstützung einschätzen, zeigt der nachstehende Brief:

„Zunächst meinen herzlichen Dank für Ihr Paket, das ich heute erhalten habe. Ich kann Ihnen sagen, daß ich angenehm überrascht bin und zwar nicht über das Paket als solches, sondern von der herzlichen Anteilnahme, die Sie mir und sehr wahrscheinlich sehr viele Ihrer Kameraden auch uns Notleidenden in der Westzone gegenüber zeigen. Manchmal sind Worte der Aufmunterung und des Trostes in Verbindung mit aufrichtiger Anteilnahme sehr von Nöten. Ich sage mir heute, die eine solche Solidarität ihr eigen nennen, können keine bösen Menschen sein. Ich wollte das nur im Hinblick auf unsere Propaganda sagen."

Daß auch der schlimmste Terror den Kampfgeist unserer westdeutschen Kollegen nicht brechen kann, beweist der nachstehende Brief. Er zeigt uns aber auch, wie rigoros die Unternehmer ihre wirtschaftliche Macht ausüben und die Arbeiter mit der Hungerpeitsche zwingen wollen, sich unter ihr Diktat zu beugen:

„Nun nach langer Dauer habe ich endlich Zeit, Dir für Dein Paket herzlich zu danken. Du wirst Dir ja allerhand Gedanken über mich gemacht haben. Ich hoffe, daß Du mich aber auch verstehst. Aber nun will ich mich Dir mal vorstellen. Bin 22 Jahre, alleinstehend, habe meine Eltern 1941/42 verloren und bin gemaßregelt, wie Du ja bereits weißt. Aber dazu kurz, ich war bei der „sozialsten" Firma der Bundesrepublik, bei Siemens. Am Ende des Streiks wurde ich mit 30 Kollegen fristlos entlassen. Grund war, weil wir Streikposten standen. Das Arbeitsgericht München stand auf der Seite der Unternehmer und erklärte uns alle für schuldig. Jetzt ist es natürlich schwer, in seinem Beruf wieder Arbeit zu finden, weil keine Firma Streikende einstellt. Aber es ist ja egal. Wir werden die Einheit bauen und dann werden auch wir alle wieder gute Arbeit leisten können. Dann wissen wir auch für wen wir es tun. Nicht für eine Handvoll Millionäre, sondern für das Volk... Man sieht, auch der Terror hilft nicht, uns zu drücken, sondern das Volk sieht, was los ist... Ich hoffe, daß wir immer im Briefwechsel bleiben können."

Aus diesem Brief eines Jugendfreundes spricht die Entschlossenheit, auch in Westdeutschland für ein besseres Leben für die Arbeiterklasse zu kämpfen. Zugleich zeigt er uns den Charakter Westdeutschlands als eines Staates der Ausbeuter und Junker, in dessen Dienst auch die Justiz steht.

Zum Schluß noch Auszüge aus einem anderen Brief eines Kollegen, der gleichfalls bei der „sozialsten" Firma der Bundesrepublik, bei Siemens-Schuckert, beschäftigt war und gemaßregelt wurde:

„Habe Euer aus Solidarität gespendetes Päckchen mit großen Freuden erhalten und möchte Euch allen recht herzlich danken... Es dürfte Euch bekannt sein, daß durch den Streik der bayrischen Metallarbeiter noch viele Gemaßregelte auf der Straße liegen und das nur durch die Willkür des Unternehmertums, das sich nicht scheut, den Schiedsspruch in unsachlicher Weise zu ignorieren, der uns allen die Wiederaufnahme der Arbeit gesichert hatte. Man hat dem westdeutschen Arbeiter beim Wiederaufbau der Industrie Versprechungen gemacht, die bis heute noch in keiner Weise erfüllt worden sind. Im Gegenteil, man steigert die Leistung...

Man versucht heute wieder eine deutsche Wehrmacht auf die Beine zu bringen, die uns allen nur noch mehr Lasten aufbürdet. Wozu dies alles, damit sind wir alle nicht einverstanden, wo bleiben denn unsere Rentner mit ihrer kargen Rente, was ist mit unserer Wohnungsnot, usw.? Welche falsche Politik wird hier getrieben, nur das Unternehmertum wird daraus profitieren. Aber meine lieben Freunde, ich will hier nicht ein großes Referat halten, ich glaube, Ihr seid genau so gut informiert wie ich und wir alle selbst.

Es ist sehr bedauerlich, daß unser Deutschland gespalten ist und wir alle hoffen, daß wir eines Tages wieder in Ruhe und Frieden zusammen sein können, um ein einheitliches Deutschland zu gewährleisten. Es ist unsere Pflicht, daran intensiv zu arbeiten...

Arbeitsmäßig sieht es für mich nicht rosig aus, da man von Gemaßregelten nichts wissen will.

Ich war bei Siemens-Schuckert als Vorfertigungsrevisor und Maschinenkontrolleur tätig, bedaure allerdings nicht, nicht mehr bei diesem unsozial denkenden Betrieb weiter beschäftigt zu sein."

Aus allen Briefen spricht die Sehnsucht nach der Einheit unseres Vaterlandes, aber auch der Wille, alles zur Schaffung der Einheit zu tun. Wir aber müssen den westdeutschen Kollegen helfen, hier den richtigen Weg zu finden. Wir müssen ihnen sagen, daß nur durch die Aktionseinheit der Arbeiterklasse die Einheit Deutschlands auf demokratischer Grundlage geschaffen werden kann. Lösen wir diese Aufgabe mit Erfolg, dann wird auch die Arbeitslosigkeit in Westdeutschland beseitigt werden.

(Fortsetzung von Seite 2)

tauschen. Das erste Wort war: „Wir lieben den Frieden — auch wir!", und der Händedruck wurde fester. So verstanden wir uns alle gut untereinander. Dabei wurde uns erst richtig bewußt, weshalb wir da waren. Es galt nicht nur zu arbeiten, damit eir.e Maschine fertig wurde — nein, wir hatten eine größere Aufgabe: wir sollten mithelfen, für das polnische Volk Lesestoff zu schaffen, damit es seine großen Aufgaben leichter bewältigen kann.

Als Mahnmal der Völkerfreundschaft steht nun heute fast fertig der Kulturpalast, 220 Meter hochragend in den Himmel, im Zentrum der Stadt. Ein reiches Geschenk der friedliebenden Sowjetunion, erbaut von 3000 Sowjetmenschen. Es war eine Freude, zu beobachten, in welch raschem Tempo sich das riesige Bauwerk nach oben schob. Zur gleichen Zeit wuchsen auch in allen Stadtteiler. herrliche Kulturbauten für Theater, Konzerte und Museen. Eine Metro ist im Bau nach dem Muster der Moskauer Metro. Der Verkehr in Warschau wird sich dadurch bedeutend schneller abwickeln. Die Straßenbahnen, Obusse und Omnibusse langen nicht mehr zu. Erstaunt waren wir über die Disziplin der Fahrgäste (viele unserer Kollegen könnten sich davon eine Scheibe abschneiden). Ohne Drängeln und Schieben geht das Ein- und Aussteigen vor sich. Keiner tanzt aus der Reihe. Ist der Bus voll, wird eben auf den nächsten gewartet.

Schon dieser kleine Einblick in die Hauptstadt Volkspolens muß jedem klarmachen, daß nicht nur wir, sondern auch unsere polnischen Freunde und alle Volksdemokratien alles tun werden, um den Frieder. zu erhalten, wobei uns die Sowjetunion die beste Hilfe und Führung gibt.

Walter Zimmermann, Montage.

Baracke 14, Zimmer 1

Es gibt immer noch Menschen, die im „goldenen Westen" das Schlaraffenland sehen. Sie sehen nur die vollen Schaufenster, aber nicht die vielen Arbeitslosen. Sie sehen nur die großen Industriebetriebe, sehen aber nicht, daß Krupp, IG-Farben und wie sie alle heißen, schon wieder für einen neuen Krieg produzieren. Sie sehen die großen Steinkästen aus Zement und Glas in den Hauptverkehrsstraßen, aber nicht die Baracken, in denen Arbeitslose und Rentner mit ihren Familien vegetieren.

Am 27. Dezember 1954 kamen 100 Kinder aus München nach Plauen, um hier zu sehen, wie die Kinder in der Deutschen Demokratischen Republik leben und betreut werden. Ich holte für einen Genossen, der verhindert war, an diesem Tag in der Friedensschule ein Kind aus München ab. Der Genosse sollte das Kind für die Zeit seines Aufenthaltes in Plauen betreuen.

Ein kleines Mädchen im Alter von elf Jahren wurde mir zugewiesen. Auf dem Weg erzählte mir die Kleine, daß sie Paula G. heiße. Ihre Eltern können nicht arbeiten, weil beide krank sind. Paula hat noch vier Geschwister, darunter ein Brüderchen von eineinhalb Jahren. Als ich das hörte, war ich tief betroffen, denn ich konnte mir das Leben dieser Familie ungefähr vorstellen. Als ich mir aber dann Paulas Adresse aufschrieb und mir Paula nach dem Straßennamen an Stelle einer Hausnummer sagte: „Baracke 14, Zimmer 1", war ich erschüttert.

Eine Familie von sieben Personen, von denen zwei krank sind, müssen in einer Baracke in einem einzigen Zimmer hausen. Dafür müssen sie noch 27 DM Miete zahlen.

Bei der folgenden Mahlzeit stellte Paula dann eine Frage, die uns ebenfalls tief beeindruckte: „Wieviel darf ich mir denn nehmen?"

Das ist die Wahrheit über den „goldenen Westen", die ich aus dem Munde eines Kindes hörte. Das sollten sich alle jene hinter die Ohren schreiben, die die Erfolge unseres Arbeiter- und Bauernstaates als etwas Selbstverständliches hinnehmen.

Ein Staat aber, der Milliarden und Abermilliarden für eine wahnwitzige Rüstungspolitik vergeudet, hat natürlich kein Geld und auch kein Interesse, seinen Bürgern menschenwürdige Wohnungen zu schaffen.

Wir aber müssen diesen Menschen helfen. Sie müssen sehen, daß die Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik an ihrer Seite stehen. Wenn wir in Ost und West die Aktionseinheit schaffen, werden wir den Kriegstreibern in Bonn und Washington ihr schmutziges Handwerk legen und die Einheit unseres Vaterlandes schaffen. Dann werden auch in Westdeutschland keine Menschen mehr in Baracken und Nissenhütten wohnen.

Margot Wolke, Maschinenschlosser

. . . und was meinst Du dazu?

Jeder Mensch hat ein Herz, ohne daß er nicht leben kann, genau so ist es in unserem Arbeiter- und Bauernstaat. Auch hier schlägt ein Herz, das zentral das Geschehen des Volkes lenkt und leitet. Aber auch unser Betrieb, die Plamag, hat ein solches Herz, nur wissen dies wohl wenige oder haben es bisher nicht erkannt, darum wird dieses Herz auch noch sehr stiefmütterlich behandelt.

Was wollte wohl der Kollege in der Produktion machen, wenn er kein Material zum produzieren hat; was der Former, wenn er kein Roheisen bekommt und was nützen dem Konstrukteur seine besten Pläne, wenn nicht jemand da ist, der das Material für die Verwirklichung dieser Pläne beschafft. Nun, sie alle könnten nichts machen, wenn wir nicht ein Herz in unserem Betrieb hätten, das ständig bemüht ist, alles das zu beschaffen, was unsere Kollegen benötigen. Unser Herz ist nun einmal die Materialversorgung schlechthin und wenige Kollegen der Produktion verstehen wahrscheinlich die ungeheure Kleinarbeit, die von wenigen Kollegen zu leisten ist, damit sie ihre Norm und ihren Plan, der der Plan aller ist, erfüllen können.

Wenn in den vergangenen Jahren unser Produktionsplan erfüllt werden konnte, so hat die Materialversorgung hierbei einen wichtigen Anteil am Gelingen desselben gehabt.

Nun, liebe Kollegen, so muß es auch sein, und die Kollegen der Materialversorgung werden auch in Zukunft ihre ganze Kraft einsetzen, um die einzelnen Aufgaben, die ihnen gestellt werden, planmäßig zu erfüllen.

Wenn ich nun aber anfangs sagte, daß diese Abteilung stiefmütterlich behandelt wird, so will ich Euch dies kurz aufzeigen und denke, daß Ihr ebenfalls meine Meinung vertretet. Wir haben in unserem Arbeiter- und Bauernstaat viele gute Gesetze, so auch eines, das besagt, daß der arbeitende Mensch nur 48 Stunden in der Woche arbeiten darf und nur mit Genehmigung in besonders dringenden Fällen Überstunden leisten darf. Dazu zählt auch, daß es verboten ist, freiwillige Überstunden zu leisten, denn wir haben das Gesetz dazu, damit der einzelne Kollege soviel Freizeit hat, um sich von seiner Arbeit zu erholen und nicht eines Tages zusammenbricht, wie es bereits in einigen Betrieben passiert ist, wo gerade dieses Gesetz nicht befolgt wurde. Doch wie sieht dies bei uns und gerade in der Materialversorgung aus? Die Aufgabe des Materialbeschaffers ist an und für sich, daß er die Ware einkauft, die die Produktion und der Betrieb benötigt. Es ist nicht seine Aufgabe, gleichzeitig Disponent und Materialplaner zu sein. Da dies aber nun einmal so ist, muß er dementsprechend mehr leisten und da hin und wieder die Zeit nicht ausreicht, macht er freiwillig länger, um die gestellten Termine einzuhalten. Noch ist er nicht ganz so weit wie unser lieber Kollege Abteilungsleiter, der sich nicht damit begnügt, einige Stunden täglich länger zu arbeiten, sondern auch noch zu Hause und sogar sonntags seine Zeit dafür opfert. Nach dem Gesetz ist dies zwar verboten und andere Betriebe bestrafen so etwas, doch wer kümmert sich bei der Plamag wohl darum?

Da nun aber wohl wenig Aussicht auf eine Änderung besteht und auch die Kollegen gern diese Aufgaben erfüllen, wäre es doch zumindest angebracht, wie es auch unsere Arbeiterpartei will, daß jeder nach seinen Leistungen und Fähigkeiten bezahlt wird. Hier bin ich zwar bei einem heißen Eisen angelangt, doch muß es einmal ausgesprochen werden. Unser Kollege Sachbearbeiter leistet in der Materialversorgung nicht nur 100%ige kaufmännische Arbeit, sondern darüber hinaus mindestens 50%ige technische Arbeit. Er ist also mehr technischer Kaufmann und müßte demzufolge, wie es bereits bei zahlreichen anderen Betrieben der Fall ist, seine Entlohnung als technischer Angestellter erhalten. Ich glaube, daß dies nicht nur Recht wäre, sondern es würde für ihn ein weiterer Ansporn dazu sein, noch mehr seine Kraft für die Erfüllung unserer Aufgaben einzusetzen, ohne dabei natürlich freiwillige Überstunden leisten zu müssen.

Ebenfalls unsere Abteilung Arbeit sollte sich einmal mit diesem Fall sehr ernstlich beschäftigen, meint Karlchen.

Anmerkung der Redaktion:

Sind alle Kollegen der Auffassung, daß die Abteilung Materialversorgung das Herz des Betriebes ist? Wir bitten um Stellungnahmen. Was sagt die Betriebsparteileitung, die Werkleitung und die BGL zu dem vorstehend Geschilderten? Auch hier bitten wir um Antwort in der Betriebszeitung.

Zwei stolze Worte

Das Wort „Genosse", welch ein stolzes Wort!
Bei diesem Wort verblassen alle Titel.
Es reißt das Fremdsein, reißt die Trennung fort,
ob du Minister bist, ob du im Arbeitskittel
tagaus, tagein an schwarzer Werkbank stehst,
ob du den Stahl zu blanker Welle drehst,
ob du als Arzt dein Tagewerk verrichtest,
ob du im Schacht dem Erz zu Leibe rückst,
ob du den Bohrer in die Kohle drückst,
ob du als Dichter schöne Verse dichtest,
das Wort „Genosse" — hört ihr seinen Klang?
Das Wort „Genosse" gibt uns Mut und Würde,
es hilft uns tragen unseres Kampfes Bürde,
weil es des Menschen Einsamkeit bezwang.

Das Wort „Partei", Par-tei: zwei Silben nur,
doch welche Kraft liegt in dem Wort verborgen.
Es ist mit uns, wenn wir am frühen Morgen
zur Arbeit gehn. Es ist der große Schwur,
den wir getan, weil wir den Weg erkannten,
der Marx und Engels, Lenin, Stalin heißt,
Partei, du Wort, das in die Zukunft weist,
Partei, in der wir unsre Heimat fanden,
du Summe alles Wissens, du, Partei,
bist deiner Menschen Lehrer, Mutter, Vater,
bist der Motor zur Tat und bist Berater,
du machst den Weg zum Reich der Freiheit frei.

Max Zimmering

Berechnung des Sterbegeldes

Genau wie das Krankengeld, so errechnet sich auch das Sterbegeld nach dem beitragspflichtigen Durchschnittsverdienst der letzten drei Monate oder dreizehn Lohnwochen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen beträgt das Sterbegeld für Beschäftigte das zwanzigfache des Grundbetrages, mindestens aber 100 DM und im Höchstfalle 400 DM.

Wer also beispielsweise nach seinem beitragspflichtigen Bruttoeinkommen in die Stufe 8 (= Grundbetrag 8 DM) einzureihen ist, für den beträgt das Sterbegeld 160 DM (zwanzigmal 8 DM). Oder wer in die Stufe 12 einzureihen ist (der Grundbetrag ist hier 14 DM), erhält 280 DM Sterbegeld (zwanzigmal 14 DM).

Am einfachsten und verständlichsten ausgedrückt sieht das so aus: Zwei Drittel des beitragspflichtigen Bruttoverdienstes ist das Sterbegeld. Jeder Arbeiter oder Angestellte kann sich also den Sterbegeldsatz selbst errechnen. Er nimmt die Lohn- oder Gehaltsstreifen der letzten drei Monate, addiert den **beitragspflichtigen** Bruttoverdienst und teilt diese Summe durch 3. Er erhält somit den beitragspflichtigen Durchschnittsverdienst pro Monat. Davon zieht er zwei Drittel ab und das ist der Sterbegeldsatz. Wenn also der beitragspflichtige Durchschnittsverdienst pro Monat sich auf 300 DM stellt, so beträgt das Sterbegeld 200 DM. Ergibt sich ein Durchschnittsverdienst pro Monat von 420 DM, so beträgt das Sterbegeld 280 DM. Ergibt sich ein Bruttodurchschnittsverdienst von 540 DM, so beträgt das Sterbegeld 360 DM. Lediglich kleine Abweichungen von dieser Regel ergeben sich durch die Eingruppierung in die festgelegten SV-Lohnstufen.

Stirbt ein unversichertes Familienmitglied eines Beschäftigten (nicht selbst im Beschäftigungsverhältnis stehende Ehefrau oder Kinder), so beträgt das Sterbegeld die Hälfte der vorgenannten Sätze, mindestens aber 50 DM.

Bei Totgeburten wird die Hälfte des Familiensterbegeldes gezahlt. Auch für Rentner, die nicht mehr im Beschäftigungsverhältnis stehen, wird Sterbegeld in Höhe von mindestens 100 DM gezahlt. Es wird an Sozialrentner gegen Vorlage einer entsprechenden Verdienstbescheinigung sogar nach **dem** Grundbetrag errechnet, der sich aus dem Verdienst der letzten drei Beschäftigungsmonate ergibt. Wenn also ein Rentner aus dem Beschäftigungsverhältnis ausscheidet, so empfiehlt es sich, daß er sich gleich vom Lohnbüro eine Bescheinigung über den beitragspflichtigen Verdienst der letzten drei Monate ausstellen läßt. Wird diese Bescheinigung von den Hinterbliebenen des verstorbenen Rentners bei Abmeldung der Rente und Beantragung des Sterbegeldes bei der SVK gleich mit vorgelegt, so wird das Sterbegeld entsprechend dieser Verdienstbescheinigung errechnet und ausgezahlt, ist also in den weitaus meisten Fällen wesentlich höher als das Mindeststerbegeld.

Keil, SVK Plauen

Anekdoten

Der kleine Unterschied

Während einer sogenannten Friedensmission in China, die nichts anderes bezweckte, als das wankende Regime von Tschiang Kaischek zu stützen und die Befreiungsarmee um die Frucht ihrer Siege zu prellen, bemerkte General Marshall einmal zu seinem Verhandlungspartner Tschou En-lai: „Ich verstehe Ihr Mißtrauen nicht, Herr Delegierter. Schließlich wollen wir beide nur dasselbe, und wie Sie habe auch ich nur das Bestreben, dem chinesischen Volk zu dienen."

„Sie vergessen bloß den kleinen Unterschied, General", gab Tschou En-lai zurück. „Sie dienen ihm auf Ihre und ich diene ihm auf seine Weise."

Über dem Herzen

Es geht nichts über das Gemüt eines Berserkers. Als der Laufbahn und dem Leben des Xaver Krombholzer, Oberfeldwebels in einem deutschen Pionierbataillon, durch eine Landmine bei Gomel ein verdientes Ende bereitet wurde, fanden die russischen Sanitäter, die seinen Leichnam auflasen, bei ihm einen Gedichtband von Mörike; einen Brief seiner Frau, worin es hieß: „Schicke mir Kinderwäsche, sie kann auch blutig sein, ich wasche die Flecken schon heraus ...", eine Aufzeichnung, aus der hervorging, daß er eigenhändig mehrere Partisanenmädchen gehängt hatte und eine Photographie seines nackten Hintern mit identifizierendem Vermerk. Die Photographie hatte Krombholzer — wo sonst wäre sie auf dem rechten Fleck gewesen? — in der Brusttasche mit sich getragen, über dem, was er vermutlich Herz nannte.

Judas

Als nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die Darsteller der Passionsspiele von Oberammergau bei den Besatzungsbehörden um eine Theaterlizenz einkamen, mußten sie vor einer Prüfungskommission erscheinen, die das Verhalten jedes einzelnen Schauspielers während der Nazizeit zu untersuchen hatte. Es erwies sich nun, daß fast alle von ihnen, auch der Herr, auch Maria, auch Petrus und Paulus der Partei Hitlers beigetreten waren, als dies noch Vorteile und Ehrungen mit sich gebracht hatte. Nur Judas, er, dessen Name gemeinhin mit Verrat gleichgesetzt wird, war nicht zum Verräter geworden. Nur er hatte sich sein menschliches Herz, seine Ehre und Würde bewahrt.

Das Geburtstagsgeschenk

Offizieren der siegreichen verbündeten Truppen, die in der Wohnung des von ihnen dingfest gemachten KZ-Kommandanten von Mauthausen Haussuchung hielten, fiel ein Tagebuch in die Hände, das dem halbwüchsigen Sohn des Verhafteten gehörte.

In dem Buch fand sich eine Eintragung des Inhalts, daß der Junge an seinem dreizehnten Geburtstag vom Vater ein Infanteriegewehr, zweihundert Schuß scharfe Munition und, als besondere Überraschung, vierzig Juden zum Einschießen erhalten habe.

Und nun sage mir einer, daß Herz, Gemüt und Vaterliebe im Dritten Reich nicht hochgehalten wurden.

Aus dem Anekdotenbuch von F. C. Weiskopf.



Dem „dunklen Betriebsmaler" ins Stammbuch

Als kleiner Junge war er schon
vom Malen sehr begeistert.
Er malte sich als bunten Clown,
hat sich dabei bekleistert.

Als Jüngling malt er Mägdelein
mit langem und mit kurzem Kleid.
Er lebte in den Tag hinein
und dachte nicht drei Meter weit.

Zur Hitlerzeit, da malt er auch
den Führer und so weiter,
den Göring mit dem fetten Bauch
und große „Ostlandreiter".

Dann, als Soldat, da mahlte er
den Kaffee für den Herrentisch.
Er malt die „Helden" mit Gewehr
doch Bombentrichter — malt er nicht.

Den Krieg, den malte er sich aus!
Er malt Freund Hein, den Schnitter Tod.
Dafür blieb er im Krieg zu Haus
und malte Fähnchen, schwarz-weiß-rot.

Zu Ende war nun doch der Krieg.
Für ihn war er verloren.
Da malte er 'ne Zeitlang nicht,
verschloß sich Aug' und Ohren.

Vom Aufbau wollte er nichts sehen.
Der Aufbau bracht' ihm Qualen.
Für ihn war eben nichts geschehen —
da konnte er nicht malen.

Jetzt sitzt er oft am stillen Ort
und malt wie einst, wie früher,
den Hindenburg auf den Abort
und den geliebten Führer.

Auch Hakenkreuze malt er aus,
schön groß und dutzendweise.
Sein ganzer Geist quillt hier heraus!
Es riecht nach ... alter Farbe.

Ich komme von dem Wort nicht los:
„Ein jedes Ding an seinem Ort."
Dein Zeichenplatz ist ganz famos —
„Das Hakenkreuz auf den Abort."

(Satirro)

Entnommen der Betriebszeitung des Wälzlagerwerkes Fraureuth.

Liebe über den Plan

Als Hauptrevisor Heißdampf frühmorgens am Frühstückstisch saß, klagte seine Frau über Schmerzen. Heißdampf schwieg eine Weile und überlegte. Dann sagte er: „Geh zum Arzt, meine Liebe. Vielleicht liegt das Kind nicht richtig. Du bist immerhin im fünften Monat." Frau Heißdampf nickte und versprach, den Rat zu befolgen.

„Himmeldonnerwetter! Das soll ein Kampfplan sein?" knurrte Heißdampf ein wenig später, als er in der Straßenbahn saß und den Teilhaushaltsplan des VEB Film- und Fotofabrik kritisch durchsah. „Ein paar Posten sind eingespart beim Arbeitsschutz, aber die Auszahlung von Wochengeld wird erhöht, statt gesenkt. So sehen die aus! Bei dieser Belegschaftsstärke dürften Gelder für höchstens acht Wöchnerinnen eingeplant werden. Und die planen für elf ein. Unmöglich! Denen werde ich's geben, ich werde mit den Brüdern mal diskutieren, was Planung ist."

Er tat es, als er im Betrieb eintraf. Was nützte es dem Sozialbevollmächtigten Herzbrot, daß dieser erklärte: „Ja, Kollege Heißdampf, es erwarten ja jetzt schon elf Kolleginnen ein Kind — und das sind nur die zur Zeit bekannten Fälle."

„Was ist das für eine merkwürdige Auffassung von Plandisziplin, Kollege Herzbrot?" fragte Heißdampf scharf zurück. „Wurden denn die elf Kolleginnen in dieser Frage aufgeklärt? Das wäre doch ihre Aufgabe gewesen?"

„Ja, bin ich denn dafür auch persönlich verantwortlich?" fragte Herzbrot verwundert zurück.

Heißdampf war baff. Er begann einen Vortrag über das Prinzip der Plandisziplin im Rahmen des Sparsamkeitsregimes zu halten. Zum Schluß bemerkte er: „Wenn Ihnen, mein lieber Herzbrot, die einfachsten Begriffe böhmische Dörfer sind, dann werde ich Ihnen mal zeigen, wie man das macht!"

Herzbrot war völlig geknickt und konnte nur murmeln: „Einverstanden, Herr Kollege."

Plötzlich ertönte vom Gang draußen Gesang. Heißdampfs Augen schossen einen fragenden Blick auf Herzbrot. Der stotterte verlegen: „Man beglückwünscht den Kollegen Krawatzki — der hat vorgestern geheiratet, die Kollegin Schönhaar."

Darauf kam Heißdampf richtig in Fahrt: „Sagen Sie mal, Herzbrot, haben Sie denn nicht bemerkt, daß sich da ein plangefährdendes Verhältnis entwickelt? Warum haben Sie nicht, wie es Ihre Pflicht war, scharf und prinzipiell mit dem Kollegen Krawatzki über dieses unmögliche Verhältnis diskutiert? Sie hielten das nicht für Ihre Aufgabe? Natürlich! Wenn Sie so nachlässig arbeiten, dann ist es kein Wunder, wenn die Leute heiraten und Kinder kriegen, wie sie wollen. Aber, frage ich Sie, lieber Herzbrot, steht diese von Ihnen still geduldete und damit gebilligte und geförderte Praxis im Einklang mit der Plandisziplin?"

Herzbrot schrumpfte zusammen wie eine nicht gewässerte Zimmerlinde. Er konnte nur noch flüstern: „Bei dem Krawatzki und der Schönhaar habe ich wirklich an nichts Böses gedacht."

„Aha!" sagte Heißdampf streng. „Sie haben also die Dinge dem Selbstlauf überlassen. Das ist sehr charakteristisch für Sie. Ich will Ihnen was sagen: Ich bin jetzt vierzig Jahre alt, mit dreißig habe ich geheiratet, und jetzt, erst jetzt, bedenken Sie es recht, lieber Herzbrot, erst jetzt, nach zehnjähriger Ehe, kommt mein erstes Kind!"

Herzbrot dorrte völlig zusammen. Es blieb fast nichts von ihm übrig. In dem langen Bericht, den Hauptrevisor Heißdampf an Betriebsleiter Lampenfuß gab, wurde unter anderem gesagt: „Ich halte es für notwendig, daß bei den festgestellten Verstößen gegen die Plandisziplin und um eine weitere Entfaltung von Planverstößen zu unterbinden, die Kollegen und Kolleginnen ab sofort im Speisesaal getrennt sitzen. Damit wird hinfort solchen Planverstößen, wie ich sie u. a. im Fall Krawatzki-Schönhaar festgestellt habe, ein energischer Riegel vorgeschoben. Für die jungen Kolleginnen in der Verwaltung sind zweckmäßigerweise Glasabteile anzufertigen, damit die erforderliche Isolierung garantiert wird. Die dazu erforderlichen 12 000 Mark sind durch Streichung des Baues der im Heizkeller vorgesehenen Ventilation einzusparen. Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit ist den jungen Kolleginnen außerdem das Tragen tiefausgeschnittener Kleider zu untersagen. Generell sind geschminkte Lippen nicht zu dulden. Unbelehrbare sind gegebenenfalls an Arbeitsplätze im Dunkeln zu versetzen. Weitere durchzuführende Maßnahmen vorzuschlagen, behalte ich mir vor."

Solchermaßen sorgte Heißdampf für Plandisziplin im Betrieb. Und erst, als er sich davon überzeugt hatte, daß alles richtig von Betriebsleiter Lampenfuß angeordnet und säuberlich am Schwarzen Brett angeschlagen war, verließ er den Betrieb.

Genau eine Stunde später war er zu Hause. Die Uhr zeigte auf 18.30 Uhr. Sein angetrautes Eheweib empfing ihn mit einem glücklichen Lächeln.

„Na, was sagt denn der Arzt?" fragte Hauptrevisor Heißdampf. „Liegt das Kind richtig?"

Die Antwort ließ Heißdampf auf einen Stuhl sinken. Er war völlig verstört und wiederholte immer wieder mechanisch, was er eben vernommen hatte, aber nicht begreifen konnte: „Es sind Drillinge ..."

Berthold Kirtzeck

(Aus Eulenspiegel)

Filmvorschau

„Reifezeugnis" heißt ein neuer sowjetischer Farbfilm, der sich mit erzieherischen Problemen der sowjetischen Jugend beschäftigt.

Dieser Film dürfte besonders unsere Lehrausbilder und Berufsschullehrer interessieren, aber auch unsere anderen Kollegen, besonders unsere Lehrlinge sollten sich dieses sowjetische Filmwerk ansehen.

Der Film läuft vom 21. bis 27. Januar 1955 im „Capitol".

In die Tage der ungarischen Räterepublik werden wir zurückversetzt, wenn wir uns das ungarische Filmwerk **„Tag des Zorns"** ansehen. Unsere älteren Genossen und Kollegen werden sich an diese Tage erinnern. Wir erleben 24 dramatische Stunden in einem kleinen ungarischen Städtchen während der ungarischen Räterepublik im Jahre 1919.

Der Film läuft vom 4. bis 10. Februar 1955 im Lu-Li.

Wer gern lacht (und wer tut das nicht), der sieht sich den heiteren DEFA-Film **„Wer seine Frau lieb hat"** an. Die Hauptdarsteller Albert Garbe, Leni Marenbach und Evamaria Bath versprechen uns, daß jeder auf seine Kosten kommt. Wer also einmal herzlich lachen will, der geht in der Zeit **vom 4. bis 10. Februar 1955 in das „Capitol".**

Staatsanwalt Kaltofen

hält die nächsten **Sprechstunden** in unserem Betrieb **am 31. Jan., 14. und 28. Februar** jeweils von **14 bis 16 Uhr** im kleinen Jugendklubraum ab.



Weihnachten in der Plamag

Strahlende Kinderaugen im hellen Kerzenschein. — Erwartungsvoll saßen die Kinder der Arbeiter und Angestellten der Plamag im Kulturraum des Betriebes. Hier erlebten sie Stunden der Freude und Überraschung. Junge Pioniere sowie die Kulturgruppe der Plamag umrahmten die Feier mit Spiel und Gesang. Die Kinder waren glücklich! Noch strahlender wurden die Augen, als die Kinder ihre Geschenke entgegennahmen. Man kann sagen, es ist alles im ganzen sehr gut gelungen. Und dafür möchte ich all denen, die an der Vorbereitung und Ausgestaltung der Feier beteiligt waren, meinen innigsten Dank aussprechen. Dieses Erlebnis läßt es uns wieder vor Augen treten, daß es unsere Aufgabe und Pflicht ist, diese Freuden unseren Kindern zu erhalten. Einmütiger für die Einheit Deutschlands zu kämpfen, um den Frieden zu sichern. Denn alle Kinder in Ost und West unserer Heimat wollen glücklich leben.

Erika Wulf.



Veranstaltungsplan der Kammer der Technik

Die Betriebssektion der Kammer der Technik veranstaltet am Mittwoch, dem 16. Februar, 16.30 Uhr im Klubraum folgenden Lichtbildervortrag mit kultureller Umrahmung **„Rothenburg ob der Tauber".**

Vortragender ist der Kollege Fotomeister Max Rothe.

Obwohl dieser Vortrag von Kollege Rothe schon öfters in Plauen gebracht worden ist, wird er immer wieder mit Begeisterung aufgenommen.

Reger Besuch wird erwartet.

Betriebssektion
der Kammer der Technik
Meisel

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Verantwortlich: Albert Grunert Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 3 | Febr. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag-Plauen | 0,05 DM

Ich verpflichte mich
hiermit, im Jahre 1955
200 Stunden
für den Aufbau zu leisten.

Johannes Wolf.

Die Brigade Bohrwerksdreherei kämpft seit 1. Februar
um den Ehrentitel
Brigade der ausgezeichneten Qualität

Unsere Planerfüllung im Jahre 1954

Die gesamte Arbeit unseres Betriebes während des Planjahres 1954 war wieder darauf gerichtet, die uns gestellten Aufgaben zu erfüllen und zu überbieten. Nachdem das Jahr 1954 zu Ende und der Plan abgerechnet ist, können wir feststellen, daß die von unserem Betrieb zu bringenden Leistungen in der Produktion erreicht, sogar mit 4,8 Prozent überboten wurden. Der Produktionsplan ist aber trotzdem „nicht erfüllt", weil die geplanten Sortimente nicht eingehalten worden sind. Bis Ende Dezember sollten die 10 Bogen-Offset-Maschinen fertiggestellt werden und für 600 000 DM Massenbedarfsgüter zur Auslieferung kommen. An den 10 Maschinen wurde aber ein Fertigungsstand von nur 70 Prozent erreicht, und an Massenbedarfsgütern nur 9,5 Prozent ausgeliefert. Dafür liegen die Leistungen in den Positionen Grauguß mit 103,7 Prozent, Reparaturen mit 529 Prozent und Außenmontagen mit 225 Prozent in der Erfüllung wesentlich über dem Plan. Der Exportplan, als wichtigster Teil unserer Produktion, wurde mit 100,8 Prozent erfüllt. Das Ergebnis unserer Arbeit zeigt, daß der Umfang der Produktion in der richtigen Höhe geplant war und die Kollegen in der Werkstatt alle Anstrengungen gemacht haben, ihre Aufgaben zu erfüllen. Die Verschiebungen im Sortiment zeigen aber eine mangelnde Vorbereitung und Lenkung der Produktion. Die mangelnde Vorbereitung bei den Bogen-Offset-Maschinen begann schon beim Betrieb Planeta, von dem wir unvollständige technische Unterlagen übernommen haben und endete in unserem Betrieb, in dem die damit verbundenen Anlaufschwierigkeiten unterschätzt wurden. Völlig ungenügend war die Erfüllung der Massenbedarfsgüterproduktion. Außer einigen hundert Wassereimern, 30 Kartoffelsortiermaschinen und Zulieferungen für Kraftfahrzeugersatzteile und optische Geräte haben wir keinen geeigneten Artikel für unsere Produktion gefunden. Zwar haben wir außer den genannten Artikeln eine große Anzahl Verpflichtungen und Vereinbarungen erfüllt, die für die Verbrauchsgüterproduktion von Bedeutung sind, die aber nicht zur Massenbedarfsgüterproduktion zählen. Es ist durchaus richtig, alle freien Kapazitäten auszunutzen, aber falsch ist, wenn dies auf Kosten der planmäßigen Produktion geschehen muß. Im Jahre 1955 müssen wir wiederum Massenbedarfsgüter produzieren. Aber bis heute ist noch kein geeigneter Artikel gefunden. Soll der Plan 1955 sortimentsmäßig wieder nicht erfüllt werden? Das will wohl keiner unserer Kollegen. Es sei deshalb bei dieser Gelegenheit an die gesamte Belegschaft die Bitte gerichtet, sich ernsthaft mit diesem Problem zu beschäftigen und entsprechende Vorschläge einzureichen.

Der Plan des technisch-organisatorischen Fortschrittes ist ebenfalls nicht erfüllt. Die dafür zweckgebunden bereitgestellten Mittel wurden nur zu 60 Prozent in Anspruch genommen. Dabei sind alle vorgesehenen technischen Ausrüstungen beschafft worden, während der Bau der Abschneiderei mit Stahllager, des Gußlagers, der Schmiede, Klempnerei, Betriebsschlosserei und Härterei zu Gunsten des Wohnungsbauprogramms eingestellt wurde.

Die Planabrechnung „Arbeitskräfte, Produktivität und Lohn" zeigt uns eine gute Entwicklung auf. Die genannte Produktionsleistung von 104,8 Prozent ist mit 98,5 Prozent der geplanten Arbeitskräfte erreicht worden. Das bedeutet also, daß die Arbeitsproduktivität um 8,5 Prozent höher lag, als geplant war. Das mußte sich natürlich auch auf den Lohn auswirken, und somit lag der Durchschnittslohn pro Kopf 2 Prozent über der geplanten Summe. Der Jahreslohnfonds wurde aber nur mit 98,5 Prozent in Anspruch genommen. Nicht in Ordnung war die Entwicklung des Verhältnisses der Produktionsgrundarbeiter zu Produktionsarbeitern. Während der Anteil der Produktionsgrundarbeiter 1953 noch 71 Prozent betrug ist er 1954 auf 68,7 Prozent abgesunken. Ähnlich lag das Verhältnis der Anzahl der Produktionsarbeiter zu den Gesamtbeschäftigten. Dabei ist der Anteil der im Leistungslohn beschäftigten Produktionsarbeiter von 49,9 Prozent auf nur 50,9 Prozent angestiegen. Es ist notwendig, dieser Entwicklung größte Beachtung zu schenken, denn eine weitere Senkung dieser Ziffern wirkt sich nachteilig auf die Rentabilität des Betriebes aus.

Der Plan „Neueinstellung von Lehrlingen" ist trotz größter Anstrengung, z. B. durch individuelle Werbung in Schule und Elternhaus, nicht erfüllt worden. Von 11 einzustellenden weiblichen Lehrlingen konnten nur 2 für unseren Betrieb gewonnen werden. Die männlichen Lehrlinge wurden alle eingestellt. Die kulturelle Entwicklung, das Gesundheits- und Sozialwesen ist, wenn teilweise auch verspätet, planmäßig verlaufen. Die dafür vorgesehenen Maßnahmen sind, bis auf die Einrichtung einer Nähstube, durchgeführt worden.

Die Arbeit unseres Betriebes spiegelt sich auch im Finanzplan wider. Dieser wurde 1954 erstmalig bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet und auch kontrolliert. Der Kostenplan ist nur mit 99,6 Prozent ausgeschöpft, so daß also eine Einsparung von 0,4 Prozent erreicht wurde.

Wir haben das Jahr 1955, das Jahr der großen Erfolge, begonnen, in dem wir wieder große Aufgaben zu lösen haben. Diese Aufgaben können wir nur lösen, wenn wir bei unserer Arbeit die Beschlüsse der 21. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, insbesondere die Fragen der Erhöhung der Rentabilität, der weiteren Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Senkung der Selbstkosten in den Vordergrund stellen.

Max Ketscher, Planung.

An das Konsulat der UdSSR in Karl-Marx-Stadt

Werte Genossen!

Die Belegschaft der Plamag, Plauen, hat mit Freude von der Beendigung des Kriegszustandes der UdSSR mit Deutschland Kenntnis genommen. Dieser Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets ist ein weiterer gewaltiger Schritt auf dem Weg zu einem Friedensvertrag mit Deutschland. Während die westlichen Kriegstreiber und ihre westdeutschen Handlanger alle Anstrengungen unternehmen, um durch die Ratifizierung der Pariser Verträge das deutsche Volk auf 50 Jahre zu versklaven und die Spaltung Deutschlands zu verewigen, zeigt die letzte Maßnahme der Sowjetregierung erneut, daß sie konsequent für die Wiedervereinigung Deutschlands eintritt.

Die gesamte Belegschaft der Plamag spricht der UdSSR für ihre fortwährende uneigennützige Hilfe, die sie dem deutschen Volk erweist, ihren Dank aus. Wir versprechen, durch gute Produktionsleistungen und durch aktive Teilnahme am Kampf für die Schaffung eines einheitlichen, friedliebenden und demokratischen Deutschlands keine Anstrengungen zu scheuen, um den Frieden zu erhalten. In diesem Kampf sind wir brüderlich verbunden mit den Völkern der UdSSR und den friedliebenden Menschen der ganzen Welt.

Die Belegschaft des Plauener Druckmaschinenwerkes Plamag, Plauen.

Was sagen unsere Lehrlinge und Ausbilder zur Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland durch die Regierung der UdSSR

Ich begrüße die neue Erklärung der Sowjetunion, in der sie den Kriegszustand mit ganz Deutschland beendet. Hiermit beweist die Sowjetunion wieder einmal ihren großen Friedenswillen, den sie schon immer durch ihre Noten und Vorschläge zur Herbeiführung eines Friedensvertrages mit Deutschland kundtat.

Dieses steht im Gegensatz zu den Bemühungen der Westmächte, die mit aller Gewalt die Pariser Verträge unter Dach und Fach bringen wollen. Um dieses zu verhindern, begrüße ich diesen neuen Schritt auf dem Wege zum Friedensvertrag und verpflichte mich, meinen Kollegen im theoretischen Unterricht ständig zu helfen und meine Leistungen ständig zu steigern.

Günter Härtel.

Zu der Zeit, da im Westen unserer Heimat die Pariser Verträge ratifiziert werden sollen, gab die Sowjetunion eine Erklärung heraus, in der sie den Kriegszustand mit Deutschland aufhebt und so wieder ihre Friedenspolitik beweist.

Ich als Schlosserlehrling und alle friedliebenden Menschen in ganz Deutschland begrüßen die Erklärung der Sowjetunion, und ich verpflichte mich deshalb, einer Jugendfreundin im Aktiv in der praktischen Arbeit zu helfen und sie auf den Durchschnitt zu bringen.

Hans Kratsch.

Frieden mit ganz Deutschland!

Heute früh brachte der Rundfunk die Erklärung der Sowjetunion, welche endlich nach zehnjähriger Waffenstillstandsdauer den Friedenszustand mit Deutschland herstellt. Daraus sehen alle Menschen der Welt, wer den Frieden will oder wer die deutsche Jugend in ein neues Blutbad schickt. Als zweijähriger Schlosserlehrling der Plamag, Plauen, freue ich mich von ganzem Herzen über diese Erklärung. Unserer Jugend ist eine neue Garantie gegeben, im Frieden zu lernen und zu arbeiten. Aus diesem Grunde verpflichte ich mich, alle anfallenden Arbeiten sauber und ordentlich anzufertigen, weiterhin Jugendfreunde in praktischer und theoretischer Hinsicht zu unterstützen.

Peter Lautenschläger.

Zur Zeit, da sich die westeuropäischen Länder bemühen, unter Führung der USA die Pariser Verträge zu ratifizieren und die Völker dagegen ankämpfen, gab die Sowjetunion eine Erklärung ab, in der der Kriegszustand mit Deutschland aufgehoben wurde. Hier sehen wir wieder, daß die Sowjetunion unser wirklicher Freund ist. Dem entgegen steht das Verhalten der Westmächte, die dem deutschen Volk die Pariser Verträge aufzwingen wollen und Deutschland noch 50 Jahre ausbeuten möchten. Ich begrüße den neuen Schritt der Sowjetunion und verpflichte mich, einen Jugendfreund bei seiner praktischen Arbeit zu unterstützen.

Günther Pölke.

Sämtliche Lehrlinge und das gesamte Erzieherkollektiv begrüßen freudig die neueste Mitteilung, daß jetzt die Sowjetunion für Deutschland den Kriegszustand aufgehoben hat. Hier sehen wir wieder die Freundschaft und die große Friedensbereitschaft der Sowjetunion. Das kapitalistische Lager hat noch nie etwas an Deutschland herangetragen, das irgendwie nach Frieden oder überhaupt Erleichterung unserer Lage ausgesehen hat. Im Gegenteil, unseren Brüdern und Schwestern in Westdeutschland werden immer noch größere Lasten aufgebürdet durch den Rüstungswahnsinn der imperialistischen Kreise. Deshalb verpflichten wir uns alle, noch mehr fachlich sowie gesellschaftlich zu lernen, um endlich den so lang ersehnten Frieden für die ganze Welt zu erringen.

Das Erzieherkollektiv und die Lehrlinge der Plamag.

Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben

Dieses einfache klare Wort der Weberin Frida Hockauf muß in allen Betrieben in der breitesten Form beherzigt werden. Auch in unserem Werk werden Neuerermethoden angewandt, um die Arbeitsproduktivität zu steigern und die Rentabilität zu erhöhen. In der Dreherei führte Kollege Brauns letzthin in dieser Richtung Versuche durch, die ein befriedigendes Ergebnis hatten. Es kam darauf an, die Laufzeit des Werkstückes zu senken, also mehr Teile in der gleichen Zeit zu fertigen und dabei gleichzeitig die Standzeit des Werkzeuges zu erhöhen. Wie aus der nebenstehenden Übersicht hervorgeht, sind die Einsparungen ganz erheblich, dabei sind aber die Einsparungen durch die längere Standzeit des Stahles noch nicht berücksichtigt.

Bei den Werkstücken handelt es sich um nahtlose Rohre, die für Formzylinder Verwendung finden, mit einem Durchmesser von 324 mm und einer Länge von 1100 mm. Die Rohre wurden abgedreht.

Es folgen zunächst die Angaben für die bisherige Bearbeitungsmethode.

Schnittgeschwindigkeit	= 50 mtr.
Vorschub	= 0,4 mm
Spantiefe	= 9 mm
Schnitte	= 2
Laufzeit	= 62 Min.

Nach der neuen Arbeitsweise ergeben sich folgende Werte:

Schnittgeschwindigkeit	= 180 mtr.
Vorschub	= 0,35 mm
Spantiefe	= 9 mm
Schnitte	= 2
Laufzeit	= 17,6 Min.

Es wurde mit einem mit Hartmetall S 1 bestückten geraden Schruppstahl mit Spanleitstufe gearbeitet, der normal geschliffen war. Die Standzeit des Stahles betrug 110 bis 120 Minuten.

Im ganzen ergibt sich eine Produktionssteigerung von 71,6 Prozent und eine Einsparung von 1,15 DM pro Zylinder. Bei den bisher bearbeiteten 85 Zylindern

(Fortsetzung auf Seite 2)

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Ist die Arbeit mit der Wandzeitung Einmannarbeit?

Als Mitglied der Leitung der Grundorganisation mechanische Abteilung wurde mir die Verantwortung für die Ausgestaltung der Wandzeitung übertragen. Ich nahm an, daß, wenn alle mithelfen, das nicht schwerfallen würde, Betriebsangelegenheiten und Aktuelles sowie Stellungnahmen zu besonderen politischen Ereignissen für die Ausgestaltung zu erhalten. Leider mußte ich die Erfahrung machen, daß ich mich in bezug auf Mithilfe getäuscht hatte. Das wurde erst auf einer der letzten Leitungssitzungen bewiesen. Genosse Scherzer machte da folgenden Vorschlag: Jedes Leitungsmitglied hat innerhalb von drei Tagen aus den Kreisen der Genossen mindestens eine Stellungnahme zur Moskauer Deklaration zu bringen. Alle Leitungsmitglieder stimmten einmütig zu und erklärten ihre Bereitschaft, diesen Beschluß durchzuführen. Und das Ergebnis? Nach vier Tagen hatte ich glücklich drei Stellungnahmen in Händen. Davon hatte ich selbst zwei Genossen gewonnen und eine stammte vom Genossen Sommer. Von acht Leitungsmitgliedern haben nur zwei ihr Wort gehalten. Was sagen die Genossen Leitungsmitglieder dazu, wenn sie erst einen Beschluß fassen und sich dann nicht mehr darum kümmern? Ernsthaft muß man ein solches Verhalten kritisieren. Wenn man einen Beschluß mit faßt, dann muß man ihn doch auch mit durchführen.

Aber auch an die Genossen der mechanischen Abteilung möchte ich mich wenden. Bereits zweimal habe ich durch Anschlag alle Genossen und Kollegen darauf hingewiesen: „Denkt an **eure** Wandzeitung!" Ich bitte euch nochmals: „Helft mit, sie auszugestalten!" Es gibt doch bei uns im Betrieb soviel zu berichten und zu aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. Es gibt doch auch noch viele Dinge, die noch nicht so sind, wie wir sie haben wollen. Hier könnt ihr alle durch eure Kritik mithelfen, Fehler und Mißstände zu beseitigen.

Oder soll eure Wandzeitung nur ein Bilderbogen sein?

Willy Hörning, mech. Abt.

Gruppe Werksanlagen führte ihre Gewerkschaftswahl durch

Diese Gruppe war die erste in unserem Werk, die ihre Neuwahl vornahm. Der Gruppenorganisator gab einen erschöpfenden Rechenschaftsbericht. Ausgehend von der politischen Lage, führte er den Kollegen den Ernst der Stunde vor Augen und forderte alle auf, mitzuhelfen die Pariser Kriegsverträge zu Fall zu bringen und energisch für die demokratische Einheit zu kämpfen. In den vergangenen zwei Jahren wurde von allen Gewerkschaftsfunktionären eine gute Arbeit geleistet. So stellten sie sich für Solidaritätsaktionen der verschiedensten Art vorbehaltlos zur Verfügung. Besonders bei der Hochwasserkatastrophe im vergangenen Jahr leisteten die Kollegen Vorbildliches. Aber auch bei Ernte- und Aufklärungseinsätzen waren die Kollegen zur Stelle. Im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes hatten sich die Kollegen zu 172 Stunden verpflichtet, geleistet wurden 176 Stunden.

Diese gute Gewerkschaftsarbeit spiegelt sich in der Ausbildung des Nachwuchses wider. Einige Kollegen studieren an Fach- und Hochschulen und eine Kollegin studiert sogar in Moskau.

Leider wurde zu den wichtigen Fragen, welche das 21. Plenum aufwirft, weder im Rechenschaftsbericht noch in der Aussprache Stellung genommen. Warum wurde von den Kollegen nicht darüber gesprochen, welche Massenbedarfsgüter unser Betrieb produzieren könnte? Oder wie wir die Rentabilität des Betriebes und die Arbeitsproduktivität steigern können? Lediglich Fragen des Arbeitsschutzes und der Sozialversicherung wurden behandelt. Kollege Tröger forderte die Kollegen auf, die Brigadearbeit und Wettbewerbe weiter zu fördern. Und hier müssen alle Kollegen ansetzen. Jeder Erfolg, den wir in der Produktion erzielen, jeder Pfennig, den wir einsparen ist ein Schlag gegen die Pläne der Kriegstreiber in Europa und ihre USA-Hintermänner.

Der neuen Gruppenleitung wünschen wir viel Erfolg in ihrer Arbeit. Möge sie sich stets der Verantwortung, die auf ihr liegt, bewußt sein.

Die folgende Entschließung fand einstimmige Annahme:

Alle Kollegen verpflichteten sich:

1. ihre neugewählten Funktionäre jederzeit zu unterstützen und regelmäßig an den Produktionsberatungen teilzunehmen;
2. alle Produktions- und Betriebsarbeiten termingemäß in bester Qualität unter sparsamster Verarbeitung der Materialien auszuführen;
3. durch regelmäßige Abnahme der Solidaritätsmarken den Kampf unserer westdeutschen Kollegen zu unterstützen.
4. Die Kollegen der Elektroabteilung verpflichteten sich **je einen Einsatz zum Nationalen Aufbauwerk zu leisten.**

(Fortsetzung von Seite 1)

konnten dadurch 97,75 DM eingespart werden.

Das alles darf aber nur ein Anfang sein. Alle anderen Abteilungen unseres Werkes müssen sich bemühen, in ähnlicher Weise die Rentabilität zu erhöhen. Den Nutzen haben ja schließlich wir alle davon. In irgendeiner Form kommen uns diese Ersparnisse zugute und gleichzeitig schlagen wir mit dieser Waffe die Kriegstreiber und stärken unseren Arbeiter- und Bauernstaat.

Werner Schmieder.

Kollegen! Kümmert euch um eure eigenen Interessen!

Alle zwei Jahre führen wir in unseren Gewerkschaften die Neuwahlen der Leitungen durch. Die Kollegen, die dort gewählt werden, sollen in den nächsten zwei Jahren die Interessen ihrer Kollegen vertreten. Man müßte deshalb annehmen, daß diese Wahlen die Anteilnahme aller Kollegen finden sollten. Dem ist aber nicht so. Das kam besonders in drei Gruppen zum Ausdruck.

In der AGL 6 war die Versammlung zwar gut vorbereitet, aber die Diskussion war gleich null. Vor allem hätte der vorgelegte Beschlußentwurf ausgiebig besprochen werden müssen. Von einem Kollegen wurde sehr richtig darauf hingewiesen, daß es besser gewesen wäre, jedem einen Entwurf in die Hand zu geben. Damit wäre die Voraussetzung zu einer besseren Diskussion geschaffen worden.

Auf der Wahlversammlung der Montage A wurde im Rechenschaftsbericht besonders über die internationale Lage gesprochen. Die Kollegen spendeten insgesamt 143,— DM, wovon vor Weihnachten drei Solidaritätspakete an gemaßregelte Metallarbeiter geschickt wurden. Überhaupt wurde, nach dem Rechenschaftsbericht zu urteilen, von der Gruppe Montage A eine gute Arbeit geleistet. Als aber zur Aussprache aufgefordert wurde, um über Mängel und Unzulänglichkeiten zu sprechen und Vorschläge zu ihrer Abstellung zu machen, herrschte eisiges Schweigen. (Es kann aber unmöglich alles in dieser Gruppe in Ordnung sein. D. R.) Vielleicht wäre die Aussprache doch noch in Fluß gekommen, wenn nicht der Versammlungsleiter etwas zu schnell über diesen Tagesordnungspunkt hinweggegangen wäre.

Auch in der Montage B ließ die Diskussion zu wünschen übrig. Einige Kollegen lehnten sogar ihre Delegierung zur Betriebsdelegiertenkonferenz ab und enttäuschten damit das Vertrauen, daß ihnen entgegengebracht wurde. Aber diese Versammlung gab ein gutes Beispiel der Kaderentwicklung. Ein junger Kollege wurde als Gruppenorganisator gewählt und es liegt jetzt an allen Kollegen, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen.

Die Versammlungen zeigten uns, daß die Arbeiter noch viel zu wenig ihre eigene Meinung in den Versammlungen sagen. Dabei kommt es doch nicht auf schöne und einwandfrei gebaute Sätze an. Jeder soll doch reden, wie es ihm ums Herz ist. Gerade darin besteht ja das Wesen unseres Arbeiter- und Bauernstaates, daß jeder mitdenken, mitreden und mitgestalten soll.

Nehmen wir uns doch die westdeutschen Kollegen zum Vorbild, die unter ungleich schwereren Bedingungen unerschrocken und mutig für die Rechte der Werktätigen kämpfen und dabei oft genug ihren Arbeitsplatz einbüßen. Wenn wir mehr, besser und billiger produzieren, dann helfen wir unseren Kollegen in Westdeutschland und tragen gleichzeitig zur schnelleren Herbeiführung der Einheit Deutschlands auf demokratischer Grundlage bei.

Margot Wolke.

1090000 Erholungsaufenthalte ...

... werden 1955 für den Feriendienst der Gewerkschaften bereitgestellt. Davon werden 160 000 Erholungsaufenthalte durch die Sozialversicherung finanziert und kostenlos an die Werktätigen abgegeben.

Auch unserem Betrieb stehen 400 Ferienplätze in den Erholungsheimen der Zentrag und des FDGB in den schönsten Kur-, Erholungs- und Badeorten der Deutschen Demokratischen Republik zur Verfügung. Daß diese Erholungsaufenthalte den Wünschen und Belangen unserer werktätigen Menschen entsprechen und allen Anforderungen gerecht werden, beweisen die in diesem Jahr bei der Ferienkommission eingegangenen 450 Meldungen. In welchem kapitalistischen Land wäre es auch möglich, einen vierzehntägigen Urlaub bei bester Verpflegung und Unterkunft für 30,— DM zu verbringen? Wir ersehen daraus, daß in unserem Staat die Sorge für die Erholung und Entspannung unserer Werktätigen als eine der vordringlichsten Aufgaben betrachtet wird.

Selbstverständlich reichen die vorhandenen Plätze noch nicht aus, um allen Schaffenden die Möglichkeit zu geben, den Urlaub in einem Ferienheim zu verbringen. Von Jahr zu Jahr werden aber neue Erholungsstätten entstehen, die ständig mehr Werktätige aufnehmen werden. Der Ferienkommission fällt in diesem Jahr die Verteilung der Ferienplätze nicht leicht, denn jeder glaubt den größten Anspruch auf einen Ferienplatz zu haben. Viele Kollegen sollten dabei nicht nur mit dem Vorsatz an die Ferienkommission herantreten, entweder ich bekomme einen Platz oder eure ganze Arbeit ist schlecht und taugt nichts. Diese Menschen, die nur das Prinzip des eigenen Vorteils um jeden Preis verfolgen, können kein Verständnis dafür aufbringen, wenn auf Grund der gegebenen Voraussetzungen einem anderen Kollegen der Vorrang gegeben wurde und sie dadurch vielleicht einmal ein Jahr aussetzen müssen.

Alle Kollegen, denen bisher noch kein Ferienplatz zugesprochen werden konnte, sollten sich einmal folgende kleine Statistik vor Augen halten, und dann werden sie selbst zur Einsicht kommen, daß nicht alle Urlaubswünsche berücksichtigt werden können. Um zunächst noch bei den Urlaubswünschen zu verbleiben. Vielleicht ist es einmal ganz interessant zu erfahren, was bei der Verteilung der Plätze alles mit bedacht werden muß. Da knüpfen zunächst viele Kollegen an die Urlaubszeit entsprechende Bedingungen; denn fast 90 Prozent wollen in den Sommermonaten in Urlaub fahren. Ein großer Teil muß auf diese Monate zurückgreifen, weil die Schulferien in diese Zeit fallen. Andere wieder besuchen die Abendschule oder sonstige Kurse und haben ebenfalls in den Monaten Juli—August Semesterferien. In der gleichen Weise verhält es sich mit den Lehrausbildern. Außerhalb unseres Betriebes arbeitende Frauen unserer Kollegen müssen ihre Ferien nach dem für sie vorgesehenen Urlaubsplan nehmen, worauf dann ebenfalls Rücksicht genommen werden muß. Manche Kollegen erscheinen auch mit ärztlichem Attest und bestehen darauf, zu einer bestimmten Jahreszeit in einer bestimmten Gegend ihren Urlaub verbringen zu müssen. Hinzu kommen noch viele Sonderwünsche wie z. B.: Wir wollen unbedingt mit Müllers zusammen fahren. — Ich benötige unbedingt ein Einzelzimmer; denn ich möchte auf keinen Fall mit 2 oder 3 Personen ein Zimmer teilen. — Ein Vertragsheim kommt für mich gar nicht in Frage, nur ein Eigenheim. — Können Sie es so einrichten, daß wir ein Zimmer parterre bekommen, da wir nicht gut Treppen steigen können usw. Wir aber müssen die Plätze so nehmen, wie sie uns zugewiesen werden, dabei ergeben sich erneut Schwierigkeiten; denn nicht immer finden sich für die vorhandenen Ein- und Zweibettzimmer mit einem oder zwei Kinderbetten, Drei- und Vierbettzimmer mit einem oder zwei Kindern über 14 Jahre, oder drei oder vier Einzelplätze in einem Zimmer die passenden Interessenten. So ergeben sich viele Möglichkeiten, die alle bedacht und überlegt sein wollen.

Um aber auf die kleine Statistik zurückzukommen. Wie bereits erwähnt, haben wir 400 Plätze erhalten, die sich auf das ganze Jahr, also von Januar bis Dezember, verteilen. Nun sind aber in unserem Betrieb die Voraussetzungen für einen solchen gleichmäßig sich auf die zwölf Monate verteilenden Urlaubsablauf auf Grund eines Jahresurlaubsplanes noch nicht gegeben, und daher beansprucht der überwiegende Teil einen Urlaubsplatz in den Sommermonaten. Aus diesem Grunde sah sich die Ferienkommission veranlaßt, eine Aufstellung mit etwa 160 Vor- und Nachsaisonplätzen in den Betrieb zu geben. Davon konnten inzwischen etwa 60 Plätze vergeben werden. Etwa 100 Plätze, hauptsächlich in den Monaten Januar bis März und Oktober bis Dezember, werden wir nicht verwerten können und zurückgeben müssen bzw. an den FDGB auf Grund der abgeschlossenen Urlaubsvereinbarung einen Garantiebetrag von 25 DM pro Platz zahlen müssen. An die SVK wurden 70 Urlaubsplätze für 42 Gutscheine abgegeben, um einem Teil dieser Kollegen zu ermöglichen, den Urlaub zusammen mit der Frau zu verbringen. 8 Plätze müssen wir unserem Patenbetrieb zur Verfügung stellen und weitere 5 Plätze sind für ehemalige Betriebsangehörige, Rentner und westdeutsche Kollegen vorgesehen. Da durchschnittlich zu jedem Urlaubsscheck ein Angehöriger gerechnet werden kann, können also etwa 110 Kollegen mit einem Ferienplatz bedacht werden. Wenn auch die noch verfügbaren 100 Plätze der Vor- und Nachsaison restlos verwertet werden könnten, würden noch viele Kollegen in den Vorteil einer Ferienreise gelangen. Wir möchten deshalb diese Gelegenheit nochmals wahrnehmen und besonders darauf hinweisen, daß auch der Winter, Frühling und Herbst gute Erholungsmöglichkeiten bieten, und ein Erholungsaufenthalt zu diesen Jahreszeiten bestens empfohlen werden kann. Wenn man bedenkt, daß für diese Plätze in den meisten Fällen noch ein Ferienzuschuß in der Höhe der Aufenthaltskosten gewährt wird, und die Kollegen nur das Fahrgeld bei einer Ermäßigung von 33⅓ Prozent zu bezahlen haben, ist es unverständlich, daß diese günstige Gelegenheit nicht wahrgenommen wird.

Allen Kollegen möchten wir nochmals ans Herz legen, bei der Bewerbung um einen Ferienplatz alle diese Dinge mit in Betracht zu ziehen. Genau so wie wir den Kollegen, die im vergangenen Jahr nicht untergebracht werden konnten, in diesem Jahr vorrangig einen Urlaubsplatz eingeräumt haben, werden wir es auch im kommenden Jahr handhaben.

Bedenken wir aber auch, daß wir einen schönen und sorglosen Erholungsurlaub nur dann verbringen können, wenn uns der Frieden erhalten bleibt. Helfen wir deshalb mit, dieses große und schöne Ziel zu verwirklichen, helfen wir mit, die friedliche Wiedervereinigung unseres Vaterlandes herbeizuführen; denn dann würden alle Voraussetzungen dafür geschaffen sein, allen werktätigen Menschen in ganz Deutschland einen solchen schönen Erholungsurlaub zu ermöglichen.

Jähn, Ferienkommission.

Hier spricht die Arbeitsschutzkommission

Das ging noch einmal gut ab

Durch einen in den letzten Tagen vorgekommenen Fall sehen wir uns veranlaßt, einmal mit aller Eindringlichkeit darauf hinzuweisen, daß das Benutzen von Werkzeugmaschinen nur Kollegen erlaubt ist, die mit der Bedienung der Maschinen vollkommen vertraut sind. Die Nichtbeachtung dieser selbstverständlichen Anordnung kann unter Umständen zu schweren Unfällen führen, wie es kürzlich beinahe der Fall war.

Der Kollege O. S. aus unserem Betrieb hatte eine Getriebewelle, die an einer Stirnseite mit einem Schlitz zum Kuppeln mit einer anderen Welle versehen war, zum Putzen auf einer Drehbank im Futter eingespannt. Während des Putzens wurde der aufgekrempelte rechte Ärmel seiner Arbeitsbluse durch den Schlitz erfaßt und an der Welle aufgewickelt. Kollege S. konnte selbst den Motor der Drehbank nicht ausschalten, weil sich der Druckknopfschalter rechtsseitig am Bettschlitten befand. Der Bettschlitten war in etwa 2 m Entfernung bis zum Reitstock zurückgefahren, so daß es dem Kollegen S. nicht möglich war, den Schaltknopf von seinem Standort aus zu erreichen.

Nur dem Umstand, daß der Stoff gerissen ist und die Bluse in Fetzen ging, ist es zu verdanken, daß Kollege O. S. mit dem Schrecken davonkam und ein eventuell schwerer Unfall nicht eintrat.

Kollegen, zieht aus diesem noch glimpflich abgelaufenen Vorfall die Lehre: **Vergreift euch nicht an Maschinen, mit deren Bedienung ihr nicht vertraut seid. Setzt euch mit dem Meister oder Aufsichtführenden der betreffenden Abteilung in Verbindung und überlaßt es diesem, die Arbeit ausführen zu lassen!**

Walter Huß, Vorsitzender der Arbeitsschutzkommission

Es gibt nichts Höheres als die Gedanken
des Friedens und der Gerechtigkeit.

Joh. Wolfg. v. Goethe

Erwiderungen zum Artikel „. . . und was meinst Du dazu?"

(PLAMAG-Aktivist Nr. 2 vom Januar 1955)

Ohne die grundsätzliche Kritik des Verfassers abzulehnen, muß gesagt werden, daß Kollege Sennst erst wenige Wochen in der Plamag ist und seine Vergleiche von den Verhältnissen seines vorherigen Betriebes ableitet, der nicht bloß andere Fertigungsgebiete als die Plamag hat, sondern auch in der Organisation anders geartet ist. Er verkennt die bei uns durch die Einzelfertigung bestehenden Schwierigkeiten, zumindest scheinen sie ihm leichter behebbar, als es möglich ist.

Durch das schnelle Wachstum unseres Betriebes hat sich bei den im Interesse der kurzfristigen Materialbeschaffung immer wieder im Vordergrund stehenden täglichen Aufgaben noch nicht die vollendetste Organisation der Materialwirtschaft verwirklichen lassen, obwohl von Jahr zu Jahr Fortschritte erzielt worden sind. So haben unter anderem auch vielwöchige Krankheit, Arbeitsplatzwechsel unter den Arbeitern der eigenen und fremder Abteilungen, besonders am Quartalsende, gegen Jahresende und -Anfang, größeren Arbeitsanfall, verbunden mit kurzfristigen Terminstellungen des Ministeriums für Maschinenbau für die wiederholt vorzunehmenden Planaufstellungen, mit sich gebracht, daß die Arbeiten nicht im normalen Tagesablauf bewältigt werden können. Erklärlicherweise mußten dadurch von mir zeitweise auch einmal einige Sonntagsstunden eingeschoben werden. Im übrigen dürfte wohl jeder Werktätige einsehen, daß bei der Plamag wie auch bei anderen Betrieben die verantwortungsbewußten Wirtschaftsfunktionäre im Interesse der Planerfüllung bei Notwendigkeit gern etwas mehr für ihren Betrieb tun, als es ihre Pflicht ist. Dies soll durchaus kein Verstoß gegen den Achtstundentag sein, der den Kolleginnen und Kollegen der Abteilung gewährt ist.

Nach meiner Meinung ist eine solche freiwillige Tätigkeit nicht anders zu werten, als wenn andere beruflich nicht so stark beanspruchte Kollegen einige Aufbauschichten für das Gemeinwohl unserer Werktätigen oder mehr gesellschaftliche Arbeit leisten. Bei manchen Kollegen unseres Betriebes ist aber weder das eine noch das andere festzustellen. Übersehen wir also nicht, daß jede erfolgreich vollbrachte Arbeit, gleich ob inner- oder außerbetrieblich, unserem Aufbau förderlich ist.

Aber trotz aller Schwierigkeiten, die es bisher in der Abt. Materialversorgung gab und noch gibt, ist es immer gelungen, die Produktionsabteilungen stets mit dem notwendigen Material ausreichend zu versorgen. Und ich denke, daß wir doch ein klein wenig dazu beigetragen haben, die Leistungen unseres Betriebes zu steigern.

Paul Hohmuth,
Materialversorgung.

*

Wenn angenommen werden kann, daß sich mit Karlchen der neue Kollege zum Fürsprecher seiner Abteilung gemacht hat, kann man diese Lösung nicht gerade als sehr glücklich bezeichnen. Er dürfte auf Grund seiner erst kurzen Tätigkeit in unserem Werk wohl kaum einen so umfassenden Einblick in unser betriebliches Geschehen erhalten haben, um solche Maßstäbe und Vergleiche anstellen zu können. Es dürfte bestimmt nicht im Sinne seiner Kollegen sein, wenn er der Abteilung Materialversorgung eine so überhebliche Vorrangstellung einräumt. Sie ist, wie jede andere Abteilung, ein Rad im Uhrwerk unseres Betriebes, die alle ineinandergreifen und so den rhythmischen Ablauf und die Erfüllung der gestellten Planaufgaben sichern. Bestimmt hätte eine weniger phantasievolle und überschwengliche Betrachtung eines bereits seit Jahren in dieser Abteilung beschäftigten Kollegen eher einen positiven Anklang bei der Belegschaft gefunden und nicht die Reaktion einer allgemeinen Heiterkeit ausgelöst.

Die großen Aufgaben der Abteilung Materialversorgung sind im allgemeinen bekannt, und deshalb wird auch jeder die Leistungen dieser Abteilung anerkennen. Das darf aber nicht so weit führen, daß der Kollege Abteilungsleiter, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, keine Mittel und Wege mehr findet, um sich von seinen Akten trennen zu können. Das ist nicht im Sinne des Gesetzes zur Gesunderhaltung der Arbeitskraft und muß unweigerlich durch Überbeanspruchung der physischen Kräfte zur Minderung der Arbeitsleistung führen. Die Erfüllung der uns auf wirtschaftlichem Gebiet gestellten großen Aufgaben ist nur mit klarem Kopf und objektivem Weitblick möglich, den wir aber nur behalten können, wenn wir uns auch die nötige Ruhe und Entspannung gönnen. In der Produktion war es im letzten Jahr möglich, durch eine bessere Arbeitsorganisation die Überstunden wesentlich zu reduzieren. Wie wäre es, wenn man sich auch in der Abteilung Materialversorgung darüber Gedanken machen würde, wie man diesem Beispiel folgen könnte?

Dies schrieb zwar nur ein „Teil"
vom Schuh,
weil — wie Euch allen wohl bekannt —
wir „Absatz" werden jetzt genannt.
Uns sollte es auch nicht verdrießen,
wenn einmal wir nur „Blinddarm"
hießen.
Habt Ihr daran Gefallen —
nehmt Euch den besten Körperteil
von allen!
Nehmt, was Ihr wollt —
Nehmt, was Ihr magt —
doch dieses sei Euch jetzt gesagt:
Es ist ein jeder hier vonnöten,
sonst geht das ganze Uhrwerk
flöten!

*

Ein Kollege unserer Abteilung Materialwirtschaft veranlaßt mich durch seinen Artikel in der Betriebszeitung zu einer kurzen Stellungnahme. Der Hauptpunkt in seinem Artikel ist nach meiner Auffassung weder die Anmaßung der Bezeichnung „Herz" für seine Abteilung noch die Klage gegen gesetzlich verbotene Überstunden in dieser. Es wird wohl mehr oder weniger um die erwähnte Bezahlung, ob technisch oder kaufmännisch, gehen. In der Abteilung Materialwirtschaft ist überwiegend kaufmännische Arbeit zu verrichten, welche natürlich branchenbedingt technischen Charakter trägt, aber auf keinen Fall eine technische Einstufung bewirkt. Somit können die Sachbearbeiter nur nach Gehaltstabelle III (kaufmännische Angestellte) entlohnt werden. Die Eingruppierung der einzelnen Kollegen nach dieser Tabelle geschieht natürlich auf Grund nachweisbarer Leistung und Qualifikation, das heißt, sie kann an die Höhe der technischen Entlohnung zu jeder Zeit gelangen.

Aus diesem Fall dürfte keine Arbeitszurückhaltung geübt werden, um daraufhin zusätzlich Überstunden zu beantragen. Der Leiter der Abteilung Materialwirtschaft muß sich durch gute Zusammenarbeit mit seinen Sachbearbeitern von der elementaren Arbeit distanzieren, aber nicht wie aus vorliegenden Zeilen des Kollegen „Karlchen" ersichtlich, übermäßig belasten.



Nun zum Thema „Herz" des Betriebes. Diese Bezeichnung ist etwas unglücklich gewählt und kann schlecht im Betriebsgeschehen oder dessen Struktur zur Anwendung kommen. Sollte diese Bezeichnung zwangsläufig doch einmal Anwendung finden, so würden auf jeden Fall die Produktionsabteilungen den Vorzug dafür haben.

Knoll, Abteilung Arbeit

*

Herz, Schmerz und sonst noch was . . .

Damit nun endlich jeder weiß,
wo's Plamag-Herz'l schlägt so heiß,
stand's letzthin drin im „Aktivist",
wo „unser Herz" zu finden ist.

Dort, wo sie's Material versorgen,
dort schlägt es laut —
jedoch verborgen.
Nur seinen Pulsschlag merkt man
stark
im Büro und Maschinenpark.

Was nützt jedoch das beste Herz,
wenn überall und allerwärts
die vielen anderen Organe
nicht helfen mit am großen Plane?

Da gäb es Stahl in jeder Menge,
in jeder Güte und auch Länge.
Und manch ein Dreher sagt zum
Scherz:
„Na, dreh' doch mal, mein liebes
Herz."

Der Schlosser hätt' das schönste
Eisen
und könnt nicht seine Kunst
beweisen,
wenn im Büro der Mann am Brett,
ihm nicht 'ne Zeichnung liefern
tät!

Der Former mit geübter Hand
spricht: „Liebes Herz, wühl Du im
Sand!"
Und auch der „Holzwurm" lächelt
helle,
denn „Karlchen" baut jetzt die
Modelle.

Wie wäre das doch fürchterlich,
wollt jeder sagen: „Ich, ich, ich —
ich bin der Wichtigste vom Ganzen!"
(Ganz abgeseh'n von den
Finanzen.)

Wenn's Geld nicht stimmt — und
das kommt vor,
da gibt es im Betrieb ein Ohr,
dort gehe hin, Du armes Herz,
und klage Deinen „Pulver-
Schmerz".

Dort mußt Du allerdings bekennen
und Deinen vollen Namen nennen.
Denn sagst Du nur, daß Du das
Karlchen bist,
dann weiß das Ohr nicht,
wo das Herz zu finden ist.

K. Becher, T. B.

Die Henne oder das Ei . . .

was war wohl zuerst auf der
Welt?

An diese ewige „Streitfrage" mußte ich denken, als ich den mir in gewisser Hinsicht etwas unsachlich erscheinenden Beitrag über die — im übrigen als durchaus leistungsfähig anerkannte — Abteilung Materialversorgung in unserer Betriebszeitung gelesen habe. Dabei ist das gar nicht so schwer:

Die Materialversorgung ist, wie viele andere auch, eine **produktionsbedingte** Abteilung. Ganz deutlich gesagt: sie ist nur bedingt dadurch, daß wir überhaupt produzieren. Produzieren wir nämlich nicht — wären wir zum Beispiel eine Versicherungsanstalt oder eine Agentur —, dann brauchten wir eben keine Materialversorgung. (Höchstens für Bleistift und Schreibpapier.)

Wenn wir schon einen so „schlagenden" Vergleich anführen, wie das Herz, dann ist doch wohl das Herz des Betriebes die Produktion an sich. Daran gibt es meiner Meinung nach nichts zu rütteln.

Alle „Wenn" und „Aber" erscheinen hier müßig. Produktion ist Trumpf, und alle anderen Abteilungen existieren nur deshalb, weil produziert wird. Klar, Kollege Karl?

Einen kleinen Hinweis noch für neueingestellte Kollegen: Bei uns ist es üblich, für seine Meinung, die jederzeit geachtet, aber nicht immer geteilt wird, mit seinem vollen Namen einzustehen. Wenn wir in unserer Betriebszeitung „Rätselraten" wollen, dann richtet uns die Redaktion vielleicht eine unterhaltsame „Rätselecke" ein.

E. Drechsel, Abteilung Arbeit

Wenn Du gern Apfelsinen ißt . . .

. . . dann lasse sie dir schmecken. Apfelsinen sind gesund. Weniger gesund ist aber, wenn die Schalen achtlos weggeworfen werden. Das ist schon beinahe unverantwortlich. So lagen am 20. Januar 1955 auf der hinteren Treppe des Hauptgebäudes Apfelsinenschalen. Haben die Kollegen, die die Schalen wegwarfen, auch bedacht, was sie damit anrichten können? Es ist schnell passiert, daß jemand ausrutscht und einen Arm oder ein Bein bricht. Das bedeutet einen längeren Ausfall des betreffenden Kollegen oder der Kollegin, der sich in unserer Planerfüllung auswirkt. Daneben entstehen aber mitunter nicht unerhebliche Kosten, die wir ja auch selbst tragen müssen, denn sie gehen ja zu Lasten der Sozialversicherung.

Ich bitte deshalb alle Kollegen und Kolleginnen, darauf zu achten, daß niemand gedankenlos seine Apfelsinenschalen wegwirft. Wir erhöhen damit die Sicherheit aller und helfen, daß unsere Sozialversicherung vor unnötigen Geldausgaben bewahrt bleibt.

Hans Tröger, Tischlerei.

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Es ist einleuchtend, daß Reisen über weite Strecken zu Fuß, mit Fuhrwerk oder Auto tiefgehende Eindrücke auf den Reisenden machen. Jedoch gilt dies auch für eine Flugreise, die rund 19 500 km umfaßt. Sind auch die Tagesziele weiter gesteckt, so bleiben immerhin Stunden, manchmal auch Tage übrig, um die Gegend sowie Land und Leute zu studieren. Wie schön wäre es, wenn nicht nur einzelne, sondern recht viele Volksgenossen fremde Länder und Völker kennenlernen könnten! Das würde viel zu wahrer Völkerfreundschaft beitragen. Wenn auch die kulturelle und technische Entwicklung bei vielen Völkern noch nicht in dem Maße fortgeschritten ist wie bei uns, so soll man nicht darauf schließen, daß dort nicht auch Talente schlummern. Überall trifft man intelligente Menschen. Ganz besonders muß man über handwerkliche Fertigkeiten und Kunst staunen. Es ist Sache der Erziehung, jedem die Errungenschaften der heutigen Zeit nahezubringen. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben viele Völker aus ihrem Dornröschenschlaf wachgerüttelt. In demselben Maße, in dem das Analphabetentum sich vermindert, werden die Menschen sich mehr unterrichten können und mehr und mehr teilhaben an der Entwicklung der Kultur, Wissenschaft und Technik. Das ganze Volk muß sich dafür einsetzen, daß seine Glieder lernen und lernen, um alle einer schöneren Zukunft entgegen zu führen.

Die Schilderung meiner Reise soll in drei Teile gegliedert werden: Die eigentliche Reise, den Aufenthalt in Phjönjang und den in Peking.

Die Reise

Als mich, Monate vor Beginn, die Mitteilung erreichte, daß ich zur Teilnahme an einer Reise nach Korea und China vorgeschlagen sei, war mir das durchaus nicht so einerlei. Einerseits hatte ich Bedenken, ob ich den Anstrengungen einer solch ausgedehnten Reise gewachsen sei; andererseits wußte ich, daß eine Dauer von sechs bis acht Wochen mich in meiner Arbeit weit zurückwerfen würde. Das würde eine große Gefahr bezüglich der Erfüllung des Planes mit sich bringen. Doch staatswirtschaftliche Notwendigkeiten haben den Vorrang vor denen des Betriebes; so mußte ich mich allmählich doch mit dem Gedanken vertraut machen, an der Reise teilzunehmen.

Leider waren kaum Informationen zu erlangen, wie man sich für eine solche Reise am besten ausrüsten muß. Aus dem Atlas kann man zwar entnehmen, daß Teile von China und Korea mit großen Niederschlagsmengen gesegnet sind. Wer will aber hier wissen, daß meistens von Juni bis Ende August über Korea eine Regenzeit kommt, die recht gut in Einklang steht mit unserer sogenannten „Siebenschläfer"-Regenperiode?

Wasserdichte Überkleidung ist da nötig, ebenso wasserdichte Schuhe. Die übrige Kleidung aber muß leicht sein, da zu dieser Zeit eine Treibhauswärme herrscht, die den Schweiß Tag und Nacht aus allen Poren treibt. Doch muß betont werden, daß man für die Reise sowie für eventuelle Einladungen gut gekleidet sein möchte, einfach deshalb, weil man in der Fremde nach der äußeren Erscheinung und dem Auftreten recht scharf taxiert wird und sofort Rückschlüsse auf das Ursprungsland gezogen werden. Das Reisegepäck für die Luftreise darf 20 kg nicht überschreiten, wenn man nicht Gefahr laufen will, für jedes Übergewicht eine entsprechend hohe Taxe entrichten zu müssen. Das Handgepäck soll sich in den Grenzen von 5 kg halten.

Da nunmehr, sowohl in Korea als auch in China, Botschafter der Deutschen Demokratischen Republik akkreditiert sind, sollte es in Zukunft unseren Außenhandelsorganen möglich sein, im Interesse der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik folgenden drei Dingen gesteigerte Aufmerksamkeit zuzuwenden: 1. Gutgegründete Informationen für die Reise; 2. gesundheitliche Betreuung durch entsprechende Aufklärung über die Bedingungen in den zu besuchenden Ländern durch das Gesundheitsministerium, Schutzimpfungen und dergleichen; 3. ordnungsgemäße exakte Ausstellung von Reisepässen und Reiseakkreditiven für alle von der Reiseroute gestreiften Länder.

Wer nicht weiß, wie Luftreisen auf seinen Körper einwirken, der versorge sich auf jeden Fall mit einem guten Mittel gegen Seekrankheit, z. B. Peremesin. Was mich anbelangt, so vertrug ich den Aufenthalt im Flugzeug recht gut, wenn auch bei längerer Flugdauer eine Übermüdung eintrat, einesteils, weil es mir nicht gegeben ist, unterwegs zu schlafen, anderenteils, weil die Augen durch das viele Erschauen immer neuer Bilder überanstrengt wurden.

Zur Erledigung aller Reiseformalitäten fuhr ich am 14. Juli nach Berlin, wo ich mit meinem Reisegefährten, Direktor Hermann Eckardt von der Zentrag als auch mit dem Berliner koreanischen Handelsrat und seinem Attaché zusammentraf. Am 17. Juli war es dann soweit. Wir fuhren zum Schönefelder Flugplatz. Sobald man im Zollgebäude angekommen ist, wird das Gepäck geprüft, gewogen und dann gegen Gepäckschein übergeben. Fahrschein und Paß werden abgenommen; man bekommt sie erst im Flugzeug wieder. Bis die Zeit zur Abfahrt da ist, kann man im Flughafen-Speisesaal noch etwas zu sich nehmen. Dann wird aufgerufen zum Aufbruch, das ist meist 15 bis 20 Minuten vor dem Start. Der koreanische Handelsrat mit seinem Attaché hatte sich zu unserer Verabschiedung eingefunden.

Ein sowjetisches zweimotoriges Flugzeug erwartete uns, ein sogenannter „Silbervogel".

(Fortsetzung folgt.)

Buchbesprechungen

Neue Bücher aus unserer Betriebsbücherei

Jules Verne: Reise zum Mittelpunkt der Erde

Berlin: Kinderbuchverlag 1954. 207 Seiten.

Nach dem Buch „Die Kinder des Kapitäns Grant" erschien nun auch „Die Reise zum Mittelpunkt der Erde".

Auch in diesem Werk ist die zufällige Entdeckung eines alten Schriftstückes Anlaß einer Reise mit Abenteuern.

Im Jahre 1863 erwirbt der Hamburger Mineraloge Professor Lidenbrock eine alte isländische Handschrift, in der er einen Geheimtext findet. Seinem Neffen Axel, den Verne die Reise erzählen läßt, gelingt es, das Blatt zu entziffern. Es stammt aus dem 16. Jahrhundert von einem isländischen Gelehrten, der darin schreibt, durch den Krater des erloschenen Vulkans Snaefells zum Mittelpunkt der Erde hinabgestiegen zu sein. Diese Entdekkung läßt Lidenbrock keine Ruhe. Er möchte eine zweite Reise dorthin unternehmen. Man versucht, ihn davon abzuhalten. Aber schließlich machen sich Lidenbrock, Axel und ein Führer auf. Die Reise führt über Kopenhagen nach Island. Sie besteigen den Krater und gelangen allmählich in das Innere der Erde. Durch verschiedene geologische Schichtungen erleben die drei gefährliche Situationen. Sie kommen an das Ufer eines urzeitlichen Meeres und entdecken Pflanzen und Tiere, die an der Oberfläche lebten. Auf einem Floß versuchen die drei mutigen Reisenden das Meer zu überqueren. Ein riesiger Felsblock, der ihnen das Vordringen verwehrt, wird gesprengt. Hinter der Sprengstelle tut sich ein ungeheuerer Abgrund auf, in den die Wasser des unterirdischen Meeres hinabstürzen und das Floß mit sich reißen. Hunderte Meilen fahren sie dahin. Als ihr Fahrzeug schließlich zur Ruhe kommt, müssen Lidenbrock und seine Begleiter feststellen, daß sie sich im Krater eines Vulkans befinden, in dem heißer Lavabrei zum Ausbruch drängt und ihr Floß mit hochtreibt. Der Ausbruch des Kraters schleudert sie schließlich hinaus, und zu ihrer Überraschung befinden sie sich nicht auf Island, sondern am Abhang des Stromboli. Starke Elektrizität hatte während des Sturmes ihren Kompaß unmagnetisch gemacht und sie nach dem Süden gebracht.

Diese phantastischen Abenteuer sind in einer flüssigen Sprache geschrieben und besonders für unsere Jugend geeignet.

Hans Oliva: Auf die Plätze, fertig, los! Sportler aus Ost und West erzählen.

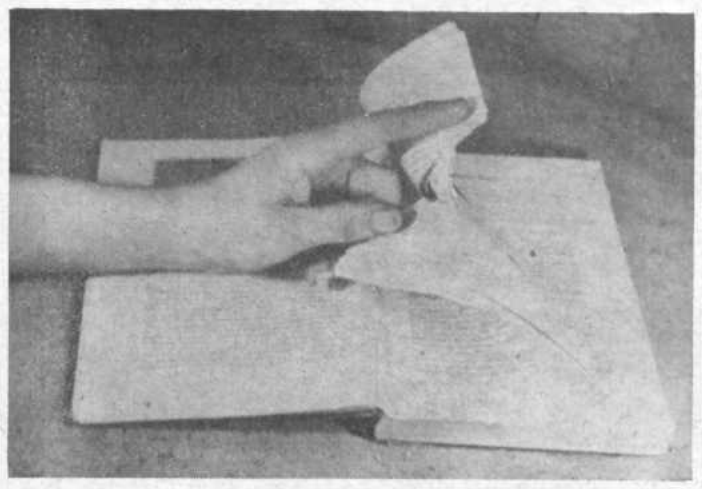
Berlin: Neues Leben 1954. 180 Seiten.

Dieses Buch berichtet von bekannten Sportlern unserer Republik und Westdeutschland. In dreiunddreißig Kurzberichten bekommt der Leser ein recht anschauliches Bild, wie diese Menschen zum Sport gekommen sind und wie es ihnen gelang, bedeutende Leistungen zu vollbringen.

Dieses Buch wird sicher jedem sportlich interessierten Leser gefallen.

Gisela Kupfer.

Um Irrtümer zu vermeiden, machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Lichtbildervortrag am 16. Februar 1955, „Rothenburg ob der Tauber", im Kulturraum stattfindet.



Das halten die besten Bücher nicht aus

Das oben abgebildete Buch stand in der Bücherei im kleinen Jugendklubraum. Als es wieder in die Betriebsbücherei zurückkam, waren etwa 70 Seiten eingerissen. Wahrscheinlich hat der Leser derart scharf hingesehen, daß die Seiten „von allein" zerrissen sind. 70 Seiten lassen sich nicht so ohne weiteres zerreißen. Hier hat bestimmt jemand seine überschüssigen Körperkräfte abreagiert. Derjenige, der das Buch demolierte, hat damit einen Beweis seines hohen Kulturstandes geliefert. Wir raten ihm aber, in Zukunft beim Lesen die Hände in die Taschen zu stecken, damit er vom Inhalt nicht derart gefesselt wird, daß er ein Buch für andere Leser unbrauchbar macht und das Geld, das unsere Kollegen zur Erhaltung und Ergänzung unserer Bücherei aufbringen, sinnlos vergeudet.

Haben wir bei uns Trampeltiere?

Man muß es annehmen, denn sonst könnte es nicht passieren, daß die Rasenfläche zwischen der Montagehalle und dem Hauptgebäude achtlos zertrampelt und sogar mit Fahrrädern zerfahren wird. In der Hauptsache sind es Kollegen, die von der Nachtschicht nach Hause gehen und durchaus einige Sekunden einsparen müssen, indem sie einfach über die Rasenfläche gehen oder fahren, anstatt den gepflasterten Weg, der für verständige Menschen da ist, zu benutzen. Anscheinend sind diese „ordnungsliebenden" Kollegen fußkrank und können nicht auf einem gepflasterten Weg, der doch immerhin hart ist, laufen. Aber diese geschaffenen Anlagen hat nicht irgendwer bezahlt, sondern alle unsere Kollegen haben durch ihre Arbeit dabei mitgeholfen. Ich bitte deshalb alle Kollegen, hier ein offenes Auge zu haben, und diejenigen, die sich einen Privatweg quer durch den Rasen trampeln wollen, energisch zur Ordnung zu rufen. Wer nicht soviel Verstand hat, der muß eben erzogen werden. Dabei sind es nicht immer junge, sondern zum Teil auch ältere Kollegen, die nicht mehr Verstand haben und wahrscheinlich glauben, daß der Rasen nur für sie da ist.

Es sind auch schon Kollegen mit ihren Rädern in die erst im vorigen Jahr gepflanzten Sträucher gefahren. Es ist aber jedem bekannt, daß auf den Fußwegen innerhalb des Werkes das Radfahren verboten ist.

Wir wollen aber nicht jedes Jahr einige Hundert Mark ausgeben für Neuanschaffung von Samen und Sträuchern, bloß weil einige wenige zu bequem sind, auf dem Weg zu bleiben.

Also nochmals, Kollegen: Augen auf und Trampeltiere energisch auf den richtigen Weg bringen.

Hans Kugler, Betriebsgärtner.

Guter Start in der 2. Serie für unsere Tischtennisspieler

Motor Nord I — Fortschritt West II
11 : 3

Als am Dienstag, dem 25. 1. 1955, der erste Aufschlag gemacht wurde, wußten wir, daß auch heute die Trauben hoch hängen. Fortschritt West stellte uns eine unvollständige, jedoch erfahrene Mannschaft gegenüber.

Motor Nord spielte mit Kindlein in der ersten Hälfte sowie Seifert in der zweiten Hälfte, mit einer neuen Aufstellung, was die Spielstärke weiter erhöht hat.

Der erste Durchgang im Einzel brachte uns in 5:1-Führung. Das erste Doppel mit Tippner/Seifert führte zwei Spieler entgegengesetzter Spielweise zusammen, war demzufolge ohne Harmonie und ging für uns verloren.



Das zweite Doppel gewannen wir durch eine gute Leistung von Kürschner/Kindlein überzeugend. Das Ergebnis entstand durch: Siege von:



Kindlein 2, Horn 2, Tippner 2, Seifert 2, kampflos 2, 2. Doppel 1.
Niederlagen von:
1. Doppel 1, Hemme 2.

Horst Horn, Sekt. Tischtennis.



Unsere Verbandswahlen – Auftakt zu einer besseren Arbeit

Am 15. Januar begannen in allen Grundeinheiten der Freien Deutschen Jugend die Wahlen für die Leitungen der FDJ.

In den Wahlversammlungen wurde jedem Mitglied unseres Verbandes die Möglichkeit gegeben, laut Verfassung die ihm gewährten Rechte und auferlegten Pflichten wahrzunehmen. Alle Mitglieder müssen an der Wahlversammlung ihrer Gruppe teilnehmen, sollen dort beraten und über schlechte Arbeit und Fehler einzelner Freunde kritisieren.

Die Erfahrungen in den letzten Jahren haben gezeigt, daß den Erfolg der Wahlen vor allem der richtige Inhalt der Aussprache der Mitglieder, die Auseinandersetzungen mit falschen Auffassungen und die Mobilisierung aller Mitglieder zur Teilnahme am Kampf unseres Verbandes entscheiden.

Unsere Verbandswahlen sollen uns helfen:

1. alle Jugendlichen mit der internationalen Lage vertraut zu machen, damit sie die Wichtigkeit des Kampfes gegen die Ratifizierung erkennen;
2. ein FDJ-Aktiv zu schaffen, das in der Lage ist, jederzeit mit allen Freunden über produktive Schwierigkeiten sowie über wissenschaftliche Probleme zu sprechen;
3. durch die neu gewählten Leitungen eine neue Arbeit in den Gruppen zu entwickeln.

Diese Überzeugung bei jedem Mitglied der FDJ zu erreichen, ihm die Wege zur Erfüllung seiner Pflichten zu zeigen und durch die Wahl zur Leitung in den Gruppen die Besten an die Spitze unserer Mitglieder zu stellen, das ist das Ziel unserer Wahlen.

Das erfordert, daß sich jede Leitung in den vorbereitenden Leitungssitzungen und Aktivversammlungen gründlich mit den Beschlüssen der 9. Zentralratstagung beschäftigt und sie entsprechend auswertet, damit unsere Wahlen einen wirklichen Erfolg davontragen.

Zentrale Leitung der FDJ.

Rückblick auf das Jahr 1954

Wenn wir auf das vergangene Jahr 1954 einen Rückblick halten, so müssen wir gestehen, daß wir im Leistungssport große Fortschritte erreicht haben.

Das Gegenteil ist es im Massensport. Waren einmal Massensportveranstaltungen angesetzt, so fanden wir stets nur die Leistungssportler zur Stelle. Natürlich mit einigen wenigen Ausnahmen, und diese mußten regelrecht gebettelt werden.

Hierbei möchte ich nur die Massenwaldläufe erwähnen.

Wenn ich näher auf den Leistungssport eingehen will, dann muß ich vorausschicken, daß die Trainingsstunden sehr schwach besucht wurden. Doch stiegen unsere Leistungen gegenüber dem Vorjahr beträchtlich an. In der Waldlaufserie konnten wir einzelne Mannschaftssiege und in der Einzelwertung einige gute Plätze belegen. Für die Bezirkswaldlaufmeisterschaften qualifizierten sich drei Sportfreunde, darunter auch eine Sportfreundin. Insgesamt wurden zu den Waldläufen von unseren Aktiven 29 700 m zurückgelegt.

Zu den Bahneröffnungen und den Kreismeisterschaften konnten wir an das sich immer steigende Leistungsniveau einigermaßen anknüpfen. Den zweifellos größten Erfolg hatten wir bei dem im Mai stattgefundenen Staffellauf in Mylau. Hier haben wir uns unter den führenden BSG des Bezirkes Karl-Marx-Stadt einen beachtlichen 4. Platz erlaufen. Bedingt durch die Witterungsverhältnisse verlief die Hauptsaison sehr ruhig.

An auswärtigen Starts wäre zu erwähnen: Mylau, Hohenstein-Ernstthal, Zschopau, Pöllwitz, Oelsnitz und Berga. An den Sportfesten in den vielen genannten Städten und Dörfern nahmen leider nur insgesamt 16 Sportfreundinnen und Sportfreunde teil. In diesem Jahr muß in erster Linie das Training ernster genommen werden.

Ein altes Sprichwort sagt: „Ohne Fleiß kein Preis."

Wenn wir also in diesem Jahr an den hohen Leistungsstand anknüpfen wollen, so müssen wir härter denn je trainieren. Vor allem muß sich jeder einmal klar darüber werden, für was und für wen er trainiert und startet. In erster Linie treiben wir doch Sport, um uns gesund und leistungsfähig zu machen. Und zum anderen um unserer Regierung einmal Dank zu zollen für das, was sie bis jetzt für uns Sportler getan hat.

Also, Sportfreunde, kann es wieder losgehen unter einer neuen Losung:

Durch hartes Training und größere Beteiligung zu neuen und großen Erfolgen in unserer Sportbewegung.

Peter Helsig.

Sportler
kämpft für den Frieden
und die Einheit
Deutschlands!



Liebe Jugendfreunde!

Am Sonntag, dem 13. Febr. 1955, 19.00 Uhr, findet im Kulturraum unser großer

Jugend-Fasching

statt.

Dazu laden wir alle Jugendfreunde herzlich ein. – Zum Tanz spielt die Kapelle Erich Lenk. – Einlaß nur mit Kostüm.

Jugendleitung.



Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Verantwortlich: Albert Grunert Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

KLUBHAUS

Rädelstraße 18

Täglich geöffnet von 16 bis 23 Uhr,
sonnabends bis 24 Uhr,
montags Ruhetag.

Veranstaltungsplan März 1956

Sonntag, den 4. 3., 15 Uhr, **Kinderstunde am Fernsehapparat.**

Mittwoch, den 7. 3., 19 Uhr, **Jugendklubabend** (Gruppe Lehrwerkstatt) Vortrag: „Geschichte der Arbeiterjugendbewegung."

Donnerstag, den 8. 3., 19 Uhr, **Feierstunde zum Internationalen Frauentag.**

Sonntag, den 11. 3., 15 Uhr, **Kinderstunde am Fernsehapparat.**

Mittwoch, den 14. 3., 19 Uhr, **Jugendklubabend** (Gruppe Montage): Vortrag: „Jung gefreit hat nie gereut."

Donnerstag, den 15. 3., 20 Uhr, **Vortrag** des Kollegen Maihorn über seine Erlebnisse in China.

Mittwoch, den 21. 3., 19 Uhr, **Jugendklubabend** (Gruppen Mechanische Halle, Altes Werk und Gießerei). Vortrag „Jung gefreit hat nie gereut."

Freitag, den 23. 3., 16 Uhr, **Klubnachmittag für unsere Rentner.**

Mittwoch, den 28. 3., 19 Uhr, **Jugendklubabend** der Gruppen Werksanlagen und Verwaltung. Vortrag: „Jung gefreit hat nie gereut."

Donnerstag, den 29. 3., 20 Uhr, **Vortrag:** „Entstehung des Lebens auf der Erde."

Außerdem findet im März ein Einführungsvortrag über die Oper „Tannhäuser" von Richard Wagner statt. Der Zeitpunkt dieses Vortrages wird vom Stadttheater festgelegt und rechtzeitig bekanntgegeben.

Volkskunstgruppen, Zirkel usw.

Mittwochs 17 Uhr: Volksmusikgruppe.
Mittwochs 19 Uhr: Billardsport.
Donnerstags 19 Uhr: Aquarienfreunde.
Donnerstags 19 Uhr: Schachfreunde.

Veranstaltungen im Technischen Kabinett



März 1956

Donnerstag, den 1. 3., 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Kollege Markert.

Montag, den 5. 3., 16.30 Uhr, **Filmstudio.**

Mittwoch, den 7. 3., 16.30 Uhr, **„Bearbeitung von geschweißten Gießkernen für vollautomatische Gießwerke", mit Lichtbildern** — Kollege Markert.

Donnerstag, den 8. 3., 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Kollege Markert.

Freitag, den 9. 3., 16.30 Uhr, **Sitzung der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen, mit Filmvortrag.**

Montag, den 12. 3., 16.30 Uhr, **Politökonomischer Zirkel** — Genosse Schwertner.

Dienstag, den 13. 3., 16.30 Uhr, **Filmstudio.**

Mittwoch, den 14. 3., 16.30 Uhr, **Filmabend** der Kammer der Technik. „Schwarzes Gold" und andere Tonfilme.

Donnerstag, den 15. 3., 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Kollege Markert.

Montag, den 19. 3., 16.30 Uhr, **Filmstudio.**

Mittwoch, den 21. 3. 16.30 Uhr, **Berichterstattung über die Leipziger Messe.**

Donnerstag, den 22. 3., 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Kollege Markert.

Montag, den 26. 3., 16.30 Uhr, **Politökonomischer Zirkel** — Genosse Schwertner.

Dienstag, den 27. 3., 16 Uhr, **Sitzung des Arbeitskreises „Erfindungs- und Vorschlagswesen" der Gebietsleitung der Kammer der Technik.**

Donnerstag, 29. 3., 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Kollege Markert.

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 5 | März 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag-Plauen | 0,05 DM



Clara Zetkin – Kämpferin für den Frieden!

Deutsche Mütter! Es geht um das Leben und Glück eurer Kinder! Bannt die Gefahr des Atomkrieges! Nieder mit den Pariser Verträgen!

In diesem Jahre begehen wir zum 45. Male den Internationalen Frauentag als unseren Kampf- und Feiertag. An diesem Tag bekunden Millionen Frauen in der ganzen Welt ihren entschlossenen Willen, den Frieden mit allen Kräften zu verteidigen. In allen Ländern erheben die Frauen und Mütter immer machtvoller ihre Stimme gegen den Hauptfeind der Menschheit, gegen den amerikanischen Imperialismus und seine verbündeten westdeutschen Handlanger, die einen neuen Krieg auf deutschem Boden vorbereiten und damit die Sicherheit der Völker Europas gefährden. In solidarischer Verbundenheit führen wir deutschen Frauen gemeinsam mit allen friedliebenden Frauen den Kampf gegen den gleichen Feind, den Kampf gegen die Kriegsverträge von Paris und London, den Kampf für die Entspannung der internationalen Lage, für die Erhaltung des Friedens und die Herstellung der demokratischen Einheit Deutschlands.

Das Beispiel für unseren Kampf gab uns Clara Zetkin, unsere glühende Vorkämpferin, die ihre ganze Kraft für die Rechte der Frau einsetzte. In Liebe und Verehrung gedenken wir ihrer an diesem Tag. Am 8. März 1910, auf der zweiten internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen forderte sie, diesen Tag in Zukunft als Kampf- und Feiertag der Frauen aller Länder gegen den Krieg, für den Frieden und die Gleichberechtigung zu begehen. Damals stimmten ihr 135 Frauen begeistert zu.

Man bedenke, damals waren es 135 Sozialistinnen und heute ...?

Heute sind in der Internationalen Demokratischen Frauenföderation 140 Millionen Frauen der verschiedensten Weltanschauungen, Hautfarben und Schichten vereinigt. Sie bilden eine große Kraft im gemeinsamen Kampf, die besonders in diesem Jahr am Kampf- und Ehrentag der Frauen zum Ausdruck kommen wird. Mehr denn je kommt es gerade in der heutigen Situation darauf an, entschlossen zu zeigen, daß die Frauen und Mütter ganz Deutschlands sich ihrer Verantwortung um das Wohl ihrer Familien und das Glück unseres Volkes bewußt werden. Sie können sich deshalb niemals mit den Kriegsverträgen der Bonner Machthaber einverstanden erklären und müssen den Pariser Verträgen den entschiedenen Kampf ansagen. Die Gefahr ist groß und sie wird noch ernster werden, wenn es uns nicht gelingt, die Pariser Verträge zum Scheitern zu bringen.

Als wahrer und aufrichtiger Freund erweist sich immer wieder die UdSSR. Wiederholt hat sie den Westmächten Vorschläge für Verständigung und zur Erlangung eines Friedensvertrages für ganz Deutschland gemacht. Aber die Westmächte schlagen jedes friedliche Angebot aus. Klar erkennt man, wo der Freund und wo der Feind steht. Aus der Moskauer Konferenz der Länder des Friedenslagers und ihrer Deklaration spricht der Geist der Verständigung und der feste Wille, im Falle der Ratifizierung der Kriegsverträge gemeinsam den Frieden mit allen Mitteln zu sichern.

Wir stehen in unserem Kampf nicht allein. Wir haben große und mächtige Freunde, und das macht uns stark und entschlossen. Die organisierte Kraft des Weltfriedenslagers wird uns helfen, unser Ziel, die Herstellung der Einheit Deutschlands auf demokratischer Grundlage zu erreichen. Vereint bilden wir eine große, unüberwindliche Kraft, die die Pläne der Kriegstreiber zunichte machen wird. Gemeinsam mit unseren Schwestern und Brüdern in Westdeutschland kämpfen wir dafür, daß unsere Kinder in einem geeinten Deutschland in Glück und Frieden leben und im Geiste der Völkerfreundschaft erzogen werden.

Mit Liebe und Verehrung schauen wir auf die sowjetischen Frauen, die allen Frauen der Welt Vorbild im Kampf um den Frieden und das Glück ihrer Kinder sind. Sie lehren uns, wie wir als deutsche Frauen und Mütter für den Frieden kämpfen und arbeiten müssen. Sie stehen in der Entwicklung ihres Landes in vorderster Reihe. Wir wollen ihnen nacheifern und damit das Vermächtnis Clara Zetkins erfüllen.

Höpfl.

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Die Neuwahlen der Parteileitungen, Auftakt zu neuer, besserer Arbeit im Jahre 1955

In Kürze werden in allen Grund- und Betriebsparteiorganisationen sowie in den Kreis- und Stadtleitungen Neuwahlen der Leitungen durchgeführt. Die Wahlen, die in einer Zeit großer internationaler Spannungen, in einer Zeit des schärfsten Kampfes der deutschen Nation um Einheit, Frieden und Unabhängigkeit gegen die Verträge von Bonn und Paris durchgeführt werden, müssen zum Auftakt neuer und besserer Arbeit im Jahre 1955 werden.

Unsere Partei ist der Vortrupp der Arbeiterklasse und trägt demzufolge die Hauptverantwortung. Es ist deshalb eine zwingende Notwendigkeit, nur die besten und aktivsten und der Partei treu ergebenen Genossinnen und Genossen in die Leitungen zu wählen. Die Wahlen müssen zu einer weiteren Stärkung und Festigung unserer Partei und zur entscheidenden Verbesserung der Parteiarbeit beitragen. Die neugewählten Parteileitungen müssen bestrebt sein, einen entschiedenen Kampf für ein einheitliches, demokratisches Deutschland zu führen und energisch für die Durchführung der Beschlüsse, besonders des IV. Parteitages und des 21. Plenums, kämpfen.

Jetzt kommt alles darauf an, die Wahlen gut vorzubereiten. Es muß eine besonders sorgfältige Kaderauswahl für die neuen Leitungen getroffen werden. Die Ausarbeitung des Rechenschaftsberichtes muß im Kollektiv erfolgen.

Bis zum 25. März 1955 müssen die Wahlen in den Grundorganisationen zum Abschluß gebracht werden, während die Betriebsdelegiertenkonferenz spätestens bis zum 17. April durchgeführt sein muß.

Genossinnen und Genossen! Überlegt euch genau, wen ihr für die neue Parteileitung in Vorschlag bringt. Es sollen die Besten von allen sein, die auch in ihrer Arbeitsmoral und ihren Leistungen allen anderen Vorbild sind. Außerdem sollen die gewählten Genossinnen und Genossen eure Interessen ein ganzes Jahr lang vertreten.

Unsere Losung für die kommenden Wahlen muß sein: **„Nur die besten und aktivsten Genossinnen und Genossen in die Parteileitungen, damit die Parteiarbeit im Jahre 1955 noch besser wird und wir die uns gestellten Aufgaben lösen können."**

Verpflichtung!

Zu Ehren des Internationalen Frauentages am 8. März 1955 übernehmen nachstehende Kolleginnen der mechanischen Abteilung die Verpflichtung, daß im Jahre 1955 in ihrer Fertigung der Ausschuß 1 Prozent nicht überschreitet:

Reichardt, Jenny, Fräserin
Pölke, Lotte, Revolverdreherin
Hellmann, Marianne, Revolverdreherin

Wir Frauen der Lohnbuchhaltung denken noch mit Schrecken an den letzten grausamen Krieg zurück und wünschen aus tiefstem Herzen, daß alle strittigen Probleme nur auf friedlichem Weg gelöst werden und der Krieg als Mittel der Völkervernichtung geächtet wird. Unseren Schwestern in Westdeutschland rufen wir jetzt, da die Kriegsverträge in Bonn von einer Handvoll Volksverräter ratifiziert wurden, zu, im Kampf um den Frieden niemals müde zu werden.

Wir selbst verpflichten uns, durch verstärkte Anstrengungen zu erreichen, daß wir unsere betriebswirtschaftlichen Kenntnisse erweitern und festigen, damit wir eine noch bessere Abrechnungsarbeit leisten können.

Wir wollen auch durch unsere Anstrengungen beweisen, daß wir als Frauen in der Lage sind, durch Erreichung eines besseren Arbeitsablaufes an der Erfüllung unserer Wirtschaftspläne aktiv mitzuarbeiten und dadurch unsere Deutsche Demokratische Republik zum Bollwerk für Frieden, Einheit und Fortschritt zu machen.

E. Hartmann, G. Götz, S. Meinhold
I. Brust, I. Wagner, A. Kripfganz
W. Sacher, A. Fischer, H. Frisch



„Das Sparsamkeitsregime erfordert eine sorgfältige Behandlung des gesellschaftlichen Eigentums, systematische Senkung des Aufwandes an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit in der Produktion, Vervollkommnung der Technik und rationelle Verwendung der Arbeitskräfte, der Materialien und der Geldmittel." Dieses Zitat aus dem Lehrbuch „Politische Ökonomie" kennzeichnet in kürzester Form das Prinzip unserer planmäßigen Wirtschaftsführung unter den Bedingungen des Aufbaues des Sozialismus. Die Durchsetzung des Sparsamkeitsregimes in Produktion, Handel und Verwaltung ist gleichbedeutend mit dem ständig wachsenden Wohlstand unserer Bevölkerung.

Das 21. Plenum des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands erläuterte in Konkretisierung der Beschlüsse des IV. Parteitages allen Werktätigen die Aufgaben zur Erhöhung der Rentabilität unserer Betriebe durch Steigerung der Arbeitsproduktivität, Ermittlung exakt berechneter Materialverbrauchs- und Vorratsnormen, sparsamen Materialverbrauch und Senkung der Selbstkosten in der gesamten Volkswirtschaft.

Die Praxis auf dem Gebiet der Materialwirtschaft beweist uns täglich, daß die Lösung dieser verpflichtenden Aufgaben nur in der kritischen Auseinandersetzung mit den heute noch vorhandenen Mängeln, im Kampf gegen das Festhalten an alten Überlieferungen und gegen das Kanzleiwesen, in der lebendigen Diskussion am Arbeitsplatz selbst sowie im Austausch und in der Vermittlung fortschrittlicher Arbeitsmethoden erfolgen kann.

Die von Walter Ulbricht auf dem 21. Plenum des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und auch die auf der Materialwirtschaftlerkonferenz genannten Beispiele der Materialhortung, Aufblähung der Materialverbrauchsnormen, ungenügender Materialausnutzung und des gleichgültigen Verhaltens gegenüber der Erschließung neuer Rohstoff- und Materialreserven verpflichten insbesondere die Kollegen Materialwirtschaftler, Technologen und Konstrukteure, aber auch die Kollegen an der Werkbank, die der Rentabilität unserer volkseigenen Wirtschaft entgegenstehenden Hemmnisse zu beseitigen. Als unsere Werkleitung im November 1954 im Rahmen der „Aufgabe der Woche" unsere Belegschaft bei Angebot einer Prämiierung aufforderte, Vorschläge über Materialeinsparungen einzureichen, erhofften wir eine rege Beteiligung unserer Kolleginnen und Kollegen. Leider hat aber der Aufruf, mit Ausnahme weniger Einsendungen, nicht den gewünschten Widerhall gefunden, so daß anzunehmen ist, daß sich unsere Belegschaft mit dieser für die Hebung des Lebensstandards jedes Einzelnen so wichtigen Materialeinsparung noch nicht eingehend befaßt hat. Und doch hat jeder Werktätige in seiner täglichen Arbeit Gelegenheit, Betrachtungen darüber anzustellen, wie und von welchem Material sowie wo Bearbeitungskosten eingespart werden können.

Soweit es die Kollegen nicht vorziehen, ihre Vorschläge dem BfE schriftlich oder mündlich bekanntzugeben, nimmt auch die Redaktion des „PLAMAG-Aktivist" Anregungen zur Veröffentlichung unter obiger Rubrik entgegen.

Kollegen, wetteifert durch eure Vorschläge mit den Belegschaften anderer Maschinenbaubetriebe. Verkennt nicht, daß in der Gesamtheit unserer Volkswirtschaft auch die kleinsten Einsparungen von Bedeutung sind.

Paul Hohmuth,
Materialversorgung



Stellungnahme!

Die Kollegen der Abteilung Malerei stehen einmütig hinter der Regierungserklärung vom 2. März 1955.

Sie zeigt erneut, daß unsere Regierung klar und eindeutig dem gesamten deutschen Volk den Weg weist, wie es möglich ist, durch gesamtdeutsche freie Wahlen im Jahre 1955 ein einheitliches, friedliebendes Vaterland zu schaffen. Wir wissen, daß es das Gebot der Stunde ist, unsere Nation vor dem drohenden Untergang zu retten und sind bereit, mitzuhelfen, die Kriegs- und Spaltungsverträge von Paris zu Fall zu bringen.

Deshalb verpflichten sich:

Meister Paul Fabricius, Kollege Karl Reinhold
Kollege Erich Hiecke, Kollege Otto Kellner

an Aufklärungseinsätzen in den Haus- und Hofgemeinschaften teilzunehmen und im Nationalen Aufbauprogramm je 10 Aufbaustunden zu leisten.

So wird in der Plamag das „Gesetz zur Förderung der Jugend" in die Tat umgesetzt

Wie in allen Betrieben unserer Deutschen Demokratischen Republik fand auch in der Plamag am 8. Februar 1955 die Rechenschaftslegung der Werkleitung über die Erfüllung des Planes zur Förderung der Jugend statt.

In seinem Referat ging Genosse Schneider ausführlich auf die Unterstützung ein, die unsere Jugend in einem sozialistischen Betrieb genießt. So wurden im Jahre 1954 zur Förderung der Jugend über 28 700,— DM zur Verfügung gestellt. Diese Mittel wurden für Studienbeihilfen, für sportliche Ausbildung, kulturelle Veranstaltungen, Besichtigungen und Exkursionen und so weiter verwendet. Aber auch das fröhliche Jugendleben kam nicht zu kurz.

Die Ausführungen des Genossen Schneider wurden unterstrichen durch Kurzfilme, die bei den verschiedensten Veranstaltungen unseres Werkes aufgenommen wurden. Eine kleine Ausstellung legte Zeugnis ab von dem hohen Stand unserer Lehrwerkstatt und Berufsschule, die die Jugend unter Anleitung bewährter Ausbilder und Lehrkräfte zu tüchtigen Facharbeitern erziehen.



Wo wird in einem kapitalistischen Staat der Jugend eine solche Unterstützung zuteil?

Dort ist die Jugend nur dazu da, um sich für die Interessen einiger Geldsäcke ins Massengrab schicken zu lassen.

Das brachte in der Aussprache auch der Sprecher einer westdeutschen Jugenddelegation, die neben sowjetischen Freunden an der Veranstaltung teilnahm, zum Ausdruck. In Westdeutschland können die Unternehmer keinen solchen Rechenschaftsbericht vorlegen, weil ihnen die Jugend nur Ausbeutungsobjekt ist. Dort kann auch kein Jugendfreund sich erlauben, den Unternehmer zu kritisieren und so frei seine Meinung sagen, wie es beispielsweise der Jugendfreund Müller aus der Lehrwerkstatt tat. Jugendfreund Müller übte Kritik an dem Arbeitsmangel in der Lehrwerkstatt.

Die Aussprache hätte aber noch bedeutend lebendiger sein müssen und noch viel mehr Jugendfreunde hätten sich zum Wort melden sollen. Es ist auch kein Zeichen einer guten Disziplin, wenn Jugendfreunde eine so wichtige Versammlung vorzeitig verlassen, zumal noch der Jugendförderungsplan 1955 behandelt werden sollte.

Sind sich die Jugendfreunde nicht klar, daß alle Mittel, die unsere Regierung für uns aufwendet, nicht vom Himmel fallen und daß ihnen alle diese Dinge nur in einem Staat geboten werden können, in dem die Arbeiter und Bauern die Macht ausüben?

Deshalb eine Bitte an alle Jugendfreunde: Geht sorgfältig mit allen uns zur Verfügung stehenden Gegenständen um, ganz gleich, ob es sich dabei um Faltboote, Zelte oder Bücher handelt.

Wir sind als Jugendfreunde verpflichtet, durch Höchstleistungen unseren Dank abzustatten für die Mittel, die uns zur Verfügung gestellt werden.

Sorgen wir dafür, daß keiner von uns für imperialistische Machtgelüste sterben muß. Legen wir den Kriegstreibern das Handwerk. Helfen wir mit, daß alles, was wir genießen, auch bald unseren Freunden in Westdeutschland genau so zuteil wird.

Margot Wolke

Aufruf für die Pressewerbung 1955

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Das Studium der Presse ist von größter Wichtigkeit für die gesamte Arbeit, denn gerade die Presse zeigt uns, welche Veränderungen sich in der nationalen und internationalen Lage ergeben. Es muß unsere größte Aufgabe sein, so viel Kolleginnen und Kollegen wie möglich von der Notwendigkeit des Studiums der Presse zu überzeugen.

Wir müssen die Werbung für die Presse noch ernster nehmen, und noch mehr Abonnenten und Leser für die Presse werben.

Der Stadtbezirk Nord steht zur Zeit in der Pressewerbung an der Spitze, wir, als das größte Werk des Stadtbezirkes, müssen noch aktiver die Pressewerbung durchführen, damit Nord an der Spitze bleibt.

Gute Arbeit in der Pressewerbung zeigte der Genosse Max Hertel von der mechanischen Abteilung.

Nun etwas näheres über die Werbung für die Presse.

Jeder Einzelwerber erhält für 5 Werbungen einen Betrag in Höhe von 20,— DM von der Grundeinheit ausgezahlt, für jede weitere Werbung bekommt er 2,— DM.

Also, Kolleginnen und Kollegen! Ihr dient nicht nur uns, sondern euch selbst. Setzt demzufolge euere ganze Kraft ein, um recht viel Abonnenten und Leser für die Presse zu gewinnen.

Elternbeiratswahl in der Rückert-Oberschule

Am 8. 2. 1955 wurde der Elternbeirat der Rückert-Oberschule gewählt. Es jährte sich gerade zum fünften Male die Verkündung des „Gesetzes zur Förderung der Jugend", und ein enger Zusammenhang besteht ja zwischen jenem Gesetz und dieser neuen Oberschule. Direktor Richter konnte in seinem Bericht viele Beweise dafür geben, wie großzügig gerade hier unsere Jugend gefördert wird. Im vergangenen „Jahr der großen Initiative" baute man das zerstörte Gebäude wieder auf, und in vorbildlich ausgestatteten Räumen können jetzt über 200 Mädchen und Jungen lernen, von denen die Hälfte aus Arbeiter- und Bauernfamilien stammen. Nicht nur Lehr- und Lernmittel stehen ihnen kostenlos zur Verfügung, sondern monatlich werden außerdem 5960,— DM an Stipendien gezahlt.

Auf erfreuliche Ergebnisse der Lernarbeit können Lehrer- und Schülerschaft nach dem ersten Jahresdrittel bereits zurückblicken. Auch gesellschaftlich betätigen sich unsere Oberschüler, sei es bei Ernte- und Schrotteinsätzen, bei Versammlungen anläßlich besonderer politischer Ereignisse, sei es in den vielfältigsten Formen der FDJ-Arbeit. Sie bewiesen dabei ihre enge Verbundenheit mit unserer Regierung und statteten einen Teil ihres Dankes an die Werktätigen ab, die ihnen durch ihre Leistungen erst den Weg zu einer solchen umfassenden, sorglosen Ausbildung ebneten.

Ohne enge Verbindung mit der Öffentlichkeit ist die deutsche demokratische Schule nicht in der Lage, ihre Aufgaben zu meistern. Dieser Verbindung dient das Patenschaftsverhältnis zu einem Betrieb, wie es im Vertrag zwischen Plamag und Rückert-Oberschule niedergelegt ist und auch schon verschiedene Bewährungsproben bestand. Dieser Verbindung dient ebenso der Elternbeirat, der als Bindeglied zwischen Elternhaus und Schule wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Von elf Kandidaten, die vom Wahlausschuß benannt waren und durch den Direktor der Schule vorgestellt wurden, wählten die versammelten Eltern neun in den Beirat. An seinen künftigen Sitzungen werden mit beratender Stimme auch eine Vertreterin des DFD und Kollege Uhler als Vertreter des Patenbetriebes teilnehmen.

Herr Gerisch, einer der Gewählten, dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und versprach im Namen der übrigen Mitglieder, daß der Elternbeirat der Rückert-Oberschule seinen Beitrag zur weiteren Entwicklung und Festigung der deutschen demokratischen Schule leisten und sie zu einem Vorbild für die Schule in einem geeinten Deutschland gestalten helfen wird.

Der Abend klang aus mit den Proben der kulturellen und sportlichen Arbeit, wie sie in den Arbeitsgemeinschaften der Schüler gepflegt wird. Sie boten Instrumentalmusik, sangen fremdsprachige Lieder, turnten am Hochbarren und kritisierten in einigen Kurzszenen humorvoll die Schwächen mancher Zeitgenossen. Alle anwesenden Eltern und Vertreter der Verwaltung hatten ihre helle Freude an den Darbietungen und konnten befriedigt feststellen, daß es sich lohnt, dieser Jugend jede Hilfe auf ihrem Weg zu einem schaffensfrohen, glücklichen Leben zu bieten.

Ruth Fischer,
Rückert-Oberschule

Rollkragen oder guter Anzug — oder hier irrt Karlchen . . .

. . . wenn er in der Nr. 4 unseres „PLAMAG-Aktivist" behauptet, daß ein Möbeltischler ohne weiteres auch Modelle bauen kann. Unserer Meinung nach ist das, gelinde gesagt, eine etwas kühne Behauptung. Karlchen beweist damit nur, daß er von unserer Arbeit keine Ahnung hat und wir laden ihn in die Modelltischlerei ein, um sich mit uns einmal über die Arbeit eines Modelltischlers zu unterhalten. Wir sind keinesfalls so überheblich, daß wir uns unersetzlich dünken. Aber wenn wir Karlchen bitten, einige Wochen in der Modelltischlerei zu arbeiten, dann wollen wir einmal sehen, wer die Lacher auf seiner Seite hat.

Es gibt ein Sprichwort: „Man soll sein eigenes Licht nicht unters Scheffel stellen." Aber man darf auch nicht so überheblich sein, daß man glaubt, alles zu können. Auch wir Modelltischler glauben, unser Teil zum Aufbau unseres Werkes und zum guten Ruf unserer Maschinen beigetragen zu haben.

Im übrigen müssen wir zum Artikel „Karlchen antwortet" sagen, daß unserer Auffassung nach darin eine ganze Portion Zynismus enthalten ist.

Die Kollegen
der Modelltischlerei

Theorie außer Kraft

Die Mediziner sind verstört,
weil eine ihrer Theorien,
die bisher völlig richtig schien,
dem Reich der Fabel angehört.

Es galt bisher als festgelegt,
daß alle Menschen müde sind,
wenn sich ein lauer Frühlingswind
behutsam in den Wipfeln regt.

Indessen zeigt die Praxis jetzt:
Das Volk im Westen hat zur Zeit
den Hang zur Frühjahrsmüdigkeit
methodisch außer Kraft gesetzt.

Die Kumpel zwischen Rhein und Ruhr
sind auch im Frühling völlig wach.
Sie steigen Bonn aufs Bundesdach —
von Müdigkeit ist keine Spur.

Sei nun auch du nicht müd und matt.
Wach auf und hüpfe aus dem Bett!
Die Sonne scheint noch mal so nett
für den, der ausgeschlafen hat.

Hans Georg Stengel
aus „Gelichter und Gelächter"

Verpflichtung!

Die Jugendbrigade Härtel der Montage verpflichtet sich auf Grund der Regierungserklärung vom 2. März 1955 mit Unterstützung der älteren Kollegen 1 Zweifarben-Offsetmaschine bei gleicher Zeit und guter Qualität zu bauen. Die Patenschaft übernimmt der Genosse Walter Zimmermann.

Die Jugendbrigade

Lothar Härtel — Rolf Kaltofen
Rainer Prager — Eberhard Körner

Ich begrüße die in der Regierungserklärung vorgeschlagene Volksbefragung in ganz Deutschland, weil ich überzeugt bin, daß sich das deutsche Volk auf Grund der bitteren Erfahrungen aus der Vergangenheit gegen die Wiedererstehung des deutschen Militarismus wenden wird und die Verfechter der Pariser Verträge allein auf weiter Flur stehen werden.

Jähn

HIER SPRICHT DER UNFALLSCHUTZ

Betriebsunfälle 1953 und 1954

Im Vordergrund unserer gesamten Arbeit steht der Mensch, und jedem Kollegen ist die größtmöglichste Sicherheit an seinem Arbeitsplatz zu gewährleisten. So verlangen es die Gesetze und Verordnungen unserer Regierung.

Haben wir im Betrieb alles getan, was dieser Forderung entspricht? Wir wollen einmal Rückblick auf die letzten zwei Jahre, 1953 und 1954, halten und die Unfallzahlen vergleichen.

Gemessen an der Stärke unserer Belegschaft hatten wir, in Prozenten ausgedrückt,

1953 = 0,73% Unfälle,
1954 = 0,6 % Unfälle.

Aber auch die durch Betriebsunfälle entstandenen Ausfallstunden konnten beträchtlich herabgedrückt werden.

Während 1953 24 544 Ausfallstunden zu verzeichnen waren, ergaben sich 1954 18 522 Ausfallstunden.

Demnach wurden die durch Unfälle verursachten Ausfallstunden um fast 25% gesenkt.

Wie sehen nun die Unfälle aus? Zum größten Teil handelt es sich um Quetsch-, Riß- und Schnittwunden. Es ist nicht ein Unfall in den letzten zwei Jahren geschehen, der etwa mangelnde technische Sicherheit an den Maschinen zur Ursache hatte. Kollegen! Es gibt ein altes Sprichwort: „Wo gehobelt wird, fallen Späne." Das darf aber nicht auf Unfälle zutreffen. Bei etwas mehr Aufmerksamkeit ließe sich noch mancher Unfall vermeiden. Große Summen unserer Sozialversicherung würden dadurch eingespart, und mit diesem Geld könnten andere soziale Einrichtungen ausgebaut und verbessert werden. Rechnet man dazu noch den Produktionsausfall durch Unfälle, so ergeben sich schöne Beträge, für die wir bestimmt bessere Verwendung haben. Wir wollen doch erreichen, daß alle Kollegen zum Arbeitsschluß in voller Gesundheit wieder nach Hause kommen.

Kurt Koch,
Sicherheitsbeauftragter

Was müssen wir Jugendlichen über den Arbeitsschutz wissen?

Durch die Verordnung zum Schutz der Arbeitskraft vom 25. Oktober 1951 und durch die Verordnung vom 10. Dezember 1953 zur Besserstellung der Werktätigen wurde dem Arbeitsschutz eine fortschrittliche Rechtsgrundlage gegeben.

Im Gegensatz zu den kapitalistischen Ländern steht bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik, wo sich die Staatsmacht sowie die Schlüsselpositionen der Wirtschaft in den Händen der Werktätigen befinden, der Mensch im Mittelpunkt der Gesamtarbeit. Die Werkleiter tragen in diesen Betrieben die volle Verantwortung dafür, daß die Arbeitsplätze, Betriebseinrichtungen und Arbeitsmittel so beschaffen sind, daß ein gefahrloses Arbeiten gesichert ist. Die Arbeitsschutzkommissionen und Arbeitsschutzobleute haben darüber zu wachen, daß die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden. Der Arbeitsschutz ist ein wichtiges Mittel zur Erkennung der Unfallgefahren. Die Arbeitsschutzkommissionen üben also die Kontrollen in den Betrieben aus. Weiter sollen die Arbeitsschutzkommissionen und die Arbeitsschutzobleute die Kollegen zur Mitarbeit gewinnen, um gemeinsam die Unfallgefahren zu beseitigen. Dazu sollen auch die Produktionsberatungen und Versammlungen dienen. Dort soll mit den Kollegen über die Arbeitsschutzmaßnahmen diskutiert werden.

Die Arbeitsschutzfunktionäre sollen darüber wachen, daß bei Unfällen eine gründliche Ursachenforschung durchgeführt wird. Auf keinen Fall soll ein Arbeitsschutzobmann einen Unfall auf sich bewenden lassen, ohne die Ursache genauestens zu kennen.

Wir Jugendlichen müssen weiter verstehen, daß die Betriebsbegehungen ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung der Unfälle sind. Der Erfolg einer Betriebsbegehung hängt immer von dem Verständnis der Arbeitskollegen ab. Die aktive Mitarbeit aller Kollegen im Betrieb hilft uns das Ziel zu erreichen, die Unfälle auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Die Funktionäre sollen sich eingehend mit den Kollegen an den Arbeitsplätzen austauschen und an Ort und Stelle über die Arbeitssicherheit diskutieren. Jeder Arbeitsschutzobmann muß sich kämpferisch dafür einsetzen, daß brauchbare Vorschläge der Kollegen realisiert werden. Keinesfalls soll sich der Gewerkschaftsvertreter damit abfinden, die Unfallquellen festzustellen und dann alles dem Selbstlauf überlassen.

Ebenso obliegt der Arbeitsschutzkommission die Überprüfung neuer Betriebsanlagen in arbeitsschutztechnischer Hinsicht.

Jeder Unfall hat seine Ursachen. Bei der Untersuchung geht es dem Arbeitsschutzfunktionär in erster Linie **nicht** darum, den Schuldigen festzustellen, sondern es geht darum, zu ermitteln, wie der Unfall zusammenhing. Die Arbeitsschutzkommission hat die Pflicht, die Unfallanzeigen genauestens zu überprüfen, ehe sie ihre Unterschrift darunter setzt. Weiter müssen die Arbeitsschutzkommission und die Arbeitsschutzobleute die Maßnahmen zur Verhütung der Berufskrankheiten überwachen. Berufskrankheiten sind die Erkrankungen, die im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit entstehen können. Was zu den Berufskrankheiten zählt, ist durch Ärztekommissionen untersucht und festgelegt. Wir müssen also sehen, daß in unserem Staat alles getan wird, um die Arbeitskraft zu erhalten und die Arbeit zu erleichtern. Anders ist es in einem kapitalistischen Staat. Dort fragt niemand nach Verbesserung des Arbeitsschutzes, denn das kostet ja Geld und schmälert den Profit. Der Arbeiter ist dort nur ein Objekt der Ausbeutung.

Wir müssen aber auch erkennen, daß die Maßnahmen des Arbeitsschutzes zum Wohle aller Werktätigen erlassen wurden und die Erkennung und Meldung von Unfallquellen eine unserer wichtigsten Aufgaben ist. Gerade wir Jugendlichen sollten auf diesem Gebiet aktiv mitarbeiten, die Arbeitsschutzgesetze studieren und deren Einhaltung überwachen. Alle diese Maßnahmen sind getragen von der Sorge um den Menschen.

Wolfgang Schöniger,
Betriebselektriker.

Die Artikelserie des Kollegen Otto Keller „Was ich in Westdeutschland sah" wird in der nächsten Nummer fortgesetzt

Gesamtdeutsches Gespräch unter Frauen

Am 11. und 12. Februar 1955 fand in Karl-Marx-Stadt die erste gesamtdeutsche Mädelkonferenz im Bezirk statt.

Mädeldelegationen aus der Sowjetunion, aus Polen, Frankreich, Westdeutschland, der CSR und aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt waren am Freitag mittag zur Eröffnung anwesend.

In den Interessengruppen sprachen sich die Mädchen über ihre eigene Entwicklung aus. Viele erzählten, daß sie es anfangs schwer hatten, sich bei ihrer Arbeit ihren männlichen Kollegen gegenüber durchzusetzen. Unsere westdeutschen Freundinnen berichteten über die geringen Bildungsmöglichkeiten, die sich ihnen bieten. Während der Aussprache wurden gute Vorschläge für unsere weitere Arbeit gemacht. Adressen wurden ausgetauscht und es herrschte schon in den ersten Stunden ein gutes Einvernehmen.

Am nächsten Morgen wurde die Konferenz mit einer Feierstunde eingeleitet. Nach der Begrüßung folgte das Referat von Gerda Meschter, des 2. Sekretärs der SED-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt. In ihrem Referat sprach sie über die große Kraft, die auch die Frauen und Mädchen in der Deutschen Demokratischen Republik und in allen sozialistischen Staaten verkörpern. Früher waren die Frauen nur zur Hausarbeit da, jetzt arbeiten sie an der Lenkung des Staates und der Wirtschaft mit. Die Durchsetzung der Gleichberechtigung war für die Frauen nicht leicht. Aber die Frauen haben bewiesen, daß sie auf bestimmten Gebieten bessere Arbeit leisten als Männer.

In der Diskussion sprachen die Vertreterinnen der ausländischen Delegationen über ihre Arbeit und ihren Kampf.

So berichtete eine junge polnische Ärztin von einem Warschauer Krankenhaus, daß ein polnisches Mädel früher nur Servierfräulein, Verkäuferin, Stuben- oder Dienstmädchen, höchstens Postangestellte werden konnte. Jetzt ist es den Frauen auch in Polen möglich, in jedem Beruf zu arbeiten, den sie ohne Schädigung ihrer Gesundheit ausüben können.

Eine westdeutsche Freundin berichtete, daß es noch viele Mädchen in Westdeutschland gibt, die ihre Kraft noch nicht erkannt haben, weil in Westdeutschland die Frau noch viel zu sehr unterschätzt wird. Deshalb ist es wichtig, durch Briefwechsel die Mädels soweit zu bringen, daß sie sich aktiv in den Friedenskampf einreihen.

Es gab auch Diskussionen über die Arbeitsdisziplin und andere Probleme, die es in der Produktion und im gesellschaftlichen Leben gibt.

Die Konferenz zeigte, daß auch die Frauen und Mädchen eine gute Arbeit in der Wirtschaft und in der Gesellschaft leisten können.

Margot Wolke

Hier können wir uns gesundbaden

Als ich vor einigen Tagen in unserer Betriebspoliklinik zu tun hatte, sprach ich unter anderem auch mit dem Kollegen Hans Gruber über die Einrichtung der Poliklinik und die Behandlung in der Poliklinik. In diesem Gespräch kam wieder einmal zum Ausdruck, welche Sorge sich unsere Regierung um die Gesunderhaltung der Menschen macht, und daß sie nur auf das Wohl der Werktätigen bedacht ist.

Das wertvollste ist der Mensch. Es muß unsere höchste Aufgabe sein, den Menschen so lange wie möglich gesund zu erhalten, denn es wird ja jede Kraft für den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik benötigt. Die Fürsorge um den Menschen muß demzufolge aufs engste mit der Planung der Produktionsaufgaben verknüpft werden. Der Schritt wurde bei uns bereits im November 1954 getan, nachdem unsere neue Sanitätsstelle dem Betrieb übergeben wurde.

Ich will nun versuchen, in Kürze über die Wichtigkeit und den Zweck der einzelnen Sitzungen im Raum der medizinischen Bäder zu berichten.

Luftperle und Sprudelbad:

Es wird gegeben bei: Neuralgie, nervösem Herzklopfen, Herzaffektionen, Schlaflosigkeit u. a. Das Allgemeinbefinden hebt sich, die Atmung wird ruhiger, freier und tiefer. Die freie so überaus wichtige Atmung der Haut wird durch das fortdauernde Zuführen der freien Luftbläschen wesentlich gefördert. Den Kranken leistet dieses Bad unschätzbare Dienste, den Gesunden nach körperlichen und geistigen Strapazen eine angenehme Erfrischung.

Sauerstoffbäder werden verabreicht bei: Nervenerkrankungen, Arteriosklerose, Schlaflosigkeit, Blutarmut und so weiter. Das Wasser wird mit Sauerstoffbläschen gesättigt. Milliarden allerfeinster Sauerstoffbläschen umströmen den Körper des Badenden, die einesteils eine Mikromassage auf die freien Nervenwunden der Haut ausüben.

Kohlensäurebäder mit Ordy-Mischapparat:

Bei Herzleiden, Neuralgien, Erschöpfungszuständen und Frauenleiden spielen sie eine große Rolle. Diese Einrichtung unterscheidet sich vor allen Dingen in der Bindungsweise zwischen Kohlensäure und Wasser. Unter Kohlensäure verstehen wir das Kohlensäuredioxyd CO_2. Die eigentliche „wässrige" Kohlensäure H_2CO_3 ist eine schwache, unbeständige Säure, die durch Lösung von Kohlendioxyd in Wasser H_2O entsteht. Bei Vornahme eines mit dem Ordy-Mischapparat hergestellten Bades bilden sich so kleine Bläschen von Kohlendioxyd, daß sie von Unkundigen anfangs oft gar nicht bemerkt werden und daß auch Irrtümer über den tatsächlichen Umfang des Kohlensäurebades entstehen können.

Selbstverständlich können auch alle aromatischen und Kräuterbäder verabreicht werden. Über unseren neuen Inhabad-Inhalator sei nun folgendes gesagt: Selbiger ist ein Inhaliergerät, wie es in unserem Kreis Plauen noch nicht vorhanden ist. Dieser Apparat befindet sich nur in größeren Bädern, wie Bad Heiligendamm, Bad Salzungen, Bad Gottleuba, Bergbau-Poliklinik Kreis Zwickau usw. Die bisherigen Messing- oder sonstigen kochtopfartigen Apparate sind äußerlich fein vernickelt, innen aber nicht zu reinigen, und aus diesem Grunde nicht zu empfehlen.

Unser neuer Inhalator besteht aus Glas und ist von allen Seiten durchsichtig. Es kann sich deshalb der Patient über die Sauberkeit seines Behandlungsapparates leicht überzeugen. Dieser Apparat ermöglicht folgende Behandlung:

1. Eine Druckluft-Solezerstäubung (wenn erwünscht, bei sehr hoher Temperatur).
2. Eine Inhalation von einem oder zwei öligen Medikamenten bei Maskenatmung; und zwar kann jedes Medikament für sich oder auch beide zusammen inhaliert werden.
3. Eine Mischinhalation von Sole und einem oder zwei öligen Medikamenten.
4. Eine Schnitzlerinhalation mit starker mechanischer Wirkung des Sprays. (Apparat zum Zerstäuben von Flüssigkeiten.)

Auch die Medikamente für diesen Apparat stehen uns ebenfalls zur Verfügung. Nebenbei sei noch gesagt, daß auch bei uns die Säureinhalationen gegeben werden. Diese natürliche Verdunstung wirkt schleimlösend und desinfizierend auf die Schleimhäute.

Daß bei uns die Fuß-Wechselbäder, Handbäder, Brausen und Duschen nicht fehlen, ist selbstverständlich geworden. Selbstverständlich enthalten diese kurzen Ausführungen nur einige wichtige Hinweise. Zum Schluß sei noch eine kurze Bemerkung gestattet. Die in Inhalatorien und Badeabteilungen beschäftigten Kollegen des Gesundheitswesens müssen die Technik dieser Sitzungen beherrschen und allen Patienten entsprechende Anweisungen geben können.

So muß der Kollege Gruber alle Arten der Inhalation und Bäder selbst durchführen, sich über die Wirkungen orientieren und lernen, die Technik durch das Selbsterlebnis besser zu studieren.

So ist ebenfalls auf Kleinigkeiten zu achten, deren Einzelheiten aufzuführen verzichtet werden kann.

Jacob/Gruber

Gehörst auch du dazu?

So sollte sich jeder fragen, wenn er diesen kurzen Hinweis gelesen hat. Schon seit vielen Monaten besteht in unserem Betrieb das Betriebssparen durch Sparverträge verschiedener Art. Am 31. August 1954 bestanden 500 Sparverträge mit 7727 DM monatlicher Spareinlage. Das waren zirka 38 Prozent der Belegschaft. Durch gute Werbung und Aufklärung haben inzwischen noch mehr Kollegen erkannt, daß mit dem Sparen nur Vorteile verbunden sind. Und zwar Vorteile persönlicher Art und Vorteile für unsere gesamte Volkswirtschaft. Am 31. Dezember 1954 gab es in unserem Betrieb 700 Sparverträge mit insgesamt 11 296 DM Spareinlage monatlich. Damit ist die Zahl unserer Betriebssparer auf zirka 57 Prozent gestiegen. Hoffen wir, daß die Kolleginnen und Kollegen, die noch nicht zu den Sparern unseres Betriebes gehören, in diesem Jahr ebenfalls einen Sparvertrag abschließen und damit Vorteile für sich schaffen und unsere Volkswirtschaft verbessern helfen.

Martin Weller

Kannitverstan

Eine Anekdote von F. C. Weiskopf

Ein holländischer Pfeffersack, der sich einbildete, viel von Kunstdingen zu verstehen, weil er einen erklecklichen Teil seiner — aus dem Handel mit den Kolonien stammender — Profite in Bildern und Plastiken anlegte, ließ sich durch einen Pariser Kunsthändler bei Picasso einführen und sagte nach einem Rundgang durch das Atelier des Malers zu diesem: „Sie entschuldigen schon, Meister, ich verstehe alle Ihre Werke mit einer Ausnahme."

„Und die wäre?"

„Ihre Taube. Die ist mir zu primitiv. Die verstehe ich nicht."

Und Picasso darauf, ohne seine Miene zu verziehen: „Verstehen Sie Chinesisch, mein Herr?"

„Chinesisch?" entgegnete, indem er verdutzt die Augen aufriß, der Holländer. „Nein, aber . . ."

„Aber 600 Millionen verstehen es", bemerkte Picasso, öffnete die Tür und komplimentierte den kunstverständigen Pfeffersack hinaus.

Zahnersatz

Zur Wiederherstellung eines ausreichenden Kauvermögens wird von der Sozialversicherung, gemäß den zur Zeit geltenden Richtlinien, Zahnersatz in Form von Plattenersatz gewährt.

Der Anspruch ist gegeben:

Beim Verlust von drei nebeneinander stehenden Zähnen,
beim Verlust von mindestens vier Zähnen in einem Kiefer,
beim Verlust von mindestens drei Zähnen je Kiefer oder
beim Verlust eines oder mehrerer Frontzähne.

Hierzu wäre zu bemerken, daß die vier oberen und die vier unteren Schneidezähne sowie die zwei oberen und zwei unteren Eckzähne als Frontzähne gelten.

Bei Zahnverlust infolge Betriebsunfall oder Berufskrankheit wird Zahnersatz ohne Rücksicht auf die Zahl der zu ersetzenden Zähne gewährt. Das gleiche gilt, wenn sich Zahnersatz aus beruflichen Gründen nötig macht und insbesondere wenn die Erwerbsfähigkeit gefährdet ist. Im letzteren Falle ist jedoch die Bestätigung des Beratungsarztes erforderlich.

Bei Versicherten, die über 65 Jahre alt sind und bisher noch keinen Zahnersatz getragen haben, muß der Beratungsarzt vor Genehmigung des Zahnersatzantrages bestätigen, daß das Zahnersatzstück nach Beschaffenheit der Mund- und Kieferverhältnisse voraussichtlich funktionstüchtig sein wird.

Im allgemeinen können die Kosten für denselben Ersatz nicht vor Ablauf einer Frist von mindestens 4 Jahren wieder übernommen werden, es sei denn, daß der Zahnersatz **ohne Verschulden** seines Trägers laut beratungsärztlichem Gutachten, z. B. bei Kieferveränderung usw., unbrauchbar geworden ist oder nachweislich verloren gegangen ist. Der von der Sozialversicherung gewährte Zahnersatz ist deshalb pfleglich zu behandeln. Jeder Antrag auf Zahnersatz muß vor Ausführung des Ersatzstückes gestellt und von der Sozialversicherung genehmigt sein, bevor die Zähne in größerem Umfange entfernt werden.

Festsitzender Zahnersatz, wie Stiftzähne, Kronen und Brücken, wird von der Sozialversicherung gewährt, wenn sich dieser aus funktionellen Gründen, wie besondere Mundverhältnisse oder Kieferverletzungen usw., erforderlich macht. Diese Ausnahmefälle bedürfen ausdrücklich der vorherigen Zusicherung der Kosten durch die Sozialversicherung sowie der Begutachtung des Beratungszahnarztes.

Für bereits eingegliederten festsitzenden Zahnersatz übernimmt die Sozialversicherung nachträglich keine Kosten.

Tritt an Zahnersatz, für dessen Kosten die Sozialversicherung nach diesen Richtlinien aufkommen müßte, ohne Verschulden seines Trägers ein Schaden ein, der beseitigt werden muß, so übernimmt die Sozialversicherung hierfür die Kosten. Das gleiche gilt für Erweiterung und Umarbeitung. Zuzahlungen zu den Kosten des von der Sozialversicherung gewährten Zahnersatzes dürfen nicht gefordert werden. Wird jedoch anstelle eines notwendigen Plattenersatzes auf Wunsch des Anspruchsberechtigten festsitzender Zahnersatz angefertigt, so übernimmt die Sozialversicherung die Kosten des Plattenersatzes. Die für die Anfertigung des festsitzenden Zahnersatzes entstehenden Mehrkosten hat der Anspruchsberechtigte zu tragen.

Weigelt, SVK Plauen.

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

(2. Fortsetzung)

Bei jeder Wachablösung gibt es viele Neugierige, selbst in den späten Abendstunden.

Hinter dem Mausoleum erstreckt sich erst ein Rasenstreifen, mit Büschen und Bäumen bepflanzt, welcher die Gedenktafeln vieler im Ausland gefallener Führer marxistischer Parteien in sich aufnimmt. Dahinter erhebt sich die Kremlmauer in Rot. Auch sie trägt solche Gedenktafeln.

Zur Linken wird die Kremlmauer unterbrochen durch den Kremlturm, der die berühmte Kremluhr trägt, nach der die Wache aufzieht und nach der sich der Beginn der Prozessionszüge richtet, die fast alltäglich zum Mausoleum pilgern. Der Rote Platz wird an einem Ende begrenzt durch die berühmte Wassili-Kathedrale mit ihren vielen, völlig verschiedenartigen Zwiebeltürmen. Sie wird zwar gegenwärtig an verschiedenen Stellen renoviert, macht aber trotzdem mit ihrem Backsteinbau einen eigenartigen, teilweise orientalischen Eindruck. Das Innere kann als Museum besichtigt werden. Auch die zwei großen Kirchen innerhalb der Kremlmauer mit ihren vielen Türmen und Türmchen, darunter als größter der sogenannte Siegesturm. Angesichts unseres nur kurz bemessenen Aufenthaltes konnten wir aber dafür keinen Antrag einreichen. Auf der anderen Seite wird der Rote Platz von einem mächtigen Backsteinbau begrenzt, der in seiner Architektur an „Richters Bausteinkästen" unserer Kinderzeit erinnert. Gegenüber der Kremlmauer schließt das Großkaufhaus „Gum" mit seiner schönen eigenartigen Fassade den Platz ab. Nahe der Kathedrale erhebt sich auf dem Platz eine Ringmauer. Sie umschließt den ehemaligen Richtplatz.

Am Sonntag, dem 18. Juli, konnten wir vormittags (vor der Teilnahme an der Prozession zum Mausoleum) durch Vermittlung des Intourist-Büros eine Rundfahrt durch Moskau miterleben. Es ging dabei über die verschiedensten Straßen und Plätze, an der alten Universität, an der Lenin-Bibliothek, an verschiedenen Theatern vorbei, über den Roten Platz, an der Moskwa entlang, um den Kreml herum, an den Hochhäusern der Innenstadt vorbei, dann zur Lomonossow-Universität auf den Leninbergen. Man kann sich eine ungefähre Vorstellung von der Größe dieses Gebäudekomplexes, dem eine großzügig angelegte Grünanlage und Auffahrt vorgelagert ist, machen, wenn man hört, daß zirka 9000 Studenten dort im Internat untergebracht sind und daß 117 Fahrstühle die einzelnen Stockwerke verbinden. Ist doch die Gesamtzahl der Studierenden der Moskauer Universitäten 18 000 und mehr!

Unterhalb der Auffahrt zur Lomonossow-Universität bietet sich dem Beschauer ein Überblick über Moskau. Es ist klar, daß noch viel zu tun übrig bleibt, um Moskau zu dem zu machen, was es werden soll, zur schönsten und modernsten Weltstadt, jedoch kann man bei dem Bautempo die Zeit voraussehen, in der nur noch wenig an die früheren Zeiten erinnert, ausgenommen natürlich die besonders charakteristischen und historischen Bauten aus früheren Jahrzehnten.

Mit der sprunghaften Entwicklung des Verkehrs kommen natürlich auch die Sorgen, wie man diesen meistern soll, ohne daß es zuviel Aufenthalt gibt. Ähnlich wie seit langem in London, fahren die Autokolonnen auf beiden Straßenseiten vier- und fünfreihig, aber teilweise im Schneckentempo infolge der Häufigkeit der Verkehrsampeln an wichtigen Kreuzungen.

Dem Vernehmen nach soll es zuerst bei den fertiggestellten und noch im Bau befindlichen Riesen-Hochhäusern bleiben. Gegenwärtig hat man sich auf Höhen von sechs bis neun Stockwerken eingestellt, ähnlich den Bauten der Stalinallee.

Durch Intourist erhielten wir als Ausländer einen Platz an der Spitze des Prozessionszuges zum Mausoleum, der sich um 11.30 Uhr ordnete und sich in Zweierreihen langsam in Marsch setzte. Genau gegenüber dem Eingang zum Mausoleum von Lenin und Stalin hielt die Spitze. Sobald die Kremluhr ¾12 Uhr schlug, setzte sich der Zug in langsame, wohlgemessene Bewegung in Begleitung von Wachmannschaften der Kremlwache. An den beiden Posten vorbei ging es ins Innere der Gruft. Nach einer Linkswendung führte eine Reihe Stufen abwärts, nach einer Rechtswendung ging es dann weiter in die Tiefe. Dort führte der Weg an den von oben hell erleuchteten Glassärgen mit den sterblichen Überresten Lenins und Stalins vorbei. Die beiden größten Männer der Sowjetunion ruhen dort Seite an Seite (Lenin zur Rechten Stalins). Fast könnte man meinen, sie schliefen nur. Es ist ein eigenartiges Empfinden, wenn man an den Särgen der beiden großen Volksführer, die eine neue Epoche in der Menschheitsgeschichte eingeleitet haben, vorbeidefiliert. Tief beeindruckt kamen wir wieder zurück ans Tageslicht. (Fortsetzung Seite 4)



Der Anfang in diesem Jahr wäre gemacht!

Schneeschauer, stark aufgeweichter und teilweise mit Schneematsch bedeckter Boden, das waren die Voraussetzungen für den III. Serienwaldlauf. Trotz der schlechten Boden- und Witterungsverhältnisse wurde der vorletzte Durchgang der Serienwaldläufe 1954/55 durchgeführt. Außer den beteiligten Plauener Betriebssportgemeinschaften wie Lokomotive, Empor und Motor Nord gingen auch Reichenbacher und Zwickauer an den Start. Die zuletzt genannten waren Favoriten in fast allen Männerklassen.

Von unserer BSG nahmen in der männlichen B-Jugend Peter Dunkel, in der männlichen A-Jugend Dieter Egerland und in der Männerklasse über 3000 m Dieter Weiß, Peter Lautenschlager und Peter Helsig teil.

Zweifellos am Besten schnitt die Männermannschaft über 3000 m ab. Peter Helsig, der in diesem Jahr in die Männerklasse aufrückte, belegte einen 4. Platz. Nach langwieriger Krankheit bestritt Dieter Weiß sein erstes Rennen wieder und konnte dieses mit einem 6. Platz beenden. Erwähnenswert wäre noch die beachtliche Leistung von Peter Lautenschlager, der erst vor kurzem mit dem aktiven Sport begann und das Rennen tapfer durchstand.

Zu dem IV. und letzten Durchgang der Serienwaldläufe hat sich die Sektion Leichtathletik vorgenommen ihr bestmöglichstes zu geben, um zu den Kreismeisterschaften am 20. März gut in Form zu sein und möglichst viele Teilnehmer für die Bezirksmeisterschaft zu ermitteln.

Peter Helsig.

Plauener Erfolge bei den Bezirksjugendmeisterschaften im Ringen

Bei den in Lugau/Erzgeb. stattgefundenen Bezirks-Einzelmeisterschaften im Ringen (Freistil der Jugend) konnten die Plauener Motor-Ringer hervorragend abschneiden.

Von 9 Teilnehmern konnten 5 die vordersten Plätze belegen. Zwei hielten sich im Mittelfeld und nur zwei schieden vorzeitig aus.

Neben einer Bezirksmeisterschaft in der Klasse bis 66 kg durch Sammler, konnten noch zwei 2. Plätze durch Dumler in der Klasse bis 56 kg und Spatschke, Klasse bis 43 kg, sowie ein 3. Platz durch Waldhauser, Klasse bis 66 kg, errungen werden. Brauner (47 kg) kam auf einen 4. Platz, Krauß (66 kg) und Nattermüller (56 kg) auf einen 9. Platz.

Im Gesamtpunktergebnis konnten damit die Plauener einen unerwarteten 2. Platz hinter der bekannten Jugend-Ringersektion Werdau einnehmen und solche Sektionen wie Auerbach, Gelenau, Lugau, Netzschkau, Markneukirchen hinter sich lassen.

Die Beteiligung war außerordentlich stark (Klassen teilweise mit über 20 Kämpfern), um so höher muß daher der Erfolg der Plauener Jugend gewertet werden.

Die Einzelergebnisse:

Bezirksmeister: Sammler		
0 Fehler	6 Siege	3 Punkte
2. Platz: Dumler		
3 Fehler	5 Siege	2 Punkte
2. Platz: Spatschke		
3 Fehler	4 Siege	2 Punkte
3. Platz: Waldhauser		
6 Fehler	4 Siege	1 Punkt
4. Platz: Brauner		
6 Fehler	2 Siege	0 Punkte
9. Platz: Nattermüller		
6 Fehler	3 Siege	0 Punkte
9. Platz: Krauß		
6 Fehler	1 Sieg	0 Punkte
15. Platz: Valentin		
6 Fehler	1 Sieg	0 Punkte
		8 Punkte

Gesamtergebnis der 6 besten Sektionen

1. Werdau	12 Punkte
2. Plauen	8 Punkte
3. Auerbach	7 Punkte
4. Gelenau/Lugau	6 Punkte
5. Zwickau/Aue	4 Punkte
6. Markneukirchen und Falkenstein	3 Punkte

Unsere gemischte Jugend auf dem Wege zur Meisterschaft!

Motor Nord — Empor Nord 4:3 (3:0)

Der mit Spannung erwartete Großkampf, der bereits die Meisterschaftsentscheidung bedeuten kann, endete mit einem knappen Sieg der Motor-Sportler. Motor-Nord trat in folgender Besetzung an: Patzer; Simm, Hänel; Sorger, Schmucker, Müller; Wagner, Richter, Arlt, Pfeil, Fettin (ab 40. Minute Cepelak).

Torschützen: Fettin (2), Wagner (2). Wir konnten auf den wieder genesenen Arlt zurückgreifen, mußten aber in der ersten Halbzeit Cepelak ersetzen, da er erst nach Spielbeginn auf dem Platz erschien. Müller als Verteidiger ersetzte Cepelak vollwertig. Motor Nord begann sofort mit stürmischen Angriffen, denn sie wußten, worum es ging. Aber auch Empor Nord antwortete mit Gegenangriffen und sie mußten höllisch aufpassen, um nicht den Führungstreffer hinnehmen zu müssen. In der 15. Minute stand Arlt nach herrlicher Kombination plötzlich nur noch vor dem Empor-Hüter Richter, schoß ihn aber an und der Ball prallte genau Fettin vor die Füße, der ohne langes Zögern die Kugel zum viel umjubelten Führungstreffer ins Netz jagte. Empor Nord trat mit dem wuchtigen Bezirks-A-Jugend-Mittelstürmer Riedel an. Doch Schmucker gemeinsam mit Hähnel und Müller konnten ihn rechtzeitig stoppen. In der 25. Minute wird Fettin von Hähnel auf die Reise geschickt, paßt kurz zu Arlt, der Fettin den Ball maßgerecht auf den linken Fuß legt und Fettin setzt das Leder unhaltbar zur 2:0-Führung ins Netz. Die Freude von Fettins 2:0 war noch nicht ganz verklungen, als sich Wagner auf halbrechter Position ganz allein durchgespielt hat und mit einem Schrägschuß aus 11 Meter Entfernung die Motor-Mannschaft mit 3:0 in Führung bringt. Mit diesem Resultat ging es in die Pause. Nach der Pause nahm das Spiel an Tempo etwas ab, denn der schwere Schneeboden forderte große Kraftreserven. Empor Nord konnte durch Riedel auf 3:1 verkürzen. Im Gegenzug jedoch donnerte Wagner die Kugel aus 8 Meter Entfernung unheimlich scharf zum 4:1 ins Netz. Empor Nord konnte 20 Minuten vor Schluß auf 4:2 verkürzen. Bei einem Motor-Angriff knallte Wagner aus einem Gewühl heraus den Ball an den Pfosten. Wenige Minuten vor Schluß konnte Empor Nord durch einen Abwehrfehler von Patzer noch einmal gefährlich auf 4:3 herankommen. Doch mit allen Mitteln wurde dieser Vorsprung bis zum Schlußpfiff erfolgreich verteidigt.

Manfred Patzer

Trainings-Abende der Sektionen

Tag	Zeit	Sektionen	Übungsleiter
Montag	19.00—21.00 Uhr	Leichtathletik	Helsig, Weiß
	20.00—22.00 Uhr	Fechten	Radecker
Dienstag	18.00—20.00 Uhr	Volleyball	Helbig, Egerland
	20.00—22.00 Uhr	Schwerathletik	Helbig, Quast
Donnerstag	18.00—20.00 Uhr	Fußball gemischte Jugend	Weiß
	20.00—22.00 Uhr	Fußball 1. und Reserve	Dög
Freitag	18.30—20.00 Uhr	Turnen und Gymnastik	Helbig
	20.00—22.00 Uhr	Schwerathletik	Helbig, Quast
Sonntag	9.30—11.30 Uhr	Fechten	Radecker

Die oben angeführten Trainingsabende finden alle in der Rückertturnhalle statt (unterhalb der Seumeturnhalle)

Übungsabende der Sektion Tischtennis im Jugendraum

Dienstag	16.30—18.00 Uhr	Tischtennis 1. Mannschaft	
Mittwoch	16.30—18.00 Uhr	Tischtennis Jugend und 2. Mannschaft	Heberer, Müller

Erinnerungen und Eindrücke von meiner Reise nach Korea und China

(Fortsetzung von Seite 3)

Nachmittags suchten wir die Hauptpost auf, um Telegramme aufzugeben. Auf der Suche danach hörte uns ein sowjetischer Ingenieur deutsch sprechen. Er erbot sich, uns behilflich zu sein. Wir nahmen dankend an. Er führte uns anschließend zur nächsten Metrostation, um uns die schönsten U-Bahnhöfe der Moskauer Metro zu zeigen. Während die Stationen der vor dem zweiten Weltkrieg gebauten Linien noch verhältnismäßig schlicht angelegt waren, sind die neueren in einer Vielfaltigkeit gestaltet, deren Fülle verwirrend ist. Jeder Bahnhof umfaßt drei gewölbte Längshallen. Die seitlichen dienen jeweils zur Aufnahme der Geleise, die mittlere ist Vestibül, alle drei sind in ihrer Gestaltung aufeinander abgestimmt. Die Seitenhallen sind von der Mittelhalle nur durch die tragenden Pfeiler getrennt. Die eine Station ist gekennzeichnet durch Riesengemälde an Pfeilern, Wänden und Decke, die andere durch Skulpturen, wieder eine andere durch Stuckarbeiten. Alle diese Ausschmückungen haben entweder geschichtliche Ereignisse vom Mittelalter bis zur Gegenwart zum Gegenstand oder die wirtschaftliche, industrielle Entwicklung bezw. Szenerien aus der landwirtschaftlichen Arbeit. Vielfach schließen überlebensgroße Gemälde Lenins, Stalins oder anderer kommunistischer Führer die Stirnseiten der Mittelhalle ab, vielfach sind es auch Statuen aus Stein. Ganz besondere Wirkung zeigen Mosaikbilder, die meisterhaft ausgelegt sind. Musterhaft sind Ordnung und Sauberkeit in den Bahnhöfen und Zügen. Geraucht darf in den Zügen nicht werden.

Mehrfache Rolltreppenbänder verbinden die Bahnhöfe mit der Oberwelt. Ganz besonders dort, wo die Ringbahn sich mit anderen Linien kreuzt, sind diese Rolltreppen von großer Länge. Die längste, die wir passierten, mag über 150 Meter lang sein. Es ist ein Lichtmeer, das man dabei durchquert, denn längs der Treppenbrüstungen sind Lampenreihen aufgestellt. An den Fahrkartenschaltern wickelt sich der Verkehr glatt ab. Man kann sich denken, welch gewaltigen Eindruck diese Bahn erst auf die Menschen machen muß, die aus abgeschiedenen Teilen des Riesenreiches nach Moskau kommen.

Am nächsten Tag machten wir uns allein auf den Weg und gingen kreuz und quer durch die Stadt. Der Kreml kann in seiner Anlage von den Moskwa-Ufern am besten überblickt werden. Neben den Schloßgebäuden und den Kirchen mit ihren vielen Türmen rundet besonders das Grün der Baumkronen, die den Grünanlagen innerhalb der Kremlmauer zugehören, das Bild ab.

Von den Hochhäusern in der Stadt ist eines durch Ministerien belegt, andere dienen der Bevölkerung zu Wohnzwecken. Die Speisehäuser sind meist überfüllt, so daß man, wenn man es nicht vorzieht, im Hotel zu speisen, sich geduldig anstellen muß, bis man an der Reihe ist eingelassen zu werden. Die Läden sind stark besucht, ganz besonders in den Lebensmittelläden ist dauernd ein starker Andrang, in vielen bis spät abends. Das Angebot ist natürlich ganz beträchtlich reichhaltiger als bei uns, was Fische, Fischwaren und Käsesorten anbelangt. Auch Wurst gibt es in den verschiedensten Sorten. Bei den Stoffen fällt die außerordentliche Farbenfreudigkeit auf, vor allem für Damenbekleidung.

Außer der Metro gibt es in Moskau viele Autobus- und Trollobus-Linien, die, wohin sie auch fahren mögen, immer großen Zuspruch haben. Ganz vereinzelt gibt es noch einige Straßenbahnlinien. Alle Fahrzeuge sind den modernsten Verkehrsansprüchen gemäß gebaut. Es gibt sehr viel Chic und Eleganz auf den Straßen, doch wird durch sehr viele Besucher von auswärts, teilweise aus ländlichen Distrikten (oft von weit entfernten) ein sehr gemischtes Verkehrsbild erzeugt. Was sieht man da an Trachten der verschiedensten Provinzen!

Nachmittags fuhren wir mit der U-Bahn erst einmal zu einer Endhaltestelle, um uns das Leben und Treiben in den Außenbezirken zu betrachten. Danach suchten wir den Kulturpark „Maxim Gorki" auf. Halb Ausstellungs-, halb Vergnügungspark, zieht er besonders viele Kinder und Jugendliche an, denn für Unterhaltung derselben ist dort in reichem Maße gesorgt. Auf einem schönen Gondelteich vergnügen sich alt und jung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät „Wilhelm Pieck" der Bergakademie Freiberg ruft zum Studium!

Jungarbeiter, Jungarbeiterinnen!

Tausende von Arbeiterstudenten der Deutschen Demokratischen Republik haben durch erfolgreiches Studium die reaktionäre Behauptung zerschlagen, daß der Arbeiterklasse die geistigen Fähigkeiten zum Hochschulstudium fehlen. Nach beendetem Studium sind diese ehemaligen Arbeiter an verantwortlichen Stellen in Produktionsbetrieben und Forschungsstätten tätig; reiche Fachkenntnisse und gesellschaftliche Erkenntnisse, die sie durch fleißiges Studium erworben haben, befähigen sie, daß sie im Wirtschafts- und Staatsleben dort eingesetzt werden, wo diese Ausbildung zur Voraussetzung geworden ist.

Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen! Wenn ihr zum Studium kommt, habt ihr ein ganz Wesentliches allen anderen Studierenden voraus; ihr kommt aus Gruben und Hütten, von der Werkbank und dem Schraubstock; ihr standet in der Produktion! Das gibt eurem Studium die Verbindung zwischen Praxis und Theorie, zwischen Arbeiter und schaffender Intelligenz, läßt die Verbindung zu den Werktätigen, deren Arbeit euch das Studium finanziell ermöglicht, nicht abreißen.

An der Arbeiter-und-Bauernfakultät Freiberg erwerbt ihr in 3 Jahren die Hochschulreife für ein gründliches Fachstudium an der Bergakademie Freiberg. Denkt daran, was viele eurer Eltern darum gegeben hätten, in den Jugendjahren studieren zu dürfen! Es fehlten die vielen Tausende von Mark, die das Studium kostete. Heute ist das Studium unentgeltlich, und ihr erhaltet ausreichende Stipendien! Nützt diese Möglichkeiten in eurem Interesse und im Interesse der Hebung unserer Produktion und damit zum wirtschaftlichen und kulturellen Wohle aller.

Wie leben und studieren wir an der Arbeiter-und-Bauernfakultät „Wilhelm Pieck"?

Wir sind in zwei großen Wohnheimen untergebracht, die in unmittelbarer Nähe des Fakultätsgebäudes liegen.

Die Mädchen haben ein eigenes Heim.

2 bis 4 Freunde bewohnen ein Zimmer gemeinsam.

Der Unterrichtsstoff baut sich im 1. Studienjahr auf Grundschulkenntnisse auf. Auftretende Schwierigkeiten am Anfang werden durch gegenseitige Hilfe und verständnisvolle Unterstützung seitens unserer Dozenten überwunden. Der Unterricht ist vormittags, das dreistündige Selbststudium abends von 19 bis 22 Uhr. Für Unterricht und Selbststudium gilt selbstverständlich:

Lernen, lernen und nochmals lernen!

Doch bei allem Ernst des Studiums herrschen Freude und Frohsinn: denn wir sind ja junge Menschen.

Die Freizeitgestaltung ist mannigfach. An erster Stelle steht der Sport. Unsere Arbeiter-und-Bauernfakultät ist als Sieger aus dem sportlichen Wettbewerb aller Arbeiter-und-Bauernfakultäten der Deutschen Demokratischen Republik hervorgegangen. Viele Sportarten können betrieben werden, wie Tischtennis, Fußball, Handball, Volleyball, Motorradsport, selbst Boxen usw. Die Wasserratten können sich im Sommer in einem dem Heim benachbarten Schwimmbad „austoben", das sie unentgeltlich benutzen dürfen. Tanz-, Film-, Konzert- und Theaterveranstaltungen gehören auch zu unserem Freizeitprogramm, auch kann sich jeder Student im Wohnzimmer oder im schönen Klubraum in ein Buch vertiefen.

Dort treffen sich auch die Schachspielfreunde. Es gibt auch studentische Interessengemeinschaften, die auf den Gebieten Physik, Chemie, Astronomie, technisches Zeichnen, Fotographie und Geologie freiwillig arbeiten. Daß wir uns als Arbeiterstudenten auch gesellschaftlich betätigen, ist vielen nicht nur selbstverständlich, sondern wird zum Bedürfnis.

Noch keinen Moment habe ich bereut, mich zum Studium entschlossen zu haben. Freunde, machts nach, wir erwarten euch.

Hans-Georg Thieme

Arbeiter, Angestellte! Delegiert alle die Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen zum Studium an die Arbeiter-und-Bauernfakultät Freiberg, die durch gute fachliche Arbeit im Betrieb und aktive gesellschaftliche Mitarbeit gezeigt haben, daß sie unseren Aufbau mit allen Kräften unterstützen.

180 : 8

Das ist nicht etwa ein Fußballergebnis oder eine chemische Formel, sondern das sind die Zahlen der Löffel, die in unserer Betriebsküche einmal vorhanden waren und die heute noch vorhanden sind.

180 Löffel waren einmal da und heute sind es noch 8 (acht). **Wo sind die anderen 172 Stück?**

Es ist kaum anzunehmen, daß sie mitgegessen wurden, denn sonst wären mehr Magenbeschwerden aufgetreten. Aber es gibt Kollegen beiderlei Geschlechts, die wahrscheinlich glauben, daß das Küchengeschirr (das trifft nämlich nicht nur für Löffel zu) ihr Eigentum ist. Die Löffel und alles andere Geschirr werden aber aus Mitteln des Betriebes angeschafft. Sie sind somit, genau wie unser Betrieb und unsere Maschinen, Eigentum des Volkes. Wer also solche Dinge für sich verwendet und als sein Eigentum betrachtet, vergeht sich am Volkseigentum. Das sollte jede Kollegin und jeder Kollege bedenken. Wer weiß, wieviel an Küchengegenständen in den Spinden der Kollegen herumliegen. Jeder sollte deshalb seinen Spind kontrollieren und Löffel und anderes Geschirr aus der Küche sofort an diese zurückgeben. Daneben muß aber jeder Einzelne mit achtgeben, ob nicht in den Zimmern und Hallen irgendwo Schüsseln, Töpfe usw. herumstehen.

Darüber hinaus muß es für jede Kollegin und jeden Kollegen eine Selbstverständlichkeit sein, sein Eßbesteck mitzubringen. Die Küche sieht sich außerstande, weiterhin Löffel auszuleihen. Für jedes ausgegebene Besteckteil muß deshalb ein Pfand durch die Benutzer hinterlegt werden. Das ist ja auch bei jeder Bierflasche der Fall und wird auch anstandslos getan. Und wer das nicht tun will, der bringt sein Eßbesteck mit.

Kurt Lorenz, Küche

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 6 | März 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Auf Grund der Proklamation vom 2. März 1955 verpflichtet sich der Kollege Fritz Henckel, als Kandidat in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands einzutreten.

Außerdem will er fortschrittliche Literatur nach Westdeutschland schicken.

Brigade Großbohrerei nimmt den Kampf auf!

Wir folgen dem Aufruf der Brigade Bohrwerksdreherei und beginnen ebenfalls am 1. Februar 1955 den Kampf um den Ehrentitel

„Brigade der ausgezeichneten Qualität".

Mit diesem Wettbewerb wollen wir alle Mittel und Wege erschließen, die zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Verbesserung der Brigadearbeit beitragen. Das 21. Plenum der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zeigt uns den Weg, den wir beschreiten müssen, wenn wir unseren Lebensstandard noch weiter verbessern wollen.

So heißt es in der Einleitung zum Wettbewerbsvertrag, der wichtige Selbstverpflichtungen der Brigade enthält, wie den selbstverschuldeten Ausschuß und die Nacharbeitszeit von 15,74 DM monatlich um 1 Prozent zu senken, Steigerung der Arbeitsproduktivität um 2 Prozent, Senkung der Selbstkosten um 3 Prozent, Einsparung von Material und Hilfsstoffen um 2 Prozent, im Wettbewerb von Mann zu Mann einen harten Kampf um die Erfüllung der täglichen Minutenvorgabe zu führen.

Dazu kommt aber noch, daß in der Brigade Großbohrerei vom 1. Februar bis 5. März 1955 15 technisch begründete Arbeitsnormen erarbeitet wurden.

Die Kollegen der Großbohrerei rufen die Brigaden Kleinbohrerei und Hobelei auf, sich dem Wettbewerb anzuschließen.

Abschluß der Gewerkschaftswahlen in der Plamag

Mit der Betriebsgewerkschafts-Delegiertenkonferenz am 27. Febr. 1955 fanden die Gewerkschaftswahlen in der Plamag ihren Abschluß. Die Konferenz fand zur gleichen Stunde statt, in der in Bonn eine Handvoll Verräter am deutschen Volk die Pariser Schandverträge durchpeitschten und ratifizierten.

Im Rechenschaftsbericht ging Kollege Stadler von der gegenwärtigen internationalen politischen Lage aus und brachte zum Ausdruck, daß die Arbeiter Westdeutschlands keinesfalls gewillt sind, wieder eine Uniform anzuziehen und für die Interessen deutscher und amerikanischer Monopolisten zu sterben. Das beweisen die Streiks, die immer mehr politischen Charakter annehmen. Erwähnt sei nur der Metallarbeiterstreik in Bayern, der Streik der Metall- und Bergarbeiter an der Ruhr am 22. Januar und der Generalstreik der über 300 000 Arbeiter des Saargebietes am 25. Februar.

Die Kollegen der Plamag bewiesen ihre Solidarität mit ihren westdeutschen Kollegen, indem sie beispielsweise die bayrischen Metallarbeiter mit 1733,— DM unterstützten, und das Gleiche war beim Streik im Ruhrgebiet der Fall. Des weiteren wurden vor Weihnachten über 40 Pakete an westdeutsche gemaßregelte Kollegen abgeschickt. Diese letzte Aktion trug dazu bei, den Briefverkehr nach Westdeutschland zu verstärken.

Hier ist besonders der Kollege **Hans Tröger** lobend zu erwähnen, der im vorigen Jahr 13 Briefe nach Westdeutschland und einen Brief nach Frankreich schrieb.

Zur Verstärkung des gesamtdeutschen Gesprächs trugen auch die als Gäste der Plamag in Plauen weilenden sechs westdeutschen Delegationen mit insgesamt 42 Kolleginnen und Kollegen bei. Außerdem wurde unser Werk von 16 westdeutschen Delegationen mit über 100 Teilnehmern besichtigt, wobei besonders die vorhandenen sozialen und hygienischen Einrichtungen auf die Kolleginnen und Kollegen tiefen Eindruck machten.

Kollege Stadler hielt aber auch nicht zurück mit der Kritik an der eigenen und der Arbeit der Werkleitung wie auch an einzelnen Funktionären der Gewerkschaft. Die Arbeit der einzelnen Kommissionen wurde ebenfalls einer kritischen Betrachtung unterzogen. Es gab zweifellos Erfolge in der gewerkschaftlichen Arbeit, aber diese könnten noch bedeutend größer sein, wenn alle Kollegen die ihnen übertragenen Funktionen gewissenhaft und verantwortungsbewußt ausgeführt hätten.

Im Bericht der Revisionskommission wurde bemängelt, daß noch immer keine Kasse der gegenseitigen Hilfe in der Plamag besteht.

An der Aussprache beteiligten sich 15 Kollegen.

Hier sind besonders die Beiträge der Kollegen **Werner Fischer** und des Jugendfreundes **Peter Lautenschläger** zu erwähnen.

Kollege Fischer beschäftigte sich vor allem mit der letzten Verordnung des Ministerrates über die Bildung des Direktorenfonds im Jahre 1955. Drei Aufgaben gilt es dabei zu lösen:

- Erreichung und Erhöhung der Rentabilität,
- Durchführung eines strengen Sparsamkeitsregimes,
- Verbesserung der Arbeitsorganisation, um die Produktion zu steigern.

Erst wenn unser Plan nach allen Seiten erfüllt ist, kommt unser Betrieb in den Genuß eines Direktorenfonds in Höhe von 4 % der geplanten Lohnsumme, während sonst nur 1½ % zur Verfügung stehen. Es muß also jede einzelne Kollegin und jeder Kollege an der Erfüllung unseres Planes persönlich interessiert sein.

Jugendfreund Lautenschläger verlangte für die Lehrwerkstatt genaue Meßwerkzeuge und keine „Feuerzangen" und präzise arbeitende Maschinen. Er machte gleichzeitig den Vorschlag, nach dem Vorbild der Wema kleine Maschinen, z. B. Tischbohrmaschinen, in der Lehrwerkstatt zu bauen. Außerdem forderte er mehr Produktionsarbeit für die einjährigen Lehrlinge, ein Mangel, der bereits bei der Berichterstattung über den Jugendförderungsplan kritisiert wurde.

Kollege Janke, Vorsitzender des Bezirksvorstandes der IG Metall, wies in aufrüttelnden Worten auf den Ernst der Stunde hin und forderte alle Anwesenden auf, sofort an ihre Verwandten und Bekannten in Westdeutschland zu schreiben und sie auf die drohende Gefahr hinzuweisen.

Als Vertreter der Werkleitung legte Kollege Städtefeld der Konferenz den Entwurf zum Betriebskollektivvertrag 1955 vor, der wieder bedeutende Verbesserungen in sozialer und kultureller Hinsicht, aber auch in der Verbesserung der betrieblichen Organisation vorsieht.

Die Redaktionskommission schlug vor, das folgende Telegramm an die Abgeordneten des Bundestages zu richten:

„Bundestag Bonn.

Wir fordern von den Abgeordneten des Bundestages, die Vorschläge der Sowjetunion und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zur friedlichen Wiedervereinigung des deutschen Volkes zu beraten und in voller Verantwortung für die friedliche Zukunft unseres Vaterlandes die unheilbringenden Pariser Verträge abzulehnen.

Das ist die Forderung des überwiegenden Teils des deutschen Volkes.

Folgende Kollegen gehören der Betriebsgewerkschaftsleitung an:

Edgar Klug, Vorsitzender,
Otto Seidel, Hobelei,
Enno Jahnsmüller, Gießerei,
Werner Fischer, Lohnbuchhalter,
Gotthold Jähn, Abt. Absatz,
Otto Zeller, Revolverdreherei,
Siegfried Brehmer, Teilebau,
Dieter Weiß, Sport-Instrukteur,
Helmut Petzold, Abt. Lagerbuchhaltung,
Karl Richter, Kontrolle,
Walter Huß, Technisches Büro,
Max Wunderlich, Werkzeugschleiferei,
Walter Meinel, Elektroabteilung.

Hoffen wir, daß die neue Betriebsgewerkschaftsleitung in den nächsten zwei Jahren eine fruchtbringende Arbeit leistet. Dazu ist aber die aktive Mitarbeit aller Kolleginnen und Kollegen notwendig. Die angenommene Arbeitsentschließung muß Richtschnur der Arbeit der BGL sein, und hier muß besonders der Abschnitt, der die gesamtdeutsche Arbeit betrifft, hervorgehoben werden. Das ist gerade in diesen schicksalsschweren Tagen, die durch 324 Verräter an den nationalen Interessen des deutschen Volkes heraufbeschworen wurden, unbedingt notwendig. Dringender denn je muß es jetzt heißen:

Deutsche an einen Tisch!

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Bereitet die Parteiwahlen gut vor

Entsprechend dem vom IV. Parteitag beschlossenen Statut finden seit dem 1. März 1955 in allen Grundorganisationen unserer Partei die Berichterstattungen und Neuwahlen der Gruppenorganisatoren, der Leitungen der Grundorganisationen und der Betriebsparteileitung statt.

Wir führen die Wahlen in einer Zeit durch, in der sich die politische Lage durch die Ratifizierung der Pariser Verträge von der reaktionären Mehrheit des Bonner Bundestages verschärft hat.

Die Hauptaufgaben, die heute von der deutschen Arbeiterklasse gelöst werden müssen, bestehen darin, diese Verträge zu beseitigen, das Wiedererstehen des Militarismus in Westdeutschland zu verhindern und die Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlicher und demokratischer Grundlage zu erzwingen.

Genosse Walter Ulbricht sagte auf der 21. Tagung des Plenums des ZK: **„Gegen den Willen der Arbeiterklasse und ohne Hilfe der Sozialdemokratie kann die Bourgeoisie die Remilitarisierung nicht durchführen."** Jetzt kommt es darauf an, daß die Arbeiterklasse in ganz Deutschland gemeinsam ihre gefaßten Beschlüsse gegen die Remilitarisierung verwirklicht. Diese Lage stellt hohe Anforderungen an jedes Parteimitglied. Unsere Aufgabe ist es, die Volksmassen gegen die Durchführung der Pariser Kriegsverträge zu mobilisieren. Die gründliche Einschätzung der Arbeit eines jeden Genossen unserer Partei muß die Grundlage für die Aufgabenstellung der Zukunft sein.

Das vom IV. Parteitag beschlossene Statut fordert von jedem Genossen, daß er aktiv am Leben der Partei teilnimmt und auch eine seinen Fähigkeiten entsprechende Funktion ausübt. Wir müssen uns also in den Grundorganisationen sehr ernsthaft mit jenen Genossen auseinandersetzen, deren Mitgliedschaft sich nur auf die Beitragszahlung und die Teilnahme an Versammlungen beschränkt, die aber sonst der Partei passiv gegenüberstehen. Daß es bei uns auch solche Auffassungen gibt, zeigt uns die Wahl in der Parteigruppe IV der Technischen und Kaufmännischen Verwaltung. Obwohl hier die Genossen der Parteigruppe den Genossen **Walter Fischer** als Gruppenorganisator vorschlugen, lehnte dieser ab mit der Bemerkung, daß er sich „für diese Funktion nicht eigne!" Dabei übt Genosse Fischer überhaupt keine Funktion aus. Obwohl die Genossen der Parteigruppe sich mit dem Genossen Fischer auseinandersetzten, beharrte dieser auf seinem Standpunkt, bis sich einige andere Genossen, die bereits Aufgaben erfüllen, bereit erklärten, diese Funktion zu übernehmen.

Ähnliche Beispiele, wo Genossen der Partei ihre aktive Mitarbeit versagen, könnten noch mehrere angeführt werden. Diese Genossen sollten einmal selbstkritisch prüfen, ob ihre Haltung der Partei gegenüber richtig ist, und alle Genossen sollten helfen, daß ein derartiges Verhalten einzelner Genossen überwunden wird.

Falsch ist auch die Meinung, die Genosse Undeutsch von der Montage B vertritt, daß er in die Partei gezwungen wurde. Heute nach 10 Jahren kann sich jeder Genosse selbst überzeugen, ob die Politik unserer Partei und Regierung die richtige ist.

Jeder Genosse hat die Möglichkeit, in den Mitgliederversammlungen sein Verhältnis zur Partei darzulegen und er hat das Recht, wenn er glaubt, ungerecht behandelt worden zu sein, von der Parteileitung eine Klärung seiner Sache zu verlangen. Eine solche Meinung muß aber für die Parteileitung und alle Genossen gleichzeitig ein ernstes Signal sein, daß sie sich in Zukunft mehr um das Niveau der einzelnen Genossen kümmern.

Daß wir aber eine große Anzahl bewußter und guter Genossen besitzen, zeigt uns beispielsweise die Gruppenversammlung in der Modelltischlerei. Dort wurde der Genosse **Kurt Schreyer** als Gruppenorganisator gewählt, und **alle Genossen und Kollegen verpflichteten sich, 80 Stunden für das Nationale Aufbauwerk und 80 Stunden zur Fertigstellung unseres GST-Schießstandes zu leisten und außerdem einen Briefzirkel zu bilden.**

Auch die Genossen der zukünftigen Grundorganisationen **Erzieher** und **Betriebsschutz** setzen alles daran, daß wir den Aufbau unserer Parteiorganisation nach dem technologischen Prozeß vervollkommnen und daß ihre Verantwortlichkeit gegenüber der Partei gehoben wird.

Die Genossen des Betriebsschutzes verpflichteten sich, 10 Proklamationen nach Westdeutschland zu schicken.

Die Genossen der Gießerei machten es sich zur Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das Parteilehrjahr in Zukunft noch besser als bisher durchgeführt wird. Ferner wollen sie gute Kollegen und Jugendfreunde als Kandidaten für unsere Partei und für die Volkspolizei gewinnen. Hauptinhalt der Versammlungen soll neben der ständigen Festigung unserer Partei die Stärkung und Festigung der Deutschen Demokratischen Republik sein. Die Stärkung unserer ökonomischen Macht, die Erfüllung und Übererfüllung unserer Pläne sind die wichtigsten Grundlagen, um unsere Republik gegen alle Anschläge unserer Feinde zu schützen und den Lebensstandard unserer Bevölkerung weiter zu heben. Deshalb sollte im Mittelpunkt der Aussprachen die Verwirklichung der Beschlüsse des IV. Parteitages und des 21. Plenums stehen.

In den Parteigruppen soll darüber beraten werden, wie das sozialistische Wirtschaftsprinzip an jedem einzelnen Arbeitsplatz verwirklicht werden kann. Dabei sind alle Mitglieder und Kandidaten verpflichtet, unnachsichtlich und unduldsam gegenüber Mängeln zu sein und Vorschläge zu machen, wie das Sparsamkeitsregime durchgesetzt und die Arbeitsproduktivität gesteigert werden kann.

Wir wünschen unseren Urlaubern in der Vorsaison recht gute Erholung



Zentrag-Ferienheim Ebenheit, Sächsische Schweiz

Nach vielen individuellen Aussprachen konnten für sämtliche 84 Ferienplätze Interessenten gefunden werden, so daß unserem Betrieb im 2. Quartal keine Urlaubsschecks verfallen. Während noch etwa 15 bis 20 Zweibettzimmer in der zweiten Maihälfte, und vor allem im Juni, für den Thüringer Wald und die Sächsische Schweiz hätten untergebracht werden können, waren die Plätze im April und in der ersten Maihälfte, an der See auch im Juni, nicht so leicht an den Mann zu bringen. Wie aus der Übersicht hervorgeht, konnten für diese Urlaubsreisen vorwiegend Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung gewonnen werden. Wir glauben, es ist auch im Sinne unserer Produktionsarbeiter, wenn diese Plätze lieber an Angestellte abgegeben werden, als daß sie ungenützt bleiben.

Folgenden Kolleginnen und Kollegen wurde im 2. Quartal 1955 von der Ferienkommission ein Erholungsaufenthalt in einem Heim der Zentrag oder des FDGB zugesprochen:

Hohnstein/Sächsische Schweiz

27. 6. bis 9. 7. 1955: Hans Baumgärtel, Fräserei — 2 Plätze

Kühlungsborn/Ostsee

13. 6. bis 25. 6. 1955: Ute Hellinger, Buchhaltung
Hannelore Kolb, Buchhaltung
Johanna Ziegenbalg, TB — 3 Plätze

Heringsdorf/Ostsee

16. 5. bis 28. 6. 1955: Irma Glaser, Nachrechnung
Elisabeth Höpfl, Nachrechnung — 2 Plätze

Seiffen/Erzgebirge

30. 5. bis 11. 6. 1955: Kurt Wolf, Produktionsleitung — 2 Plätze
27. 6. bis 2. 7. 1955: Heinz Wemken, Fräserei
Günter Weber, Dreherei
Friedhold Ellinger, Hobelei
Gerhard Löwe, Fräserei — 4 Plätze

Oberhof/Thüringen

11. 4. bis 23. 4. 1955: Karl Schneider, Produktionsleitung — 2 Plätze
20. 6. bis 2. 7. 1955: Willi Koppe, Dreherei — 3 Plätze
6. 6. bis 18. 6. 1955: Elisabeth Lorenz, Buchhaltung — 1 Platz

FDGB-Heim Blankenhain/Thüringen

5. 5. bis 18. 5. 1955: Karl Reinhold, Maler — 2 Plätze
5. 5. bis 18. 5. 1955: Paul Hohmuth, Material-Versorgung — 2 Plätze
5. 5. bis 18. 5. 1955: Patenbetrieb — 1 Platz
19. 5. bis 1. 6. 1955: Patenbetrieb — 3 Plätze
19. 5. bis 1. 6. 1955: Willi Böhme, Werkzeugbau — 2 Plätze
2. 6. bis 15. 6. 1955: Walter Schmidt, Magazin — 1 Platz
2. 6. bis 15. 6. 1955: Helmut Petzold, Lagerbuchhaltung — 1 Platz
2. 6. bis 15. 6. 1955: Bruno Hartmann, Gießerei — 2 Plätze
16. 6. bis 29. 6. 1955: Ernst Weller, Buchhaltung — 2 Plätze
16. 6. bis 29. 6. 1955: Heinz Hoffmann, Technisches Büro — 2 Plätze
30. 6. bis 13. 7. 1955: Hermann Undeutsch, Stereotypie — 2 Plätze
30. 6. bis 13. 7. 1955: Hans Rei, Kontrolle — 2 Plätze

Frauenwald/Thüringen

12. 4. bis 25. 4. 1955: Patenbetrieb — 2 Plätze
26. 4. bis 9. 5. 1955: Klaus Korndörfer, Montage
Dietrich Hartmann, Montage — 2 Plätze
10. 5. bis 23. 5. 1955: Werner Blank, Materialversorgung — 2 Plätze
24. 5. bis 6. 6. 1955: Paul Meinel, Stereotypie — 2 Plätze
7. 6. bis 20. 6. 1955: Martha Poller, Reinigungsdienst
Anna Brendel, Reinigungsdienst — 2 Plätze
27. 6. bis 4. 7. 1955: Günter Lehmann, Stereotypie — 2 Plätze

Oberpöbel/Osterzgebirge

4. 5. bis 17. 5. 1955: Martin Weller, Abteilung Arbeit — 3 Plätze
18. 5. bis 31. 5. 1955: Paul Wehling, Magazin — 2 Plätze
1. 6. bis 14. 6. 1955: Kurt Schreyer, Modelltischlerei — 3 Plätze
15. 6. bis 28. 6. 1955: Willi Wolf, Teilebau — 2 Plätze
29. 6. bis 12. 7. 1955: Edgar Riediger, TAN — 3 Plätze

Wustrow/Ostsee

17. 5. bis 30. 5. 1955: Johannes Völkner, Montage — 2 Plätze
31. 5. bis 13. 6. 1955: Willi Bachmann, Teilebau — 2 Plätze
14. 6. bis 27. 6. 1955: Dietrich Feiler, Stereotypie — 2 Plätze
28. 6. bis 11. 7. 1955: Heinrich Herpich, Kleinbohrerei — 2 Plätze

Bad Schandau/Sächsische Schweiz

23. 4. bis 6. 5. 1955: Robert Schwing, Werkzeugbau — 2 Plätze
21. 5. bis 3. 6. 1955: Otto Grieser, Magazin — 2 Plätze
4. 6. bis 17. 6. 1955: Patenbetrieb — 2 Plätze

Stollberg/Harz

4. 5. bis 17. 5. 1955: Gerhard Güther, Magazin — 2 Plätze
29. 6. bis 12. 7. 1955: Erich Sommer, B. f. E. — 2 Plätze



Alle unsere Urlauber werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Inanspruchnahme der in der Betriebszeitung veröffentlichten Plätze verbindlich ist. Das heißt, sämtliche namentlich aufgeführten Werkangehörigen sind verpflichtet, die ihnen zugewiesenen Plätze zu belegen. Wer unter fünf Wochen vor Urlaubsbeginn seinen Ferienplatz absagt und keinen anderen Teilnehmer stellen kann, muß die dem Betrieb entstehenden Kosten selbst tragen. Eine Ausnahme bildet nur plötzliche Erkrankung, wofür jedoch ein ärztliches Attest beigebracht werden muß.

Ferienkommission.

Die Beispiele der Bohrwerksdreherei und Großbohrerei und der Aufruf an alle Brigaden muß der Anstoß für alle Parteigruppen sein, in deren Brigaden der Wettbewerb um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" noch nicht aufgenommen wurde.
Jede Parteigruppe soll sich das Ziel stellen, diesen Beispielen zu folgen und in ihrer Abteilung bis zur Betriebsdelegiertenkonferenz am 17. April den Wettbewerb zu entfalten oder ihrer Fertigung entsprechende Verpflichtungen einzugehen. Die Bereitwilligkeit zur Lösung der von unserer Partei und Regierung gestellten Aufgaben wird die Qualität der von der Parteigruppe und Grundorganisation geleisteten Arbeit ausdrükken. Das Ergebnis der Berichtswahlversammlung und die Erhöhung der Aktivität aller Parteimitglieder hängt ab von der offenen Entfaltung der Kritik und Selbstkritik an noch vorhandenen Schwächen und Mängeln in der Arbeit der Gruppen und Grundorganisationen, der Arbeit der Leitungen und der einzelnen Funktionäre.
Die Entfaltung der innerparteilichen Demokratie und der Kritik und Selbstkritik, das sind die wichtigsten Waffen der Partei, um die vor uns stehenden gewaltigen Aufgaben erfolgreich zu lösen.

Genossinnen und Genossen!

Geht mit allen Kräften an die Vorbereitung und Durchführung der Parteiwahlen und wählt die besten und bewährtesten Genossinnen und Genossen in die neuen Leitungen und wir leisten damit einen entscheidenden Beitrag im Kampf um die friedliche und demokratische Wiedervereinigung Deutschlands.

Horst Geißler, 1. Sekretär

Genossen!

Werbt für die sozialistische Presse!

WAS ICH IN WESTDEUTSCHLAND SAH

Otto Kellner

(Fortsetzung aus Nr. 4.)
Wir konnten als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik bereits am ersten Tag feststellen, wie hohl die Phrase vom Wirtschaftswunder und „Sozialstaat" ist. Gewiß, man baut Wohnungen für die Werktätigen, die im Durchschnitt monatlich an Miete den Wochenlohn eines Facharbeiters erfordern. Aber mit den aus den Knochen der Arbeiter herausgeholten Profiten werden große Betonkästen für ihre aufgeblähten Verwaltungsapparate, Warenhäuser zum Zwecke der Ausbeutung gebaut. Es ist traurig aber wahr. Betrachtet man diese amerikanischen Steinkästen mitten in unserem Vaterland, so sagt man sich: Jawohl, Adenauer ist der beste Amerikaner in Europa.
Wer dabei reale Vergleiche über den Wiederaufbau in Westdeutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik zieht, muß sich sagen, daß unsere Kollegen vom Bau im Verein mit der Intelligenz unser Kulturerbe wahren. Dabei ist es nicht einmal notwendig, die Stalin-Allee gesehen zu haben. Schon allein die herrlichen Bauten in unserem Plauen zeigen augenfällig den Unterschied des planvollen Bauens bei uns und dem systemlosen Aufbau westdeutscher Städte.
Das Wirtschaftswunder, und das interessiert euch doch besonders, Kollegen, besteht darin, daß sich ein Laden neben dem anderen befindet, in dem entweder Erzeugnisse der westdeutschen Industrie oder die zur Erwerbslosigkeit führende Überschwemmung des westdeutschen Marktes mit minderwertigen amerikanischen Massengütern feilgeboten werden. Die vollen Schaufenster, in denen z. B. ein wollener Pullover zu 98.— DM oder ein Schlosseranzug für 18,— DM angeboten werden, sind die äußeren Kennzeichen des Wirtschaftswunders. Das wirkliche leere Wirtschaftswunder sieht man im Innern der Läden und Warenhäuser, mit denen unser volkseigener und privater Handel ruhig einen Wettbewerb im Umsatz antreten kann. Wohin du auch schaust, überall spürt man, was im Westen unserer Heimat vor sich geht. Ob es sich um Literatur, das Filmwesen oder ein anderes Gebiet der bildenden Kunst handelt, man merkt die Absicht, unsere deutsche Kultur zu vernichten. Zu welchem Zweck, müßte jedem Deutschen so langsam klar werden. Waren es doch die USA, die bereits 1943 den sogenannten Morgenthau-Plan vorlegten, der die Zerstückelung Deutschlands zum Ziel hatte. Einzig und allein die Sowjetunion widersetzte sich energisch diesen Absichten. Mit der Ratifizierung der Pariser Verträge soll ja nicht nur die Spaltung Deutschlands verewigt werden, sondern man will Westdeutschland zum Ausgangspunkt einer neuen Aggression gegen das Friedenslager machen. Zu diesem Zweck sollen durch Presse, Funk, Film, Schundliteratur usw. die Bevölkerung und vor allem die Jugend Westdeutschlands für den geplanten amerikanischen Krieg reif gemacht werden. Dieser Krieg soll sich auf deutschem Boden abspielen, und dazu sind sogar Hetztiraden nach dem Muster von Goebbels gut zu verwenden.
In diesem Teil unseres Vaterlandes haben schließlich die Monopolherren noch alle Mittel der ideologischen Beeinflussung zur Verbreitung ihrer Lügen in der Hand. Damit versuchten sie bisher, die Bevölkerung nicht nur irrezuführen, sondern für ihre Zwecke zu mißbrauchen.
Es ist zum Lachen, wenn man weiß, wer die betreffenden Tageszeitungen im Besitz hat und deren Titelseiten links die Überschrift „Unabhängig" und rechts „Parteipolitisch nicht gebunden" tragen. Liest man nur einige Zeilen, so kann man sofort feststellen, daß sie den Interessen derer dienen, welche sie im Besitz haben. Hierdurch ist der Kampf aller patriotischen Kräfte Westdeutschlands — und hier vor allem der KPD — um so höher einzuschätzen. Wird doch mit allen Mitteln versucht, die Verbreitung der Wahrheit durch die fortschrittliche Presse zu beschränken, sei es mit der Zuteilung an Papier oder gar mit dem wochen- und monatelangen Verbot dieser oder jener Zeitung. Im Gegensatz dazu bekommen in der Scheindemokratie Adenauers die Faschisten jede nur mögliche Unterstützung. An den Kiosken bieten sie ihre der Völker- und Rassenhetze dienenden Propagandaschriften an. Kein Wunder, wenn ein Faschist wie Strasser völlige Bewegungsfreiheit genießt. Die Arbeiterklasse Westdeutschlands beginnt das Neue zu erkennen und weiß, daß sie nur in der Aktionseinheit den Kräften der Reaktion den notwendigen Widerstand entgegensetzen und den Sieg über sie erringen kann.
Die Genossen der KPD, SPD, Gewerkschafter und parteilosen Kollegen brachten im Gespräch am runden Tisch zum Ausdruck, daß nur gemeinsamer Kampf die Remilitarisierung verhindert und zur friedlichen Wiedervereinigung unseres Vaterlandes führt.
War vor zwei Jahren nur von den in vorderster Linie kämpfenden Genossen der KPD die Losung „Lieber zwei Jahre verhandeln statt ein Jahr schießen" zu hören, so haben diese heute auch die Genossen der SPD übernommen. Sie wissen, daß zur Abwehr des Militarismus ein gemeinsamer Weg notwendig ist, wie sie das letzthin erst im Ruhrgebiet gezeigt haben. Vorbildlich im Kampf gegen die ewigen Verderber Deutschlands schlagen sich dabei unsere Jugendlichen. Sie nehmen alles auf sich, wenn es um die gerechte Sache des Volkes geht. Gelingt es den Schergen Adenauers, ihnen mit Lug und Trug einen Prozeß wegen angeblicher Staatsgefährdung (zu dieser zählen sie den Friedenskampf der Jugendlichen ebenfalls) zu machen, so zeigen die Jugendlichen eine Haltung, die eines deutschen Patrioten würdig ist. Der Vater eines Jugendlichen schilderte mir die Art und Weise, wie die Adenauerjustiz seinem Sohn und der Schwiegertochter einen Prozeß wegen ihres mutigen Auftretens einfädelten. Dabei schämten sie sich nicht, die junge Frau, welche acht Monate schwanger geht, hinter Kerkermauern schmachten zu lassen. Die beiden mutigen Menschen wissen, daß sie in diesem schweren Kampf nicht allein stehen; dies zeigte sich gerade in den Tagen des Weihnachtsfestes. Der Vater war von der Verbundenheit der Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik mit den Werktätigen Westdeutschlands noch so beeindruckt, daß er mich beauftragte, den Genossen und Kollegen den Dank für die Hilfe, die sie ihnen zuteil kommen ließen, auszusprechen, was ich hiermit tun will.
Für solche junge Deutsche, die mir erklärten: Wir setzen den Widerstandskampf auch nach Zustellung des Stellungsbefehls fort, ist von unserer Seite noch mehr als bisher Hilfe zu gewähren.

(Schluß folgt.)

Gegen das Verbot der KPD

... wandte sich Kollege Hans Tröger mit einem Schreiben an den Rechtsanwalt Dr. Kaul, dem Verteidiger der KPD.

Wir veröffentlichen nun das Schreiben und die Antwort von Dr. Kaul.

„Werter Herr Dr. Kaul!

Der zum 31. Januar erneut angesetzte Verbotsprozeß gegen die KPD bringt wiederum Erregen und Unruhe unter die friedliebenden Menschen. Mit diesem geplanten Verbot jener Partei, die sich für Frieden und gegen Ratifizierung einsetzt, wird die Erhaltung des Friedens nicht nur für Deutschland, ja sogar für ganz Europa gefährdet.

Werter Herr Dr. Kaul! All das, was wir uns in unserer Deutschen Demokratischen Republik erarbeitet haben, welches nicht etwa als Kleinigkeiten zu betrachten sind, wollen wir nicht durch einen dritten, noch schlimmeren Krieg vernichten lassen. Darum bitte ich Sie, weil Sie, Dr. Kaul, gesetzlicher Verteidiger der KPD sind, alles daranzusetzen, diesen Prozeß niederzuschlagen. Jeder anständige Deutsche wird Ihnen dafür dankbar sein.

Mit aller Hochachtung
Hans Tröger."

Nun das Antwortschreiben:

„Sehr geehrter Herr Tröger!

Auch im Namen der übrigen Prozeßvertreter danke ich Ihnen für Ihr Schreiben vom 24. 1.

Sie können versichert sein, daß gerade das Echo, das die rechtswidrigen Maßnahmen der Adenauer-Regierung in den Kreisen der Werktätigen findet, uns die moralische Kraft gibt, diesen Bestrebungen mit aller Energie entgegenzutreten.

Hochachtungsvoll
Dr. Kaul, Rechtsanwalt."

Ist das noch *anständig?*

Am Sonnabend, dem 26. Februar, 12 Uhr, ereignete sich für alle Arbeitskollegen, die mit dem Omnibus zur Stadt fahren, ein recht beschämender Vorfall. Man mußte tatsächlich glauben, nicht mehr unter normalen Menschen zu sein.

Die Omnibusse, die zur Beförderung unserer Kollegen bestimmt sind, kamen erst ganz kurz nach 12 Uhr. Dadurch hatte sich eine ziemlich große Menschenmenge



angesammelt. Als der erste Bus kam und wenden wollte, sprangen einige Kollegen bereits am Werktor auf, andere Kollegen liefen über die Straße, um ja noch in den Bus zu kommen, obgleich die anderen Busse ebenfalls ankamen. Nachdem der Bus gewendet hatte und in der alten Straße etwas langsamer fuhr, um wieder auf die Fahrbahn zu kommen, stürzte sich eine Meute wie die Wilden (ich weiß tatsächlich keinen anderen Ausdruck dafür) auf den Bus. In etwas schnellerem Tempo fuhr der Wagen nach vorn, um richtig auf der Straße zu halten. Dadurch wurde eine Traube von 10 bis 12 Kollegen, nicht etwa nur Jugendliche, sondern auch ältere Kollegen, mitgeschleift. Ahnungslose Kollegen, die an der Straße standen und so anständig waren, auf den Bus zu warten, wurden einfach umgerissen oder weggeschleudert. Unter den zu Fall Gekommenen befanden sich auch Frauen und sogar ein beinamputierter Kollege. Ich wundere mich, daß nicht ein größerer Unfall zu verzeichnen war. Es war übrigens auch nicht das erste Mal, daß sich solche beschämenden Szenen abspielten, aber etwas derartig Krasses ist noch nicht vorgekommen.

Um in Zukunft solche undisziplinierten und beschämenden Vorfälle zu unterbinden, schlage ich dem VEB Kraftverkehr folgendes vor:

Die Wagen müssen kurz vor zwölf Uhr am Betrieb sein und an einer bestimmten Stelle halten. Sollten durch irgendwelche Umstände die Wagen später eintreffen, dann sind die Türen zu verschließen und nicht eher zu öffnen, bis der Wagen am vorgesehenen Platz hält.

Allen Kolleginnen und Kollegen rufe ich zu: **„Haltet Disziplin! Benehmt euch wie Menschen, denn von fortschrittlichen Arbeitskollegen, die wir bestimmt alle sein wollen, können wir erwarten, daß sie allen Außenstehenden Vorbild sind.**

Paul Vogel, Lehrausbilder.

In eigener Sache

Früher hieß es: Konkurrenz!!
Kupferberg und Söhne,
Thyssen, Krupp, Mercedes-Benz
Drückten auf die Löhne.

Unsrer Hände Arbeitskraft
Ging an Schacht und Hitler.
„Schweiß ist ein besondrer Saft!"
Jauchzten die Profitler.

Kampf dem Schund und dem Verderb
Für die Waffenschmieden?
Neue Losung: Wettbewerb!
Aber für den Frieden!

Uns die Werkstatt, die Fabrik!
Die Montagehallen!
Unser ist die Republik,
Dir und mir — uns allen!

Hans Georg Stengel.
Aus „Gelichter und Gelächter".

Auch das ist Amerika

Wie das einfache Volk in den Vereinigten Staaten über die Politik seiner Regierung denkt und wie es die Verhältnisse in Europa, besonders die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands, sieht, zeigt uns ein Brief, den einer unserer Kollegen von Verwandten aus den USA erhielt. Wir bringen daraus einen kurzen Auszug:

„Los Angeles,
den 18. Januar 1955

... Möge sehr bald ein geeinigtes Deutschland wiedererstehen. Die Versuche der Vereinigten Staaten, in die Geschicke Europas einzugreifen, werden eine baldige Vereinigung von West- und Ostdeutschland beinahe unmöglich machen. Jedermann sei ernstlich gewarnt, einer solchen Führerschaft zu trauen. Deutschland braucht nicht die Hilfe Amerikas zu seiner Vereinigung, solange die Amerikaner nur an eine Wiederbewaffnung denken. Weitere Kriege werden weitere Leiden und Verluste bringen. Das ist nicht der Weg zum Frieden. Amerikas Finanzkreise wollen Krieg unter allen Umständen und sie sind zu dumm, einzusehen, daß dieser Weg nur zum absoluten Bankrott nicht nur anderer Länder führt, sondern zum Bankrott Amerikas selbst. Schmutzige Politiker sind eben mit Blindheit geschlagen, und Länder werden durch solches Gesindel regiert, das viel vom Frieden spricht und viel vom Krieg erwartet und für den Krieg arbeitet ..."

Gruß eines KVP-Angehörigen an alle Arbeitskollegen

„Werter Kollege Schneider!
Werte Betriebskollegen!

Seit dem Entschluß, zur KVP zu gehen, habe ich erkannt, wie wunderbar es ist, dem Staat überall, und in diesem Falle in der KVP, zu dienen. Ich werde es nie bereuen und habe es bis jetzt auch noch nicht bereut. Es ist einfach wunderbar hier. Ich bin zu meinem Spezialgebiet zugelassen worden und stehe mitten in einem Leben, welches ich bis jetzt noch nicht so eingeschätzt habe, wie



ich es eigentlich hätte tun müssen. An der gesellschaftlichen Arbeit nehme ich regen Anteil, um mein Allgemeinwissen auf allen Gebieten zu vergrößern.

Ich bin auch bestrebt, meinem ehemaligen Betrieb keine Schande zu machen und als ein tüchtiger KVP-Angehöriger zu gelten.

Ich danke hiermit nochmals für die Kenntnisse, die ich in den zwei Jahren vom Meister, Ausbilder und Lehrer erhalten habe, und allen anderen für ihre Unterstützung.

Ich grüße alle Arbeitskollegen, die FDJ-Leitung, die Sportleitung und sage nur, es mögen noch mehr in die Reihen der KVP eintreten, um ihren Beitrag zur Erhaltung des Friedens zu geben. Ich werde natürlich einen Besuch abstatten, wenn ich auf Wochenend-Urlaub fahre.

Es grüßt Sie Ihr dankbarer
Günter Lohse."

Betriebssektion PLAMAG

Wir weisen nochmals auf den Vortrag des Ing. A. Vogel über:

„Neues vom Schwingenflug"

am 25. März 1955, 16.30 Uhr, im Kulturraum hin und erwarten zahlreichen Besuch.

Ein Wunsch aller Kolleginnen und Kollegen!

Als im Speisesaal unseres Betriebes die Lautsprecher angebracht wurden, freute sich bestimmt ein jeder Kollege, zur Mittagspause etwas musikalische Unterhaltung zu haben. Wie ich aber festgestellt habe, ist dies schon wieder eingeschlafen. In allen größeren VE-Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik ist für Unterhaltung in den Pausen gesorgt. Ich muß deshalb erwähnen, daß es in dieser Beziehung bei uns in der Plamag noch etwas zu wünschen übrig läßt.

Ich mache den Vorschlag, da dies schon öfters von meinen Arbeitskollegen erwähnt wurde, daß im Speisesaal, in den Hallen I und II sowie auf dem Gelände unseres Betriebes Lautsprecher angebracht werden, die dazu dienen sollen, den Kollegen etwas Entspannung zu geben, um dann mit neuer Kraft an die Arbeit zu gehen.

Rudolf Kusser, Dreher.

Saubere, maßhaltige Arbeit hilft unnötige Differenzen vermeiden

Wir Kollegen von der Kontrolle haben oft Auseinandersetzungen mit den Kollegen an der Maschine wegen der sauberen und maßgerechten Ausführung der Arbeiten. Es fliegen uns auch sehr oft „Höflichkeiten" wie: „doppelte Brille aufsetzen" oder „einen Vogel haben" oder „Schikane" und was dergleichen „Liebenswürdigkeiten" mehr sind, an den Kopf.

Ich möchte aber den Kollegen empfehlen, sich doch einmal einige Minuten Zeit zu nehmen und sich in der Montagehalle bei den neuen Maschinen, die wir jetzt bauen, aufmerksam umzusehen. Mancher Kollege wird sagen: „Diesen oder jenen Teil habe ich gemacht." Er wird aber dann auch sagen müssen, daß manches Stück sauberer ausgeführt sein könnte. Es fällt ja alles ins Auge und ist der Spiegel unserer Arbeit. Wir haben bis jetzt saubere und gute Maschinen geliefert, und das wollen wir auch weiterhin tun. Gute und saubere Arbeit trägt dazu bei, unseren Export zu steigern. Dieser bringt uns wiederum größere Importe in den verschiedensten Artikeln, die uns helfen, unser Leben zu verbessern.

Ich hoffe, daß durch meine Zeilen in Zukunft unliebsame Auseinandersetzungen vermieden werden.

Kurt Enders, Kontrolle.

---

3. Fortsetzung

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Feststeht, daß die Werktätigen beider Teile Deutschlands sich nicht entfremdet haben (wie das Adenauer behauptet), sondern sich in ihrer ureigensten Angelegenheit, der Erhaltung des Friedens und der Wiederherstellung der Einheit ihres Vaterlandes, einig sind.

Der eiserne Vorhang, welcher der westdeutschen Bevölkerung den Einblick in die Entwicklung des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates verhindern sollte, ist zumindest ein seidener geworden. Sie haben Verständnis für unseren Aufbau aus eigener Kraft, und wir hörten mehr als einmal die Meinung: „Ihr seid den richtigen Weg gegangen!"

Am Dienstag, dem 20. Juli, traten wir den Weiterflug an.

Trotz der frühen Morgenstunde war der nordkoreanische Botschafter in der UdSSR zu unserer Verabschiedung gekommen. Bereits 5.20 Uhr starteten wir bei günstigem Wetter in Richtung Osten. Wir überflogen die Niederungen des Wolgatales, das durch riesige Feldflächen umrahmt wird. Doch immer wurden diese durch ausgedehnte Wälder unterbrochen. Das Landschaftsbild ist recht abwechslungsreich. Der Wald nimmt nach dem Uralgebirge immer mehr zu. Mit Spannung sehen wir der Überquerung dieser bedeutenden Wetter- und Wasserscheide entgegen. Im Norden und Süden unserer Linie tun sich zwar beachtungswerte Bergmassive auf, jedoch unter uns sind die Erhebungen nicht all zu bedeutend. Als wir um 10.20 Uhr Moskauer Zeit in Swerdlowsk landen, erblicken wir eine Bergkette, die kaum über das Maß der von Plauen aus sichtbaren Höhenzüge Spitzberg, Auerbacher Kuhberg und Hoher Kiel hinausgeht. Im Flug konnten wir vorher noch Städte jenes Industriezentrums ausmachen, das durch die Stadt Molotow gekennzeichnet ist. Nach dem Mittagessen im Flughafenhotel geht es wieder weiter, nach Nowosibirsk zu. Wohin der Flug auch führte, überall wird mächtig gebaut. Große Siedlungshäuser, Wohnblocks, Fabrikgebäude lassen die Städte immer größer werden. Unter uns taucht öfter die transsibirische Eisenbahn auf. Im Norden nimmt der Wald immer mehr zu. Unermeßlich und düster dehnt er sich zu den fernsten Grenzen des Horizontes. Es sind teilweise die großen Sumpfgebiete, welche zu den Einzugsgebieten der mächtigen Ströme Irtysch und Ob gehören. Große Teiche und Seen grüßen herauf. Immer wieder aber drängen sich nördlich unserer Fluglinie Anbaugebiete nach dem Norden vor. Eigenartig wirken eine große Strecke weit kreisrunde Weiher von zirka 150 bis 200 m Durchmesser, deren Entstehung man sich schwer erklären kann. Da sie scheinbar ihrer Form nach von Menschenhand herrühren, mögen sie mit dem Bahnbau von früher in Verbindung zu bringen sein.

Teilweise ist die Sicht durch Wolken verdeckt, einige Male fliegen wir durch Gewitterböen. Wir erreichen die größte Höhe des Hin- und Rückfluges, 3400 Meter über NN. Vom Flugpersonal werden wir gefragt, ob etwa jemand Atembeschwerden hat.

Zwei mächtige Ströme sind der **Irtysch** und der **Ob.** Einen Begriff von ihrer Größe kann man sich am besten machen, wenn man eine Weltkarte zur Hand nimmt und Vergleiche mit unseren Flüssen zieht. Aber beide haben kein so wohl gestaltetes Bett wie unsere Ströme. Da sind Gabelungen, Inseln und Sandbänke in bunter Reihenfolge. Manchmal weiß man unter den vielen Flußarmen kaum noch, welcher eigentlich der Hauptfluß ist. Immer wieder taucht irgendwo unten die Sibirische Eisenbahnlinie auf. Die Zugfolge ist teilweise recht kurz. Das nimmt nicht Wunder, ist doch Sibirien heute viel dichter besiedelt als in früheren Jahren. Es wird wohl noch viel von den Wäldern gerodet werden müssen, um Felder zu gewinnen für die Sicherstellung der Ernährung neuer Industriegebiete.

Die Fahrt über die Wolken ist interessant. Man glaubt nicht, welche Wolkenberge immer wieder sich auftun zwischen den wie Wattebüschel dahinschwebenden Nebelgebilden. Man wird an Eisberge erinnert, die sich loslösen vom Eisfestland. Welche Bilder für einen Kunstmaler, durch die verschiedenartige Beleuchtung noch abwechslungsreicher gemacht.

Endlich, 16.20 Uhr Moskauer Zeit, landen wir in **Nowosibirsk,** nachdem wir den Ob sowohl im Süden wie im Norden in seinem Lauf verfolgt haben. Mächtige Fabriken, viele Wohnbauten, zeigen eine aufstrebende Industriestadt, die wohl noch eine große Zukunft hat. Das Kusnez-Becken liegt südlich nicht allzuweit ab. Nach dem Abendessen werden wir in das Gästehaus geführt, wo uns je ein Zimmer zugewiesen wird. Das Haus ist ganz neu gebaut und sehr schön eingerichtet. Das Leitungswasser ist sowohl in Moskau wie in Nowosibirsk und Irkutsk sehr weich, die Seife schäumt stark.

Leider wird es bald Nacht, daher können wir nicht mehr in die Stadt fahren.

Am Mittwoch, dem 21. Juli, um 9.20 Uhr Ortszeit (das ist 4.50 Uhr Moskauer Zeit) starten wir wieder. Nun sind wir zehn im Flugzeug, außer uns zwei Deutschen noch zwei Koreaner, drei Rumänen und drei Sowjetbürger. Die Verständigung geht vielfach über zwei Rumänen, die auch russisch und den einen Rumänen, der auch deutsch spricht. Wir fahren über große Waldgebiete, aber immer wieder schieben sich die Getreidefelder zeitweise über unsere Flugstrecke hinaus nach Norden vor. Der Wald muß wohl Mischwald sein, hie und da sieht man Birkenstämme leuchten. Manchmal geht es über Wolkenfelder, die nur selten einen Blick von dem Land unter uns erhaschen lassen. Wenn doch recht viele Menschen eine solche Fahrt mitmachen könnten! Sie ist wohl auf die Dauer anstrengend, die Augen können sich kaum satt sehen. Es ist schade, daß all das nicht sogleich auf einen Film gebannt werden kann! Nach fünfstündiger Fahrt landen wir in **Irkutsk,** das am Abfluß des Baikalsees liegt und in dessen Nachbarschaft schön bewaldete Bergketten liegen, die nächsten nach Osten zu, die schönsten und höchsten aber im Süden, auch hier wieder außerhalb der älteren Stadt Bau von Fabriken und Siedlungen.

Nach dem Mittagessen starten wir um 11.10 Uhr Moskauer Zeit (Irkutsk 17.10 Uhr). Nach 15 Minuten überfliegen wir den **Baikalsee.** Vorher hatten wir durch Nebelschwaden schöne Wälder und Bergketten passiert.

Fortsetzung folgt.



Ob wir Antwort kriegen?

Unter dieser Überschrift wurde in Nr. 24/1954 unseres „Plamag-Aktivist" ein Artikel des Jugendfreundes Gerhard Müller an die Adresse der Jugendleitung veröffentlicht. Jugendfreund Müller stellte die Frage, wann die Jugendleitung den von ihr aufgestellten Teilplan zum Betriebssportplan in die Tat umzusetzen gedenkt, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß die Antwort der Jugendleitung in der nächsten Nummer zu lesen wäre. Leider sah sich Jugendfreund Müller in seiner Hoffnungsfreudigkeit schwer getäuscht. Es ist bereits Mitte März, die ersten Frühlingslüfte wehen, und die Jugendleitung der Freien Deutschen Jugend liegt immer noch im Winterschlaf. Die Grundeinheit der Plamag trägt den Namen „Ernst Schneller." Dieser Ehrenname, der unter den älteren Genossen des Vogtlandes und Erzgebirges ein Begriff ist, sollte auch für die Jugendleitung eine Verpflichtung sein.

Wir fragen deshalb die Jugendleitung: Wann ist ihr Winterschlaf beendet, und wann darf Jugendfreund Müller auf Antwort hoffen?

Ob wir jetzt Antwort kriegen?

Gute Leistungen beim 4. Serienwaldlauf

Bei etwas ungünstigen Bodenverhältnissen fand am Sonntag, dem 6. März 1955, der letzte Serienwaldlauf statt.

Von unserer BSG beteiligten sich zehn Sportfreunde. Die Läufe selbst begannen mit dem Start der weiblichen B-Jugend. Anschließend wurde die männliche B-Jugend auf die 1000-m-Strecke geschickt, wo unser Sportfreund Harald Prell überraschte und einen guten 5. Platz in einem 20 Mann starken Feld belegen konnte.

Die Sportfreunde Kratzsch, Schröder, Hackl und Dombrowsky kamen im Mittelfeld. Bei der männlichen A-Jugend auf der 1500-m-Strecke belegten die Sportfreunde Peter Weiß und Friedrich Laudel jeweils den 5. und 6. Platz, was ebenfalls eine beachtliche Leistung ist, wenn man bedenkt, daß diese Sportfreunde sich erstmalig an einem Waldlauf beteiligten. Der mit Spannung erwartete Hauptlauf über 3000 m wurde überlegen von Haase, Lokomotive Leipzig, gewonnen. Sportfreund Helsig belegte einen sehr guten 4. Platz. Er ließ unseren sowjetischen Sportfreund Kucsinski hinter sich. Sportfreund Weiß belegte den 7. und Peter Lautenschläger den 8. Platz. Sportfreund Weiß hat zur Zeit immer noch mit seiner langwierigen Krankheit zu kämpfen. Unsere Männermannschaft belegte in der Mannschaftswertung hinter Lokomotive Zwickau den 2. Platz.

Nach allen vier Waldläufen hat sich folgendes Bild ergeben. In der männlichen B-Jugend steht unser Harald Prell mit 2 Punkten an 5. Stelle. Die männliche A-Jugend belegte in der Mannschaftswertung mit 5 Punkten den 2. Platz vor Zwickau mit 13 Punkten. Bei den Männern belegte Leifheit, Zwickau, mit 21 Punkten den 1. Platz. Den 2. Platz belegte mit 17 Punkten unser Peter Helsig, was eine sehr gute Leistung von unserem Peter ist. An 3. Stelle Müller, Lokomotive Plauen, mit 15 Punkten. In der Mannschaftswertung siegte Zwickau vor der Mannschaft der BSG Motor Plauen-Nord. Die Mannschaft besteht aus den Sportfreunden Helsig, Lautenschläger, Weiß. Allgemein kann gesagt werden, daß unsere Läufer befriedigende Leistungen zeigten, zumal es ja Sportfreunde sind, die sich erstmalig an diesem Waldlauf beteiligten.

Dieter Weiß

Am Sonnabend, 26. März 1955, führt die Sektion Leichtathletik ihre

Betriebs-Waldlaufmeisterschaften

durch. Wir fordern alle Sektionen sowie Kolleginnen und Kollegen auf, sich an diesen zu beteiligen.

Austragungsort: Echogelände. — Beginn: 12.45 Uhr.

Die Meldungen der einzelnen Sektionen sind im Sportzimmer abzugeben.

Sektion Leichtathletik.

Traktor Pöhl—Motor Plauen-Nord
0:11 (0:6)

Beide Mannschaften zeigten auf dem schneebedeckten Rasen großen kämpferischen Einsatz. Die Motor-Sportler verfügten über eine ausgezeichnete Kondition, so daß das Spiel bis zur 90. Minute Farbe hatte. Motor Nord zeigte die bessere Ballbeherrschung und leitete ohne Zögern den Ball weiter, löste sich schnell vom Gegner und vergaß das Schießen nicht. Dagegen trippelte Linksaußen von Motor zu unklug, so daß die Pöhler Gelegenheit hatten, rechtzeitig zu klären.

Die Platz-Elf wollte niemals sich so hoch schlagen lassen. Die taktische Maßnahme, den Torjäger Hähnel als Mittelstürmer zu nehmen, erwies sich als richtig. Die Traktoristen kämpften verzweifelt um einen Anschlußtreffer, aber nichts wollte gelingen. Pöhl ließ Motor sehr oft ins Abseits laufen. Nach ernsten Anweisungen wurde das Spiel besser, und das erste Tor geschossen. Von da ab war Motor im ständigen Angriff und brachte die Pöhler Mannschaft arg durcheinander.

Hähnel stellte das bis zur Halbzeit gute Resultat von 0:6 her. Mit dem Teilerfolg war ich als Leiter nicht zufrieden und gab nochmals Anweisungen, nicht so zu trippeln, und es hat auch eingeschlagen.

Pöhl mußte sich im Endspurt mit 11:0 schlagen lassen. Bester Mann auf dem Feld war Patzer.

Tore schossen: Hähnel 6, Wagner 4, Fettin 1.

Hans Dammer, Mannschaftsleiter

Unsere Ringer erkämpften sich einen 1. und einen 2. Bezirksmeister in Aue

Liebe Sportfreunde!

Am 6. 3. 1955 kämpften erbittert 66 Ringer im Klubhaus Fortschritt in Aue auf drei Matten, um die Bezirksmeister zu ermitteln. Darunter auch sieben Sportfreunde von unserer BSG Motor Nord Plauen. Namentliche Aufstellung: Zschäck, Quast, Gerber, Michael, Männel, Trillitzsch, Backofen.

Als ersten müssen wir unseren Sportfreund **Bringfried Zschäck** erwähnen, der ganz hervorragend kämpfte. Alles was sich ihm zum Kampf stellte, schulterte er nach wenigen Sekunden.

Im Endkampf um den 1. und 2. Platz stellte sich ihm der DDR-Juniorenmeister Möckel, Zwickau, den er einwandfrei nach Punkten besiegte und damit als Bezirksmeister im Leichtgewicht die Matte verlassen konnte.

Als nächster muß unser Sportfreund **Arnold Quast** Erwähnung finden, der die stärksten Bantamgewichtler des Bezirkes als Gegner hatte. So konnte er zum Beispiel im Finale den Ex-DDR-Meister und Oberligavertreter Ries, Gelenau, bereits nach 1,50 Sek. schultern und anschließend noch den Oberligavertreter Weber, Motor Netzschkau, nach Punkten besiegen und somit den 2. Platz hinter dem 2. DDR-Meister Eckhold, Markneukirchen, belegen.

Das waren die erfolgreichsten Sportfreunde unserer Betriebssportgemeinschaft, die sich damit die Fahrkarte für die DDR-Meisterschaften erkämpften.

Wir hoffen und wünschen, daß sie unseren Bezirk sowie unsere BSG zu den DDR-Meisterschaften 1955 würdig vertreten.

Sportfreund Gerber belegte bei starker Konkurrenz einen 4. Platz. Alle anderen mußten sich mit Mittelplätzen begnügen. Wir hoffen aber, daß auch sie im nächsten Jahr unter den ersten Plätzen mit zu suchen sind.

Auswertung im BSG-Maßstab:

1. Zschäck
2. Quast
3. Gerber
4. Trillitzsch
5. Männel
6. Michael
7. Backofen.

Sektion Schwerathletik



Jugendfasching in der Plamag

Am 13. Februar fanden sich die tanzfreudigen, närrischen Jugendlichen der Plamag und der Rückert-Oberschule im Kultursaal der Plamag zu einem Kostümfest zusammen. Alle hatten Stimmung und gute Laune mitgebracht. Mit Musik, gespielt vom Tanzorchester Erich Lenk, wurde der Abend eingeleitet. Anschließend erfolgte die feierliche Verkündung der Narrengesetze und der Strafen, die bei Nichtbeachtung der Gesetze verteilt wurden. Und dann begann das lustige Treiben. Zwischen den Tänzen brachte Prinz Karneval abwechslungsreiche Scherz-Einlagen, die die Lachmuskeln der Närrinnen und Narren mächtig in Anspruch nahmen. Besonderes Vergnügen bereiteten die „Raketen", die bei besonders lustigen Vorfällen losgelassen wurden. Ein großes Schwein, in die Mitte des Saales gezeichnet, bereitete allen Teilnehmern große Sorgen, denn es war nicht leicht, mit verbundenen Augen das Untier mit Ringelschwanz und Augen zu versehen. Da gab es freilich sehr oft große Verwirrungen, und das Schwein mußte sich viele Verstümmelungen gefallen lassen. Später hatten die armen Nerven der Narren durch einen Stuhlwalzer eine gewaltige Belastungsprobe zu bestehen, denn es galt, sich durch das Erkämpfen des letzten Stuhles den Sieg zu sichern. Alle begeisterten Fresser waren bei einem großen Pfannenkuchenwettessen in ihrem Element. Den Höhepunkt bildete jedoch ein Kußwalzer, bei dem es viel Gezeter und Entsetzen gab. Prinz Karneval sorgte noch für manche Überraschung; so waren die Stunden in Jubel, Trubel und Heiterkeit schnell dahingegangen. Mit viel Musik und Tanz fand dieser gelungene Abend um die Geisterstunde schließlich seinen Abschluß.









Wir Schülerinnen und Schüler der Rückert-Oberschule danken nochmals herzlich für die Einladung der FDJ unseres Patenbetriebes.

(Die Aufnahmen wurden vom Klub junger Techniker der Plamag gemacht.)

Wie ich zum „Klub der Bettschoner" kam

Schon in frühester Jugend interessierte ich mich für alles, was mit dem Radio zusammenhing. Stundenlang konnte ich funktechnische Experimente machen, herumbasteln und war so vertieft in die Sache, daß die ganze Welt um mich herum versank.

Es gab eben nichts Schöneres für mich, als in die Geheimnisse des so rätselhaften Radios einzudringen, und wehe dem, der es wagte, mich dabei zu stören.

Angefangen wurde mit dem einfachen Detektor für Mittel- und Langwelle.

Das artete so aus, daß, wenn ich abends ins Bett ging und mir die Kopfhörer aufsetzte, ich des öfteren damit einschlief. Wenn ich dann früh aufwachte oder besser gesagt durch die dröhnende Musik in den Ohren geweckt wurde, stellte ich mit Entsetzen fest, daß ich mir die Kopfhörerschnur viermal um den Hals gewickelt hatte. Daß ich mich dabei nicht erwürgt habe, ist mir ein großes Rätsel.

Dummerweise fiel mir einmal die kleine Broschüre „Kurzwellen und ihre Empfangstechnik" in die Hände, und da versuchte ich es einmal mit der Kurzwelle. Doch gleich zeigten sich die ersten Schwächen dieses Vorhabens. Es fehlte an Geld. Was konnte ich mit 3,— DM Taschengeld in der Woche als Lehrling schon anfangen, wenn die EF 12 schon allein 13,10 DM kostete. Es wurde eben fleißig gespart und mit dem Bau begonnen. Lange Zeit hielt ich das emsige Sparen jedoch nicht aus, und der halbfertige Kurzwellenempfänger (O-v-1) geriet in Vergessenheit.

Genau nach einem Jahr, nachdem ich mit dem Bau begonnen hatte, war endlich der große Augenblick gekommen. Der selbstgebaute O-v-1 konnte in Betrieb gesetzt werden.

Doch o Schreck, er gab keinen Ton von sich. Nach mühevollem Suchen war endlich der Fehler behoben. Doch sogleich erschrak ich über dieses Durcheinander im Äther. Da pfiff und krachte es in allen Tonarten. Jetzt wurde emsig an der Bedienung des Apparates gearbeitet, denn acht Knöpfe zu bedienen, ist gar nicht so einfach und erfordert eine ruhige Hand.

In der Gesellschaft für Sport und Technik hatte ich mich indessen fleißig mit dem Morsealphabet vertraut gemacht.

Da hörte ich im 40-m-Band jemand „... cq cq cq de Ox ar pse k" rufen. Angestrengt hielt ich den Atem an und schrieb dies auf. An Hand von Amateurabkürzungen und Landeskenner stellte es sich heraus, daß der Amateur „An alle von Grönland, bitte kommen" rief. Leider antwortete ihm niemand. Auf die gleiche Weise hörte ich noch am selben Abend C M 2 und D L 2 mit einem CQ-Ruf. Nun wird jede freie Minute geopfert und an dem O-v-1 bis tief in die Nacht hinein gesessen.

Will man etwas ganz Besonderes aus dem Äther fischen, so muß man eben ein paar Stunden Schlaf opfern. Mit Eintritt der Dunkelheit verbessern sich die Empfangsergebnisse. So ist auch dieses schöne Wort „Klub der Bettschoner" entstanden.

Nun, liebe Kameraden und Kollegen, ehrlich gesagt, ist es nicht was Schönes, mit anderen Amateuren der Welt in Verbindung zu treten? Denn jedes Q S O hilft die unzertrennbare Freundschaft mit den Völkern noch enger zu knüpfen und ist damit ein weiterer Schlag gegen die Kriegstreiber.

Nun, liebe Kollegen, wer Lust an diesem schönen Volkssport hat, kann sich an die Gesellschaft für Sport und Technik — Gruppe Amateurfunk — wenden und zu uns kommen.

vie 73 es 55

Euer Wilhelm Weiß,
Abt. Verkupferung

Gesellschaft für Sport und Technik

Nachrichtensport

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 7 | April 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

In der Vorbereitung der Parteiwahlen verpflichtete sich die gesamte Leitung der Grundorganisation Montage A in ihrer Sitzung vom 10. Mai 1955, daß jedes Leitungsmitglied 5 Briefe nach Westdeutschland schreibt und diesen Briefen die Proklamation der Volkskammer an das deutsche Volk vom 2. März 1955 beilegt. Dadurch werden 60 Proklamationen nach Westdeutschland gesandt.

Die Kollegen des Betriebsschutzes werden ebenfalls zehn Proklamationen in Briefen nach Westdeutschland senden.

Wir siegten über den Tod

Zum 10. Jahrestag der Zerstörung Plauens

10. April 1945! Dieser Tag wird allen Plauenern als der schwärzeste Tag in der Geschichte Plauens in Erinnerung bleiben.

Plauen — eine Stadt emsigen Schaffens fleißiger Menschen, die durch ihre Erzeugnisse in der ganzen Welt bekannt war, wurde damals durch anglo-amerikanische Bomben sinnlos zerstört. Eine militärische Notwendigkeit dazu lag keineswegs vor.

Wer kann nachfühlen, wie es jenen Tausenden zumute war, die in den



Luftschutzkellern hockten, elend verbrannten, erstickten oder von einstürzendem Gemäuer erschlagen und unter Schuttmassen lebendig begraben wurden? Wer kann es nachfühlen, wie es denen zumute war, die in dieser Nacht ihre Angehörigen, Wohnung, Habe und Existenz verloren hatten?

Damals schien es, als ob Plauen sich nie wieder von diesem Schlag erholen könnte.

Mit dem Einzug der siegreichen Sowjetarmee im Juni 1945 begann



ein neues Leben. In unermüdlicher harter Arbeit, unter jahrelangen größten Entbehrungen wurden die riesenhaften Schuttmassen beseitigt, die Ruinen abgetragen, die ersten Schäden repariert, die ersten Neubauten entstanden.

Wenn wir heute durch unsere Stadt gehen, können wir voller Stolz sagen: Plauen ist im Begriff, schöner als vorher wieder aufgebaut zu werden. Wir bewundern die neuen Wohnhäuser am Platz der Roten Armee, an der Johannstraße, Karl-Marx- und Jößnitzer Straße, das neue Stadtviertel am Dittrichplatz. Es wurden Kindertagesstätten und Wochenvollheime eingerichtet, unsere Schulen sind fast vollständig wieder aufgebaut. Ein besonders schwieriges Problem war die Wiederinstandsetzung der Ebert-Brücke, deren riesiger Steinbogen durch die Bomben stark in Mitleidenschaft gezogen war.

Doch die gleichen Kräfte, die vor zehn Jahren unsere Stadt sinnlos zerstörten, Tausende grausam töteten oder obdachlos machten, sind heute wieder am Werk, ein neues, noch schrecklicheres Völkermorden vorzubereiten. Westdeutschland soll dazu dienen, den Krieg gegen die Sowjetunion und alle friedliebenden Völker ins Werk zu setzen. 1945 warfen die Luftgangster Phosphor-, Spreng- und Brandbomben. Diesmal sollen es Wasserstoffbomben und Massenvernichtungsmittel sein. Die Kriegstreiber wurden gezwungen, in Korea und Vietnam Waffenstillstand zu schließen. Wir werden sie zwingen, auch das Deutschlandproblem auf friedlichem Wege zu lösen. Unser Kampf gilt heute den Kriegsverträgen von Paris und ihren blutrünstigen Verfechtern.

Die Toten des 10. April 1945 mahnen uns:

Legt den Kriegsbrandstiftern das Handwerk! Kämpft für einen dauerhaften Frieden, für kollektive Sicherheit in Europa, für ein Leben in Glück und Wohlstand!

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Eine neugebildete Grundorganisation führt ihre Wahlversammlung durch

Am 17. März fanden sich die Genossinnen und Genossen im festlich mit Blumen und Fahnen geschmückten Klassenzimmer der Betriebsberufsschule ein, um ihre eigene Grundorganisation, die Grundorganisation „Erzieher", aus der Taufe zu heben und ihre Leitung zu wählen.

Als Gast konnten wir den 1. Sekretär unserer Betriebsparteiorganisation, Genossen Geißler, begrüßen. Nach der Wahl des Präsidiums und der einzelnen Kommissionen erstattete Genosse Metzner den Rechenschaftsbericht. Ausgehend von der gegenwärtigen nationalen und internationalen Lage sprach Genosse Metzner von der besonderen Bedeutung der heutigen Versammlung, weil mit der Gründung der neuen Grundorganisation, der die Genossen Lehrer der Betriebsberufsschule, die Genossen Ausbilder in der Lehrwerkstatt, die hauptamtlichen Funktionäre der Freien Deutschen Jugend und unserer Betriebssportgemeinschaft angehören, unseren spezifischen Aufgaben als Erzieher in Zukunft mehr Beachtung entgegengebracht werden kann als bisher und dadurch die engste Verbindung der großen Aufgaben unserer Partei mit den Aufgaben der Erziehung unserer Jugend garantiert wird. Unsere bisherige Erziehungsarbeit hat zweifellos Erfolge aufzuweisen. Wir dürfen dabei aber auch die noch vorhandenen Schwächen nicht übersehen.

In der einstimmig angenommenen Arbeitsentschließung wurden die Aufgaben, die im kommenden Jahr unter Anleitung und Kontrolle der neuen Parteileitung von der neuen Grundorganisation zu lösen sind, festgelegt.

An der sehr lebhaften Aussprache beteiligten sich zehn Genossen. Da sprach unter anderem **Genosse Wunderlich (Betriebsberufsschule)** über die Notwendigkeit eines intensiven Selbststudiums, um sich grundlegende Kenntnisse des historischen und dialektischen Materialismus, der für uns als Erzieher ungemein wichtig ist, zu erwerben. Das muß die Grundlage unserer Arbeit sein. Daraus entsteht auch die Parteilichkeit, mit der jeder Genosse Erzieher unbedingt an seine Arbeit herangehen muß. Damit im Zusammenhang stand auch der Diskussionsbeitrag des **Genossen Heinz Prager (Betriebsberufsschule),** der dazu aufforderte, die Aussprachen zwischen den Genossen Lehrern und Lehrausbildern nach erfolgten Hospitationen kritischer zu gestalten. Besonders muß dabei die Frage des parteilichen Unterrichts besprochen werden. Erst die Klarheit in dieser Frage schafft die einheitliche Linie und ein gutes Erzieherkollektiv, das wiederum die Voraussetzung für die Bildung des Lehrlingskollektivs ist. **Genosse Richter** beschäftigte sich mit Fragen der Produktion und sagte, daß es unser Ziel sein muß, die uns anvertrauten jungen Kollegen zu strebsamen, fleißigen und tüchtigen Facharbeitern mit einer guten Arbeitsmoral und -disziplin zu erziehen und nicht zu Bummelanten und Drückebergern. Auch in der Lehrwerkstatt muß eine höhere Rentabilität erreicht werden.

Naturgemäß nahmen die Fragen der patriotischen Erziehung unserer Jugend, der Kulturarbeit, des Sports und der engsten Zusammenarbeit zwischen Freier Deutscher Jugend, Betriebsberufsschule und Lehrwerkstatt den größten Raum in der Aussprache ein. In der Arbeitsentschließung hat sich die neue Grundorganisation das Kampfprogramm für ihre zukünftige Arbeit gestellt. Genosse Geißler brachte im Schlußwort und in der Einschätzung der Versammlung zum Ausdruck, daß die Dezentralisierung unserer Betriebsparteiorganisation und damit die Bildung neuer Grundorganisationen ein weiterer wichtiger Schritt zur Aktivierung unserer gesamten Partei ist. „Gerade in eurer Wahlversammlung hat sich gezeigt, daß eure Grundorganisation, die jetzt zur Wahl ihrer Leitung schreitet, die euch von der Partei speziell in der Erziehung der Jugend zu bewußten Kämpfern für Frieden, Einheit und Demokratie gestellten Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit lösen wird."

Nach vollzogener Wahl und der ersten konstituierenden Sitzung stellte sich die neue Leitung vor, der folgende Genossen angehören:

1. Sekretär: Genosse Metzner,
2. Sekretär: Genosse Barsch,
Verantwortlich für Agitation: Genosse Wunderlich,
Verantwortlich für Schulung: Genosse Rauh,
Verantwortlich für Produktion: Genosse Richter.

Es darf sich aber nicht jeder Genosse nur für sein Ressort verantwortlich fühlen, sondern für die gesamte Parteiarbeit, und umgekehrt muß sich die Leitung in ihrer Gesamtheit für jeden einzelnen Genossen verantwortlich fühlen. Das kann nur geschehen, wenn sich die Leitung zu einem Kollektiv zusammenfindet. Dann wird ihre Arbeit in den erreichten Erfolgen ihren Niederschlag finden.

Horst Barsch, Ausbildungsleiter.

Warum schweigt Genosse Kurt Reichelt?

Genosse **Kurt Reichelt, Gießerei,** wurde in Nr. 4/55 des „Plamag-Aktivist" aufgefordert, zu seiner Mißachtung des Parteilehrjahres Stellung zu nehmen. Genosse Reichelt hat sich aber bis heute in Schweigen gehüllt. Oder hat es ihm plötzlich die Sprache verschlagen? Wann gedenkt Genosse Reichelt zu antworten?

In der nächsten Nummer ist dafür Platz vorgesehen!

Die Kollegen der Elektro-Abteilung beraten über Mängel in der Produktion

In ihrer Produktionsberatung am 10. März 1955 befaßten sich die Kollegen der Elektroabteilung mit zwei wichtigen Fragen.

1. **Wie kann ein regelmäßiger Ablauf in der Produktion gesichert werden?**
2. **Wie können die vielen Reparaturen an den Werkzeugmaschinen, Motoren und elektrischen Geräten vermindert werden?**

Zur ersten Frage wurde gesagt, daß bei der Montage der zehn Offsetmaschinen große Mängel auftraten. So konnten beispielsweise alle Teile für die Elektroinstallation, die nach Planeta-Zeichnungen und -Faßlisten angefertigt wurden, nicht verwendet und mußten zum größten Teil neu angefertigt werden.

Die Folge: Doppelter Lohn — doppelter Materialverbrauch!

Um solche Pannen bei den nächsten Maschinen zu vermeiden, werden alle Zeichnungen und Faßlisten nach dem tatsächlichen Stand und Verbrauch neu angefertigt.

Die von Planeta verwendeten Kopex-Rohre und NGA-Leitungen werden in kürzer Zeit durch das Öl zerstört. Dafür müßten an den gefährdeten Stellen Stahlrohre und Igelitdrähte verwendet werden. Das erfordert die Qualität und Betriebssicherheit!

Bekanntlich beginnt der größte Druck im II. Quartal. Es wird daher angeregt, die notwendigen Schaltschränke bereits im I. Quartal herzustellen, damit sie bei der Montage sofort zur Verfügung stehen. Das setzt aber voraus, daß das Material künftig rechtzeitig beschafft wird und nicht erst, wenn es gebraucht wird und die Schaltschränke dann nur noch durch Überstunden angefertigt werden können. **Wir kommen dadurch auch zu einer gleichmäßigen Auslastung der Arbeitskräfte im I. Quartal und sichern eine termingerechte Planerfüllung!**

Ein besonderes Kapitel ist die Belieferung durch die DHZ Elektro. Die Kenntnisse der dort beschäftigten Kollegen reichen vielleicht aus, um Installationsfirmen zu beliefern. Aber von den Ausrüstungen, die im Maschinenbau gebraucht werden, haben sie keine Ahnung. In unseren Bestellungen werden alle Teile genauestens angegeben. Meistens müssen aber die Lieferungen wieder zurückgegeben werden, weil ganz andere Typen als die bestellten geliefert wurden. Ja die Kollegen der DHZ sind noch so dreist und geben dann zur Antwort: „Wenn ihr das nicht nehmt, bekommt ihr gar keine!" **Das war die Antwort des Kollegen Schmidt von der DHZ** auf eine Anfrage, ob es denn jetzt noch angängig sei, nur Halbfabrikate zu liefern. (Vielleicht befassen sich die Kollegen der DHZ einmal mit dieser „Verkaufskultur" des Kollegen Schmidt. Die Red.) Durch solche schlechte Arbeit werden enorme Unkosten verursacht, und ein Kollege unserer Materialversorgung hat laufend nur mit Reklamationen zu tun. Dazu kommen noch Telefongebühren, Transportkosten, Ärger und Verdruß.

Haben die Kollegen von der DHZ Elektro noch nichts vom 21. Plenum, von Sparsamkeit, Selbstkostensenkung und terminmäßiger Planerfüllung gehört?

Alle diese Mängel hemmen uns in unserer Produktion. Werden wir jemals von diesen Sorgen befreit werden?

Jeder Kollege unseres Betriebes muß bestrebt sein, die hohe Zahl

der Reparaturen zu senken, denn dadurch erhöhen sich unsere Selbstkosten, und die Produktion wird vermindert. Wir können nur dann rentabel arbeiten, wenn jeder mithilft, die Reparaturkosten zu senken.

Weiter wurde beanstandet, daß die elektrischen Gußverteilungen an den Säulen mit Material, Schränken und Regalen verstellt werden. Wenn eine Reparatur auftritt, müssen diese Hindernisse alle erst weggeräumt werden. **Dadurch erhöht sich die Unfallgefahr.** Es gibt doch Fälle, in denen schnell gehandelt werden muß und jede Verzögerung den Schaden vergrößert.

Wir fordern den Kollegen Sicherheitsbeauftragten und die Arbeitsschutzobleute auf, uns hier zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß die Verteiler ständig frei zugängig sind.

Wir haben hier einige Mängel aus unseren Erfahrungen aufgezeigt und hoffen, daß auch die Kollegen anderer Abteilungen von ihren Sorgen in der Betriebszeitung berichten. Gemeinsam wollen wir darangehen, alle Mängel zum Nutzen unseres Betriebes — und damit zu unser aller Nutzen — zu beseitigen.

Die Kollegen der Elektroabteilung.

Ein Kind klagt an!

Von Dieter Paarmann

Mutti, weißt du noch,
wie Vati von uns Abschied nahm?
Wir hofften viele Jahre noch,
doch Vati niemals wiederkam.
Mutti, weißt du noch?

Und weißt du noch,
wie abends die Sirenen schrien,
wie ängstlich jeder sich verkroch,
aus eigner Wohnung mußte flieh'n,
Mutti, weißt du noch?

Und weißt du noch,
wie dann die Bomben krachten,
wir hockten eng in einem Loch,
und die da oben frech noch lachten,
Mutti, weißt du noch?

Und wie es dann nach Phosphor roch,
die Flammen meinen Teddy fraßen,
du weintest auch am Morgen noch,
wir standen arm auf wüsten Straßen —
Mutti, weißt du noch?

Niemals soll das wiederkehren,
ich möchte lachen, singen,
und darum wollen wir den Krieg
für alle Zeit bezwingen —
du, Mutti, ich und wir alle!

Wo bleibt hier die Sparsamkeit? Können wir dadurch unsere Selbstkosten senken?

In der Lehrwerkstatt wird mit Recht sehr sparsam mit Schmirgelleinen umgegangen. Aber wenn wir in der Werkzeugausgabe welches umtauschen wollen, das noch nicht ganz verbraucht ist, dann bekommen wir kein neues. Wir Lehrlinge finden das in Ordnung, denn nur wenn wir mit jedem Pfennig und mit jeder Sekunde sparen, können wir uns ein besseres Leben aufbauen.

An der Schuttabladestelle haben wir die Wahrnehmung gemacht, daß dort von anderen Abteilungen Schmirgelleinen weggeworfen wird, das so gut wie nicht verbraucht ist. Für uns Lehrlinge ist das natürlich eine angenehme Fundgrube. Das gefundene Schmirgelleinen haben wir unserem Ausbilder, Kollegen Vogel, übergeben, dort ist es jederzeit zu besichtigen. Wir Lehrlinge glauben aber nicht, daß es der richtige Weg zur Unkostensenkung ist, wenn fast nicht verbrauchtes Schmirgelleinen achtlos weggeworfen wird. Da außerdem Schmirgelleinen noch nicht in jeder Menge vorhanden ist, rufen wir allen Kollegen zu: „Geht sparsamer damit um!"

Ferner schlagen wir vor, daß die Kollegen Ausgeber Schmirgelleinen nur bei Rückgabe der entsprechenden Menge unbrauchbaren Schmirgelleinens ausgeben. Jeder muß mithelfen, sparsamer zu wirtschaften, und jeder sollte sich Gedanken machen, wo in ähnlicher Weise mit Werkzeugen oder Hilfsmaterial umgegangen wird, und mithelfen, dies abzustellen.

Das gesamte Lehraktiv
„Meister Müller"
und Ausbilder Vogel.

Kandidaten für die neue Leitung der Betriebsparteiorganisation stellen sich vor



Genosse Arno Schubert

ist in unserer Gießerei als Meister beschäftigt. Er leistet dort nicht nur seine berufliche, sondern auch gesellschaftliche Arbeit. Genosse Schubert ist Leitungsmitglied der Grundorganisation Gießerei und gehört seit 1954 der Leitung unserer Betriebsparteiorganisation an. Er entstammt einer Arbeiterfamilie und ist immer seiner Klasse treu geblieben.

Unserer Partei gehört Genosse Schubert seit 1946 an.

Bereits im Alter von 18 Jahren mußte er im ersten Weltkrieg Soldat werden. Nach dem Kriege arbeitete er wieder in seinem Beruf als Former und später als Gießereimeister.

Für seine fachliche Qualität sprechen seine Auszeichnungen als Aktivist in den Jahren 1950, 1951, 1952, 1953 und 1954.

Als Schöffe leistet Genosse Schubert seit 1949 ebenfalls eine gute gesellschaftliche Arbeit.

Er ist durchaus würdig, wieder als Leitungsmitglied der Zentralen Betriebsparteileitung zu kandidieren.



Genosse Willi Nagler

ist einer unserer besten Modelltischler. Auch er wurde für seine gute berufliche Arbeit seit 1950 fünfmal als Aktivist ausgezeichnet. Genosse Nagler, der heute im 56. Lebensjahr steht, wurde ebenfalls mit 17 Jahren im ersten Weltkrieg in den Soldatenrock gesteckt. Mehrmals in seinem Leben war er ohne Arbeit, und er kennt die Nöte der Arbeiterklasse aus eigener Erfahrung.

Seit 1947 Mitglied unserer Partei, half er mit beim Aufbau unseres Werkes. Durch das Vertrauen seiner Genossen wurde er 1954 in die Zentrale Betriebsparteileitung gewählt und ist außerdem Mitglied des Büros der Kreisleitung Nord.

In der Betriebsparteileitung bekleidet er die Funktion eines Schulungsleiters, wobei er sich besonders intensiv um den Besuch des Parteilehrjahres seitens der einzelnen Genossen kümmert. Seine bisherige Mitarbeit gibt die Gewähr, daß mit dem Genossen Nagler ein unermüdlicher Mitarbeiter für unsere Parteileitung gewonnen wird.



Genosse Rudolf Wolf

entstammt einer Arbeiterfamilie und steht heute im 24. Lebensjahr. Nach Beendigung seiner Lehrzeit, Genosse Wolf ist gelernter Schlosser und wurde bereits 1951 als Aktivist ausgezeichnet, gab ihm unser Arbeiter- und Bauernstaat die Möglichkeit zum Studium. Nachdem er sein Studium abgeschlossen hatte, kam er in unser Werk. Hier leitet er die Abteilung Produktionslenkung und gehört als Ingenieur zur technischen Intelligenz.

Genosse Wolf leistet aber nicht nur eine gute berufliche Arbeit, sondern er betätigt sich auch gesellschaftlich sehr rege. In der Freien Deutschen Jugend ist er aktiver Mitarbeiter und Inhaber des Abzeichens für gutes Wissen in Gold. Vielen unserer Genossen ist er als Leiter eines Zirkels der Geschichte der KPdSU I bekannt.

Man kann sagen, daß Genosse Wolf einer unserer bewußtesten Genossen ist, und seine Wahl bedeutet ohne Zweifel eine Stärkung der zentralen Betriebsparteileitung.



Genosse Otto Kellner

ist gelernter Maler und Lackierer. Er steht heute im 45. Lebensjahr. Bereits vor 1933 erkannte Genosse Kellner den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Seit 1945 ist Genosse Kellner politisch organisiert. Er gehörte früher der KPD an und ist seit dem Zusammenschluß Mitglied der SED. In dieser Zeit hat er bewiesen, daß er ein der Partei treu ergebener Genosse ist.

Als Mitglied der Zentralen Betriebsparteileitung und als Agitationsleiter leistet er eine gute Arbeit.

Immer, wenn die Partei ihm einen Auftrag erteilte, hat er es verstanden, seinen Auftrag bestens auszuführen, und hat sich nie geweigert, wenn die Partei ihn rief. Eine besonders gute Arbeit leistete Genosse Kellner im Vorjahre bei der Vorbereitung der Volkswahlen im Patenort Unterlosa.

Genosse Kellner ist durchaus würdig und auch fähig, in der Zentralen Betriebsparteileitung mitzuarbeiten.

Kämpft für das Leben eurer Kinder!



Kürzlich wurde ich gefragt, ob ich Lust hätte, zu einer Friedenskonferenz zu gehen. Man versuchte es mir damit schmackhaft zu machen, daß man sagte, es gibt dort Mittagessen und ich würde vom Betrieb freigestellt. Auf meine Frage: „Was ist dort los?" konnte mir niemand eine klare Antwort geben. Ich selbst hatte zwar schon viel vom Friedensrat gelesen und gehört, wußte aber wenig mit einer Kreisfriedenskonferenz anzufangen. Ausschlaggebend war, daß mich das Wort „Frieden" interessierte, und deshalb ging ich zur Kreisfriedenskonferenz am 19. März 1955. **Frieden!** Ja, den will ich, den wollen viele, und dafür muß man auch etwas tun.

Im Kulturraum der Plauener Damenkonfektion hatten sich am genannten Tag mehrere Hundert Delegierte aus allen Schichten der Bevölkerung versammelt und einige westdeutsche Friedensfreunde, die besuchsweise in Plauen weilten.

Der Chor und das Orchester der Mosenschule hatten die kulturelle Einleitung übernommen und ernteten für ihre Darbietungen reichen Beifall. Nach der Wahl des Präsidiums und der Kommissionen hielt Friedensfreund Dr. Schmalfuß, Mitglied des deutschen Friedensrates, Berlin, ein sehr lehrreiches Referat. Eindrucksvoll vermittelte er uns die grauenhaften Gefahren eines Atomkrieges und machte allen Anwesenden klar, warum wir heute mehr denn je für den Frieden kämpfen müssen. Er zeigte auch auf, daß die Atomenergie zum Besten der Menschheit angewandt werden kann und wie die Sowjetunion darin allen Staaten Vorbild ist durch die Errichtung des ersten Atomkraftwerkes der Welt. Dabei behält aber die Sowjetunion ihre Erfahrungen nicht für sich, sondern ist bereit, diese allen Staaten mitzuteilen. Einen Begriff, welchen Segen die Atomenergie für die Menschheit bedeutet, kann man sich machen, wenn man hört, daß mit einer Tonne Uran 250 Millionen Tonnen Steinkohle eingespart werden können.

Aus den Kosten, die die Herstellung einer Wasserstoffbombe zur Vernichtung von Menschen verursacht, könnten 1 800 000 Einfamilienhäuser gebaut werden. Eine besonders große Gefahr bei der Anwendung der Wasserstoff- und Kobaltbomben ist Anreicherung der Luft mit „Kohlenstoff 14". Dieser dringt nicht nur durch die Atmungsorgane, sondern auch durch die Hauptporen in den menschlichen Körper und die Blutbahn ein. Durch die Vergiftung und Zersetzung der Zellen kommt es zu Mißgeburten in einem noch nie dagewesenen Ausmaß. Erschütternde Beispiele dafür gibt es in Japan, wo Kinder ohne Seh- oder Hörorgane und mit anderen Mißbildungen zur Welt kommen. Die Explosionen von 10 bis 15 solcher Wasserstoff- oder Kobaltbomben hätten zur Folge, daß die Atmosphäre auf der gesamten Erdoberfläche derart mit „Kohlenstoff 14" angereichert würde, daß jedes Leben unmöglich wäre.

Das sind die Pläne, die die Kriegstreiber auf der Konferenz von Jalta vorschlugen, indem sie forderten, aus Deutschland ein Agrarland ohne jede Industrie zu machen, das nur 20 Millionen Menschen zu ernähren in der Lage wäre. Das heißt, daß unsere westlichen „Freunde" die Vertilgung von etwa 50 Millionen Deutschen forderten, wenn diesen teuflischen Plänen die Sowjetunion nicht energisch Widerstand geleistet hätte. Wir wollen aber, daß Deutschland lebt und glücklich ist. Aus diesem Grunde müssen wir uns unermüdlich und mit aller Kraft einem Krieg widersetzen und damit auch der westdeutschen Wiederaufrüstung. Das Geld dafür wird aus den Werktätigen Westdeutschlands herausgepreßt, und es ist daher kein Wunder, wenn jeder Mensch in Westdeutschland vom jüngsten Säugling bis zum ältesten Greis mit rund 19000 DM Staatsschulden belastet ist.

Freudig stimmten alle Anwesenden mit ein in den Schwur:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!"

Der Rechenschaftsbericht, der mit einer gesunden Kritik und Selbstkritik gewürzt war, zeigte uns, daß die weitere Arbeit entschieden verbessert werden muß. **Enttäuschend war für mich, daß die Plamag in der Friedensarbeit an letzter Stelle steht. Noch nicht einmal ein Vertreter für den Kreisfriedensrat wurde benannt! In der Aussprache wurden viele Selbstverpflichtungen abgegeben, aber auch hier fiel die Plamag durch Unsichtbarkeit auf! Ich glaube, unser Betriebsfriedensrat, falls ein solcher besteht, sollte seinen Winterschlaf bald beenden, denn meiner Meinung nach gibt es heute keine wichtigere Aufgabe als den Kampf um die Erhaltung des Friedens.**

Friedensfreund Dr. Müller-Mellage wies die Christen auf die große Verantwortung hin, die heute auf der Kirche liegt. Er forderte, daß die Kirche nicht mehr, wie früher, die Waffen segnen dürfe, sondern daß sie selbst mit aktiv für den Frieden kämpfen muß.

„Um unserer Kinder willen laßt uns die Kriege überwinden, um dem Frieden zu dienen!"

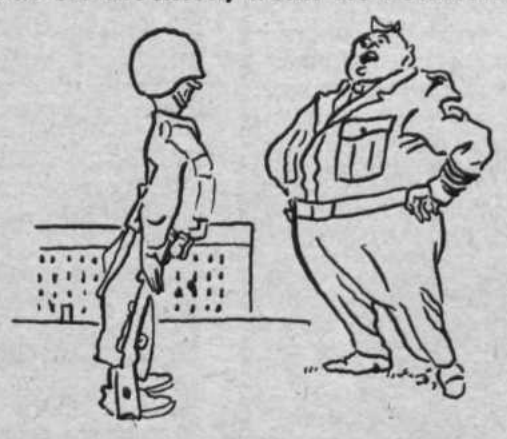
Dieses Wort des Friedensfreundes Dr. Schmalfuß sollten gerade wir in der Plamag uns zu Herzen nehmen und einen Betriebsfriedensrat ins Leben rufen, der die Friedensarbeit mit allen Kräften aufnimmt. Es ist doch eine Schande, wenn in einem solch großen Werk mit erstklassigen Facharbeitern nichts von der Arbeit für den Frieden zu spüren ist. Und ich glaube, alle unsere Kollegen sind am Frieden interessiert. Aber dann muß man auch dafür kämpfen, damit unsere Kinder glücklich leben und nicht dem Atomtod ausgesetzt sind.

Genau wie die Thälmannpioniere der Mosenschule am Beginn der Konferenz rufe ich allen Kolleginnen und Kollegen zu:

Seid bereit!

Karl Sennst.

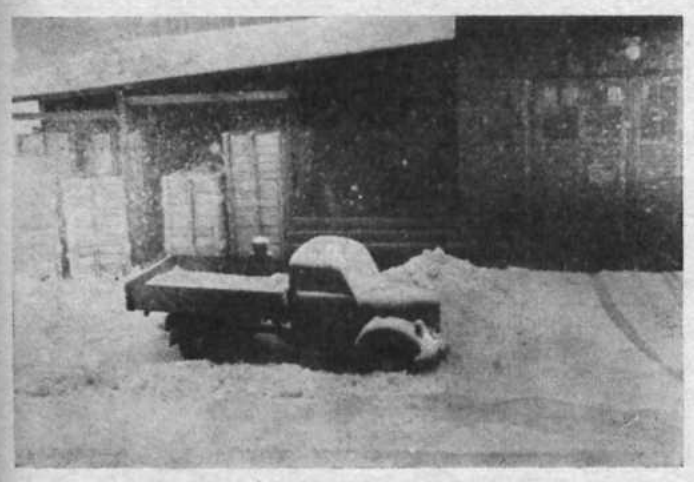
Was sie möchten, wenn sie könnten



„Bundesrekrut Hintermoser, Sie haben das Recht der demokratischen Mitbestimmung. Also bestimmen Sie, soll ich Sie in die Fresse hauen oder in den A .... treten?"

(Aus „Süddeutsche Wochenzeitung")

Steckengeblieben?



Iwo! Nur im Hof abgestellt für eine Woche Mitte März 1955. Wahrscheinlich verträgt dieser Wagen keine trockene Garage, und der viele Schnee verlängert seine Lebensdauer. Oder unsere Kollegen Kraftfahrer wollten hier einen neuen Versuch machen zur Produktionssteigerung und nahmen an, daß der Wagen noch wachsen würde.

Wir können auf keinen Fall glauben, daß unsere Kraftfahrer so unvernünftig sind und ein Fahrzeug bei solchem Wetter ins Freie stellen, wenn es ihm schaden würde.

Was meint der VEB Kraftverkehr dazu?

Wie schön war es doch, als bis vor kurzer Zeit den Schichtarbeitern unseres Betriebs Gelegenheit geboten wurde, 5.30 Uhr mit dem Bus bis zum Werk gefahren zu werden. Doch das war einmal. Jetzt ist auf einmal kein Fahrzeug mehr zur Verfügung. Die Abteilung Arbeit hat schon alles Mögliche versucht, aber leider vergeblich. Dazu müssen sich die Kollegen vom VEB Kraftverkehr einmal äußern. Oder nimmt man dort die Arbeit unserer Schichtarbeiter nicht ernst? Uns scheint es bald so, sonst dürfte es nicht passieren, daß Minuten nach der planmäßigen Abfahrtszeit am Schalter in der Wartehalle die Auskunft erteilt wird, der Bus fahre doch immer. Erst auf Drängen der wartenden Kollegen wurde telefonisch angefragt und dann der Bescheid gegeben: „Der Bus fährt heute nicht."

Mitunter fahren die Busse auch mit sehr viel Verspätung in der Melanchthonstraße ab. Wir müssen aber verlangen, daß die Busse zur planmäßigen Zeit abfahren und nicht erst eine Viertelstunde später, wie es schon wiederholt vorkam.

So geht es nicht, liebe Kollegen vom Kraftverkehr!

Wir wissen wohl, daß auch ihr mit Schwierigkeiten zu kämpfen habt. Aber hier muß eine Lösung gefunden werden. Ist es nicht möglich, den 5.50 Uhr nach Zeulenroda fahrenden Bus um 10 Minuten vorzuverlegen? Wir Plamagarbeiter hätten dadurch gleich zwei Vorteile: Wir kämen nicht jeden Tag 10 bis 15 Minuten zu spät und könnten bei pünktlichem Arbeitsbeginn unsere Produktion steigern. Und das ist unserer Ansicht nach sehr wichtig.

Der VEB Kraftverkehr kann sich selbst an Hand der Benutzungszahlen ausrechnen, wieviel Arbeitszeit unserem Betrieb verlorengeht, wenn jeder mit dem Omnibus fahrende Kollege jeden Tag nur zehn Minuten zu spät an seinem Arbeitsplatz ist. Bei 40 Kollegen sind das in einer Woche 2400 Minuten oder rund 40 Stunden! Praktisch sieht das so aus, daß jede Woche ein Kollege fünf Tage nicht arbeitet!

Wir haben aber noch eine andere Sache: Es muß doch möglich sein, Halbwochenkarten auszugeben, die zu einer Fahrt täglich in einer Richtung berechtigen. Unsere Kollegen der zweiten Schicht werden doch täglich auf Kosten des Werkes um 22.00 und 23.30 Uhr zur Stadt befördert. In den „Bestimmungen für die Ausgabe und Benutzung der Wochenkarten" steht doch wörtlich: „Wochenkarten für täglich eine Fahrt in einer Richtung werden dann ausgegeben, wenn verkehrstechnische Gründe dies erforderlich machen."

Kollegen vom VEB Kraftverkehr! Wir erwarten recht bald eure Antwort.

Richard Sommer, Anreißer.

Bei unserem Oberbürgermeister zu Gast

Als Betriebsarbeiterin hatte ich das große Glück, am Vorabend des internationalen Frauentages an einem Empfang bei unserem Oberbürgermeister teilnehmen zu können. Unter den geladenen Frauen waren alle Berufe vertreten. Da waren Produktionsarbeiterinnen aus verschiedenen Betrieben, Frauen aus dem Büro, Angehörige der Intelligenz und Hausfrauen. Auch einige westdeutsche Freundinnen gehörten mit zu uns. Unter uns allen herrschte eine festliche Stimmung, und jede Frau trug stolz das Blumensträußchen, das zum 8. März alle Frauen trugen. Oberbürgermeister Sieber machte uns in überzeugenden Worten die Bedeutung des 8. März klar und wies besonders auf das kämpferische Leben Clara Zetkins hin, die unermüdlich und ohne Rücksicht auf sich selbst für die Rechte der Frau eintrat. Das, wofür Clara Zetkin ihr Leben lang kämpfte, ist heute in der Deutschen Demokratischen Republik Wirklichkeit geworden. Wir Frauen haben die große Aufgabe, dafür zu kämpfen, daß uns unsere Errungenschaften nie wieder entrissen werden können und alle Frauen in Westdeutschland und den anderen kapitalistischen Ländern ebenfalls von der Ausbeutung befreit werden und in den Genuß voller Gleichberechtigung kommen. Wir Frauen müssen aber auch ohne Unterlaß und ohne Schwachheit für den Frieden kämpfen, denn wir wollen unsere Kinder nicht zur Welt bringen, damit sie später für die Habgier einzelner ins Massengrab marschieren sollen.

Unser Oberbürgermeister gedachte aber auch all jener Frauen, die 1945 nicht verzweifelten, sondern tatkräftig mit anpackten und mithalfen, die Trümmer und das Leid des Krieges zu mildern und zu beseitigen. — In der anschließenden Kaffeepause spann sich eine rege Aussprache zwischen den Frauen an und trug dazu bei, daß sich die Frauen, die sich doch bisher kaum kannten, näherkamen.

Die in der „Kampfwoche der Frau" vom 1. bis 8. März 1955 von den Kolleginnen des Frauenausschusses durchgeführte Geldsammlung zu Gunsten gemaßregelter westdeutscher Gewerkschafterinnen erbrachte das Ergebnis von 97,30 DM

Es wurden außerdem zehn Freundinnen für den DFD gewonnen, ein Solidaritätsschreiben an die Frauen der Graphischen Werke „Haus des polnischen Wortes" in Warszawa abgesandt und mit zwei westdeutschen Freundinnen der Briefwechsel aufgenommen.

Genosse Mannsfeld wies auf die gewaltige Macht hin, die die Frauen darstellen, wenn sie geschlossen gegen den Krieg kämpfen. An ihrem festen Willen werden die Pläne der Kriegstreiber zerbrechen, und sie sind gleichzeitig allen Frauen und Jugendlichen in den kapitalistischen Ländern eine große Stütze im Kampf um den Frieden und die Gleichberechtigung.

Darbietungen von Kollegen des Stadttheaters und Laienkräften der Verkehrsbetriebe und ein Tänzchen ließen die Stunden schnell verfliegen. Aber noch lange werde ich an diesen schönen Abend denken, der uns Frauen neue Kraft in unserem Kampf gab.

Jenny Reichardt, Fräserin.

Unser Frauenausschuß

delegierte mich vom 21. 2 bis 5. 3. 1955 zu einem Externatslehrgang des DFD. Damit wurde mir ein langgehegter Wunsch erfüllt, und ich wurde in meinen Erwartungen auch nicht getäuscht.

Freundin Marchionini hat es durch ihre gütige, mütterlich-warme Art schon in den ersten Stunden verstanden, das Eis unter uns zu brechen. Sehr dazu beigetragen hat die Vorstellung jeder einzelnen Freundin, die Bekanntgabe des Betriebes, aus dem man kommt, die Tätigkeit jeder Freundin und ihre Funktionen.

Alles uns zum Vortrag Gebrachte war interessant und wissenswert. Die Lektionen, die uns vormittags geboten wurden, behandelten wir nachmittags im Seminar. Bei den Lektionen wurde immer vom Ursprung ausgegangen und in gedrängter Form bis zur Gegenwart erläutert, zum Teil an Hand von Beispielen, die die Lektion lebendig machten, und in sehr verständlicher Art — jedes Fremdwort wurde erläutert —, so daß jede Freundin mit Interesse und Verständnis folgen konnte. Zu uns sprachen ein Betriebsleiter, ein Betriebszeitungsredakteur, eine Kollegin, die als Direktor für Arbeit tätig ist, eine Kulturleiterin, Dozenten der Volkshochschule, ein Kollege der Sozialversicherung, ein Schulrat u. a. m. Es waren alles Menschen, die uns im täglichen Leben begegnen und mit denen wir durch unsere Arbeit in engster Verbindung stehen. Über jede Lektion wurde eine gemeinsame Beurteilung abgegeben, in der auch Kritik geübt werden konnte.

Da dieser Lehrgang in der Zeit der zweiten Lesung der Pariser Verträge und Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse stattfand, gab es täglich eine umfangreiche Zeitungsschau, die abwechselnd von den Freundinnen gehalten wurde. Auch Briefe nach Westdeutschland sowie je ein Brief nach Bonn und Karlsruhe wurden geschrieben, Wandzeitungen ausgestaltet und anderes mehr.

Ich bin dankbar für den Besuch des Lehrgangs, denn ich habe dadurch mein Wissen bereichern können. Es wird mir wertvoll bei meiner künftigen gesellschaftlichen Arbeit sein.

Hildegard Schwarz, Kaderabteilung.

Uns ist alles ganz egal
ob wir arbeiten oder schieben
einen Ral,
die Hauptsache ist wir haben ein
Schönes Regal
dann ist uns eben alles egal.

Melodie:
Die Fräserei braucht Futter





WANN WIRD

sich das einmal ändern? Was nützen alle Pläne und Wettbewerbe, wenn eine Anzahl Wartestunden anfallen? Das kam auch in der letzten Produktionsberatung der Abteilung Küster zum Ausdruck, über die wir in der nächsten Nummer berichten.

(4. Fortsetzung.)

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Das erste Mal in China

Um 1.00 Uhr Moskauer Zeit (das ist 7.00 Tschitaer Zeit) verließen wir den letzten sowjetischen Flughafen. — Ich hätte es mir recht schön vorgestellt, wenn ich mit dem Rucksack auf dem Rücken und einem tüchtigen Wandergefährten an der Seite erst einmal die schönen Berge hätte besuchen können. Nun, manchmal ist die Wunschfreude schöner als die erfüllte. Bei herrlichem Wetter ging es erst über eine Anzahl paralleler Gebirgsketten von eigenartigem Reiz. Manchmal kamen aber Wolken und Nebelschleier dazwischen. Wenn der Blick frei war, konnte man allmählich ein Nachlassen der Bewaldung feststellen, später blieben nur grasbewachsene Berg- und Hügelketten übrig. Die Besiedlung wurde immer spärlicher. Lange Zeit flogen wir über Sumpfgebiet. Das ist natürlich kein sehr erhebendes Gefühl, wenn man längere Zeit nichts als dunkles Wasser zwischen Sumpfgras erblickt. Es hat etwas Unheimliches an sich. Bald kamen wir in das Gebiet eines Flusses. Ungebändigt, unreguliert wälzte er seine Fluten dahin. Das Wasser ist gelb.

Nach einiger Zeit ging unser Flugzeug, das jetzt nur eines mit vierzehn Sitzplätzen war, aber etwas ruhiger flog, immer tiefer. Wir sahen eine Stadt mit Bahnhof am Fluß auftauchen. Wir, die wir sehnsüchtig dem Ende der Reise zustrebten, wurden auf eine harte Probe gestellt. Um 8.30 Uhr landeten wir auf dem **ersten chinesischen Flughafen in Chailar.** Wir

Berichtigung

Infolge eines Versehens in der Setzerei des Sachsendruck ist in Nr. 6/1955 ein kleiner Teil der Artikelreihe des Kollegen Kellner an den Anfang der Reisebeschreibung des Kollegen Zenkel gestellt worden. Es handelt sich um die beiden ersten Absätze auf Seite 3, erste Spalte, unter dem Strich. Wir bitten dafür um Entschuldigung.

gaben unsere Pässe ab. Leider wurde uns zehn Minuten später eröffnet, daß wir das Flugzeug zu verlassen hätten. Aus welchem Grunde? In unserem Reisepaß fehlte das chinesische Transitvisum. Nun saßen wir in Chailar fest. Unter vielen höflichen Entschuldigungen wurden wir ausgebootet mitsamt unseren Siebensachen. Wir nahmen schmerzlichen Abschied von unseren Reisegefährten und waren nun ganz allein im fremden Land auf uns gestellt. Die weitere Unterhaltung mit dem chinesischen Zollbeamten konnte nur englisch vor sich gehen, da ich der russischen Sprache nicht mächtig bin. In einem „Pobjeda" (sowjetische Kraftwagenmarke. D. R.) wurden wir über eine sehr schwierige Fahrbahn zum Gästehaus der sowjetischen Flieger gebracht. Dort befindet sich zugleich das Büro der Sowjetisch-Chinesischen Fluggesellschaft.

Um uns zu helfen, fuhr ein Konsulatsbeamter indessen mit der Eisenbahn zur Grenzstadt **Mandschuria** (150 Kilometer). Er besorgte liebenswürdigerweise für uns ein provisorisches Durchreisevisum. Inzwischen hatten wir uns im Aufenthalts- und Übernachtungsraum der sowjetischen Flieger eingerichtet. Wir bekamen aus der chinesisch geleiteten Küche, an die ein großer Speiseraum angeschlossen war, unser Essen. Wir aßen mit Messer und Gabel, während die anwesenden Chinesen mit Stäbchen hantierten. Das Essen war dem russischen Geschmack angepaßt. Zuerst sollten bzw. durften wir nicht aus dem Hause gehen. Dann aber kamen sowjetische Flieger, die über Nacht blieben. Sie nahmen uns mit auf einen Spaziergang in die Stadt. Diese ist weitgedehnt und hat meist nur Häuser mit Wohnungen zur Erde. Es gibt ein Kino und einen Kultursaal für die mongolische Bevölkerung, die von weit draußen in die Stadt geritten kommt. Die Mongolen mit ihren wetterharten, tief gebräunten Gesichtern tragen lange Mäntel — auch die Frauen jeden Alters — mit schönen Schärpen aus roter, grüner, blauer, gelber oder rosa Seide. Sie reiten stolz und teilweise in gestrecktem Galopp durch die Stadt. Ein größeres Kaufhaus ist auch am Platze. Es werden hauptsächlich Haushaltwaren und Stoffe, teilweise auch fertige Kleidungsstücke, verkauft. Daneben gibt es eine Unzahl Handwerksmeister (Uhrmacher, Schuster, Schneider, Klempner usw.). Kaufleute bieten auf der Straße und in Läden ihre Waren an. Hier bekamen wir einen gelinden Begriff von anderen Sitten und Gebräuchen. Wir sahen die ersten chinesischen Strohhüte, die ersten chinesischen Gewandungen. Die Jugend kommt in leichten, gelblichweißen, weißen oder blauen Hosen daher. Die Jacken sind je nachdem hell- oder dunkelblau, manchmal weiß. Die Schuhe sind fast durchweg Hausmacherschuhe aus Tuch, meist Segeltuch, mit flachem Absatz. Die Frauen und Mädchen tragen vielfach Zöpfe. Die Männer haben Leinenhosen, an den Fesseln gebunden. Viele Einwohner tragen ihren Regenschirm unter den Arm geklemmt oder auch umgehängt bzw. geschultert.

(Fortsetzung folgt.)



1. Fußballmannschaft in guter Form

BSG Motor Süd I gegen BSG Motor Nord I 0:2 (0:2)

Bei etwas schwerem Schneeboden trug unsere 1. Mannschaft ihr vorletztes Punktspiel gegen Motor Süd aus. Das schöne Wetter hatte nahezu 100 Sportbegeisterte auf den Sportplatz an der Hammerstraße gelockt. Gleich zu Beginn entwickelte sich ein flottes Spiel, und es gab vor beiden Toren heiße Szenen. Die Sportler von Motor Süd wollten es wissen und versuchten den Führungstreffer zu erzielen. Dieses scheiterte aber an den guten Leistungen der Hintermannschaft, besonders der des Mittelläufers Behr, der eine sehr gute Störungsarbeit leistete. Bis zur Halbzeit wurde eine 2:0-Führung herausgespielt, mit der es in die Pause ging. Die Tore erzielten Müller und G. Kindlein. Nach der Halbzeit begann sofort wieder ein sehr flottes Spiel, und Tormann Hofmann mußte oftmals gefährliche Bälle meistern. Günter hat seine Arbeit als Schlußmann überhaupt gut gemacht. Er verstand es, den Strafraum einwandfrei zu beherrschen und trug somit einen großen Teil dazu bei, daß das Spiel mit 2:0 Toren gewonnen wurde. Zu den Leistungen unserer Stürmer wäre zu sagen, daß alle ihr Bestes gaben. Hier sieht man ganz deutlich heraus, daß alle Spieler das Training ernst nehmen, denn sie waren immer einen Schritt eher am Ball als der Gegner. Hier muß man besonders unserem Trainer Arno Tög ein Lob aussprechen. Denn man erkennt von Spiel zu Spiel, daß ein gutes Training durchgeführt wird, was ja die Voraussetzung zu Erfolgen ist. Vor allem macht sich bei allen Spielern eine ständige Steigerung der Kondition bemerkbar. Sie ist wohl das Entscheidende bei solchen Bodenverhältnissen, wie sie am Sonntag waren. Ein Spieler von allen 22 Akteuren wäre noch zu erwähnen. Das ist unser Rolf Kindlein. Er war bester Mann auf dem Spielfeld. Die Zuschauer waren begeistert von seinem spielerischen Können und bewunderten sein gutes Aufbausystem. Bravo, Rolf!

Unsere Mannschaft spielte in folgender Aufstellung:

Hofmann
Martin Behr Mayer
Arlt Hartung
Börner G. Kindlein Harnisch
R. Kindlein Müller.

Die Leistungen des Schiedsrichters waren nicht immer einwandfrei.

Weiß.

An den Bundestag in Bonn

Entschließung

Wir Mitglieder der Sektion Fußball der BSG Nord verurteilen aufs schärfste die Ratifizierung der Pariser Kriegsverträge, da diese für das gesamte deutsche Volk nur Not und Elend bedeuten. Wir Sportler wollen in Frieden Sport treiben und nicht unseren Fußball mit dem Gewehr vertauschen. Deshalb fordern wir, die von unserer Regierung vorgeschlagene Volksbefragung auch in Westdeutschland durchzuführen, denn sie trägt dem Willen des gesamten deutschen Volkes Rechnung.

1. Mannschaft, Reserve und Jugendmannschaft der BSG Motor Nord Plauen.

Diese Entschließung wurde von 33 Sportfreunden der Sektion unterzeichnet.

Eine schöne Sportart in unserer BSG

Viele Jahre schien der schöne **Fechtsport** in Plauen völlig in Vergessenheit geraten zu sein. In vielen umliegenden Kreisen, wie Reichenbach, Oelsnitz, Zwickau, Klingenthal usw. wurden bereits seit Jahren wieder die Klingen gekreuzt und Meisterschaften im Rahmen der Demokratischen Sportbewegung ausgetragen. Der Sportfreund Neumann, der früher bei der BSG Motor Reichenbach gefochten hatte und beruflich nach Plauen kam, hat im September vorigen Jahres, nachdem er die Sportfreunde Radecker und Körner zur Mitarbeit gewonnen hatte, unseren Fechtsport in Plauen wieder ins Leben gerufen.

Ohne Waffen und ohne jegliche Ausrüstung begann die Trainingsarbeit. In Ermangelung von Floretts wurde zu Weidenruten gegriffen. Ob in Plauen, Reichenbach, Zwickau, Karl-Marx-Stadt oder Berlin, nirgends konnten uns Waffen geliefert werden. Sportfreund Neumann schrieb an den großen Förderer des Sports, Walter Ulbricht, und innerhalb von zehn Tagen erhielten wir zehn Florettklingen. Weitere vier kamen darauf als offizielle Zuteilung vom Bezirksfachausschuß Karl-Marx-Stadt.

Trainiert wurde in den ersten Monaten in einem meist kalten und höchst unzulänglichen Raum des Wismut-Klubhauses, da die Sektion Fechten ursprünglich der BSG Wismut Zobes angegliedert werden sollte, von derselben aber völlig unbeachtet blieb. Unserem Sportfreund Radecker gelang es dann, den Anschluß an die BSG Motor Nord zu erwirken. Sportfreund Radecker ist nunmehr auch einstimmig gewählter Leiter der Sektion Fechten.

In wenigen Wochen werden wir nach harter Trainingsarbeit so weit sein, daß zirka zwölf Nachwuchsfechter ihre Anfängerprüfung ablegen können. Das bedeutet, daß sie im Florettfechten die Berechtigung erhalten, an Meisterschaften und Turnieren teilnehmen zu dürfen.

Obwohl unsere junge Sektion erst am Anfang steht, hat sie doch schon beachtliche Erfolge erzielt. **Sportfreund Körner wurde diesjähriger Kreisgruppenmeister** im Florett und belegte im Degen den 2. Platz. Zu den Bezirksmeisterschaften am 19. und 20. März in Hohenstein-Ernstthal konnte er für unsere BSG den Titel eines Bezirksmeisters im Degen erringen und im Säbel und Florett einen achtbaren 3. Platz belegen. Er hat sich damit die Qualifikation zu den DDR-Meisterschaften in allen drei Waffen erkämpft.

Diese Siege geben uns allen Ansporn, um in Zukunft weitere Erfolge anzureihen, und wir rufen hiermit alle Kolleginnen und Kollegen, die Interesse an unserem schönen Sport haben, auf, sich uns anzuschließen.

Gottfried Neumann,
BSG Motor Nord.

Nur die Fische bleiben stumm

Ein Karpfen schweigt. Das ist sein Los, sein Wehe
vom Jünglingskarpfen bis zum Karpfen blau.
Zwickt mal ein Krebs den Karpfen in die Zehe,
dann brüllt der Karpfen nur im Geiste: „Au!"

Das Leben eines Karpfens heißt: Entsagung.
Er schwimmt bemoost und wortlos durch den Fluß,
sagt weder ja noch nein zur Volksbefragung
und schweigt, weil er sonst Wasser saufen muß.

Des Karpfens Psyche ist naive Güte,
Er weiß nicht viel von Einspruch und Protest,
verwechselt Angelschnur mit Zuckertüte
und hält den Fischzug für ein Bockbierfest.

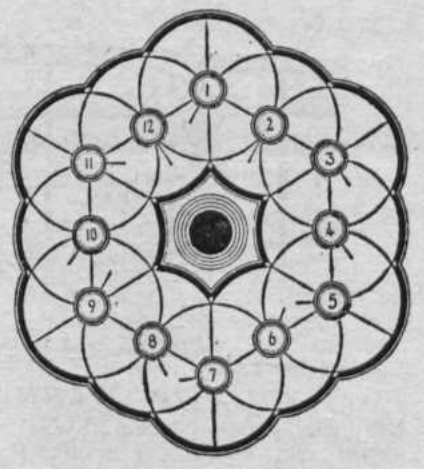
Man hat den Eindruck, Konrad Bonn-aparte
macht Karpfenpolitik im Karpfenteich,
denn nur dem Karpfen (aus der Karpfenwarte)
ist jeder Schachzug Adenauers gleich.

Die Karpfen schweigen. Menschen aber sprechen!
Millionen Stimmen setzen Kriege matt!
Der Teufel plant vergeblich Kriegsverbrechen,
wo sich ein Volk zum Wort gemeldet hat!

Hans Georg Stengel. Aus „Gelichter und Gelächter".

Hier werden Nüsse geknackt

Geographie in Kreisen



Wir bilden sechsbuchstabige Wörter geographischer Bedeutung, die in dem Feld mit Häkchen beginnen und in Uhrzeigerrichtung um das Zahlenfeld verlaufen.

1. Nordamerikanischer Staat, 2. Europäische Hauptstadt, 3. Nebenfluß des Schwarzen Drin in Jugoslawien, 4. Nebenfluß der Wolga, 5. Stadt an der Fulda, 6. Stadt südwestlich von Brjansk, 7. Stadt in der Volksrepublik Polen, 8. Italienische Stadt an der Adria, 9. Landschaft in Hessen, 10. Europäische Volksrepublik, 11. Fluß in Württemberg, 12. Staat in Asien.

Sportler nehmen Stellung zu den Pariser Verträgen

Ich begrüße die Proklamation der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik und bin mit ihr einer Meinung, daß nur durch eine friedliche Wiedervereinigung Deutschlands die Pariser Verträge zu Fall gebracht werden.

Ferner halte ich auch die vom Ministerpräsidenten Otto Grotewohl vorgeschlagene Volksbefragung in beiden Teilen Deutschlands für das dringendste Gebot der Stunde.

Aus Anlaß dieser wichtigen Erklärung der Volkskammer verpflichte ich mich als Leitungsmitglied und aktiver Sportler, im Jahre 1955 das Sportleistungsabzeichen Stufe II und die Sportklassifizierung in Bronze zu erwerben.

Darüber hinaus abonniere ich den „Sportorganisator", der für jeden Funktionär und aktiven Sportler eine große Hilfe ist.

Peter Helsig.

Als aktiver, junger Sportler habe ich die Ratifizierung der Pariser Verträge mit großer Empörung entgegengenommen. Ein Mensch wie Adenauer mit seinen Lakaien will die deutsche Jugend wieder in ein neues Massengrab wandern lassen. Das darf auf keinen Fall geschehen.

Wir wollen in Frieden, Glück und Wohlstand leben.

Ich begrüße aus diesem Grunde die von unserer Arbeiterregierung vorgeschlagene Volksbefragung für ganz Deutschland, insbesondere aber den Beschluß der friedliebenden Jugend Westdeutschlands. Es darf den Adenauer, Manteuffel, Heuß und wie sie alle heißen nicht gelingen, uns junge Menschen zu einem neuen Krieg zu zwingen. Wir müssen eine friedliche Wiedervereinigung Deutschlands erringen.

Dank unserer Regierung für ihren unermüdlichen Einsatz zum Schutze unserer Jugend.

Ich verpflichte mich, noch aktiver für den Frieden und eine friedliche Wiedervereinigung einzutreten und am Ende des Jahres Träger des Sportleistungsabzeichens in Gold und der Klassifizierungsnadel der Stufe III zu sein. Weiterhin werde ich monatlich einen Brief nach Westdeutschland schreiben.

Dieter Weiß.

Das geht die Kollegen Gußputzer an

Zu dem unter obiger Überschrift erschienenen Artikel bringen wir heute die Antwort der Kollegen Gußputzer.

Kollegen der Stereotypie!

In der Februarausgabe Nr. 4 unserer Betriebszeitung wurde an unserer Arbeit Kritik geübt wegen schlecht geputzter Gußteile, vor allem der Zylinder. Im Auftrag meiner Kollegen möchte ich dazu Stellung nehmen.

Die Behauptung, daß infolge schlechten Putzens viel Nacharbeit nötig ist, dürfte wohl übertrieben sein. (? Die Red.)

Ich mache den Kollegen der Stereotypie den Vorschlag, sich die Verhältnisse bei uns in der Gußputzerei einmal anzusehen.

Wenn wir auch solche schönen Arbeitsräume hätten wie im neuen Werk, dann sähe manches anders aus. Genügend Licht und die Raumfrage sind schon immer ein Engpaß bei uns. Uns ist auch daran gelegen, eine Qualität zu liefern, die sich sehen lassen kann. Schließlich sind wir nur eine Grobputzerei. In einer Aussprache mit der Gießereileitung hat man uns gesagt: „Früher hat man, nachdem die Zylinder einmal geschruppt und der ‚verlorene Kopf' abgeschnitten waren, die Zylinder wieder in die Gießerei gebracht zum Nachputzen." Das ist bei uns infolge Raum- und Transportschwierigkeiten nicht möglich.

Man kann aber die Schuld nicht allein auf uns Putzer abwälzen, da sprechen auch noch andere Gründe mit. Wenn beispielsweise die Kerne nicht einwandfrei sind, ergeben sich für uns daraus große Schwierigkeiten. Dazu kommt noch, daß wir durchaus nicht mit dem modernsten Werkzeug arbeiten, sondern dieses ist ziemlich primitiv.

Gleichzeitig bitte ich alle Kollegen, die mit großen Gußteilen zu tun haben, wenn von uns einmal etwas übersehen wird, doch dasselbe zu entfernen. Bisher war es so, daß wegen irgendwelcher Kleinigkeiten einer unserer Kollegen ins neue Werk mußte. Wir werden uns die größte Mühe geben, um einen einwandfreien Guß zu liefern. Unsere Gießereileitung möchte ich bitten, eine noch bessere Kontrolle bei uns durchzuführen, um weitere Unkosten zu vermeiden.

Herbert Munzert, Gußputzer.

Die Kollegen der Gußputzerei sind laut Maßnahmeplan vom 13. November 1954 folgende Verpflichtung eingegangen:

Punkt 17: Die Kollegen Putzer übernehmen noch mehr als bisher die Selbstkontrolle der Erzeugnisse der Gießerei.

Ballhause.

Anmerkung der Redaktion: Wir hoffen, daß die Kollegen Gußputzer künftig ihre eingegangene Selbstverpflichtung besser erfüllen. Wie die Kollegen vom Zylinderbau versichern, entstehen durch Nacharbeit mitunter Unkosten bis zu 8 DM an einem Zylinder. Und diese Mittel können und müssen eingespart werden, um unseren Betrieb rentabler zu gestalten.

Die sozialistische Presse – eine scharfe Waffe im Kampf um Frieden und Einheit!

Wenn Angehörige unseres Betriebes oder ihre Verwandten und Bekannten die Möglichkeit bzw. die Absicht haben, ein

möbliertes Zimmer

dauernd oder zeitweise zu vermieten, bitten wir, ihre Anschrift und die Mietbedingungen in der Abteilung Arbeit bekanntzugeben.

Wir benötigen unter Umständen solche Räume für auswärtige Techniker bzw. Monteure, die wochen- oder monatelang in unserem Betrieb beruflich zu tun haben, und auch für Jungingenieure, die nach Abschluß ihres Studiums ihre Tätigkeit bei uns aufnehmen, aber außerhalb Plauens wohnen.

Wir könnten die betreffenden Kollegen dann im Bedarfsfall vermitteln und dazu beitragen, unbürokratisch und schnell zu handeln und gleichzeitig die Arbeit in der Abteilung Wohnungswesen beim Rat des Stadtbezirks Nord zu erleichtern.

Drechsel, Abteilung Arbeit



Is Friehgahr kimmt wieder,
und der Schnee tut zergieh,
mr härt lustge Liedle,
de Natur wärd wieder grie!
Es ännert siech mannichs,
vergieht mit der Zeit.
När der Kuckuck, der schreit
noch in Wald wie ehmols,
su aa noch heit:
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck.

Zeichnung und Worte vom Koll.
Reinhard Pippig, Fräserei.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 8 | April 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM



Als Jugendlicher habe ich erkannt, wie wichtig es ist, unseren Staat gegen die Aggressionsabsichten der Kriegshetzer zu schützen. Ich nehme deshalb sofort den Ehrendienst in der Volkspolizei auf.

WALFRIED HEIDRICH

Es lebe der 1. Mai – der Kampftag gegen die Pariser Kriegsverträge, für die friedliche Lösung der deutschen Frage!

Am 1. Mai 1955, der dieses Jahr zum 65. Male gefeiert wird, demonstrieren die Werktätigen in Moskau und New York, in London und Paris, Neu Delhi und Peking und Berlin, in allen Ländern der Erde unter den Fahnen der Arbeiterklasse für ein Ziel: Für Frieden, Demokratie und Sozialismus.



Für die Arbeiterklasse, für alle Werktätigen in ganz Deutschland hat der 1. Mai 1955 besondere Bedeutung. An diesem Tag müssen sie, ganz gleich, welcher Weltanschauung oder Konfession die Einzelnen sind, ihren entschlossenen Willen zum Ausdruck bringen, die Pariser Todesverträge unter allen Umständen zu Fall zu bringen. Das entscheidende Mittel dazu ist die Herstellung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse, wie sie in der Deutschen Demokratischen Republik bereits seit neun Jahren Wirklichkeit ist. Das ist die Grundlage, die alle Werktätigen zu einem unbesiegbaren Block vereint. An dieser Einheit werden alle Ränke der Kriegstreiber diesseits und jenseits des Ozeans scheitern und ihre Pläne zunichte gemacht.

„Man muß die Aktionseinheit schmieden, damit die Arbeiterklasse das große Kraftzentrum bildet, das imstande ist, die Annullierung des Bonner Bundestagsbeschlusses über die Pariser Verträge zu erzwingen und alle friedliebenden und demokratischen Kräfte in ganz Deutschland zu einigen. Das ist der Weg. Jetzt hängt die Wiedervereinigung von der Aktionskraft der patriotischen Kräfte des deutschen Volkes gegen die Pariser Verträge und gegen den Militarismus in Westdeutschland ab."
(Walter Ulbricht auf der 2. Gesamtdeutschen Arbeiterkonferenz.)

Durch verstärkten Delegationsaustausch und Briefwechsel mit unseren westdeutschen Kollegen müssen wir dazu beitragen, unsere Gesamtdeutsche Arbeit entschieden zu verbessern.

Während in Bonn um den Preis der Wiederaufrüstung unter Führung der Hitlergenerale die Einheit der deutschen Nation verschachert wurde, kommt es für uns darauf an, unseren Arbeiter- und Bauernstaat durch Eintritt in die Reihen der KVP, durch aktive Mitarbeit in den Kampfgruppen und in der GST so stark zu machen, daß es niemand wagt, ihn anzugreifen. Unsere Betriebe müssen ihre Arbeitsproduktivität auf eine Höhe bringen, wie sie nie ein kapitalistischer Betrieb erreichte. Sie müssen in jeder Beziehung allen kapitalistischen Betrieben turmhoch überlegen sein. Das ist durchaus keine Utopie. Das beweist uns die mächtige Sowjetunion und die Volksdemokratien. Aber auch in der Deutschen Demokratischen Republik gibt es eine ganze Anzahl Werke, die ebenfalls ausgezeichnet arbeiten. Wenn die Arbeiterklasse einig ist, macht sie das unmöglich erscheinende möglich. Wir schaffen damit die Voraussetzungen für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage. Wir zeigen aber dabei auch unseren westdeutschen Brüdern und Schwestern, daß dort, wo Arbeiter und Bauern regieren, alles getan wird, um das Leben der Menschen schöner und reicher zu machen.

„Das deutsche Volk ... muß wählen zwischen der Unterwerfung unter die Vereinigten Staaten von Amerika und dem Krieg — oder der Unabhängigkeit Deutschlands und dem Frieden."

Diese Worte aus dem Beschluß des IV. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: „Der Weg zur Lösung der Lebensfragen der deutschen Nation" müßten jedem klarmachen, daß der Friede nur von dort ausgeht, wo die Werktätigen ihre Geschicke in die eigenen Hände genommen haben. Der Wahl zwischen Krieg und Frieden kann keiner ausweichen und keiner kann sagen, wenn es zu spät ist, das habe er nicht gewußt.

Zwei fürchterliche Kriege liegen hinter uns, von denen der letzte das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes brachte. Ein dritter Krieg, der mit den fürchterlichsten Waffen, die Menschen je ersannen, auf deutschem Boden geführt werden würde, würde das Ende der deutschen Nation bedeuten. Wir aber wollen leben und Deutschland darf keine Atomwüste werden.





Deshalb demonstrieren wir am 1. Mai

für einen Friedensvertrag
für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage
für die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt
gegen die Todesverträge von Paris
gegen die Wiedererrichtung des Militarismus in Westdeutschland
gegen die Kriegsvorbereitungen auf deutschem Boden.

AKTIVISTEN
WEGBEREITER DES NEUEN LEBENS

Am 30. April werden als Aktivisten ausgezeichnet:

Enno Wunderlich, Former
Erich Schwerdtfeger, Schlosser
Walter Seifert, Bohrwerksdreher
Lothar Klaubert, Scharfschleifer
Erich Munzert, Hobler
Rudolf Klee, Bohrer
Werner Schmieder, TAN
Erich Schubert, Werkmeister
Arno Seidel, Heizer
Albert Steinhäuser, Werkmeister
Kurt Pflug, Kontrolle
Hans Stephan, Anreißer
Werner Lotter, Scharfschleifer
Heinrich Griesinger, Terminsachbearbeiter

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Du und dein Parteibeitrag

Bereits in Nummer 23/1954 unseres „PLAMAG-Aktivist" wurde ein Artikel veröffentlicht, der sich mit der Neuregelung der Beitragszahlung ab 1. Januar 1955 befaßte. Bekanntlich erfolgt die Beitragszahlung nicht mehr durch die Gruppenorganisatoren, sondern durch die Sekretäre der Grundorganisationen. Die Verwendung von Beitragsmarken fällt weg und der gezahlte Beitrag wird im Parteidokument durch Unterschrift des 1. Sekretärs der Grundorganisation und Stempel quittiert.

Inzwischen wurde nun die ersten Monate nach dem neuen Verfahren kassiert und die ersten Erfahrungen gesammelt. Es ist notwendig darauf hinzuweisen, daß jeder Genosse seinen Beitrag zu der vom Sekretär festgesetzten Zeit zahlt. Im anderen Fall wird dem Sekretär unnötig die Arbeit erschwert. Aber auch hinsichtlich der Beitragshöhe gab es mit einigen Genossen Meinungsverschiedenheiten. So lehnten es Genossen, die Altersrente beziehen, ab, diese zum Gesamtbruttoeinkommen zuzurechnen. Andere Genossen weigerten sich, Überstundengelder bei der Beitragsberechnung zu berücksichtigen. In unserem vom IV. Parteitag unserer Partei angenommenen Statut heißt es im Punkt 79, daß die Beiträge nach dem **Gesamtbruttoeinkommen** zu entrichten sind. Aus dieser eindeutigen Formulierung ergibt sich, daß alle Zuschläge, laufenden Prämien, Überstundengelder, Honorare, Aufwandsentschädigungen u. a. zum Gesamtbruttoeinkommen gehören. Das gleiche gilt für Genossen, die Rente beziehen und noch im Arbeitsprozeß stehen.

Nicht zum Gesamtbruttoeinkommen gehören: Nationalpreise, mit Auszeichnungen verbundene materielle Zuwendungen (darunter fallen alle Prämien, die anläßlich des 8. März, 1. Mai, 13. Oktober und des Tages des Bergmannes, Eisenbahners und so weiter gegeben werden), sowie einmalige Prämien für Erfindungen, Rationalisierungs- und Verbesserungsvorschläge, Persönliche Konten sowie Trennungsentschädigung.

Wenn sich also ein Genosse weigert, seinen Parteibeitrag nach seinem Gesamtbruttoeinkommen zu zahlen, verstößt er offen gegen das Parteistatut, das ja vor seiner Annahme auf dem IV. Parteitag monatelang innerhalb der Partei in allen Grundorganisationen und in der Presse ausführlich diskutiert und erläutert wurde.

Unseren Genossen Altersrentnern müssen wir folgendes sagen: Wir sind froh, daß sie noch arbeiten und ihre Erfahrungen und ihr Können noch recht lange zur Verfügung stellen. Die Beitragszahlung in richtiger Höhe drückt ihre Treue und Verbundenheit zur Partei aus. Aber sie müssen auch bedenken, daß sie bei uns in jedem Alter noch

arbeiten können, während in Westdeutschland und anderen kapitalistischen Ländern die Menschen bereits mit 45 Jahren als zu alt abgelehnt werden.
Aber noch eine andere Seite hat die ganze Sache. Viele Genossen meinen, daß der Parteibeitrag erst am Ende des Monats zu zahlen sei und begründen das damit, daß sie ihr Geld ja auch nicht im voraus bekämen. Diese irrige Ansicht kann ebenfalls leicht widerlegt werden. Der Parteibeitrag ist stets am Anfang des Monats zu entrichten. Unsere Partei hat heute riesige Aufgaben zu lösen, deren wichtigste die Erzwingung der demokratischen Einheit unseres Vaterlandes ist. Zur Lösung aller Aufgaben gehören natürlich auch finanzielle Mittel. Über diese Mittel kann die Partei aber nur verfügen, wenn alle Mitglieder ihren Beitrag pünktlich und in richtiger Höhe bezahlen. In einer guten Beitragszahlung kommt gleichzeitig die Verbundenheit der Genossen mit ihrer Partei als dem Vortrupp der Arbeiterklasse zum Ausdruck. Die Leitungen der Grundorganisationen haben die Aufgabe, alle Genossen von der Notwendigkeit pünktlicher und ehrlicher Beitragszahlung zu überzeugen. Jede Genossin und jeder Genosse sollen sich aber auch selbst prüfen, ob sie in dieser Hinsicht immer ihre Pflicht der Partei gegenüber erfüllt haben und sich zum Grundsatz machen, dies in Zukunft zu tun.

Ein bedeutungsvoller Tag

für die Genossenschaftsbauern von Ober- und Unterlosa – aber auch für die Plamag ...

... war der 30. März 1955. An diesem Tag wurde in Oberlosa eine neue Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft gegründet. Diese Genossenschaft besteht aus der früheren LPG „Edwin Hörnle", Oberlosa, aus der früheren LPG „Neues Leben", Unterlosa und dem Örtlichen Landwirtschaftsbetrieb. Mit etwa 350 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche ist sie eine der größten im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Gleichzeitig mit der Neugründung wurde der Übergang vom Typ I zum Typ III, das heißt mit gemeinsamer Viehhaltung, beschlossen.
Die Bearbeitung dieser großen Flächen ermöglicht der MTS Thoßfell, die modernsten Maschinen zum Einsatz zu bringen. Dadurch ist es möglich, wie der neugewählte Vorsitzende Walter Merkel sagte, den Beschluß des Ministerrats zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion um 20 % zu erfüllen.
Für die Plamag war dieser Tag insofern von besonderer Bedeutung, weil unser Betrieb die Patenschaft über die LPG übernommen hat. Als Vertreter unseres Werkes gab Genosse Fröhlich die Versicherung ab, daß die Plamag alles in ihren Kräften stehende tun wird, um die LPG stets tatkräftig zu unterstützen. Die gegenseitigen Verpflichtungen müssen in einem Freundschaftsvertrag ihren Niederschlag finden.
Für uns als Kollegen der Plamag ergeben sich daraus neue große Aufgaben. Durch unsere aktive Unterstützung haben wir es in der Hand, das Bündnis zwischen Stadt und Land entscheidend zu festigen. Möge mancher Kollege, der sich in den vergangenen Jahren noch an keinem Ernte- oder Aufklärungseinsatz beteiligte, seine Pflicht erkennen und sich mit zur Verfügung stellen. Durch die Stärkung der Genossenschaft zeigen wir den Bauern in Westdeutschland, wo wirklich für die Werktätigen alles getan wird. Gleichzeitig stärken wir damit unseren Arbeiter- und Bauernstaat.
Am Abend dieses denkwürdigen Tages spielte die Blaskapelle der Plamag zum Tanz, und Bauern und Gäste saßen noch lange fröhlich beisammen. Der jungen LPG, die den verpflichtenden Namen „Edwin Hörnle" trägt, wünschen wir auf ihrem weiteren Weg recht viel Erfolg zum Besten unseres Staates, aber auch für sie selbst.

Wir stellen unseren neuen BGL-Vorsitzenden vor



Kollege **Edgar Klug** stammt aus einer Arbeiterfamilie und ist 24 Jahre alt. Nach dem Besuch der Volksschule lernte er Maschinenschlosser. Seit 1951 arbeitet er in der Plamag.
Im Jahre 1952 trat er der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bei und besuchte 1953 die Betriebs- und 1954 die Kreisparteischule. Im Vorjahre wurde er zum 2. BGL-Vorsitzenden und in diesem Jahr zum 1. BGL-Vorsitzenden gewählt.
Kollege Klug ist ein klassenbewußter Arbeiter, der sich ständig für die Interessen seiner Kollegen einsetzt.
Für seine weitere Tätigkeit wünschen wir ihm viel Erfolg.

AUS UNSEREM BETRIEBSARCHIV

Vor mir liegt ein dicker Leitzordner, vollgepackt mit Rechnungen. Er trägt die Aufschrift „Diverses 1933/34". Es handelt sich hier um Dinge, die der frühere Fabrikbesitzer, Rudolf Hartenstein, für sein Leben benötigt hat. Er war der Besitzer unseres jetzigen Werkes 4. Wir müssen uns zurückversetzen in diese Jahre 1933/34, wo die Unternehmer klagten, wenn ihre Arbeiter einmal eine Lohnforderung stellten, wo es sich oft nur um Pfennigbeträge handelte, daß sie selbst die größten Sorgen hätten, weil der Betrieb nicht mehr rentabel wäre.
Aber in derselben Zeit, in der der Arbeiter Hans Herold als Ausspanner nur wöchentlich 24 Stunden Beschäftigung finden konnte und innerhalb von vier Wochen einen Nettolohn von 43,70 DM verdiente, konnte Herr Hartenstein allein für Weine in seinem Privathaushalt 1552,35 DM ausgeben.
In dieser Zeit, wo der Arbeiter Hans Herold 43,70 DM in vier Wochen verdiente, bezahlte der „arme Unternehmer" für eine Übernachtung und eine Kleinigkeit Verpflegung im Hotel „Kaiserhof", Berlin, 66,70 DM.
Er war gezwungen, nach Berlin zu verreisen und dort dieses teure Hotel zu benützen, weil er ja in seiner Heimatstadt Plauen keinen Schneider oder Pelznäher bekommen konnte, der ihm seine Anzüge und Pelze gut genug geliefert hätte. Aber nicht nur Herr Hartenstein ließ in Berlin seine Kleider anfertigen, sondern auch seine Frau. So bezahlte sie zum Beispiel

für 1 Abendkleid	235,— DM
für einen grauen Breitschwanzmantel	1000,— DM
für eine Änderung eines Kleides	48,— DM
für 1 Spitzenkleid	175,— DM
für 1 Kostüm	400,— DM

Weiterhin folgten noch eine ganze Anzahl von Kleidern usw. in der Preislage von 200,— bis 300,— DM. Dazwischen erscheint auch einmal ein „einfaches Leinenkleidchen" mit 85,— DM; so könnte ich hier noch viele, viele Beispiele geben, und man muß bedenken, daß sich Frau Hartenstein diese Garderobe innerhalb eines Jahres leisten konnte.
Dazu kam noch, daß sie zu den Anproben nach Berlin fahren mußte, was natürlich diese Ausgaben noch erhöhte. In den Rechnungen sind die Fahrtkosten nicht enthalten, weil sie ja auf Geschäftsunkosten verbucht wurden.
Alle die bisher aufgeführten Beträge waren nur die Ausgaben für Wein und Garderobe innerhalb eines Jahres. Viel größere Summen verschlangen aber die Schmucksachen. Allein zwei Rechnungen weisen über 3000,— DM aus. Die Familie Hartenstein bezog ihre Schmucksachen von der Firma Robert Koch in Frankfurt/Main und von dem Hofjuwelier Georg Schaffner, Dresden.
Aber nicht nur die Garderobe und Schmucksachen bezog Herr Hartenstein aus anderen Städten, sondern er konnte sich auch den Witz erlauben, seine Schuhe nach Berlin in Reparatur zu geben.
So könnte ich noch eine ganze Reihe Beispiele anführen, denn in dieser Mappe sind Hunderte von Rechnungen, die Dinge nachweisen, von denen die Arbeiter überhaupt keine Ahnung hatten, die sich aber die damals „notleidenden Unternehmer" leisten konnten.
Wem diese hier aufgezeigten Dinge unglaubhaft vorkommen, der kann sich jederzeit in unserem Betriebsarchiv überzeugen. Unser Archivar, Kollege Albrecht, wird immer bereit sein, allen Kolleginnen und Kollegen die gewünschten Unterlagen vorzulegen.
Eine alte Wieblerin, mit der ich mich über ihr damaliges Leben unterhalten habe, schilderte mir einmal ihre Verhältnisse zu dieser Zeit. Sie erzählte, daß sie eine der besten Wieblerinnen war und wöchentlich rund 25,— DM verdiente. Sie lebte mit ihrer alten Mutter zusammen, die eine Invalidenrente von 18,80 DM monatlich bezog.
Sie erklärte, wenn sie sich im Jahre einmal Bettwäsche kaufen wollte, da mußte sie die „Ohren steifhalten", damit es überhaupt in einem Jahr möglich war. Elegante Kleider oder gar einen Pelzmantel zu kaufen, das kam damals einem Arbeiter gar nicht ins Gedächtnis, denn diese Dinge waren nur für die Begüterten vorhanden.
Seit dieser Zeit hat sich in unserer Deutschen Demokratischen Republik vieles geändert. Parasiten, wie die Hartensteins es waren, haben wir beseitigt, und wenn sie heute im Westen unserer Heimat leben, um dort ihre jetzigen Arbeiter auszubeuten und um den alten Lebenswandel weiterzuführen, so wird auch der Zeitpunkt kommen, daß unsere westdeutschen Arbeitskolleginnen und -kollegen ihre Blutsauger abschütteln werden.
Anmerkung der Redaktion: Der vorstehende Artikel wurde der Betriebszeitung der Plauener Gardine „Plaugard-Echo", entnommen und wir glauben, daß er auch für unsere Kolleginnen und Kollegen von Interesse ist.

Otto Kellner

WAS ICH IN WESTDEUTSCHLAND SAH

(Schluß)

Fest steht, daß die Werktätigen beider Teile Deutschlands sich nicht entfremdet haben (wie das Adenauer behauptet), sondern in ihrer ureigensten Angelegenheit, der Erhaltung des Friedens und der Wiedervereinigung Deutschlands einig sind.
Der eiserne Vorhang, welcher der westdeutschen Bevölkerung den Einblick in die Entwicklung des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates verhindern sollte, ist zumindest ein seidener geworden. Sie haben Verständnis für unseren Aufbau aus eigener Kraft, und wir hörten mehr als einmal die Meinung: „Ihr seid den richtigen Weg gegangen!"
Durch den Besuch in unserer Republik stellten die westdeutschen Kollegen fest, in welchem Teil unseres gespaltenen Vaterlandes wirklich die Freiheit der Werktätigen besteht. Es ist drüben keine Seltenheit, daß selbst Angehörige der Bundespolizei den Spitzeln Adenauers ausgesetzt sind. Wird ihm von einer Arbeiterpartei oder anderen fortschrittlichen Organisationen nur ein Flugblatt in den Briefkasten geworfen, dann muß der Beamte vor seiner Dienststelle Rede und Antwort stehen, ob er etwa mit fortschrittlichen Kräften sympathisiert. Trotzdem steht fest, daß die Mehrheit der Bevölkerung Westdeutschlands sich dagegen wehrt. Für verfolgte Friedenskämpfer bringen die meisten Menschen, seien sie parteilos oder Mitglieder der SPD oder KPD, materielle und finanzielle Opfer.
In den vergangenen Jahren versuchten die herrschenden Kreise Westdeutschlands durch einen vorgetäuschten Wohlstand die Bevölkerung vom Kampf um ihre demokratischen Rechte abzulenken. Aber unsere westdeutschen Kollegen wissen besser, als mancher gleichgültige Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, was dahinter steckt, nämlich die Forderung der amerikanischen Imperialisten nach dem Blut unserer Jugend. Die Kollegen in Westdeutschland wissen aber auch und bauen fest darauf, daß ihnen in ihrem schweren Kampf von unserer Deutschen Demokratischen Republik jede nur denkbare Unterstützung gegeben wird.
Auf der Rückreise führte ich in meinem Abteil eine Unterhaltung, die so recht zum Abschluß meines Reiseberichtes paßt. Eine Bäuerin aus der Deutschen Demokratischen Republik, die das Pech hatte, während des Besuches bei Verwandten in Westdeutschland krank zu werden, war erst vor zwei Tagen aus dem Krankenhaus entlassen worden. Sie wurde von ihrem Schwager zum Bahnhof geführt und von da an war sie ohne Hilfe. Als ich die gute Frau in M. den Helfern der Volkssolidarität übergab, dankte sie mir nicht nur, sondern brachte auch ihre Freude darüber zum Ausdruck, daß in unserem Staat, selbst auf der Reise, das Wohl des Menschen im Vordergrund steht. Sie spürte sofort am eigenen Leibe, in welchem Teil Deutschlands den Hilfsbedürftigen wirklich geholfen wird.
Der zweite Mitreisende war ein Arbeitsveteran, der mit Stolz seine FDGB-Ehrennadel für 40jährige Mitgliedschaft zur Gewerkschaft trug. Er hatte bereits dreimal seine Tochter im Ruhrgebiet besucht. Sie hätte ihn, so erzählte er, gebeten, doch den Rest seines Lebens bei ihr zu verbringen. Man merkte ihm seine Erregung darüber noch an, denn dieser erfahrene Gewerkschafter, der in seinem Leben genug Kampf kannte, hatte mit klarem Blick die Entwicklung in Westdeutschland verfolgt. Er hatte aber auch daraus gelernt und sagte wörtlich: „Es ist ein schönes Gefühl, daß ich meinen Verwandten sagen konnte: wofür ich mein ganzes Leben lang gekämpft habe, das ist in unserem Arbeiter- und Bauernstaat verwirklicht. Wir wissen aber auch, daß unsere Regierung alles tut, um das Leben unserer Werktätigen noch schöner zu machen, als es schon ist. Daß wir diesen Weg weiter gehen, ist nicht nur für mich eine Selbstverständlichkeit, sondern für alle Arbeiter, Bauern und die Angehörigen der schaffenden Intelligenz." Mit diesen Worten eines verdienten Gewerkschafters möchte ich meinen kurzen Reisebericht beenden, jedoch auch an alle diejenigen appellieren, die bis jetzt noch zweifeln, sich mit einzureihen, um unter Führung unserer einheitlichen Arbeiterpartei den Weg in eine Zukunft zu gehen, der unser Volk zu Glück und Wohlstand führt.

„Dienst in der KVP ist Ehrendienst am gesamten deutschen Volk ..."



... schreibt Genosse Wolfgang Landrock, der bei uns arbeitete und seit längerer Zeit der KVP angehört. Wir bringen seinen Brief im Wortlaut:

„Liebe Genossen
und Jugendfreunde!

Ich möchte heute, am Tage der Ratifizierung der Pariser Verträge, einige Worte an Euch richten. Wie Ihr wißt, beinhalten die Pariser Verträge den Aufbau einer westdeutschen Aggressionsarmee, die unter dem Oberbefehl der amerikanischen Kapitalisten einen erneuten Angriff gegen den Osten vorbereitet. Was heißt das? Es heißt, daß sie einen erneuten ‚Ritt gen Osten', gegen die Volksdemokratien und vor allem gegen die Deutsche Demokratische Republik durchführen wollen. Ihr seht also, daß unser Aufbau, unsere volkseigenen Betriebe und all unsere Errungenschaften, seien sie wirtschaftlicher, politischer oder kultureller Art, gefährdet sind. Man will unsere in mühevoller Arbeit geschaffenen Werte zerstören und am Blute der Arbeiter wieder Millionen verdienen. Nun möchte ich aus diesem Grunde an Euch herantreten und Euch auffordern: Tretet in die Reihen der KVP, der VP-See oder des Aeroklubs ein.
Ich glaube, Ihr versteht jetzt, daß die Festigung unserer sozialistischen Staatsmacht das erste Gebot der Stunde ist. Auch ich habe dies erkannt und verpflichte mich, weitere zwei Jahre in der VP-See zu dienen.
Es ist besser, jetzt gegen die Durchführung der Verträge zu kämpfen, als später im Krieg zu kämpfen. Die Verträge sind zwar ratifiziert, aber noch nicht durchgeführt.
Der Dienst in der KVP ist Ehrendienst am gesamten deutschen Volk. Es ist auch kein Kriegspielen, sondern eine Ausbildung, die aus jedem Arbeiter einen Kämpfer für Frieden, Einheit und Sozialismus macht.
Deshalb rufe ich Euch nochmals zu: Meldet Euch freiwillig zu unserer demokratischen KVP und Ihr tut Eure Pflicht gegenüber Volk, Partei und Regierung!

Mit sozialistischem Gruß
Wolfgang Landrock."

Sie kennen ihre Pflicht

Durch die Ratifizierung der Pariser Verträge ist eine Verschärfung der Spannungen in der Welt eingetreten. Um unseren Arbeiter- und Bauernstaat zu schützen, verpflichteten sich die Jugendfreunde

Horst Horn, Stereotypie
Dieter Weiß, Sportinstrukteur
Hans Hechler, Abt. Feustel
Manfred Schuman, Elektr. Abt.
Günther Hübner, Fräserei
Günther Reichardt, Montage
Dieter Hartmann, Montage

zum Eintritt in die Volkspolizei.

Patenschaftsvertrag hilft unsere Arbeit verbessern

Unsere Kollegen vom Blasorchester haben im vergangenen Jahr wiederholt ihre Einsatzfreudigkeit unter Beweis gestellt. Durch eine gute kollektive Arbeit konnten schöne Erfolge erreicht werden. So gehörte das Blasorchester beispielsweise unter die Sieger des Wettbewerbes der Kulturgruppen anläßlich der Volkswahlen. Im Volkskunstwettbewerb 1954 wurden wir Kreissieger.
Für das Jahr 1955 haben wir uns verpflichtet, unsere musikalischen Leistungen auf ein höheres Niveau zu bringen. Wir führten deshalb eine Aussprache mit Kapellmeister Ralf Klammer vom Stadttheater. Das Ergebnis war der Abschluß eines Patenschaftsvertrages, in welchem sich Kollege Klammer verpflichtete, die musikalische Anleitung des Blasorchesters zu übernehmen.
Mit der Unterzeichnung dieses Vertrages helfen wir gleichzeitig einen Beschluß unserer Regierung verwirklichen, der besagt, daß das Durchschnittsniveau 1955 weitgehendst zu erhöhen ist.
Allen Kollegen unseres Betriebes, die Interesse an der Blasmusik haben, rufen wir zu:

„Kommt zu uns und beteiligt euch aktiv an unserer großen Friedensarbeit."

Herbert Klinger, Dreherei

Die Abteilung Handel und Versorgung beim Rat der Stadt antwortet

In Nr. 4/55 unserer Betriebszeitung richtete Kollege Rudolf Radecker eine Anfrage an die Abteilung Handel und Versorgung (ein Amt für Handel und Versorgung gibt es schon lange nicht mehr), die sich mit der Belieferung unserer Kollegen mit Straßenhosen befaßte. Die Abteilung Handel und Versorgung hat nun darauf geantwortet, und wir bringen anschließend Auszüge aus dieser Antwort, da es leider nicht möglich ist, den ganzen Brief zu veröffentlichen.

Zunächst einige Zahlen über die Versorgung der Plamag mit Arbeitskleidung im Jahre 1954. Danach erhielten wir Bezugsmarken über

1585 Hemden insgesamt.

Davon waren

1215 bunte Hemden,
210 Hemden ohne Kragen,
160 einfarbige Hemden.

Bei Frauen-Arbeitskitteln war die Belieferung noch bedeutend besser, wenn man die Zahl der in unserem Werk beschäftigten Kolleginnen und Kollegen zugrunde legt. Es wurden geliefert:

268 farbige Kittel,
79 weiße Kittel.

In Anbetracht unserer Belegschaftsstärke ist das ohne weiteres als gut zu bezeichnen.

Nun zu dem Hauptpunkt, die Belieferung mit **Straßenhosen.** Dazu schreiben uns die Kollegen der Abteilung Handel und Versorgung wörtlich:

„Nun aber zu dem, was Sie von Ihrem Standpunkt aus als das größte Übel bezeichnen: Bezugsmarken für Straßenhosen.

Wir müssen Ihnen hierzu mitteilen, daß Ihr Standpunkt falsch ist. Diese Bezugsmarken sind nicht in Vergessenheit geraten, sondern Straßenhosen sind im Arbeitsbekleidungsprogramm nicht vorgesehen, dort gibt es nur Arbeitshosen, das heißt einfache Schlosserhosen, angerauhte graue Hosen, Pilot- und Reitcordhosen. Für die beiden letztgenannten Sorten besteht noch ein Engpaß. Wir haben Anweisung, die Bezugsscheine hierfür zu streuen, wenn es ein geringer Anfall von Ware notwendig macht. Dann sind in erster Linie Zimmerleute, Steinsetzer, Dachdecker, Maurer und andere Berufe zu beliefern, die viel im Freien arbeiten und auch während der Arbeitszeit einen größeren Verschleiß an Arbeitshosen haben. Die Abteilung Handel und Versorgung hofft, mit ihrer Antwort dargetan zu haben, daß die Belieferung der Plamag mit Bezugsmarken für Arbeitskleidung mindestens nicht ungerecht oder ungünstig im Vergleich zu anderen Betrieben vorgenommen wurde. Sollten die Kolleginnen und Kollegen trotzdem noch nicht restlos davon überzeugt sein, so gibt es ein ausgezeichnetes Mittel, sich jederzeit von den tatsächlich vorhandenen Möglichkeiten und den bei uns noch gezogenen Grenzen zu unterrichten. Das ist **die eifrige Mitarbeit in der Kommission Arbeitsbekleidung,** die zusammen mit den Sachbearbeitern der Abteilung diese Fragen bearbeitet. Die Vertreterin der Plamag in dieser Kommission soll es als ihre Aufgabe ansehen, sowohl die berechtigten Interessen ihrer Kolleginnen und Kollegen zu vertreten als auch diesen gegenüber die Notwendigkeiten zu begründen, unter denen unsere Abteilung ihre Pflicht zu erfüllen bemüht ist. So wird das demokratische Mitbestimmungsrecht der Werktätigen gewahrt, das eine wesentliche Grundlage unserer Ordnung ist bzw. immer mehr werden soll. So wird aber auch der Staatsapparat überall dort verständnisvoll unterstützt, wo er hin und wieder gezwungen ist, von den an sich begreiflichen Wünschen unserer schaffenden Menschen Abstriche zu machen."

Wie aus diesem Schreiben hervorgeht, sind Pilot- und Reitcordhosen in erster Linie für Kollegen bestimmt, die im Freien arbeiten. Da aber, wahrscheinlich bei einem größeren Angebot, unser Werk Bezugsmarken für solche Hosen vorher schon erhalten hat, bitten wir die Abteilung Handel und Versorgung, diese Praxis auch weiterhin beizubehalten und bei Anfall größerer Mengen unsere Kollegen mit zu bedenken. Wir nehmen mit Bestimmtheit an, daß es dieser Bitte eigentlich gar nicht erst bedarf.

Das geht dich an!

Liebe Kollegin, lieber Kollege!

Dir wird sicherlich nicht unbekannt sein, daß deine Sozialversicherung in den vergangenen Jahren mehr und mehr zu einer Einrichtung geworden ist, die du dir in einem modernen Kulturstaat nicht mehr wegzudenken vermagst. Du kannst dich sicherlich auch noch an die Sozialversicherung vor 1945 erinnern. Hast du dir auch einmal die Mühe gemacht, Vergleiche zu ziehen?

Hast du vor 1945 alle Leistungen der Sozialversicherung ohne Kostenbeteiligung erhalten?

Wurde Krankengeld über 26 Wochen gezahlt?

Hattest du Anspruch auf Krankenhausbehandlung bis zu einem Jahr und noch länger?

Betrug das Hausgeld 80 % und das Taschengeld 50 % vom Krankengeld?

Gab es Krankengeld ab ersten Tag?

Waren die Leistungen bei einem Betriebsunfall oder einer Berufskrankheit so umfassend wie heute?

Erhielten Tbc-Kranke eine so großzügige Hilfe?

Kanntest du auch nur annähernd ein so großzügiges Gesetz wie das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau?

War die gesamte soziale Sicherheit jemals in Deutschland so allseitig und umfassend wie heute?

Hast du als Arbeiter etwa weniger als 10 % SV-Beiträge abgeführt?

Nein, so war das nicht.

Warum ist das heute anders und entwickelt sich laufend weiter?

Weil sich die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Eigentumsverhältnisse an Produktionsmitteln verändert haben. Du bist damit auch Eigentümer der Sozialversicherung geworden. Alles, was dir gehört, nimmst du in Schutz, behandelst es pfleglich, gehst vorsichtig damit um, damit es keinen Schaden erleidet. So behandelst du doch beispielsweise deinen neuen Mantel, dein Radiogerät, deine Möbel und vieles andere mehr. Ja, du bist bereits dazu übergegangen, deine Maschine oder dein Arbeitsgerät unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Ist deine Einstellung auch bereits gegenüber der Sozialversicherung so?

Liebe Kollegin, lieber Kollege! Leider gibt es noch viele werktätige Menschen und auch andere, die betrachten die Sozialversicherung als Einrichtung, aus der man „nehmen" kann, wenn persönliche Interessen, egoistische Gründe, betriebliche Umstände und vieles andere es angebracht erscheinen lassen, „krank" zu machen. Du kennst ja die Schrebergartenbesitzer, Schwammeholer, die Aussaat- und Erntekranken, die Lohnausgleichsjäger und wie viele Sparten gibt es noch. Sie sind es, die deine Lohntüte schmälern, die von dir höhere Anstrengungen verlangen, damit der Plan erfüllt wird, während sie sich auf deine Kosten ausruhen. Aber sie richten einen noch viel größeren Schaden an. Daß du noch Mängel in der gesundheitlichen Betreuung, im vorbeugenden Gesundheitsschutz, in den zur Verfügung stehenden Kurplätzen und auf allen Gebieten deines täglichen Lebens vorfindest, verdankst du ihnen mit. Sie sind es, die dem Staatshaushalt über den Plan der SV hinaus Millionenbeträge abziehen. So wurden beispielsweise 1954 64 Millionen mehr an Kranken-, Haus- und Taschengeld ausgegeben als im Plan vorgesehen. Dazu kommen noch rund 40 Millionen an Lohnausgleich und mehr als 11 Millionen Ausfallschichten, die dadurch in der Produktion in der gesamten Republik entstanden sind. Um diese 11 Millionen zusätzliche Ausfallschichten wettzumachen, muß ein Betrieb von 8000 Beschäftigten über 5 Jahre lang voll arbeiten.

Die allein durch die Sozialversicherung im Jahre 1954 infolge des erhöhten Krankenstandes überplanmäßig verausgabten und durch den Staatshaushalt bereitgestellten 64 Millionen hätten ausgereicht, um neue komplette Krankenhäuser mit einer Kapazität von 3500 Betten zu schaffen. Das ist eine ungeheuere Auswirkung.

Das ist aber noch nicht alles. Durch die überplanmäßigen Ausfallschichten infolge „Krankheit" sind keine SV-Beiträge und keine Lohnsteuer an den Staatshaushalt abgeführt worden. Nicht zuletzt wird durch diese Umstände das Mißverhältnis zwischen Geldumlauf und Warendecke vergrößert.

Wie sieht es nun in deinem eigenen Betrieb aus? Frage einmal deinen Rat für Sozialversicherung, deine BGL oder Betriebsleitung! Verlange Auskunft über die Situation auf dem Gebiet des Krankenstandes von deinem Bevollmächtigten für Sozialversicherung bzw. in der Gewerkschaftsgruppenversammlung.

Hilf mit, den Grundsatz „dem wirklich Kranken alles, aber dem Scheinkranken, dem Bummelanten nichts" zu verwirklichen. Hilf mit, auch auf diesem Gebiet zur Rentabilität deines Betriebes beizutragen und die Planerfüllung zu garantieren. Finde selbst die richtige Einstellung zu deiner Sozialversicherung.

Denk' nach, Kollegin und Kollege!

Rat für Sozialversicherung
im Kreis Plauen

Öffnungszeiten unserer Betriebsbücherei

Montag	9.30 bis 12.30 Uhr
Dienstag	13.00 bis 16.00 Uhr
Donnerstag	8.00 bis 12.30 Uhr
Sonnabend	8.00 bis 12.00 Uhr

Außerhalb dieser Zeiten ist keine Ausleihe!

Säumige Leser

In der Nummer 23/1954 wurde darauf hingewiesen, daß aus der Bücherei entliehene Bücher nach drei Wochen wieder zurückgegeben werden müssen. In vielen Fällen wurde dies auch eingehalten und wenn ein Kollege einmal ein Buch aus irgendwelchen Gründen länger benötigt, muß er mindestens eine Mitteilung an die Bücherei geben. Es gibt aber auch Kolleginnen und Kollegen, die glauben, Bücher fast ein Jahr behalten zu können. Sie bedenken dabei nicht, daß die Bücherei für alle da ist und nicht nur für sie allein. Wir bringen heute eine erste Liste säumiger Leser, die fortgesetzt wird:

Schöffler, Jürgen
Tschakowski: Huan Tscher hält Wacht.
Entliehen am 28. April 1954

Winkler, Johanna
Dikowski: Abenteuer des Kutters „Smely".
Entliehen am 15. Mai 1954

Neumann, Ursula
Simonow: Tage und Nächte,
Kassil: Das Mädchen Sima.
Entliehen am 6. Juli 1954

Habicht, Annerose
Brüning: Vor uns das Leben
Entliehen am 6. November 1954

Ernst, Roland
Tolstoi: Der Leidensweg.
Entliehen am 25. November 1954

Rank, Rosemarie
Sadoul: Das ist Chaplin.
Entliehen am 27. November 1954

Hemmerle, Siegmar
Theek: Die große Fahrt.
Entliehen am 7. Dezember 1954

Herold, Gottfried
Obrutschew: Sannikowland.
Entliehen am 22. Dezember 1954



5. Fortsetzung

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Diese Schirme haben ein ziemliches Gewicht. Der Bezug besteht aus Ölpapier, das aber sehr fest ist und nicht leicht bricht. Das Gerippe des Schirms besteht meist aus Bambusholz. Die Schirme sind billig.

In Chailar sieht man auch viele Weißrussen, die dort ihre Heimat gefunden haben. Sogar eine kleine russische Kirche ist da. In der Stadt geben sich viele alte russische Droschken, vermutlich ehemalige Herrschaftskutschen, ein Stelldichein. Man kann sich damit in der Gegend umherfahren lassen.

Mit den sowjetischen Fliegern kamen wir recht gut aus. Einige konnten etwas Deutsch sprechen, und so ging die Unterhaltung hin und her, die natürlich meist unsere Sorgen behandelte. Dazwischen gab es Schach- und Kartenspiel. Auch Radio konnte man hören, jedoch keinen deutschen Sender.

Am Sonnabend, dem 24. Juli, konnten wir endlich weiter. Am 23. Juli war der Sekretär des chinesischen Konsulats mit dem provisorischen Visum eingetroffen. Er unterrichtete mich über die nächsten zu treffenden Schritte und lud uns zum Essen ein. Diesmal hatte die Mahlzeit etwas mehr Anlehnung an die chinesische Kost. Wir tranken heißen Tee. Da der Sekretär annahm, wir könnten im Flugzeug keine Verpflegung erhalten, gab er uns welche mit. Alles brachten wir aber mit nach Phönjang und gaben es später an die Hotelangestellten da wir unterwegs verköstigt wurden. Mit kaum zu überbietender Höflichkeit waren wir in Chailar behandelt worden. Das wird uns immer dankbar im Gedächnis bleiben.

Wir starteten 9.20 Uhr, diesmal in einem Flugzeug, das keine bequemen Sessel, sondern zwei Holzbänke an der Längsseite hatte. Ein junger Pole vom Baufach, ein sowjetischer Ingenieur für den Kraftwerkbau in der Mandschurei, zwei Koreaner und noch einige Sowjetbürger waren diesmal unsere Reisegefährten. Von der nur mit Gras bedeckten Berglandschaft kamen wir allmählich über mehrere Bergketten, den großen Chingan, die nur wenig bewaldet waren. Dann ging es der mandschurischen Ebene zu. Wo immer ein Gebiet zu finden ist, welches für den Anbau geeignet erscheint, ist es kaum von Wegen, noch weniger von Wiesen unterbrochen, sondern nur von Feldern — dicht bei dicht, ohne Rain — bedeckt. Immer öfter leuchten grüne Reisfelder aus dem Wasser herauf, Mais, Hirse und Korian, eine Pflanze, die noch höher ist als die Maisstauden. Überall beste Bestellung, die aber wohl meist mit Hacken getätigt wird. 11.40 Uhr waren wir in **Charbin.** Das ist eine große, mächtige Industriestadt, in der viel gebaut wird. Hier speisten wir zu Mittag; 12,45 Uhr ging es wieder fort. Nun reihte sich Dorf an Dorf, Felder, Flußläufe, hier und da gute Straßen, dann die Eisenbahn — alles in bunter Folge — aneinander.

Um 15.00 Uhr kamen wir in **Mukden** an. Nach der Paßkontrolle und der Verabschiedung von den chinesischen Behörden stiegen wir wieder auf. Ungefähr 18.30 Uhr landeten wir in **Phönjang.** Der Flug ging über viele Bergketten und Ebenen von großer Fruchtbarkeit. Im Süden sahen wir das gelbe Meer. Nach der chinesisch-koreanischen Grenze war die Eisenbahnlinie beiderseits von Bombentrichtern umgeben, die Erde war streckenweise wie umgepflügt.

Es hatte geregnet. Die Straßen von Phönjang waren voller Pfützen, teilweise richtig überschwemmt. Als das Flugzeug aufsetzte, spritzte die Lehmbrühe hoch. Wir wunderten uns, daß es ohne richtiges Rollfeld ging. Das Flugzeug fuhr dann auf einer Rollbahn bis zu den zerstörten Flugzeughallen und hielt. Während unsere Pässe kontrolliert und das Gepäck ausgeladen wurde, fing es wieder an zu regnen. Unter dem Flugzeugflügel warteten wir der Dinge, die da kommen sollten. Wir waren ganz auf uns gestellt, da es eine deutsche Botschaft in Korea noch nicht gab. Trotzdem waren wir schon gemeldet worden, denn bald kam ein Vizeminister des Kulturministeriums. Zwei koreanische Mädchen überreichten uns je einen Gladiolenstrauß.

Wir nahmen in einem „Pobjeda" Platz und fuhren der Stadt zu. Der Weg war schon bei trockenem Wetter sicher nicht leicht zu überwinden, die vielen tiefen Schlaglöcher warfen uns tüchtig hin und her. Jetzt, wo die Straßendecke aufgeweicht war, ging es noch schlechter. Doch auch das wurde überstanden. Auf einer sehr langen Brücke ging es über den D e d a n g, der dort etwa 400 m breit ist. Die Brücke ist nach dem Krieg wieder aufgebaut worden. Sie wird von mächtigen Obergurten in Stahlkonstruktion getragen. Nach Überwindung einiger schwieriger Wegstellen kamen wir zum Hotel. Das ist noch gar nicht lange neu errichtet. Es ist winkelförmig angelegt und beherbergt alle Gäste aus dem Ausland, die nur für Wochen oder Tage bleiben.

Im Vestibül wurden wir einer großen Zahl von Beamten des Kultur- und Propagandaministeriums vorgestellt. Zu unserer großen Freude und Überraschung tauchte bald ein junger Koreaner auf, der deutsch sprach und zwar so fließend, wie wir das nicht besser wünschen konnten. Es wäre sehr schwer gewesen, die Verständigung über russisch und koreanisch zu führen. Aber jetzt waren wir in dieser Hinsicht ohne Sorge.

Wir bekamen ein Zimmer mit zwei Betten zugewiesen. Das Bett bestand nach landesüblicher Art aus einem hölzernen Bettgestell mit Bretterlage, die mit einer schwachen Auflagematratze (ca. 3 cm) versehen war. Das Ausruhen ging die ersten Tage nicht gerade gut. Uns schmerzten am Morgen sämtliche Glieder. Wasser gab es nur von einer Zapfstelle aus mittels Gummischlauch.

(Fortsetzung folgt)

Neue Kräfte in unserer Jugendleitung

Die Grundeinheit „Ernst Schneller", Plamag, wählte in der Betriebsdelegiertenkonferenz am 19. März 1955 ihre zentrale Betriebsgruppenleitung, die aus folgenden Jugendfreunden besteht:

Jugendfreund Walfried Heidrich, Gruppenleiter
(Wie bereits an anderer Stelle dieser Nr. mitgeteilt wird, hat Walfried inzwischen seinen Eintritt in die VP erklärt)
Jugendfreund Klaus Korndörfer
Jugendfreund Heinz Prager
Jugendfreund Horst Horn
(ebenfalls inzwischen in die VP eingetreten)
Jugendfreundin Margot Wolke
Jugendfreundin Gisela Kupfer
Jugendfreund Gerhard Rausch
Jugendfreund Harald Prell
Jugendfreund Gerd Kemnitz
Jugendfreund Klaus Albert
Jugendfreund Helmut Cepelak
Jugendfreund Harry Sternitzky
Jugendfreund Jürgen Kießling
Jugendfreund Eberhard Erfurt



Am 16. April 1955 verließ unser Genosse und Kollege Zimmermeister Max Göring unseren Betrieb, um wegen seines vorgerückten Alters (er steht heute im 73. Lebensjahr) in den wohlverdienten Ruhestand zu treten.
Seit 1946 in der Plamag tätig, hat Genosse Göring uneigennützig und selbstlos am Aufbau unseres Werkes mitgearbeitet. Mit seinen Kollegen hat er immer im besten Einvernehmen alle der Zimmerei gestellten Aufgaben erfüllt.
Bereits als junger Zimmerergeselle erkannte er, wie notwendig es ist, daß sich die Arbeiter zusammenschließen und er trat mit 19 Jahren im Jahre 1901 der Gewerkschaft bei. Der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gehört er seit 1946 an.
Wir wünschen unserem scheidenden Genossen Göring noch einen langen und ruhigen Lebensabend, den er im Frieden verbringen möge.

Seine Kollegen der Zimmerei.

Auflösung unseres Rätsels „Geographie in Kreisen" aus Nr. 7:

1. Nevada, 2. Madrid, 3. Radika, 4. Samara, 5. Kassel, 6. Klinzy, 7. Poznan, 8. Pesaro, 9. Nassau, 10. Ungarn, 11. Nagold, 12. Indien.

FILMVORSCHAU

Ein abgebrochener Sommerurlaub mit gutem Ausgang

Das Schicksal hat der hübschen Milli übel mitgespielt. Als passionierte Wintersportlerin muß sie ihren Urlaub an der Ostsee verbringen. Schlimm, schlimm! Aber keine Angst: Es wendet sich alles zum Guten. Im neuen **DEFA-Film „Sommerliebe"** nämlich, **der am 6. Mai im Capitol anläuft.**

Am Donnerstag, dem 28. April 1955, 16.30 Uhr findet im Kulturraum der Jugend eine

wichtige Mitgliederversammlung

der Grundeinheit Plamag der Gesellschaft für Sport und Technik statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Leitung der Grundeinheit



Liberec - Ausdruck der Völkerfreundschaft

Ich hatte das Glück, am Dreiländertreffen der friedliebenden Jugend in Liberec am 26. März teilnehmen zu können. An diesem Tag trafen sich in Bad Schandau 152 Jugendfreunde, darunter 52 aus Westdeutschland. Schnell wurden noch einige Lieder und tschechische Begrüßungsworte gelernt, dann setzte sich der Zug in Richtung Decin in Bewegung. Hatten viele von uns geglaubt in ein Land zu kommen, daß uns nach der Vergangenheit beurteilt, so wurden sie nach der herzlichen Begrüßung in Decin schnell vom Gegenteil überzeugt. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich viele Vertreter unseres Nachbarvolkes auf dem Bahnhof eingefunden, um uns als Vertreter eines friedliebenden Deutschlands zu begrüßen und die Freundeshand zu reichen.
Nach kurzem Aufenthalt ging es mit einem Sonderzug nach Liberec. Unterwegs konnten wir noch oft die herzliche Gastfreundschaft, die uns entgegengebracht wurde, erleben. Jeder Bahnhof war schwarz von Menschen, von Menschen, die uns zujubelten, die „Freundschaft" und „Frieden" riefen, die uns immer wieder die Verbundenheit unserer beiden Völker vor Augen hielten. Pioniere tauschten ihre Abzeichen mit uns und banden uns ihre Halstücher um. Wir konnten uns der Aufmerksamkeiten kaum erwehren. Auf dem Bahnhof in Liberec nahm uns eine Delegation des CSM begeistert in Empfang. Wir teilten uns in kleinere Gruppen auf, die aus deutschen Jugendfreunden, aus Mitgliedern des Polnischen Jugendverbandes ZMP und aus Freunden vom CSM bestanden. In einem herrlichen Skoda-Omnibus fuhren wir durch die Straßen von Liberec, um das größte Lehrinternat für Teppichknüpferei zu besichtigen und den Freunden Geschenke zu überreichen. Das Internat ist in einer Villa mit herrlichem Park untergebracht. Die Villa gehörte früher dem Besitzer der großen Teppichwerke. 200 Mädchen erhalten hier eine gediegene Ausbildung. Wir wurden begeistert begrüßt und Arm in Arm durch die Räume geführt. Wo die Worte nicht ausreichten, wurde mit den Händen diskutiert.
Viel zu schnell verflogen die Stunden und wir mußten wieder zur Stadt zurück, um an der großen Kundgebung auf dem Platz der Friedenskämpfer teilzunehmen, an der sich auch die Bevölkerung der ganzen Stadt beteiligte. In einer Begrüßungsansprache kam eindringlich die Verbundenheit der Werktätigen aller Länder im Kampf gegen die Verwirklichung der Pariser Schandverträge zum Ausdruck.

In der Vorbereitung des V. Parlaments der Freien Deutschen Jugend übernahm der Jugendfreund

Günther Hofmann

(Stereotypie)

die Verpflichtung, als Kandidat der Partei der Arbeiterklasse beizutreten

Am Nachmittag trafen sich alle Delegierten im Haus der Armee zu einer gemeinsamen Konferenz. Alle Delegationsleiter nahmen zu den Aufgaben Stellung, die vor der Jugend ihrer Länder stehen. Das Ergebnis der Konferenz wurde in einer Entschließung zusammengefaßt, in der die Delegierten betonten, daß die Jugend immer für die Erhaltung des Friedens kämpft und sich die Hände zur Freundschaft reicht. In diesem Kampf wissen wir uns eins mit der friedliebenden Jugend der ganzen Welt. Wir haben die heilige Pflicht, die Machenschaften der Kriegsbrandstifter in den kapitalistischen Ländern zu zerschlagen, denn ihr Ziel ist es, mit Hilfe der Pariser Verträge die Welt in einen dritten, noch grausameren Weltkrieg zu stürzen, andere Völker zu unterdrücken und auszuplündern und die Sowjetunion und die Volksdemokratien zu vernichten. Dazu soll der in Westdeutschland wieder hochgepäppelte Militarismus dienen.
„Wir unterstützen die Forderung der Wiener Tagung des Weltfriedensrates auf Verbot der Atom- und Massenvernichtungswaffen und die Vernichtung aller Vorräte dieser Waffen! Wir fordern die Herstellung der Einheit Deutschlands auf demokratischer Grundlage und die Beseitigung der Pariser Verträge! Wir, die Vertreter der Jugend Volkspolens, der Tschechoslowakischen Volksrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik geloben feierlichst, Schulter an Schulter mit der Jugend der Sowjetunion unsere Errungenschaften und den Frieden zu verteidigen. Wir geloben, unsere ganze Kraft für die Stärkung und den Schutz unserer Heimat einzusetzen!"
Mit minutenlangem Beifall, Freundschaftsrufen und Sprechchören brachten die Jugendfreunde ihre Begeisterung über die einstimmige Annahme der Entschließung zum Ausdruck.
Am Abend trafen wir uns zum großen Freundschaftstreffen. Kulturgruppen des CSM zeigten, was sie leisten können und das Tanzorchester der Eisenbahner von Liberec spielte zum Tanz auf, der spät in der Nacht sein Ende nahm.
Am Sonntagmorgen ging es mit dem Omnibus nach Ceska Lipa zum Besuch eines Lehrkombinats für Metallarbeiter. Wir waren überrascht, daß dort 70 % Mädchen beschäftigt waren, während die Jungs in anderen Berufen, hauptsächlich im Bergbau, arbeiteten. Am Nachmittag statteten wir der Bürgermeisterin einen Besuch ab und trugen uns in das „Goldene Gästebuch" der Stadt ein.
Doch dann hieß es schon wieder zurück nach Liberec. Nur kurzen Aufenthalt hatten wir dort und schon ging es ans Abschiednehmen. Da merkte man erst, wie man sich trotz der kurzen Zeit schon einander näher gekommen war, und überall wurde der Wunsch laut: „Hoffentlich sehen wir uns bald wieder." Herzliche Worte der Freundschaft erklangen noch einmal und dann setzte sich der Zug in Richtung Decin in Bewegung.
In Decin erfreuten uns noch einmal Kulturgruppen unserer tschechischen Freunde, noch einmal tanzten wir zusammen, dann hieß es auch hier Abschiednehmen. Immer wieder rief man uns zu: „Kommt wieder, deutsche Freunde!" Und während der Zug das Elbtal hinab nach Bad Schandau rollte, gaben wir uns das Versprechen, immer dafür zu kämpfen, daß nie wieder faschistische Kriegsverbrecher dieses Freundschaftsband zerreißen dürfen.

Günther Hofmann, Stereotypie

Neun Betriebs-Waldlauf-Meister

Eine stolze Bilanz

Eine Menge Arbeit war mit der Vorbereitung unserer Betriebswaldlaufmeisterschaften verbunden. Doch diese hat sich gelohnt, denn am Sonnabend, dem 26. März, 12.30 Uhr, ging es an den Start zu den Betriebswaldlaufmeisterschaften.
Von einer stattlichen Zahl, insgesamt 50 Sportfreundinnen und Sportfreunde, gingen trotz der schlechten Witterungsverhältnisse in der letzten Woche 60 % an den Start. Die Veranstalter der Sektion Leichtathletik haben es nicht verstanden, den organisatorischen Teil der Veranstaltung auf breite Schultern zu legen. Das wirkte sich trotz der reibungslosen Abwicklung nachteilig aus. **Max Neupert,** ein 60jähriger Sportveteran, der ebenfalls wie die Sportfreunde **Helsig** und **Weiß** am Wettkampf teilnahmen, schaltete sich aktiv in die organisatorische Arbeit ein und verhalf somit zum Erfolg. Ihm sei besonders gedankt. Die gesamte Arbeit lastete mehr oder weniger nur auf drei Sportfreunden, denn 75 % der Mitglieder der veranstaltenden Sektion Leichtathletik hielten es nicht für nötig, ihre Sportkameraden ein klein wenig zu unterstützen. Von denjenigen, die sich am Wettkampf beteiligten, ist hier nicht die Rede. Doch wir schafften die Arbeit trotzdem und können die Veranstaltung einen Erfolg nennen.
So starteten zuerst die weibliche Jugend B über 600 m. Hier holte sich **Sieglinde Kessel** in der Zeit von 2:47 Min. vor **Irene Bachmann** mit 2:48 Min. den Titel eines Betriebswaldlaufmeisters. Unser jüngster Teilnehmer **Heinz Weiß** wurde in der Pionierklasse über 600 m in der Zeit von 2:15 Min. erster.
Über 800 m der weiblichen Jugend A wurde **Elfriede Maurer** in 3:54 Min. hinter **Sigrid Egermann** mit 3:52 Min. nur zweite.
In der Altersklasse IV der Männer über 800 m wurde **Max Pohland** mit 3:24 Min. und in der Altersklasse V über 800 **Max Neupert** mit 3:21 Min. Betriebsmeister. Mit 4:32 Min. wurde **Heinz Prager** über 1000 m Männer Altersklasse II Meister.
Die männliche Jugend B wies das stärkste Feld auf. Hier holte sich über die 1000-m-Distanz den Meistertitel **Günter Richter** in der Zeit von 3:52 Min. Zweiter wurde mit 4:06 Min **Günter Hertel** vor **Hans Schröder** mit 4:21 Min. In der Mannschaftswertung belegte die Mannschaft mit Läufern **Richter, Hertel, Heinzmann** vor der Mannschaft mit **Schröder, Kerzig** und **Dölling** den 1. Platz.
Mit 3:14 wurde in herrlichem Alleingang **Klaus Haufe** in der männlichen Jugend A Betriebsmeister über die 1000-m-Strecke. **Klaus Kürschner** wurde in dieser Klasse knapp zweiter mit 4:15 Min. vor **Karl-Heinz Haufe** mit 4:16 Min. Alle liefen als Mannschaft. Bei den Männern über 1000 m wurde Betriebsmeister mit 4:09 Min. **Rolf Kindlein. Gerhard Pötzschmann** wurde mit 4:40 Min hinter **Gerhard Börner** mit 4:26 Min. dritter. Über die längste Distanz des Tages wurde mit 7:21 Min. **Gerhard Müller** Betriebsmeister vor **Horst Horn** in 7:53 Min.
Die Auswertung bestätigt, daß sich in allen Klassen angestrengt wurde, um möglichst gut abzuschneiden. Die 1000 m Männer lief **Weiß** in 3:21 Min. und **Helsig** die 2000 m in 6:48 Min. Beide Läufer wurden nicht gewertet. Zum Abschluß danke ich im Namen der Sportleitung allen Teilnehmern der Veranstaltung, vor allen unserem Kameramann **Kurt Maihorn,** der einen kleinen Film gedreht hat. Wir hoffen, daß es ihm gelungen ist, eine Erinnerung dieser Betriebswaldlaufmeisterschaften 1955 geschaffen zu haben.

Peter Helsig

BSG Motor Nord gem. Jugend gegen Traktor Syrau gem. Jugend 2:0 (1:0)

Motor Nord abwehrstark

Gleich zu Beginn des Spieles entfaltete der Gastgeber ein raumgreifendes Angriffsspiel. Durch den schwerfälligen Boden mußten beide Mannschaften alles aufbieten, um dem Spiel die Form eines Staffelendspieles zu geben. Das Tor der Gelb-Schwarzen wurde pausenlos berannt. Motor Nord, technisch sowie taktisch besser als ihr Gegner, ließ schon nach 10 Minuten Lücken in der Verteidigung entstehen. Der Angriff der Motorsportler stützte sich hauptsächlich auf das schnelle und ballsichere Innentrio Pfeil, Arlt, Hähnel, das meist in vorgeschobener Position die Vorlagen der zurückstehenden Außenstürmer erwartete. Ein gefährlicher Angriff von unserer Mannschaft, von Simm geführt und mustergültig zu Hähnel abgegeben, der locker und unhaltbar zum 1:0 verwandelte. Die gelb-schwarzen Verteidiger (Syrau) bringen eine harte Note ins Spiel. Von da an spielt Motor groß auf. Simm sowie Müller bevorzugten die natürlichen Steilpässe über die Flügel. Mit 1:0 geht es in die Halbzeit.
In der zweiten Halbzeit zog Motor zum unwiderstehlichen Endspurt und pausenlosen Angriffen auf das Tor der Gelb-Schwarzen an, so daß die Abwehr durcheinander gebracht wird. Doch Erfolge wollen sich nicht mehr einstellen, alle Schüsse auf das Gehäuse blieben im vollkommen verschlammten Boden stecken. Das Spiel läuft noch 10 Minuten. Es scheint mit dem goldenen Tor zu enden. In der 75sten Minute führt Rechtsaußen Wagner einen Angriff vor das Tor der Syrauer. Seine Flanke kommt herrlich vor das Tor, und Arlt schießt zum 2:0 unhaltbar ein. Das Spiel hatte bis zuletzt Einsatz und Kampf geboten.
Torschützen Hähnel und Arlt. Die gesamte Mannschaft zeigte gute Leistungen, besonders sind die von Patzer, Schmucker, Müller und Simm zu erwähnen. Mit den gezeigten Leistungen müßte der Meister der Staffel II im Endspiel um die Kreismeisterschaft zu schlagen sein.

Hans Dammer, Mannschaftsleiter

Kreismeisterschaften im Waldlauf

Am Sonntag, dem 27. 3. 1955, bemühte sich die Sonne, den noch feuchten Boden zu trocknen, was ihr jedoch nicht ganz gelang.
Trotzdem meinte sie es am Vormittag gut mit uns und übergoß die Jungen und Mädchen, die sich in verschiedenfarbigen Trikots vor dem Stadion tummelten, mit ihrem warmen hellen Licht.
Nach der Eröffnung durch Sportfreund Zahn senkte sich die Startflagge zum erstenmal, um die weibliche A-Jugend auf die Strecke zu schicken (800 m).
Im 2. Lauf begab sich die weibliche B-Jugend (600 m) auf die Bahn. Das zahlreichste Feld war wiederum die männliche B-Jugend über 1000 m. Dieser Lauf konnte von Kairies, Lok. Plauen, vor Luckner Lok. Plauen gewonnen werden.
Von Seiten unserer BSG war dieser Lauf sehr schwach besetzt. Unsere beiden Läufer Hans Schröder und Hans-Jürgen Dölling konnten jeweils den 16. und 20. Platz belegen.
Einen großen Fortschritt können wir in unserer männlichen A-Jugend verzeichnen. Unsere Läufer Peter Weiß, Dieter Egerland und Friedrich Laudel belegten den 3., 4. und 6. Platz, was auch den Mannschaftssieg zur Folge hatte. Wir gratulieren diesen Sportfreunden zu diesem Erfolg.
Der Lauf der Männer über 2500 m war diesmal wieder stark besetzt. Unsere BSG stellte auch hier eine Mannschaft, welche aus den Sportfreunden Helsig, Weiß und Lautenschläger zusammengesetzt war. Nach einem Rennen, dem es an Tempo nicht fehlte, belegte Peter Helsig den 4., Dieter Weiß den 5. und Peter Lautenschläger den 7. Platz. Erfreulich ist der gute Leistungsanstieg des Sportfreundes Weiß. Unsere Mannschaft erkämpfte sich den 2. Platz hinter Lok. Plauen. Anschließend daran fand die Siegerehrung und Urkundenverteilung statt.
Im allgemeinen kann gesagt werden, daß Leistungsanstiege bei der A-Jugend und bei den Männern zu verzeichnen sind.
Unsere B-Jugend möchten wir zum Schluß auffordern, ihre Pflichten und Aufgaben an solchen Meisterschaftswettbewerben ernster zu nehmen. Unsere Männermannschaft hat sich mit dem 2. Platz in der Mannschaftswertung die Teilnahme zu den Bezirkswaldlaufmeisterschaften erkämpft.

Peter Lautenschläger

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 9 | Mai 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Deine Unterschrift
wird zur
materiellen Gewalt!

Unterzeichne sofort
den Wiener Appell
des
Weltfriedensrates!

8. Mai – Tag der Befreiung





Sterne, unendliches Glühen

Wer hat vollbracht all die Taten,
die uns befreit von der Fron?
Es waren die Sowjetsoldaten,
die Helden der Sowjetunion.
Dank euch, ihr Sowjetsoldaten!
Euch Helden der Sowjetunion!

Wem dankt all das Gute und Schöne
der deutsche Arbeitersohn?
Er dankt es dem Blute der Söhne,
der Söhne der Revolution!
Vergeßt nicht das Blut der Söhne,
der Söhne der Revolution!

Die Welt von Licht überflutet –
wir wußten es immer schon:
Für aller Glück hat geblutet
das Herz der Revolution.
Es hat auch für dich geblutet,
das Herz der Sowjetunion!

Sterne, unendliches Glühen,
Lieder singen davon:
Es brachte die Welt zum Blühen
das Blut der Sowjetunion.
Es brachte der Welt den Frieden
das Blut der Sowjetunion!

Erich Weinert

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Unsere Partei ist gewachsen

Das zeigte der Rechenschaftsbericht des 1. Sekretärs, Genossen Geißler, in der Betriebsdelegiertenkonferenz am 16. und 17. April 1955. Der Rechenschaftsbericht brachte alle Erfolge, aber auch die noch vorhandenen Schwächen zum Ausdruck. Dabei kam auch die Kritik an allen verantwortlichen Genossen der Werkleitung und die Selbstkritik nicht zu kurz. In der Aussprache zeigte sich, daß sich unsere Genossen mit den Fragen, die alle angehen, befassen. 24 Genossen, davon allein 13 aus der Produktion, beteiligten sich an der Diskussion. Wenn auch dabei kritisiert wurde, so war die an der Kreis- und Stadtleitung geübte Kritik ungenügend. Hier müssen unsere Genossen künftig ohne Rücksicht auf Personen sprechen. Das wird den kritisierten Genossen helfen, ihre Arbeit zu verbessern. Auch die in unserem Betrieb so dringend auf der Tagesordnung stehenden ökonomischen Fragen hätten eingehender behandelt werden müssen.

Festgestellt werden muß trotzdem, daß sich der ideologische Zustand gegenüber dem Vorjahr verbessert hat. Aber gerade hier bleibt immer noch viel zu tun. Das wurde bewiesen bei dem Beitrag des Genossen Lothar Härtel, der seinen Nichteintritt in die KVP mit nichtigen Gründen zu bemänteln suchte und eine Haltung einnahm, die eines Genossen nicht würdig ist. Hier hätten vor allem die älteren Genossen, die jahrzehntelang in der Arbeiterbewegung gekämpft haben, ihre Mißbilligung offen zum Ausdruck bringen müssen. Gerade in den Fragen der Verteidigungsbereitschaft zeigt sich die wahre Einstellung eines Genossen zu unserem Arbeiter- und Bauernstaat. Jedes Mitglied unserer Partei muß bereit sein, unseren Staat zu verteidigen und sich aktiv in den Kampfgruppen und in der GST betätigen und mit den Waffen vertraut zu machen. Wenn sich bis zum Tage der Konferenz auch bereits neun junge Genossen und Kollegen zum Ehrendienst in der KVP verpflichtet hatten, so darf das nicht genügen.

Mit der Wahl zum Delegierten haben die Genossen von ihren Grundorganisationen einen wichtigen und ehrenvollen Parteiauftrag erhalten, für dessen gewissenhafte Ausführung sie ihren Grundorganisationen gegenüber verantwortlich sind. Dabei hielten es aber neun Genossen Delegierte nicht für nötig, diesen Parteiauftrag zu erfüllen und blieben ohne Entschuldigung der Konferenz fern. Zu ihnen gehört auch der Genosse Große von der Montage. Genosse Große schützt bei Erledigung von Parteiarbeit immer Krankheit vor. Dabei ist er aber in der Lage, ins Ausland auf Montage zu fahren. Können wir solche Genossen weiterhin ins Ausland schicken? Wie wollen sie mit unseren ausländischen Genossen sprechen, wenn sie nach der Arbeit der Partei oder über die Verhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik gefragt werden? Einen Parteiauftrag kann man nicht wie ein Stück Papier behandeln, das man einfach wegwirft. Die Leitungen der Grundorganisationen müssen sich gründlich mit den Genossen beschäftigen, die unentschuldigt der Konferenz fernblieben.

Eine Delegation der Demokratischen Bauernpartei überbrachte die Grüße der werktätigen Bauern und den Dank für die bisher geleistete Hilfe. Mit Jubel begrüßt wurde auch eine Delegation der Grenzpolizei.

Auf Vorschlag der Redaktionskommission wurde ein Schreiben an die Regierung abgesandt, das die Zustimmung der Genossen über die Festnahme von 521 Agenten und die Verpflichtung zur Stärkung unserer Kampfgruppen zum Ausdruck bringt. Ein Telegramm wurde dem Bundesverfassungsgericht Karlsruhe übersandt, in dem Protest gegen die Durchführung des ungesetzlichen Prozesses gegen die beiden Friedenskämpfer Angenforth und Seifert erhoben wird.

Im ganzen kann der Verlauf der Konferenz als positiv bezeichnet werden. Drei Hauptaufgaben stehen vor der neugewählten Betriebsparteileitung:

Stärkung der Verteidigungsbereitschaft,

Kampf um höhere Produktionsleistungen und damit um eine höhere Rentabilität unseres Betriebes,

Förderung und Vertiefung des Gesamtdeutschen Gesprächs

Vor der neugewählten Betriebsparteileitung steht jetzt die Aufgabe, ihre Arbeit so durchzuführen, daß die Partei im kommenden Jahr noch weiter gestärkt wird. Eine ideologisch und organisatorisch starke Parteiorganisation in der Plamag wird mithelfen, alle Schwierigkeiten, ganz gleich wo sie auftreten, zu überwinden. Die Neuwahl der Betriebsparteileitung hatte folgendes Resultat:

Genosse Horst Geißler, 1. Sekretär,
Genosse Otto Kellner, Maler, 2. Sekretär,
Genosse Willy Nagler, Modelltischler,
Genosse Arno Schubert, Gießereimeister,
Genosse Enno Seidel, Heizungsschlosser,
Genosse Walter Binder, Fräser,
Genosse Fritz Landrock, Modelltischler,
Genosse Martin Weller, Sachbearbeiter für Wettbewerbe,
Genosse Paul Schuster, Dreher,
Genosse Werner Städtefeld, Direktor für Arbeit,
Genosse Max Hertel, Kontrolleur,
Genosse Edgar Klug, BGL-Vorsitzender,
Genosse Heinz Wunderlich, Maschinenschlosser,
Genosse Oskar Müller, Rundschleifer,
Genosse Emil Geyer, Lehrausbilder,

Pressewerbung – Nebensache?

Durch die Ratifizierung der Pariser Verträge ist die Kriegsgefahr in der Welt ungeheuer gewachsen. Es ist für alle friedliebenden Menschen deshalb eine hohe Aufgabe, alles zu tun, um den Frieden zu erhalten. Gerade für uns Deutsche kommt diesem Friedenskampf besondere Bedeutung zu. Wir müssen unablässig alle unsere Mitmenschen über die Gefährlichkeit der Lage aufklären und ihnen täglich zeigen, wie man den Kriegstreibern die Waffen aus den blutbesudelten Händen schlägt.

Ein wichtiger Helfer bei der Lösung dieser Aufgabe ist die sozialistische Presse. In der gegenwärtigen Werbung sieht es aber in unserem Betrieb noch recht böse aus. Während andere Betriebe das ihnen auferlegte Soll bereits übererfüllten, wurden bei uns bis heute erst 4 Abonnenten gewonnen. Die Werbung kann nicht allein Sache der Leitungen der Grundorganisationen sein, sondern an der Lösung dieser wichtigen Aufgabe müssen alle Genossinnen und Genossen mithelfen. Die Kreisdelegiertenkonferenz der SED Plauen-Nord hat in ihrer letzten Konferenz am 23. und 24. April den Beschluß gefaßt, das dem Kreis Nord auferlegte Soll bis zum 38. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, (7. November) zu erfüllen.

Um den Grundorganisationen einen Ansporn in der Pressewerbung zu geben, schlagen wir vor, daß die Betriebsparteileitung einen Wanderwimpel und ein Schlußlicht stiftet, die an jedem Monatsende an die in der Werbung beste und schlechteste Grundorganisation in einer Leitungssitzung feierlich verliehen werden. Vielleicht kommen wir dann dahin, daß die Plamag als größter Betrieb unseres Kreises nicht mehr am Ende steht, sondern am Anfang.

Unser neuer FDJ-Gruppenleiter



Durch den Weggang des Jugendfreundes Walfried Heidrich, der den Ehrendienst in der KVP antrat, machte es sich notwendig, einen neuen Gruppenleiter für die Grundeinheit „Ernst Schneller" zu wählen. Für diese Funktion wurde Jugendfreund Horn in Vorschlag gebracht. Wolfgang Horn steht im 21. Lebensjahr und kommt aus einer Arbeiterfamilie. Seit 1952 steht er in den Reihen unserer KVP und ist dort am 12. April in Ehren ausgeschieden.

Jugendfreund Horn ist Inhaber des „Abzeichens für gutes Wissen" in Bronze und des Sportleistungsabzeichens, Stufe 1.

Hoffen wir, daß die Jugendarbeit in der Plamag unter seiner Leitung einen Aufschwung erlebt. Wir wünschen ihm dazu recht viel Erfolg.

Zum 150. Todestag Friedrich Schillers

am 9. Mai 1955

Am 9. Mai ehrt unser Volk und darüber hinaus die ganze Welt einen der Großen der deutschen klassischen Literatur, dessen Leben und Werk der Schaffung eines einheitlichen deutschen Nationalstaates galt.

Ein kurzer Abriß seines Lebens

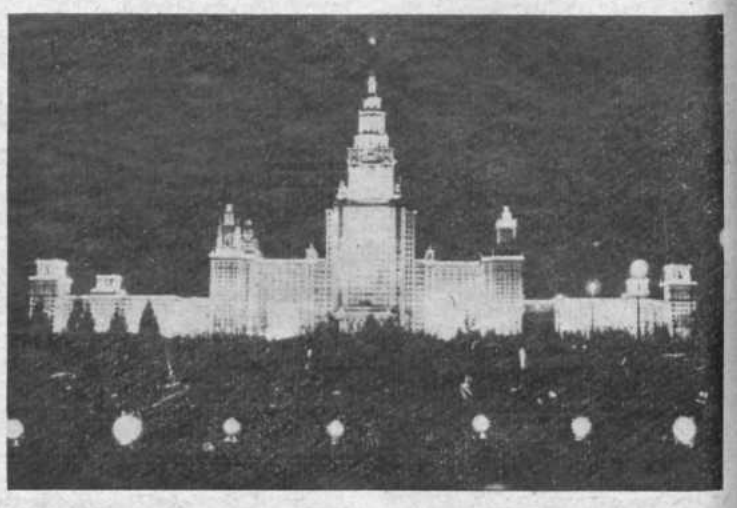
Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 als Sohn eines Regimentsarztes in Marbach geboren. Schon als Kind hatte er eine Neigung zum geistlichen Beruf. Nach dem Besuch der Lateinschule bereitete er sich für das Studium an einer Klosterschule vor. Herzog Karl Eugen, der sich die Verfügungsgewalt über seine Untertanen anmaßte, zwang ihn 1773 auf die Militärakademie in Württemberg. So geriet Schiller in eine enge Berührung mit dem System des herzoglichen Despotismus. Er mußte Jura studieren, vertauschte aber später sein Studium mit dem der Medizin. Dies brachte ihn der Natur näher. Er begann sich mit dem Verhältnis von Geist und Materie zu befassen.
In diese Zeit fallen seine ersten dichterischen Versuche.
Acht Jahre verbrachte Schiller auf der Militärschule. Acht der schönsten Jahre im Leben eines Menschen. Die lange Abgeschlossenheit von der Außenwelt mußte selbst ein solches Genie wie Schiller nachteilig beeinflussen und sich auch im späteren Leben auf seine Beziehung zur Wirklichkeit hemmend auswirken.
Schiller hat einmal später über die Jahre in der Akademie so geurteilt: „Eine herz- und geistlose Erziehung hemmte bei mir die leichte, schöne Bewegung der ersten werdenden Gefühle. Den Schaden, den dieser unselige Anfang des Lebens in mir angerichtet hat, fühle ich noch heute."
Durch die Mauern der Schule drangen aber doch die fortschrittlichen Zeitströmungen, die Dichtungen des Sturm und Drang, die Schiller veranlaßten, in aller Heimlichkeit an den „Räubern" zu arbeiten.
1780 legte er seine Reifeprüfung ab und wurde Regimentsarzt. Für ihn begann nun ein neuer Lebensabschnitt um die materielle und dichterische Existenz.
Inzwischen beendete er die „Räuber". Er benutzte dazu die Idee einer Erzählung seines Zeitgenossen Schubart.
Nach dem Urteil Engels' sind die „Räuber" die „Verherrlichung eines hochherzigen Jünglings, der der ganzen Gesellschaft offen den Krieg erklärte". Erstaunlich ist es, wie treffend Schiller schon in diesem Jugenddrama sein Jahrhundert kennzeichnet.



Das Stück wurde 1782 im Mannheimer Theater mit großem Erfolg aufgeführt. Bald darauf war der Plan zu dem bürgerlichen Trauerspiel „Kabale und Liebe", einer neuen kräftigen Abrechnung mit dem Despotismus, entstanden. 1782 floh Schiller nach Bauerbach bei Meiningen zu der Mutter eines Freundes. Das Leben am Fürstenhof beengte ihn. Er handelte in seinem eigenen Leben so, wie er die Helden seiner Dramen handeln ließ. Hier vollendete er „Kabale und Liebe" und begann mit dem „Don Carlos". Schiller bezieht seine bisher klarste Stellung in der großen Auseinandersetzung zwischen Feudalabsolutismus und Bürgertum. In den Helden dieses Dramas werden jene Kräfte des Volkes aufgerufen, die ausersehen sind, sich an die Spitze der fortschrittlichen Bewegung zu stellen.
Weil es an zugkräftigen Theaterstücken am Mannheimer Theater fehlte, wurde Schiller als Theaterdichter angestellt.
Eine bösartige Krankheit, die ihn in Mannheim befällt, hindert ihn lange Zeit an der Arbeit. Die Aufführung des „Fiesko" war nur ein halber Erfolg. Der Intendant des Theaters formulierte das Urteil des Publikums: „Man wünsche die ‚Räuber' zu sehen, welche immer noch den Rang und Preis über ‚Fiesko' behalten."
Die dichterische Größe Schillers setzte sich in Deutschland immer mehr durch. Der Leipziger Konsistorialrat Christian Gottfried Körner, der die große Bedeutung des Freiheitsdichters erkannte und ihm auch helfen wollte, lud ihn ein, nach Leipzig zu kommen.
In Leipzig und später in Dresden begegnen wir dem Dichter im Kreise seiner neuen Freunde. Das war eine sehr glückliche Zeit für Schiller. Der wissensdurstige Dichter stürzt sich jetzt mit Eifer in das Studium der Geschichte und wirkte seit 1789 als Geschichtsprofessor in Jena. Schon „Fiesko" und „Don Carlos" hatten Schiller veranlaßt, Stoffe für diese Dramen in der Geschichte zu studieren. Trotz seines philosophischen Idealismus, durch Kant unterstützt, erkennt er die große Bedeutung, die die geschichtliche Bewegung, also die Wirklichkeit, hat.
1790 heiratete Schiller Charlotte von Lengenfeld.
Mit Goethe war er 1788 zusammengetroffen, ohne daß dieses Ereignis einen nachhaltigen Eindruck auf einen von beiden hinterlassen hätte. Als Historiker hatte er sich durch die „Geschichte des Abfalls der Niederlande" einen Namen gemacht. In den nächsten Jahren entstand die „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges". Dieses Werk ist gleichzeitig die Vorbereitung des „Wallenstein" und muß in Verbindung mit diesem Drama betrachtet werden. Das Thema des Dramas ist die nationale Zerrissenheit Deutschlands und der Versuch, die Einheit herzustellen.
Neben Klopstock und Pestalozzi erhielt Schiller im Jahre 1792 von der französischen Nationalversammlung das Ehrenbürgerrecht. Der Dichter hatte die Französische Revolution begrüßt. Er schreckte aber zurück, als die französische Revolutionäre darangingen, die Ideale der Aufklärung in die Praxis umzusetzen. Eine Situation, wo die Masse „als rohe Gewalt wirkt", lehnte er ab. Der Weitblick war ihm getrübt durch die deutsche Misere. Schiller wollte ein friedliches Hineinwachsen in ein besseres Leben. Er geriet somit immer stärker in den Bann des Kantschen Idealismus. Zwischen Goethe und Schiller entstand nach einem Zusammentreffen eine enge Freundschaft. Diese Jahre brachten für beide eine fruchtbare Arbeit. Sie werden die klassische Periode genannt. Die beiden Dichter setzten sich mit dem Feudalismus auseinander und suchten bei den griechischen Vorbildern die künstlerischen Maßstäbe, um sie auf die deutsche Wirklichkeit anzuwenden.
1797 war das Balladenjahr. „Der Taucher", Der „Ring des Polykrates", „Die Kraniche des Ibykus", „Der Handschuh", „Die Bürgschaft". Die Stoffe entnahm Schiller der Antike und dem Mittelalter. Nach siebenjähriger Arbeit vollendete Schiller 1799 den „Wallenstein". Ein historisches Drama, das den Dreißigjährigen Krieg behandelt. Im Mittelpunkt steht der bedeutende Heerführer Wallenstein. Weitere Werke dieser Zeit sind: „Maria Stuart", „Die Jungfrau von Orleans", „Die Braut von Messina" und „Wilhelm Tell". Das geschichtliche Motiv in „Wilhelm Tell" ist ein Abschnitt aus dem Jahrhunderte währenden Kampfe der schweizerischen Eidgenossenschaft um ihre Unabhängigkeit von der Herrschaft der Habsburger. Im Tell steht das Volk als bewußte, geschichtliche Kraft gegen die Herrschaft der Vögte auf.
In den vergangenen Jahren hatten die Krankheitsanfälle nicht aufgehört, an Schillers Gesundheit zu zehren. Er kämpfte mit eiserner Energie gegen die Krankheit an. Es trat aber keine Besserung ein. Am 9. Mai 1805 verstarb dieser große Dichter. Die fortschrittliche Menschheit wird ihn für alle Zeiten zu einem ihrer Größten rechnen. Die Menschheit hat inzwischen einen gewaltigen Schritt vorwärts getan — in einem Teil der Welt ist des Dichters Traum von der Freiheit in Erfüllung gegangen. Aber dennoch ist der Kampf nicht zu Ende. Lassen wir deshalb Schillers Werk neu aufleben, lassen wir es eingehen in den Kampf des deutschen Volkes um eine lichte freudvolle Zukunft.
Besonders der Jugend sei es ans Herz gelegt, diese Werke zu studieren und aus den Lehren der Geschichte zu lernen.

Gisela Kupfer.

Hannelore schreibt aus Moskau



Die festlich erleuchtete Universität auf den Lenin-Bergen bei Moskau

Liebe Genossen der Betriebsparteiorganisation!

Für Euren lieben Brief danke ich Euch herzlichst. Ich habe mich sehr gefreut, daß Ihr mir geantwortet habt.
Recht vielen Dank auch für die regelmäßige Zustellung unserer Betriebszeitung. Ich bin immer sehr erfreut, wenn ich mich auch hier in der Ferne über die aktuellen Ereignisse im Betrieb informieren kann.
Inzwischen ist nun schon die erste Hälfte des zweiten Semesters vergangen und es wird gar nicht mehr lange dauern, dann fahren wir wieder nach Hause. Die Zeit vergeht hier wie im Fluge. Ehe man sich versieht, ist wieder eine Woche vergangen. Jetzt verstehen wir in den Vorlesungen schon bedeutend mehr, als im ersten Semester. An Nachschreiben der Vorlesungen war im ersten Semester gar nicht zu denken. Dies erschwerte uns natürlich unsere Examenvorbereitungen sehr. Wir mußten uns praktisch in ein bis zwei Tagen den ganzen Stoff aus russischen Lehrbänden aneignen. Die Examen konnte ich alle mit „gut" bestehen. Im Januar hatten wir dann 14 Tage Ferien. Jetzt konnten wir uns endlich einmal ein bißchen mehr in Moskau umsehen, denn während des Semesters braucht man ja die Sonntage meist zum arbeiten.
Wir besuchten Museen und waren oft im Theater. Es ist immer ein großes Erlebnis, wenn wir im Großen Theater waren. Hier befinden sich die besten Künstler der Sowjetunion. Am besten hat mir bis jetzt die Oper „Ruslan und Ludmilla" gefallen, es war ein großes Erlebnis. Der Beifall der Zuschauer wollte gar kein Ende nehmen.
Den Höhepunkt unserer Ferien bildete unser Besuch im Kreml. Wir hatten das große Glück, an einer Exkursion unseres Institutes teilnehmen zu können. Außer den Regierungsgebäuden befinden sich viele alte Kirchen dort, die wir besichtigen konnten. Ein großes Museum mit vielen kostbaren Sachen der früheren Zaren und Fürsten kann man besichtigen. Man bekommt einen guten Einblick, wie diese Zaren und Fürsten gelebt haben und wie auf der anderen Seite das Volk unterdrückt wurde.
Am Sonnabend sehen wir hier den neuen Defa-Film „Einmal ist keinmal". Ich freue mich schon sehr darauf, denn da bekomme ich doch wieder einmal ein Stück meines geliebten Vogtlandes zu sehen. Nun, in drei Monaten werden wir alles in natura wiedersehen können. Es gefällt uns allen sehr gut, wir haben uns auch sehr gut eingelebt, aber manchmal, besonders zu Festtagen, z. B. Weihnachten, fliegen die Gedanken etwas öfter nach Hause.
Zum Schluß habe ich noch eine Bitte, schreibt mir recht bald wieder! Ich wünsche Euch recht gute Produktionserfolge und vor allem Erfolge in unserem Kampf um die Einheit Deutschlands.

Es grüßt Euch herzlich

Hannelore Bauerfeind

Der folgende Artikel wurde uns vom Kreissekretariat der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft übersandt.

Die Freundschaft zur Sowjetunion muß zur Herzenssache aller Deutschen werden!

Dieser Ausspruch unseres Staatspräsidenten Wilhelm Pieck sollte gerade für die Betriebsgruppen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft Verpflichtung sein, durch eine gute Aufklärungsarbeit alle Menschen von dieser Notwendigkeit zu überzeugen.

Wir können es deshalb nicht verstehen, daß wir im gegenwärtigen Augenblick von einer aktiven Arbeit in eurer Betriebsgruppe nichts feststellen können.

Zur Zeit läuft ein Aufgebot zu Ehren des V. Kongresses der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Viele Betriebe haben sich hierzu bereits einen guten Arbeitsplan erarbeitet, wie beispielsweise die Stadtverwaltung Nord, der VE-Baubetrieb und besonders vorbildlich die Wohngruppen im Preißelpöhl und in der Ostvorstadt. Die Wohngruppe Preißelpöhl hat auf ihrer Jahreshauptversammlung 28,— DM gesammelt, um die Gesamtdeutsche Arbeit zu verstärken. Weiterhin verpflichteten sie sich zur Werbung von 20 neuen Mitgliedern. Diese Verpflichtung konnte bereits durch die Gewinnung von 24 neuen Freunden eingelöst werden. Außerdem verpflichtete sich diese Wohngruppe, eine neue Wohngruppe in dem neuerbauten Wohnblock am Platz der Roten Armee, Johannstraße, Karl-Marx-Straße und Jößnitzer Straße zu bilden.

Dieses eine Beispiel soll nur die Aktivität aufzeigen, die sich bereits in vielen Grundeinheiten entfaltet hat. Wollen sich gerade unsere größten Betriebsgruppen wie Plamag, Zellwolle usw. von den Freunden der Wohngruppen in den Hintergrund drängen lassen?
Gerade euer Betrieb, liebe Freunde, hat doch große Möglichkeiten, in diesem Aufgebot mit an erster Stelle zu stehen.
Wir wollen euch noch einmal auf die Schwerpunkte aufmerksam machen, die in folgendem bestehen:

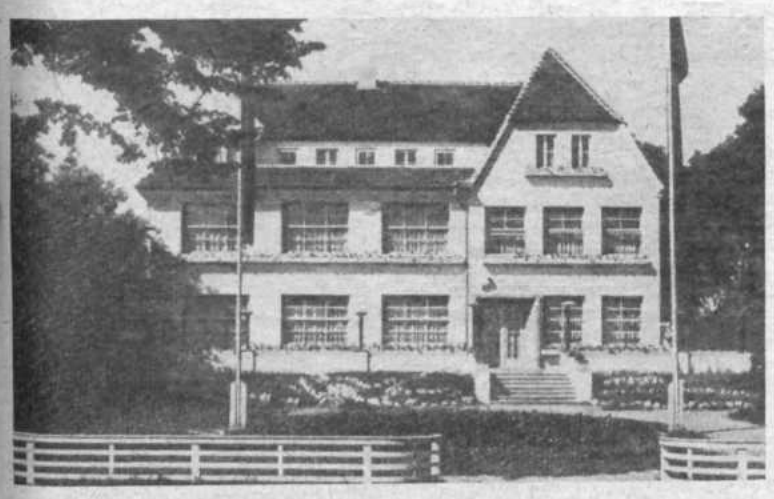
1. Verbesserung der Vortragstätigkeit über die Sowjetunion (Lichtbildervorträge)
2. Tag des sowjetischen Neuerers
3. Mitgliederwerbung
4. Pressewerbung
5. Beitragskassierung und Spendenmarkenverkauf.

Wir würden uns freuen, wenn die Mitglieder der Betriebsgruppe der Plamag durch einen ebenfalls hier veröffentlichten Beitrag von dem Plan des Vorstandes der Betriebsgruppe erfahren würden.

Anmerkung der Redaktion:

Es ist richtig, daß in unserer Betriebszeitung noch nichts von einer Arbeit der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft zu merken war. Wir hoffen aber, daß es nur dieses Anstoßes bedarf, daß der Vorstand der Betriebsgruppe über seine Arbeit und seine Pläne berichtet.

Sommer, Sonne, Urlaubsfreude!



Zentrag-Ferienheim Boltenhagen/Ostsee

Heute setzen wir die Veröffentlichung der Namen unserer Kolleginnen und Kollegen fort, die in diesem Jahr ihren Urlaub in einem Ferienheim der Zentrag oder des FDGB verbringen.

Für alle kritischen Betrachter möchten wir noch einige Hinweise geben, um falschen Diskussionen vorzubeugen. Im III. Quartal stehen unserem Betrieb verhältnismäßig viele Vierbettzimmer zur Verfügung, in die nur 4 Einzelpersonen oder Ehepaare mit Kindern über 14 Jahre eingewiesen werden können. Dadurch ist es möglich, alle Einzelpersonen unterzubringen, sofern keine unerfüllbaren Sonderwünsche geäußert werden. In diesem Zusammenhang ist noch erwähnenswert, daß aus den Produktionsabteilungen bedeutend weniger Meldungen nach Einzelplätzen als aus den Abteilungen der Verwaltung vorliegen. Da uns im kommenden Jahr ein prozentualer Anteil der nicht belegten Plätze von unserem Kontingent abgezogen wird, wäre es nicht vertretbar, wenn man Kollegen der Verwaltung diese Plätze vorenthalten würde, nur um das prozentuale Verhältnis zwischen Produktionsarbeitern und Angestellten zu wahren.

Etwa 60 Zweibettzimmer und 20 Dreibettzimmer müßten uns in der Saison noch zur Verfügung stehen, wenn in diesem Jahr alle Urlaubswünsche erfüllt werden sollten. Die Ferienkommission bleibt selbstverständlich bemüht, jede Möglichkeit einer zusätzlichen Unterbringung wahrzunehmen. Von denjenigen aber, die in diesem Jahr keinen Ferienplatz erhalten können, erwarten wir, daß sie das nötige Verständnis aufbringen und sich die Urlaubsfreuden nicht verderben lassen. Im nächsten Jahr werden sie bestimmt dabei sein.

Bei diesem Mangel an Zweibettzimmer werden auch unsere jüngeren Kollegen einsehen, daß es unmöglich ist, einen zweiten Platz für die Freundin oder Verlobte abzugeben, ganz abgesehen davon, daß dies nach den bestehenden Bestimmungen des FDGB nicht statthaft ist.

Wustrow/Fischland — Ostsee

12. 7. bis 25. 7.
Siegfried Bühring, Dreherei 2 Plätze

26. 7. bis 8. 8.
Karl Krause, Maler
Helmuth Ketscher, Kraftfahrer 2 Plätze

9. 8. bis 22. 8.
Patenbetrieb 2 Plätze

23. 8. bis 5. 9.
Gerhard Jahnsmüller, Montage 2 Plätze

6. 9. bis 19. 9.
Herbert Gerbeth, Stereotypie 2 Plätze

20. 9. bis 2. 10.
Albert Grunert, Betriebszeitung 2 Plätze

Boltenhagen/Ostsee

11. 7. bis 23. 7.
Johanna Groh, Nachrechnung
Annerose Kuhn, Lagerbuchhaltung
Wally Sacher, Lohnbuchhaltung
Ilona Wagner, Lohnbuchhaltung 4 Plätze

25. 7. bis 6. 8.
Helmuth Hesse, Teilebau 3 Plätze

8. 8. bis 20. 8.
Horst Krapp, TAN 3 Plätze

5. 9. bis 17. 9.
Rudolf Franke, TB 3 Plätze

Hohnstein/Sächsische Schweiz

11. 7. bis 23. 7.
Siegfried Brehmer, Teilebau 3 Plätze

25. 7. bis 6. 8.
Otto Höfer, 2 Plätze

8. 8. bis 20. 8.
Fritz Weiß, Gießerei 2 Plätze

22. 8. bis 3. 9.
Eberhard Beutner 3 Plätze

5. 9. bis 17. 9.
Kurt Arnold, Revolverdreherei 3 Plätze

19. 9. bis 1. 10.
Max Gräf, Transport 3 Plätze

Bad Schandau/Sächsische Schweiz

30. 7. bis 12. 8.
Willy Hecht, Teilebau 2 Plätze

10. 9. bis 23. 9.
Sonja Meinhold, Lohnbuchhaltung 2 Plätze

Oberpöpel/Osterzgebirge

13. 7. bis 26. 7.
Helene Schwab, Reinigungsdienst
Hildegard Förster, Reinigungsdienst 2 Plätze

27. 7. bis 9. 8.
Patenbetrieb 1 Platz

5. 10. bis 18. 10.
Else Hanf, Reinigungsdienst 1 Platz

Oberhof/Thüringen

20. 6. bis 2. 7.
Willy Koppe, Fräserei 3 Plätze

4. 7. bis 16. 7.
Erwin Forster, Montage 2 Plätze

18. 7. bis 30. 7.
Gerhard Berger, Werkzeugbau 2 Plätze
Werner Städtefeld, Abt. Arbeit 2 Plätze

1. 8. bis 13. 8.
Werner Heller, Werkzeugbau 3 Plätze
Erich Schubert, Revolverdreherei 2 Plätze
Herbert Hirth, TB 3 Plätze

15. 8. bis 27. 8.
Heinz Immel, TB 4 Plätze
Herbert Müller, Montage 2 Plätze

29. 8. bis 10. 9.
Paul Adler, Werkzeugbau 3 Plätze
Gertraude Krause, BGL 3 Plätze

12. 9. bis 24. 9.
Manfred Roßbach, Fräserei 2 Plätze
Gertrud Lorenz, Arbeitvorbereitung 1 Platz

26. 9. bis 8. 10.
Helga Coste, Materialversorgung 2 Plätze
Horst Knoll, Abt. Arbeit 1 Platz
Karl Ebert, TB 1 Platz

Mühlhausen/Vogtl.

18. 7. bis 30. 7.
Werner Fischer, Lohnbuchhaltung 3 Plätze

15. 8. bis 27. 8.
Georg Bär, Montage 3 Plätze

29. 8. bis 10. 9.
Albert Schnirch, Lohnbuchhaltung 2 Plätze

12. 9. bis 24. 9.
Helmut Klötzer, Stereotypie 3 Plätze

Wie aus der Aufstellung hervorgeht, sind 21 Plätze an Angestellte zur Verteilung gekommen. Von diesen 21 Plätzen wurden nachweisbar 13 Plätze erst dann an Angestellte vergeben, nachdem feststand, daß Kollegen aus der Produktion dafür nicht zu finden waren. Dabei handelt es sich vor allem um Mehrbettzimmer und Plätze in der Nachsaison.

Ferienkommission

Und wie sehen deine Zähne aus?

Reihenuntersuchung A 2 der Jugendlichen der PLAMAG

Bei der Reihenuntersuchung A 2 im Januar 1955 wurden die gleichen Jugendlichen, die in der Reihenuntersuchung A 1 vom 16. März bis 10. April 1954 untersucht wurden, wieder nachgesehen.

49 Jugendliche sind aus verschiedenen Gründen nicht mehr im Betrieb, so daß die Nachschau nur 130 Jugendliche erfaßte. Es lassen sich daher nicht die absoluten, sondern nur die Prozentzahlen vergleichen.

Auf nachstehender Tabelle sind die Ergebnisse der Untersuchung A 1 in Klammern beigefügt.

Anzahl der untersuchten Jugendlichen
130 (179)
davon behandlungsbedürftig
118 = 90,77 % (86,5 %)
der Jugendlichen
Anzahl der vorhandenen Zähne
3638 (4938)
davon behandlungsbedürftig
744 = 20,5 % (17,2 %)
hiervon tiefzerstört
40 = 5,3 % (3,8 %)
Zähne mit Füllungen
316 (393)
hiervon wieder schadhaft
98 = 31,0 % (46,3 %)
Zahnfleischerkrankungen
25 = 19,2 % (24,5 %)
Zahnstein und Belag
32 = 24,6 % (24,5 %)

Die Verteilung der Zahnfäulnis auf die einzelnen Gruppen zeigt eine wesentliche Zunahme der Fäulnis im Bereich der großen und kleinen Backenzähne.

Obere Frontzähne
(von Eckzahn bis Eckzahn) =
6,0 % (5,9 %)
Untere Frontzähne
(von Eckzahn bis Eckzahn) =
0,0 % (0,0 %)
Kleine Backenzähne
oben und unten =
10,6 % (5,6 %)
Große Backenzähne
oben und unten =
83,4 % (54,0 %)

Obwohl bis zur Beendigung der 2. Reihenuntersuchung die Abteilung für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Plamag ihre volle Tätigkeit fast 5 Monate ausübte, wurde sie nicht in annähernd ausreichendem Maße von Jugendlichen in Anspruch genommen. Von den 130 Jugendlichen der Untersuchung A 2 waren bei der Untersuchung A 1 118 Jugendliche behandlungsbedürftig. Davon waren in Behandlung des Betriebszahnarztes
13 = 11 %
in anderer ärztlicher Behandlung laut Versicherungsausweis
26 = 22 %

Von den 13 Patienten des Betriebsarztes konnten nur 8 = 60,7 % saniert werden, während 5 die Behandlung ohne Angabe von Gründen unterbrochen haben und trotz weiterer Aufklärung und Ermahnung bis heute nicht zur Weiterbehandlung erschienen sind.

Von den 26 = 22,0 % Patienten anderer Zahnärzte oder öffentlicher Einrichtungen war nicht eine einzige Behandlung zu Ende geführt.

Von vornherein unbehandelt geblieben waren 79 Jugendliche = 67,0 %. Über das bisherige Versagen der eindringlichen Bemühungen durch Kurzvorträge, Artikel in der Betriebszeitung, Bildaufklärung, Aufklärung von Mund zu Mund täuscht auch die Tatsache nicht hinweg, daß 12 Jugendliche nicht behandlungsbedürftig waren. Es handelt sich dabei um die 8 durch den Betriebsarzt Sanierten und nur die restlichen 4 von den 130 Jugendlichen waren in der Tat zahngesund.

Reihenuntersuchung B 1 der Jugendlichen der Plamag (Lehranfänger des Jahres 1954)

Die Untersuchung wurde im Monat März 1955 durchgeführt und alle Lehrlinge, bis auf einen für längere Zeit Erkrankten, erfaßt.

Die Ergebnisse lauten:

Anzahl der untersuchten Jugendlichen
43
davon behandlungsbedürftig
41 = 95,3 %
Anzahl der vorhandenen Zähne
1194
davon behandlungsbedürftig
184 = 15,4 %
hiervon tiefzerstört
15 = 8,1 %
Zähne mit Füllungen
95
hiervon wieder schadhaft
18 = 19,0 %
Zahnfleischerkrankungen
12 = 28,0 %
der Jugendlichen
Zahnstein und Belag
20 = 46,0 %
der Jugendlichen

Die Prozentzahl der Behandlungsbedürftigen aus B 1 übertrifft A 1 und A 2. Die Tatsache, daß von den gefüllten Zähnen nur 19 % wieder schadhaft waren, erklärt sich daraus, daß, als der Termin der Reihenuntersuchung bekannt wurde, eine ganze Anzahl dieser Jugendlichen rasch zur Behandlung kam, so daß verhältnismäßig viel neue Füllungen beobachtet wurden. Die Behandlung war allerdings so kurzfristig erst aufgenommen worden, daß sie bis zur Untersuchung nicht beendet werden konnte und somit die Zahl der Nichtbehandlungsbedürftigen trotzdem so niedrig blieb. Die bisherigen Beobachtungen nach Beendigung der Untersuchung läßt erhoffen, daß die für den Herbst geplante Untersuchung B 2 ein wesentlich günstigeres Ergebnis haben wird als das Verhältnis A1 zu A2.

Das Ziel wird nur erreicht werden, wenn die Lehrausbilder und Lehrer der Betriebsberufsschule sich ihrer Verantwortung bei der Mithilfe zur Gesunderhaltung der Jugendlichen bewußt werden und ihrerseits sich nicht mehr auf Ermahnungen beschränken, sondern in Zusammenwirken mit der Abteilung für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten eine direkte Kontrolle einrichten und durchführen.

Dr. Zorn,
Verdienter Arzt des Volkes

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

6. Fortsetzung

Die Waschräume befanden sich im Parterre, für Männer und Frauen getrennt. Es war nicht immer einfach, am Morgen, der Zeit der stärksten Benützung, ein Waschbecken und Wasser zu erlangen. Die Toilette stand ca. 30 Schritt vom Hotel entfernt. Es war eine Bretterbaracke mit abschließbaren Aborten ohne Sitze, die man in Korea nicht kennt.

Über den Aufenthalt in Phönjang soll später gesprochen werden. Das eine sei vorweggenommen: Während unseres Aufenthaltes in Korea war Tag und Nacht Treibhaustemperatur. Die Unterwäsche war ständig durchgeschwitzt. Selbst Regengüsse brachten keine Abkühlung, überschwemmten aber schnell alle tiefer liegenden Straßen, auch das Hotel stand einmal, sogar im Innern, fußtief unter Wasser, so daß die Möbel und Einrichtungsgegenstände schnellstens nach oben geschafft werden mußten.

Da unser Aufenthalt in Korea nicht so lange bemessen war, als eine Nachricht in die Heimat und wieder zurück braucht, konnten wir zwar schreiben, mußten aber auf Briefe von daheim verzichten. Das Sicherste ist natürlich, eilige und wichtige Post über die jeweilige Botschaft zu leiten.

Als wir am 9. August früh 7.00 Uhr aus Phönjang abreisten, hatte sich eine ungefähr dreißigköpfige Delegation aus dem Kulturministerium und den Druckereien eingefunden. Es gab ein sehr freundschaftliches Händeschütteln und jeder von uns erhielt drei Gladiolensträuße. Auch der Herr Vizeminister ließ es sich nicht nehmen, uns zu verabschieden.

Unser Flugzeug erhob sich, gewann schnell an Höhe und flog eine Schleife über Phönjang. Wir konnten noch einmal die uns vertrauten Gebäude und Straßen und vieles noch nicht Gesehene erblicken. Doch plötzlich machte das Flugzeug eine Kurve und flog wieder zum Startplatz zurück. Der rechte Motor hatte nicht richtig gearbeitet und deshalb mußte nochmals alles nachgesehen werden. Wir fuhren inzwischen mit einem „Pobjeda" zu einer Wartehalle am Flugplatz. Es fing an zu regnen, und wir wußten nicht, ob wir fortkommen würden oder nicht! Doch es ging gut. Kurz nach 8.00 Uhr bestiegen wir erneut das Flugzeug und nun nahmen wir endgültig Abschied von einem Land, das von eigenartiger Schönheit ist, von einem Volk, das wir schätzen gelernt hatten. Es lebt sehr bescheiden nach unseren Begriffen, ist aber lernbegierig, genau wie die Chinesen.

Bald überflogen wir wieder Bergketten, kamen in Wolken, so daß wir weite Strecken ohne Sicht auf die Erde flogen. Hier und da war ein Blick auf das Gelbe Meer frei. Flüsse und Berge, Buschwald und Felder wechselten einander ab. Nach ca. 1½stündigem Flug landeten wir in **Mukden,** einer gewaltigen Industriestadt mit knapp zwei Millionen Einwohnern. Dort hatten wir Pech, ähnlich wie bei unserer ersten Einreise nach China. Im Besitz chinesischer Währung über die Grenze zu kommen ist verboten. Wir hatten aber chinesisches Geld mitbekommen. Da man uns insgeheim des Devisenschmuggels verdächtigte, wurden wir zu einem Intourist-Hotel gefahren und mußten dort vier Tage aushalten, wobei wir allerdings nicht wußten, was das alles bedeutete. Im Hotel erhielten wir ein Zweibettzimmer und mußten nun abwarten. Tag für Tag wurden wir dahin beschieden, daß ein Flug nach Peking wegen des schlechten Wetters nicht möglich wäre. Als wir endlich am Donnerstag nachmittag bereits im Flugzeug saßen und schon im Anrollen waren, mußte die Maschine unseretwegen wieder zurück und wir mußten erneut ins Hotel. Der Hoteldirektor machte ein bedenkliches Gesicht und versicherte uns, daß das nicht „karascho" (also nicht gut) sei. Er vermutete wahrscheinlich, daß wir doch noch gerichtlich belangt würden. Wie froh waren wir, als das dann doch nicht der Fall war! Am Freitag, dem 13. August, durften wir endgültig abfliegen. Über sehr interessantes Gebiet, weit im Süden das Meer, über grüne Berge, fruchtbare Ebenen und Täler, über Flüsse und Bewässerungsanlagen kamen wir nun einer anderen Millionenstadt, **Peking,** der neuen und uralten chinesischen Hauptstadt näher. Wir hatten einen kleinen Teil der sogenannten Nordberge überflogen. Dort konnte man feststellen, daß nicht nur jedes kleinste Fleckchen in der Ebene und in den Tälern für Feld- und Gartenbau ausgenützt war, sondern daß zwischen den Bergen auch noch jede kleine Mulde und Senke, die einigermaßen fruchtbar erschien, bis zu der Zone angepflanzt war, wo die Erddecke nur noch wenig den Felsen bedeckt.

Der Flugplatz liegt zwischen Peking und den Westbergen, nicht allzuweit vom ehemaligen Sommerpalast der früheren Kaiser entfernt. Etwas verschwommen konnte man im Dunst über der Stadt das lange Rechteck erkennen, das die äußere Stadtmauer bildet. Auch verschieden hohe Torgebäude konnten wir sehen. Es sind jedoch bereits so viele Gebäude und Fabriken außerhalb der Stadtmauern errichtet, daß die Mauern nur noch im Wege sind. Soweit sie der Erweiterung der Verkehrswege hinderlich sind, werden sie niedergelegt. An verschiedenen Toren herrscht gegenwärtig ein kaum wiederzugebendes Gedränge von Menschen und Fahrzeugen.

Nach Erledigung der Paßformalitäten auf dem Flugplatz, der gute Rollfelder aufweist, wurden wir nach geraumer Zeit von einem PKW der Deutschen Botschaft durch einen Angestellten abgeholt. Auf der Fahrt dorthin beeindruckte uns ganz besonders das Menschengewimmel in den Straßen und Gassen. Fußgänger, Fahrräder, Dreiräder (der Ersatz für die ehemaligen Rikschas), Personen- und Lastwagen, Esel- und Pferdefuhrwerke (zweirädrige Wagen) kamen in bunter Folge an uns vorbei. Dem Aufenthalt in dieser alten, interessanten, merkwürdigen Stadt sei ein besonderer Abschnitt gewidmet.

(Fortsetzung folgt)

Antwort des VEB Kraftverkehr an unsere Kollegen

In der Nr. 7 unserer Betriebszeitung war am VEB Kraftverkehr Kritik wegen einiger Unzulänglichkeiten geübt worden. Die folgende Antwort wurde uns nun vom VEB Kraftverkehr übersandt:

„Wir danken Ihnen für die Zusendung Ihrer Betriebszeitung Nr. 7, worin von einigen Kollegen Kritik an uns geübt wurde. Sie werden inzwischen selbst festgestellt haben, daß unser Bus 5.30 Uhr zu Ihrem Werk, sowie auch der Bus 5.50 Uhr nach Zeulenroda täglich auf die Minute ab Melanchtonstraße fährt. Ihren Wunsch, den Bus nach Zeulenroda 10 Minuten früher zu verlegen, können wir im Augenblick nicht entsprechen, da der Sommerfahrplan in Absprache mit sämtlichen Verkehrsträgern bereits im Druck ist. Wir haben jedoch ihren Wunsch vorgemerkt, der in der Aufstellung des Winterfahrplanes im Herbst Berücksichtigung finden wird.

Bei Ausgabe von Wochenkarten wird zwischen dem VEB Kraftverkehr und dem Antragsteller ein Vertrag abgeschlossen, wonach sich der VEB Kraftverkehr verpflichtet, den Antragsteller täglich zweimal, das heißt, an 6 Arbeitstagen insgesamt 12 mal von und zur Arbeitsstätte zu befördern. Der Antragsteller verpflichtet sich, täglich zwei Fahrten, das sind an sechs Arbeitstagen zwölf Fahrten zu fahren und erhält dafür eine 50%ige Preisermäßigung. Wochenkarten für täglich nur eine Fahrt werden nur in Ausnahmefällen ausgegeben, wie sie schon richtig selber schreiben, wenn verkehrstechnische Gründe dies erforderlich machen. Ein verkehrstechnischer Grund ist, wenn die Arbeitszeit des Werktätigen so liegt, daß er zweimal am Tage unseren Bus nicht benutzen kann. Wohnt ein Kollege z. B. in Oelsnitz und sein Dienst fängt um 2.00 Uhr in der Frühe an, so könnte er mit unserem Bus nicht zur Arbeitsstelle kommen, ist also gezwungen, die Reichsbahn zu benutzen. Rückwärts wäre jedoch die Möglichkeit gegeben, mit unserem Bus zu fahren, aber auch gleichzeitig mit der Reichsbahn. Wir haben uns in einer Aussprache mit Ihrer Abteilung Arbeit einverstanden erklärt, wenn so ähnliche Fälle, wie oben beschrieben, bei einem Kollegen vorliegen, wir denselben eine Wochenkarte für sechs Fahrten ausgeben, wenn dies von Ihrer Abteilung Arbeit bescheinigt wird.

Wir hoffen, daß wir mit unseren Ausführungen die gewünschte Aufklärung gegeben haben und können Ihnen die Versicherung abgeben, daß wir in Zukunft alles daransetzen, daß ein Grund zur Beschwerde, daß unsere Busse morgens nicht pünktlich fahren, nicht wieder vorliegen wird."

Anmerkung der Redaktion:

Wir glauben, daß mit dieser Antwort des VEB Kraftverkehr unsere Kollegen zufrieden gestellt sind und hoffen, daß bei etwaigen Ausfällen von Fahrzeugen dies rechtzeitig bekanntgemacht wird.



Unser Genosse und Kollege **Alfred Lang,** Montage, verließ am 25. April 1955 infolge vorgerückten Alters unser Werk, in dem er seit 1946 tätig war.

Genosse Lang, der heute im 75. Lebensjahr steht, war uns immer ein lieber Kollege, der die ihm übertragenen Arbeiten stets gewissenhaft ausführte. Bereits im Jahre 1904 wurde er Mitglied der Gewerkschaft und hat in diesen langen Jahren viele Kämpfe mitgemacht. Er kann ein Lied davon singen, wie die Arbeiterschaft früher für eine Verbesserung ihrer Lage kämpfen mußte. Im Jahre 1946 erwarb er die Mitgliedschaft in der SED.

Seine Genossen und Kollegen der Montage A wünschen dem Genossen Lang noch einen langen und gesunden Lebensabend.

Am 22. April 1955 verschied nach nur kurzem Ruhestand unser Genosse

Willy Hermann.

Seit 1946 war er in unserem Werk als Handformer beschäftigt und schied am 31. Oktober 1954 nach einem arbeitsreichen Leben auf eigenen Wunsch aus. Für seine vorbildlichen Leistungen sprechen seine Auszeichnungen als Aktivist in den Jahren 1949, 1951, 1952 und 1953.
Schon mit 17 Jahren, 1904, schloß sich Genosse Hermann der Gewerkschaft an, der er bis zu seinem Tod die Treue hielt.
Unserer Partei trat er 1946 bei und erwies sich auch hier als guter Genosse.
Wir werden Genossen Hermann nie vergessen.

Betriebsparteiorganisation — Werkleitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Mitten in einem arbeitsreichen Leben riß der Tod unseren Genossen

Johann Rödel

am 27. April 1955 aus unserer Mitte. Seit 1947 als Kernmacher in der Plamag tätig, half er mit, unseren Betrieb zu dem zu machen, was er heute ist. Für seine gute Arbeit wurde er im Jahre 1954 als Aktivist ausgezeichnet.
Bereits frühzeitig erkannte Genosse Rödel den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses und trat vor vielen Jahrzehnten dem Deutschen Metallarbeiterverband bei.
Unsere Partei, der er seit 1947 angehörte, verliert mit ihm einen klassenbewußten Genossen.
Genosse Rödel wird uns unvergeßlich bleiben.

Betriebsparteiorganisation — Werkleitung — Betriebsgewerkschaftsleitung

Plötzlich und unerwartet wurde unser Genosse

Walter Jacob

aus einem arbeitsreichen Leben gerissen.
Genosse Jacob war seit 1951 Mitglied unserer Partei und führte jeden Parteiauftrag ohne Zögern aus. Besonders bei den Aufklärungseinsätzen im Patenort hat er sich stets aktiv beteiligt.
Aber auch als aktiver Mitarbeiter der Gewerkschaft und Freund der Sowjetunion betätigte sich Genosse Jacob.
Wir werden seiner immer in Ehren gedenken.

Betriebsparteiorganisation — Werkleitung — Betriebsgewerkschaftsleitung



Unsere einjährigen Lehrlinge fuhren in den Harz

Auf einem Elternabend beschlossen unsere Eltern, Lehrer und Lehrausbilder, während der Osterferien mit den einjährigen Lehrlingen in den Harz zu fahren. Wir Lehrlinge nahmen diese Mitteilung freudig auf. Schon vorher begannen wir mit unseren Reisevorbereitungen. Jedem wurde eine bestimmte Aufgabe zugeteilt: eine Gruppe mußte Bodenschätze im Harzerland erkunden, eine andere Gruppe studierte die Sitten und Gebräuche der dortigen Bevölkerung usw. ...

Am Dienstag, dem 12. April, war es endlich soweit. Wir fuhren 4.05 Uhr von Plauen ab mit dem Ziel: Ballenstedt. Auf der langen Fahrt wurden die organisatorischen Angelegenheiten geregelt. Wir waren insgesamt 40 Mann: 37 Lehrlinge und 3 Begleiter, die Kollegen Metzner, Leheis und Prager. Wir teilten uns in vier Gruppen ein, in denen wir auch unsere Aufgaben erledigten. Die Fahrt vertrieben wir uns mit Lesen und durch Spiele. Beim Aussteigen in Ballenstedt blieben 6 Lehrlinge im Zug und fuhren eine Station weiter. Nach einigem Suchen und Fragen fanden wir endlich unsere Herberge. Inzwischen war es 15.00 Uhr geworden. Auch unsere „verlorene" Gruppe fand sich in der Herberge ein. Den Rest des Tages verbrachten wir damit, daß wir uns mit der Umgebung vertraut machten.

Am nächsten Tag wollten wir auf die Burg Falkenstein, in der bis 1945 die Faschisten hausten. Jetzt ist sie eines der besten Museen. Den Rückweg in unsere Herberge suchten wir uns mit Karte und Kompaß durch Wald und Flur. Ein Kinobesuch in Ballenstedt, wobei wir den Film „Der Ochse von Kulm" sahen, schloß diesen Tag ab.

Der Donnerstag war für eine Fahrt nach Quedlinburg vorgesehen. Es ist eine der ältesten Städte Deutschlands und war die Residenzstadt Kaiser Heinrichs I. Ein Führer begleitete uns durch die Stadt und in das Rathaus, wobei er uns alle Sehenswürdigkeiten erklärte. Auch der bekannte Dom und das Schloß wurden besichtigt. In dieser Stadt wirkte einst der Dichter Klopstock. Nachdem wir uns durch ein kräftiges Mittagessen gestärkt hatten, besichtigten wir das weltbekannte Samenzuchtinstitut. Dann ging es wieder zurück nach Ballenstedt.

Für Freitag war eine Autobus-Rundfahrt durch den Harz angesetzt. Früh 8.00 Uhr fuhren wir in Richtung Thale/Rübeland ab. In Rübeland besichtigten wir die Hermannshöhle. Diese Tropfsteinhöhle ist wirklich ein Wunder der Natur. Dann ging es nach Wernigerode. Hier besuchten wir das Feudalmuseum. Auf der Rückfahrt nach Ballenstedt wurde die Burg Regenstein besucht. Das ist eine der ältesten Burgen Deutschlands, die aus dem Sandsteinfelsen herausgehauen ist. In Thale wollten wir den Hexentanzplatz und die Roßtrappe besichtigen. Leider war unsere Zeit sehr knapp, so daß wir den Hexentanzplatz nur vom Bodetal aus sehen konnten. Gegen 20 Uhr waren wir wieder in Ballenstedt.

Am nächsten Tag ging es wieder in die Heimat. Durch einen zweistündigen Aufenthalt in Leipzig hatten wir Gelegenheit, uns die Messestadt anzusehen.

Wir Lehrlinge denken alle mit Freuden an die schönen Stunden im Harz zurück, die wir mit unseren Lehrausbildern und Lehrern dort verleben konnten. Ich will es auch nicht versäumen, unseren besonderen Dank der Werkleitung und der Schulleitung auszusprechen für die gute finanzielle und organisatorische Unterstützung dieser Fahrt.

Gert Kemnitz,
Lehrwerkstatt



Anmerkung der Redaktion:

Das steht unseren Lehrlingen in unserem Arbeiter- und Bauernstaat zur Verfügung. Vielleicht berichtet einmal einer unserer älteren Kollegen, wie seine Lehrzeit verlief und ob es damals auch solche Fahrten gab. Das wäre für unsere jungen Freunde bestimmt lehrreich. Sie lernen dann erkennen, daß es so etwas früher nie gab und das die Lehrzeit bei vielen älteren Kollegen zur schlimmsten Zeit ihres Lebens zählt.

Berufliche Weiterbildung

Unter dieser Überschrift erschienen vor längerer Zeit in unserer Betriebszeitung Artikel über Fachfragen. Viele Kollegen fragten nun bei uns mehrmals an, warum diese Artikelreihe nicht fortgesetzt wird. Wir haben nun mit den verantwortlichen Kollegen des Technischen Büros Rücksprache genommen und können heute mitteilen, daß diese Artikelreihe fortgesetzt wird, sobald im Technischen Büro eine Entlastung eingetreten ist.

Wir bitten unsere Kollegen also, sich noch eine Weile zu gedulden.

Redaktion

Osterreise der gemischt. Fußballjugend

Motor Radeberg Bez.-A-Jugend gegen Motor Plauen-Nord 2:1 (2:0)

Leider konnten wir nur mit 10 Mann antreten, da Sportfreund Sorger beruflich verhindert war, Müller verletzt und Richter am Donnerstag Abend plötzlich erkrankte.
Die Radeberger waren ein technisch besserer Gegner, denn Plauen war im ersten Lauf konditionsschwach, aber im 2. Lauf bedeutend besser. Was uns Radeberg an Technik und Schnelligkeit überlegen war, glichen wir durch erhöhten Kampfgeist aus. Ein Eckball von der linken Seite springt Cepelak ans Schienbein und prallt ins Netz zum 1 : 0. Wir versuchten mit aller Kraft den Ausgleich zu erzielen, aber im Sturm wurde zu engmaschig operiert, so daß die Radeberger Abwehr erfolgreich zerstören konnte. In der 15. Minute verpaßte Schmucker eine lange Vorlage, Patzer zögerte mit dem Herauslaufen, der nachsetzende Halblinke schiebt ihn zum 2 : 0 ins Netz! Sämtliche gut gemeinten Angriffe scheiterten an der aufmerksamen Radeberger Dekkung, aber auch sämtliche Schüsse kamen zu schwach. Mit 2 : 0 ging es in die Halbzeit.
Nach der Pause spielte Plauen groß auf. Ein schneller Durchbruch des Radeberger Linksaußen hätte das 3 : 0 sein können. Patzer läuft aus dem Tor, wird umspielt, das Leder fliegt in Richtung Tor, doch Cepelak macht eine Torwartparade und holt den Ball mit der Hand aus der Ecke. Den fälligen Elfmeter konnte Patzer abwehren. Von nun ab bestimmte nur noch Plauen das Spiel. Cepelak kommt von linksaußen durch, aber leider trifft er nur den Pfosten, bis dann Pfeil aus einer Linksflanke aus 11 Metern unhaltbar das Ehrentor erzielte. Kürschner hatte eine große Chance, schießt aber ganz frei stehend aus 10 Meter Entfernung neben das Tor.
Ein Unentschieden wäre dem Spielverlauf nach gerecht gewesen.

Hans Dammer,
Mannschafts-Leiter

Motor Nord Radeberg gegen Motor Plauen-Nord

Am 2. Osterfeiertag traten wir nochmals in Radeberg an und konnten einen eindeutigen Sieg herausspielen. So erfreulich der Sieg unserer Jugend ist, so muß doch offen gesagt werden, daß er weit höher hätte ausfallen können, wenn Plauen mit dem gleichen Einsatz wie in den Punktspielen gekämpft hätte.
In der 8. Minute konnte Kürschner das 1 : 0 erzielen. Kürschner als Rechtsaußen konnte durch seine Schnelligkeit gefallen. Man merkte den Plauenern an, daß sie einiges vom Karfreitag wieder wettmachen wollten.
Eine schöne Kombination schloß Wagner in der 15. Minute mit dem 2. Tor ab. Wenige Minuten später setzte Wagner den Ball aus 10 Meter Entfernung an die Querlatte. In der 20. Minute erhöhte ebenfalls Wagner auf 3 : 0. Von da ab ließen wir etwas nach, so daß Radeberg etwas besser ins Spiel kam. Mit 3 : 0 ging es in die Halbzeit.
Nach der Pause flaute das Spiel wirklich ab, da Plauen bereits siegessicher war; lediglich Pfeil zeigte noch großen Kampfgeist. In der 45. Minute erhöhte Simm auf 4 : 0. Einen Abschlag von Patzer verlängerte Schmucker zu Simm, der mit dem Ball am Fuß in Richtung Tor loszog und am herauslaufenden Torwart vorbei einschoß.
Bis zum Schluß verlief das Spiel ohne besondere Höhepunkte.
Somit konnten wir das 2. Spiel auf unserer Osterreise siegreich gestalten.

Hans Dammer, Mannschaftsleiter

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 10 | Mai 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Sondernummer zur Vorbereitung der Ökonomischen Konferenz

Aufgaben der Technologie im Rahmen der Ökonomischen Konferenz

Im Rahmen des betrieblichen Geschehens hat die Technologie mannigfaltige Aufgaben zu bewältigen. Sie lassen sich in zwei große Gruppen einteilen, und zwar sind es einmal technische Probleme, das andere Mal Probleme organisatorischer Art. Die beste Lösung der technischen Probleme setzt voraus, daß die damit beauftragten Kollegen die nötigen Kenntnisse besitzen, um die besten und gleichzeitig wirtschaftlichsten Arbeitsgänge festlegen zu können. Hierher gehören zum Beispiel Kenntnisse des Materials und des Werkstoffs und seiner Behandlung, der Maschinen und ihrer Fertigungsmöglichkeiten, aber auch ein Überblick über die konstruktiven Zusammenhänge der jeweiligen Baugruppen.

Nicht minder wichtig sind die organisatorischen Aufgaben, zu denen unter anderem gehören: die Werkstoffbestellung, die Modell-, Werkzeug- und Vorrichtungsaufgabe und die richtige Festlegung der Durchlauffolge der Arbeitsgänge. Dadurch werden beispielsweise Transportwege vereinfacht und der Durchlauf der Teile beschleunigt.

Während im vergangenen Jahr durch den fast regelmäßigen Bau von großen, gleichwertigen, schnellaufenden Maschinen sich eine Verwendung von vorhandenen Unterlagen (Zeichnungen, Arbeitsplänen, Vorrichtungen) ergab, zeigte sich am Ende des vergangenen Jahres und zu Beginn des neuen Jahres, daß durch die in diesem Jahr erstmalig in Erscheinung tretende ausschließliche Fertigung von neuen Maschinen sowohl das Konstruktionsbüro, als auch die Technologie zu schwach besetzt waren. Die notwendige Verstärkung der Technologie erfolgte durch Übernahme von Kollegen aus den Betriebsabteilungen und durch Neueinstellung von Jungingenieuren. Vor uns steht nun die Aufgabe, diese Kollegen so zu entwickeln, daß sie den zu stellenden Anforderungen entsprechen. Es wird sich nach Überwindung der zur Zeit vorliegenden Fülle an Arbeit, die schnell in die Produktion fließen muß, als notwendig erweisen, Kollegen der Technologie wechselweise als Werkstatt-Technologen einzusetzen, um die unvermeidbare Nachregelung von Arbeitsgängen gleich an Ort und Stelle durchzuführen. Durch den dabei entstehenden engeren Kontakt mit den Kollegen an der Werkbank und Maschine wird dies gleichzeitig auch zu ihrer fachlichen Entwicklung beitragen.

Um eine Beschleunigung beim Ausschreiben der Arbeitsaufträge zu ermöglichen, wird zur Zeit eine alte Ormigmaschine repariert und voraussichtlich noch im Mai zum Einsatz kommen. Es sind Überlegungen im Gange, um auch die immer wiederkehrenden Arbeitsgänge durch Kurzzeichen zu vereinfachen und die Schreibarbeit zu verringern.



Jede Parteigruppe, jede Gewerkschaftsgruppe, jede Brigade, alle bringen Vorschläge zur Ökonomischen Konferenz!

Mit diesen Zeilen soll nur ein kurzer Beitrag gegeben sein, wie auch die Technologie durch Kritik und Selbstkritik ihrer Arbeit dazu beitragen kann, die ökonomischen Probleme unseres Betriebes zu meistern, um die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen und den Plan zu erfüllen.

Hans Markert, Technische Leitung

Unsere Meister – Organisatoren der Arbeit und der Normen

„Außer den Hauptleitern gibt es noch kleinere und mittlere. Von diesen haben wir Zehntausende. Sie sind bescheidene Leute, sie drängen sich nicht nach vorn und treten kaum in Erscheinung. Man wäre aber blind, wenn man sie nicht bemerken würde. Von diesen Menschen hängt das Schicksal der Produktion in unserer gesamten Volkswirtschaft ab. Demnach bestimmen sie auch das Schicksal unserer Wirtschaftsführung."

In diesen Worten Stalins kommt die Rolle und große Bedeutung der mittleren technischen Kader unserer Meister zum Ausdruck. In der Vorbereitung der Ökonomischen Konferenz im Betrieb scheint es mir neben allen Maßnahmen, die wir treffen wollen, um rentabler zu arbeiten, für sehr wichtig, daß die Stellung des Meisters gefestigt und seine entscheidenden Aufgaben für die erfolgreiche Arbeit des Werkes gelöst werden.

Früher, im kapitalistischen Betrieb, waren die Meister Aufseher des Unternehmers, die die Arbeiten anordneten und überwachten. In der Werkstatt werden die Werte geschaffen, die dem Unternehmer den Profit einbringen, deshalb sind die Meister im kapitalistischen Betrieb die entscheidendsten Stützen des Unternehmers.

In unseren sozialistischen Betrieben hat sich mit den grundlegenden Veränderungen der Eigentumsverhältnisse auch die Stellung und Aufgabe des Meisters geändert. Er ist Freund und Helfer des Arbeiters geworden. Der bekannte sowjetische Obermeister und Stalinpreisträger Rossiski sagt: „Der Meister ist verpflichtet, dem Arbeiter sein Schaffen zu erleichtern, die Produktion zu verbessern und danach zu streben, die **Arbeitsproduktivität und dementsprechend auch die Löhne** zu steigern."

So hat offensichtlich der Meister im sozialistischen Betrieb eine entscheidende gesellschaftliche Funktion.

Der Meister muß voll seinen Pflichten als unmittelbarer Organisator der Produktion nachkommen können und über alle notwendigen Rechte verfügen. Die Herabsetzung der Stellung des Meisters schadet den Interessen unserer Wirtschaft und des Staates.

Der Meister ist der vollberechtigte Leiter des ihm übertragenen Produktionsabschnittes und trägt die Verantwortung für die Erfüllung der Aufgaben in allen Leistungsziffern. Deshalb sind ihm rechtzeitig die Produktionsaufgaben zu übermitteln.

Wenn das in unserem Betrieb auch geschieht, so besteht ein großer Mangel darin, daß die geplanten Minuten für die bestimmten Kommissionen noch längst nicht sagen, welche gleichen und ähnlichen Teile in die Abteilung kommen. Das erschwert die Organisation der Arbeit. Sehr oft geschieht es, daß gleiche Teile ankommen, nachdem der Maschinenarbeiter bereits abgerüstet hat, vielleicht bereits andere Werkstücke bearbeitet und ein zweiter Kollege dieselbe Arbeit auf die Maschine mit denselben Schwierigkeiten wie der erste nimmt. Dadurch werden zweimal Rüstzeiten benötigt und der Arbeiter kann seine volle Leistungsfähigkeit nicht ausschöpfen. Das Ergebnis ist Zeitverlust im Plan und ein geringer Verdienst. Denken wir an die oben aufgeführten Worte des Genossen Rossiski: „Wo bleibt die Organisierung der hohen Arbeitsproduktivität?" Deshalb wird vorgeschlagen, daß die Meister sofort die Lohnscheine der in die Produktionslenkung gegebenen Aufträge erhalten und dadurch in der Lage sind, die zu erwartenden Arbeitsstücke zusammenzulegen und dadurch die Arbeitsproduktivität und dementsprechend den Lohn des Arbeiters zu heben und damit gleichzeitig Rüstzeiten, Zuschläge usw. einzusparen.

Die Meister haben es dabei in der Hand, die Arbeiten auf die dafür geeignetste Maschine zu leiten und den Qualifikationsgrad des Arbeiters dabei zu beachten. Voraussetzung ist die unbedingte Termineinhaltung nach dem Plan. Die richtige Maschinenbelegung ist wichtig, um die dem Meister obliegende Aufgabe der richtigen Arbeitsnormen entsprechend dem Leistungsprinzip durchführen zu können. In unserem Betrieb bestehen hierüber noch die größten Unklarheiten. Wie oft wird die Verantwortung des Meisters gröblich verletzt (aber auch durch die Meister selbst!), indem für die Entscheidung bei Normenfragen auf das Wort des TAN-Sachbearbeiters verwiesen und der Meister völlig übergangen wird. Es ist sogar schon so gewesen, daß Arbeiter im Meister den „guten Onkel" suchten. Es sei deshalb hier klar gesagt, daß der Meister der unmittelbare Organisator für die technische Norm in seinem Produktionsabschnitt ist. Es ist eine Sache der Ehre des Meisters, für die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität und damit für die richtige Entlohnung der in seiner Abteilung arbeitenden Kollegen zu sorgen.

Der Meister muß die Methode der Ermittlung technisch begründeter Arbeitsnormen beherrschen und an ihrer Aufstellung mitwirken, indem er durch seine größere Berufserfahrung die TAN-Bearbeiter unterstützt. So ist es die Aufgabe des Meisters, in seiner Abteilung die Technik und Organisation so zu gestalten, daß unter seiner Leitung und Verantwortung das Leistungsprinzip verwirklicht wird und technisch begründete Arbeitsnormen erarbeitet werden.

Die Grundprinzipien für die Ausarbeitung von TAN sind:

1. *gründliche Überprüfung der Möglichkeiten der Verbesserung der Produktionstechnik und der vollen Ausnutzung der Maschinen;*
2. *mögliche Verbesserung in der Organisation der Arbeit;*
3. *volle Ausnutzung des Arbeitstages;*
4. *die fachliche Qualifikation des Arbeiters;*
5. *die Berücksichtigung und Aneignung der Produktionserfahrungen der Aktivisten.*

Nicht selten hören wir in der letzten Zeit auf Versammlungen und in Produktionsberatungen die richtige Kritik an den Kollegen, die ihren Arbeitsplatz früher verlassen oder gar Skat spielen in der Nachtschicht. Sicher ist, daß Partei und Gewerkschaft hier eine entscheidende Erziehungsaufgabe haben. Jedoch muß man die Frage stellen, wieso der Meister hier keine entscheidende Änderung schafft. Ist der Meister doch berechtigt, ja sogar verpflichtet, die Arbeitsdisziplin der Abteilung mit entsprechenden Maßnahmen zu heben, selbst bis zum letzten Schritt, dem Versetzungs- bzw. Entlassungsantrag an die Werkleitung, wenn alle anderen Hinweise, Ermahnungen und Verwarnungen nicht zum Erfolg führten.

Die fachliche Qualifikation der Arbeiter ständig zu erhöhen, ergibt sich aus der Stellung des Meisters als ihr Freund und Helfer. Jedoch ist bei uns sehr oft zu bemerken, daß Anträge auf Erhöhung der Lohngruppen eingereicht werden, die nicht mit den im Betriebskollektivvertrag festgelegten Qualifikationsmerkmalen übereinstimmen. Der Meister muß voll verantwortlich die richtige Einstufung in die Lohngruppen beantragen und darf sich nicht auf die Entscheidung der Werkleitung zurückziehen.

Von großer Bedeutung für die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist die Anwendung der Neuerermethoden. Viele Versuche sind im Betrieb mit Erfolg abgeschlossen worden. Wo bleibt jedoch die obligatorische Einführung? Welche Arbeitsanweisungen des Meisters existieren, die klar besagen, welche Neuerermethode anzuwenden ist und welche Normen danach Geltung erhalten? Die Erfahrungen der Aktivisten und Neuerer geben uns viele Möglichkeiten, entscheidende Verbesserungen des Produktionsergebnisses zu erreichen. Die Anweisungen an den Arbeiter kann aber nicht der Werkleiter oder ein anderer außer dem Meister geben. Der Meister unterweist die Arbeiter. So wird das gebildete Zerspanungsaktiv zur Einführung der Neuerermethoden nur erfolg-

Wettbewerbe, ja – aber nicht so!

Schon öfter wurde in unserer Betriebszeitung über den sozialistischen Wettbewerb geschrieben. Meist wurde über erfreuliche Dinge oder gute Beispiele berichtet. Heute können wir das nicht tun, denn es gibt nichts Erfreuliches zu berichten. Es hat vielmehr den Anschein, als sei der Wettbewerb bei uns in der Plamag immer noch im tiefsten Winterschlaf. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß drei Brigaden und die Abteilung Dreherei im Wettbewerb stehen. Unsere zur Zeit laufenden Wettbewerbe haben kein Niveau, und es fehlt das notwendige Bewußtsein aller Beteiligten, das eine wirkliche Wettbewerbsbewegung voraussetzt. Im Hinblick auf die Aufgaben, die uns das 21. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands stellt, ist dieser Zustand eine ernste Schwäche unseres Betriebes, und wir sollten alle energisch und kompromißlos darangehen, sofort Änderung zu schaffen. Ehe wir aber verändern können, müssen wir erst einmal nach den Ursachen suchen, die unsere Wettbewerbe hemmen. Betrachten wir deshalb alle Beteiligten mit kritischem Blick, um festzustellen, was falsch gemacht wird.

Beginnen wir mit den Kollegen in den Brigaden oder Abteilungen. Viele von ihnen sehen im sozialistischen Wettbewerb eine unnötige Belastung und glauben, daß er ihnen auf irgendeine Weise hinderlich werden würde, obwohl mehr als ein Beispiel in unserem Betrieb vorhanden ist, das das Gegenteil beweist. Wie vielen anderen Dingen, die heute aktuell und notwendig sind, stehen auch dem sozialistischen Wettbewerb die meisten Kollegen interesselos gegenüber.

Die Betriebsgewerkschaftsleitung soll ja eigentlich der Aufklärer und Initiator der Wettbewerbe sein. Aber sie findet sehr wenig Zeit, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Es ist bis heute nicht möglich gewesen, daß die Wettbewerbskommission 1955 einmal zusammenkam, wenn man von einer Zehn-Minuten-Sitzung absieht. Eine neue Kommission sollte gebildet werden. Bis heute ist jedoch auch daraus nichts geworden.

Die Betriebsparteileitung und die Leitungen der Grundorganisationen haben ebenfalls wie alle Genossen die Aufgabe, den sozialistischen Wettbewerb nach Kräften zu fördern. Auch hier ist nichts von der Verwirklichung dieser Aufgabe zu sehen. Oder glaubt die Parteileitung durch Sammeln von Berichten über Wettbewerbe zur Förderung derselben beizutragen? Gewiß, die Partei hat viele dringende und notwendige Aufgaben zu lösen; das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß sie es bis heute neben der Betriebsgewerkschaftsleitung nicht verstanden hat, den sozialistischen Wettbewerb mit der notwendigen Aufklärung zu beleben.

Der Sachbearbeiter für Wettbewerbe hängt so ziemlich in der Luft, denn es gibt in bezug auf Wettbewerbe nicht viel „Sach" zu bearbeiten. Er hat noch verschiedene Nebenaufgaben, die in der letzten Zeit zu Hauptaufgaben wurden.

Die Wirtschaftsfunktionäre und die Werkleitung haben den Sinn des sozialistischen Wettbewerbes scheinbar auch noch nicht voll erkannt. Mit Ausnahme des Direktors für Arbeit kam von seiten der Werkleitung noch kein Vorschlag für die Durchführung eines Wettbewerbes. Gerade diese Kollegen müßten in der Lage sein, auftretende Schwächen und Mängel in der Produktion rechtzeitig zu erkennen. Sie müßten das Zeichen zur Ansetzung des Wettbewerbes geben, mit dessen Hilfe wir Schwierigkeiten überwinden könnten, ehe sie sich voll auswirken. Leider ist es bei uns in der Plamag nicht so!

Der „gute Wille" seitens der verschiedenen Verwaltungsstellen, den Wettbewerb zu unterstützen, scheint vorhanden zu sein. Das beweist uns die Auswertung des Wettbewerbes: Kampf um den Ehrentitel „Brigade der ausgezeichneten Qualität". Hier gelang es den vereinten Anstrengungen, die Auswertung des Monats Februar am 12. April!!! zu beenden!!! Man könnte noch anführen, daß der Fluß der Produktion auch nicht immer so ist, um Voraussetzung eines Wettbewerbes zu sein. Das sind nur einige der Ursachen, die unseren Wettbewerb hemmen.

Kolleginnen und Kollegen! Nehmt Stellung zu diesen Ausführungen, damit wir gemeinsam Mittel und Wege finden, die unsere Wettbewerbsbewegung im Sinne des 21. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands voranbringen!

Martin Weller, Abt. Arbeit.

Wie denkt die Werkleitung darüber?

Wir Kollegen der „Brigade Bohrwerksdreherei" standen vom 1. Februar bis 30. April 1955 im Wettbewerb um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität". Im Wettbewerbsvertrag ist der 10. Mai festgelegt, an dem uns das Endresultat mitgeteilt werden sollte. Leider sind wir in dieser Erwartung schmählich enttäuscht worden. Heute (10. Mai!!!) sind erst die Ergebnisse vom Februar in unseren Händen.

Wir sind der Meinung, daß so der Wettbewerbsgedanke nicht gefördert wird.

Dabei ist noch zu bedenken, wenn in den drei Monaten irgendwelche Differenzen auftauchten, haben wir absolut keine Möglichkeit, diese zu beseitigen, weil uns ja die Ergebnisse fehlen.

Kann hier nicht eine „Kleinigkeit" schneller gearbeitet werden? Wir sagen ganz offen, daß wir keine Lust verspüren, uns nochmals an einem solchen Wettbewerb zu beteiligen, wenn die Auswertung nicht schneller erfolgt.

Wir bitten um Antwort in der Betriebszeitung.

Die Kollegen der Bohrwerksdreherei

(Fortsetzung von Seite 1)

reich arbeiten können und dazu beitragen, die Rentabilität des Betriebes zu erhöhen, wenn die größte Unterstützung des Meisters gegeben ist, der für die Einführung der Neuerermethoden in seinem Produktionsabschnitt voll verantwortlich ist.

Die Produktionsergebnisse sind für die Beurteilung des Werkes, der Abteilung und der Brigade maßgebend. Der Aufwand muß zum Ergebnis in einem solchen Verhältnis stehen, daß die Abteilung, das Werk dem Staat Mittel zuführen kann. Anders können wir keine neuen Wohnungen bauen, unsere Betriebe nicht auf den Stand der modernsten Technik bringen. Es gibt auch keinen anderen Weg, um die Verteidigungsbereitschaft der Deutschen Demokratischen Republik zu festigen, als den, unserem Staat die dafür zusätzlichen Mittel aus unserer Arbeit zur Verfügung zu stellen. So muß die Arbeitsproduktivität schneller als der Lohnfonds steigen, die Selbstkosten niedriger als der Abgabepreis sein, die Umlaufmittel (Material, Werkzeug und Hilfsmittel, Halbfabrikate) schnell durch den Betrieb gehen, weil dadurch eine niedrigere Summe gebunden ist und die freiwerdende Summe dem Staat für andere Zwecke zur Verfügung steht.

Jeder Meister hat seinen Kostenplan (noch ist er ungenau und stellt einen Anfang mit Fehlern dar). Jedoch sollte der Meister und hier alle Kollegen darauf achten, daß die beeinflußbaren Kosten erniedrigt werden. Deshalb hilft der Meister bei der Entfaltung des Wettbewerbes.

Schließt Euch dem Wettbewerb um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" an! Dieser Wettbewerb schließt die Lösung der wichtigsten Aufgaben in sich ein und hilft, die Aufgaben des Meisters und die Verpflichtungen des Werkes gegenüber dem Staat zu lösen.

Das sind einige mir wichtig erscheinende Fragen, um die Stellung des Meisters in unserem Betrieb zu festigen und vorhandene Mängel zu beseitigen.

Werner Städtefeld, Abt. Arbeit.



Wer würde so in seinem Haushalt verfahren?

Daß der in den Werkstätten anfallende Schrott gesammelt und zur Umwandlung in neues Material abgeführt wird, ist eine dringende Notwendigkeit. Als Schrott kann aber nur das angesehen werden, was kleine Abfallstücke oder Späne sind, keinesfalls aber noch neuwertige und brauchbare Teile. Und doch wurden in einer Schrottkiste der Halle I eine gegenwärtig nur aus Import beschaffbare Zahnkette sowie eine Getriebespezialkette vorgefunden.

Man sollte auch annehmen, daß jeder Kollege über den alleinigen Verwendungszweck der Putzwolle im Bilde sein müßte, weniger vielleicht darüber, daß Putzwolle kontingentiert ist und Lieferungen nur im Zuge der Rückgabe von Altmaterial erfolgen können. Neuerdings kamen Kollegen — möglicherweise war vielleicht gerade kein Papierchen greifbar, wurde aber doch dringend gebraucht — auf den Gedanken, sich für hinterlistige Zwecke neuer Putzwolle zu bedienen. Verstopfte Rohre, deren Reinigung zusätzliche Arbeit und Löhne verursachten, brachten diese Untat zu Tage. Manche Leute sind sogar so vornehm, daß sie für gleiche Zwecke das nur sehr schwer erhältliche und kostbare Schreibmaschinen-Durchschlagpapier benutzen. Den Beweis hierfür erbrachte der in einem Örtchen des Verwaltungsgebäudes vorgefundene Pack solchen Papiers.

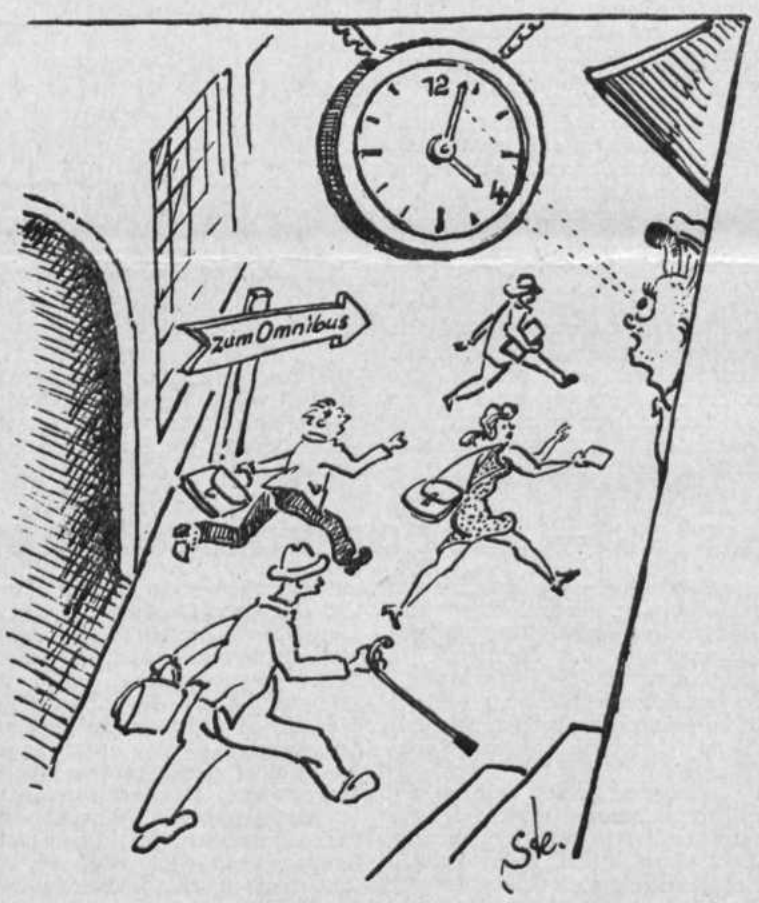
Daheim würde bestimmt niemand so damit umgehen, aber warum diese Verschwendung im Betrieb? Glauben vielleicht jene Kolleginnen und Kollegen, bei der Plamag koste es nichts? Wissen sie denn nicht, daß sie mit ihrer verwerflichen Handlungsweise die Arbeit ihrer Mitmenschen mißachten und ihren Betrieb (und damit sich selbst) **um das Geld bringen?**

Über das leichtsinnige Wegwerfen von noch nicht aufgebrauchtem Schmirgelleinen und -papier wurde bereits einmal in der Betriebszeitung geschrieben. Trotzdem muß nochmals gesagt werden, daß sich immer wieder unverbrauchte Stücke im Abfall vorfinden.

Auf diese Art können wir unsere Selbstkosten nicht senken. Das sollte jeder bedenken. Gerade an diesen vermeintlichen Kleinigkeiten müssen wir in unseren volkseigenen Betrieben sparen, denn viele Pfennige ergeben eine Mark.

Paul Hohmuth,
Materialversorgung

So wird die Arbeitszeit eingehalten!



Wer ab 16.00 Uhr beobachtet, wieviele Kolleginnen und Kollegen vor Schluß der Arbeitszeit zum Bus eilen, der muß zu der Überzeugung kommen, daß die Arbeitszeit bereits um 16.00 Uhr und nicht um 16.20 Uhr beendet ist. Dabei wohnen viele der Kollegen in der Stadt oder in unmittelbarer Nähe. Die Kollegin **Egermann,** Lagerbuchhaltung, die Kollegin **Moosburner** und der Kollege **Wehling,** beide Magazin, wohnen in Plauen, fahren aber bereits mit dem Bus, der 16.10 Uhr vom Werk abfährt. Der Kollege **Franz,** TB, wohnt zwar in Großfriesen, benutzt aber den gleichen Bus. Was ist das für eine Arbeitsdisziplin? Wer hat den Kollegen die Erlaubnis gegeben, bereits um 16.00 Uhr ihre Arbeitszeit zu beenden? Wie wollen die Abteilungsleiter und Meister dieses vorzeitige Verlassen des Arbeitsplatzes rechtfertigen?

Bei den angeführten Beispielen handelt es sich nur um einige wenige Fälle, die jederzeit vermehrt werden können.

Wenn täglich nur 20 Kollegen 5 Minuten Arbeitszeit versäumen, so sind das an einem Tag 100 Minuten und in einer Woche 600 Minuten oder rund 10 Stunden, die unserem Betrieb verlorengehen. Jeder kann sich leicht ausrechnen, welche Unsummen in einem Jahr zusammenkommen. Wie wollen wir da billiger und mehr produzieren?

Das gleiche trifft zu, wenn Kolleginnen und Kollegen während der Arbeitszeit in der HO einkaufen. Auch hier wird viel Zeit nutzlos vertan. In jeder Abteilung sind doch Einholer vorhanden. Warum müssen dann noch einzelne Kolleginnen und Kollegen selbst in die HO gehen?

Der Werkleitung wird vorgeschlagen: Jeder, der auswärts wohnt und zeitmäßig an ein bestimmtes Verkehrsmittel gebunden ist (Eisenbahn), läßt seinen Betriebsausweis durch ein besonderes Merkmal kennzeichnen. Allerdings muß hier jeder Fall einzeln geprüft werden.

Alle anderen, die das Werk vor Schluß ihrer Arbeitszeit verlassen, müssen unbedingt im Besitz eines Passierscheines sein.

Auch die Kolleginnen der HO dürften außerhalb der Pausen niemand weiter bedienen, wie die ihnen persönlich bekannten Einholer.

So, wie es jetzt ist, kann es auf keinen Fall mehr weitergehen.

Sind Späne wertlos?

Wenn man den Platz für die Ablagerung der Späne ansieht, muß man es bald glauben. Vor kurzem wurden dort drei Boxen für lange und kurze Stahlspäne und Gußspäne gebaut. Wie sieht es aus? Die Boxen für kurze Stahlspäne und Gußspäne sind fast leer. Vor den Boxen liegen in etwa vier Meter Breite Stahlspäne und Gußspäne bunt durcheinander. Die Späne sollen doch wieder verwertet werden. Das setzt doch den Wert der Späne erheblich herab. Dazu kommt noch, daß unnötig Geld und Arbeitszeit auf die Sortierung der Späne verwendet werden muß. So werfen wir das Geld zum Fenster hinaus. Die Meister müssen ihre Kollegen Spänefahrer anweisen und kontrollieren, daß sie die Späne in die Box fahren, in die sie gehören. Aber auch in die Box und nicht vor die Box werfen. Dabei dürfen auch keine anderen Späne dort abgelagert werden, wie Holz- und Novotexspäne. Die liegen nämlich auch noch dazwischen.

Aber es gibt noch andere Dinge. Bei der letzten Betriebsbegehung machte ich den Vorschlag, Verschläge anzufertigen, damit der Guß nicht offen herumliegt und Teile verlorengehen oder verschwinden, wie es bereits vorgekommen ist. Die Anfertigung der Verschläge wurde aus Gründen der Wirtschaftlichkeit abgelehnt. Also müssen wir es in Kauf nehmen, daß in Zukunft Gußteile abhanden kommen!!!

Im Gußlager sind noch eine Menge Teile von Planeta vorhanden, die nicht mehr benötigt werden. Ich habe schon wiederholt darauf hingewiesen und verlangt, daß die Teile wieder an Planeta zurückgehen oder bei Überzähligkeit eingeschmolzen werden. Bis heute hat sich aber in dieser Frage noch nicht das geringste getan. Dabei nehmen uns die Teile nur unnötig Platz weg und erschweren die Übersicht.

Ich selbst verpflichte mich, in jedem Jahr das Gußlager zweimal auf nicht mehr gängige Teile hin zu überprüfen und die Werkleitung auf überzählige Bestände hinzuweisen. Natürlich muß dann die Werkleitung ihrerseits dafür Sorge tragen, daß über diese Bestände schnellstens verfügt wird.

Von der Arbeitsvorbereitung erhalte ich mitunter Aufträge über Rotgußdreharbeiten. Rotguß ist bekanntlich Buntmetall. Deshalb gebe ich, soweit es vorrätig ist, nicht das Material nach dem Auftrag, sondern richte mich nach der Zeichnung. Wenn beispielsweise ein Fertigmaß von 50 mm Durchmesser angegeben ist und der Auftrag sieht ein Rohmaterial von 65 mm Durchmesser vor, dann gebe ich 55er Material aus. Wenn wir alles zusammenrechnen, können wir dadurch immerhin einige Mittel einsparen.

Die große Hobelmaschine war kürzlich ohne Arbeit. Im Gußlager lagerten Wände der Kommission 107 019. Ich bin der Auffassung, daß Material und Auftrag möglichst gleichzeitig eingehen müssen. Meister Küster ließ die Wände ohne Auftrag und Zeichnungen von der Hobelmaschine bearbeiten, um Wartezeiten zu vermeiden. Meiner Meinung nach ist das falsch, denn dadurch werden die Wartezeiten verschleiert. Richtiger wäre es, bei Nichtvorhandensein der Aufträge zumindest in der Arbeitsvorbereitung einen Materialschein und eine Hobelkarte anzufordern. Dann kann die Arbeit vorgenommen werden und die Wände werden zum Altern abgestellt. Wenn aber die Wände ohne jede Unterlage bearbeitet werden, entsteht sehr leicht die Gefahr, daß sie plötzlich Ausschuß sind. Das können wir uns nicht leisten.

Arthur Roßberg, Gußlager

Ätzende Kritik

Ein Kollege, der es immer noch nicht begriffen hat, daß Pünktlichkeit und Pflichtbewußtsein Voraussetzungen unseres Aufbaues sind, wurde gefragt: „Wann nehmen Sie Ihre nächste Grippe?"

Die wirtschaftliche Rechnungsführung - die Methode des sozialistischen Wirtschaftens

Was heißt Wirtschaftliche Rechnungsführung?

Die von der Partei und der Regierung gestellte Aufgabe, die Rentabilität unserer volkseigenen Betriebe und damit die Akkumulation zu steigern, erfordert eine immer sparsamere und umsichtigere Wirtschaftsführung. Das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist der Hebel zur Durchsetzung des Sparsamkeitsregimes. Die Bedeutung der wirtschaftlichen Rechnungsführung als einer Methode der planmäßigen Führung der Wirtschaft besteht darin, zu gewährleisten, daß die in der Produktion verborgenen Reserven ermittelt und rationell erschlossen werden, daß die Produktionsselbstkosten systematisch gesenkt werden und die Rentabilität der Betriebe gesteigert wird.

Vielfach herrscht noch die Auffassung, daß es sich bei dem Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung um eine Summe buchhalterischer und finanzorganisatorischer Maßnahmen handelt, eine Auffassung, die es zu bekämpfen gilt, weil sie unsere wirtschaftliche Entwicklung hemmt. Die wirtschaftliche Rechnungsführung bedeutet wesentlich mehr. Sie ist die Hauptmethode der Leitung der volkseigenen Betriebe, sie ist ein Ausdruck des demokratischen Charakters der Wirtschaftsführung in unserer Deutschen Demokratischen Republik, sie ist ein Mittel der Entwicklung des demokratischen Bewußtseins unserer Werktätigen auf einen höheren Stand.

Der bekannte sowjetische Wirtschaftler W. Djatschenko hat einmal folgende Definition des Begriffes der wirtschaftlichen Rechnungsführung gegeben:

„Das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist die auf der bewußten Ausnutzung des Wertgesetzes begründete Methode der planmäßigen Organisation der Tätigkeit der sozialistischen Betriebe und ihrer Verwaltung, die die besten Bedingungen dafür sichert, den Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit systematisch zu senken und die Akkumulation zu erhöhen. Das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist die sozialistische Methode der Ökonomie der Zeit."

Durch die bewußte Ausnutzung des Wertgesetzes soll also einmal der Aufwand genau berechnet, das heißt also geplant werden, und zum anderen die Tätigkeit des Betriebes planmäßig so organisiert werden, daß die Produktionskosten systematisch (also nicht nur sporadisch) gesenkt werden können und damit die Rentabilität des Betriebes erhöht wird. Wir müssen also das Wertgesetz bewußt anwenden. Wir müssen erkennen, **daß wirtschaftliche Rechnungsführung und Wirtschaftsplan zusammengehören.** Deshalb ist die Anwendung des Prinzips der wirtschaftlichen Rechnungsführung in der kapitalistischen Warenproduktion mit ihrem Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung nicht möglich. Das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist nur in der gesellschaftlichen Produktion der sozialistischen Wirtschaft anwendbar, wo die Produktionsmittel in den Händen des Volkes liegen, die private Aneignung also ausgeschaltet ist.

Das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung soll nicht nur für alle leitenden Funktionäre, sondern muß für alle in der Produktion, Konstruktion und Verwaltung Tätigen der springende Punkt sein, von dem aus alle Vorgänge im Betrieb zu beurteilen und zu entscheiden sind.

Hunderttausende der Werktätigen müssen in den Kampf um die Sparsamkeit in der Volkswirtschaft einbezogen werden. Auch unsere Wissenschaftler, unsere Ingenieure sind in der Lage, die Wirtschaftlichkeit unseres Betriebes zu erhöhen, wenn sie bereits in der Konstruktion die durch die Spaltung Deutschlands erschwerte Materiallage berücksichtigen.

Zweifellos ist der Produktionsfluß durch eine frühzeitige, verbindliche Bedarfsermittlung und Festlegung genauer Materialtermine günstig zu beeinflussen. Die Technologen sollten, so weitgehend als technisch möglich, Standardteile mit DIN-Angabe und nur die dem Walzprogramm entsprechenden Stahlabmessungen anfordern. Dabei sind zweckmäßig die in Betracht kommenden Ersatzabmessungen und Güten gleich mit anzugeben. Dies versteht sich auch für noch gangbare Module bei Verzahnungsarbeiten.

Auf alle erforderlichen Maßnahmen einzugehen, die zur Durchsetzung der wirtschaftlichen Rechnungsführung in den Betrieben führen, ist im Rahmen dieser kurzen Abhandlung kein Raum. Das Ergebnis aller Anstrengungen in dieser Richtung muß sein: gesteigerte Rentabilität, auf die der Kollege Werner Fischer in einer besonderen Arbeit näher eingegangen ist.

Was soll damit erreicht werden?

Allen wird klar sein, daß zur wirtschaftlichen Rechnungsführung

- **die Verbesserung der Normenarbeit,**
- **die Einführung und konstante Anwendung von Neuerermethoden,**
- **die Durchführung echter sozialistischer Wettbewerbe,**
- **der sparsame Verbrauch von Material jeder Art,**
- **die Pflege der Maschinen und Arbeitsgeräte zur Vermeidung von Reparaturen**

und in der Verwaltung wie im ganzen Betrieb **der Grundsatz der Sparsamkeit** auf allen Gebieten gehört. Die Sparsamkeit ist aber ebenfalls nach dem Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung — ich möchte sagen mit Vernunft — anzuwenden. Man darf also nicht Reisekosten sparen, wenn die zu behandelnde Angelegenheit, zum Beispiel der Abschluß eines Vertrages oder die Regelung einer Rechtsstreitigkeit, nur an Ort und Stelle sicher und schnell entschieden werden kann. Oder das Beispiel, das der Genosse Ulbricht auf dem IV. Parteitag gab, von dem Keramik-Betrieb, wo der Zementfußboden nicht repariert, also in diesem Falle falsch gespart wurde, weil durch diesen Mangel laufend hohe Produktionsverluste entstanden. Die Durchführung des Prinzips der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist demnach eine Frage des Verantwortungsbewußtseins, und ich möchte sagen der erhöhten Verantwortung jedes einzelnen, der im Betrieb tätig ist. Auf die Dauer kann die sozialistische Akkumulation nur erreicht werden, wenn der Begriff des sozialistischen Eigentums von den breiten Massen der Werktätigen erfaßt wird. **Es muß Schluß gemacht werden mit der Gleichgültigkeit gegenüber diesem sozialistischen Eigentum,** die sich zum Beispiel darin zeigt, daß überflüssiges Material nicht sofort zur Gutschrift auf die betreffende Kommission zurückgegeben wird, daß Werkzeuge, Drehstähle, Fräser usw. an den meisten Arbeitsplätzen in einer wirtschaftlich nicht vertretbaren Menge gehalten werden und daß unsere Einrichtungen vielfach nicht so pfleglich behandelt werden, wie sie es verdienen. Hier liegen zweifellos große Einsparungsmöglichkeiten, die erschlossen werden müssen.

Die Forderungen des 21. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands kulminieren im wesentlichen in der Durchsetzung des Prinzips der wirtschaftlichen Rechnungsführung in allen Betrieben. Alle Betriebe der volkseigenen Wirtschaft sind emsig dabei, diesen Zielsetzungen zu entsprechen, und versuchen, die Ursachen des zum Teil fehlerhaften Ablaufes festzustellen mit dem Ziel: Wege zu finden für eine gesteigerte Rentabilität. Von einer ganzen Reihe von Großbetrieben wurden bereits Ökonomische Konferenzen durchgeführt, auf denen die Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeit, zur Erhöhung des Gewinnergebnisses und zur Freisetzung von Umlaufmitteln beraten und entsprechende Maßnahmen beschlossen wurden. Auch wir in der Plamag bereiten eine solche Konferenz vor. In allen Abteilungen des Betriebes und der technischen und kaufmännischen Verwaltung finden jetzt laufend Arbeitsbesprechungen statt, die sich im einzelnen mit der Aufgabe befassen: Wie können auch wir zu unserem Teil beitragen, was müssen wir tun, um eine höhere Rentabilität, als sie zur Zeit gegeben ist, zu erreichen? Die bereits stattgefundenen Besprechungen zeigen, daß unsere Werktätigen die Notwendigkeit erkennen, daß sie alle mithelfen müssen und können, eine höhere Wirtschaftlichkeit unseres Betriebes herbeizuführen. Eine Reihe Vorschläge zur Verbesserung des Arbeitsablaufes liegen bereits vor, die sich allerdings zur Zeit im wesentlichen noch auf eine Einschränkung der Lagerhaltung und damit Freisetzung von Umlaufmitteln beschränken. Ziel der Konferenz soll aber sein, ohne die Bedeutung der Freisetzung von Umlaufmitteln zu unterschätzen, daß wir durch direkte Einsparung von Kosten und sonstigem Aufwand ein über den Plan hinausgehendes **Mehrergebnis von wenigstens 50 000 DM** im Jahre 1955 erreichen. Für solche Vorschläge soll also diese Abhandlung über das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung werben.

Über Brigaden- und Abteilungsabrechnung

Im Rechnungswesen sind die Grundlagen für eine geordnete Abteilungsabrechnung, und soweit Brigaden innerhalb einer Abteilung vorhanden sind, auch für eine exakte Brigadenabrechnung geschaffen worden. Der Hauptzweck der Betriebsabrechnung ist die **exakte Ermittlung der Selbstkosten** für die Erzeugnisse. Die Durchsetzung des Prinzips der wirtschaftlichen Rechnungsführung bis in die Abteilungen und Brigaden erfordert aber ebenso die **exakte Planung,** damit die materielle Interessiertheit der Werktätigen auch eine sichere Grundlage hat. Unsere Meister und Produktionsarbeiter fordern mit Recht reale Planvorgaben, damit sie untersuchen und feststellen können, ob sie ihre Arbeit nach dem Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung geleistet haben und um präzise sagen zu können, jawohl, oder wo haben wir Fehler zu verzeichnen. In dieser Hinsicht bestehen bei uns auf Grund unserer besonders gelagerten Spezialfertigung noch einige Schwierigkeiten. Ich möchte das an einigen Beispielen allen Beteiligten klarmachen. Eine Textilfabrik, die also *Massengüter* herstellt, kann die Menge des Garnes, der Wolle oder Seide genau bestimmen, die für die Erzeugung sagen wir von 100 Quadratmetern Stoff nötig ist, und sie kennt weiter genau den Zeitaufwand an Webstuhlleistung und Arbeitskraft. Oder ein Betrieb der *Serienfertigung,* zum Beispiel eine Motorenfabrik, mit einer festen Auflage von sagen wir 10 Typen Dieselmotoren, hat — abgesehen von Forschungs- und Entwicklungsaufgaben — einen verhältnismäßig geringen Aufwand an Konstruktionsarbeit für die laufende Fertigung und ist infolge der genauen Kenntnis des Arbeits- und Materialaufwandes für jedes Teil ohne weiteres in der Lage, eine exakte Aufschlüsselung des Gesamtplanes auf jede Abteilung, jede Brigade und sogar bis auf die einzelnen Maschinen und den einzelnen Arbeitsplatz vorzunehmen. Für einen Betrieb mit ausgesprochener *Einzelfertigung,* wie der unsere, ist diese für eine ordentliche Plan-Ist-Abrechnung der Abteilungen erforderliche exakte Planung schon für die einzelnen Abteilungen in der Tat ein Problem. So ungern ich dieses Wort verwende, so kennzeichnet der Begriff Problem immerhin die Möglichkeit, diese entscheidende Frage auch in einem solchen Betrieb wie dem unsrigen zu lösen. Wir haben uns das Ziel gestellt, auch in der Plamag, trotz der durch die besondere Art der Produktion bedingten Schwierigkeiten, zu realen Planvorgaben für die Abteilungen zu gelangen. Dazu fehlen allerdings noch einige Voraussetzungen. Eine exakte Aufschlüsselung des Produktionsplanes, des Lohnfonds und der Materialkosten bedingt eine **genaue Vorkalkulation** auf technisch einwandfreien Grundlagen. Sie können erreicht werden, wenn es uns gelingt, in unserem Falle insbesondere auf die Außenhandelsorgane so einzuwirken, daß die Produktionsverträge frühzeitig abgeschlossen werden, daß die technischen Einzelheiten bis zum Abschluß geklärt sind und daß wir innerbetrieblich durch Vergrößerung unseres Konstrukteurstabes einen solchen Vorlauf über die Arbeitsvorbereitung erreichen, der dann die reale Aufschlüsselung sowohl der Produktionsaufgaben für die einzelnen Abteilungen als auch der Kosten gestattet. Man kann nur etwas vergleichen, was vergleichbar ist. Trotzdem sich also mit den jetzt für das erste und zweite Quartal herausgegebenen Planvorgaben für die Abteilungen noch nicht der exakte Vergleich ermöglichen läßt, so halte ich es doch für richtig, auf dem beschrittenen Weg weiterzuarbeiten, und zwar schon aus dem Grunde, damit unsere Meister und Brigadiere und die Werktätigen im Betrieb überhaupt einmal den Umfang ihrer Kosten kennenlernen und insbesondere in der Sparte Gemeinkosten den Anhaltspunkt finden, wo sie tatsächlich einsparen können und ein annähernd echter Vergleich bereits heute möglich ist. Maßnahmen zur verbesserten Aufbereitung der Materialentnahmen und -rückgaben und der Löhne für die Abteilungsabrechnung sind außerdem eingeleitet. Meister und Brigadiere müssen aber dabei helfen durch exakte Aufschreibungen und verantwortungsbewußte Kontrolle.

Die Betriebsabrechnung beginnt eben bereits am Arbeitsplatz. Alle beteiligten Stellen müssen weiterhin dafür sorgen, daß die Lohnscheine gleichmäßig durchlaufen. Tägliche Weiterleitung ist nötig, um den bisher üblichen Stau am Monatsschluß zu vermeiden. Nur dann ist die operative Auswertung kurzfristig möglich. Dann kommen wir auch **jeden Monat zu den Rentabilitätsbesprechungen** in den einzelnen Abteilungen, die alle Beteiligten, mehr als es diese Abhandlung kann, in die Praxis der wirtschaftlichen Rechnungsführung einführen wird.

Eine zuverlässige Abteilungsabrechnung ist eines der wichtigsten Mittel, das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung durchzusetzen. Ich habe deshalb diese Frage ausführlich behandeln müssen.

Lagerwirtschaft und Vertragssystem

Aber auch zur Lagerwirtschaft muß einiges gesagt werden:

Unsere Lager bergen noch erhebliche Reserven, die mit dem Ziel der Freisetzung von Umlaufmitteln zu beräumen sind. Das gilt auch für die Werkstätten selbst, die von überflüssigem Material und auch von Schrott freizumachen sind. Das Ziel ist die Freisetzung von 100 000 DM Umlaufmitteln. Die vorhandenen Überplanbestände werden bereits seit Monaten planmäßig abgestoßen. Die dahin gerichteten Maßnahmen sind weiter zu verstärken. Helfen wird dazu auch die Wiederaufnahme der permanenten Lagerkontrolle.

Zu beachten ist ferner das **Vertragssystem,** das einen Eckpfeiler der wirtschaftlichen Rechnungsführung darstellt. Bei dem DIA muß die Einhaltung der Lieferverträge auf Quartalsbasis durchgesetzt werden. Auf der anderen Seite ist, wie schon erwähnt, die Zusammenarbeit mit der DWV enger zu gestalten, vor allem in der Richtung eines frühzeitigen Vertragsabschlusses.

Es wäre noch auf vieles hinzuweisen, was alles zur Durchsetzung der wirtschaftlichen Rechnungsführung auch organisatorisch noch getan werden muß. Das soll aber, nachdem der Begriff selbst wohl geklärt ist, Aufgabe der laufenden Produktionsberatungen und Abteilungsversammlungen und der Konferenz selbst sein. Beteiligt euch aktiv dabei in dem Sinne, wie ich versucht habe, ihn darzulegen, nämlich mit dem Ziel eines gesteigerten Wirtschaftserfolges der Arbeit der Plamag. Wir stärken damit die ökonomische Macht der Deutschen Demokratischen Republik. Nutzen wir die ökonomischen Möglichkeiten, denken wir aber gleichzeitig an die **Sicherung** unserer ökonomischen Basis, unserer jungen Republik. Sie ist durch die an den Pariser Verträgen Beteiligten bedroht. Unterstützen wir deshalb auch alle Maßnahmen, die unsere Verteidigungsbereitschaft erhöhen. Zwischen beiden Aufgaben — Steigerung der Rentabilität und Sicherung der Verteidigungsbereitschaft — besteht ein direkter Zusammenhang. Tun wir bewußt beides, dann wird uns auch der Frieden erhalten bleiben.

Paul Froehlich

Die Rentabilität unserer volkseigenen Betriebe – die wichtigste Voraussetzung zur Stärkung unserer Arbeiter- und Bauernmacht und zur Verbesserung der Lebenslage aller Werktätigen

Als das 21. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu Fragen unserer ökonomischen Politik Stellung nahm, zeigte Genosse Walter Ulbricht in seinem Referat auf, daß in unserer Republik etwa 27 Prozent der volkseigenen Betriebe unrentabel arbeiten, und bewies dies durch Beispiele. Genosse Ulbricht wies deshalb besonders auf die Notwendigkeit der Erhöhung der Rentabilität unserer volkseigenen Betriebe und die systematische Senkung der Selbstkosten hin. Seitdem ist viel über das Wesen der ökonomischen Probleme gesprochen und geschrieben worden, doch dazu muß gesagt werden, daß mit allgemeinen Redensarten noch lange nichts getan ist. Damit geben sich unsere Kollegen in der Werkstatt nicht mehr zufrieden, sie verlangen vielmehr Antwort auf die brennenden ökonomischen Fragen. In dieser Situation sind es nun die Kollegen der volkseigenen Betriebe Schwermaschinenbau „Heinrich Rau" in Wildau und Werkzeugmaschinenfabrik Treptow, die durch ihr Beispiel allen Betrieben unserer Republik vorangehen im Kampf um die Beseitigung der staatlichen Zuschüsse und um eine hohe Rentabilität.

Was heißt Rentabilität?

Wir kennen diesen Begriff bereits aus der kapitalistischen Wirtschaftsführung, wo er gleichbedeutend ist mit dem Profit, den der Unternehmer durch die Arbeitsleistung der ausgebeuteten Arbeiter erzielte.

In unserer volkseigenen Wirtschaft bedeutet Rentabilität, daß die Betriebe zum Nutzen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen Gewinne abwerfen. Das ökonomische Grundgesetz wurde vom Genossen Stalin folgendermaßen formuliert: „Sicherung der maximalen Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft durch ununterbrochenes Wachstum und stetige Vervollkommnung der sozialistischen Produktion auf der Basis der höchstentwickelten Technik." Das bedeutet, daß wir neben der ständigen Erhöhung des Lebensstandards auch unsere Betriebe auf den neuesten Stand der Technik bringen. **Um diese Aufgabe zu lösen, müssen wir nicht nur mehr, sondern auch wirtschaftlicher produzieren.**

Woraus ergibt sich nun die Rentabilität unserer volkseigenen Betriebe?

Sie ergibt sich aus dem Unterschied zwischen den Selbstkosten der Produktion und den Fabrikabgabepreisen. Jeder volkseigene Betrieb gibt seine Produktion an den Staat oder an die Handelsorgane zu bestimmten Abgabepreisen. Wenn die Selbstkosten, die er zur Produktion dieser Erzeugnisse aufgewendet hat, niedriger sind als die Abgabepreise, dann erzielt er einen Gewinn und arbeitet rentabel. Sind die Selbst-

kosten höher als die Abgabepreise, dann arbeitet er unrentabel. Das können wir an folgenden Beispielen erkennen:

	Betr. A DM	Betr. B DM
Selbstkosten, das heißt Aufwendungen für Material, Energie, Hilfsmaterial, Löhne, Abschreibungen für Maschinen und Anlagen und Verwaltungskosten	100 000	140 000
Fabrikabgabepreis	110 000	110 000
Gewinn	10 000	———
Verlust	———	30 000

Der Betrieb A arbeitet rentabel und erzielt einen Gewinn, der Betrieb B arbeitet unrentabel, also mit Verlust. Damit der Betrieb B seine Produktion aufrechterhalten und seine Löhne weiterzahlen kann, muß der Staat ihn durch besondere Geldzuwendungen stützen, die aus den Gewinnen anderer Betriebe, aus Steuereinnahmen usw. gedeckt werden müssen.

Man kann natürlich auch den Betrieb B rentabel machen, wenn man den Fabrikabgabepreis auf sagen wir 150 000 DM erhöht. Aber das würde eine Preissteigerung bedeuten und die Produktionskosten in anderen Betrieben erhöhen, die vom Betrieb B beispielsweise Maschinen erhalten, um ihre Produktion zu erweitern. Das ist aber nicht der richtige Weg. Der einzig richtige Weg besteht darin, daß im Betrieb B von der gesamten Belegschaft ein energischer Kampf um die Senkung der zu hohen Selbstkosten, um eine erhöhte Arbeitsproduktivität und um größte Sparsamkeit geführt wird. Nur so kann im Betrieb B eine Rentabilität erreicht werden.

Wie können wir eine höhere Rentabilität erreichen?

Auf der Suche nach den Ursachen der Unrentabilität in unseren volkseigenen Betrieben erweist sich hier ein ökonomisches Gesetz unserer sozialistischen Produktionsweise als richtungweisend — das Gesetz der planmäßigen (proportionalen) Entwicklung der Volkswirtschaft. Dieses Gesetz reguliert in der sozialistischen Wirtschaft die Entwicklung der einzelnen Wirtschaftszweige und der Verteilung der Arbeitskräfte in Übereinstimmung mit dem ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus. Es erfordert planmäßige Führung der Wirtschaft, proportionale Entwicklung aller Zweige der Volkswirtschaft und zweckmäßigsten Einsatz der Arbeitskräfte, der materiellen und finanziellen Mittel. Schlechte Arbeitsorganisation, schlechter Materialvorlauf, lange Stillstandszeiten der Maschinen, lange Reparaturzeiten, alles das führt zu Verlusten, zur Verschwendung gesellschaftlicher Arbeit, hindert uns, schneller vorwärts zu kommen, verteuert die Produktion.

Die Notwendigkeit technisch begründeter Normen

Um festzustellen, was ein bestimmter Industriezweig oder ein einzelner Betrieb auf Grund der vorhandenen und der geplanten neuen Produktionsanlagen, der vorhandenen Arbeitskräfte und ihrer durchschnittlichen Qualifikation wirklich leisten kann, muß man wissen, welcher Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit zur Herstellung einer bestimmten Menge von Produkten notwendig ist. Man muß auch wissen, wie hoch die Kapazität der Maschinen und Anlagen ist, wenn sie voll ausgenutzt werden, um entsprechend planen zu können. Man muß wissen, wieviel Material, Roh- und Hilfsstoffe, wieviel Energie zur Herstellung einer bestimmten Menge von Produkten nötig sind. Aus all diesen Gründen ist die Erarbeitung technisch begründeter Arbeits-, Material- und Maschinenausnützungsnormen unbedingt erforderlich.
Gibt es keine exakten Materialverbrauchsnormen oder sind diese Normen nicht richtig, dann bedeutet das Verschleuderung von Material, das heißt von vergegenständlichter Arbeit. Gibt es keine Maschinen - Ausnützungsnormen, dann bedeutet das, auf den Ansporn für volle Ausnutzung der Kapazität der Maschinen und Produktionsanlagen zu verzichten.
Wir kennen alle den Zustand auf dem Gebiet der Arbeitsnormen, der noch völlig unbefriedigend ist. Dabei sollen die TAN die Fixierung des Arbeitsaufwandes für jedes Produkt darstellen. Wird zum Beispiel nach zu niedrigen Arbeitsnormen gearbeitet, so ist das eine Verschwendung und Verschleuderung von gesellschaftlich lebendiger Arbeit, ein Hemmschuh für die Durchsetzung des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus. Für jede Arbeit darf nicht mehr Lohn beansprucht werden, als ihr gesellschaftlicher Wert tatsächlich ausmacht. Es ist nicht zu verantworten, wenn auf Grund sogenannter „günstiger" Normen einzelne einen gesellschaftlich ungerechtfertigten Vorteil auf die Dauer festzuhalten suchen, wobei sie praktisch auch eine weitere Steigerung ihrer Leistungen zurückzuhalten gezwungen sind. Technisch begründete Arbeitsnormen sollen aber auch gleichzeitig ein Ansporn für unqualifizierte Kollegen sein, sich in ihrem Fach weiter zu entwickeln, um mehr und bessere Arbeit zu leisten und damit auch ihren Verdienst zu erhöhen.

Verhältnis zwischen Lohn und Arbeitsproduktivität

Eben dieser Zustand führt dann zu Mißverhältnissen zwischen dem Stand der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Entwicklung der Lohnsumme, wie aus der folgenden Übersicht hervorgeht:

Industriezweig	Stand der Steigerung der Arbeitsproduktivität in %	Durchschnittliche Lohnsummensteigerung in %
Schwerindustrie	5,7	8,3
Maschinenbau	5,1	8,7
Leichtindustrie	3,2	11,8
Lebensmittelindustrie	1,5	9,5

Dieses Beispiel zeigt uns die Notwendigkeit eines ernsthaften Kampfes um das richtige Verhältnis zwischen der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Erhöhung der Lohnsumme. Die Arbeitsproduktivität muß schneller steigen als die Lohnsumme, da die Mittel, die durch die Erhöhung der Arbeitsproduktivität gewonnen werden, nicht voll als Lohn ausgezahlt werden können, sondern ein Teil zur Erweiterung der Produktion benutzt werden muß. Das Gesetz der planmäßigen Entwicklung unserer Volkswirtschaft ist verletzt, und schwere Störungen auf dem Gebiet der Akkumulation und Konsumtion sind die unausbleiblichen Folgen! — **Wir verbrauchen mehr als wir einnehmen!**
Noch vertreten viele Kollegen die Meinung: Die Regierung kann alles, von ihrem Willen hängt es ab, wann und in welchem Umfang die Lebenslage unserer Werktätigen weiter verbessert wird, man muß nur entsprechende „Forderungen" stellen. Ich hoffe, daß ich durch meine Ausführungen diese falschen Anschauungen richtigstellen konnte. Für uns gilt heute mehr denn je der Grundsatz: Wenn wir morgen besser leben wollen, dann müssen wir heute besser arbeiten, d. h. mehr, bessere und billigere Waren herstellen. Es gehört zu den Prinzipien der sozialistischen Wirtschaftsführung, die Lohngestaltung so zu organisieren, daß der Arbeitslohn ein mächtiger Hebel zur ständigen Erhöhung der Arbeitsproduktivität wird und so zur Lösung der großen ökonomischen Aufgaben beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus beiträgt.

Gleich wichtig ist aber der ständige Kampf um die Erhöhung der Reallöhne, deren Sinken oder Steigen vom Verhältnis zwischen Nominallöhnen und Preisen abhängt.

Wenn die Produktion im notwendigen Umfang gewachsen ist, die Arbeitsproduktivität sich erhöht hat und die Selbstkosten gesunken sind, dann werden weitere Preissenkungen folgen und die Reallöhne steigen. Verteilt kann nur das werden, was vorher erzeugt wurde. Wir wollen aber mehr, bessere und billigere Waren kaufen.

Was muß getan werden?

Der Sekretär des FDGB-Bundesvorstandes, Kollege Kurt Helbig, hat auf der II. Theoretischen Konferenz des Bundesvorstandes des FDGB am 7. und 8. April 1955 die vor allen in der Wirtschaft Tätigen stehenden Aufgaben zusammengefaßt:

1. Bessere Aufklärung der Arbeiter über die Erfüllung der Finanzpläne. Aufschlüsselung der Pläne auf die Abteilungen und Brigaden. Untersuchung der Lage in jeder Betriebsabteilung, um die wirklichen Ursachen der Verluste aufzudecken.
2. Erreichung einer rhythmischen und kontinuierlichen Produktion. Sorgsame Beachtung aller Vorschläge der Arbeiter in den Produktionsberatungen über eine bessere Organisierung der Produktion. Kontrolle der Betriebsleitungen auf rechtzeitige Materialversorgung und rechtzeitigen Abschluß von Wirtschaftsverträgen.
3. Steigerung der Arbeitsproduktivität durch Organisierung und Leitung des innerbetrieblichen Wettbewerbes von Mann zu Mann, von Brigade zu Brigade und durch breite Entwicklung der Rationalisatorenbewegung, Verbesserung und volle Ausnutzung der Technik.
4. Beharrliche Arbeit zur Senkung des Ausschusses. Genaue Untersuchungen der Ausschußursachen zusammen mit Arbeitern, Technikern und Meistern in den Produktionsberatungen. Bezahlung des Ausschusses entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen.
5. Höchste Sparsamkeit mit Material. Ausarbeitung und Anwendung begründeter Materialverbrauchsnormen durch die Betriebsleitungen. Bessere Anwendung von persönlichen Konten zur Materialeinsparung.
6. Gründlichere Arbeit auf dem Gebiet des Arbeitslohnes und Durchsetzung des ökonomischen Gesetzes der Verteilung nach der Arbeitsleistung. Ausarbeitung und Anwendung technisch begründeter Arbeitsnormen.
7. Unterstützung aller Maßnahmen, die sich die Senkung der Verwaltungsausgaben zum Ziel setzen.
8. Kontrolle des Produktionsplanes, der Produktionskosten, des Finanzplanes und der Senkung der Selbstkosten.

In unserem Staat, in dem die Arbeiterklasse die führende Rolle innehat und selbst für die Entwicklung von Staat und Wirtschaft verantwortlich ist, ist es deshalb notwendig, daß sich die Arbeiter ohne Zögern mit den ökonomischen Problemen beschäftigen. Sie werden dann erkennen, daß sie sich für die Fragen der Rentabilität, der Erfüllung ihrer Produktions- wie auch der Finanzpläne interessieren müssen, damit sie sie nicht nur verstehen, sondern auch anwenden können.

Darum, Kolleginnen und Kollegen, beteiligt euch an den Beratungen und Besprechungen, die in nächster Zeit zur Vorbereitung der Ökonomischen Konferenz der Plamag stattfinden!

Helft alle mit, die Rentabilität auch unseres Betriebes zu verbessern!

Werner Fischer,
Lohnbuchhaltung

Die Kollegen der Elektro-Abteilung beraten über Mängel in der Produktion

Unter dieser Überschrift wurde in Nr. 7 unseres Plamag-Aktivist über eine Produktionsberatung berichtet, in der die Kollegen auch Kritik an der DHZ Elektrotechnik übten. Die DHZ Elektrotechnik hat sofort darauf reagiert und eine persönliche Aussprache mit den Kollegen der Plamag im Betrieb geführt. Weiter hat die DHZ auch durch einen Brief geantwortet, der in der nächsten Produktionsberatung der Elektroabteilung besprochen wird. Durch ihre Kritik haben die Kollegen der Elektroabteilung zu einer schnellen Abstellung von Mängeln beigetragen. Das gilt selbstverständlich auch für die Kollegen der DHZ Elektrotechnik.
Nur so kommen wir vorwärts und helfen mit, die Rentabilität unseres Betriebes zu steigern.

Kommen wir so zu einer erhöhten Rentabilität unseres Betriebes?

Produktionsberatung in der mechanischen Abteilung

In der Abteilung Hobelei war bis Oktober 1954 immer genügend Arbeit vorhanden. Es mußten sogar, um die Arbeit zu schaffen, neue Maschinen beschafft und Arbeitskräfte eingestellt werden. Das änderte sich im Oktober 1954 gründlich. Anfangs suchten die Kollegen den Grund dafür im auslaufenden Planjahr und sagten sich, daß es im nächsten Jahr schon wieder besser werden würde. Als sich aber 1955 nichts besserte, machten sich die Kollegen der Hobelei Gedanken und fragten sich, wo der Fehler liegt. Sie forderten eine Produktionsberatung, und diese fand am 25. März 1955 statt.
Kollege Küster befaßte sich eingehend mit dem Thema „Arbeitsmangel". Es fehlte nicht nur in der Hobelei, sondern auch in der Klein- und Großbohrerei an Arbeit. Obwohl die Hobelei personell nicht planmäßig besetzt ist und weniger Arbeitskräfte hat, reicht die Arbeit nicht aus. Wenn er sich als Meister korrekt an seinen Plan halten würde, dürfte die Hobelei keine Fremdarbeit annehmen. Das hätte unweigerlich zu einem Fiasko geführt, denn die bisher geleistete Arbeit bestand seit Oktober zu **50 Prozent aus Fremdarbeit.**
Der Kollege Produktionsleiter behauptete jedoch dem Kollegen Küster gegenüber immer wieder, daß genügend Hobelarbeit vorhanden wäre. Nach eingehender Prüfung des Planes wurden Fehler in demselben festgestellt. So waren beispielsweise für die Komm. 107 019 **600 000** Minuten vorgegeben. Aufgeschlüsselt auf die einzelnen Monate müßte im Mai die gesamte Brigade Hobelei einschließlich Stoßerei an dieser Kommission arbeiten. Das ist vollkommener Unsinn. Nachdem bis heute (25. 3.) zirka 62 000 Minuten = 10 Prozent (gesamter Oberbau) geleistet wurden, dürften nach Schätzung der Kollegen Küster und Voigtmann höchstens noch 200 000 Minuten anfallen

Dann sind für die Komm. 107 023 **150 000** Minuten eingeplant. Dabei dürften **75 000** Minuten eher der Realität entsprechen. Also wieder eine Differenz von **75 000 Minuten.**

Die Planminuten für die Kommissionen **109 020** werden in bezug auf ihre **Realität ebenfalls angezweifelt. Demnach besteht also in der Hobelei eine Differenz von rund zwei Monaten an Planminuten in reichlich einem Quartal!!!**

Dazu kommt noch, daß die als „sehr eilig" im Betrieb laufenden Kommissionen 128 036/40 (letzter bereits im Mai lieferbar) **im Plan überhaupt nicht vorhanden sind, jedoch termingemäß ausgeliefert werden.**

Nach Meinung des Kollegen Küster müßten **120 000 Minuten Fremdarbeit** und 200 000 Minuten Baukommissionen garantiert sein (nicht nur auf dem Papier). Dasselbe gilt im Hinblick auf Fremdarbeit auch für die Brigade Großbohrerei, da die hereingenommene Fremdarbeit ausschließlich Hobelarbeit war.

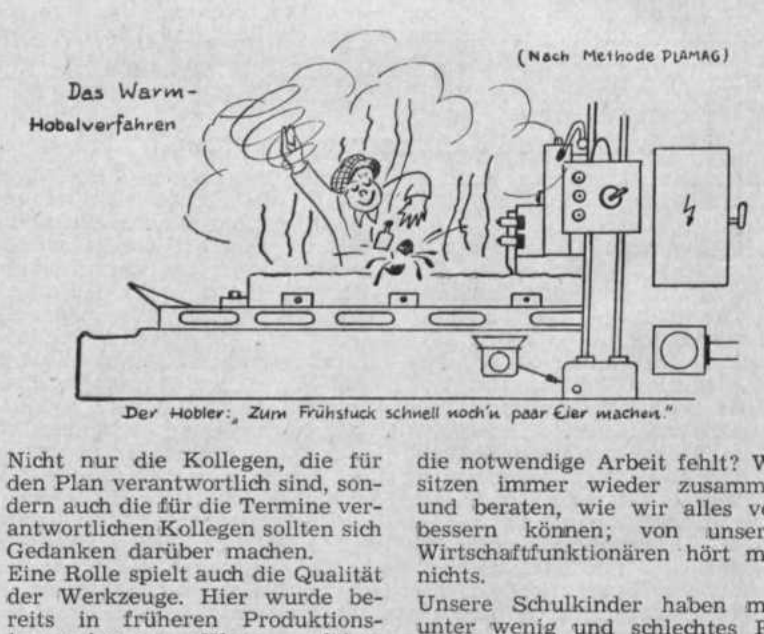
Infolge des stockenden Arbeitsflusses sind im **März allein in der Kleinbohrerei 126 Stunden an Wartezeit entstanden, obwohl noch drei Kollegen an andere Abteilungen abgegeben wurden.**

Hier taucht die Frage auf: Was sagen die verantwortlichen Kollegen unseres Werkes dazu? Können wir so die Beschlüsse des 21. Plenums in die Tat umsetzen? Kann auf diese Art unser Betrieb rentabel arbeiten?

Brigadier Jahn beanstandete, daß öfter die Aufträge zur Arbeit fehlen und daß der stockende Arbeitsfluß nicht gerade die Arbeitsfreudigkeit hebt.

Ihm antwortete Kollege Küster, der auf die im Betrieb bestehenden Schwierigkeiten und auf eine unverantwortliche Terminstellung hinwies, deren Einhaltung von vornherein in Frage gestellt ist. Ein solcher Plan ist eine Utopie, der den kontinuierlichen Arbeitsablauf hindert und zu einer unnötigen Durchtreiberei führt. Darunter muß natürlich wieder die Qualität leiden.

Dazu nur ein Beispiel: Kommission 109 020 ist dringend. Am Mittwoch, dem 23. März, wurde eine Wand gegossen, ausgepackt und geputzt. Am folgenden Sonnabend (26. März) kam diese Wand auf die Maschine zum Hobeln. Hier kann niemand für Qualität garantieren. Der Guß kann nicht genug altern.



Der Hobler: „Zum Frühstück schnell noch'n paar Eier machen."

Nicht nur die Kollegen, die für den Plan verantwortlich sind, sondern auch die für die Termine verantwortlichen Kollegen sollten sich Gedanken darüber machen.
Eine Rolle spielt auch die Qualität der Werkzeuge. Hier wurde bereits in früheren Produktionsbesprechungen Klage geführt, aber bis heute haben die Kollegen noch nichts gehört, ob die Werkleitung etwas unternommen hat.
An einer Radialbohrmaschine fehlte eine Wasserpumpe. Wie vom Kollegen Hirth mitgeteilt wurde, ist die Beschaffung der Pumpe abgelehnt worden, weil angeblich kein Geld vorhanden ist. Den Kollegen ist das unverständlich, weil alle anfallenden Stahlbohrarbeiten in der Großbohrerei an dieser Maschine ausgeführt werden. Der Kollege ist also gezwungen, mit dem Pinsel zu kühlen. **Ist das Anwendung moderner Technik?**
Mit Recht fragen die Kollegen: Wie lange soll dieser Zustand noch anhalten? Wer trägt die Schuld, daß der Arbeitsfluß derart stockt? Durch die vielen Wartezeiten sinkt der Lohn der Kollegen.
Was nützen Verpflichtungen über Selbstkostensenkungen, Steigerung der Arbeitsproduktivität, Übererfüllung des Planes, wenn die notwendige Arbeit fehlt? Wir sitzen immer wieder zusammen und beraten, wie wir alles verbessern können; von unseren Wirtschaftfunktionären hört man nichts.

Unsere Schulkinder haben mitunter wenig und schlechtes Papier, aber die Abrechnungsbogen sind fast einen Meter lang und enthalten ganze vier Zahlen.

Auch die Frage nach dem BGL-Vorsitzenden wurde gestellt. Er hat nie Zeit für die Kollegen und ist meist unterwegs von einer Sitzung zur anderen. Die Kollegen sind der Auffassung, daß unter diesen Umständen der Wettbewerb seinen Sinn verliert und alle Verpflichtungen und Vorschläge gegenstandslos werden, wenn die Werkleitung nicht in der Lage ist, ihrerseits die übernommenen Verpflichtungen einzuhalten (Bereitstellung von genügend Arbeit und rechtzeitige Auswertung des Wettbewerbes).

Das sind nur einige Fragen, die in dieser Produktionsberatung zur Sprache kamen.

Wir hoffen, daß wir die Antworten der verantwortlichen Kollegen recht bald in der Betriebszeitung lesen können und die Maßnahmen, die sie einleiten, um den derzeitigen Zustand zu ändern.

Wirtschaftliche Ausnutzung unserer Werkzeugmaschinen und ihre persönliche Pflege – ein wichtiger Faktor zur Steigerung der Rentabilität

Bei dem Bestreben, die politischen Probleme mit den ökonomischen in unserem Betrieb in richtigen Einklang zu bringen haben wir daran zu denken, daß der Staat uns für den Aufbau unserer Produktionsstätte erhebliche Mittel zur Verfügung stellte. Wir haben nun die Pflicht, uns um die richtige Ausnutzung und Erhaltung dieser Werte zu kümmern und auch darum, ob die Planung dieser Werte auch den Anforderungen der Praxis entspricht. Mit anderen Worten heißt das, wir müssen zu einer maximalen Ausnutzung unserer Werkzeugmaschinen und allen anderen Betriebsanlagen kommen.

Um die volkswirtschaftliche Bedeutung allen klar zu machen sei ein Beispiel angeführt: Angenommen, eine Werkzeugmaschine hat bisher bei 1½-Schichtbetrieb in einem halben Jahr im Durchschnitt 48 Stunden Ausfall durch kleine Maschinenstörungen. Bei 500 Werkzeugmaschinen in unserem Werk ergibt sich dadurch in einem Jahr ein Produktionsausfall von 6000 Schichten oder 48 000 Stunden. Allein die Senkung dieses Ausfalls um nur die Hälfte ergibt eine zusätzliche jährliche Produktion von 24 000 Arbeitsstunden. Das würde eine wesentliche Senkung unserer Selbstkosten bedeuten. Der Ausfall von 48 Stunden im halben oder zwölf Schichten im ganzen Jahr ist dabei sehr niedrig angesetzt. Die Tatsachen beweisen, daß wir eine ganze Anzahl Maschinenschäden aufzuweisen hatten, die nur auf Unachtsamkeit und schlechte Maschinenpflege zurückzuführen waren, und durch diese Nachlässigkeiten waren Maschinen, teilweise bedingt durch die schwierige Ersatzteilbeschaffung, wochenlang zum Stillstand verurteilt. Wenn es uns außerdem gelingt, außer der Reduzierung der sogenannten kleinen Maschinenstörungen, die Hälfte der Generalreparaturen ebenfalls durch persönliche Pflege der Maschinen ein Jahr länger hinauszuschieben, ohne daß diese Verlängerung der Maschinenlaufzeit etwa auf Kosten der Qualität des Werkstückes geht, dann wird ein Teil Generalreparaturkosten eingespart. Die Generalreparaturkosten betragen bei uns für dieses Jahr 117 000,— DM. Wenn wir die Hälfte der Generalreparaturen auf 1956 hinausschieben können und drücken dies ebenfalls in Produktionsstunden aus, dann ergeben sich 8266 Produktionsstunden.

Mit den bereits erwähnten 24 000 Stunden hätten wir im Jahr 32 266 Produktionsstunden mehr, die unserem Betrieb und damit uns allen zugute kommen.

So große Werte kann also die persönliche Pflege unserer volkseigenen Werkzeugmaschinen allein in unserem Werk bringen.

Um aber dieses Ziel zu erreichen, werden Verbrauchsnormen für alle Werkzeugmaschinen benötigt. Diese Verbrauchsnormen werden ausgedrückt durch die zwischen den Generalreparaturen liegenden Maschinenlaufstunden. Die Maschinen-Soll-Laufstunden liegen für alle Gattungen von Werkzeugmaschinen fest. Danach allein kann aber die Pflegeprämie nicht gerecht errechnet werden. Es ist notwendig, die Istlaufzeiten der einzelnen Maschinen zu wissen. In einer Schicht gehen beispielsweise von acht Stunden Arbeitszeit ab:

1. Einrichtezeiten;
2. Wartezeiten;
3. Reparatur-Zeiten;
4. Stromabschaltungen;
5. Betriebliche Maßnahmen (Versammlungen usw.).

Um die wirklichen Maschinenlaufzeiten zu ermitteln, ist es notwendig, daß von den Kollegen Maschinenarbeitern eine Maschinen - Laufzeitermittlungskarte ehrlich geführt wird. Aus diesen Karten kann außerdem die Kapazität jeder einzelnen Maschine und ihre monatliche Ausnutzung ermittelt werden. Damit bilden die Maschinen - Laufzeitermittlungskarten gleichzeitig eine Unterlage für die Planung. Wir werden durch diese Ermittlung auch erkennen, wo es zu wiederholten Produktionsausfällen durch Maschinenstörungen oder anderen Störungen kam. Es können also die Ursachen der Ausfälle ergründet und vorbeugende Maßnahmen getroffen werden.

Diese Ausführungen sollen erreichen, daß unter den Kollegen eine breite Diskussion entfacht wird über Einführung der Maschinen-Laufzeitermittlungskarten als Grundlage für Errechnung der Pflegeprämien.

Auf die beschriebene Art können wir den Nutzungs-Koeffizient unserer Werkzeugmaschinen durch persönliche Pflege erhöhen und unsere Selbstkosten senken. Damit leisten wir einen Beitrag zur Lösung der vom 21. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gestellten Aufgaben der Steigerung der Rentabilität unseres Betriebes.

Herbert Hirth, Oberingenieur.

Beseitigung der Fehlerquellen bedeutet Erhöhung der Rentabilität

Es bedarf wohl keiner weitläufigen Erörterung über die Bedeutung der Erhöhung der Rentabilität auch in unserem Betrieb. Man braucht in diesem Zusammenhang nur die Ausführungen des Genossen Walter Ulbricht auf der 21. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu studieren, um zu erkennen, daß die schnelle Beseitigung von Unzulänglichkeiten und Fehlerquellen in unserer Wirtschaft von außerordentlicher Bedeutung ist. Wir stehen augenblicklich mitten in der Vorbereitung unserer Ökonomischen Konferenz, die am 4. Juni 1955 stattfinden wird, und die zum Ziel hat, in diesem Jahr und für die weitere Zukunft unseren Betrieb noch rentabler zu gestalten. Diese Konferenz soll der Anfang sein, endlich einmal die Hauptursachen der Unzulänglichkeiten mit der gesamten Belegschaft zu ergründen, um sie dann schnell und gründlich zu beseitigen. Dabei kommt es aber darauf an, die notwendig werdenden Maßnahmen schnell in die Tat umzusetzen und nicht erst lange zu theoretisieren. Voraussetzung für die durchzuführenden Maßnahmen ist das Erkennen der **Art der bestehenden Fehler und Mängel** sowie der **Ort ihrer Entstehung.** Entscheidend ist aber auch das rechtzeitige Erkennen, denn nur dann kann die Auswirkung der Unzulänglichkeiten auf ein Minimum begrenzt werden.

Die Praxis in unserem Betrieb zeigt, daß, besonders im I. Quartal dieses Jahres, die Produktion nicht kontinuierlich lief. Das führte zu einer wesentlichen Nichterfüllung des Quartalsplanes. Nur 87,5 Prozent der Leistung wurden erreicht. Der Lohnfonds dagegen wurde aber zu 97,3 Prozent in Anspruch genommen. Das zeigt also, daß wir mehr Geld ausgegeben haben als erarbeitet wurde. Von rentabler Arbeit im I. Quartal kann deshalb keine Rede sein. Neben vielen anderen Möglichkeiten erscheint mir die Einsparung durch einen flüssigen und reibungslosen Produktionsablauf im Betrieb als die bedeutendste. Es ist klar, je besser die Produktion läuft, um so geringer werden die Ausfallzeiten von Maschinen, die Wartezeiten auf Arbeit und somit die Verluste von produktiver Arbeitszeit für den Arbeiter selbst sein. Gewiß gibt es auch eine ganze Reihe objektiver Schwierigkeiten. Diese können aber nur überwunden werden, wenn die gesamte Belegschaft sie kennt und mit überwinden hilft. In den kommenden Gruppenversammlungen unserer SED-Betriebsparteiorganisation, in den Produktionsberatungen sowie auf der Konferenz selbst hat die Belegschaft Gelegenheit, zu allen Fragen der Rentabilität unseres Betriebes Stellung zu nehmen und Vorschläge zu machen.

Das Hauptaugenmerk möchte ich aber noch einmal auf die Notwendigkeit eines reibungslosen Produktionsablaufes lenken, denn damit können wir, wie schon gesagt, die größten Einsparungen erzielen.

Wenn unsere Ökonomische Konferenz ihren Zweck erfüllen soll, muß sie im Ergebnis richtige Beschlüsse und **kontrollierbare** Verpflichtungen sowohl der Belegschaft als auch der Werkleitung aufweisen.

Max Ketscher, Planungsleiter.

Warum versichern?

Der Einzelne oder ein kleiner Kreis kann einen unvorhergesehenen Schaden finanziell nicht ausgleichen. Der finanzielle Ausgleich ist nur durch gegenseitige Hilfe einer großen Gemeinschaft, wie sie sich in der Versicherung zusammenfindet, möglich. Es ist daher zweckmäßig, das persönliche Eigentum bei der Deutschen Versicherungsanstalt zu versichern und für sich selbst eine zusätzliche Versorgung zu erwerben.

Durch die kapitalistischen Versicherungsmethoden wurde der Versicherungsgedanke, der die gegenseitige Hilfe zur Grundlage hat, in Mißkredit gebracht. Die Versicherungskonzerne, die durch ihre Begünstigung der Rüstungsindustrie und durch Übernahme von Kriegsanleihen den Krieg vorbereitet haben, sind in der Deutschen Demokratischen Republik nicht mehr vorhanden; sie wurden 1945 aufgelöst. Den notwendigen Versicherungsschutz gewährt jetzt in unserer Republik die

Deutsche Versicherungsanstalt

Während bei den kapitalistischen Versicherungsunternehmen die Gewinne in die Taschen der Aktionäre, Aufsichtsratsmitglieder und Vorstandsmitglieder in Form von Dividenden, Gewinnanteilen und dergleichen fließen, benutzt die Deutsche Versicherungsanstalt ihre Überschüsse zur Senkung der Beiträge und zur Auszahlung von Gewinnanteilen in der Lebensversicherung. Die Deutsche Versicherungsanstalt stellt ihre vorübergehenden freien Mittel unserem Staat der Arbeiter und Bauern zum beschleunigten Aufbau unserer Friedenswirtschaft zur Verfügung.

Was zeigt sich bei einem Vergleich zwischen den Beiträgen bei der Deutschen Versicherungsanstalt gegenüber dem gleichen Versicherungsabschluß bei westdeutschen Versicherungsunternehmen?

Für alle Bevölkerungskreise. Viele Millionen Bürger haben bei der Deutschen Versicherungsanstalt eine Lebensversicherung abgeschlossen. Ihrem Charakter als volkseigene Versicherung entsprechend, läßt sie die Überschüsse aus der Lebensversicherung ihren Versicherungsnehmern zugute kommen. So gewährt sie zum Beispiel bei jedem Lebensversicherungsvertrag, der nach 1945 abgeschlossen wurde oder noch abgeschlossen wird, bei Ablauf der Lebensversicherung eine beitragsfreie zusätzliche Erhöhung der Versicherungssumme um 15 Prozent, das heißt sie zahlt bei einer Versicherungssumme von 3000 DM zusätzlich 450 DM, ohne daß dafür ein Beitrag erhoben wird. Im Todesfall beträgt die zusätzliche Leistung 15 Prozent des Sparvertrages. Durch eine Lebensversicherung hat der Betreffende für sich und seine Familie eine gute Vorsorge getroffen. Es lohnt sich also für jeden, eine Lebensversicherung abzuschließen.

Werktätige und Hausfrauen! Denkt auch an den **Hausrat!** Euer Hab und Gut habt Ihr mühsam erarbeitet.

Die Deutsche Versicherungsanstalt bietet umfassenden Versicherungsschutz durch die Hausratversicherung, die sich auf Feuer-, Blitzschlag-, Explosions-, Einbruchsdiebstahl-, Beraubungs- und Leitungswasserschäden erstreckt. Dieser notwendige Versicherungsschutz ist finanziell zu tragen und beträgt im Jahr für 1000 DM Versicherungssumme:

	Jahresbeiträge: bei der DVA	in Westdeutschland
Versicherungssteuer und Ausfertigungsgebühr werden von der Deutschen Versicherungsanstalt, im Gegensatz zu Westdeutschland, nicht erhoben.	0,75 DM	1,50 DM
Bei der Privathaftpflichtversicherung beträgt der Beitrag bei gleichem Versicherungsumfang (300 000 DM Personen-, 30 000 DM Sachschäden)	4,60 DM einschließlich Nebengebühren	10,80 DM zuzüglich

Kraftfahrer! Die Bemühungen unserer Regierung, die Lebenslage des deutschen Volkes zu verbessern, unterstützt die Deutsche Versicherungsanstalt dadurch, daß sie für die Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung bedeutend niedrigere Beiträge berechnet als in Westdeutschland, zum Beispiel

	Jahresbeiträge: bei der DVA	in Westdeutschland
Motorräder 350 ccm Hubraum	34,00 DM	80,00 DM
4,5 t Lkw. im gewerblichen Güterfernverkehr	250,00 DM	1170,00 DM

Hausbesitzer! Der umfassende und billigere Versicherungsschutz ist eine gute Hilfe: zum Beispiel Haftpflichtversicherung: für 1000 DM des Mietwertes

Jahresbeitrag	1,15 DM	3,00 DM
Mindestbeitrag	5,80 DM	19,70 DM

Landwirte! Obwohl die Versicherungsbeiträge der Deutschen Versicherungsanstalt um 10 bis 30 Prozent niedriger liegen als in Westdeutschland, sind viele Schäden beitragsfrei eingeschlossen, für die in Westdeutschland kein Versicherungsschutz gewährt wird oder nur gegen Zahlung eines besonderen Beitrages. Mit ihrer positiven Einstellung zur Landwirtschaft wird die Deutsche Versicherungsanstalt auch weiterhin das Bündnis der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern durch ihre Arbeit festigen und fördern helfen.

Gegenseitiges Vertrauen verbindet Versicherungsnehmer und die Deutsche Versicherungsanstalt miteinander. Jeder Versicherungsabschluß ist eine Vertrauenssache. Welches hohe Vertrauen die Deutsche Versicherungsanstalt bei der Bevölkerung genießt, beweisen die 16 Millionen Einzelversicherungen, die bisher abgeschlossen wurden. Jeder kann der Deutschen Versicherungsanstalt volles Vertrauen entgegenbringen, weil sie im Interesse ihrer Versicherungsnehmer und für den friedlichen Aufbau arbeitet.

Deutsche Versicherungsanstalt

7. Fortsetzung

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Nach dreiwöchigem Aufenthalt in Peking waren wir am 3. September so weit, daß wir scheiden mußten. Früh 3.30 Uhr war Wecken, um 4.35 Uhr ging es zum Flugplatz, um 6.00 Uhr startete unser Flugzeug über die Nordberge nach **Irkutsk.** Mächtige Bergriesen kamen zur Rechten und Linken zum Vorschein. Vorerst waren die Täler und Ebenen noch recht fruchtbar und dicht besiedelt, jedoch nicht so dicht, wie in der Pekinger Ebene, wo buchstäblich ein Dorf auf dem anderen sitzt. Freilich, auch bei uns liegen Siedlungen nicht weit auseinander, doch sind sie bei weitem nicht so zahl- und volkreich wie dort. Wir sahen zu beiden Seiten Teile der großen „Chinesischen Mauer". Stunde um Stunde wurde das Land weniger bevölkert, Steppencharakter tragen jetzt Täler und Berge.

Der Lösboden, gelbbraun und rostbraun, tritt vielfach zum Vorschein. Die Straßen, die schon vorher nicht allzu gut schienen, werden allmählich zu Karawanenstraßen. Man sieht, daß Fuhrwerke und Autos vielfach schlechten Wegstellen ausgewichen sind, es sind mehrere Abzweigungen und Gabelungen erkennbar, ähnlich wie bei Wiesenpfaden bei schlechten Bodenstellen oft ein neuer oder ein breiterer Pfad getreten wird. Wir kreuzen vielfach die alte Karawanenstraße und fliegen an ihr entlang. Sie führt in schwach nordwestlicher Richtung nach Ulan Bator. Des öfteren kann man beobachten, daß an der Straße gebaut, vielleicht ein Eisenbahnbau vorbereitet wird. Da durch dieses Gebiet noch keine Bahn führt, kann man sich denken, wie wichtig Straßen sind. Manchmal führen von Osten nach Westen andere Pfade, an den Kreuzungen liegen häufig kleinere Siedlungen. Nach und nach wird das Land immer ärmer an Pflanzenwuchs, Siedlungen werden ganz selten. Manchmal kann man runde Mongolenzelte beobachten. Die Kiesfläche zeigt noch ein ganz schwaches Grün, das von Steppengräsern herrührt, die sehr karg und bescheiden ihr kurzes Dasein fristen.

Allmählich sah man unten auf der Karawanenstraße und auch auf seitlich abzweigenden Wegen Autos. Das ließ darauf schließen, daß wir bald an eine Siedlung kommen mußten. Das Flugzeug ging tiefer, es tauchte eine Siedlung auf, welche in der Hauptsache aus den Gebäuden des Flugplatzes und einer Gruppe von Häusern für Einheimische besteht. Rollfelder gibt es hier nicht, zum mindesten keine künstlichen. Wir sind in Sain Schanda in der Wüste Gobi. Es sind harte Bedingungen, unter denen die Menschen hier aushalten müssen. Die Flugstationen sind von sowjetischem Personal geleitet. Es weht hier eine andere Luft als in der chinesischen Tiefebene. Das Flugzeug wird mit neuem Treibstoff versehen und überprüft. Nach einer knappen Stunde geht es gegen 10.30 Uhr wieder weiter. An den Hügeln sieht man Menschen arbeiten, Ziegen suchen sich ihr kärgliches Mahl. Wir fahren schon eine ganze Zeit und immer wieder zeigt uns ein Blick durch die hier und da aufgelockerte Wolkendecke, daß die Gegend noch immer so arm ist — also immer noch Wüste Gobi. Bodenwelle nach Bodenwelle wird überquert. Man hat aber nicht unbedingt den Eindruck, als wäre alles Sand und Kies da unten, denn kaum eine Fläche zeigt nur reine Erdfarbe immer ist ein schwaches Grün dabei. Es ist dies mageres Steppengras.

Doch sieh! Allmählich kommen langgestreckte Hügel auf, die etwas mehr mit Gras bewachsen sind. Die Landschaft wird nun wieder abwechslungsreicher. Nach der Öde und Eintönigkeit von vorher ist man entzückt von der nun folgenden Schönheit der Landschaft.

Fortsetzung folgt.

Zum Schutze unseres Arbeiter- und Bauernstaates treten die Jugendfreunde

Siegfried Wannack,
Dreherei,

Klaus Neukirchner,
Gießerei,

Günther Bräutigam,
Stereotypie,

Heinz Kreuzer,
Altes Werk,

der Kasernierten Volkspolizei bei.



Unser Genosse und Kollege Kontrolleur Fritz Heller trat am 10. Mai aus gesundheitlichen Gründen in den wohlverdienten Ruhestand. Als einer der ersten stellte er sich beim Aufbau unseres Werkes zur Verfügung und erfüllte bis heute seine Pflicht gewissenhaft.

Genosse Heller ist seit 1910 politisch organisiert und immer ein klassenbewußter Arbeiter geblieben. Der Gewerkschaft gehörte er seit 1901 an. Für seine Treue zur Gewerkschaft wurde er mit der goldenen Nadel des FDGB ausgezeichnet, die er mit Stolz trägt. In dieser langen Zeit hat er manchen Sturm erlebt und viele Kämpfe mitgemacht, wovon er den jüngeren Kollegen viel erzählte. Am politischen Geschehen nimmt er jederzeit noch regen Anteil.

Uns war er immer ein lieber Kollege.

Wir wünschen ihm von Herzen noch einen langen ruhigen Lebensabend, den er in Frieden verbringen möge.

Seine Kollegen der Kontrolle

Berichtigung

Der Verfasser des in Nr. 9 veröffentlichten Gedichtes: „Sterne, unendliches Glühen" ist nicht Erich Weinert, wie irrtümlich angegeben, sondern Johannes R. Becher.

Walter Roesa (Westdeutschland)

Der energische Brief

„Herr Lährer

da in betreff mein Sohn Willi von Sie Strafarbeit bekam un schreibn 50 mahl den Satz — in Osten geht die Sonne auf, in Westen geht sie unter — ich mich hirmit gans enerkisch verwahrn tue indem ich ein guter Dehmokraht bin und vorläufich auch bleibn tue indem Sie mir nich verklabbzen könn un ich dichte for den Ferdienstkreutz stehe, Pungt!!! Bolidisch hört nich in die Kinnerschuhle, versteense un ihre unschuhlge Sehlenvergifftung wer ich an den Herr Magestet Bundes Reis Bräsident schreibn unschuhlge Jungns mit olle östliche proppergandа zu fittern, wo sie schon längs bekannt sin als Kommenißt der wo Barohlen von Moßkau kricht un wenn sie das nich genühgt, denn schike ich sie meine olle die weis wo die Feilchen blün, Pungt!!!!!

Es grühst ihnen stols

Herr Jochen Bummkopp"

(Aus „Der Deutsche Michel", Düsseldorf)

Die Sozialversicherung berichtet:

Über die Gewährung von Brillen und Sehhilfen

Ein wesentlicher Bestandteil der vorbildlichen Leistungen unserer einheitlichen Sozialversicherung in der Deutschen Demokratischen Republik ist die kostenlose Bereitstellung von Heil- und Hilfsmitteln für die Versicherten und ihre anspruchsberechtigten Familienangehörigen.

Nachstehend wollen wir die wichtigsten Fragen bei der Gewährung von Brillen bzw. Sehhilfen behandeln.

Grundsätzlich ist zu bemerken, daß Sehhilfen von Augenärzten und von Augenoptikern verordnet werden können, wenn letztere zur Sehschärfenbestimmung zugelassen sind. Die Wahl, die erforderliche Verordnung durch einen Augenarzt oder Augenoptiker erstellen zu lassen, bleibt dem Versicherten überlassen. Bei Kindern darf eine Sehschärfenbestimmung n u r durch einen Augenarzt vorgenommen werden. Zur Erlangung der Verordnung ist in jedem Fall die Vorlage des Versicherungsausweises erforderlich. Bei Beratung durch einen Augenarzt ist darüber hinaus ein Berechtigungsschein (Krankenschein) beizubringen. Die Genehmigung bzw. Kostensicherung für die verordnete Brille wird in den Betrieben durch den Rat für Sozialversicherung oder, wenn ein solcher nicht besteht, durch die Sozialversicherungskasse erteilt. Mit der Erteilung der Kostenzusicherung hat der Versicherte Anspruch auf kostenlose Lieferung einer Brille nach Kassensätzen. Die genehmigte Verordnung ist innerhalb von 10 Tagen beim Augenoptiker zur Belieferung vorzulegen, andernfalls ist sie ungültig.

Zuzahlungen dürfen von den Optikern nicht verlangt werden. Wünscht jedoch der Versicherte eine besondere Ausführung (bessere Fassung, randlose Brille usw.), die über den Rahmen des Notwendigen hinausgeht, dann sind die entstehenden Mehrkosten vom Versicherten selbst zu tragen. Sofern keine normalen Gläser vorrätig oder kurzfristig zu beschaffen sind, können Zeiß-Punktal-Gläser abgegeben werden. Der Preisunterschied muß vom Versicherten getragen werden. Ebenso ist zu verfahren, wenn der Versicherte von sich aus Zeiß-Punktal-Gläser wünscht.

Für Versicherte, deren berufliche Tätigkeit den dauernden Umgang mit Säure erfordert, ist ein Gestell mit Zellhornbügel zu genehmigen, wenn eine entsprechende Bescheinigung des Betriebes vorliegt.

Die Mindesttragezeit einer Brille ist auf zwei Jahre festgesetzt, die Brille wird **bei Unbrauchbarkeit nach dieser Zeit ersetzt.** Vor Ablauf dieser Frist werden nur die Kosten für eine Ersatzbrille übernommen, wenn eine Glaswertveränderung von mindestens 0,5 Dioptrien durch Verbesserung oder Verschlechterung der Sehschärfe eingetreten ist oder die bisher getragene Brille nachweislich durch Arbeitseinwirkung (Betriebsunfall) unbrauchbar wurde. Eine entsprechende Bescheinigung des Betriebes ist in diesem Falle der Verordnung beizufügen.

Bei Kindern kommt diese Mindesttragezeit nicht zur Anwendung.

Bei vorliegender Notwendigkeit können zwei Sehhilfen bezogen werden, und zwar entweder eine Fern- und Nahbrille oder an deren Stelle eine Zweistärkenbrille. Bei Nichtberufstätigen ist zu beachten, daß dieselben nur dann Anspruch auf Gewährung einer Zweistärkenbrille haben, wenn der Glaswert für das Fernteil mindestens 0,5 Dioptrien beträgt.

Die Verordnung von Schutz- oder Sonnenbrillen ist nur dem Augenarzt gestattet. Rezepte von Augenoptikern für Schutzbrillen können also nicht anerkannt werden und sind ungültig. Arbeitsschutzbrillen sind keine Heilmittel und werden von der Sozialversicherungskasse nicht übernommen. Die Bereitstellung derselben hat durch den Betrieb zu erfolgen .

Die Sozialversicherung übernimmt Reparaturen an VS-Gestellen bis zu einem Höchstsatz von 3,40 DM. Bis zum gleichen Betrag werden die Reparaturen anteilig zu den Kassensätzen vergütet, wenn diese an Gestellen entstanden sind, die privat beschafft oder zu denen Zuzahlungen geleistet worden sind.

Um einen Überblick über die bereits gewährten Leistungen zu haben, sind grundsätzlich alle genehmigten Fern-, Nah-, Zweistärkenbrillen, Gläser (auch Einzelgläser) und Brillengestelle im Versicherungsausweis durch den Rat für Sozialversicherung bzw. Sozialversicherungskasse einzutragen.

Welche großen Ausgaben allein mit der einschlägigen Versorgung der Versicherten und Familienangehörigen für die Sozialversicherung verbunden sind, zeigt die Tatsache, daß im Jahre 1954 zirka 18 800 Brillen im Bereich der Sozialversicherungskasse Plauen bezogen und über 400 000 DM dafür verausgabt wurden. Auch dies ist ein Beweis für die Leistungsstärke unserer Sozialversicherung. Die Erhaltung unserer Sozialversicherung und die weitere Verbesserung der Leistungen ist jedoch nur im Frieden möglich. Setzen wir deshalb all unsere Kraft für die Sicherung des Friedens und die baldmöglichste Wiederherstellung der Einheit Deutschlands ein.

Funke, SVK Plauen

Die Arbeit mit den Volkskorrespondenten muß besser werden

Die Bedeutung, die der Teilnahme der Arbeiter an der Mitgestaltung der Zeitung zukommt, besteht vor allem darin, daß an einer so scharfen Waffe des Klassenkampfes wie die Zeitung, die Mitarbeit von Arbeiter- und Bauernkorrespondenten sehr wertvoll ist.

Als organisierte Kraft sind die Arbeiter- und Bauernkorrespondenten in der Lage, in der Entwicklung der Presse die Rolle als Wortführer und Wegweiser der proletarischen öffentlichen Meinung zu spielen, die die Mängel aufdecken und unermüdlich für die Verbesserung unseres Aufbaues kämpfen. Die Volkskorrespondenten sind es, die die Mißstände in unserem Arbeiter- und Bauernstaat aufdecken und für die Beseitigung der Mißstände kämpfen, die die proletarische öffentliche Meinung dirigieren und bestrebt sind, am sozialistischen Aufbau mitzuhelfen.

Ohne Übertreibung kann man sagen, daß bis zu einem gewissen Grade die Tätigkeit der Volkskorrespondenten das äußere Bild unserer Parteipresse verändert hat. Das trifft zur Zeit nicht mehr auf die Plamag zu. Vor Jahren, das kann man wohl sagen, hatten wir in der Plamag eine gute Volkskorrespondentenbewegung.

Die monatlichen Volkskorrespondenten-Besprechungen waren gut besucht, es wurden auch gute Beiträge an die Redaktion geschickt. Wie sieht es heute aus? Die Volkskorrespondenten-Besprechungen werden nur von einem Genossen besucht, das war in den letzten Monaten der Fall. Wo waren die anderen? Zum Teil fehlten sie entschuldigt durch andere gesellschaftliche Arbeit. Ein Teil ist aus dem Betrieb ausgeschieden. Ein anderer Teil schreibt nicht mehr, weil sie aus irgendwelchen Gründen verärgert sind. Dabei muß zugegeben werden, daß auch die Redaktion an diesem Zustand nicht ganz schuldlos ist. Eine der Ursachen ist, daß die Berichte der Volkskorrespondenten zu lange liegen bleiben oder überhaupt nicht darauf reagiert wurde. Das ist ein Mangel, der abgestellt werden muß.

Dadurch wird die Volkskorrespondenten-Bewegung nicht besser, sondern schlechter. Eine weitere Einengung der Bewegung der Volkskorrespondenten ist die ungenügende Unterstützung durch die Parteileitung.

Wie kann dieser Zustand verändert werden?

Die Parteileitung der Plamag muß sich darüber Gedanken machen, wie sie mithelfen kann, die Bewegung der Volkskorrespondenten zu unterstützen.

Wir schlagen vor, eine Besprechung mit den Parteiorganisatoren, mit den Mitarbeitern der Betriebszeitung und den besten Agitatoren aus der Produktion im Monat Juni durchzuführen.

Im Monatsplan ist ein bestimmter Tag für die Besprechung mit den Volkskorrespondenten festzulegen. Die Volkskorrespondenten sollen sich nach Möglichkeit diesen Tag freihalten. Es ist ratsam, den Tag mit der Kreisredaktion vor Aufstellung des Monatsplanes festzulegen. Wenn die Organisation gut vorgenommen wird, dann kann auch die Redaktion die monatlichen Volkskorrespondenten-Besprechungen mit Unterstützung der Fachabteilungen qualifizierter durchführen.

Gehen wir so an die Arbeit, dann ist auch eine bessere Mitarbeit an der Betriebszeitung möglich.

Das Interesse ist vorhanden

Die Arbeiter interessieren sich am meisten über die Fragen ihrer Produktion und die Verhälnisse in anderen Betrieben, die ihnen Vergleiche gestatten. Darum sind die Berichte aus anderen Betrieben über die verschiedenen Seiten der Arbeit, vom Kampf um die Planerfüllung angefangen bis zu den kulturellen Veranstaltungen und hygienischen Einrichtungen für die Arbeiter von größter Wichtigkeit. Ebenso interessiert sich der Arbeiter für die Vorgänge in der Gewerkschaft.

Die grundlegende Aufgabe unserer Presse darf auf keinen Fall vernachlässigt werden, die darin besteht, die Massen von der Richtigkeit der Politik unserer Partei zu überzeugen und sie für die aktive Unterstützung dieser Politik zu gewinnen. Das Leben in den Parteiorganisationen, die positiven Erfahrungen der Parteiarbeit, die Tätigkeit unserer Agitatoren und Propagandisten, die Rolle des Parteiaktivs, die Erfahrungen bei der Kontrolle der Durchführung von Beschlüssen, das sind alles Fragen, die in der „Freien Presse" ungenügend behandelt wurden.

Die Presse kann ihre Aufgaben nur im ideologischen Kampf, in der laufenden Auseinandersetzung mit feindlichen, falschen und rückständigen Auffassungen erfüllen. Zur Verbesserung der Methoden unserer Pressearbeit ist die noch breitere Entfaltung der Selbstkritik und besonders der Kritik von unten notwendig. Mittels der Kritik an den Mißständen zieht die Presse die Massen zur Mitarbeit heran, beleuchtet die Mängel und Mißstände in unserem Leben und hilft zugleich sie zu überwinden, die Arbeit zu verbessern.

Das sind einige Hinweise, die dazu beitragen sollen, die Volkskorrespondenten-Arbeit in der Plamag zu verbessern. Es brauchen nicht immer ausführliche Berichte zu sein. Informationen sind ebenso wichtig, die von der Redaktion ausgewertet werden können. Volkskorrespondent Walter Meisel vom VEB Halbmond-Teppich in Oelsnitz/Vogtl. hat schon gute Beispiele gegeben, die für jeden Volkskorrespondenten ein Ansporn sein sollten.

Liebe Kollegen der Plamag!

Wenn ihr diese Zeilen lest, dann macht euch darüber Gedanken, wie ihr in Zukunft mithelfen wollt an der Gestaltung eurer Heimatzeitung und auch eurer Betriebszeitung.

Erich Müller, Zwickau

FILMVORSCHAU

Ein tschechoslowakischer Expeditionsfilm mit unvergeßlichen Eindrücken

Mit dem Film **„Von Argentinien nach Mexiko"** zeigen uns die tschechoslowakischen Ingenieure Hanzelka und Zikmund nun (nach „Im Auto von Marokko zum Kilimandscharo" und „Zwerge, Elefanten und Vulkane") den letzten Teil ihrer mit dem „Tatra"-Wagen unternommenen interessanten Weltreise. Südamerikanische Großstädte — Sao Paulo, Buenos Aires, Rio de Janeiro — bieten sich in ihrer exotischen Pracht dar. Naturwunder — wie der Baum Palo Boraca, die 275 Wasserfälle am Grenzeck von Paraguay, Brasilien und Argentinien, die Kordilleren, die Inseln der 30 Millionen Vögel — wurden von der Kamera ebenso eingefangen, wie die Volkstänze und die Volkskunst in den verschiedenen südamerikanischen Landschaften, wie die Sitten der Schuewa, die noch Kopfjäger sind, und wie der Stierkampf und die archäologischen Schätze in Mexiko.

Vom 20. bis 26. Mai ist dieser Expeditionsfilm im „Lu-Li" zu sehen.

Aus dem Alltag schaffender Menschen

„Eine große Familie" ist der Titel eines neuen sowjetischen Farbfilms nach dem bekannten Roman „Familie Shurbin" von W. Kotschetow, der auch auf dem II. Allunionskongreß der sowjetischen Schriftsteller hervorgehoben wurde. Regie führt I. Chejfiz, dessen ausgezeichneten Film „Stürmischer Lebensabend" man vor einigen Jahren sah. In den Hauptrollen spielen neben vielen neuen Gesichtern der ausdrucksstarke Boris Andrejew (bekannt aus „Der Fall von Berlin"), S. Lukjanow (bekannt aus „Drei Menschen") und N. Grizenko (bekannt aus „Marinas Schicksal"). Der Film erzählt von einer kraftvollen Arbeiterfamilie. Interessiert verfolgt der Zuschauer das Schicksal der Helden, sehr unterschiedlicher, nicht immer und in jeder Beziehung vollkommener, aber wirklich lebensvoller Menschen. Der schöne mitreißende Film läuft vom 20. bis 26. Mai im „Capitol".

Auch unsere Arbeitsveteranen erholen sich

Werte Kolleginnen und Kollegen der Plamag!

Die beiden unterzeichneten Rentner, ehemalige Mitarbeiter eures Betriebes, betrachten es als eine Anstandspflicht, sich nochmals bei euch zu bedanken für die zwei Wochen, die sie in Oberhof im Zentragheim „Richard Eiling" verweilen konnten. Ihr seid doch diejenigen, die erst die Voraussetzungen dafür schaffen, daß so etwas verwirklicht werden kann.

Oberhof kann man nicht schlechthin erwähnen, sondern man muß Jahre zurückgreifen.

Oberhof war einst die Hochburg der Reaktion. Keinem Arbeiter war es früher vergönnt, sich dort erholen zu können und Entspannung zu finden. Den Arbeitern war es höchstens vergönnt, von den umliegenden Höhen nach Oberhof hineinzuschauen, um zu sehen, wie sich die damals herrschende Klasse amüsierte und Orgien feierte.

Erst der Sieg über den Hitlerfaschismus machte es möglich, dieses herrliche Fleckchen Erde mit Hilfe unserer Arbeiter- und Bauernregierung unseren Werktätigen zu erschließen. Und gerade jetzt haben wir Arbeiter alle Ursache, wachsam zu sein und das, was wir besitzen, zu erhalten und zu verteidigen. Ist es doch nicht ausgeschlossen, daß auch dort der Feind versucht, Zerstörungsarbeit zu leisten.

Die letzten Ereignisse durch Verhaftung von über 500 Agenten müßten Veranlassung sein, unsere Verteidigungsbereitschaft zu stärken und jeden jungen Kollegen veranlassen, in die Reihen der KVP einzutreten.

Mit kollegialem Gruß:
Karl Fischer, Paul Berger.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

SED, Kell. Pfeil

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 11 | Juni 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM



Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat!



Da ich die Notwendigkeit eingesehen habe, die Errungenschaften unserer Republik zu schützen, erkläre ich mich bereit, meinen Ehrendienst in der KVP anzutreten. Ich möchte dadurch dazu beitragen, daß der Frieden erhalten und gefestigt wird.

Karl Weigelt, TB



In Erkenntnis der Notwendigkeit, unseren Arbeiter- und Bauernstaat zu verteidigen, verpflichte ich mich, nach Beendigung meiner Lehrzeit in der Plamag freiwillig den Reihen unserer stolzen Volkspolizei beizutreten. Mein Wunsch ist es, die Offiziersschule zu besuchen, um als technischer Offizier zu fungieren.

Peter Lautenschläger, Lehrwerkstatt

In Erkenntnis der Notwendigkeit, unseren Arbeiter- und Bauernstaat zu schützen und unsere Errungenschaften zu verteidigen, erkläre ich mich bereit, nach Abschluß meiner Lehrzeit in der Plamag den Reihen unserer Volkspolizei beizutreten. Bis dahin werde ich weiter aktiv in der Gesellschaft für Sport und Technik mitarbeiten.

Lothar Heinzmann, Lehrwerkstatt

Außerdem verpflichteten sich in den letzten Tagen zum Eintritt in die VP bzw. sind bereits eingetreten:

Karl-Heinz Haufe, TB
Horst Scherf, Schleiferei
Eberhard Körner, Montage
Günther Brand, Pressenreparatur
Anita Pfeil, Betriebsparteiorganisation
Margot Wolke, Arbeitsvorbereitung
Otto Kellner, Malerei
Werner Städtefeld, Direktor für Arbeit
Horst Geißler, Parteisekretär

Auch unsere Lehrlinge erfüllen ihre patriotische Pflicht

Auswertung des 7. Berufswettbewerbs

Am 25. Mai 1955 wurde in Anwesenheit der Eltern und Lehrlinge der 7. Berufswettbewerb in der Ausbildungsstätte Plamag abgeschlossen. In seiner Ansprache hob Genosse Barsch als Ausbildungsleiter hervor, daß die gesteckten Ziele erreicht wurden und der Wettbewerb dazu beitrug, die Kenntnisse und Fertigkeiten unserer Lehrlinge erheblich zu steigern. Nur eine Zahl sei angeführt: Im gesamten Durchschnitt stiegen die Leistungen von der Note 2,48 auf die Note 2,55. Das zeugt von dem hohen Stand unserer Lehrlingsausbildung. Aber wir wollen nicht nur gute Facharbeiter ausbilden, sondern unsere jungen Kollegen auch zu Menschen erziehen, die ihre Heimat lieben und bereit sind, sie zu stärken und zu schützen. Auch dabei wurde Vorbildliches geleistet. Allein in den 6 Monaten des 7. Berufswettbewerbes verpflichteten sich unsere Lehrlinge zu **700 Aufbaustunden**, und **91 % aller Lehrlinge besitzen einen Sparvertrag.** Dadurch stellen sie unserem Arbeiter- und Bauernstaat monatlich den Betrag von [illegible] DM zur Verfügung. Alle diese Erfolge waren nur möglich durch ein gutes Zusammenwirken von Lehrwerkstatt, Betriebsberufsschule und Elternhaus.

Genosse Schneider nahm die Auszeichnung der besten Lehrlinge vor. Er legte den jungen Freunden eindringlich ans Herz, auf diesem Wege fortzufahren und dafür zu sorgen, daß die erhaltenen Auszeichnungen nicht die letzten sein mögen.



Für besonders hervorragende Leistungen wurde Jugendfreund **Harald Prell für die höchste Auszeichnung, die Medaille in Gold, vorgeschlagen.** Der Vorschlag wird vom Ministerium für Maschinenbau befürwortet. Harald ist nicht nur ein ausgezeichneter Facharbeiter, sondern er leistet auch gute gesellschaftliche Arbeit im Verband der Freien Deutschen Jugend. Seine erworbenen Kenntnisse behält er aber nicht für sich, sondern er ist ständig bereit, anderen Jugendfreunden sein Wissen zu vermitteln und ihnen zu helfen. Er wurde mit einer Buch- und Geldprämie ausgezeichnet.

Mit der Medaille in Silber „Für sehr gute Leistungen im Berufswettbewerb der Deutschen Jugend" wurden der Schlosserlehrling Peter Lautenschläger und der **Formerlehrling Dieter Lenk** ausgezeichnet. Außerdem erhielten sie Buch- und Geldprämien.

14 Jugendfreunde erhielten die Auszeichnung in Bronze und dazu ebenfalls Buch- und Geldprämien. 16 Lehrlinge wurden als „Bester Lehrling des Lernaktivs" mit Büchern und 3 als beste Schüler ihrer Klasse der Betriebsberufsschule mit Geldprämien ausgezeichnet.

Allen Ausgezeichneten sprechen wir unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Die erhaltenen Auszeichnungen sollen ihnen Ansporn zu noch besseren Leistungen sein.

Darüber darf aber ein anderer Erfolg nicht vergessen werden: **Unser Betrieb steht in dem neben dem 7. Berufswettbewerb laufenden außerbetrieblichen Wettbewerb des Arbeitskreises Karl-Marx-Stadt im Bereich des Ministeriums für Maschinenbau an erster Stelle. Nur durch die gemeinsame Arbeit aller Erzieher und den Fleiß unserer Lehrlinge konnte es zu diesem Erfolg kommen.**

An den erreichten Erfolgen ist das hohe Niveau unseres Ausbildungsstandes zu erkennen. Sie dürfen und werden uns nicht zur Selbstzufriedenheit verleiten und auf unseren Lorbeeren ausruhen lassen, sondern wir wollen noch mehr erreichen.

Zu der eindrucksvollen Feierstunde waren auch die am 1. September neu eintretenden Lehrlinge mit ihren Eltern eingeladen. Ihnen wurden die unterzeichneten Lehrverträge überreicht, wobei Genosse Barsch kurz über die Bedeutung eines Lehrvertrages sprach. Unsere künftigen jungen Kollegen erhielten bei dieser Gelegenheit einen Einblick in unsere Kulturarbeit, und es ist zu hoffen, daß sich aus ihren Reihen nicht viele zur Mitarbeit in der Tanzgruppe, in einem vielleicht noch zu gründenden Jugendchor oder auch in einer Jugendmusikgruppe bereit finden.

Zum Schluß muß aber auch jenen Kolleginnen und Kollegen gedankt werden, die sich selbstlos an der Ausgestaltung der Feier beteiligten.

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Kandidat Steinkampf lehnt den Schutz seiner Heimat ab!

Einige Vorgänge in der Weltpolitik während der letzten Wochen beleuchten blitzartig die Situation und lassen klar erkennen, daß die Imperialisten einen Schlag nach dem anderen erhalten.

Die von der **Regierung der Sowjetunion an die UN gemachten Vorschläge zur allmählichen Abrüstung und zum Verbot der Massenvernichtungswaffen** zeigen jedem denkenden Menschen eindeutig, wer wirklich für den Frieden eintritt. Durch eine den Interessen seiner Nation dienende Politik und durch die Initiative der Sowjetunion konnte kürzlich der **Staatsvertrag mit Österreich** unterzeichnet werden, obwohl die Vertreter der Westmächte alles taten, um die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen. Dadurch erhält das österreichische Volk seine volle Souveränität und wird frei von Besatzungstruppen. Dem Willen des österreichischen Volkes konnten sich auch die Westmächte nicht entgegenstellen. Schließlich zeigt uns der in Warschau abgeschlossene **Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe** zwischen den Völkern des Friedenslagers, daß die Völker nicht gewillt sind, die Kriegsvorbereitungen der Imperialisten widerstandslos hinzunehmen. Dieser Vertrag umfaßt einen Block von 900 Millionen Menschen und ist eine starke Kraft im Kampf um den Frieden. In diesem Zusammenhang muß aber auch auf die im April in Bandung durchgeführte **Konferenz der asiatisch-afrikanischen Völker** hingewiesen werden. Diese bedeutsame Konferenz wurde von Vertretern von 1400 Millionen Menschen beschickt und ohne die Vertreter der Westmächte, ja sogar gegen deren Willen durchgeführt.

Alle diese Tatsachen zeigen uns, wie es um die „Politik der Stärke" bestellt ist. Aber die Imperialisten geben ihre Positionen nicht ohne weiteres auf. Je mehr sie erkennen, wie ihnen die Felle davonschwimmen, um so verzweifelter werden ihre Anstrengungen, durch Anstiftung eines neuen Krieges ihre alten Machtstellungen wiederzuerobern und die Völker unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen. Für die Arbeiterklasse ergibt sich daraus, daß sich der Klassenkampf von Tag zu Tag verschärft und daß die Schaffung der Aktionseinheit die vordringlichste Aufgabe ist. Unsere Deutsche Demokratische Republik wäre das erste Opfer eines imperialistischen Angriffes, wenn wir nicht alles zu ihrem Schutz tun. Deshalb sollen alle jungen Genossen und Kandidaten, natürlich auch parteilose Jugendfreunde, ihren Ehrendienst in der KVP leisten und sich mit der Handhabung der Waffen vertraut machen. Gerade unsere Jugend erfährt in unserem Arbeiter- und Bauernstaat eine Förderung und Fürsorge, die in einem kapitalistischen Land undenkbar ist. Unsere Jugend müßte in erster Linie bereit sein, unseren Staat zu schützen. Aus unserem Betrieb haben sich eine ganze Anzahl, darunter auch parteilose Jugendfreunde, zum Dienst in der KVP verpflichtet, von denen ein großer Teil bereits in seinem neuen Wirkungskreis tätig ist. Es gibt aber auch noch Genossen und Kandidaten, die glauben, daß der Schutz unserer Heimat nicht ihre Sache ist. So lehnt der Kandidat **Gerhard Steinkampf** seinen Eintritt in die KVP ab und begründet dies damit, daß er seine persönliche Freiheit nicht einbüßen will!!! Als er vor der Parteiaktivtagung seine Ablehnung begründen sollte, brachte er es fertig, dies mit der Äußerung: „Ich bin doch kein Lexikon!!!" abzutun. Kandidat Steinkampf will also selbst ein schönes Leben führen, aber andere sollen es beschützen. Dieselbe Tendenz zeigt sich bei dem **Genossen Lothar Härtel, Montage,** der ebenfalls seinen Eintritt ablehnt und sein Fachstudium vorzieht. Er will also studieren, und die anderen sollen ihm sein Studium finanzieren helfen und noch dabei beschützen. Beide wollen also von

unserem Arbeiter- und Bauernstaat die Vorteile genießen, sind aber nicht bereit, ein Opfer zu bringen, um diese Vorteile noch zu vermehren und zu erhalten.

In die gleiche Linie paßt auch eine Äußerung des **Genossen Siegfried Dahinten, Montage,** der westdeutschen Jugendfreunden gegenüber sagte, daß er heute schlechter lebt wie 1950!!!

Wir fragen den Genossen Dahinten:

Wie war sein Verdienst 1950, und wie ist er heute? Was konnte er sich damals und was kann er sich heute für sein Geld kaufen?

Seine ehrliche Antwort erwarten wir in der Betriebszeitung.

Für die Genossen der Montage ist es jetzt Pflicht, sich mit den Genossen Härtel und Dahinten und mit dem Kandidaten Steinkampf auseinanderzusetzen und ihre falschen Auffassungen zu bekämpfen. Wenn die Überzeugungsarbeit nichts nützt, dann müssen auch die im Statut vorgesehenen Mittel der Parteierziehung angewendet werden. Sich mit den Dingen abfinden hieße unsere Partei auf den Weg des Opportunismus zerren, und wohin das führt, haben wir bereits erlebt.

Stand der Pressewerbung in der PLAMAG am 28. Mai 1955

Nach der letzten Auswertung hinkt die Pressewerbung in unserem Betrieb auf beiden Beinen. Der Durchschnitt im Bereich der Kreisleitung Nord liegt bei 71,6 %. Wir liegen noch weit, weit unter diesem Durchschnitt. Die Grundorganisationen

Betriebsschutz
Montage A
Mechan. Abteilung II
Werksanlagen
Gießerei
Altes Werk

haben noch nicht eine einzige Werbung zustande gebracht!

Dabei muß aber auch erwähnt werden, daß die GO Gießerei in der vorhergehenden Werbeaktion ebenfalls keinen einzigen Leser der sozialistischen Presse warb.

Die Grundorganisationen

Montage B mit 2 Werbungen,
Mech. Abt. I mit 2 Werbungen,
Erzieher mit 3 Werbungen,
Techn. und Kaufm. Verwaltung mit 1 Werbung

haben wenigstens den Anfang gemacht.

Sofort muß sich die Betriebsparteileitung mit diesem unhaltbaren Zustand beschäftigen und den Grundorganisationen die notwendige Hilfe und Anleitung geben.

Das möchten Adenauer und seine Clique auch bei uns einführen, wenn sie könnten . . .

nämlich, daß der Arbeiter überhaupt keine Butter mehr essen kann! Das schreibt eine Frau, die vor fast einem Jahr nach Westdeutschland ging und bittere Erfahrungen sammeln konnte. Der Originalbrief kann beim Genossen Kellner eingesehen werden.

Liebe T...!

Wir selbst haben noch keine Butter gegessen, seitdem wir hier sind. Ich muß Dir gestehen, ich hatte es in meiner Heimat besser als hier. Ich habe es satt bis zum Hals. Liebe T..., was ich Dir jetzt schreibe, darüber wirst Du erstaunt sein, aber es ist unser vollster Ernst, wir kommen wieder zurück. Mich können hier keine 10 Pferde mehr halten. Mich ekelt hier alles an, und ich habe eine heiße Sehnsucht nach meiner geliebten Heimat. Dort kann ich wenigstens in Ruhe und Frieden leben. Hier lebe ich nur in Angst, was hier alles passiert, diese Morde. Erst vergangene Woche ist wieder ein 25jähriger Mörder verhaftet worden. Es wird Zeit, daß wir wieder rüber kommen. Ich habe Dir viel zu erzählen, jedenfalls steht das eine fest, daß mein Hans-Jürgen wieder in die FDJ gehen muß, das ist wenigstens eine reine Erziehung.

Liebe T..., wie denkst Du darüber, ob wir wieder aufgenommen werden? Würdest Du mir bitte mal darüber Bescheid schreiben?

Wir sprechen uns einmal mündlich darüber aus, schreibe mir bitte wieder.

Sei nun herzlich gegrüßt von

Deiner K...



Amerikanischer „Kundendienst" für die Bonner Kundin

Aus „Iswestija", Moskau

Was mir und anderen Kollegen an unseren Maifeiern nicht gefiel

In erster Linie wird allgemein immer wieder bedauert, daß keine Möglichkeit besteht, die Ehehälfte mitbringen zu können. Unsere Frauen möchten keinesfalls wegen des Essens oder Trinkens dabeisein, nein, sie haben nur den einen Wunsch, den 1. Mai, den Festtag der Werktätigen, gemeinsam verleben zu können. Hoffentlich geht dieser Wunsch auch in der Plamag bald in Erfüllung. Es ist auch nicht schön, wenn Flaschenbier ausgegeben wird und die Gläser fehlen. Viele Kollegen sahen sich gezwungen, aus der Flasche zu trinken. Das müssen sie schon in der Woche tun. Aber eine Feier soll doch vom alltäglichen Leben abstechen und nicht an Hallenverhältnisse anknüpfen. Ja man war sogar der Meinung, daß eine Bedienung am Platze wäre. Hier dürften sich aber wohl gewisse Schwierigkeiten ergeben.

Was den Verkaufsstand der HO betrifft, so sind hier verschiedene Mängel in Erscheinung getreten. Vor allem wurde der Bohnenkaffee vermißt. Mancher Kollege hätte in vorgerückter Stunde gern eine Tasse getrunken, und die Kollegen der HO hatten bei der ersten Feier am 14. 5. auch 3 kg gemahlenen Kaffee mit, während die Küche heißes Wasser bereithielt. Warum wurde dann keiner gekocht? Bei der zweiten und dritten Maifeier wurde überhaupt kein Kaffee mitgebracht. Des weiteren genügt es nicht, nur Bier und Likör abzugeben. Gar zu gern hätte mancher ein Wasser, mit oder ohne Geschmack, oder einen Apfelsaft gehabt, aber leider konnte man sich so etwas nicht kaufen. Ich kann mich erinnern, daß die HO auch in Süßigkeiten schon ein größeres Sortiment als diesmal bieten konnte.

Ein großes Übel ist insofern zu verzeichnen, daß es immer wieder gewisse Elemente gibt, die glauben, ihre Kraft zeigen zu müssen. Hier muß ganz energisch zugepackt werden. Derartige Menschen müssen sofort vor die Tür gesetzt und ihnen energisch der Standpunkt klargemacht werden. Eine Rücksicht auf ihren momentanen Zustand darf überhaupt nicht in Frage kommen.

Bedauerlich ist es, daß die Jugend einen derart schlechten Appetit mitbrachte. Der Speiseraum bot nach Beendigung des Essens keinen schönen Anblick. Es ist verwerflich, wenn man mit Eßwaren so verfährt. Man sollte sich doch Gedanken machen, wie sich solche Dinge in Zukunft vermeiden lassen.

Der sonstige Verlauf der Maifeiern hat allgemein gut angesprochen.

Rudolf Radecker, Großbohrerei

In den Ferien- und Zeltlagern werden sich unsere Jugendlichen gut erholen



Die Wartburg — Symbol des Kampfes um die deutsche Einheit

Der Feriendienst der Gewerkschaften hat ebenso wie die ZENTRAG für eine gute Erholungsmöglichkeit unserer Jugendlichen Sorge getragen und alle Voraussetzungen geschaffen, daß unsere Jungarbeiter und Lehrlinge während ihrer Ferien die nötige Ausspannung und Ruhe finden. Um die noch nicht ausreichenden Ferienheime zu entlasten, wurden von der Gewerkschaft während der Sommermonate vorbildliche Zeltlager eingerichtet, die sich bereits in den vergangenen Jahren bestens bewährt haben. Unsere jungen Kollegen, die schon einmal an einem 14tägigen Aufenthalt in einem Ferienzeltlager teilgenommen haben, konnten uns ausnahmslos bestätigen, daß die Unterbringung, Verpflegung und Betreuung großartig sind und keine Wünsche offen lassen.

In diesem Jahr haben folgende Lehrlinge diese Gelegenheit wahrgenommen:

12. 7. bis 25. 7. 1955 Prerow/Ostsee: Edgar Müller, Peter Müller, Peter Schnabel.

16. 8. bis 29. 8. 1955 Schirgiswalde: Jürgen Holzmüller, Wolfgang Rudolph, Dietr. Bräunlich, Wolfgang Wanneck.

Darüber hinaus stellt die ZENTRAG während der Monate Juli/August für zwei dreiwöchige Belegungen das in der reizvollen Umgebung von Potsdam gelegene Heim „Wilhelmshorst" zur Verfügung. Auch dort ist für eine abwechslungsreiche Gestaltung des Urlaubs gesorgt, und alle Möglichkeiten zur Ausübung von Sport, Wanderungen, Arbeitsgemeinschaften, Film- und Theaterbesuchen sind gegeben, so daß der Aufenthalt für jeden Teilnehmer zu einem besonderen Erlebnis werden wird.

Aus unserem Betrieb wurden folgenden Jugendlichen Plätze für das Ferienheim „Wilhelmshorst" zugewiesen:

18. 7. bis 6. 8.: Karl-Heinz Zapf, Hobelei; Klaus Volkmar, Hobelei; Manfred Seidel, Hobelei; Manfred Dubiel, Modelltischlerei; Horst Pauli, Modelltischlerei; Klaus Zierold, Schlosserei; Horst Simm, Klempnerei.

8. 8. bis 27. 8. 1955: Klaus Böhme, Werkzeugbau; Klaus Richter, Lehrwerkstatt; Gottfried Herold, Teilebau; Inge Thomä, Werkzeugbau; Elfriede Maurer, Werkzeugbau; Johanna Winkler, Elektroabteilung; Ingeborg Schneider, Lehrwerkstatt.

Für die 1. Belegung ist noch ein Platz frei. Interessenten können sich bei der BGL melden.

Die bereits in den früheren Ausgaben begonnene Veröffentlichung unserer diesjährigen Urlauber setzen wir heute fort:

Stolberg/Harz

24. 8. bis 6 9. 1955 Hans Roth, Teilebau, 2 Plätze;

Blankenhain/Thüringen

14. 7. bis 27. 7. 1955 Klaus Reichenbach, TB, 2 Plätze; Walther Heinzmann, Gießerei, 2 Plätze;
28. 7. bis 10. 8. 1955 Erich Hüttel, Gießerei, 2 Plätze; Paul Vogel, Lehrausbilder, 2 Plätze;
25. 8. bis 7. 9. 1955 Erich Seidel, Schlosserei, 2 Plätze; Gießerei, 2 Plätze; Hans Schneider, Klempnerei 1 Platz; Paul Kleindienst, Magazin, 1 Platz; Jenny Reichard, Fräserei, 1 Platz;

Frauenwald/Thüringen

5. 7. bis 18. 7. 1955 Gotthold Jähn, Absatz, 2 Plätze;
19. 7. bs 1. 8. 1955 Erich Ott, Montage, 3 Plätze;
2. 8. bis 15 8. 1955 Otto Kellner, Maler, 3 Plätze;
16. 8. bis 29. 8. 1955 Karl Gruber, Montage, 3 Plätze;
30. 8. bis 12. 9. 1955 Gerhard Schumann, Brigadier, 3 Plätze;
13. 9. bis 26. 9 1955 Horst Männel, Montage, 3 Plätze;
27. 9. bis 10 10. 1955 Werner Zapf, Montage, 3 Plätze;

Ebenheit/Sächs. Schweiz (3 Wochen)

1. 8. bis 20. 8. 1955 Adolf Zenkel, Chefkonstrukteur, 4 Plätze;
22. 8. bis 10. 9. 1955 Werner Eisenschmidt, Montage, 3 Plätze;

Seiffen/Erzgebirge

27. 6. bis 9. 7. 1955 Paul Gühl, Gießerei, 3 Plätze;
11. 7. bis 23. 7. 1955 Horst Barsch ,Ausbildungsleiter, 3 Plätze;
25. 7. bis 6. 8. 1955 Elisabeth Stöcker, Reinigungsdienst, 3 Plätze;
8. 8. bis 20. 8. 1955 Hans Höfer, Angestellter, 3 Plätze;
22. 8. bis 3. 9. 1955 Enno Herrmann, Versand, 2 Plätze;
19. 9. bis 1. 10. 1955 Willy Spranger, Zylinderbau, 2 Plätze;

Heringsdorf

8. 8. bis 20. 8. 1955 Wolfgang Grünert, Magazin; Kurt Seifert, Schlosserei Kurt Beyer, Montage; Robert Pinder, TB, 4 Plätze;
22. 8. bis 3. 9. 1955 Werner Krauß, Werkzeugbau, 3 Plätze;

Senke die Kosten der Produktion —
und du schaffst die Voraussetzung
für weitere Preissenkungen!

Kühlungsborn

25. 7. bis 6. 8. 1955 Max Ketscher, Planung, 2 Plätze; Ria Kleindienst, BfE, Gisela Kupfer, Bibliothek; Ruth Bühring, TB, Erika Glaser, 4 Plätze;

22. 8. bis 3. 9. 1955 Rolf Kindlein, Stereotypie; Günther Hofmann, Stereotypie; Horst Helfrich, Anreißerei; Heinz Behr, BSG, 4 Plätze;

5. 9. bis 17. 9. 1955 Käthe Wolf, Angestellte, 2 Plätze;

Rückenhainer Höhe

18. 7. bis 30. 7. 1955 Rudolf Frotscher, Mat. Vers., 2 Plätze;

1. 8. bis 13. 8. 1955 Alfred Lang, Rentner; Alfred Lang, Fräserei, 4 Plätze;

15. 8. bis 27. 8. 1955 Ernst Junghans, Montage, 2 Plätze;

29. 8. bis 10. 9. 1955 Günther Wolfrum, Montage; Theo Bloß, Montage; Gerhard Schubert, Montage; Eberhard Günther, Montage, 4 Plätze;

26. 9. bis 8. 10. 1955 Werner Stengel, TB, 2 Plätze.

Die Ferienkommission wünscht allen Kolleginnen und Kollegen recht schöne Urlaubstage und recht gutes Wetter!

Die Ferienkommission

PROVOKATEURE werden nicht geduldet!

Der Klassenfeind versucht mit allen Mitteln, die Entwicklung in unserer Deutschen Demokratischen Republik zu stören und zu hemmen. Diese Bestrebungen werden nach der Ratifizierung der Pariser Verträge noch verstärkt. Dem Gegner sind alle Mittel recht von der Verleumdung bis zur Brandstiftung und zum Mord. Eines der gebräuchlichsten Mittel, die angewendet werden, ist das der Provokation und der Einschüchterung unserer Funktionäre durch Drohungen. Auch in unserem Betrieb wird das versucht.

Während der Maifeier am 14. Mai 1955 kam der Jugendliche **Rolf Bär, Großbohrerei,** 20 Jahre alt, an den Tisch, an dem der BGL-Vorsitzende Kollege Klug mit anderen Kollegen saß. Am Anfang stänkerte er gegen die Art der Durchführung der Maifeier. Im Laufe des weiteren Gespräches wurde er deutlicher. Er rief, daß allen Funktionären „schon noch die Zähne eingeschlagen und daß sie alle noch hinten runterfallen würden". Kollege Klug sagte dem Bär offen, daß er ein Provokateur wäre und daß man sich mit ihm noch offen vor den Kollegen aussprechen würde.

Am Montag hatte Bär Nachtschicht von 22 Uhr bis Dienstag früh 6 Uhr. In der Nacht sprachen Genosse Geißler und Kollege Klug mit ihm und verlangten, daß er die Versammlung besuchen und sich vor den Kollegen seiner Abteilung rechtfertigen sollte. Die Versammlung fand um 7 Uhr statt. Nachdem Kollege Klug den Hergang dargelegt hatte, sprachen die Kollegen. Übereinstimmend wurde das Verhalten des Bär verurteilt und der Antrag gestellt, Bär auf Grund seiner provokatorischen Haltung aus dem Betrieb zu entfernen. Bär selbst nahm nach seiner Entlarvung eine Haltung ein, die nur als lendenlahm zu bezeichnen ist. Er berief sich, genau wie der im Anschluß an den 17. Juni 1953 aus dem Betrieb entfernte Wittig, auf seine guten Leistungen als Facharbeiter. Über seine Äußerung bei der Maifeier wußte er angeblich nichts mehr, da er sinnlos betrunken gewesen sei. Das ist die bekannte Methode aller Provokateure. Bär wurde aber klargemacht, daß er nicht so betrunken war, wie er es hinstellen wollte. Außerdem ist Trunkenheit keine Entschuldigung, um ungestraft provozieren zu können. Es wandte sich auch kein Kollege dagegen, daß Bär sofort aus dem Betrieb entfernt wird.

Für uns als Genossen und Kollegen muß dieser Vorfall eine neue Lehre sein, noch wachsamer als bisher zu sein und Provokateure ohne Rücksicht auf ihre Person zu entlarven und ihnen klarzumachen, daß für solche Elemente kein Platz mehr in unseren volkseigenen Betrieben ist. Jeder muß wissen, daß die Zeit, wo man faschistische Methoden praktizieren kann, ein für allemal vorbei ist. Wir haben nicht mehr 1933 und lassen es unter keinen Umständen zu, daß unsere Betriebe zu Tummelplätzen für Provokateure werden.

[illegible] nert

Wo die Werktätigen besser leben

Im Zusammenhang mit dem lächerlichen Mythos von der überlegenen Stärke der USA steht das leicht zu widerlegende Argument von der angeblich besseren Lebenshaltung in Westdeutschland. Möglich, daß die oberen Zehntausend und ihr Anhang in Westdeutschland besser leben als der Durchschnittsbürger in der DDR. Aber auf die Millionen Werktätigen Westdeutschlands, die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung, trifft das nicht zu; ihre Lebenshaltung erreicht nicht die der Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik.

Seit dem Überfallkrieg der USA gegen Korea hat Adenauer seine Militarisierungspolitik in Westdeutschland ständig vorangetrieben. Die Milliardenlasten, die dadurch der westdeutschen Bevölkerung auferlegt wurden, führten auch zu scharfen Preissteigerungen.

Ein Vergleich der Preise von Massenbedarfsgütern, die in der DDR nicht bewirtschaftet sind, mit entsprechenden Preisen in Westdeutschland zeigt folgendes Bild:

	In der DDR	In Westdeutschland
Roggenbrot	**0,33 DM**	**0,62 D-Mark**
Mischbrot	**0,52 DM**	**0,70 D-Mark**
Weizenbrot	**1,00 DM**	**1,25 D-Mark**
Kartoffeln	**1,25 DM**	**1,48 D-Mark**
Graupen	**0,61 DM**	**0,99 D-Mark**
Haushaltstrom (je kwh)	**0,08 DM**	**0,23 D-Mark**
Gas (je cbm)	**0,16 DM**	**0,32 D-Mark**
Durchschnittliche Wohnungsmiete (für 50 qm)	**30,00 DM**	**33,90 D-Mark**

Da in der DDR 80 Prozent des Verbrauchs an Fleisch, Fett und Zucker auf Karten bezogen werden, ist es notwendig, diese Preise denen in Westdeutschland gegenüberzustellen:

Raffinadezucker	**1,16 DM**	**1,36 D-Mark**
Rindfleisch (Suppenfleisch)	**2,18 DM**	**4,19 D-Mark**
Schweinefleisch (Kotelett)	**2,86 DM**	**5,28 D-Mark**
Kalbfleisch	**3,46 DM**	**5,02 D-Mark**
Jagdwurst	**4,14 DM**	**5,38 D-Mark**
Butter	**4,20 DM**	**6,70 D-Mark**
Vollmilch	**0,28 DM**	**0,39 D-Mark**
Braunkohlenbriketts	**2,40 DM**	**3,39 D-Mark**

Diese Zahlen beweisen, daß die werktätige Bevölkerung in der DDR besser lebt als die werktätige Bevölkerung Westdeutschlands. Dabei ist noch gar nicht von den unvergleichlich höheren Leistungen der Sozialversicherung in der DDR gesprochen, auch nicht von den Aufstiegmöglichkeiten, die den Arbeitern in Westdeutschland verschlossen sind, aber in der DDR von der Jugend des schaffenden Volkes voll ausgenutzt werden.

(Entnommen der Rede Albert Nordens, Sekretär des ZK der SED, auf der Ersten Zentralen Agitationskorttlicnz am 23. und 24. Mai 1955.)

Krank sein oder „krank machen"?

Jeder Mensch kann einmal krank werden. Während seiner Krankheit hat er sich aber so zu verhalten, wie es der Arzt anordnet. Er muß aber auch während seiner Krankheit leben. Der Kranke erhält deswegen für die ersten sechs Wochen seiner Krankheit 90 Prozent seines Bruttoverdienstes vom ersten Tage an und, wenn die Krankheit länger dauert, das gesetzlich bestgelegte Krankengeld entsprechend seinem Verdienst und Krankengeld vom FDGB. Man müßte nun glauben, daß die Kollegen, die krank sind, alles daransetzen, möglichst schnell wieder gesund zu werden. Bei den meisten ist das auch der Fall.

Aber trotzdem gibt es noch Kollegen, die während ihrer Krankheit Gartenarbeiten verrichten oder sich sonstwie „unterhalten".

Die Mittel der Sozialversicherung sind Gelder unserer Werktätigen. Sie sorgfältig und zweckmäßig zu verwalten ist Aufgabe aller Versicherten, insbesondere aber der Räte und Bevollmächtigten für die Sozialversicherung. Ihre Aufgabe ist es, durch dauernde Überzeugungsarbeit zu verhindern, daß die Mittel der Sozialversicherung **unberechtigt** in Anspruch genommen werden.

Wenn trotz der Aufklärungsarbeit der Bevollmächtigten Verstöße gegen die Krankenordnung festgestellt werden, können die Räte für SV für jeden Übertretungsfall den Entzug des Krankengeldes bis zum mehrfachen Betrag des täglichen Krankengeldes beschließen.

Der Rat der SV Plamag hat nachstehenden Kollegen das Krankengeld für einen bis drei Tage gesperrt, weil sie gegen die Krankenordnung verstoßen haben:

Wilhelm Müller (3 Tage)
Gerhard Schubert (3 Tage)
Heinrich Orgs (1 Tag)
Manfred Pögelt (2 Tage)
Kurt Meißner (2 Tage)
Lotte Pölke (2 Tage).

Unsere Kollegen mögen selbst urteilen, ob sich die genannten Kollegen richtig verhielten. Allen aber soll das eine Warnung sein, während ihrer Krankheit irgendwelche Arbeiten zu verrichten oder sich zu amüsieren.

Rat der Sozialversicherung Plamag

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

8. Fortsetzung

Es tauchen Flußtäler auf, Viehherden grasen, man kann aber schwer unterscheiden, ob es sich um Pferde- oder Rinderherden handelt. Immer häufiger sieht man das Weiß von Mongolenzelten heraufblicken. In einem schönen Tal zwischen grasbedeckten Hügeln tut sich dann der Blick auf Ulan-Bator auf. Wie groß diese Stadt ist, kann man schwer feststellen. Einige weiße Bauten kann man erkennen, die wohl Regierungsgebäude, Schulen und Theater sein mögen. Der Flugplatz liegt in einiger Entfernung von der Stadt. Mongolen, wie wir sie schon von Peking her kennen, stehen am Flughafen. Es scheinen da verschiedene Strecken geflogen zu werden, denn es treffen außer dem Flugzeug aus Irkutsk noch andere ein. Studenten, die nach der Sowjetunion reisen, nehmen Abschied von ihren Verwandten. Wie überall, gibt es auch da Abschiedstränen, besonders die besorgten Mütter sind tief bewegt. Manche Männer tragen europäische Kleidung, auch die Studenten. Die Frauen, besonders die alten, tragen lange Stiefel und das mongolische Kleid. Die farbenfrohe breite Schärpe bzw. Gürtel vermißt man bei keinem. Die Kopfbedeckung bildet eine runde, schirmlose, meist bestickte oder besäumte Mütze, bei den Frauen ein Kopftuch

In unserem Flugzeug nimmt der Botschafter der Mongolischen Volksrepublik in Moskau mit Gattin, Sohn und Tochter Platz. Gegen 2 Uhr verläßt unser Flugzeug Ulan-Bator, nachdem kurz zuvor ein anderes gestartet ist, das 14 junge vietnamesische Freunde nach der Deutschen Demokratischen Republik bringt. Der Grasbuchs, der vom Flugzeug aus so wunderschön grün aussah, ist um den kiesigen Flugplatz herum nicht allzu kräftig. Wenn man ein wenig in diese Wiesen hineingeht, fliegen unzählige Grillen hoch, die auch hier noch — wie in Peking — ihr Zirpen zu einem Massenkonzert vereinen. Eine fast endlose Pferdeherde grast in zirka 500 Meter Entfernung. Auf der Höhe sieht man wiederum Mongolenzelte stehen.

Nun bleibt die Landschaft abwechslungsreich, Hügel, Berge, Täler und fruchtbare Ebenen wechseln einander ab. Die Berge sind nun wieder öfter mit Baumwuchs (Laubwald) bestanden. Getreidefelder grüßen von weitem. Siedlungen kommen jetzt des öfteren wieder ins Blickfeld. Ich frage unseren Freund der Besatzung, wo die sowjetische Grenze ist. Mittels des Zifferblattes der Uhr bedeutet er mir, daß wir sie in zirka 40 Minuten zu sehen bekommen werden. Als sie dann wirklich zum Vorschein kommt, zeigt er mir ihren wirklichen Verlauf. Manchmal sieht man die Bahnlinie, die sich von Ulan-Bator aus in einem Flußtal entlang hinzieht, um bei Ulan-Ude in die sibirische Bahnlinie einzumünden. Bald überqueren wir einen größeren See und immer näher rücken wir dem Baikalsee. Es ist uns wie ein Traum, daß wir, seit wir ihn das erste Mal überquerten, soviel in uns aufgenommen haben sollten von fernen Ländern und fremden Menschen bzw. Völkern. Von der Flugzeugbesatzung werden wir besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nun der Baikalsee bald in Sicht kommt. Doch sind noch einige Bergketten zu überqueren, ehe wir das östliche flache Ufer sehen. Die Eisenbahnlinie nach Tschita führt am See entlang ein Stück nordwärts. Es bleibt ein unvergeßliches Erlebnis — das Überfliegen des herrlichen Sees. Die Berge, die ihn im Süden und Westen flankieren, sind nicht von allzugroßer Höhe, so 1500 bis 1600 m mögen die höchsten Erhebungen sein. Wir fühlen uns schon wie halb daheim, als unser Flugzeug in Irkutsk landet. Wie groß diese Stadt ist, konnten wir nicht erfragen, nach ihrer Ausdehnung und der Neuanlage von großen Fabriken sowie der vielen Siedlungsanlagen glaubt man, daß die 100 000 überschritten sein müssen.

Omnibuslinien führen durch die Stadt, eine Straßenbahn, die sehr viele Fahrgäste fährt, sehen wir auch. Alle sowjetischen Städte haben sehr gut zu unterscheidende alte und neue Stadtteile. Die alten haben meistens noch die von so vielen russischen Schriftstellern beschriebenen Holzhäuser. Wenn dort auch selten Gardinen wie bei uns zu finden sind, so doch öfter Vorhänge. Blumenstöcke am Fenster sind vielfach eine Selbstverständlichkeit. Die Hausfrauen scheinen viel Sorgfalt auf deren Pflege zu verwenden. Das ist in Irkutsk so wie in Moskau und anderen Orten. Große Kirchen, schöne Schulen, Verwaltungsgebäude und Fabriken liegen an der Hauptstraße.

Um 16 Uhr landeten wir, nachts um ¾12 Uhr sollte es weitergehen. Wir übernachteten wieder in dem uns schon bekannten Hotel des Flugplatzes, nachdem wir zuvor mit den Gästen unseres Flugzeuges und den jungen Vietnamesen zu Abend gegessen hatten.

Die Abfahrt von Irkutsk, die ursprünglich auf ¾12 Uhr in der Nacht vorgesehen war, verzögerte sich von Stunde zu Stunde. Es wurde mittags 14 Uhr daraus. Dafür aber ging es von nun an mit kurzen Pausen, auch nachts über, Moskau zu. Sollten wir ursprünglich am Sonnabend gegen 19 Uhr dort sein, so erreichten wir es erst um 11.10 Uhr am Sonntag.

Krasnojarsk, das wir auf der Hinfahrt nicht angesteuert hatten, erreichten wir 16.35 Uhr. Eine aufstrebende Industriestadt mit großen Werken, am Jenissei gelegen, im Süden von Bergen begrenzt, die zuerst wie unsere Mittelgebirge ansteigen, Felsbildungen wie im Fichtelgebirge zeigen und in den weiteren Ketten zu größerer Höhe emporsteigen. Man wird an den Bayrischen Wald gemahnt. Das wäre wieder ein herrliches Gebiet zum Wandern von Berg zu Berg.

Um 18 Uhr flogen wir von Krasnojarsk ab, um 21 Uhr waren wir in Nowosibirsk. Hatten wir in Ulan-Bator ein polnisches Ehepaar auf der Reise nach Peking getroffen, das sich mit uns deutsch unterhielt, so trafen wir nun ein deutsches Künstler-Ensemble, auch auf der Reise nach China, das dort Konzerte und dergleichen geben wollte. Um 21.40 Uhr ging es von Nowosibirsk wieder fort, nachdem wir dort unser Abendbrot eingenommen hatten. Gegen 24 Uhr landeten wir in Omsk. Das Lichtermeer dieser Stadt wollte gar kein Ende nehmen, das breite, dunkle Band des Irtisch dazwischen. Es hatte geregnet. Der Weg war stark aufgeweicht. Ein kleiner Omnibus brachte uns zum Flughafen-Hotel. Nach kurzem Verweilen ging es wieder weiter.

Um 3 Uhr steuerten wir Swerdlowsk an, nachdem wir durch Sturm und Regen geflogen waren, wobei unser Flugzeug ganz schön gebeutelt wurde. Auch dort kehrten wir kurz ein.

Früh um 5 Uhr langten wir in **Kasan** an, nachdem wir den anbrechenden Tag von oben aus gut hatten beobachten können. Die Wolga kam in Sicht. Wer denkt, hier sei die Wolga schon ein recht breiter Strom, der irrt sich. Sie kann dort ungefähr der Weser in der Höhe des Teutoburger Waldes verglichen werden. Freilich, wenn in einigen Jahren die Staudämme von Kuybischew erbaut sein werden, dann wird auch die Gegend um Kasan noch in den Sperrsee einbezogen sein. Länger, als wir annahmen, mußten wir in Kasan bleiben. Über Moskau herrschte schlechtes Wetter. Leider konnten wir aber nicht in die Stadt fahren, da eine bestimmte Abfahrtszeit nicht angegeben werden konnte.

Wie so viele andere, ist auch das Kasaner Flughafengebäude noch neuesten Datums. Ein großer Speisesaal, ein ebenso umfassender Wartesaal und ein schönes Vestibül wirken sehr repräsentativ. Erst um 9.15 Uhr ungefähr startete unser Flugzeug zum Weiterflug. 11.10 Uhr landeten wir in Moskau, nachdem wir eine recht abwechslungsreiche Landschaft mit viel Wald überflogen hatten.

Wieder wurden wir mit einem Wagen der Deutschen Botschaft abgeholt. Als wir uns dort gemeldet hatten, fuhren wir zum Hotel Metropol, wo wir in einem Zimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser untergebracht wurden. Die Weiterreise konnte erst am Dienstagmorgen vor sich gehen.

Sowohl am Sonntagnachmittag wie auch am Montag widmeten wir uns der Besichtigung der großen landwirtschaftlichen Ausstellung. Allein die Anlage der Wasserkünste sowie die für jede Sowjetrepublik charakteristischen Bauten, teilweise die reinsten Tempel, machten auf alle Besucher einen großartigen, bleibenden Eindruck. Jedes Gebiet hatte seine Erzeugnisse in jeweils eigener Art zur Schau gestellt.

Fortsetzung folgt.

Gesunde Zähne – gesunder Körper

Bericht über die Tätigkeit der Abteilung für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Betriebsambulanz der Plamag vom 1. Oktober 1954 bis 31. März 1955

Im Oktober spielte sich die Betreuung der Werksangehörigen der Plamag noch in der Form ab, wie im ersten Bericht vom 5. Okt. 1954 dargestellt. Am 8. November 1954 konnte endlich die Abteilung eröffnet und die zahnärztliche Tätigkeit in vollem Umfang in Betrieb genommen werden.

Im Berichtszeitraum kamen 351 Werktätige zur Behandlung, die in insgesamt 1757 Sitzungen behandelt wurden. Es wurde darauf Wert gelegt, in jeder Sitzung möglichst mehrere Leistungen zu verbinden, damit der Patient möglichst wenig seinen Arbeitsplatz verlassen muß. Durch ein System der Voruntersuchung und Voranmeldung soll erreicht werden, die Bestellzeiten so zweckmäßig zu verteilen, daß die höchstmögliche Leistungskapazität erreicht wird. Es wird also bei der Voruntersuchung festgestellt, welche Leistungen nötig sind, und nun z. B. Füllungen, die für längere Zeit das Essen verbieten, zu Beginn der Sprechstunde oder nach dem Mittagessen bestellt, prothetische Maßnahmen um die Zeit des Mittagessens, chirurgische Maßnahmen gleichzeitig mit konservierenden, damit die Wartezeiten der örtlichen Betäubung rationell verwendet werden können und so weiter. Dieses Verfahren bewährt sich offensichtlich. Die Leistungen könnten wesentlich höher sein, wenn bei den Werktätigen das Verständnis dafür vorhanden wäre, eine vereinbarte Zeit auch einzuhalten oder wenigstens rechtzeitig abzusagen, damit andere Leistungen in dieser Zeit durchgeführt werden können. Das in dieser Richtung noch bestehende Unverständnis bedingt leider einen zeitweiligen Leerlauf, der unbedingt überwunden werden muß und zu dessen Überwindung wirksame Maßnahmen getroffen worden sind.

Sehr schlecht ist das Verhalten der Jugendlichen. Trotz immer wieder durchgeführter Aufklärung, Fühlungnahme mit der Leitung der Betriebsberufsschule, Lehrausbildern und FDJ ist keine Kategorie der Patienten so nachlässig und unzuverlässig wie gerade die Jugend. Wir werden jetzt dazu übergehen, die Eltern der behandlungsbedürftig befundenen Jugendlichen durch die Werkleitung von der Notwendigkeit der Behandlung in Kenntnis zu setzen und sie aufzufordern, innerhalb eines Vierteljahres den Nachweis der tatsächlich auch beendeten Behandlung beim Werk zu erbringen, wie dies seitens der Schulen nach Schuluntersuchungen gehandhabt wird.

Die wesentlichen abgeschlossenen Leistungen hatten folgenden Umfang:

Extraktionen	173
Große Operationen	9
Mittlere Operationen	18
Kleine Operationen	17
Füllungen	1064
Wurzelfüllungen	121
Gußfüllungen	33
Röntgenaufnahmen	260

Die betonte Prophylaxe ergibt sich aus dem Verhältnis der rechtzeitigen Füllungen zu den Spätfüllungen mit Wurzelbehandlungen, welches rund das Doppelte der freien Praxis, nämlich 1 : 7,8, beträgt.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auch der Paradentose und Praeparadentose gewidmet, die in 194 Sitzungen behandelt wurden. Bei den durchgeführten Wurzelbehandlungen wird größter Wert auf strenge Sterilität gelegt und häufig die Chlorgasmethode in Anwendung gebracht sowie die totale Ausfüllung der Wurzelkanäle durch kombinierte Silberspitzenabfüllung. Das Problem der Herderkrankung wird ebenfalls besonders berücksichtigt. Von 260 Röntgenaufnahmen wurden insgesamt 153 dentale und paradentale krankhafte Veränderungen festgestellt, denen die Bedeutung eines Herdes zugesprochen werden muß. Von diesen 153 „Herden" wurden 44 unter Erhaltung der befallenen Zähne ausgeheilt, 72 chirurgisch beseitigt bei gleichzeitiger Entfernung des befallenen Zahnes, 37 Herde sind zur Zeit noch unbehandelt, weil entweder die Behandlung noch nicht aufgenommen werden konnte oder die Patienten trotz eingehender Belehrung sich weigern, die vorgeschlagene Behandlung durchführen zu lassen und somit bewußt ihrer Gesundheit laufend weiteren Schaden zufügen.

Zahlreiche der sanierten Patienten erklären, entweder ihre akuten Leiden verloren oder wesentlich gebessert zu haben, so daß sie jetzt wieder schlafen können oder sich deutlich leistungsfähiger fühlen als bisher.

Im Berichtszeitraum wurden 17 obere und 11 untere Prothesen mit insgesamt 272 Zähnen und 34 Klammern eingegliedert. Die Verwendung von Gummisaugern wird grundsätzlich vermieden, es werden die Prothesen nach Funktionsabdrücken unter Zuhilfenahme der sogenannten Frankfurter Radierung hergestellt.

Im gleichen Zeitraum wurden 25 Prothesen repariert sowie 34 künstliche Zähne und 2 Klammern ersetzt.

Außerdem wurden noch 15 Kronen, Brücken bzw. Stiftzähne eingegliedert.

Betriebszahnarzt Dr. Zorn
Verdienter Arzt des Volkes.



Die Jugendarbeit in der Plamag

Rückblick und Ausblick

1949 traten die ersten Lehrlinge in unseren Betrieb ein. Im gleichen Jahr wurde eine FDJ-Grundeinheit ins Leben gerufen. Aller Anfang ist schwer. So war es auch bei uns. Aber mit einiger Energie und Begeisterung kam doch eine gute FDJ-Arbeit zustande. Eine Kulturgruppe, die Volkstanz und Gesang pflegte, wurde aufgebaut. Neuen Aufschwung erhielt die Arbeit im Jahre 1950, als weitere Lehrlinge ihre Lehrzeit bei uns begannen. So konnten beispielsweise im Stalinaufgebot gute Erfolge erreicht werden. Immer waren die Jugendfreunde zur Stelle, wenn sie gerufen wurden, sei es bei Agitationseinsätzen, bei der Ausgestaltung von Veranstaltungen oder beim Verkauf von Spendenmarken.

Eine besonders gute Arbeit wurde zur Vorbereitung des I. und II. Deutschlandtreffens und der III. Weltfestspiele geleistet. Als Anerkennung für ihre guten Leistungen in der Vorbereitung des II. Deutschlandtreffens erhielt die Grundeinheit Plamag zum Jugendtreffen Ostern 1954 in Karl-Marx-Stadt den verpflichtenden Namen „Ernst Schneller". Das war eigentlich der Höhepunkt unserer bisherigen Arbeit.

Langsam aber sicher ging es dann bergab. Jetzt können wir ruhig sagen, daß die FDJ-Arbeit am Boden liegt. Wo liegen die Ursachen? Einmal ist es der in den letzten Wochen erfolgte mehrmalige Wechsel des Gruppenleiters, auf der anderen Seite die Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit der Jugendfreunde, die keine eigene Initiative aufbringen.

Nachdem auf der letzten Delegiertenkonferenz im Februar 1955 Jugendfreund Manfred Bauer seine Funktion niederlegte, wurde Jugendfreund Walfried Heidrich als Gruppenleiter gewählt. Wir hatten die feste Hoffnung, daß die Jugendarbeit neuen Auftrieb erhalten würde. Durch den Eintritt Walfrieds in die KVP war die Grundeinheit einige Wochen ohne Gruppenleiter. In diesem Zusammenhang muß aber darauf hingewiesen werden, daß sich bis jetzt 20 Jugendfreunde verpflichteten, den Ehrendienst in der KVP anzutreten.

Erst Mitte April wurde die Funktion des Gruppenleiters neu besetzt mit dem in Ehren aus der KVP ausgeschiedenen Jugendfreund Wolfgang Horn. Aber Wolfgang bedarf auch erst einer gewissen Einarbeitung, und es kann nicht verlangt werden, daß er die Jugendarbeit sofort wieder auf den Stand bringt, den sie einst besaß. Er wird aber mit dem Kollektiv der Betriebsgruppenleitung alles daransetzen, um die Arbeit in der Plamag zu verbessern.

Gegenwärtig arbeiten wir an der Durchführung des patriotischen Wettbewerbs der FDJ. Die Gruppen in den einzelnen Werksabteilungen werden in einen innerbetrieblichen Wettbewerb treten.

Der patriotische Wettbewerb umfaßt folgende Punkte:

1. Werbung junger Freunde für den Ehrendienst in der Volkspolizei und zur Mitarbeit in der Gesellschaft für Sport und Technik;
2. Verbesserung der gesamtdeutschen Arbeit, Bildung von Briefzirkeln und Teilnahme an Aussprachen mit westdeutschen Freunden;
3. Verbesserung der Arbeit in der Produktion, Bildung von Jugendbrigaden und Einsetzung von FDJ-Kontrollposten;
4. Festigung unseres Verbandes
   a) Durchführung von Gruppenversammlungen, in denen ältere Genossen über ihre Erfahrungen sprechen,
   b) regelmäßige Kassierung,
   c) restlose Teilnahme der Jugendfreunde an allen Veranstaltungen und der Werbung für unseren Verband.

Der Wettbewerb soll uns helfen, unsere Arbeit zu verbessern und weiter voranzutreiben. Wir sind der festen Überzeugung, daß es uns gelingt, der FDJ-Arbeit im Betrieb zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen und weitere Erfolge zu erreichen.

Allen Jugendfreunden rufen wir zu:

Vorwärts im Kampf um das Philipp-Müller-Banner!

Gruppenleitung der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller", Plamag

Der Patriotische Wettbewerb in der Plamag

In der Deutschen Demokratischen Republik wie in allen sozialistischen Ländern gehören die Betriebe, die Verkehrsmittel, die Schulen, die Kultur- und Sportstätten den Werktätigen und dienen ihren Interessen. Um unsere Errungenschaften, unser Eigentum zu schützen, ist die Stärkung unserer KVP die wichtigste Aufgabe. Das ist nur einer der Punkte, die der zur Zeit laufende Patriotische Wettbewerb enthält.

Wie sieht es nun damit in der Plamag aus?

Aus unserem Betrieb verpflichteten sich bis jetzt 20 Jugendfreunde zum Eintritt in die KVP, von denen ein großer Teil seinen Dienst bereits angetreten hat. Harte und geduldige Auseinandersetzungen führten wir mit Freunden, die nur ihre persönlichen Interessen und ihre fachliche Weiterbildung im Auge haben. Es ist natürlich klar, daß wir denjenigen den Vorzug geben, um Fach- und Hochschulen zu besuchen, die für uns, für unseren Staat etwas getan haben, indem sie sich zum Schutze unserer Heimat bereit erklärten.

Einige Freunde, die als Kontrollposten der FDJ tätig waren, sind der KVP beigetreten. Wir sind nun dabei, für diese Aufgabe neue Freunde zu gewinnen. Leider besteht bei uns nur eine Jugendbrigade in der Produktion. Trotz ständiger Bemühungen ist es bis heute noch nicht gelungen, für eine Jugendbrigade in der Montage einen Brigadevertrag zu bekommen.

Wir müssen aber auch unsere Freunde mit den Kämpfen und der Not der Arbeiterklasse bekannt machen. Zu diesem Zweck führten wir Gruppenversammlungen durch, in denen ältere Genossen aus ihrem Leben berichten. Außerdem sprach kürzlich in einer öffentlichen Jugendversammlung unser Oberbürgermeister die Genosse Sieber zu uns über seine Jahre der Haft in Buchenwald. In den nächsten Tagen unternehmen wir eine Fahrt nach Buchenwald. Unsere Jugendfreunde werden dort sehen, zu welcher Barbarei der Faschismus fähig ist.

Wir werden alle Anstrengungen unternehmen, um das Philipp-Müller-Banner wieder für uns zu erobern und im Patriotischen Wettbewerb gut abzuschneiden. So wollen wir unser Teil zur Verteidigung des Friedens, zum Schutz unserer Heimat und zur Erringung der Einheit unseres Vaterlandes beitragen.

FDJler! Schützt durch euren freiwilligen Beitritt zur KVP die Errungenschaften unseres Arbeiter- und Bauernstaates!

Margot Wolke,
Arbeitsvorbereitung

Unsere Fahrt nach der Maxhütte

Pünktlich um 7 Uhr verließ unser Wagen die Plamag mit dem Ziel Maxhütte Unterwellenborn. Leider machte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung, denn es zeigte sich nicht gerade von der besten Seite. Trotzdem ließen wir den Kopf nicht hängen. Mit frohen Jugendliedern rollten wir dem Ziel entgegen. Nach zweistündiger Fahrt trafen wir in Unterwellenborn ein. Wir bekamen zwei Führer, und unsere Klasse teilte sich in zwei Gruppen auf.

Danach besichtigten wir die einzelnen Abteilungen des Werkes. Wir hatten das Glück, einem Hochofenabstich beizuwohnen. Leider konnten wir nicht die Weiterverarbeitung bis zum fertigen Stahl verfolgen. Wir sahen auch die Walzenstraße in Betrieb. Unsere Besichtigung beendeten wir mit einem kräftigen Mittagessen im Speisesaal des Werkes. Danach stiegen wir wieder auf das Auto und fuhren nach Saalfeld. Dort besichtigten wir die Feengrotten. Wir betrachteten ein Wunderwerk der Natur. Ein stillgelegtes Bergwerk wurde 1914 der Öffentlichkeit übergeben. Hier hat die Natur in jahrhundertelanger Arbeit unangetastet von Menschenhand Formen geschaffen, die wir mit Dingen in der Geschichte vergleichen können. Wir erinnern nur an die Gralsburg. Durch die Beleuchtung werden die Reflexe der einzelnen Ansichten besonders hervorgerufen. Durch einen langen Gang gelangten wir wieder an das Tageslicht. Wir setzten uns wieder in das Auto und traten die Heimfahrt an. Die Schüler der Klasse M 2b sprechen der Werkleitung und der Schulleitung für ihre entgegengebrachte Unterstützung den herzlichsten Dank aus.

Günter Richter
Günter Pölke

Der Bär und die Streifennatter

Lü Tscheng

Ein Bär ging auf einer Waldlichtung spazieren, als ihn plötzlich eine Streifennatter in die Vordertatze biß. Den Bären verließ die Besonnenheit nicht. Er erhob seine zottige Tatze und preßte den Kopf der Natter fest an die Erde. Die Schlange wand sich, schlug mit dem Schwanz, konnte jedoch nichts ausrichten.

„Nein, nun seht doch nur", zischte sie durch die Zähne. „Er steckt mir seine Tatze ins Maul, und wer weiß, was nun noch alles! Ein Raubüberfall! Kann es eine offenere Aggression geben als dies? Hier bleibt nur eins: sich verteidigen! Mm ... bei der Verteidigung ist jedes Mittel recht. Ich nehme jetzt diesen Bär und verschlinge ihn mit Haut und Haar!"

Der Bär antwortet nichts, der Druck seiner Tatze wurde nur stärker. Da schlug die Schlange einen anderen Ton an:

„Nun seht doch, gleich kriegerische Handlungen! Ist denn das nötig? Das beste wäre doch wohl, die Tatze abzuschneiden und fortzuwerfen. Dann soll sie weder mir noch ihm gehören. Das wäre die beste und gerechteste Lösung."

Schweigend blickte der Bär auf die Schlange herab.

„Interessant!" sagte er verächtlich. „Also bin ich der Aggressor gegen mich selbst, und der einzige Ausweg aus der so entstandenen Situation ist, auf die eigene Tatze zu verzichten. Ihre Logik ist seltsam, meine Gnädigste! Der Bär braucht keine Tatze, darum ist es besser, sie der Schlange zum Fraß vorzuwerfen. Nun, jetzt ist ja alles klar. Was sollen wir weiter streiten! Entweder Ihr laßt die Tatze los und schert Euch von hinnen, oder ... denkt einmal darüber nach, wie dies für Euch enden kann!"

Aus: „Wen-ji-bao".

FILMVORSCHAU

Ein Film für Liebes- und Sportsleute

„Der Ersatzspieler" heißt ein leichter, lustiger Film, den Len-Film uns schickt. Er handelt von Sports- und Liebesleuten und nimmt uns mit auf eine herrliche Schwarzmeer-Reise von Odessa nach Suchumi — im Luxusdampfer, versteht sich. Das neue Filmlustspiel läuft vom 10. bis 16. Juni 1955 im „Capitol".

Herzlichen Glückwunsch

unseren Kollegen

Albert Steinhäuser

Max Kretzschmar

Beide haben der Gewerkschaft 50 Jahre die Treue gehalten und für die Arbeiterklasse gekämpft.

Wir wünschen unseren beiden Jubilaren noch ein langes, erfolgreiches Wirken in unserer Mitte.

Betriebsgewerkschaftsleitung.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 12 | Juni 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Ihre Bereitschaft zum Eintritt in die KVP erklärten die Jugendfreunde

Harry Sternitzky
TB

Helmut Cepelak
Stereotypie

Paul Müller
Bohrerei

Harald Prell
Lehrwerkstatt
(nach Vollendung des 18. Lebensjahres)

2. Juli – Ökonomische Konferenz

Kämpft für die Steigerung der Rentabilität!

Das geht allein an!

Am 2. Juli 1955 findet in unserem Betrieb die 1. Ökonomische Konferenz statt. Diese Konferenz soll uns helfen, Mittel und Wege zu finden, wie wir mehr, besser und billiger produzieren können. Sie soll uns helfen, die Rentabilität unseres Betriebes zu steigern. Wir haben zweifellos noch unerschlossene Reserven, die wir nutzbar machen müssen. Zu diesen Reserven gehört auch die Hortung von Werkzeugen. In einzelnen Abteilungen waren ganz erhebliche Überbestände vorhanden. So wurden bei einer Überprüfung in der Stereotypie 40 komplette Werkzeugsätze festgestellt. Darunter befanden sich 600 Feilen. Die Werkzeuge wurden dem Magazin zugeleitet, und die Feilen werden neu aufgehauen.

In der Fräserei befanden sich eine ganze Anzahl Fräser verschiedenster Art. Diese Fräser wurden in der Werkzeugausgabe gesammelt. Sie stehen im Bedarfsfall jedem Kollegen Fräser zur Verfügung. In der Hobelei waren 70 Hobelstähle vorhanden, die neu vorgerichtet werden können. Außerdem wurden in der mechanischen Abteilung 2,5 t Schrott gesammelt. Meister Schramm lieferte 50 kg Rotguß ab.

Es ist auch festgestellt, daß in den letzten Wochen die Werkzeugentnahme aus dem Magazin merklich abgenommen hat. Unsere Kollegen werden sich also ihrer Verantwortung gegenüber unserem Betrieb bewußt.

Durch die Hortung von Werkzeugen werden ganz erhebliche Mittel gebunden, die nutzbringender angewendet werden können, wenn sie frei gemacht werden.

Aber auch mit den benötigten Roh- und Hilfsstoffen muß sorgsam umgegangen werden. Dazu gehören beispielsweise die Einsparung von Öl, Putzwolle, Schmirgelleinen, Energie usw. Hier können wir uns die Kollegen der Gießerei zum Vorbild nehmen. Sie verpflichteten sich zur Einsparung von 7,9 t Schmelzkoks (126 DM) und 25,9 t Quarzsand durch zweimalige Verwendung (309 DM).

Größtes Augenmerk muß aber auch auf die Senkung des Ausschusses gelegt werden. Was sagen die Kollegen dazu, daß in den Monaten Januar bis April 1955 34 970 DM für Ausschuß ausgegeben werden mußten! Das sind aber nur die Material- und Lohnkosten. Dazu muß noch gerechnet werden, welche Verzögerung in den folgenden Abteilungen entsteht, wenn ein Teil Ausschuß gemacht wird. Es dauert gewöhnlich eine ganze Weile, bis das Ersatzteil wieder angefertigt ist.

Wenn wir alles zusammenrechnen, dann dürfte es keine Schwierigkeiten machen, das gesteckte Ziel, nämlich in diesem Jahr 100 000 DM Umlaufmittel frei zu machen, zu erreichen. Und das lohnt sich. Dazu ist aber eine Voraussetzung notwendig: Jede Kollegin und jeder Kollege müssen hier mithelfen, alle Verlustquellen zu verstopfen. Dann wird die Wirtschaftlichkeit unseres Betriebes ein gutes Stück vorwärts kommen. Und den Nutzen haben wir alle zusammen davon.



Warum Materialeinsparungen?

Die Verordnungen unserer Regierung besagen, daß die Erfüllung unserer Volkswirtschaftspläne und damit die Sicherstellung der laufenden Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung die restlose Ausnützung aller uns zur Verfügung stehenden Rohstoffe erfordert. Unter Mithilfe aller Werktätigen muß die Materialbedarfsplanung gründlich verbessert werden, eine systematische Materialverbrauchskontrolle und auf breitester wissenschaftlicher sowie betriebsechter Grundlage organisierte Maßnahmen zur Materialeinsparung durchgeführt werden.

Hierbei ist gleichzeitig der Ausschußproduktion und der den vorgesehenen Zwecken nicht entsprechenden Verwendung von Materialien ein scharfer Kampf anzusagen.

Es gilt den Grundsatz zu verwirklichen, mit dem geringsten Material- und Kostenaufwand ohne jegliche Wertminderung für das Produkt die höchste Leistung zu erzielen. Mit an erster Stelle steht die Einsparung von Buntmetallen und sonstigen Engpaßmaterialien und der Austausch gegen Kunststoffe.

Ausgangspunkt für die Kontrolle und Senkung des Materialaufwandes bilden technisch begründete Verbrauchsnormen für das Grund- und Hilfsmaterial und die hiernach zu errichtenden „Persönlichen bzw. Brigadekonten".

Noch stecken auf diesem Gebiet unsere Arbeiten im Anfangsstadium, da die Produktionsaufgaben zur Erfüllung des Produktionsplanes allen anderen Aufgaben gegenüber im Vordergrund stehen, wie auch die Erarbeitung von Materialverbrauchsnormen sich vorerst nur auf kleinere Maschinentypen (Stereotypie) erstrecken kann. Keinesfalls darf das Anlaß dazu sein, die Materialeinsparung zu vernachlässigen.

Wenn die für 1955 erstrebte Senkung des Materialverbrauches von 5 % unserem Staat einen Wert von drei Milliarden DM erbringt, läßt sich errechnen, daß, wenn der gleiche Einsparungssatz in unserem Betrieb erreicht wird, dies für die Plamag einige zehntausend DM bedeutet. Dasselbe gilt für die Bevorratung an Material. Halten sämtliche Produktionsbetriebe der Deutschen Demokratischen Republik nur einen einzigen Tag weniger Vorrat, so gewinnen wir dadurch allein 80 Millionen DM freie Gelder, die dem Staat dann für Produktionserweiterungen (Anschaffung neuer oder Modernisierung veralteter Produktionsanlagen) zur Verfügung stehen.

Wir ersehen daraus, daß auch die kleinsten Einsparungen zu großen Summen führen können; Pfennige mehren sich zu Mark, Kilogramme zu Tonnen und auch, um mit der Zeit zu messen, Minuten zu Monaten der Produktionsmehrleistung.

Es lohnt sich doch wirklich, daß jeder an der Einsparung teilnimmt. Tue es jeder an seinem Platz, dann ist allen Werktätigen geholfen.

Anregungen sind in der allen Kolleginnen und Kollegen zum Besuch empfohlenen Ausstellung im Kulturraum, anläßlich der ersten Ökonomischen Konferenz, gegeben.

Paul Hohmuth,
Materialversorgung

Ich kann die Einladung der Sowjetregierung an die Regierung in Westdeutschland zu einem Besuch in Moskau nur begrüßen. Das Beispiel von Österreich zeigt uns, daß Verhandlungen immer Erfolg haben. Adenauer wäre schlecht beraten, wenn er diese Einladung ablehnen wollte. Das würde das deutsche Volk nicht verstehen. Ich hoffe, daß die Staatsmänner in Westdeutschland die Einladung annehmen und damit wirklich im Interesse ganz Deutschlands handeln.

Rudolf Klee, Bohrwerksdreherei

Auch ein Beitrag zur Ökonomischen Konferenz

Unsere Kollegen in der Gießerei erhalten auf Grund ihrer Arbeit Gießereischutzschuhe aus Leder auf Kosten des Betriebes. Im Bedarfsfalle werden diese Schuhe ebenfalls auf Betriebskosten in unserer Schuhmacherwerkstatt repariert. Man sollte nun annehmen, daß diese Schuhe auch pfleglich behandelt werden. Im allgemeinen ist das auch der Fall. Vom Kollegen **Heinz Feustel** kann man das allerdings nicht sagen. Kollege Feustel hat diese Schuhe so lange getragen, daß sie kaum mehr eine Reparatur nötig haben!

So kann man doch nicht mit Volkseigentum umgehen. Kollege Feustel hat unverantwortlich gehandelt. Den Kollegen der Gießerei wird der Vorschlag gemacht, dem Kollegen Feustel den Begriff „Volkseigentum" klarzumachen. Vielleicht wäre es auch gut, diese Schuhe in der anläßlich der Ökonomischen Konferenz vorzubereitenden Ausstellung zu zeigen.

Grunert

Kollegen der Elektroabteilung übernehmen anläßlich der Ökonomischen Konferenz Verpflichtungen

Am 20. Mai 1955 hielt die Gruppe Werksanlagen eine Produktionsberatung zur Vorbereitung der Ökonomischen Konferenz ab. Um die Selbstkosten zu senken und die Rentabilität unseres Betriebes zu erhöhen, übernahmen die Kollegen folgende Verpflichtungen:

Alle Kollegen der Elektro-Abteilung wollen den Verschnitt der Leitungen von 15 % auf 10 % senken.

Die Kollegen **Jürgen Kießling** und **Peter Schumann** verpflichten sich, 50 kg Buntmetall und alte defekte Sicherungen zu sammeln. Kollege **Albin Zenker** will künftig nur dann neue Sicherungen ausgeben, wenn alte defekte Sicherungen zurückgegeben werden.

Damit wollen die Kollegen erreichen, wichtiges Material der Volkswirtschaft zur Wiederverarbeitung zuzuführen.

Die Parole aller Kollegen lautet: **Rentabler arbeiten und die Selbstkosten senken!**

Wolfgang Schöniger

Die Kollegen der Brigade Bohrwerksdreherei haben im Kampf um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" gute Leistungen vollbracht und stehen an der Spitze aller teilnehmenden Brigaden.

Die Brigade hat den Produktionsplan im

Monat Februar mit	123 %,
Monat März mit	111 %,
Monat April mit	114,5 %

erfüllt.

Außerdem haben sie die Kosten für Material und Hilfsstoffe um durchschnittlich 54 % erfüllt.

Die Steigerung der Arbeitsproduktivität konnte im Monat März nur mit 87,1 % erfüllt werden, und außerdem wurde bei der Senkung der Selbstkosten die Vorgabe im Monat März um 18 % überschritten.

Deshalb konnte die Brigade nicht mit dem Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" ausgezeichnet werden, es wird ihr aber auf Beschluß der BGL und der Werkleitung eine Prämie von 500,— DM für ihre besonders guten Leistungen zugesprochen.

Wir beglückwünschen die Brigade Bohrwerksdreherei zu ihrem Erfolg und wünschen ihr wie auch den anderen beteiligten Brigaden, die noch nicht ausgezeichnet werden konnten, weiterhin Erfolge im Kampf um die Erhöhung der Rentabilität unseres Betriebes.

Betriebsparteileitung — Betriebsgewerkschaftsleitung
Werkleitung

Verpflichtungen der Jugendfreunde der Lehrwerkstatt anläßlich der Ökonomischen Konferenz zur Steigerung der Rentabilität unseres Betriebes

Folgende Lernaktivs verpflichten sich, die ihnen jeden Monat vorgegebene Summe für den Verbrauch von Werkzeugen zu senken:

Aktiv „Ing. Franke" des Lehrausbilders Koll. Rauh
(Spitzendreher 1. Lehrjahr) um monatlich 10 %, ist für die Monate August bis Dezember 1955 — 42,— DM

Aktiv „Akt. Brauns A" des Lehrausbilders Koll. Geyer
(Spitzendreher 1. Lehrjahr) um monatlich 10 %, ist für die Monate August bis Dezember 1955 — 42,— DM

Aktiv „Akt. Henne" des Lehrausbilders Koll. Freßdorf
(Fräser und Radialbohrer 1. Lehrjahr) um monatlich 8 %, ist für die Monate August bis Dezember 1955 — 16,80 DM

insgesamt 100,80 DM

Folgende Jugendfreunde des Aktivs „Koll. Träger" des Lehrausbilders Koll. Börner (Spitzendreher 2. Lehrjahr) verpflichten sich, der Sektion Schießsport beizutreten.

Klaus Hüttner, Rolf Krause, Manfred Löwel, Manfred Pögelt, Wolfgang Rudolph, Klaus Winkler, Harry Pflug.

Folgende Jugendfreunde verpflichteten sich, der Gesellschaft für Sport und Technik beizutreten:

Vom Aktiv „Akt. Henne" des Lehrausbilders Koll. Freßdorf (Fräser, Verzahner und Radialbohrer 1. Lehrjahr)

Adolf Seifert, Günter Pfretzschner, Peter Bärthel, Horst Hohberger, Dietrich Seifert, Dieter Seidel.

Vom Aktiv „Mstr. Müller" des Lehrausbilders Koll. Vogel (Maschinenschlosser 1. Lehrjahr).

Gert Kemnitz, Friedrich Laudel, Peter Fuchs, Siegfried Vödisch, Rudolf Pfeifer, Gerd Illing.

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Die Genossen Karl Richter und Paul Schönfuß waren immer anwesend

Auswertung des Zirkels KPdSU II, den Genosse Kaltofen leitete

Zum letzten Schulungstag wurde die Arbeit des Zirkels ausgewertet. Dabei wurde festgestellt, daß das Parteilehrjahr vielen Genossen half, ihr Wissen bedeutend zu verbessern. Das gesteckte Ziel wurde erreicht. Die Arbeit des Zirkels konnte als gut eingeschätzt werden. Die zu behandelnden Schwerpunkte wurden gemeinsam in einer regen Diskussion erarbeitet. Besonders kämpferisch ging es bei den Fragen der gerechten und ungerechten Kriege zu.

Wesentlichen Anteil an der guten Arbeit des Zirkels hatte der leider verstorbene Genosse **Walter Jacob,** der als Zirkelsekretär half, die Zirkel gut vorzubereiten.

Der Genosse **Paul Meinel** trug durch seine gute Diskussion zum Gelingen des Zirkels bei. Er wäre ohne weiteres in der Lage, selbst als Zirkellehrer einen Zirkel zu übernehmen. Die Genossen **Karl Richter** und **Paul Schönfuß** waren an allen 16 Schulungstagen anwesend. Sehr gut war auch der Besuch der Genossen **Werner Schmieder, Herbert Müller, Erich Fuchs, Paul Meinel, Karl Schneider, Hans Kögler** und **Enno Seidel.** Auch die beiden parteilosen Kollegen **Karl Grubert** und **Fritz Henkel** waren ebenfalls regelmäßig anwesend und beteiligten sich an der Diskussion.

Das Gegenteil zeigten die Genossen **Walter Hopf** und **Alfred Heidelberger,** die je zehnmal unentschuldigt fernblieben. Auch der Genosse **Erich Hörning** glänzte achtmal durch Abwesenheit. Obwohl die Genossin **Hilde Wolfrum** bereits im „Plamag-Aktivist" Nr. 4 vom Februar 1955 wegen ihrer schlechten Teilnahme am Parteilehrjahr kritisiert wurde, hat sich nichts geändert. **Sie war an keinem einzigen Zirkelabend anwesend.** Es ist Aufgabe der Parteileitung, sich mit der Genossin Wolfrum auseinanderzusetzen.

Wer sich weiterzubilden unterläßt, ist nicht in der Lage, seine Pflichten als Mitglied der Partei der Arbeiterklasse zu erfüllen.

Kaltofen

Gilt Sparsamkeit auch für unsere Lieferanten?

Da die zeitweise in der Versorgung mit Rohstoffen auftretenden Schwierigkeiten und die in diesem Zusammenhang anfallenden Sonderkosten von vielen Kollegen als betriebliches Verschulden betrachtet werden, erscheint es uns angebracht, einmal die Wirklichkeit darzulegen.

Zu den Lieferbetrieben, die schlecht spuren, gehört u. a. das Preß- und Schmiedewerk „Einheit" in Brand-Erbisdorf/Sa.

Am 22. April 1955 bestellten wir dort zirka 38 t geschmiedete Wellen in Durchmessern von 120 bis 325 mm bei Einzellängen von durchweg 3 m. Im allgemeinen ist man schon gewöhnt, daß Brand-Erbisdorf mehrere Wochen zur Ausfertigung einer Auftragsbestätigung benötigt. Es gehen aber mitunter Zwischenbescheide ein. Im vorliegenden Auftragsfall schwieg man sich aber aus, was nach den allgemeinen kaufmännischen Begriffen bedeutet, daß unser Auftrag unverändert übernommen wird. Somit war ohne weiteres anzunehmen, daß die Wellen, wie vorgeschrieben, geglüht geliefert werden, zumal sich das Lieferwerk denken konnte, daß solche großen Wellen keinesfalls von einer Maschinenfabrik geglüht werden können.

Am 17. Mai 1955 rollte der erste Waggon und wenige Tage später der zweite mit Wellen an. Beide wurden sofort entladen. Erst später wurde festgestellt, daß die Wellen ungeglüht waren, das heißt, am 25. Mai ging uns die unter dem 20. Mai 1955 ausgestellte Auftragsbestätigung in Vertragsform zu mit dem Vermerk, daß die Wellen nicht wärmebehandelt, also ungeglüht, zur Lieferung kommen. Mit Recht waren unsere Kollegen der Abteilung Transport empört, daß sie, da erst ein Glühbetrieb gesucht werden mußte, durch das Entladen und spätere Beladen der Waggons unnütze Arbeit leisten mußten. Hier hätten Zeit und Körperkraft nutzbringender angewandt werden können.

Für die Weiterleitung mußte nicht nur noch einmal Transportraum in Anspruch genommen werden, sondern es entstanden auch doppelte Frachtkosten.

Um nun die Restlieferung nicht ungeglüht nach Plauen kommen zu lassen, wurde Brand-Erbisdorf — Kollege Siegel — am 27. Mai 1955 telefonisch und schriftlich gebeten, die restlichen Wellen an das Ziehwerk Delitzsch (Sachsen) zu schicken. Einige Tage später hatte unser Lkw-Fahrer einen Transport nach Freiberg auszuführen, wobei er zur Auslastung des Laderaumes auf dem Rückweg in Brand-Erbisdorf nach fertiggestellten Ringen mit vorsprach. Dort händigte man ihm treu und brav die für Delitzsch bestimmten Wellen aus mit der Bemerkung, daß zu dieser Sendung der Frachtbrief sowieso schon nach Plauen ausgefertigt worden sei. Also hatte man wiederum die Versandvorschrift nicht beachtet und wollte die Wellen trotz unserer Anweisung auf dem Bahnweg nach Plauen schicken. In anderen Fällen wiederum, wo dringend benötigte Schmiedestücke zur Abholung durch unseren Lkw bereitgelegt werden sollten (Kollege Produktionsleiter Richter vom Preß- und Schmiedewerk gab sogar entsprechende Anweisungen an seinen Betrieb), verschickte man die Sendungen auf dem oft Wochen beanspruchenden Bahnweg!

Wir müssen die Frage stellen, ob es im Preß- und Schmiedewerk „Einheit" leichter ist, viele Tonnen Material zu schmieden, als innerhalb von zwei Wochen eine Auftragsbestätigung auszuschreiben.

Durch diese nachlässige Arbeitsweise sind der Plamag zusätzliche Kosten erwachsen, die sie keinesfalls zu tragen gewillt ist.

Bei dieser Gelegenheit kann nicht unerwähnt bleiben, daß das Wort „Kundendienst" bei vielen volkseigenen Betrieben und Handelszentralen noch sehr klein geschrieben wird. Es ist höchste Zeit, daß dort die Verwaltungen sich eine schnellere Arbeitsweise angewöhnen.

Unsere Kollegen erwarten, daß das Preß- und Schmiedewerk unsere Wünsche künftig besser respektiert und Vorkehrungen gegen eine Wiederholung derartiger Fälle trifft.

Paul Hohmuth,
Materialversorgung

Anmerkung der Redaktion: Wir erwarten **baldigst,** daß sich die Kollegen vom Preß- und Schmiedewerk „Einheit" in Brand-Erbisdorf dazu äußern und in unserer Betriebszeitung mitteilen, wie sie die gemachten Fehler in Zukunft vermeiden wollen.

Geht es wirklich nicht anders?

Am Pfingstsonnabend (28. Mai 1955), mittags 12.00 Uhr, spielten sich wieder einmal unschöne Szenen bei den Omnibussen ab. Jeder der wartenden Kollegen wollte mit dem ersten Bus abfahren. Dabei wurden Kollegen ohne Rücksicht auf ihren körperlichen Zustand beiseite gestoßen. Der beinamputierte Kollege Alfred Blüher beispielsweise trat bei diesem Gedränge zurück und versuchte mit dem zweiten Bus fortzukommen. Obwohl das Fahrpersonal von einem Kollegen darauf aufmerksam gemacht wurde, doch den Kollegen Blüher mitzunehmen, mußte er wieder warten. Erst mit dem dritten Bus gelang ihm die Heimfahrt. Wenn nun kein dritter Bus gekommen wäre, dann hätte Kollege Blüher mit seiner Prothese laufen müssen, während gesunde Kollegen fuhren.

Muß das sein? Können die Kollegen nicht etwas mehr Rücksicht



auf solche Schwerbeschädigte nehmen? Es ist verständlich, daß jeder Kollege versucht, so schnell wie möglich heimzukommen. Aber sind diese wenigen Minuten wirklich ein Zeitgewinn? Das darf doch nicht so weit gehen, daß man Kollegen einfach beiseite drängt und sie noch in Gefahr bringt, unter den Bus zu geraten!

Kollegen! Etwas mehr Rücksicht und Disziplin üben! Es geht nämlich auch ohne Drängelei und doch genauso schnell.

Hinaus in die Ferne!

Herr Priem durchstreift mit seinem Eheweibe
Seit fünfundfünfzig Jahren Wald und Flur,
Er kennt sich aus in jeder Ausflug-Kneipe
Und singt beim Skat das Loblied der Natur.

„Natur", spricht Priem mit kritischem Verstande,
„Das ist die Strecke, die man zwischen Stadt
Und irgendeinem Bierhahn auf dem Lande
Im Schweinsgalopp zu überwinden hat!

Denn!" renommiert Herr Priem, „ich sehe tiefer!
Der Hirsch ist ein Lokal. Und ist kein Tier.
Die Frage heißt nicht: ‚Birke oder Kiefer?'
Die Frage heißt: ‚Wo gibt's gepflegtes Bier?'"

Die Blende zu. Herr Priem hat auszusterben.
Die Jugend zieht die Wanderschuhe an.
Sie will die deutsche Heimat neu erwerben,
Die Priem nicht aus dem Atlas streichen kann!

Hinaus ins Freie mit den blauen Fahnen,
Wenn hinter Sternen schon der Morgen graut!
Weit weg von Kinos und von Straßenbahnen
Wird eine Zeltstadt in den Wald gebaut.

Nach Norden, Westen, Osten und nach Süden
Zieht frei und fröhlich wandernd der Tourist.
Die deutsche Jugend wandert in den Frieden,
Weil diese Richtung immer richtig ist!

Aus „Gelichter und Gelächter"
Hans Georg Stengel

Kollegen, helft den *Kurerfolg* sichern!

Die Heil- und Genesungskuren, die unsere Sozialversicherung den Werktätigen ermöglicht, stellen einen wichtigen Faktor im vorbeugenden Gesundheitsschutz dar. Wir alle wissen, daß ohne Ausnahme in jedem Heim oder Bad die Ärzte und das Pflegepersonal alles tun, um die verordnete Kur zu einem vollen Erfolg werden zu lassen.

Wir haben schon sehr viele Kollegen gefragt, wie es ihnen gefallen hat, wie die Betreuung, die Unterkunft und dergleichen waren. Alle waren sie des Lobes voll.

Trägt aber jeder der Kurpatienten ausnahmslos dazu bei, den Kurerfolg zu garantieren?

Hören wir doch hierzu die Meinung zweier Ärzte:

Der Chefarzt der Poliklinik der Volkswerft Stralsund, Dr. Reuter, schreibt in „Bevollmächtigte für die Sozialversicherung" Heft 1/54:

„Wenn wir die Bedeutung der Heil- und Genesungskuren in der richtigen Art und Weise würdigen wollen, so müssen wir sagen, daß die Arbeit immer wieder beim Bevollmächtigten liegt und nirgend anders. Schon der Bevollmächtigte für SV muß unterscheiden, wer **würdig** ist, zur Kur zu fahren."

Hier sind wir aber bereits bei der Frage der sorgfältigen Auswahl der Kurpatienten. Nur solche Patienten kann man zur Kur vorschlagen, die wissen, **warum** sie zur Heilkur geschickt werden. Weiter sagt dieser Arzt: „Wenn man so durch ein Heilbad geht, dann kann man studieren, ob die Kurgäste alles zu ihrer Genesung tun. Sie sollten alle Regeln und Ratschläge einhalten, die die Ärzte wohlmeinend erteilen. Es ist direkt typisch, daß es viele Menschen gibt, die trotz wohlmeinender Ratschläge Diät- und Kurfehler begehen, vielleicht um zu probieren, ob der Arzt recht hat."

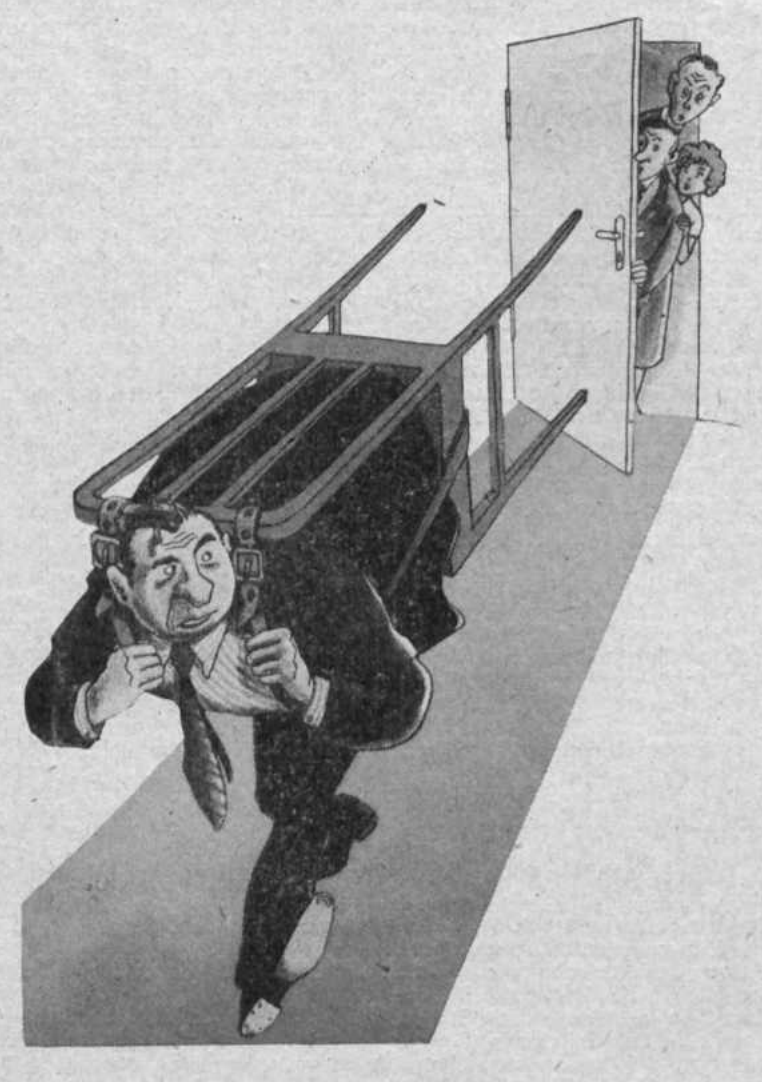
Zu dem schädigenden Verhalten einiger Kollegen gegenüber ihrer Gesundheit während der Kurverschickung äußert sich der Chefarzt der ärztlichen Abteilung des Moorbades Bad Freienwalde (Oder), Dr. Leuter. Er schreibt: „Ich stelle immer wieder in meiner Tätigkeit als Kurarzt fest, daß noch ein großer Teil ‚Amüsier-Patienten' in unser Bad kommt. Meist vergessen diese Kollegen aber, daß sie während der Kur krank geschrieben sind. Sie unterliegen dabei in den Bädern den gleichen Bedingungen, wie beschränkte Ausgehezeit und Alkoholverbot, als wenn sie in ihrem Wohnort von der Arbeit befreit werden. Wenn sie aber während der Kur alkoholische Getränke, dazu oft in rauhen Mengen, genießen und sich oft dabei betrinken, indem sie meist noch nach 18.00 Uhr Gaststätten aufsuchen, schaden sie sich mehr als sie ahnen.

Es entspricht nicht den Bestrebungen unserer Regierung und der Gewerkschaften, die Gesunderhaltung der Kranken zu gewährleisten, wenn immer wieder Patienten, die sich während einer Kur betrinken, als kurunwürdig vorfristig entlassen werden müssen.

Es wäre angebracht, die Namen dieser Kollegen in der ‚Tribüne' unter dem Titel ‚Vergeuder von Staatsgeldern' zu veröffentlichen und weiter, daß sich das Kollektiv der betreffenden Gewerkschaftsgruppe ernsthaft mit diesen Kollegen auseinandersetzt."

Die Bedeutung der Heil- und Genesungskuren erkennen heißt aber, die sorgfältige Auswahl der Kurpatienten laufend zu verstärken, die ärztlichen Anordnungen besser zu befolgen und sich zu einem kurgemäßen Verhalten zu bekennen.

Ulitzsch, SVK



„Nicht vergessen, Kollegen! Nach Feierabend machen wir eine Sitzung, auf der ich euch von den anderen 25 Sitzungen berichten werde!"

Zeichnung: Harri Parschau

Entnommen aus „Eulenspiegel"

Hier spricht die Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Am 30. Juni 1955 feiert die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft ihren 8. Geburtstag. Die Bedeutung der Gesellschaft im Kampf um die Erhaltung des Friedens, gegen die Wiedergeburt des Militarismus in Westdeutschland müssen allen Freunden und allen der Gesellschaft bis jetzt noch nicht angehörenden Kolleginnen und Kollegen Signal sein, die Freundschaft zur Sowjetunion zur Herzenssache aller Deutschen zu machen. Die Ereignisse der letzten Wochen und Tage führen uns immer wieder die Freundschaftsbeweise vor Augen. Wir nennen hier nur den Warschauer Vertrag für Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe und die Einladung der Sowjetregierung an die Regierung Adenauer zu einem Besuch nach Moskau. Wir haben alle den Wunsch, daß diese Einladung uns unserem Ziel, der Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage, näherbringt.

Paul Kummer,
Arbeitsvorbereitung

Achtung! Wichtig!

Der 30. Juni ist als der letzte Termin zum Umtausch der alten Mitgliedsbücher vorgesehen. Gleichzeitig werden ab 1. Juli neue Beitragsmarken eingeführt. Wir bitten deshalb alle Freunde, ihre alten Bücher bei ihrem Kassierer abzuliefern und etwaige Beitragsrückstände nachzuholen. Der Preis für das neue Mitgliedsbuch beträgt 0,50 DM. In besonderen Fällen, die aber gewissenhaft geprüft werden müssen, übernimmt die Betriebsgruppe die Umtauschgebühr.

Wir hoffen, daß alle Freundinnen und Freunde es als ihre Pflicht betrachten, den Termin einzuhalten.

Betriebsgruppe Plamag

Unsere Kollegen

Max Krausold
Heinrich Walther
Richard Pürzel

sind seit 50 Jahren gewerkschaftlich organisiert.

Wir Kollegen von der Montage sprechen unseren Kollegen unsere

herzlichsten Glückwünsche

aus und wünschen, daß sie noch recht lange in unserer Mitte weilen mögen.

Eine neue Spielzeit wird vorbereitet!

Sie, liebe Theaterfreunde, werden es sicher begrüßen, wenn wir Sie an dieser Stelle über die vielseitigen Vorbereitungen, die zu Beginn einer neuen Spielzeit getroffen werden müssen, informieren.

Was wird uns das Stadttheater Plauen in der Spielzeit 1955/56 bringen? Diese Frage dürfte Sie wohl am meisten interessieren. Bei der Erarbeitung des neuen Spielplanes haben wir uns unter Berücksichtigung der künstlerischen und technischen Möglichkeiten unseres Hauses bemüht, Ihren Wünschen und Bedürfnissen gerecht zu werden. Zahlreiche Diskussionen mit den Kulturfunktionären und der theaterinteressierten Öffentlichkeit in Zuschauerkonferenzen fanden statt, bevor der Spielplan sein endgültiges Gesicht erhielt.

So hoffen wir, das Richtige getroffen zu haben; sollen Ihnen doch die Aufführungen ein wirkliches Erlebnis, viel Freude oder Entspannung vermitteln.

Spielplanvorschau

Schauspiel
Übernahmen
aus der Spielzeit 1954/55:
Friedrich Schiller: „Kabale und Liebe"
H. Sachse/H. Müller: „Eva in Holz"
Geplante
Neuinszenierungen 1955/56:
J. W. von Goethe: „Egmont"
W. Shakespeare: „Wie es Euch gefällt"
I. Cocteau: „Die Schreibmaschine"
O. Wassileff: „Das Glück"
M. Pagnol: „Zum goldenen Anker"
Ein Stück der deutschen Gegenwartsdramatik.
Ein Märchenspiel und evtl. ein Jugendstück.

Oper und Operette
Übernahmen
aus der Spielzeit 1954/55:
Guiseppe Verdi: „La Traviata"
Friedrich von Flotow: „Martha"
Georges Bizet: „Carmen"
Ralph Benatzky: „Im weißen Rössel"
Bettauer-Rainer-Strasser: „Robert und Bertram"
Geplante
Neuinszenierungen 1955/56:
Oper:
W. A. Mozart: „Die Zauberflöte"
Richard Wagner: „Lohengrin"
E. Wolf-Ferrari: „Il Campiello"
Anton Dvorak: „Rusalka"
oder
Richard Strauß: „Arabella"
Operette:
Emmerich Kalman: „Gräfin Mariza"
I. Dunajewsky: „Freier Wind"
Eine dritte Operette (zur Diskussion stehen Werke von Jacques Offenbach und des zeitgenössischen Operettenschaffens)
Tanz:
Ein Ballettabend mit Werken von F. Chopin, A. Dvorak, P. Tschaikowsky.

Ein Theaterbesuch lohnt immer! Erwerben Sie deshalb ein Theateranrecht! Es bietet Ihnen folgende Vorteile:

1. **Erhebliche Ermäßigung gegenüber den öffentlichen Kassenpreisen.**
2. **Freie Wahl des Stammplatzes.**
3. **Zeitersparnis durch Kartenausgabe im Betrieb.**
4. **Reservierung des bisher innegehabten Stammplatzes (Erneuerung des Vertrages bis 15. August erforderlich).**

Sie haben die Möglichkeit, für sich und Ihre Angehörigen ein Gruppenanrecht bei dem Kulturfunktionär Ihres Betriebes zu zeichnen.

Für unsere Nähstube

wollen wir eine Kollegin einstellen, die im Auftrag unserer Betriebsangehörigen Näharbeiten im Lohn ausführt.

Je nach den vorliegenden Bedürfnissen kann die Kollegin vorerst halbtags oder 3 Tage in der Woche arbeiten und wenn genügend Arbeit vorhanden ist, dann auch die volle Woche.

Kolleginnen unseres Betriebes oder Ehefrauen unserer männlichen Kollegen, die dafür Interesse haben, bitten wir um Meldung in der Abt. Arbeit, damit diesbezüglich Näheres vereinbart werden kann.

Abt. Arbeit



Tanzszene aus dem „Schäferspiel" in der Operette „Die Dubarry" (Einlage)

Durch die Vorbereitung unseres Kinderferienlagers und den anschließenden Urlaub der Kollegin Kupfer macht es sich nötig, die Bücherei vom

4. Juli bis 8. August 1955

zu schließen.

Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, dies zu beachten und sich vorher mit Lesestoff zu versorgen.

Kulturleitung

Achtung! Achtung!

Kollegen, die Interesse haben einer Arbeiterwohnungsbau-Genossenschaft beizutreten, wollen sich bei Kollegen Enno Seidel, Schmiede, oder bei der Kollegin Herta Wunderlich, Magazin Dressel, melden, wo sie auch nähere Auskunft erhalten.

An alle Eltern
der Schüler der Betriebsberufsschule Plamag

Die Lehrer der Betriebsberufsschule danken für die Glückwünsche des Elternbeirates als Vertreter aller Eltern, die der Vorsitzende, Herr Lange, uns am „Tag des Lehrers" übermittelt hat.

„Vorwärts zu einem erfolgreichen Abschluß des Schul- und Lehrjahres 1954/55!"

Die Lehrer der Betriebsberufsschule
Prager, Wunderlich, Schimmel,
Leheis, Helbig.

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

9. Fortsetzung

Ganz besonders sprachen riesige Gemälde über fertige und noch geplante Wasserkraftwerke und Staudämme eine beredte Sprache über die vielen geplanten Friedensbauten der Sowjetunion.

Aus dem fernöstlichen Sibirien, weit nördlich und nordöstlich des Baikalsees, waren Pelze aller Art und von besonderer Schönheit ausgestellt. Aus den südlichen Republiken kamen Baumwolle, Seiden, Südfrüchte, wunderbare Obstsorten, allerlei Nüsse zur Ausstellung. In einer mächtigen Maschinenhalle waren Traktoren aller Typen sowie Ackerbaumaschinen mannigfachster Art zu sehen. Zuchtvieh, besonders Rengste, in sauberen, modern eingerichteten Ställen zeugten vom hohen Stand der sowjetischen Viehwirtschaft. Am Abend des vorletzten Tages gingen wir nochmals zum Abschied über den Roten Platz, dann herunter an die Moskwabrücke. Unsere Augen suchten nochmals die beiden dort sichtbaren Hochhäuser und den Kreml.

Dann bereiteten wir uns im Hotel auf die Abreise vor. Am Dienstag früh 7 Uhr fuhren wir zum Flugplatz. Nachdem das Gepäck aufgegeben war, betrachteten wir noch ein wenig das Leben und Treiben auf dem großen Flughafen. 9.45 Uhr stieg unser Flugzeug auf, nun endgültig zum Flug in die Heimat.

In Minsk wurde zwischengelandet. Dort nahmen wir ein Mittagessen ein. Von den 14 Vietnamesen, die wir in Ulan-Bator getroffen hatten, waren sieben in unserem Flugzeug. Bald flogen wir weiter nach Warschau. Man konnte beim Vorbeiflug das Warschauer Hochhaus zwar ausmachen, jedoch ging alles zu schnell vorüber, um es genau ins Auge fassen zu können. Drei westdeutsche Geschäftsleute in unserem Flugzeug führten ein Eigenleben, klopften einen Dauerskat und hielten sich sehr zurück. Als wir kurz nach 12 Uhr aufstiegen zur letzten Etappe, waren wir recht froh, daß wir bald wieder in unseren uns vertrauten Gegenden sein sollten. Immer und immer wieder hielten wir ein fern blinkendes Wasser für die Oder. Aber so schnell ging es nun doch nicht. Doch endlich war die Grenze erreicht und die Oder überflogen. Bald tauchten nun bekannte Orte auf, die Autobahn war längere Zeit Wegweiser. — Wer wird mich abholen? Ob jemand da ist? Wir hatten am Sonntag telegraphiert. Endlich hatten wir heimatlichen Boden unter unseren Füßen! Als die Zoll- und Paßformalitäten, die sich lange hinzogen, erledigt waren, konnte das Gepäck im Pkw. unserer Firma verstaut werden.

Es gab noch einen herzlichen Abschied vom Reisegefährten und weiter ging es nach 18 Uhr der Heimatstadt Plauen zu. Nachts 0.15 Uhr war ich vor meiner Wohnung angelangt. Wie war ich froh, daß ich nach achtwöchiger Trennung meine Lieben gesund wiedersehen und begrüßen konnte!

Welch großen Teil unserer Mutter Erde hatten wir doch überflogen und dabei zum mindesten oberflächlich kennengelernt! Mögen ganz besonders unsere jungen Menschen ihren Mut zusammennehmen und freiwillig in die Ferne ziehen. Sie Regionen kennen, bekommen dabei einen ganz anderen Weitblick, können aber dann auch andere Völker besser verstehen in ihren Sitten, ihren Gebräuchen, ihrem Charakter.

Möge einst der Tag kommen, an dem eine schöne Völkerfreundschaft alle Völker verbindet zur gemeinsamen Arbeit an den Problemen, die uns das Leben auf unserem schönen Planeten aufgibt!

Nach kurzer Krankheit verschied viel zu früh für unser Werk unser Genosse

Franz Tittes

* 16. 2. 1891 † 14. 6. 1955

Seit 1946 war Genosse Tittes bei uns als Montagemeister tätig, und sein Name ist mit dem Aufbau der Plamag unlöslich verbunden. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied unserer Partei und war seit 1909 gewerkschaftlich organisiert.

In seiner langjährigen Tätigkeit hat er sich stets dafür eingesetzt, daß unsere Maschinen in guter Qualität und termingemäß unseren Betrieb verließen. Es ist mit sein Verdienst, wenn der Name „PLAMAG" heute Weltgeltung hat.

Genosse Tittes wird uns immer unvergessen bleiben.

Betriebsparteiorganisation Betriebsgewerkschaftsleitung
Werkleitung



Unsere Gewichtheber ermittelten drei Bezirksmeister

Am 8. Mai, dem Tag der Befreiung, fanden im Wismut-Klubhaus Plauen die Bezirksmeisterschaften im Gewichtheben statt.
Trotz einer geringen Zuschauerzahl wurden dort sehr, sehr gute Leistungen gezeigt.
Vor allem unser Sportfreund **Wolfgang Helbig** konnte nun schon zum 3. Mal den Titel des Bezirksmeisters im Federgewicht mit der hervorragenden Leistung von 225 kg wieder an sich bringen. Ihm sagen wir unseren allerherzlichsten Glückwunsch!
Weiterhin erkämpften sich die Sportfreunde **Günther Blank** in der Altersklasse I im Leichtgewicht mit 212,5 kg und Sportfreund **Gerhard Butter,** ebenfalls Altersklasse I, im Bantamgewicht mit 170 kg den Bezirksmeistertitel.
Auch dies sind ganz außerordentliche Leistungen.
Einen sehr schweren Kampf hatte unser Sportfreund **Max Kober** im Leichtgewicht der Senioren durchzustehen, da er mit den beiden Favoriten **Hillebrandt** und **Scheibe** zu kämpfen hatte. Er war aber ein sehr tapferer Gegner und holte sich einen ehrenvollen 3. Platz mit 220,5 kg.
Sportfreund **Karl Kemnitzer** errang sich ebenfalls im Alter von 50 Jahren einen 2. Platz.
Auch diesen Sportfreunden unsere herzlichsten Glückwünsche und weiterhin viel Erfolg!
Und nun unsere Bezirksmeister im Gewichtheben 1955:

Senioren:		
Bantam	**Wappler (Empor Wernesgrün)**	180 kg
Feder	**Helbig (Motor-Nord Plauen)**	225 kg
Leicht	**Scheibe (Motor IFA, Karl-Marx-Stadt)**	265 kg
Mittel	**Epperlein (Motor IFA, Karl-Marx-Stadt)**	267,5 kg
Leichtschwer	**Radewald (Empor Wernesgrün)**	235,5 kg
Schwer	**Meisel (Empor Wernesgrün)**	270 kg
Altersklasse I		
Bantam	**Butter (Motor-Nord Plauen)**	170 kg
Feder	**Schröpel (Wismut Hartmannsdorf)**	225 kg
Leicht	**Blank (Motor-Nord Plauen)**	212,5 kg
Mittel	**Wunsch (Chemie Karl-Marx-Stadt)**	262,5 kg
Schwer	**Svejkovsky (Chemie Karl-Marx-Stadt)**	292,5 kg

Werte Kolleginnen und Kollegen der Plamag, liebe Jugendfreunde!

Durch die internationale Spannung, die auf Grund der Ratifizierung der Pariser Verträge hervorgerufen wurde, erwächst der Jugend in der Deutschen Demokratischen Republik die patriotische Pflicht, ihre Heimat und ihre Errungenschaften gegen jede Aggression des Imperialismus zu schützen. Diese Tatsache veranlaßte uns, in die Reihen der KVP einzutreten.
Es gefällt uns hier gut, vor allen Dingen ist die Umgebung herrlich.
Liebe Jugendfreunde der Plamag! **Folgt unserem Beispiel und meldet Euch freiwillig zu 2 Jahren Ehrendienst in die KVP, nach denen Euch, genau wie uns, Euer Arbeitsplatz garantiert ist.** Ihr beweist damit gleichzeitig Euere Bereitschaft, unserem Arbeiter- und Bauernstaat das zu danken, was er bis jetzt für Euch getan hat.
Anschließend haben wir noch eine kleine Bitte an Euch. Schickt uns bitte regelmäßig 3 Exemplare unserer Betriebszeitung „Plamag-Aktivist", damit wir die Verbindung zu unserem Betrieb aufrecht erhalten können. Wir verpflichten uns, unsere ganze Kraft für die Verteidigung unserer demokratischen Errungenschaften einzusetzen.

Mit sozialistischem Gruß

Karl Weigelt, Karl-Heinz Haufe, Günter Brandt.

Freiheit für Jupp Angenfort und Wolfgang Seiffert

Wir Jugendlichen der PLAMAG haben mit großer Empörung die Nachricht vernommen, daß die Adenauer-Justiz die Jugendfreunde Jupp Angenfort und Wolfgang Seiffert zu 5 Jahren Zuchthaus beziehungsweise 4 Jahren Gefängnis verurteilt hat.
Wenn die Adenauerregierung glaubt, mit diesem Schandurteil den Friedenskampf der deutschen Jugend lahmzulegen, so irrt sie sich gewaltig. Im Gegenteil, wir werden noch mehr als bisher für die Einheit unseres Vaterlandes eintreten.
Dieses Urteil richtet sich nicht nur gegen die beiden westdeutschen Friedenskämpfer, sondern gegen alle deutschen Patrioten.
Wir protestieren daher aufs schärfste gegen dieses Terrorurteil und fordern die sofortige Freilassung der beiden verurteilten jungen Friedenskämpfer.

FDJ-Grundeinheit
Ernst Schneller,
Plamag

ACHTUNG!

Sprechstunden der Staatsanwaltschaft

Ab 1. Juni 1955 hält Staatsanwalt Kaltofen in unserem Betrieb
jeden 2. Montag im Monat von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr im kleinen Jugendklubraum
Sprechstunden ab, in denen Auskünfte in allen Rechtsangelegenheiten erteilt werden. Die nächsten Sprechstunden finden statt am **11. Juli, 8. August, 12. September.**

Wir bitten unsere Kollegen um rege Inanspruchnahme der Sprechstunden.

ACHTUNG!

Filmvorschau

Lachen ohne Ende — vollendete Artistik — mitreißende Musik

Eine köstliche Komödie, für die Ivan Ostwald — u. a. auch Autor der „Revolte im Dorf" — das Drehbuch schrieb, verbirgt sich hinter dem bescheidenen Titel **„Der Zirkus spielt doch!"** Dieser neue tschechoslowakische Farbfilm wird **vom 24. bis 30. Juni im Capitol"** gezeigt. In zwerchfellerschütterndem Kampf gegen eine Fülle heiterer Zwischenfälle gelingt es dem Direktor und den Artisten der Glanznummern des Zirkus „Slavia", an ihrem spielfreien Montagabend dennoch eine Galavorstellung für unerwartet gekommene Gäste vom Lande zu improvisieren. Filmkünstler wie Irena Kacirkova, Jaroslav Marvan und Rudolf Deyl jr. sorgen im Verein mit den besten tschechoslowakischen Artisten und dem berühmten Jazzorchester Karel Vlach für 100 Minuten Humor, zündende Rhythmen und echte Zirkusluft.

Liebe, Lieder, Tänze und eine zauberhafte Landschaft in einem slowakischen Farbfilm.

Ein Erlebnis für Freunde der Volkskunst — das ist der neue slowakische Farbfilm **„Heimatland",** der **ab 24. Juni im Lu-Li läuft.** Slowakische Volkslieder mit ihrer eigenartig-reizvollen Melodik und temperamentvolle Tänze wechseln in rascher Folge ab. Auch die Liebe kommt zu ihrem Recht. Die Hochzeit des jungen Paares, begleitet von den jahrhundertealten Bräuchen der Bergbewohner, ist Abschluß und Krönung dieses interessanten und unterhaltenden Films.

Unsere Fahrt nach Buchenwald

35 Jugendliche unseres Betriebes trafen sich am Sonntag, den 5. 6. 1955, morgens 6 Uhr, am Tunnel, um eine Fahrt nach dem Konzentrationslager Buchenwald zu unternehmen. Mit viel Humor und großer Erwartung fuhren wir durch Schleiz und dann auf die Autobahn, um in flotter Fahrt Jena, Weimar in Richtung Buchenwald zu passieren. Dort kamen wir 9.30 Uhr an. Schon vor uns waren viele Autobusse auch aus anderen Richtungen eingetroffen, deren Insassen dieselben Anschauungen wie alle friedliebenden Menschen hegten. Auch sie verurteilten das faschistische System. Nach einer Wartezeit von zirka 1 Stunde konnten wir die Besichtigung durchführen.
Zuerst sahen wir die Einzelzellen, in denen in der faschistischen Zeit die internationalen politischen Häftlinge ihre schweren Tage und Nächte zubrachten. Lichtlos und kalt mußten sie auf die schwersten Stunden, die ihnen bevorstanden, warten. Schon hier tief beeindruckt, kamen wir auf den Hof. Dort erklärte uns der Begleiter, wie und mit welchen Mitteln die Freiheitskämpfer gefoltert wurden. Aufs höchste empört über die Art der Mißhandlungen, besichtigten wir das Krematorium. Hier wurden die Leichen der erschlagenen und zu Tode gefolterten Menschen verbrannt. Dieser Verbrennungsprozeß dauerte 10 Minuten. Im Museum, welches wir nachdem betraten, wurde uns der gesamte grauenvolle Leidensweg der Inhaftierten vor Augen geführt.
Entsetzliche Einzelheiten, welche nur ein sadistisches SS-Gehirn ausdenken konnte, erfuhren wir. Sie brachten es fertig, daß aus tätowierter Menschenhaut Etuis, Lampen, Bucheinbände und anderes hergestellt wurden. Präparierte Menschenköpfe (sogenannte Schrumpfköpfe) zierten die Schreibtische der SS-Führer. Von Grauen erschüttert, verließen wir Buchenwald und diskutierten über das Gehörte und Gesehene. Die Befreiung durch die Sowjetarmee brachte diese Dinge ans Tageslicht.
12.30 Uhr sammelten wir uns wieder zur Rückfahrt. In Saalfeld machten wir Rast und besichtigten die Feengrotten. Erst hier kamen wir wieder richtig zur Besinnung, wie schön doch unsere deutsche Heimat ist, und wir wollen deshalb alle unsere Kräfte einsetzen für Frieden und Einheit und kämpfen gegen den Faschismus, um ein zweites Konzentrationslager Buchenwald zu verhindern.
Nach schneller Fahrt kamen wir um 21.30 Uhr in Plauen an.

Erika Glaser / Ruth Bühring



Dieser Wagen, 2 Tonnen Gewicht, wurde zum Fahren von Steinen verwandt. Die Walze diente zum Walzen der Lagerstraßen (2 Tonnen Gewicht). Beide mußten von Häftlingen gezogen werden.



Öfen im Krematorium

Zbigniew Grotowski:

Sorgen mit der Wandzeitung

In unserem Betriebe war der Beschluß gefaßt worden, eine Wandzeitung zu gründen. Ich wurde beauftragt, den satirischen Teil derselben zu leiten. Auf der konstituierenden Versammlung des Redaktionskollegiums heftete der Leiter seinen Blick auf mich und sagte: „Kollege! In Ihre Arbeit setzen wir die größten Hoffnungen. Sie haben mit der scharfen Waffe der Kritik die Bürokraten zu schlagen, gegen Reaktion, bürgerliche Gewohnheiten, Trunksucht, Geistlosigkeit, Passivität, Vetternwirtschaft, Aufgeblasenheit, Schematismus, unregelmäßiges Erfüllen des Planes, Bummelanten, Ausschuß, ungenügende Wachsamkeit zu kämpfen!"
Ich merkte mir alles.
„Nun, sammeln Sie Material! Am besten wäre es wohl, so einen größeren Zyklus vom ganzen Betrieb auszuarbeiten. Sobald er fertig ist, lesen wir ihn gemeinschaftlich durch und diskutieren darüber. Nur das eine möchte ich Ihnen noch sagen: Mutig sein! Niemanden schonen! Keiner hat das Recht, Kritik zu unterdrücken!"
Ich vertiefte mich mit leidenschaftlichem Eifer in die Arbeit. Als mein Erzeugnis fertiggestellt war, schrieb ich alles in fünf Exemplaren ab und verteilte es an die Mitglieder des Kollektivs, damit sie sich die Sache vor der Konferenz durchlesen.
Der Leiter eröffnete die Versammlung und begann mich sofort einer scharfen Kritik zu unterziehen.
„Hören Sie, den Direktor haben Sie allzu scharf heruntergerissen! Gerade jetzt noch, wo er in den Tagesblättern so heftig kritisiert wurde! Alle fallen sie auf einmal über den geknickten Baum her. Heben Sie das für eine spätere Nummer auf, bis sich der Direktor bessert und sich mit der Geistlosigkeit, dem Bürokratismus, der Diktatur und der Reaktion auseinandergesetzt hat!"
Ich versuchte zu protestieren: „Wenn er sich bessert, ist unsere Kritik nicht mehr vonnöten, und wenn er sich nicht bessert und ausscheidet, dann kommen wir mit dem Kreuze nach dem Begräbnis."
Die übrigen Kollegen aber unterstützen alle den Leiter. „Warum mit der Kritik gerade oben beginnen? Das, Kollege, ist Schematismus, weil Sie nur von schlechten Direktoren schreiben wollen, als ob es überhaupt keine guten gäbe."
Ich ergab mich. „Und wie gefällt euch diese Geschichte von unserem Arzt, der allzu wohlwollend



von der Arbeit befreit und dadurch die Bummelei unterstützt? Diese Zeichnung ist doch wirklich gut, wo unser Arzt eine Tafel mit der Aufschrift: ‚Wirklich kranke Leute werden außerhalb der Reihe vorgenommen', aufhängt."
Ein Kollege, der öfters zum Arzt geht, verzog das Gesicht: „Der Arzt wollte nur die Wartezeit der schwerkranken Leute verkürzen, denn ich gehe ja selbst zur Untersuchung, und außerdem gehe ich sofort zum Arzt, wenn ich mich nicht wohl fühle. Deine Kritik ist unmöglich. Eines Nichts wegen einen Menschen für seine menschliche Handlung anprangern! Den Arzt heben wir für später auf."
Wir einigten uns auf die Streichung des Arztes. Ferner strich man mir einen von den Arbeitern aus der Verpflegungsabteilung, den ich wegen Trunksucht kritisiert hatte, und einen Angestellten aus der Sozialabteilung, dessen Vetternwirtschaft ich öffentlich kritisierte. Es wurden Buchhalter und Kassierer gestrichen. „Mit solchen ist es besser nicht erst anzufangen." Man strich mir den Transport. Autos dürften ausgeliehen werden. Und so ging es bis zum Schluß. Es blieb nur noch die Putzfrau übrig, von welcher ich ganz kurz erwähnt hatte, daß sie nachlässig aufräumt, was an Ausschußarbeit grenzt. Dabei lebten alle auf.
„Ja, das ist ein dankbares Objekt für unsere Satiren. Es ist nur nötig, diese Erwähnung zu erweitern und mit neuen Elementen zu bereichern. Nachlässiges Aufräumen, das bedeutet, daß sie eine Passivistin ist. Wir stoßen uns nicht an ihrer Unordnung, wir beschuldigen sie der Geistlosigkeit. Sie will nicht ordentlich aufräumen, das ist Mangel an Arbeitsdisziplin. Ich habe sie einige Male gesehen, wie sie sich mit den übrigen Putzfrauen unterhielt. Vetternwirtschaft!"
Ein anderer Kollege fügte hinzu: „Ich sah, wie sie am Büfett Bier trank. Kritisieren Sie sie wegen Trunksucht!"
Und eine Kollegin meinte noch: „Und von mir hat sie sich einmal sehr kühl abgewendet. Betonen Sie die Aufgeblasenheit und das Absondern von der Gemeinschaft."
Ich stand vor einer traurigen Aufgabe. Ich sollte unsere Putzfrau noch als Musterbeispiel des trockenen Bürokratismus, der Reaktion, der mangelnden Wachsamkeit, der bürgerlichen Lebensart des Kastengeistes und des Schematismus darstellen. Mir ist so traurig zumute; nun, ich versuche es.

(Übersetzung aus dem Tschechischen von Irene Schönfelder-Hoffmann — Entnommen „Freie Presse")

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 13 | Juli 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Die Gewerkschaft kämpft gemeinsam mit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für Frieden, Einheit und Demokratie!

Ich erlebte den IV. FDGB-Kongreß!



Der IV. FDGB-Kongreß, der vom 15. bis 20. Juni 1955 in Berlin in der Werner-Seelenbinder-Halle stattfand, leitete eine neue Etappe im Kampf um den Frieden, die Lösung unserer ökonomischen Aufgaben und die Verbesserung unserer gesamten Organisationsarbeit ein.

Am Vormittag des Eröffnungstages nahmen wir an einer Festveranstaltung zum 10. Gründungstag des FDGB im Friedrichstadtpalast teil, zu der auch der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik Genosse Wilhelm Pieck, Ministerpräsident Genosse Otto Grotewohl, stellvertretender Ministerpräsident Genosse Walter Ulbricht und der Präsident der Volkskammer Johannes Dieckmann anwesend waren. Nach der Ansprache eines alten Gewerkschaftsveteranen bot das zentrale FDGB-Ensemble ein umfangreiches Programm.

Der Tagungsort, die Werner-Seelenbinder-Halle, bot ein eindrucksvolles Bild. Über dem Eingang sah man den Karl-Marx-Orden, der am Vorabend durch Genossen Pieck dem FDGB verliehen wurde. Hinter dem Präsidium sahen wir die verschlungenen Hände unseres FDGB-Emblems, links und rechts flankiert von den roten Fahnen der internationalen Arbeiterklasse. Eine der angebrachten Losungen fiel mir besonders auf. Sie hatte folgenden Wortlaut:

Auf sozialistische Art leben heißt auf sozialistische Art arbeiten!

Diese Worte gaben mir viel zu denken. Ich ließ meine Gedanken in unseren Betrieb schweifen und fragte mich: Verstehen denn wirklich schon alle Kollegen diese Losung? Leider kann man das nicht sagen. Ein Teil sieht nur die Hälfte dieser Losung und zwar „sozialistisch leben". Aber erst unsere Arbeit schafft die Voraussetzungen dafür.

Herbert Warnke eröffnete den Kongreß und begrüßte die Delegierten, die 400 westdeutschen Kollegen und die Vertreter der internationalen Gewerkschaftsbewegung, die aus 23 Ländern kamen. Unter ihnen befand sich auch der Präsident des Weltgewerkschaftsbundes, Saillant. Eindeutig kamen die Verbundenheit mit der Arbeiterklasse der ganzen Welt und die Freundschaft und das Vertrauen gegenüber dem deutschen Volk zum Ausdruck.

In das Präsidium wurden die Besten unseres Volkes gewählt, unter ihnen Nationalpreisträger Sepp Wenig, der fünffache Aktivist und Träger des Ordens „Banner der Arbeit", Kollege Hauck, Lotte Steinbach, Werner Hesse, der Verdiente Arzt des Volkes Fritze und viele andere. Auch Genosse Walter Ulbricht nahm als ordentlicher Delegierter der IG Holz im Präsidium Platz.

Der Rechenschaftsbericht zeigte gründlich alle Erfolge und Schwächen unserer Arbeit auf. Neue Wege wurden vorgeschlagen, um noch entschlossener den Kampf um die Herstellung der Aktionseinheit zu führen. Kollege Warnke erläuterte uns die beiden Wege, die der DGB in Westdeutschland und der FDGB seit 1945 gingen.

„Es besteht kein Zweifel, daß wir auf dem richtigen Weg sind",

sagte Genosse Ulbricht, „denn bei uns sind alle maßgeblichen Funktionen in den Händen der Arbeiter, die im Interesse der Arbeiter handeln, während in Westdeutschland die verderbliche Politik der Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern wieder betrieben wird, die dazu dient, die Arbeiterklasse zu spalten und den Kapitalismus zu stützen. Wir haben die Pflicht, allen Menschen diese schändliche Politik des DGB aufzuzeigen. Die Arbeiter in Westdeutschland müssen selbst handeln und die Aktionseinheit schaffen. Wir können ihnen dabei helfen durch verstärkten Delegationsaustausch und Briefwechsel."

Ein westdeutscher Kollege bestätigte diese Worte des Genossen Ulbricht und verlangte, die Briefe nach Westdeutschland sorgfältig auszuarbeiten und nicht nach irgendeinem Schema. Hier muß der Mensch zum Menschen sprechen. Unsere Erfolge müssen wir den westdeutschen Kollegen noch viel mehr zur Kenntnis bringen.

Herbert Warnke gab eine eingehende Analyse der Pariser Verträge und des Warschauer Vertrages. Beide Verträge unterscheiden sich grundsätzlich voneinander. Die Pariser Verträge sind zur Vorbereitung eines neuen Krieges auf deutschem Boden geschaffen und richten sich damit gegen die Interessen des deutschen Volkes. Der Warschauer Vertrag dient der Erhaltung des Friedens und unterstützt die Bemühungen des deutschen Volkes im Kampf um seine demokratische Einheit. Es ist im Interesse der Arbeiterklasse unbedingt notwendig, das DGB-Aktionsprogramm durchzusetzen, das aber nur durch den gemeinsamen Kampf aller Arbeiter verwirklicht werden kann.

Das DGB-Aktionsprogramm enthält folgende Forderungen: Beseitigung der Überstunden, Verbesserung des Arbeitsschutzes, Verhinderung von Entlassungen klassenbewußter Kollegen, entschlossener Kampf für die



Der Gewinnanteil der Unternehmer am volkswirtschaftlichen Ertrag hat eine Höhe erreicht, wie er in diesem Ausmaß noch nicht dagewesen ist, während der Lebensstandard der Schaffenden und ihre Kaufkraft noch ungenügend und unzureichend sind.

(Aus dem Aktionsprogramm des DBG, entnommen aus einer westdeutschen Gewerkschaftszeitung)

Verpflichtungen zur 1. Ökonomischen Konferenz

Die Kollegen der Zimmerei verpflichten sich zu Ehren der Ökonomischen Konferenz, mit Verpackungsholz sparsam umzugehen. Wir wollen für jede Maschine 10 DM einsparen, indem wir die Abdeckleisten beim Versand aus Abfall schneiden.

Die Abteilung Werkzeugbau verpflichtet sich, in weitgehendem Maße für die anzufertigenden Vorrichtungen, Lehren, Spannwerkzeuge, Schleifdorne, Fräsdorne und dergleichen Abfälle, Reststücke, Altmaterial und anfallenden Schrott zu verwenden.

Es werden dadurch ungefähr 400 bis 500 DM jährlich eingespart.

Die Kollegen im Meisterbereich Meinel der Abteilungen Teilebau, Zylinderbau, Antriebsbau, Stereotypie und Hilfsmaschinen übernehmen aus Anlaß der Ökonomischen Konferenz folgende Verpflichtungen:

1. Werkzeuge und Werkzeugmaschinen so zu behandeln, daß ein Ersatz oder Verschleiß oder größere Reparaturen auf das Mindestmaß eingeschränkt werden;
2. mit Hilfsmitteln und Hilfsstoffen so sparsam umzugehen, daß eine wesentliche Senkung im Verbrauch eintritt;
3. Ausschuß und sich notwendig machende Nacharbeit, die auf Verschulden der Abteilung zurückzuführen sind, zu vermeiden oder auf ein Mindestmaß zu senken;
4. volle Ausnützung der achtstündigen Arbeitszeit und eine gute Arbeitsdisziplin zu wahren;
5. größte Aufmerksamkeit walten zu lassen, um Unfälle zu vermeiden und gegenseitige Aufklärung in bezug auf Unfallverhütung sich zur Pflicht zu machen;
6. bei genügendem Arbeitsanlauf alles daranzusetzen, die Arbeitsproduktivität zu steigern und die Voraussetzungen zur Termin- und Planerfüllung zu gewährleisten;
7. alle zweifelhaften Normen richtigstellen zu lassen und zu T-Normen zu erheben;
8. alle älteren Kollegen klären die jungen Kollegen auf über die Notwendigkeit der Verstärkung unserer KVP, um sie zum Eintritt in diese zu bewegen.

Durch diese Verpflichtungen sollen spürbare Ersparnisse erzielt werden in Höhe von 10 % der jetzt anfallenden Abteilungsunkosten, um dadurch die Selbstkosten zu senken und die Rentabilität unseres Werkes zu erhöhen und mitzuhelfen, den Lebensstandard unserer Bevölkerung zu heben.

Die Kollegen der Modelltischlerei verpflichten sich, den Arbeitsablauf so zu organisieren, daß bei gleichartigen Modellen, aber termingetrennten Arbeiten die Modelle so angefertigt werden, daß bei Links- und Rechtsausführung jeweils nur ein Modell und ein Kernkasten notwendig sind. Die Modelle können bei geringem Zeitaufwand schnell wieder umgeändert und dann für eine andere Kommission wieder zum Abguß gebracht werden. Das gilt vor allem für Einzelabgüsse. Dabei kann eine Einsparung von 30 bis 40 Stunden und noch mehr erzielt werden. Dazu kommen noch die Kosten für das Material. Auf diese Art konnten beispielsweise bei einem großen Radschutz (Kommission 109020) nahezu 200 DM eingespart werden.

Durch gute Zusammenarbeit der Kollegen innerhalb der Abteilung können dabei ganz erhebliche Kosten eingespart werden.

Die Heizerbrigade übernimmt folgende Verpflichtungen:

1. die erforderliche Dampferzeugung unter minimalstem Verbrauch von hochwertigem Brennstoff zu schaffen;
2. alle zum Kesselhaus gehörenden Aggregate, Pumpen und Kessel in persönliche Pflege zu nehmen und sämtliche anfallenden kleineren Reparaturen selbst auszuführen;
3. ein Brigadekonto einzuführen, um den Verbrauch von Hilfsstoffen in der Brigade auf ein Mindestmaß zu senken;
4. Anregungen und Verbesserungen, die eine Einsparung von Kohle, Material und Energie zum Ziel haben, auszuarbeiten und zu diskutieren.

Zu Ehren der Ökonomischen Konferenz verpflichte ich mich zu folgendem:

1. meine Maschinen in der Verkupferung in persönliche Pflege zu nehmen;
2. die Zylinder so abzuliefern, daß eine Nacharbeit möglichst wegfällt;
3. den Kupferverschleiß soviel wie möglich herabzudrücken.

Helmut Klötzer, Verkupferung

Erweiterung der Rechte der Gewerkschaften. „Kampfdemonstrationen, Kundgebungen, Streiks — das ist der Weg zur Verwirklichung des Aktionsprogramms."

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte ich die Diskussionsbeiträge der westdeutschen Kollegen, die von unseren Erfolgen begeistert sind. Ein Gewerkschaftsfunktionär sagte, daß wir stolz sein können auf das, was wir aufgebaut haben. In Westdeutschland können die Arbeiter gut verstehen, daß wir unsere Erfolge auch mit der Waffe in der Hand verteidigen. Aber der Kollege lernte auch Menschen kennen, die nicht sehen wollen, was bei uns geschaffen wurde und woran die Arbeiter in Westdeutschland gar nicht zu denken wagen. Viele unserer Menschen nehmen alles Geschaffene für Selbstverständlichkeiten hin und glauben, daß sie unserem Arbeiter- und Bauernstaat gegenüber nichts zu tun brauchen und ihre Hände in den Schoß legen können! Ein anderer westdeutscher Kollege rief wörtlich: „Macht weiter so, wir nehmen die DDR als Beispiel, weil wir das gleiche Ziel haben!" Diese Worte müssen uns zu denken geben. Wir werden noch energischer um die Durchsetzung der vom Kongreß gefaßten Beschlüsse kämpfen.

Ein anderer westdeutscher Kollege konnte es gar nicht fassen, daß Arbeiter und Angestellte offene Kritik an Gewerkschaftsleitungen, Ministerien und Werkleitungen übten und dabei konkrete Vorschläge über eine verbesserte Produktion und andere Fragen machten.

In Westdeutschland wird die Gewerkschaft als eine Organisation angesehen, die hauptsächlich für eine bessere soziale Lage der Arbeiter zu sorgen hat, die für Forderungen kämpfen muß, die bei uns längst Wirklichkeit sind.

Einen breiten Raum in der Diskussion nahmen die Einführung von Neuerermethoden und der sozialistische Wettbewerb ein. Hier sprachen besonders Nationalpreisträger und Helden der Arbeit, die uns wertvolle Hinweise gaben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Von außerordentlicher Bedeutung sind die fünf Vorschläge zur Zusammenarbeit der deutschen Gewerkschaften. Hier können wir besonders deutlich die Zielstrebigkeit des FDGB erkennen, um die Einheit zu schaffen. So heißt es beispielsweise im Punkt 3, daß in ganz Deutschland zu den Fragen Stellung genommen werden soll: Wie soll das neue Deutschland aussehen, und wie kommen wir zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes? Dabei sollen zur Grundlage die Entwicklung in der DDR und die Beschlüsse der in früheren Jahren durchgeführten gewerkschaftlichen Interzonenkonferenzen dienen. Diese Beschlüse sehen vor: Entmachtung der Monopole, Beseitigung des Militarismus und so weiter. Diese Vorschläge wurden mit Beifall, besonders von unseren westdeutschen Kollegen, begrüßt.

Einer der Höhepunkte des Kongresses war der Einmarsch einer Delegation unserer KVP, Kampfgruppen und Kameraden der GST, bewaffnet mit Gewehren und Maschinenpistolen und von einer Blaskapelle angeführt. Ein Oberst begrüßte den Kongreß und brachte zum Ausdruck, daß wir unsere Heimat und unsere Errungenschaften verteidigen werden. Dieser Oberst war selbst ein alter Gewerkschaftsfunktionär und von Beruf Zimmermann. Schon an diesem Beispiel erkennt man den Charakter unseres Staates als eines Staates der Arbeiter und Bauern, der sich grundsätzlich von Westdeutschland unterscheidet. Bei uns tragen Arbeiter und Bauern die Waffen, um ihre kulturellen und sozialen Einrichtungen, ihre Betriebe und so weiter zu verteidigen. In Westdeutschland werden die Faschisten bewaffnet, um einen neuen Krieg vorzubereiten.

Zahlreiche ausländische Delegationen brachten ihre Verbundenheit zur deutschen Arbeiterklasse durch Ansprachen und Geschenke zum Ausdruck. Der Vorsitzende des WGB, Saillant, sagte, daß der WGB 84 Millionen Gewerkschafter in aller Welt umfaßt und eine gewaltige Macht darstellt.

„Der FDGB kann sich voll und ganz auf die aktive Unterstützung des WGB verlassen!"

rief Saillant am Ende seiner Ansprache aus.

Dieser Kongreß gab mir als jungem Menschen neue Kraft und war mir eine wertvolle Hilfe zur konsequenten Durchführung der dort gefaßten Beschlüsse. Unsere nächste Aufgabe muß es sein, alle Kolleginnen und Kollegen mit den Beschlüssen vertraut zu machen und ihnen diese zu erläutern. Alle Funktionäre müssen zielstrebiger und optimistischer an die Lösung unserer vordringlichsten Aufgaben herangehen:

1. Die beharrliche Überzeugungsarbeit muß im Mittelpunkt stehen.
2. Bessere Organisierung der Wettbewerbe und Neuererbewegung.
3. Ständiger Kampf um die Verwirklichung der Betriebskollektivverträge und der Gesetze.
4. Verbesserung der Kulturarbeit.
5. Verbesserung der Kader- und Schulungsarbeit.
6. Beschlüsse gut vorbereiten, lieber weniger aber besser.
7. Vereinfachung der Arbeit, Kampf dem Bürokratismus.

Kolleginnen und Kollegen!

Nur durch eure restlose Mitarbeit ist es möglich, die obengenannten Aufgaben zu lösen.

Edgar Klug, BGL-Vorsitzender

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Die Betriebsparteileitung muß sich hier ernsthaft Gedanken machen

In unserer Partei bestehen beim Zentralkomitee, bei den Bezirks-, Stadt- und Kreisleitungen Revisionskommissionen. Ihre Aufgaben sind im Parteistatut, Abschnitt XII, Punkt 77, umrissen: **„Die Revisionskommissionen prüfen regelmäßig in ihrem Bereich:**

a) **die Schnelligkeit und Richtigkeit der Erledigung der Angelegenheiten durch die Parteiorgane und das Funktionieren des Parteiapparates** (Bearbeitung von Beschwerden und Anträgen, rechtzeitige Beantwortung der Anfragen von leitenden Parteiorganen und aus der Bevölkerung),

b) **die Kasse und die Betriebe der Partei**

c) **und unterstützen die Kontrollorgane bestimmter gesellschaftlicher Organisationen bei der Durchführung ihrer Aufgaben."**

Über ihre Tätigkeit erstattete die Kreisrevisionskommission (KRK) Plauen-Nord einen ausführlichen Bericht in der Kreisdelegiertenkonferenz am 23. und 24. April 1955. Darin wurden in verschiedenen Betriebsparteiorganisationen eine Anzahl Mängel festgestellt, die schnellstens überwunden werden müssen.

Es gehört auch mit zu den Aufgaben der KRK, darauf zu achten, daß die Parteibeiträge in richtiger Höhe bezahlt und rechtzeitig, das heißt bis zum 10. jeden Monats, in der Kasse der Kreisleitung abgerechnet werden. Auch in dieser Frage muß die Parteidisziplin gewahrt werden. Zwischen der Kasse der Kreisleitung — Gen. Jakob — und dem 1. Sekretär der Betriebsparteiorganisation der Plamag wurde eine Vereinbarung in der Form getroffen, daß der Kasseninstrukteur der Kreisleitung am 12. jeden Monats selbst in der Plamag die Abrechnung vornimmt, um den 1. Sekretären den Weg zu der Kreisleitung zu ersparen. Leider trägt auch diese Form der Abrechnung nicht dazu bei, die Kassierung in der Plamag zu verbessern. Das trat besonders kraß im Juni in Erscheinung. Bis heute (30. Juni) hat die Grundorganisation Altes Werk noch nicht abgerechnet, während alle anderen Grundorganisationen ihre Abrechnung abgeschlossen hatten. Trotz mehrmaliger telefonischer Anmahnung wurden die Genossen der Kasse immer wieder vertröstet, um nicht zu sagen veralbert. Wie soll der Kasseninstrukteur, der ja gegenüber der Stadt- und Bezirksleitung auch an Termine gebunden ist, fristgemäß abrechnen, wenn in einzelnen Grundorganisationen so nachlässig gearbeitet wird? Durch die wiederholten Telefongespräche entstehen unnötige Kosten, und Gelder müssen hier nutzlos ausgegeben werden.

Wie der KRK bekannt ist, wurden die Genossen Schneider und Geißler in der Vorbereitung der Betriebsdelegiertenkonferenz für die Bildung einer eigenen Grundorganisation im Alten Werk verantwortlich gemacht. Die KRK ist stark daran interessiert, wie die Genossen ihren Parteiauftrag ausführten.

Die KRK ist unter keinen Umständen gewillt, eine solche Arbeitsweise in der Kassierung stillschweigend hinzunehmen. Das wäre der Partei gegenüber unverantwortlich gehandelt.

Aber auch die Genossen der Betriebsparteileitung der Plamag müssen diese Frage zum Gegenstand einer Aussprache in einer Leitungssitzung machen, wobei die KRK zugezogen werden müßte. Wir müssen uns endlich daran gewöhnen, unsere Pflichten der Partei gegenüber pünktlich zu erfüllen. Wie will sonst unsere Partei ihre großen Aufgaben lösen, wenn die Grundorganisationen schon in der einfachen Frage der Beitragskassierung versagen?

In diesem Zusammenhang mögen gleich noch einige Worte zur richtigen Beitragszahlung gesagt werden. Die Höhe der Beiträge ergibt sich aus dem **Gesamtbruttoeinkommen.** Wörtlich sagt das Statut unserer Partei im Punkt 1: **„Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands kann jeder Werktätige sein, der die Ziele und das Statut der Partei anerkennt, sich den Beschlüssen der Partei unterordnet und sie durchführt, aktiv in einer ihrer Organisationen arbeitet und regelmäßig die festgesetzten Beiträge bezahlt."** Im Punkt 79 heißt es: **„Die monatlichen Mitgliedsbeiträge der Parteimitglieder und Kandidaten werden in Prozenten des Gesamtbruttoeinkommens . . . festgesetzt."** Es ist ohne weiteres klar, daß zum Gesamtbruttoeinkommen alle Mittel, also auch die Rente, gehören, die einem Genossen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes zur Verfügung stehen. Es gibt aber in der Plamag noch einige Genossen Rentner, die es ablehnen, ihre Rente zu ihrem Einkommen zuzurechnen. Auch damit muß sich die Betriebsparteileitung eingehend befassen und diese Genossen entweder von der Einhaltung des Parteistatuts, das ja für jeden Genossen bindend ist, überzeugen oder die Mittel der Parteierziehung anwenden, wenn die Überzeugungsarbeit nicht zum Ziel führt.

Beherzigen wir in Zukunft mehr wie bisher die Worte des Genossen Kalinin:

„Wer sich zu den Parteipflichten und überdies zu so einfachen, rein organisatorischen Pflichten wie die Zahlung der Parteibeiträge derartig verhält, dem liegt die Partei offenbar nicht sehr am Herzen. Für denjenigen, der an die Partei denkt, ist die Bezahlung der Beiträge ein Vergnügen, weil er dadurch gewissermaßen eine materielle Verbindung mit der Partei herstellt, gleichsam mit ihr in Berührung kommt."

Die Kreisrevisionskommission erwartet von der Betriebsparteileitung baldigst eine Stellungnahme zu den angeschnittenen Fragen, was sie zu tun gedenkt, um ihre Arbeit in dieser Hinsicht zu verbessern.

Kreisrevisionskommission
Plauen Nord

Berichtigung! Im Artikel „Auch unsere Lehrlinge erfüllen ihre patriotische Pflicht" ist ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen.

Es muß richtig heißen: „Im gesamten Durchschnitt stiegen die Leistungen von der Note 2.55 auf die Note 2.48."

Der Stand unserer Wettbewerbsbewegung

In der Plamag wurden erstmalig im Jahre 1954 Wettbewerbe organisiert und durchgeführt. Diese wiesen natürlicherweise noch verschiedene Mängel auf. Die in der Zwischenzeit gewonnenen Erfahrungen wurden auf die 1955 abgeschlossenen Wettbewerbe angewandt und diese im Gegensatz zu 1954 im Inhalt wesentlich verbessert.

Der Wettbewerb um den Ehrentitel **„Brigade der ausgezeichneten Qualität"** ist ab 1. Juni 1955 auf den Betriebsplan abgestimmt, und es kann heute gesagt werden, daß er sich positiv auf die Planerfüllung auswirkt. An diesem Wettbewerb sind die Brigaden Bohrwerksdreherei, Großbohrerei und Schleiferei mit zusammen 30 Kollegen beteiligt.

Im Wettbewerb „Brigade der ausgezeichneten Qualität" erfüllten die Kollegen der Bohrwerksdreherei den **Produktionsplan im**

Monat Februar 1955 mit 123,1 %,
Monat März 1955 mit 111 %,
Monat April 1955 mit 114 %.

Die Arbeitsproduktivität wurde um durchschnittlich 7 Prozent gesteigert; der Ausschuß konnte im Vergleich zu 1954 wertmäßig um durchschnittlich 34 Prozent und die Kosten für Material und Hilfsstoffe um 54 Prozent gesenkt werden.

In der Dreherei läuft gegenwärtig ein Qualitätswettbewerb von Mann zu Mann mit dem Ziel, eine Senkung des Ausschusses zu erreichen. An diesem Wettbewerb sind 57 Kollegen beteiligt.

Das sind immerhin einige Erfolge. Aber damit dürfen wir uns nicht zufriedengeben. Vor allem kommt es darauf an, die Kollegen für eine starke Beteiligung am Wettbewerb zu gewinnen. Die schwache Beteiligung liegt durchaus nicht allein an dem zum Teil schleppenden Arbeitsfluß und dem verspäteten Eingang der Errechnung der Werte. Vor allen Dingen fehlt es an der notwendigen Aufklärung der Kollegen durch die Wettbewerbskommission. Hier muß noch viel Arbeit geleistet werden. Außer einer kurzen Aussprache ist die Wettbewerbskommission 1955 noch nicht zusammengetreten. Die Wettbewerbskommission steht unter dem Vorsitz des Kollegen Helmut Jahn und muß nun schnellstens ihre Arbeit aufnehmen.

Es ist unbedingt notwendig, die Wettbewerbsbewegung zu verbreitern. Dazu werden folgende Vorschläge gemacht:

1. der Wettbewerb um den Ehrentitel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" wird auf die Brigaden Revolverdreherei und Dreherei I und II übertragen, Termin: 1. August 1955;
2. der Qualitätswettbewerb von Mann zu Mann in der Dreherei wird bis 31. Juli 1955 fortgesetzt und nach Aussprache mit den Kollegen der Gießerei auf dieselbe übertragen, Termin: 1. August 1955;
3. die BGL befaßt sich sofort mit der Tätigkeit der neugewählten Wettbewerbskommission und nennt einen baldigen Termin zu einer ersten Beratung mit dem Ziel, eine breite Aufklärung über die Bedeutung des Wettbewerbes von Mann zu Mann in den Abteilungen und Brigaden zu schaffen. Dabei müssen die Kollegen in der Produktion auch darauf hingewiesen werden, daß nach beendeter Arbeit die sofortige Abgabe des Lohnscheines notwendig ist, um zu einer schnelleren Abrechnung zu kommen;
4. in der kaufmännischen Verwaltung werden bis 1. August 1955 die Voraussetzungen der Errechnung aller Werte zur Auswertung der Wettbewerbe bis zum 15. des folgenden Monats geschaffen.

Wenn es gelingt, diese Vorschläge in die Tat umzusetzen, dann wird zweifellos die Wettbewerbsbewegung in der Plamag neuen Auftrieb erhalten, und wir werden unser Ziel der hundertprozentigen Planerfüllung auch in diesem Jahr erreichen.

Erwin Stadler, Abt. Arbeit.

Ehrung und Verpflichtung

Wie bereits in Nummer 11 unseres „Plamag-Aktivist" mitgeteilt wurde, war der Jugendfreund Harald Prell aus der Ausbildungsstätte Plamag auf Grund seiner überdurchschnittlichen Leistungen im 7. Berufswettbewerb für die höchste Auszeichnung, die Goldmedaille, vorgeschlagen worden. Jugendfreund Prell ist der einzige Lehrling aus dem Kreis Plauen, der alle Voraussetzungen für diese hohe Auszeichnung erfüllte. Daß dabei ein sehr strenger Maßstab angelegt wurde, geht schon aus der Tatsache hervor, daß aus der Deutschen Demokratischen Republik 186 Lehrlinge in Frage kamen. Harald ist aber nicht nur ein vorbildlicher Lehrling seines Faches, sondern er leistet auch eine gute gesellschaftliche Arbeit als Mitglied der Betriebsgruppenleitung der Freien Deutschen Jugend „Ernst Schneller", Plamag. Seine erworbenen Kenntnisse behält er nicht für sich, er bemüht sich, sie an seine Kollegen weiterzuvermitteln. Am Sonntag, 19. Juni 1955, war es nun soweit, daß die besten Lehrlinge aus dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik diese hohe Auszeichnung in Berlin in Empfang nehmen konnten. Die Festveranstaltung fand im Deutschen Theater statt. Der 1. Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend, Jugendfreund Namokel, begrüßte alle Lehrlinge und Gäste. Unter den Gästen befand sich auch der Minister für Arbeit und Berufsausbildung Friedrich Macher. In einem Begrüßungsschreiben des Stellvertreters des Vorsitzenden des Ministerrates heißt es: **„Wir sind fest davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, unser begonnenes Aufbauwerk in einem einigen, friedliebenden und demokratischen**



Deutschland zu vollenden. Ich hoffe und wünsche, daß auch ihr alle eure jungen Kräfte für dieses große Ziel eingesetzt, und beglückwünsche und grüße in diesem Sinne die Sieger und Teilnehmer des 7. Berufswettbewerbes auf das herzlichste."

Am Montag, 20. Juni 1955, kehrte nun Harald aus Berlin zurück und wurde von seinen Jugendfreunden, die mit der Silber- und Bronzemedaille ausgezeichnet wurden, von Kollegen der Werkleitung und der Ausbildungsstätte am Bahnhof abgeholt. Als Vertreter der Werkleitung hieß ihn Genosse Städtefeld herzlich willkommen und sprach ihm die besten Glückwünsche zu seiner hohen Auszeichnung aus, verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft und weitere Erfolge. Diesen Wünschen schlossen sich die übrigen Kollegen an. Wir aber wünschen, daß unserem Harald noch recht viele unserer jungen Kollegen nacheifern mögen. Die Verleihung der Goldmedaille ist auch für Jugendfreund Prell eine Verpflichtung, dahin zu streben, daß die erhaltene Auszeichnung nicht die letzte sein möge. Gleichzeitig ist es eine Verpflichtung für die Plamag, auf diesem Gebiet noch mehr und Besseres zu leisten, um noch recht viele Jungen und Mädchen zu tüchtigen Facharbeitern, zu Meistern, Technikern und Ingenieuren für unser friedliches Aufbauwerk zu erziehen, die nicht nur ihr Fach beherrschen, sondern die wissen, daß nur in der friedlichen Arbeit das Glück und der Wohlstand des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit liegen.

Nochmals:

SO wird die Arbeitszeit eingehalten!

Unter dieser Überschrift wurde in Nr. 8 vom Mai 1955 unserer Betriebszeitung ein Artikel veröffentlicht, der sich mit der Einhaltung der Arbeitszeit beschäftigte. Darin wurde auch der Name des Kollegen **Paul Wehling** genannt. Kollege Wehling übergab uns die folgende Erwiderung, die wörtlich abgedruckt wird.

„Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Wahrscheinlich gefällt dieses Mal dem bösen Nachbar nicht, daß er eine Abfuhr erteilt bekommt. Ich möchte von vornherein bemerken, daß ich gegen den Sinn des Artikels nichts einzuwenden habe. Ich verwahre mich hierdurch nur gegen die Argumente, die gegen meine Person gerichtet sind. Dieser gewissenlose Schreiberling erlaubt sich dazu noch, ganz anonym einen Artikel zu schreiben, in dem er meine Person angreift, ohne sich vorher genau darüber orientiert zu haben. Ich möchte mir ein für alle Mal verbeten haben, mich als Betrüger hinzustellen. Wenn dieser Schlaumeier so genau weiß, daß ich den Bus 16.10 Uhr benutze, müßte er ja eigentlich auch die Zusammenhänge wissen. Man sieht also ganz klar, daß es nicht nur genügt, einen Artikel zu schreiben, es gehört wohl noch ein wenig Intelligenz mehr dazu, an die der Schreiber nicht gedacht hat.

Ich bin der Ansicht, daß auf diese Art und Weise der großen Sache der Arbeiterklasse in keiner Weise gedient ist.

1. ich bekomme die bewußte Viertelstunde nicht bezahlt;
2. es ist nicht für den Betrieb, sondern für mich jährlich ein Verlust von 200 DM;
3. ich bin nicht im Magazin, sondern in der Werkzeugausgabe der Montage beschäftigt;
4. meine Wohnung ist zirka 7 km vom Arbeitsplatz entfernt;
5. ich bezahle wöchentlich 3,90 DM Fahrgeld selbst;
6. es ist vom Direktor für Arbeit, Kollegen Städtefeld, genehmigt, daß ich bereits 16.10 Uhr mit dem Bus fahre.

Im Vordergrund steht bekanntlich der Mensch. Um meine Arbeitskraft weiterhin zur Verfügung zu stellen, wählte ich die günstigste Fahrgelegenheit. Ich stehe im 66. Lebensjahr und bin auf Grund der amtsärztlichen Untersuchung zu 40 Prozent arbeitsbehindert, da ich mir ein Herzleiden zugezogen habe. Durch die bewußte Viertelstunde, die ich, wie bereits erwähnt, nicht bezahlt bekomme, bin ich auf Grund der schlechten Verkehrsverbindung zirka 1½ Stunde früher zu Hause. Ich schone also dadurch meine Gesundheit.

Weiterhin möchte ich bemerken, daß ich sonnabends nach der Arbeitszeit über das mir anvertraute Werkzeug eine Aufstellung machen muß, um einen Überblick über nicht zurückgegebenes Werkzeug zu haben.

So gleicht sich sogar die Arbeitszeit beinahe wieder aus. Ich habe nun eine ganze Reihe Punkte angeführt, die dem anonymen Schreiber nicht bekannt waren.

Es liegt klar auf der Hand, wer hier erzogen werden muß, der Beschuldigte oder der Schreiberling. Jeder fortschrittliche Mensch kann sich das erklären.

Paul Wehling, Werkzeugausgabe Montage."

Soweit die Erwiderung des Kollegen Wehling. Dazu muß aber einiges gesagt werden. Zunächst ist es nach den gesetzlichen Bestimmungen durchaus möglich, daß ein Artikel ohne Unterschrift erscheint. Allerdings muß der Name des Schreibers in jedem Falle der Redaktion bekannt sein, die ja auch die volle Verantwortung dafür trägt. Es ist in dem genannten Artikel keinesfalls davon die Rede, den Kollegen Wehling des Betruges zu bezichtigen. Vielmehr sollte einmal dargelegt werden, wieviel Arbeitszeit unserem Betrieb durch vorzeitiges Verlassen des Arbeitsplatzes verlorengeht. Es ist jetzt Sache der Werkleitung und der BGL, durch Verhandlungen mit den in Frage kommenden Stellen zu erreichen, daß die Fahrpläne mit der Arbeitszeit soweit wie möglich in Einklang gebracht werden.

Es stehen auch jedem Kollegen, der sich unberechtigt getroffen fühlt, die Spalten der Betriebszeitung offen, um sich zu rechtfertigen. Allerdings muß auch gesagt werden, daß die Werkleitung bis heute noch nicht auf den genannten Artikel reagiert hat, wenigstens ist der Redaktion nichts davon bekannt. Die Redaktion.

Briefe aus Westdeutschland

In unserer Betriebszeitung wurde bereits über den Besuch westdeutscher Frauen berichtet. Jede Delegation, die in die Deutsche Demokratische Republik kommt, ist überrascht über das, was sie bei uns vorfindet. Die Tatsachen stimmen eben nicht mit der Propaganda, die in Westdeutschland gegen uns gemacht wird, überein. Und jede Delegation, die nach Westdeutschland zurückkommt, hilft mit, die dort verbreiteten Lügen über unseren Arbeiter- und Bauernstaat zu zerstören. Wir sind heute in der Lage, zwei Briefe zu veröffentlichen, die wir über die eingangs erwähnte Frauendelegation erhielten.

Im ersten Brief von Hans V. heißt es: „Die vier Frauen sind glücklich hier angekommen und haben natürlich in der Öffentlichkeit eine regsame Diskussion über ihre Reise entfacht. Alle waren restlos begeistert. Weißt Du, Rudi, an und für sich mußte ich wieder einmal feststellen, daß die Frauen mutiger und offener sind als die Männer. Sie reden munter drauflos und haben keine Geheimnisse!"

Soweit ein Auszug aus dem ersten Brief. Wir können hier sehr gut sehen, daß die Tatsachen mehr überzeugen als die stärkste Propaganda. Sie lassen sich eben nicht aus der Welt schaffen, und die Besucher aus Westdeutschland sehen sehr genau die Unterschiede zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und Westdeutschland. Nun das Schreiben einer Teilnehmerin der Frauendelegation.

„Nach einer schönen Rückreise von unserem Aufenthalt bei Euch in Plauen, wo wir durch die unübertroffene Gastfreundlichkeit der Plamag unvergeßliche Tage verlebt haben, wollen wir Euch allen von zu Haus aus noch einmal recht herzlich danken. Wir Frauen haben uns noch einmal im erweiterten Frauenkreis zusammengesetzt und viel darüber erzählt. Es war viel zu schildern, was alles auf uns Eindruck gemacht hat. Vor allem beeindruckten uns Frauen und Mütter die Aufwendungen und Einrichtungen für die Jugend, ihre Ausbildung zu ganzen Menschen, ihre Arbeit und Freizeitgestaltung. Hier im Westen sieht es in dieser Beziehung doch recht traurig aus. Überhaupt konnten wir immer wieder feststellen, daß bei Euch der Mensch im Mittelpunkt steht. Wie gut können wir verstehen, daß Ihr Euch das alles nicht wieder nehmen lassen wollt. Unser Besuch bei Euch ließ uns noch deutlicher erkennen, daß es jetzt gilt, gegen alle Widerstände bei uns die Einheit der Werktätigen und damit die Hauptkraft unseres Volkes für ein friedliches, demokratisches Gesamtdeutschland zu schaffen. In diesem unserem gemeinsamen Bestreben hoffen wir auch, Euch bei uns einmal begrüßen zu können, und grüßen Euch alle.

Bertel G."

Wir sehen hier, wie stark der Austausch von Delegationen sich auswirkt. Damit helfen wir aber auch unseren Kollegen in Westdeutschland, in ihrem ungleich schwereren Kampf nicht müde zu werden. Das gleiche gilt auch für den Briefwechsel. Die Verbindungen nach Westdeutschland dürfen nicht mehr abreißen. Je mehr Delegationen zu uns kommen und je mehr wir Briefe nach Westdeutschland senden, um so eher kommt der Tag, an dem wir ein einheitliches, demokratisches und friedliebendes Deutschland haben. Rudi Villa.

Weltkongreß der Mütter in Lausanne/Schweiz

vom 7. bis 10. Juli 1955

DFD

Liebe Kolleginnen!

Nur noch einige Tage trennen uns von dem gewaltigen Weltkongreß der Mütter, der vom 7. bis 10. Juli 1955 in Lausanne in der Schweiz stattfindet. Überall in der Welt begrüßen die Frauen und Mütter die Einberufung dieses Kongresses. In nicht weniger als 65 Ländern werden eifrig Vorbereitungen getroffen. Auf diese Weise bekunden die Mütter, wie stark ihr Wille ist, ihre Kinder vor dem Atomkrieg — dem furchtbarsten aller Übel — zu bewahren. Auch in unserer Deutschen Demokratischen Republik sind die Frauen in den Gruppen des DFD und in den Betrieben eifrig dabei, um in vielfältigen Methoden ihren Beitrag zur Vorbereitung des Weltmütterkongresses zu geben. Immer mehr Frauen erkennen, daß es möglich ist, durch gemeinsames Handeln Erfolge zu erzielen. Es gilt, das Leben unserer Kinder zu schützen. Wenn Millionen Mütter entschlossen und gemeinsam sich für die Erreichung des großen Zieles einsetzen — jede auf ihrem Platz —, dann wird es uns gelingen, den Kriegsbrandstiftern die Brandfackel aus der Hand zu schlagen, und der Friede wird triumphieren. In den Herzen aller Frauen und Mütter ist doch die heiße Sehnsucht nach Frieden und einem besseren Leben. Gerade auf uns deutsche Frauen kommt es an, die aktivsten Verfechterinnen eines neuen und schöneren Lebens zu sein, denn wir tragen die große Verantwortung im Kreise der Völkerfamilie, niemals mehr ein neues Völkermorden zuzulassen. Und gerade in diesem Monat der Mütter wollen wir alle entscheidend dazu beitragen, auch hier in Plauen solche Vorbereitungen zu treffen, die zum Erfolg des Weltmütterkongresses beitragen.

Liebe Kolleginnen, denken wir immer daran, daß es doch die Frauen und Mütter sind, die am meisten zu leiden haben, nicht nur unter dem Krieg, sondern noch mehr unter den Folgen, die er mit sich bringt. Deshalb kommt es jetzt gerade darauf an, daß sich jede Frau und Mutter aktiv dafür einsetzt, ihren Kindern eine glückliche und friedliche Zukunft zu sichern. Dazu trägt entscheidend der Weltmütterkongreß bei. Tragen auch Sie mit dazu bei, daß in Ihrem Betrieb noch alle notwendigen Vorbereitungen zur Unterstützung des Kongresses getan werden, denn es ist Ihr eigener Mütterkongreß.

Es darf keine Frau und Mutter mehr geben, die nichts über die Bedeutung des Weltmütterkongresses weiß. Nichts kann uns daran hindern, für das Glück und die Zukunft unserer Kinder zu kämpfen.

Vorwärts mit der Kraft aller Frauen für den Erfolg des Weltmütterkongresses!

Wir selbst müssen die Einheit Deutschlands schaffen!

Viele Menschen glauben, daß mit der Einladung der Regierung der UdSSR an die Regierung Adenauer, eine Regierungsdelegation nach Moskau zu entsenden, der Kampf des deutschen Volkes um seine nationale Einheit überflüssig geworden ist. Eine solche Auffassung ist falsch und gefährlich. Gerade jetzt muß das deutsche Volk seine Bemühungen, zu einem einheitlichen Vaterland auf demokratischer und friedliebender Grundlage zu kommen, verstärken. Eines der entscheidenden Mittel dazu ist der Austausch von Delegationen zwischen Westdeutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, um die Verständigung der Deutschen untereinander zu fördern.

Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß die Plamag auf diesem Gebiet eine gute Arbeit geleistet hat. Im Jahre 1954 weilten sechs Delegationen aus Westdeutschland mit 42 Teilnehmern als Gäste der Plamag in Plauen. Weitere 16 Delegationen mit über 100 Teilnehmern, die als Gäste anderer Betriebe in Plauen weilten, besuchten die Plamag. Dazu kommt noch, daß 17 Kinder aus Westdeutschland in unserem Kinderferienlager in Pöllwitz als Gäste waren. Alle Delegationen waren überrascht von den vorbildlichen hygienischen und sozialen Einrichtungen unseres Betriebes. Oftmals kam aber auch zum Ausdruck, daß das Arbeitstempo in Westdeutschland ein viel schärferes ist als bei uns.

Dieser erfreuliche Besuch hat im Jahre 1955 angehalten. So waren zum 8. Februar vier Jugendfreunde aus Königslutter, am 1. Mai drei Freunde aus Hannover und Anfang Juni vier Frauen aus Königslutter unsere Gäste. Von der letzten Delegation soll hier in der Hauptsache die Rede sein. Die vier Kolleginnen wurden mit unserem PKW in Marienborn abgeholt. Auf der Fahrt nach Plauen hielten sie fleißig Ausschau nach unbestellten Feldern. Ihnen war nämlich gesagt worden, daß bei uns die Felder nicht bestellt wären. Sie sahen aber das Gegenteil, und damit war wieder eine Lüge geplatzt.

Bei der Besichtigung unseres Betriebes äußerten sie wiederholt: „Solche Dinge gibt es bei uns nicht." Damit war die Einrichtung unserer Sanitätsstelle gemeint. Es bezog sich aber auch auf die Wasch- und Baderäume. Die Kollegin Elisabeth L... äußerte: „Ich möchte bloß wissen, warum die Leute hier manchmal schimpfen!" Bei einem Besuch in Bad Elster sahen sie mit eigenen Augen, was alles in gesundheitlicher Hinsicht für die Werktätigen getan wird. Besonderen Eindruck machte auf sie die Besichtigung des Albert-Funk-Heimes. Wiederholt mußten wir hören: „Das ist doch alles ganz anders, als wie uns erzählt wird."

Gewiß liegen in Westdeutschland die Schaufenster voll Waren. Aber es ist auch eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die Käufer fehlen. Wir verglichen auch die Preise in der HO und die Kartenpreise. Dabei erklärten uns die Kolleginnen, daß unsere HO-Preise gar nicht so sehr viel über den Normalpreisen in Westdeutschland liegen, während die Kartenpreise noch bedeutend niedriger sind. Auch in Westdeutschland kann der Werktätige nicht jeden Tag Schokolade essen, sondern höchstens an Feiertagen. Und der Arbeitslose kann auch dann an so etwas nicht denken.

Während im Jahre 1954 unsere Gäste noch in Hotels untergebracht wurden, ging die Kommission für gesamtdeutsche Arbeit dieses Jahr daran, alle Gäste bei Kollegen unterzubringen. Dafür waren zwei Gründe maßgebend. Erstens können dadurch die Kosten einer Delegation bedeutend gesenkt werden, und wir können dann noch mehr westdeutsche Freunde einladen. Zweitens bringt das Zusammenleben innerhalb der Familien einen ganz anderen Kontakt zustande. Meist bildet sich eine Verbindung heraus, die auch nach der Abreise fortgesetzt wird. Die Menschen lernen sich noch näher kennen und wissen, daß wir ja alle Deutsche sind. Es ist deshalb wünschenswert, daß sich recht viele Kollegen bereit finden, einen Kollegen oder eine Kollegin aus Westdeutschland für einige Tage aufzunehmen und dies der BGL mitzuteilen.

Dann brauchen die Menschen auch nicht mehr mit Angst zu uns zu kommen, wie es bei der Kollegin Hermine R... der Fall war. Kollegin R.... wurde gefragt, mit welchen Gefühlen sie denn zu uns kam, und sie sagte offen, daß sie wirklich mit Angst gekommen sei. Auf die Frage, wovor sie denn Angst hatte, sagte sie, daß ihr erzählt wurde, sie käme nicht mehr nach Hause.

Hier sehen wir, welche Arbeit noch zu leisten ist, um den Wust von Lügen aus den Köpfen der Menschen zu reißen. Aber durch verstärkten Delegationsaustausch und Briefwechsel können wir mithelfen, daß die Wahrheit über unseren Arbeiter- und Bauernstaat immer mehr bekannt wird, und gegen die Wahrheit ist jede Lüge machtlos.

Stefan Heym

Gespräch im Kurpark

Meine Frau ist krank gewesen, und so wurde sie von der Sozialversicherung in einen Kurort „verschickt", wie der schöne Ausdruck heißt.

Dort traf sie, auf einer Bank im Kurpark, eine Dame, die gleichfalls von der Sozialversicherung verschickt worden war, und kam mit ihr ins Gespräch. Dieses Gespräch hat meine Frau so beeindruckt, daß sie es mir fast Wort für Wort berichtete, und ich habe es niedergeschrieben. Der Kürze halber bezeichne ich meine Frau als „Frau H", die fremde Dame als „Frau X".

Hier ist das Gespräch:

Frau X (bemerkt, daß Frau H mit einem sonderbaren Akzent „Guten Tag" gesagt hat): Woher sind Sie denn?

Frau H: Aus Amerika.

Frau X (es hat ihr den Atem verschlagen): Aus Am—

Frau H: —erika, aus den Vereinigten Staaten, jawohl.

Frau X: Amerikanerin?

Frau H: Echte Amerikanerin.

Frau X (als ob sie zu einer armen Irren spräche): Und da sind Sie — h i e r ?

Frau H: Ja.

Frau X: H i e r — in der Zone?

Frau H: Zone?... Sie meinen die Deutsche Demokratische Republik?

Frau X (ungeduldig, etwas ungehalten): Na ja, das ist doch dasselbe... (Kleine Pause).

Frau X: Aber drüben ist doch alles — viel besser!

Frau H: Sie kennen Amerika?

Frau X: Nun man weiß doch...! (Kleine Pause.)

Frau H: Sie sind hier zur Nachkur?

Frau X: Ich habe eine Gallenblasenoperation gehabt.

Frau H: Das ist schwer. Ich kenne das. Ich habe auch Gallenblasenoperation gehabt, vor ein paar Jahren in Amerika. Wieviel hat Ihre Operation gekostet?

Frau X: Gekostet?

Frau H: Ja! — War sie teuer?

Frau X: Aber das kostet doch nichts, das ist doch frei! Das zahlt die Sozialversicherung!

Frau H: Ich habe damals meinem Arzt 2000 Dollar dafür zahlen müssen. Und die Hälfte davon noch vor der Operation — sonst hätte er gar nicht angefangen zu operieren... Und der Operationssaal? Wie hoch war die Miete für den Operationssaal?

Frau X: Aber das ist doch Unsinn! Der Operationssaal gehört doch zur Operation, und die Operation ist frei...

Frau H: Wieso Unsinn? 50 Dollar sind kein Unsinn. Soviel habe ich für die Benutzung des Operationssaales bezahlt. Und das Bett im Krankenhaus und die Verpflegung — wieviel haben Sie dafür —

Frau X: Aber ich habe Ihnen doch schon gesagt, das gehört alles dazu — das ist frei — das kostet nichts!

Frau H (kopfschüttelnd): Nichts? 10 Dollar den Tag kostet das Kran-



Unser Sommer-Preisausschreiben

Um unseren Kollegen die langen Sommerabende etwas zu verkürzen, bringen wir heute eine Reihe von Fragen, die zu beantworten sind. Die Antworten sind bis

30. Juli 1955

an die Sportleitung einzureichen, die auch die Preisverteilung vornimmt. Dabei ist auch die unten eingesetzte Kennmarke mit einzusenden. Es stehen folgende Preise zur Verfügung:

1. Preis: 30 DM bar,
2. Preis: 20 DM bar,
3. Preis: 10 DM bar,
4. bis 11. Preis: je 5 DM bar.

Und nun die Fragen:

1. Welches besondere Ereignis fand im Juni 1955 in Helsinki statt?
2. Wer waren die Einzelsieger bei den Friedensfahrten 1953, 1954, 1955? — Wer waren die Mannschaftssieger?
3. Welche bedeutende Tagung findet im Juli statt, und wo wird sie ausgetragen? — Wer nimmt daran teil?
4. Was ist das Symbol der Weltfriedensbewegung?
5. Wo fanden die IV. Olympiameisterschaften im Volleyball statt, und welche Nationen nahmen daran teil?
6. Welche Farbe hat das Mitgliedsbuch der Weltfriedensbewegung?
7. Welche Mannschaften im Fußball waren in den Jahren 1949, 1950, 1952, 1954 Sieger des FDGB-Pokals?
8. Wer ist der Sportler auf unserem Bild, und in welcher Sportart und mit welchen Leistungen nahm er an der Olympiade 1928 in Amsterdam teil?
9. Welche Sportfreunde nahmen an den Europameisterschaften 1955 im Boxen teil, und wo wurden diese ausgetragen?
10. Welches Land holte sich bei der II. Internationalen Leistungsfahrt der Gesellschaft für Sport und Technik den Wanderpokal?



Und nun ans Werk! Wer braucht noch einen Urlaubszuschuß? Wir wünschen allen Kolleginnen und Kollegen recht viel Erfolg!

Plamag-Aktivist Nr. 13/55/8

Achtung! Kegelsportler!

Auf Wunsch vieler Sportfreunde beabsichtigt unsere Betriebssportgemeinschaft eine

Sektion Kegeln

zu eröffnen. Wir bitten alle Sportfreunde und Kollegen, welche die Absicht haben, sich an dieser schönen Sportart zu beteiligen, sich bei folgenden Sportfreunden zu melden:

Sportfreund Stadler (Abt. Arbeit) oder
Sportfreund Lorenz (Küche)

Wir hoffen, daß sich recht viele Kollegen beteiligen und unsere Betriebssportgemeinschaft damit unterstützen.

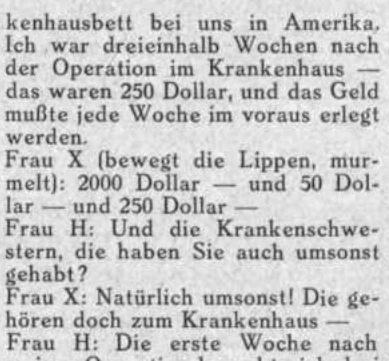
Die Sportleitung.

Achtung! Trainingszeiten unserer Betriebssportgemeinschaft

Montags: 20.00—22.00 Uhr Fechten (Turnhalle Rückertschule).
16.30—18.30 Uhr Leichtathletik (Echo-Sportplatz).
Dienstags: 16.30—18.30 Uhr Tischtennis I. und II. Mannschaft (FDJ-Klubraum).
20.00—22.00 Uhr Ringen—Gewichtheben—Boxen (Turnhalle Rückertschule)
Mittwochs: 16.30—18.30 Uhr Tischtennis Jugend (FDJ-Klubraum).
16.30—18.30 Uhr Volleyball (Echo-Sportplatz).
20.00—22.00 Uhr Fechten (Turnhalle Rückertschule).
Donnerstags: 18.00—20.00 Uhr Fußball (Echo-Sportplatz).
Freitags: 16.30—18.30 Uhr Leichtathletik (Echo-Sportplatz).
18.30—20.00 Uhr Turnen und Gymnastik (Turnhalle Rückertschule).
20.00—22.00 Uhr Ringen—Gewichtheben—Boxen (Turnhalle Rückertschule).

Wir fordern nochmals alle Sportfreundinnen und Sportfreunde auf, sich recht zahlreich an den Übungsabenden zu beteiligen!

FÜR UNSERE RÄTSELFREUNDE



Waagerecht: 1. Geldinstitut, 4. überragende Geisteskraft, 7. Gleichklang, 8. Mädchenname, 10. Flugzeugführer, 12. Kurzform eines Männernamens, 13. Vorraum, 14. Hausaufgang, 17. Keramikplatte, 20. Fluß in Oberitalien, 22. Nebenfluß der Donau, 23. Festmahl, 24. Schwimmvogel, 25. altgriechische Philosophenschule, 26. Turnunterlage, 27. Stadt in Österreich.
Senkrecht: 2. Nebenfluß der Weser, 3. Gewebe mit krausem Aussehen, 4. Bergspitze, 5. Männername, 6. Titelgestalt einer Oper von Borodin, 8. Angehöriger einer Sowjetrepublik, 9. Unkosten, Nebenausgaben, 11. Stadt in der Schweiz, 15. kleines Gartentor, 16. Einkehr, Bedauern, 18. Wunschbild, 19. glänzendes Gewebe, 20. Hauptstadt der Lettischen SSR, 21. Brutstätte.

FILMVORSCHAU

Ein polnischer Film von der starken Liebe zweier junger Menschen im gemeinsamen Kampf.

Unter den schweren Bedingungen der Illegalität gelingt es Magda und Szczesny, zwei jungen Menschen im Pilsudski-Polen, ganze Kämpfer zu sein, ohne ihr persönliches Glück zu opfern, auch wenn das Schicksal sie immer wieder auseinanderreißt. Was sie erleben, schildert der neue, während der Filmfestspiele in Karlovy Vary ausgezeichnete Film **„Eines Menschen Weg"**, der vom 8. bis 14. Juli 1955 im Lu-Li gezeigt wird.

Ein ergreifender polnischer Farbfilm um fünf junge Menschen.

Durchzechte Nächte, Raubüberfälle, zynische Lust am Zerstören, das ist das Leben von fünf Jungen aus der Barskastraße in der zertrümmerten Warschauer Altstadt. Der faschistische Krieg hat sie nichts Besseres gelehrt. Der Farbfilm **„Die Fünf aus der Barskastraße"**, den der berühmte polnische Regisseur Aleksander Ford drehte, gestaltet den erregenden Kampf um die jungen gestrauchelten Menschen, ein Thema, das auch uns stark berührt. Das hochdramatische Filmwerk läuft vom 8. bis 14. Juli 1955 im Capitol.

Was heißt Militarismus?

Militarismus ist die Unterwerfung des gesamten Lebens der Nation unter die allmächtige Kommandogewalt einer imperialistischen Militärmaschine — sei es in wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlicher und ideologischer Hinsicht —, um mit Hilfe der Ausübung militärischer Gewalt andere Völker zur Unterwerfung zu zwingen und deren Gebiet der eigenen Herrschaftssphäre einzuverleiben.

Militarismus ist die Mißachtung der nationalen Souveränität anderer Völker, der Grundsätze des Völkerrechts und der internationalen Verträge, denn der Militarismus betrachtet als sein oberstes Gebot den „Grundsatz": Gewalt geht vor Recht. Daher ist für ihn der Krieg die „ultima ratio", die einzig von ihm anerkannte und verherrlichte Entscheidung. Beispiele, wie der „Grundsatz" Gewalt geht vor Recht von den Militaristen verstanden wird, sind der Überfall auf Belgien 1914, der Überfall auf Österreich 1938, die Überfälle auf die Tschechoslowakei und Polen 1939, auf die Niederlande, Belgien, Dänemark, Norwegen 1940, auf Jugoslawien und die Sowjetunion 1941.

Der unmittelbare Ausdruck des militaristischen „Grundsatzes" Gewalt geht vor Recht in der praktischen Politik ist die sogenannte „Politik der Stärke", das fortwährende Drohen mit der entsicherten Pistole auf dem Parkett der internationalen Diplomatie.

Militarismus ist die Ideologie des sogenannten „bewaffneten Friedens" (General Hasso von Manteuffel, Bundestagsabgeordneter der FDP, im Bonner Bundestag am 16. Dezember 1954) nach dem Rezept: „Si vis pacem. para belum" — willst du den Frieden, bereite den Krieg vor. Nirgends in der Welt hat die Konzentration der Militärgewalt innerhalb des Staates, die Vergötterung militärischer Gewalttat und die Durchdringung des gesamten öffentlichen Lebens (Fabrik, Kontor, Schule, Kirche, Wissenschaft, Hochschule, Film, Vereinsleben, öffentliche Sitte usw.) mit dem Geist des Militarismus so tiefe und zählebige Wurzeln wie gerade in Deutschland. Daher birgt der geringste Versuch zu einer Wiederbelebung hier ganz besonders große und unabsehbare Gefahren in sich.

Der preußisch-deutsche Militarismus — das ist eine international anerkannte und historische unwiderlegbare Tatsache — ist so brutal, menschen- und kulturfeindlich, so gewissenlos, aggressiv und kriegswütig wie kein anderer Militarismus in Europa. Der preußisch-deutsche Militarismus — das ist die grenzenlose Mißachtung des menschlichen Lebens und der menschlichen Würde, das ist die bedingungslose Anbetung militärischer Gewalt und Gewalttat im Dienste imperialistischer Eroberungspolitik.

Für den deutschen Militarismus ist nicht der souveräne Wille des Volkes, sondern die Militärgewalt und die sie ausübende Kaste in letzter Instanz der maßgebende Träger der politischen Entscheidung und „das Ordnungselement des Staates" (Bundestagsabgeordneter Hasso von Manteuffel im Bonner Bundestag am 16. Dezember 1954).

Der preußisch-deutsche Militarismus — das ist die Verachtung und Verhöhnung der breiten Massen des einfachen Volkes als „schäbige Zivilisten", während der Offizier angeblich der Mensch ist, der Mut und Tapferkeit von Staats wegen gepachtet hat und aus diesem Grunde besondere gesellschaftliche Vorrechte für sich in Anspruch nehmen darf. Das ist das Zertrampeln aller demokratischen Bürgerrechte durch den Kommißstiefel. Das ist skrupellose und brutale Unterdrückung der arbeitenden Menschen als der „minderwertigen Masse", ihrer Organisationen und insbesondere der revolutionären Partei der Arbeiterklasse. Der preußisch-deutsche Militarismus kennt nur einen Artikel in seinem Glaubensbekenntnis, und der lautet: „Der Staat bin ich!"

Zu den besonderen Kennzeichen des deutschen Militarismus gehört außerdem sein geradezu krankhafter Haß gegen die slawischen Völker (Polen, Russen, Tschechen, Slowaken) und seine verächtliche Arroganz gegenüber den romanischen Völkern (Franzosen, Belgier und Italiener), die von ihm als dekadent und minderwertig angesehen werden, sowie sein anmaßendes Herrenmenschentum gegenüber allen anderen Nationen. Gerade aus diesem Geist der Gewalttätigkeit und der Herrschsucht („Politik der Stärke", „bewaffneter Friede") ist der Schrei der geschlagenen Hitlergenerale nach der Aufstellung neuer Divisionen unter ihrem Kommando erhoben worden. Gerade in diesem Geist sollen diese neuen Divisionen in Westdeutschland entstehen. Wenn Adenauer in der Regierungserklärung vom 15. Dezember 1954 sagte, der Militarismus sei tot, so ist das eine bewußte Irreführung der Welt. Der deutsche Militarismus ist nicht tot. Seine Organisation und sein Geist leben in Westdeutschland wieder auf.

(Aus dem Buch „Verschwörung gegen Deutschland")

Erfurt - unvergeßliches Erlebnis

Im Anschluß an das V. Parlament der Freien Deutschen Jugend fand zu Pfingsten in Erfurt das

„Fest des Liedes und des Tanzes"

statt. Aus allen Teilen unserer schönen deutschen Heimat kamen Jungen und Mädel in die Blumenstadt, um durch Singen, Tanzen und frohes Spiel zu zeigen, daß sie jung sind, das Leben lieben und auch mit der Jugend anderer Länder in fester Freundschaft verbunden sind. Das zeigte sich vor allem auf dem Jugendball im Erfurter Stadtgarten. Jungen und Mädel aus Ost und West, Volkspolizisten und Komsomolzen sangen und tanzten gemeinsam.

Am 1. Pfingstfeiertag wurden die Kulturausscheide der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt. Am Nachmittag konnte man die Jugend sowie die Erfurter zur Cyriaksburg strömen sehen, denn dort fand das Fest der Blumen statt. Unsere Mädel aber eilten zum Werkhof der Cyriaksburg, um die große Modenschau des HO-Warenhauses Erfurt mitzuerleben. Den Abschluß dieses schönen Tages bildeten Massentänze um das große Lagerfeuer.

Der Höhepunkt aber war das Auftreten des sowjetischen Armee-Ensembles am 2. Pfingstfeiertag auf dem Domplatz. Für ihre Darbietungen (Lieder und Tänze) ernteten sie reichen Beifall. Aber auch die Kulturgruppen aus der Deutschen Demokratischen Republik und aus Westdeutschland bewiesen, daß sie das deutsche Kulturerbe pflegen und in ihren Liedern und Tänzen auch das Leben der heutigen Jugend zum Ausdruck bringen.

Neben vielen anderen Kulturveranstaltungen kamen noch eine ganze Reihe sportlicher Wettkämpfe verschiedenster Art zur Durchführung.

Um alles mitzuerleben, hätte man an zehn Stellen zugleich sein müssen.

Mit dieser Abschlußkundgebung und einem großen Feuerwerk endeten diese ereignisreichen Tage, die vielen jungen Menschen neue Kraft für ihre weitere Arbeit gaben.

Margot Wolke,
Arbeitsvorbereitung, Plamag.

Humor aus den Volksrepubliken

In Amerika beabsichtigt man, einen Film mit dem Titel „Not hinter dem eisernen Vorhang" zu drehen. Der Regisseur war begeistert. „Wir brauchen überhaupt keine Kulissen zu bauen", meinte er. „In jedem Arbeiterviertel einer beliebigen Stadt der Vereinigten Staaten können wir drehen."

Der Referent fragte: „Hat meine Rede gezogen?" — „Ja, die Versammlung in die Länge."

Fortsetzung von Seite 3

Gespräch im Kurpark

kenhausbett bei uns in Amerika. Ich war dreieinhalb Wochen nach der Operation im Krankenhaus — das waren 250 Dollar, und das Geld mußte jede Woche im voraus erlegt werden.

Frau X (bewegt die Lippen, murmelt): 2000 Dollar — und 50 Dollar — und 250 Dollar —

Frau H: Und die Krankenschwestern, die haben Sie auch umsonst gehabt?

Frau X: Natürlich umsonst! Die gehören doch zum Krankenhaus —

Frau H: Die erste Woche nach meiner Operation brauchte ich drei Schwestern am Tag — das waren 24 Dollar pro Tag. Später wurde es leichter — eine Schwester genügte, wissen Sie. Rechnen Sie sich das mal aus! . . .

Frau X (bewegt die Lippen, rechnet): Das wären nochmals über 300 Dollar — auch im voraus?

Frau H: Nein. Die Schwestern sind ja wie Arbeiterinnen — da kam es den Aktionären des Krankenhauses nicht so drauf an . . .

Frau X: Aktionäre?

Frau H: Ein Krankenhaus ist ein Geschäftsunternehmen bei uns in Amerika. Das muß sich rentieren . . . Aber wenigstens Ihre Medikamente haben Sie bezahlt? Dafür muß ja das Krankenhaus selber Bargeld auslegen!

Frau X: Medikamente sind auch frei in der Zo — in der Deutschen Demokratischen Republik.

Frau H: Bei uns kostet jede Pille extra . . . Und hier im Kurort? Was zahlen Sie für Ihr Zimmer? Nichts? . . . Bei uns ist 10 bis 15 Dollar pro Tag das mindeste, und dazu die Pension, und der Kurarzt, und die Nachbehandlung, und die Bäder, und die Bestrahlungen, und die Massagen, alles extra . . .

Frau X: Aber es muß doch Sozialversicherung oder Krankenkassen geben in Amerika! Die Regierung muß doch —

Frau H: Roosevelt hat das mal einführen wollen. Da hat der Kongreß gesagt, das wäre kommunistisch.

Frau X (rutscht auf der Bank herum): Aber die Menschen, die eine Gallenblasensache haben und nicht so viele Tausende zahlen können?

Frau H: Die sterben.

(Kleine Pause.)

Frau H: Aber Sie wissen doch so gut über Amerika Bescheid. Wußten Sie das denn nicht?

Frau X: Nein, darüber hat nie einer gesprochen.

Frau H: Gesprochen? Wo?

Frau X: Na ja, im Rias.

Frau H: Das kann ich nicht beurteilen. Ich höre den Rias nicht.

Frau X (erschrocken): Ach so! . . . Na dann auf Wiedersehen und weiterhin gute Erholung!

Frau H: Gute Erholung!

Gefiel euch diese Leseprobe, liebe Kolleginnen und Kollegen?

Wir entnahmen sie dem Buch „Im Kopf sauber" von Stefan Heym. Dieses und weitere herrliche Bücher findet ihr in unserer Betriebsbücherei. Sie alle stehen euch zur Verfügung.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 14 | Juli 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Wir fordern
die Teilnahme
einer
gesamtdeutschen
Delegation
an der Konferenz
in Genf!

Entschließung

der I. Ökonomischen Konferenz der PLAMAG am 2. Juli 1955

über Maßnahmen zur weiteren Steigerung der Wirtschaftlichkeit der Plamag als Beitrag zur Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik

Die Partei der Arbeiterklasse, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, führt ökonomische Konferenzen als neue Methode ihrer Parteiarbeit mit allen Werktätigen der sozialistischen Betriebe durch, um zu erreichen, daß alle Betriebsangehörigen einen Überblick über den Stand der Entwicklung des Betriebes erhalten und Mängel und Fehler im Betrieb feststellen und Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit machen können. Es gilt, die Rentabilität zu steigern, den ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat zu festigen und so die Voraussetzungen zur weiteren Verbesserung unseres Lebens zu schaffen.

Eine Aufgabe der deutschen Arbeiterklasse ist es, die sozialistischen Betriebe so zu führen, daß eine dauernde Steigerung der Arbeitsproduktivität erreicht wird und dadurch laufend eine Verbesserung der Lebenslage aller Werktätigen erfolgen kann.

Unter Führung der Betriebsparteiorganisation haben wir den Betriebsablauf untersucht, die wesentlichsten Mängel festgestellt und Maßnahmen eingeleitet, die zur Verbesserung der Arbeitsorganisation, der Durchsetzung des strengsten Sparsamkeitsregimes und zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität beitragen.

In der Vorbereitung zu unserer Konferenz haben sich die Belegschaftsmitglieder mit den bestehenden Mängeln kritisch auseinandergesetzt, gute Hinweise gegeben und entsprechende Verpflichtungen übernommen. Die Initiative der Belegschaft gestattet uns, ein Mehrergebnis von

50 000 DM

über das geplante Ergebnis hinaus unserer HV zur Verfügung zu stellen.

Außerdem werden wir durch eine Beschleunigung des Produktionsdurchlaufes, verbesserte Materialwirtschaft und Beseitigung der Überplanbestände Umlaufmittel in Höhe von

100 000 DM

frei machen und bis zum 31. 12. 1955 an unsere HV abführen. Zur Erreichung dieser Ziele stellen wir uns im einzelnen folgende Hauptaufgaben:

I. Die Verbesserung der Organisation

1. Der durch die grundlegende Auftragsveränderung eingetretene Engpaß im Technischen Büro wird durch Erweiterung der Kapazität überwunden. Dazu ist notwendig:
   Volle Ausnutzung der Arbeitszeit und Steigerung der Arbeitsintensität sowie Festlegung aller Endtermine der Konstruktionsarbeiten als Ausgangspunkt der weiteren Planung für die Technologie und Produktionsleitung, um allen nachfolgenden Abteilungen Endtermine stellen zu können.
   Schnelle Einarbeitung der Jungingenieure.
   Personelle Verstärkung durch Einstellung von Jungingenieuren und Maschinenzeichnern unter Bereitstellung des dazu notwendigen Arbeitsraumes.
2. Damit die notwendige Verbesserung des Vorlaufes in der Arbeitsvorbereitung zum gleichen Ergebnis führt, sind folgende Maßnahmen nötig:
   Personelle Verstärkung und Verbesserung der Technologie u. a. durch Qualifizierung der jungen Kollegen und Beschleunigung des Arbeitsablaufes der Arbeitsvorbereitung durch den Einsatz einer Ormig-Umdruckmaschine.
3. Die Produktionsleitung hat die Erfahrungen bei dem Durchlauf der Finnlandmaschine auf alle anderen Aufträge zu übertragen und nach diesem Beispiel alle nachfolgenden Kommissionen in ihren Hauptteilen zu terminisieren, um sie schnell durch den Betrieb zu leiten und die Einhaltung unserer Verpflichtungen zu sichern. Um die unterschiedlichen Belastungen der Abteilungen zu beseitigen und frühzeitig entstehende Engpässe bzw. Lehrläufe zu erkennen, sind die Maschinenbelegungspläne von der Produktionsleitung auszuwerten und frühzeitig für entsprechende Kooperation zu sorgen.
4. Zur Beschleunigung des innerbetrieblichen Transports wird die Produktionsleitung innerbetriebliche Transportpläne ausarbeiten.
   In allen Abteilungen sind die angelieferten Teile — sortiert nach Kommissionen — an den entsprechend gekennzeichneten Orten abzuladen, um unnötige Suchereien und Verluste zu vermeiden.
   Zur Verringerung der Kranwartezeiten wird aus jeder Abteilung je ein Kollege als Kranführer ausgebildet, um ihn als Springer im Notfalle einsetzen zu können.
   Um in der Zeit zwischen 6 und 7 Uhr bei langlaufenden Aufträgen keinen Verzug zu haben, sind in den Abteilungen Kontrolleure ab 6 Uhr einzusetzen.
5. Die Lohnscheine werden zur besseren Organisierung der Arbeit innerhalb der Abteilungen, zunächst für die Abteilung Dreherei, sofort von der Produktionsleitung in die Abteilung gegeben, um entsprechend disponieren und Rüstzeiten einsparen zu können. Nach gesammelten Erfahrungen ist das auf alle Abteilungen der Halle II zu übertragen. An Rüstzeiten können mindestens 500 DM gespart werden.
6. Die Abteilungen erhalten ihre Produktionspläne ab Juli monatlich aufgeschlüsselt. Die Kontrolle und Auswertung erfolgt ebenfalls monatlich. Das Rechnungswesen wird weiter so verbessert, daß die Abteilungsabrechnungen in Zukunft nicht nur quartalsweise, sondern monatlich bis zum 15. des folgenden Monats zur Durchführung der Rentabilitätsbesprechungen vorgelegt werden können.

II. Durchsetzung des Sparsamkeitsregimes

1. Senkung des Verbrauchs an Hilfsmaterial und Werkzeugen und anderen schnellverschleißenden Arbeitsmitteln um 5 %. Ergibt pro Jahr einen Betrag von 27 000 DM. Hierfür liegen bereits Verpflichtungen vor:
   Gießerei 3000 DM, Elektrowerkstatt 650 DM, Materialversorgung 376 DM, Archiv 160 DM, Teileschlosserei 1260 DM, Zimmerei 600 DM, Werkzeugbau 400 DM, Malerei 100 DM, Reparatur-Abteilung 2400 DM, Fuhrpark 1570 DM. Die Werte der Modelltischlerei, Lehrwerkstatt und der drei Brigaden der Dreherei müssen noch errechnet werden.
2. Einsparung an Kosten für die Beförderung von Nachrichten 2000 DM.
3. Durch pfleglichen Umgang mit den Maschinen und sonstigen Betriebseinrichtungen und entsprechende Verpflichtungen zur persönlichen Pflege Einsparung an Reparaturkosten in Höhe von 5 % = pro Jahr ein Betrag von 25 000 DM.
4. Ausschuß und Nacharbeiten durch Qualifizierung der Arbeitskollegen mittels Qualifizierungsverträgen und Verbesserung der Kontrolle zu senken und in jedem Fall 5 % einzusparen = im Jahr 25 000 DM.
   Alle Übermaße sind vom Kontrolleur auf dem Lohnschein zu bestätigen, bevor die TAN berechtigt ist, einen Zuschlag für Übermaß zu gewähren.
   Zur Erhöhung der Verantwortlichkeit ist die Gegenzeichnung der Ausschußaufträge und Nacharbeiten durch den Meister der zu belastenden Abteilung angewiesen worden.
5. Einsparung von Umlaufmitteln durch Beschleunigung des Produktionsdurchlaufes, Verhütung der Neubildung von Überplanbeständen, Absatz der bereits festgestellten Überplanbestände, konkrete Durchführung der permanenten Inventur und monatliche Durchführung eines „Tages der Ordnung" in allen Abteilungen.
   Zur Verbesserung der Materialdisposition wird die vorhandene Dispositionskartei auf Normteile erweitert.

III. Steigerung der Arbeitsproduktivität

1. Zur Überwindung der zwischen den einzelnen Abteilungen bestehenden Mißverhältnisse im Normenstand sind unter Leitung der Meister Normenaktivs mit den Aktivisten und besten Arbeitern zu bilden, die die Aufgabe haben, entsprechend der Verbesserung der organisatorisch-technischen Bedingungen neue technisch begründete Arbeitsnormen zu schaffen.
2. In den Abteilungen Bohrwerksdreherei, Fräserei sowie an einzelnen Maschinen der Schleiferei und Hobelei ist mit der Überprüfung veralteter Normen zu beginnen. Es sind schnellstens wirklich technisch begründete Arbeitsnormen aufzustellen. In der Montage sind die Normen bis auf die einzelnen Aggregate aufzugliedern, um in Zukunft den individuellen Leistungslohn für alle Kollegen zu garantieren.
3. In allen Abteilungen ist die bestehende Verlustzeit von 15 % nach dem Umzug in das neue Werk als unbegründet zu betrachten. Deshalb werden in allen Abteilungen Verlustzeitstudien durchgeführt mit dem Ziel, die Verlustzeiten bedeutend zu senken. Diese Arbeit beginnt in der Halle I im Teilebau und Antriebsbau und in der Halle II in der Hobelei und Bohrwerksdreherei.
4. Nach Abschluß der Versuche zur Durchführung von Neuerermethoden sind diese in allen Abteilungen verbindlich einzuführen und von der Arbeitsvorbereitung entsprechende Arbeitsunterlagen auszustellen. Die Einführung der Neuerermethoden für die einzelnen Abteilungen wird zwischen der Werkleitung und den Meistern festgelegt. Bei der verbindlichen Durchführung aller erprobten Neuerermethoden ergibt sich noch in diesem Jahr eine Einsparung von 2700 DM.
5. Zur ordnungsgemäßen Abrechnung des Leistungslohnes sowie des anderen Lohnes sind in allen Abteilungen Stundensammelbogen nach dem Beispiel der Montage und der Abteilung des Meisters Feustel einzuführen, die für die Lohnbuchhaltung als gültige Unterlage für die Stundenabrechnung dienen.
6. Zur Steigerung der Arbeitsproduktivität verpflichtet sich der Direktor für Arbeit, Aussprachen mit den Brigadiers durchzuführen mit dem Ziel, daß sie produktiv in ihren Brigaden mitarbeiten und nach der Methode Franiks ihre Erfahrungen auf andere Kollegen zu übertragen, um die gesamte Brigade auf ein hohes Niveau zu bringen.
7. Zur Erfüllung unserer Verpflichtung ist es notwendig, den Wettbewerb auf alle Abteilungen, Brigaden und von Mann zu Mann auszudehnen, insbesondere die guten Erfolge des sozialistischen Wettbewerbs der Dreherei zu verallgemeinern und kurzfristig auszuwerten.
8. Zur Schaffung und Bearbeitung von Materialverbrauchsnormen muß ein geeigneter Kollege beauftragt werden.
9. Zur Verbesserung der Arbeitsdisziplin und vollen Ausnutzung des Arbeitstages als wichtiges Mittel zur Sicherung der Arbeitsproduktivität dürfen nur die Kollegen ihren Arbeitsplatz frühzeitig verlassen, die auswärts wohnen und an bestimmte Verkehrsmittel gebunden sind. Die Werkleitung wird verpflichtet, mit der Abteilung Verkehr zu verhandeln, um eine Verbesserung des Berufsverkehrs herbeizuführen.

IV. Verbesserung der technisch-wissenschaftlichen Arbeit

Die Konstrukteure der Plamag verpflichten sich, zwecks Entwicklung neuer Maschinen mit den Praktikern folgender Druckereien in einen laufenden Erfahrungsaustausch zu treten:
Neues Deutschland, Berlin,
Karl-Marx-Werk, Pößneck,
Druckhaus Einheit, Leipzig.

V. Kontrolle der Verwirklichung der Entschließung

1. Die zur Erfüllung der festgelegten Schwerpunkte eingebrachten und noch kommenden Vorschläge aus den einzelnen Abteilungen und Brigaden werden im Maßnahmeplan festgelegt, der von der Werkleitung ausgearbeitet und der Parteileitung bis zum 1. 8. vorgelegt wird. Dieser Plan ist auf die betreffenden Abteilungen aufzugliedern und bekanntzugeben.
2. Die Parteileitungen sind verantwortlich, daß in den Parteigruppen die Durchführung der in der Entschließung und im Maßnahmeplan festgelegten Aufgaben in ihrem Bereich verwirklicht wird.
   Auch alle Massenorganisationen (Gewerkschaft, FDJ, DSF, GST, BSG) sind verpflichtet, laufend dazu Stellung zu nehmen.
3. In den Produktionsberatungen, Rentabilitätsbesprechungen und den Rechenschaftslegungen zum BKV ist ständig über die Verwirklichung dieser Entschließung zu berichten.

Wir verpflichten uns, die Arbeit ständig weiterzuverbessern, weil wir unsere ganze Kraft für die Erhaltung des Friedens und die Einheit Deutschlands auf friedlichem und demokratischem Weg einsetzen wollen. Wir sind uns bewußt, daß wir mit der Erfüllung dieser Entschließung dazu beitragen, die Deutsche Demokratische Republik zu stärken und damit gleichzeitig die Maßnahmen unserer Regierung und die Beschlüsse der Warschauer Konferenz direkt zu unterstützen.

War unsere I. Ökonomische Konferenz zufriedenstellend?

Auf unserer am 2. Juli 1955 durchgeführten 1. Ökonomischen Konferenz des Betriebes wurde über die Mängel und Schwächen des Betriebes gesprochen.

Genosse Geißler wies in seinem Referat auf die Wichtigkeit der Rentabilität der Betriebe hin und zeigte auf, wie und wo die Mittel liegen, um die Rentabilität unseres Betriebes zu erhöhen. In den einzelnen Diskussionsreden kam zum Ausdruck, daß noch vieles der Verbesserung bedarf, aber auch gute und brauchbare Vorschläge wurden von den einzelnen Kollegen gemacht.

Zu erwähnen wären noch die einzelnen Verpflichtungen, die auf der Ökonomischen Konferenz von den Kollegen abgegeben worden sind.

So verpflichtete sich zum Beispiel die Brigade Trommer der Dreherei, die Reparaturkosten um 10 % zu senken, die Brigaden Helbert und Naumann schlossen sich dieser Verpflichtung an. Eine weitere gute Verpflichtung war die der Brigade Malerei, die sich verpflichtete, das Spritzverfahren weitgehendst anzuwenden.

Genosse Kellner schlug in seinen Ausführungen der Werkleitung vor, für 1956 die Mittel für einen Spritzraum einzuplanen.

Die Kollegen der Malerei verpflichteten sich, bis zur Fertigstellung dieses Raumes außerhalb der Normalschicht zu arbeiten, damit die Gesundheit der anderen Kollegen nicht in Gefahr kommt.

Außerdem verpflichteten sich die Kollegen der Lackiererei, Pinselmaterial im Werte von mindestens 100 DM einzusparen.

Da der Diskussionsbeitrag des Genossen Hockert besonders gute Hinweise enthielt, veröffentlichen wir ihn im vollen Wortlaut.

Genosse Hockert führt die Delegierten in Gedanken einige Jahre zurück und erinnert an die Jahre 1918, Kapp-Putsch, Märzaufstand, der große Aufstand in Hamburg 1923, und zeigt die Rolle der sozialistischen Führer auf und führt einige der damaligen Parolen an, die die Menschen irreführten: „Der Sozialismus marschiert!" Dann hieß es wieder: „Nur die Arbeit kann uns retten", und „Wir können den Sozialismus nicht aufbauen, wenn nicht der Kapitalismus in seiner höchsten Blüte steht."

Also schaffte der Arbeiter wieder rentable Betriebe, und jede 100 Mark, die wir nach 1918 verdienten, wurden dazu benutzt, um unsere Feinde zu stärken, nicht im Interesse der Arbeiterklasse, die die Werte schaffte. Dann kamen der Faschismus und die zwölf schrecklichen Jahre.

1945 übernahmen wir — die Arbeiterklasse — wirklich die Macht. Der Unterschied gegenüber 1918, 1927, 1933 bis 1945 bestand darin: Früher wurden jede 100, 1000, jede Million Mark gegen die Arbeiterklasse verwandt — und heute arbeiten wir für uns, wird alles Geld, was verdient wird, für die Arbeiter verwandt.

Genosse Hockert brachte in seinen Ausführungen nun folgendes zum Ausdruck:

„Wenn wir zurückdenken, wie die PLAMAG entstand, angefangen mit Hallen, wo man sich kaum drehen konnte, und heute seid ihr der schönste Betrieb des Maschinenbaues, der technisch am besten ausgerüstete Betrieb. Habt ihr euch schon einmal Gedanken gemacht, was das gekostet hat, euren Betrieb zu einem der schönsten zu machen?

8 Millionen Mark hat dieses Werk gekostet. Diese 8 Millionen Mark hat die Partei, hat die Deutsche Demokratische Republik in die PLAMAG hineingesteckt, um das zu schaffen, was heute hier steht. Die 8 Millionen Mark wurden nicht in der PLAMAG erarbeitet, sie wurden von anderen Betrieben genommen, die schon rentabel arbeiteten.

Was wollt ihr nun tun, um die Hilfe, die ihr bekommen habt, auch anderen angedeihen zu lassen? Ihr stellt da auf: 1955 einen Gewinn von 96 300 DM. Ihr seid nicht rentabel! Wir haben nämlich außerdem noch 300 000 DM Zinsen zu zahlen, die die Zentrag für euch zahlt. Ihr seid der beste Betrieb — häuser- und maschinenmäßig — und ihr



wollt die anderen Betriebe mit lumpigen 96 000 DM abspeisen. Das geht doch nicht, **wie wollen wir da zum Sozialismus kommen?** Da kommen wir eher zum Bankrott!

Wir müssen uns ernsthaft überlegen, was wir tun müssen, damit auch etwas übrigbleibt, damit wir rentabel arbeiten und schneller zum Sozialismus kommen.

Ich habe festgestellt, daß heute wenig über die Kraft der Arbeiterklasse gesprochen wurde. Ich bin der Überzeugung, daß bei euch gar nicht das richtige Vertrauen vorhanden ist.

Wir können nicht zufrieden sein mit dem, was ihr euch vorgenommen habt. Ihr müßt euch noch mehr und ernsthaft Gedanken machen: Was und wo stimmt im Betrieb etwas nicht? Fehlt es an der Arbeit oder an der Organisation, dann müßt ihr auf den Tisch klopfen und nicht hinter der Maschine schlafen! Einer der wichtigsten Punkte der Ökonomischen Konferenz ist es, daß jeder Delegierte sich Gedanken darüber macht, daß es von jedem einzelnen abhängt, ob es in der PLAMAG vorwärts geht oder nicht. Es muß danach gesucht werden: Wie kommen wir schneller vorwärts?



Der Sozialismus wird nur aufgebaut, wenn die Arbeiter wissen, was sie wollen. Die Augen offenhalten und sagen: So und so muß es gemacht werden, damit wir in unserem Betrieb dazu kommen, daß recht viel verdient wird.

Wenn euch das nicht gelingt, dann wird es in der PLAMAG überhaupt nicht gelingen, vorwärts zu kommen."

Genosse Hockert führt in diesem Zusammenhang seine Reise nach der Sowjetunion an und zeigte auf, was die sowjetischen Menschen geschaffen haben und wie sie es geschaffen haben. Wie sie unsere von der PLAMAG gelieferten Maschinen bewundern, was sie aber sagen würden, wenn sie hörten, daß die PLAMAG mit 200 000 DM Verlust arbeitet.

„Wir müssen nicht nur schöne, sondern auch **billige** Maschinen bauen!

Wollen wir nicht vergessen, daß unsere Maschinen heute noch einigermaßen gut sind, in zehn Jahren wird uns aber niemand mehr eine solche Maschine abnehmen. Wir müssen Maschinen liefern, die noch besser sind als die Maschinen der kapitalistischen Länder. Wir müssen dafür sorgen, daß unsere Freunde, die uns vom Faschismus



befreiten, nicht nur schöne, sondern auch billige Maschinen bekommen. Maschinen, von denen man noch in zehn Jahren sagen kann, daß sie noch der Gegenwart entsprechen.

Ihr werdet auch in den nächsten Jahren der einzige Betrieb sein in den volksdemokratischen Ländern, der Rotationsmaschinen baut, aber die Maschinen müssen besser und schneller gebaut werden, damit wir schneller den Sozialismus aufbauen können.

Genossen, in euerem Betrieb stimmt doch etwas nicht! Ihr habt geplant und den Plan nur mit 92 % erfüllt und außerdem den Lohnfond überstiegen.

Ich bin der Auffassung, daß vier Hauptpunkte für euch von großer Wichtigkeit sind.

1. Die PLAMAG, angefangen vom Kopf bis hinunter zur Putzfrau, muß zu einem einzigen Kollektiv werden, zu einem Betrieb und nicht zu vielen Abteilungen. Durch offene und ernsthafte Aussprachen schaffen wir nach und nach das Kollektiv, die Voraussetzung für eine gute Arbeit.

2. **Verbesserung des Konstruktionsbüros**

   Schnell nach Mitteln und Wegen suchen, um einmal das Konstruktionsbüro zu erweitern, und zweitens muß sich das Konstruktionsbüro ernsthaft Gedanken machen: Wie lösen wir das Problem, daß die Zeichnungen rechtzeitig in den Betrieb kommen? Dies gelingt uns nur in enger Zusammenarbeit mit Partei, BGL, Werkleitung usw.

3. **Die Frage der Dreherei**

   In der Dreherei müssen 400 000 Minuten mehr geschafft werden, um den Produktionsplan zu erfüllen.

   Wo bekommen wir die 400 000 Minuten her?

   Auch darüber muß gesprochen werden, bis jetzt ist noch nicht geschehen. Es haben weder der Werkleiter noch die Partei darüber gesprochen.

   Von allein werden diese Minuten nicht realisiert.

4. **Verbesserung der gesamten Betriebsorganisation des Arbeitsflusses**

Ich habe nur vier Punkte aufgestellt, wenn ihr diese vier Punkte in den nächsten Wochen löst, dann werdet ihr auch in der PLAMAG dazu kommen, mit Gewinn zu arbeiten.

Das kann aber nur geschafft werden, wenn wir uns auch immer auf die Beschlüsse der Partei und auf die Arbeiterklasse stützen."

Soweit der Beitrag des Genossen Hockert.

Im großen und ganzen kann gesagt werden, daß die Ökonomische Konferenz ein Erfolg war, der größer hätte sein können, wenn die Partei alle Mittel der Vorbereitung weitgehend ausgenutzt hätte.

In den Parteigruppen hätte besser gearbeitet werden müssen, dann hätten bestimmt von den zweiundzwanzig Diskussionsrednern mehr als nur neun aus der Produktion gesprochen.

Die erzielten Erfolge dürfen uns jedoch nicht befriedigen. Wir müssen mehr denn je daran arbeiten, unseren Betrieb rentabel zu gestalten. Ausschlaggebend ist dabei unter anderem das Bewußtsein unserer Menschen. Wir müssen den Menschen klarmachen, daß wir nicht nur produzieren, sondern auch daran arbeiten, eine neue Gesellschaftsordnung, den Sozialismus, aufzubauen.

Wollen wir uns die Worte des Genossen Geißler in seinem Schlußwort zu Herzen nehmen und danach handeln.

Gehen wir wieder mit dem Elan an die Arbeit, wie wir unsere PLAMAG aufbauten, damit war sagen können:

„Die PLAMAG baut nicht nur gute Maschinen, sondern sie arbeitet auch rentabel!"

Wer den Frieden will, muß ein Freund der Sowjetunion sein!



Wenige Tage trennen uns nur noch vom 18. Juli, dem Tag, an dem sich die Regierungschefs der vier Großmächte in Genf zusammensetzen. Nicht nur das deutsche Volk, sondern die gesamte friedliebende Menschheit verspricht sich sehr viel von dem Treffen der großen Vier und setzt große Hoffnungen darein, daß endlich der Weltfrieden gesichert und die Einheit Deutschlands hergestellt wird. Alle friedliebenden Menschen, besonders in Deutschland, hoffen, daß die widerrechtliche Trennung beseitigt wird und ein jeder von Ost nach West, von West nach Ost nach seinem Gutdünken und Willen reisen kann. Wir haben die große Hoffnung, daß in Genf ein entscheidender Schritt zur Wiedervereinigung Deutschlands getan wird.

Diese Tage geben uns Veranlassung, Rückblick zu halten und festzustellen, wer sich immer und bei jeder Gelegenheit für die Erhaltung des Friedens und die Herstellung der deutschen Einheit eingesetzt hat. Das ist die große Sowjetunion, das starke Bollwerk im Kampf um den Frieden, die sich immer wieder in Noten und Konferenzen an die Westmächte gewandt hat und wendet, um Deutschland wieder zu vereinigen. Schon in Jalta und Potsdam hat sich die Sowjetunion für ein einheitliches demokratisches Deutschland eingesetzt.

Uns allen sind noch die Bilder der frühesten Nachkriegstage in Erinnerung, wo die Soldaten der ruhmreichen Sowjetarmee von den LKW herunter Brot und andere Nahrungsmittel verteilten und halfen, wo sie nur konnten. Es fehlte uns nicht an der Hilfe und Unterstützung der Sowjetmenschen beim Neuaufbau unserer Industrie und unseres gesamten Staats- und Wirtschaftsapparates. Wir denken auch noch daran, daß uns die Sowjetunion im Jahre 1949 neben landwirtschaftlichen Maschinen 16 000 Traktoren lieferte und in den vergangenen Jahren besonders durch die Lieferung von Mähdreschern uns bei der schnellen und verlustlosen Einbringung der Ernte half. Das gewaltige Weltfriedenslager unterstützte uns durch Lieferungen von Rohstoffen und Lebensmittel.

Diese wenigen Beispiele, die beliebig fortgesetzt werden könnten, veranlassen und verpflichten uns dazu, die Freundschaft mit der Sowjetunion zu stärken und zu festigen. Unendlich viel verdanken wir unseren Freunden aus dem Land der 200 Millionen Menschen, und diesen Dank können wir am besten damit abstatten, daß wir die der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft nicht Angehörenden beharrlich aufklären und überzeugen.

Während sich die Westmächte an die Verträge von Paris und Bonn klammern, während in Westdeutschland mit Eifer an der Aufstellung einer Söldnerarmee gearbeitet wird, bringt die Sowjetunion immer neue Vorschläge ein und unterstützt die Forderung des deutschen Volkes nach Wiedervereinigung auf demokratischer Grundlage.

Jeder einzelne von uns muß fordern, daß Vertreter aus Ost- und Westdeutschland in Genf zu Gehör kommen. Genf muß die Entscheidung für die Wiedervereinigung Deutschlands und die Sicherung des Weltfriedens bringen.

Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

2. Vorsitzender: Karl Ebert

Berichtigung

In Nr. 11 der Betriebszeitung „PLAMAG-AKTIVIST" trägt mein Bericht über die Tätigkeit der Abteilung für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten die Überschrift: „Gesunde Zähne — gesunder Körper." Der Bericht stammt zwar vollinhaltlich von mir. Für die Überschrift aber bin ich nicht verantwortlich. Ich hätte sie auch nie geschrieben, da sie eine medizinische Unmöglichkeit darstellt. Kranke Zähne bedingen zwar in jedem Fall einen kranken Körper, gesunde Zähne aber keineswegs einen gesunden. Leider kann man trotz fehlerlosen Gebisses sämtliche Infektionskrankheiten, Geschwulstkrankheiten u. a. m. erwerben und je nach dem Grad der Krankheit auch dran zugrunde gehen.

Betriebszahnarzt der Plamag

Dr. H. Zorn,

Verdienter Arzt des Volkes

Haben wir in unserem Betrieb Materialreserven für die Fertigung von Massenbedarfsgütern?

Mit dieser Frage dürften sich schon viele unserer Kollegen beschäftigt haben, besagt doch die Verordnung zur Steigerung der Produktion von Massenbedarfsgütern, daß hierzu in erster Linie die Betriebe das eigene Materialaufkommen heranziehen sollen. Die schon Anfang des vorigen Jahres als „Aufgabe der Woche" ergangene Aufforderung an die Belegschaft, Vorschläge zu machen, brachte wohl eine Reihe von Anregungen, die aber mehr oder weniger nicht verwertbar waren, weil es dazu an einer breiten Materialbasis, noch mehr aber am richtigen Artikel mangelte, das heißt die fertigungstechnischen Voraussetzungen nicht gegeben waren.

Zunächst muß gesagt werden, daß bei unserem zudem sehr oft wechselnden Einzelbau von Druckmaschinen-Großanlagen der Materialeinsatz recht unterschiedlich ist. Demgemäß erstreckt sich der Anfall der Kleinstücke von Stangen-, Rohr- und Blechmaterial nicht auf solche Mengen, wie sie bei einer Serienproduktion z. B. in einem Automobilwerk verfügbar sind. Das bedeutet nun keinesfalls, daß unsere Reststücke ungenutzt bleiben oder, wie es bis in die jüngste Zeit bei vielen Betrieben der Fall war, zum Schrotthaufen gelangen.

Vielfach werden von der Plamag die Enden geschmiedeter Wellen zu Auto-Antriebsrädern verarbeitet, während noch solches und anderes Material im Kraftfahrzeug-Instandsetzungswerk einen ständigen Abnehmer hat. Mit unseren Rohrenden versorgen wir vor allem unserer Hauptverwaltung des Ministeriums für Maschinenbau angehörende Betriebe, die kleinere Druckmaschinen bauen. Darüber hinaus wird solches Material an Fertigungsbetriebe für Lagerschalen abgegeben. Die Blechabfälle dienen uns meist selbst nach Zuschnitt als Ersatz für Flachstahl. Mit unseren Abfällen, wenn auch nur kleinen Materialreserven, helfen wir noch zahlreichen Betrieben in Plauen und Umgebung, wovon nur einige genannt seien: VEB-Kraftverkehr, Sächsische Zellwolle, verschiedene Textilbetriebe, Straßenunterhaltungsbetrieb, MTS, Krankenhäuser sowie Konsum und HO, letztere mit Probedruckpapier für Einwickelzwecke. Einen wesentlichen Teil unserer Überplanbestände, vorwiegend in Normteilen (Schrauben, Wälzlager), wie auch in Werkzeugen, führen wir zur Unterstützung der Produktion von Massenbedarfsgütern Handwerksgenossenschaften und der Privatindustrie über das Staatliche Vermittlungskontor und die örtliche Materialverkaufsaktion wie auch unmittelbar zu.

Wenn die Plamag gegenüber anderen Großbetrieben noch mit keinem als Schlager anzusprechenden Massenbedarfsartikel hervorgetreten ist, so muß die Eigenart unserer Produktion berücksichtigt werden. Andererseits sind die Werkleitung und die Belegschaft seit langem bemüht, im Rahmen des Möglichen — durch den zeitweiligen Bau von Kartoffelsortiermaschinen und dazugehörigen Getrieben sowie durch ständige Fertigung von Autoersatzteilen wie auch durch größere Teilefertigung für die optische Industrie (Zeiß) — ihren Beitrag zu leisten. Das befriedigt uns selbst noch nicht und soll keinesfalls als Endleistung gewertet werden. Es ist und bleibt weiterhin Aufgabe jedes unserer Kollegen, mit darüber nachzudenken, was wir noch in der Mehrproduktion von Massenbedarfsgütern zur Förderung des neuen Kurses tun können. Lassen wir uns dabei nicht allein von dem Gedanken leiten, daß nur Abfälle unseres Betriebes verarbeitet werden dürfen, auch die Materialreserven anderer Werke sollen und müssen wir nützen. Noch wichtiger ist, daß wir bei geeigneter wirtschaftlicher Produktion einen hochwertigen, unseren Lebensstandard hebenden Artikel finden.

Kolleginnen und Kollegen! Bringt daher bitte recht bald viele gute Vorschläge!

Paul Hohmuth,
Materialversorgung

Maschinen aus Plauen für Freunde in Warschau



Aus den Trümmern des faschistischen Raubkrieges erbauten wir Arbeiter uns unter größten Schwierigkeiten unsere PLAMAG Plauen. Schon damals erwiesen sich unsere polnischen Freunde als treue Helfer der deutschen Arbeiterklasse. Sie setzten viel Vertrauen in uns und gaben unserem Betrieb 1947 Millionenaufträge für den Bau hochwertiger Präzisionsmaschinen für Druckereien.

In dieser Zeit arbeiteten ständig Monteure bei unseren polnischen Freunden, um durch den Krieg sinnlos zerstörte Druckereien wieder instand zu setzen. Eine große Ehre für uns deutsche Arbeiter war es, an der Einrichtung eines der modernsten Verlage Europas, des „Dom Slowa Polskiego" (Haus des polnischen Wortes) in Warschau mithelfen zu können. Wir begannen 1949 mit der Konstruktion und dem Bau einer modernen 96seitigen Schnellläufer-Rotationsdruckmaschine. Es gelang uns, diese riesige Maschine termingerecht fertigzustellen und zu montieren, so daß der polnische Staatspräsident, Boleslaw Bierut, diese am 21. Juli 1950, dem Jahrestag der Bildung des polnischen Komitees der nationalen Befreiung, seiner Bestimmung übergeben konnte.

Schon damals bekamen wir einen nachhaltigen Eindruck von dem enormen Aufbautempo unserer polnischen Freunde. Kaum daß der Raum, in dem die Maschine aufgestellt werden sollte, baulich fertig war, begann die Montage. Es herrschte eine ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den Bauarbeitern und Monteuren.

Im März 1951 wurde unter meiner Leitung im „Dom Slowa Polskiego" die größte bisher bei uns gebaute Rollen-Offset-Rotationsdruckmaschine mit acht Druckwerken montiert. Das war meine erste Reise zu den polnischen Freunden.

Mit den verantwortlichen Kollegen des Verlages, es waren prachtvolle Menschen, hatten wir sofort Kontakt. Der Kollege Orzeschowski wurde uns als ständiger Betreuer zugeteilt und las uns unsere Wünsche förmlich von den Augen ab. Wir hatten so die Möglichkeit, neben der Arbeit auch einen großen Teil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens unserer polnischen Freunde kennenzulernen.

Mit diesen Voraussetzungen des gegenseitigen Verstehens begannen wir unsere Arbeit. Wir erhielten, genau wie unsere polnischen Kollegen, komplette Monteuranzüge. Die notwendigen Hilfsmonteure und Hilfsarbeiter wurden uns zugeteilt, und so begann eine wirklich beispielhafte Zusammenarbeit. Unsere Arbeit wurde durch technische Hilfsmittel, wie Kräne, Hubwagen usw., sehr erleichtert. Der Arbeitsablauf war vorbildlich organisiert, so daß wir nie auf die Zulieferung von Teilen zu warten brauchten. Unser Arbeitsplatz befand sich mitten auf einem Bauplatz. Das Maschinengebäude war noch nicht fertig, ringsum entstanden neue Häuser und überall wurden noch Bauarbeiten verrichtet. Trotz des scheinbaren Durcheinanders wurden hervorragende Leistungen vollbracht. Alle auf kürzeste Zeit berechneten Termine wurden nicht nur eingehalten, sondern meist unterboten. Wir selbst scheuten keine Mühe und Zeit, um unseren polnischen Freunden ihre Maschine so schnell wie möglich aufzustellen. Diesen Einsatz waren uns unsere polnischen Freunde wert. Für die Montage dieser Maschine wurden ich und einige andere Kollegen mit dem Ehrenzeichen für Aktivisten in Gold der Volksrepublik Polen ausgezeichnet.

In der Folgezeit war ich noch viermal je ein halbes Jahr bei unseren polnischen Freunden zu Gast. Jedesmal war ich überrascht, wie schnell Warschau sein Gesicht veränderte. Gewaltige Bauten wuchsen aus der Erde. Tief beeindruckte mich das Aufsetzen der fertig montierten, 42 m hohen Turmspitze auf den Kulturpalast, die mit hydraulischer Kraft aus dem Gebäude herausgehoben und auf ihm befestigt wurde. Tausende Warschauer beobachteten täglich dieses imposante Schauspiel. Ich wurde Zeuge des Baues Hunderter modernster Wohnblocks für die Werktätigen, sah wunderbare Kaufhäuser und Hotels entstehen, erlebte den Aufbau monumentaler öffentlicher Gebäude und sah den Bau der U-Bahn wachsen. Neue Parks, Anlagen und Sportstätten entstanden — und nicht zuletzt viele neue Kirchen. Wo fängt man an, wo hört man auf — Warschau ist ein einziger Bauplatz.

In diesem Ringen des polnischen Volkes, um den Wiederaufbau seiner Heimat, um die Festigung seines Arbeiter- und Bauernstaates, wollen wir deutschen Arbeiter treue und verläßliche Helfer sein. Meine Arbeit mit den polnischen Freunden hat mir gezeigt, daß die gegenseitige Hilfe und die gemeinsame Arbeit die besten Garanten der Freundschaft und der Erhaltung des Friedens zwischen beiden Völkern sind.

H. Müller, Träger des Ehrenzeichens für Aktivisten in Gold der Volksrepublik Polen

(Entnommen aus dem Neuen Deutschland.)

Richtige Arbeitsnormen – richtige Entlohnung

Auf unserer Ökonomischen Konferenz wurde auch über die Normenarbeit gesprochen. Dieses Thema löst immer eine rege Diskussion aus. Viele Kollegen sprechen bei uns anstatt von **Normen** von **Preisen.** Oft höre ich, daß der TAN-Bearbeiter den „Preis machen" soll. Daraus resultiert auch die falsche Ansicht vieler Kollegen, daß bei der Abnahme der Normzeit so zu verfahren sei, daß der letzte Durchschnittsverdienst dabei herauskommt. Wo wir hinkommen, wenn eine solche Praxis von den Meistern zugelassen wird, ist wohl jedem klar. Die Arbeitsnorm, die den Anreiz zur Qualifikation, zu höherer Leistung und damit zu höherem Verdienst geben soll, würde zum Hindernis für die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Was aber dann den Preis — diesmal die Selbstkosten — betrifft, so muß man feststellen, daß er — anstatt zu sinken — steigen würde, und wir damit auf die Politik der Preissenkung verzichten müßten.

Im Gegenteil, wir würden unsere Maschinen nicht mehr verkaufen können, darauf sitzen bleiben — kurz, es würde abwärts gehen mit uns.

Das wollen die Feinde der Arbeitermacht und hetzen deshalb gegen die Normarbeit in der Deutschen Demokratischen Republik.

Die Arbeitsnorm, die festlegt, in welcher Zeit eine bestimmte Arbeit in einer bestimmten Qualität zu erledigen ist, muß so aufgestellt werden, daß die normale Leistung gleich 100 % und von der Mehrzahl der Arbeiter erreichbar ist. Diese 100 % werden sich verändern mit der Verbesserung der Technik und der Betriebsorganisation, mit der allgemeinen Erhöhung der Qualifikation, der Erhöhung des Niveaus der Durchschnittsarbeiter. In unserem Betrieb ist durch die Einzelfertigung die Zeitabnahme erschwert, weil es meistens nicht möglich ist, diese bei verschiedenen Arbeiten zu wiederholen bzw. bei einem Durchschnittsarbeiter abzunehmen. Wir gehen bei der Zeitabnahme deshalb stets von der gezeigten Leistung des Kollegen aus. Dabei gibt es jedoch oft die Meinung, daß 80 Minuten in jedem Falle geschrieben werden müßten. Das ist grundsätzlich falsch, weil nicht jeder Arbeiter eine Mehrleistung von 33⅓ % zeigen kann, dann hätten wir ja gar keinen Durchschnittsarbeiter im Betrieb. In einzelnen Abteilungen gibt es Durchschnittsnormerfüllungen (der gesamten Abteilung) von 160 bis 190 %.

Die Entschließung der Ökonomischen Konferenz legt fest, daß in diesen Abteilungen die Normen zu überprüfen und auf den neuen Stand zu heben sind.

Demgegenüber steht z. B. die Revolverdreherei mit einem Abteilungsdurchschnitt von 130 %. Die Kollegen der Revolverdreherei kommen zu dem falschen Schluß, daß sie zu hohe Normen hätten. Mit anderen Worten heißt das, wir sollen den Fertigungspreis erhöhen. Kollegen, umgedreht wird ein rentabler Betrieb daraus: den Fertigungspreis der Abteilungen senken, wo überholte Normen bestehen und vom Durchschnittsarbeiter gar nichts mehr zu sehen ist.

Viele Diskussionen in der Werkstatt gehen dahin, daß sie bedeutend qualifiziertere Arbeit als die „anderen" machen und deshalb eine niedrige Norm haben müßten, um mehr verdienen zu können (das fordere das Leistungsprinzip). Diese Kollegen vergessen, daß eine qualifiziertere Arbeit mit einer höheren Lohngruppe bewertet und demzufolge besser bezahlt wird.

Die richtige Arbeitsnorm gewährleistet die richtige Entlohnung. Man kann verdienen, was man leistet. Die Leistung über den festgelegten Durchschnitt ist die dem Kollegen zustehende Mehrleistung, ist die Verwirklichung des Leistungsprinzips.

Ich möchte das auch im Hinblick auf die Einrechnungspraxis unserer Montage sagen. Kann es richtig sein, ohne Beachtung der individuellen Leistung an einer bestimmten Arbeit einfach jedem Kollegen die gleichen Prozente der Mehrleistung zu schreiben? Öfter ist es dann geschehen, daß die Minuten nicht reichten! Wenn eine Norm vorgegeben ist, kann sie nicht nachträglich willkürlich verändert werden! Eine Ausnahme ist die Nacharbeit, die bekanntlich extra erfaßt und außerhalb der Norm bezahlt wird. Es muß vom Meister und Brigadier der Montage besser darauf geachtet werden, daß nach der individuellen Leistung (deshalb aufgeschlüsselte Lohnscheine, die der Kollege selbst einrechnen muß) entlohnt und in keinem Falle mehr von der Norm angerechnet wird als geleistet ist. Die festgesetzten Montagesätze müssen dazu führen, daß unsere Kollegen der Montage aufgeschlossen an die richtige Normenarbeit gehen und mithelfen, den guten Normenstand zu halten und weiterzuverbessern.

In allen Abteilungen werden auf Beschluß der Ökonomischen Konferenz Normenaktive unter der Leitung des Meisters gebildet.

Sucht die besten Aktivisten und Facharbeiter dazu aus und beginnt mit dem TAN-Bearbeiter gemeinsam eine fruchtbare Arbeit!

Technisch begründete Arbeitsnormen garantieren richtige Entlohnung, helfen die Arbeit besser zu organisieren, die Technik zu nutzen und damit die Arbeitsproduktivität zu steigern.

Das ist der Weg zum rentablen Betrieb.

Städtefeld,
Direktor für Arbeit

Was erwarten wir von der Konferenz in Genf?

Am 18. 7. 1955 wurde die Konferenz in Genf eröffnet. Die Regierungschefs der vier Großmächte, der Sowjetunion, Amerikas, Großbritanniens und Frankreichs, werden in den Tagen der Konferenz über die Fragen der internationalen Lage Stellung nehmen und darüber beraten.

Was erwarten nun wir von der Konferenz in Genf?

Wir als Werktätige erwarten, daß die Regierungschefs Beschlüsse fassen, die der Entspannung der Internationalen Lage dienen und die den Krieg verhindern. Kriege dienen der Vernichtung und nicht dem Leben, daher müssen alle Kräfte eingesetzt werden, um Kriege zu verhindern.

Weiterhin erwarten wir, daß bei der Behandlung der Deutschlandfrage, welche auf Vorschlag der Sowjetunion mit auf der Tagesordnung stehen wird, eine gesamtdeutsche Delegation hinzugezogen wird, die den deutschen Standpunkt vertreten wird und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf friedlicher und demokratischer Grundlage fordert. Ist doch die Einheit Deutschlands bedeutend für die Sicherheit und den Frieden in ganz Europa.

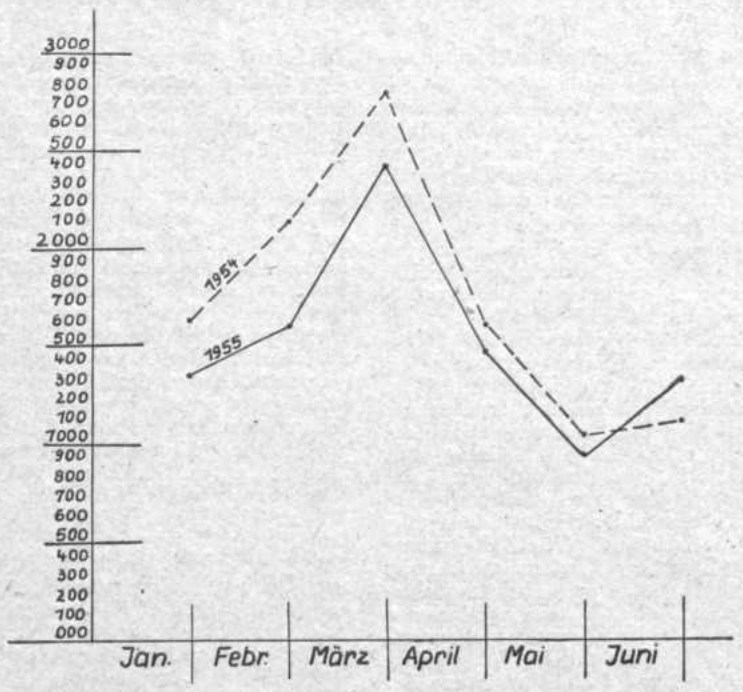
Wir als Deutsche wünschen eine Verständigung der Großmächte in der Frage eines dauerhaften friedlichen Zusammenlebens der Völker. Wir erwarten, daß die Großmächte uns im Kampf um die Einheit Deutschlands und den Frieden unterstützen werden und keine Hindernisse bereiten. Wir hoffen und wünschen, daß die Konferenz den Vorschlag der Sowjetunion annimmt, daß die Besatzungsmächte ihre Truppen aus Deutschland zurückziehen und die ausländischen Militärstützpunkte aufgelöst werden.

Wir verlangen, daß nach zehnjähriger Spaltung Deutschlands die Einheit unseres Vaterlandes wiederhergestellt wird. Wenn die Einheit Deutschlands bis heute noch nicht erreicht wurde, so liegt dies nicht an der sowjetischen Regierung, sondern an den Westmächten und der Adenauerregierung, aber auch an dem deutschen Volk selbst, welches sich noch die Manöver der Westmächte bieten läßt.

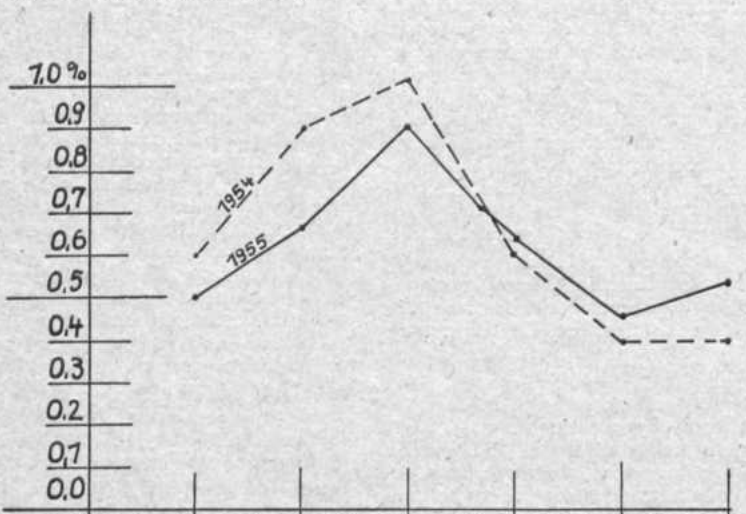
Das Schicksal und die Zukunft Deutschlands liegen in den Händen von uns Deutschen selbst, also in den Händen der Arbeiterklasse. Jeder Schritt vorwärts muß erkämpft werden, nichts fällt einem in den Schoß, setzen wir deshalb unsere ganzen Kräfte ein, um zu einem glücklichen und friedlichen Leben zu gelangen. Die Pariser Verträge, die die Wiedererrichtung des Militarismus vorsehen, stehen der Einheit Deutschlands im Wege. Die Verträge müssen fallen, wenn Deutschland leben will.

In Genf wird nicht nur die Deutschlandfrage behandelt werden, daher stehen alle friedliebenden Menschen der Welt auf Friedenswacht und werden die imperialistischen Westmächte zwingen, die Politik der Kriegsvorbereitung aufzugeben. Für die Deutschlandfrage sind wir Deutschen selbst verantwortlich. In Ost und West müssen wir noch enger zusammenstehen, um die Westmächte zu zwingen, den Willen des deutschen Volkes endlich zu verwirklichen. Setzen wir also alle Kräfte ein, damit die Sonne schön wie nie über einem geeinten Deutschland scheint.

HIER SPRICHT DER ARBEITSSCHUTZ



1. **Ausfallstunden durch Unfälle**



2. **Unfälle in Prozent**

Kolleginnen und Kollegen!

Wollen wir uns einmal den Stand der Unfälle und Ausfallstunden des 1. Halbjahres von 1954 und des 1. Halbjahres von 1955 gegenüberstellen.

Wie aus der graphischen Darstellung zu ersehen ist, hat sich die Unfallziffer etwas gesenkt, was sich auch in den Ausfallstunden bemerkbar macht.

Im 1. Halbjahr 1955 haben wir 1238 Ausfallstunden weniger als im 1. Halbjahr 1954. Obwohl dieses ein erfreuliches Ergebnis ist, müssen die Unfälle doch noch mehr als bisher gesenkt werden. Kolleginnen und Kollegen, ihr selbst könnt dazu beitragen, die Zahl der Unfälle zu verringern, wenn ihr mehr denn je die Sicherheitsmaßnahmen beachtet und immer nach ihnen handelt. Bei den angeführten Unfällen handelt es sich dabei um keinen einzigen, der auf mangelnde Sicherheit der Maschinen oder das Fehlen irgendeines Schutzes zurückzuführen ist.

Die entstandenen Ausfallstunden gliedern sich auf folgende Abteilungen auf:

Stereotypie	1 648
Gießerei	1 208
Lehrwerkstatt	1 184
Montage	728
Küche	552
Magazin	552
Dreherei	536
Fräserei	432
Abschneiderei	384
Tischlerei	352
Revolverdreherei	336
Klempnerei	264
Betriebs-Schlosserei	176
Transport	176
Heizung	160
Kontrolle	136
Malerei	88
Anreißerei	48
Bohrerei	24

Das sind insgesamt 8 984 Ausfallstunden im 1. Halbjahr 1955. Besonders hoch sind die Ausfallstunden der Lehrwerkstatt. Wo liegen hier die Ursachen?

Kolleginnen und Kollegen!

Vermeidet Unfälle, senkt somit die Ausfallstunden — und wir werden noch größere Produktionserfolge erzielen können.

Kurt Koch, Sicherheitsbeauftragter

Wer nicht lachen will, kann schmunzeln

In München passierte es, daß ein Ami-Korporal ein Frisiergeschäft betrat, sich in einen Sessel flegelte und „Bäädienung!" brüllte. Kaum war ihm die Schürze umgebunden, begann er zu nörgeln: „Bei und drieben, in Ämmerikä alles spezialisiert — jeder nur maken eine bestimmte Sache — die abber gründlich. Hier abber bei euch jeder maken alles und nix maken richtig!"

„So, so", sagte der Friseur und war mit Einseifen fertig. Dann band er dem Korporal die Schürze ab, nahm eine Zeitung vom Haken und begann zu lesen.

„Was is, was is?" brüllte der Korporal. „Wollen Sie nich endlich mich das Bart rasieren?"

„Nix Bart rasieren", schüttelte der Friseur den Kopf. „Wir sind auch ein Spezialgeschäft. Wir seifen nur ein!"

*

Als der Forscher das einsame Zeltlager in der Wüste erreicht hatte, fragte er: „Bin ich hier bei den tanzenden Derwischen?"

Der Älteste des Stammes nickte: „Ja, aber heute wird nicht getanzt. Unser Radio ist kaputt!"

*

„Sie kamen heute früh zu spät, Herr Pennkuhl!" ermahnte der Bürovorsteher einen Angestellten. „Entschuldigen Sie bitte, ich habe mich verschlafen!"

„Ach du meine Güte, schlafen Sie zu Hause auch?"

*

In einer französischen Stadt wurde über die Umbenennung einer Straße in „Boulevard Eisenhower" beraten. „Was hat denn dieser Eisenhower für Frankreich geleistet?" erkundigte sich ein Stadtvater.

„Er hat uns von den Deutschen befreit", antwortete der Bürgermeister.

„Hm", brummte der Frager, „dann bin ich dafür, daß man die halbe Straße umbenennt, damit wir nachher ein Stück für den haben, der uns von den Amerikanern befreit!"

Die Plamag steht im Wettbewerb an dritter Stelle

Im Wettbewerb der 36 Betriebe um das höchste Ergebnis im Abschluß von Sparverträgen steht unser Betrieb an dritter Stelle. Dicht auf den Fersen ist uns das Glühlampenwerk, wir müssen daher alle Anstrengungen unternehmen, um den dritten Platz zu halten, beziehungsweise noch mehr nach vorn zu rücken. Es geht hier nicht nur um den dritten, zweiten oder ersten Platz, sondern um die Notwendigkeit des Abschlusses von Sparverträgen überhaupt. Durch den Abschluß eines Sparvertrages dienst du nicht nur dir, sondern der gesamten Volkswirtschaft, kann doch der Staat mit dieser Spareinlage neue schöne Einrichtungen für dich und deine Angehörigen schaffen. Es ist daher eine dringende Notwendigkeit, einen Sparvertrag abzuschließen, hilft er doch, dein Leben und das deiner Angehörigen schöner und reicher zu gestalten.

Kolleginnen und Kollegen, helft mit am Aufbau unserer Deutschen Demokratischen Republik und unterstützt die Regierung, indem ihr einen Sparvertrag abschließt.

Nun folgende Aufstellung über den Stand der einzelnen Betriebe im Wettbewerb.

Stand 30. 6. 1955 Betrieb	Erreichte Punktzahl:		
1. Stahlbau	250,4	19. Elektromotorenwerk	91,5
2. Leitungswerk	202,9	20. Plauener Gardine X	91,1
3. Plamag	201,4	21. Elgawa Gaswerk	90,1
4. Glühlampenwerk	183,1	22. Plauener Gardine II	90,1
5. Sachsendruck	181,8	23. Bekleidungswerk Berg.	88,6
6. Güterkraftverkehr	180,8	24. Plauener Gardine III/V	87,6
7. Zellwolle	171,5	25. Vogtl. Baumwollweberei	86,3
8. Energiebezirk Ost	160,9	26. Vogtl. Baumwollveredlung	84,6
9. Plauener Gardine Ia	159,8	27. Wema	73,0
10. Elgawa, Installation	143,3	28. Vogtl. Baumwollspinnerei	68,8
11. Instandsetzungswerk	139,0	29. Zwirnerei Thoßfell	67,7
12. Verkehrsbetriebe	128,8	30. Plauener Gardine IV	61,9
13. Dako II/VII	116,3	31. VEB Kraftverkehr	60,9
14. Modewaren	109,2	32. Elgawa, Wasserwirtschaft	58,7
15. Goldnadel	107,5	33. VEB Bau	55,5
16. Dako I	106,0	34. Autoreparaturwerk	48,3
17. Dako III	105,7	35. Kunststoffverarbeitung	46,5
18. Spinnhütte	95,8	36. Flockenbast	43,4

Obwohl die Belegschaft der Plamag sich erst mit 63,6 % an dem Abschluß von Sparverträgen beteiligte, ist ein gutes Ergebnis zu verzeichnen.

Wo bleiben aber die anderen Kolleginnen und Kollegen?



Großsportereignis für den Plauener Kraftsport

1. Gesamtdeutsche Sportveranstaltung unserer Ringer und Heber in Plauen mit starken Männern aus Bayern am 23. Juli 1955, 20 Uhr, im Eugen-Fritsch-Heim

In harter Trainingsarbeit haben sich unsere Aktiven in letzter Zeit beachtlich verbessert und bei den Meisterschaften auf Kreis- und Bezirksebene sowie bei Vergleichskämpfen schöne Erfolge erzielt.

Am 23. 7. 1955 treffen sie nun zum erstenmal in unserer Heimatstadt mit den Ringern und Hebern vom „Ring- und Stemmclub Rehau" zusammen.

Es dürfte also hier zu spannenden Auseinandersetzungen kommen, und unsere Sportler werden alle Kräfte aufbieten müssen, wenn sie erfolgreich bestehen wollen.

Wir können aber mit Zuversicht in den Kampf gehen, sind doch in unseren Reihen so bewährte Kräfte wie Quast, Zschäck, Nattermüller, Krauß, Zeisig bei den Ringern und Kober, Butter bei den Hebern von der Partie.

Das Entscheidende ist aber nicht schlechthin der sportliche Wettkampf, sondern die Tatsache, daß trotz widerrechtlich errichteter Zonengrenzen Sportler aus dem Westen und Osten unserer Heimat zusammenkommen und damit ausdrücken, daß sie die Spaltung Deutschlands nicht zulassen werden.

„Für Einheit und Freiheit im deutschen Sport"

Was wurde in der Rechenschaftslegung zu unserem Betriebskollektivvertrag festgestellt?

In der Rechenschaftslegung über die Erfüllung unseres Betriebskollektivvertrages wurde festgestellt, daß einige Punkte noch nicht erfüllt worden sind, obwohl der Termin bereits überschritten ist.

Wann werden die Verpflichtungen Seite 7, Punkt 12:
(Das Büro für Erfindungswesen verpflichtet sich ... die Initiative zur Lösung der wichtigsten Produktionsaufgaben zu lenken durch regelmäßige Ausschreibung der „Aufgabe der Woche")
erfüllt?

Die Verpflichtung A, Seite 8, Punkt 16:
(Das Büro für Erfindungswesen verpflichtet sich ... die Einführung ingenieurtechnischer Konten zu propagieren und die Realisierung in ihnen enthaltener Verpflichtungen zu unterstützen)
erfüllt?

Die Verpflichtung C, Seite 15, Punkt 36:
(Der Werkleiter verpflichtet sich ... einen Lehrgang für Zeichnungslesen zu organisieren, Termin: 1. 6. 1955)
erfüllt?

Und wann wird die Verpflichtung A, Seite 8, Punkt 22:
(Das Neuereraktiv verpflichtet sich ... monatlich den „Tag des sowjetischen Neuerers" durchzuführen)
realisiert?

Dieser Tag wurde im Jahre 1955 noch kein einziges Mal durchgeführt.



Obwohl diese Punkte in der Rechenschaftslegung mit behandelt wurden, ist kein neuer Termin festgesetzt worden, bis wann diese Verpflichtungen eingelöst werden sollen.

Wir bitten daher die Verantwortlichen, einen neuen Termin festzulegen und die Verpflichtungen bis dahin zu realisieren.

FILMVORSCHAU

Ein chinesischer Film von den schmutzigen Geschäften der Wallstreet.

Die schmutzigen Geschäfte des amerikanischen Geheimdienstes liegen der Handlung des neuen chinesischen Spionagefilms

„Teufelskrallen"

zugrunde. Er spielt in den Jahren des Koreakrieges. Über verwüstete koreanische Erde hinweg wollten die Imperialisten damals auch in China einfallen. Spionage und Sabotage sollten den Weg bereiten. In einem Werk im nordöstlichen Teil Chinas wird an einem neuen Flugabwehrgerät gearbeitet. Der Feind erfährt davon und schickt einen Agenten ins Werk. Sorglosigkeit öffnet ihm die Tür. Werden die Sicherheitsorgane rechtzeitig eingreifen? Sie erfahren es im

Capitol vom 22. bis 28. Juli 1955.

Ein Tagesablauf in unserem Kinderferienlager

Es ist 7 Uhr, das Klingelzeichen ertönt. Wir erheben uns aus den Betten und ziehen uns zum Frühsport an. Jede Gruppe tritt einzeln an und beginnt mit der Gymnastik. Die Übungen werden vorbildlich nach den Anweisungen des Helfers ausgeführt. Nach dem Frühsport wäscht sich jede Gruppe, macht die Betten und tritt zum Fahnenappell an. Beim Fahnenappell muß gute Disziplin herrschen, denn die Fahne ist das Symbol der Jungen Pioniere. Schnell essen wir und beginnen mit der Gruppenarbeit. Jeder nimmt an einer Arbeitsgemeinschaft teil, die seinen Interessen entspricht. Punkt 12 Uhr ertönt das Klingelzeichen zum Mittagessen. Beim Essen wird jeder Lärm vermieden. Die Mittagsruhe beginnt um 13 Uhr und endet um 15 Uhr.

Anschließend haben wir eine Stunde Freizeit, und daran schließt sich ein Film über unsere schöne deutsche Heimat an. Nach diesem Film essen wir Abendbrot und haben bis 20.30 Uhr Freizeit. Wenn die Freizeit zu Ende ist, holen wir die Fahne ein, und es beginnt die Nachtruhe.

Klaus-Peter Heim, Ulrich Völkl, Ingrid Eisenschmidt, Brigitte Ernst, Helga Gruber, Gisela Steudel, Margitta Schmieder, Rosemarie Heinzmann und Maritta Kuhn schilderten diesen Tagesablauf vom Kinderferienlager Pöllwitz.

Kolleginnen und Kollegen!

Für das am 27. und 28. August in Zwickau stattfindende Pressefest sind Plaketten, die als Teilnehmerkarte und gleichzeitig als Tombola-los verwendet werden, in der Parteileitung zum Preise von 1 DM erhältlich.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 15 | Aug. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Die Freie Presse – das Sprachrohr unserer Werktätigen!

Was ist jetzt die Aufgabe der deutschen Arbeiterklasse und des ganzen deutschen Volkes?

Am 23. Juli 1955 wurde in Genf die Konferenz der vier Regierungschefs nach einwöchentlicher Beratung beendet. Es gibt keinen Zweifel, daß die Genfer Konferenz, die erste nach der vor 10 Jahren in Potsdam stattgefundenen Konferenz, einen großen Schritt vorwärts zur Änderung der internationalen Spannung und für die Normalisierung der Beziehungen der Völker untereinander darstellt.

Die Ergebnisse der Genfer Konferenz sind die Früchte der Aktivität der Volksmassen. Sie waren möglich, weil die breiten Volksmassen — auch die in den kapitalistischen Ländern — immer mehr erkennen, daß nur der aktive Kampf aller patriotischen Kräfte in der Lage ist, den Frieden zu garantieren.

In der Genfer Konferenz finden die Worte des Genossen Stalin, die er 1952 prägte, ihren Niederschlag, indem er sagte:

„Der Frieden kann erhalten und gesichert werden, wenn die Völker die Sache der Erhaltung des Friedens in ihre eigenen Hände nehmen und den Frieden bis zum Äußersten verteidigen."

Entgegen den imperialistischen Mächten, die behaupten wollen, daß es keine Entspannung der internationalen Lage geben kann, bestätigen die Ergebnisse die Richtigkeit der Politik der friedlichen Koexistenz seitens der SU, die darin besteht, daß es möglich ist, daß alle strittigen Fragen auf dem Wege der Verhandlungen gelöst werden können.

Dieser Wille und diese Forderung der Völker, alle strittigen Fragen auf dem Weg der Verhandlungen zu lösen, hat auch die Vertreter der imperialistischen Staaten an den Verhandlungstisch gezwungen und nicht zugelassen, daß diese Konferenz ohne einen positiven Erfolg beendet wurde.

Die Vertreter der imperialistischen Regierungen haben sehr wohl erkennen müssen, daß die Ergebnisse der letzten Wochen und Monate, wie zum Beispiel die Konferenz der asiatischen und afrikanischen Völker in Bandung, der Staatsvertrag mit Österreich, die gemeinsame Erklärung der Regierungen der SU und Jugoslawiens, die Vorschläge zur allgemeinen Abrüstung und Entspannung der internationalen Lage seitens der SU, die Warschauer Abkommen der sozialistischen und volksdemokratischen Staaten, der Friedenskongreß in Helsinki, der Mütterkongreß in Lausanne und der verstärkte Kampf ihrer eigenen Völker gegen die Vorbereitung eines neuen Krieges, es ihnen nicht gestatten, unachtsam daran vorüber zu gehen.

Wir können heute sagen, daß der „Politik der Stärke" und der „Politik des kalten Krieges", die seitens der imperialistischen Mächte nach 1945 gegen die SU und die Volksdemokratien betrieben wurden, durch die konkreten Vorschläge der Regierungsdelegation der SU die Spitzen abgebrochen wurden.

Es gibt aber auch bei uns noch Menschen, die über das Ergebnis der Genfer Konferenz enttäuscht sind, die sich von der Konferenz erhofften, daß hier in einer Woche all die Fragen geklärt werden könnten, die sich in den letzten 10 Jahren angehäuft haben.

Diese Menschen erkennen aber nicht, daß die Ergebnisse Erfolge der Volksmassen sind, die in hartem und zähem Kampf erreicht wurden. Sie sehen darüber hinweg und glauben, daß Politik die Angelegenheit einzelner Regierungen und nicht ihre ureigenste Angelegenheit ist.

Die wichtigste Frage, die auf der Genfer Konferenz behandelt wurde, war das Problem der europäischen Sicherheit.

Viele Menschen glauben, daß die Frage der europäischen Sicherheit losgelöst von der Wiedervereinigung Deutschlands betrachtet oder sogar ihr untergeordnet werden kann. Eine solche Meinung ist aber grundfalsch.

Das deutsche Problem ist nur im Rahmen der europäischen Sicherheit zu lösen.

Die Tatsache, daß die Spaltung Europas durch Deutschland führt, macht den unmittelbaren Zusammenhang klar, der zwischen der Wiedervereinigung Deutschlands und der kollektiven Sicherung des Friedens in Europa besteht.

Mittels einer verdächtigen Reklame hatten die Bonner Regierung und die Westmächte angekündigt, das Hauptthema der Genfer Konferenz sei die Wiedervereinigung Deutschlands. Allerdings mußten sich Leichtgläubige davon überzeugen, daß zu dieser Reklame nicht viel dazukam. So konnte keiner der drei Vertreter der Westmächte einen Vorschlag unterbreiten, wie sie ihrerseits sich ein einheitliches, demokratisches, von anderen Staaten unabhängiges Deutschland vorstellen.

Eisenhower hat bei der Wiedervereinigung im gleichen Atemzuge von den Pariser Verträgen gesprochen. Faure lehnt die Bündnisfreiheit Deutschlands ab und bestand auf die Einbeziehung Gesamtdeutschlands in die NATO. Auf die im Zusammenhang mit der NATO stehende militärische Blockbildung ging er nicht ein. Eden bestand auf die Einbeziehung Gesamtdeutschlands in den westlichen Militärblock.

Was würde die Verwirklichung dieser Vorschläge bedeuten? Weiter nichts als die Beibehaltung der Spaltung Europas — nur mit dem Unterschied, daß die Spaltung einige hundert Kilometer nach dem Osten verlegt würde.

Wir haben aber bereits vor der Ratifizierung der Pariser Verträge keine Unklarheit darüber bestehen lassen, daß nach der Ratifizierung der Pariser Verträge und der Einbeziehung Westdeutschlands in die NATO es auf einer solchen Grundlage keine Wiedervereinigung geben kann, sondern daß dadurch die Wiedervereinigung nur erschwert wird. Deshalb gilt es jetzt alle Kräfte auf die Liquidierung der Pariser Verträge zu richten und voll und ganz die Vorschläge des Genossen Bulganin zur Herbeiführung eines Systems der kollektiven Sicherheit und der Schaffung der Einheit Deutschlands in zwei Perioden zu verwirklichen.

Erpressungsmethoden der Bonner Regierung gegen andere Völker oder solche gemeingefährlichen Pläne einer „Neuordnung" Europas passen in ein einheitliches und demokratisches Deutschland genauso wenig wie in ein System der europäischen Sicherheit. Mit solchen offenen und frechen Drohungen anderen Völkern gegenüber würde es uns niemals gelingen, deren Vertrauen zu gewinnen, sondern es müßte geradezu zur Feindschaft führen.

Wir in der Deutschen Demokratischen Republik, die in den letzten 10 Jahren durch unsere konsequente Politik der friedlichen Beziehungen zu anderen Völkern deren aufrichtiges Vertrauen erworben haben, werden damit niemals einverstanden sein, sondern müssen alles tun, um solche Beziehungen Gesamtdeutschlands zu anderen Völkern herzustellen.

Wir müssen dafür sorgen, daß die Wunschträume der sich in Westdeutschland befindenden Faschisten, Militaristen, Monopolisten und Junker niemals in Erfüllung gehen, die sich vor der Genfer Konferenz bereits als Gauleiter Adenauers usw. in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg sitzen sahen und sich auf Kosten unseres Volkseigentums bereichern möchten.

Genosse Chrustschow sagte vor den versammelten Berlinern:

„Man kann die deutsche Frage nicht auf Kosten der Interessen der DDR lösen."

Meinungen, wie sie von einzelnen vertreten werden, daß nach der Wiedervereinigung unsere Betriebe an die alten Unternehmer zurückgegeben werden, sind utopisch.

Fragen wir, was diese reaktionären Kräfte, die Deutschland und Europa in dem II. Weltkrieg in Schutt und Asche legten und heute erneut einen III. Weltkrieg propagieren, für ein Anrecht auf die von uns nach 1945 geschaffenen Betriebe haben. Wir sagen ganz klar, **keines.**

Die von der Arbeiterklasse im Bündnis mit den werktätigen Bauern und der schaffenden Intelligenz bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik geschaffenen Positionen, politisch sowie ökonomisch, sind Positionen der Arbeiterklasse auch in Westdeutschland, die wir nie wieder aufgeben, sondern noch mehr ausbauen werden.

Aber fragen wir, was Krupp, der im II. Weltkrieg an dem Blut der Arbeiterklasse seine Maximalprofite erzielte, nach dem II. Weltkrieg als Kriegsverbrecher verurteilt, vor zwei Jahren durch die westlichen Machthaber freigelassen und in seine alten Positionen gehoben wurde, für ein Recht besitzt, heute wiederum in seinem Konzern Hunderttausende Arbeiter und Angehörige der Intelligenz auszubeuten. So sagen wir **keines.**

Es geht nicht darum, daß wir unsere Klassenpositionen aufgeben, sondern daß wir sie in ganz Deutschland verstärken.

Das wiedervereinigte Deutschland wird nicht ein Staat der Militaristen sein, es wird demokratisch sein. Und die Grundsteine für die Wiedervereinigung sind bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik gelegt.

Unsere Aufgabe ist es, der Arbeiterklasse, den werktätigen Bauern und der schaffenden Intelligenz ihre große Verantwortung bei der Schaffung eines solchen Deutschlands klar aufzuzeigen.

Einzig und allein der deutschen Arbeiterklasse fällt die historische Aufgabe zu, sich in diesem nationalen Kampf an die Spitze zu stellen und durch die persönliche Verantwortung und das persönliche Beispiel alle patriotischen Kräfte zu gewinnen und mitzureißen. Die Notwendigkeit zeigt schon der Verrat der herrschenden Kreise in Westdeutschland, die um den Preis der Pariser Verträge die Einheit unseres Vaterlandes verkauft haben.

Genosse Stalin sagte dazu in seiner letzten Rede auf dem XIX. Parteitag der KPdSU:

„Früher galt die Bourgeoisie als das Haupt der Nation; sie trat für die Rechte und Unabhängigkeit der Nation ein und stellte sie „über alles". Jetzt ist vom „Nationalen Prinzip" nicht eine Spur geblieben.

Jetzt verkauft die Bourgeoisie die Rechte und Unabhängigkeit der Nation für Dollars.

Das Banner der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität ist über Bord geworfen; ohne Zweifel werden sie, die Vertreter der kommunistischen und demokratischen Parteien, dieses Banner erheben und vorantragen müssen, wenn sie Patrioten ihres Landes sein, wenn sie die führende Kraft der Nation werden wollen. Es gibt sonst niemand, der es erheben könnte."

Diese mahnenden Worte des unvergessenen Genossen Stalin offenbaren uns in aller Klarheit die bevorstehenden Aufgaben.

Sie beweisen uns aber auch, daß es kein Prozeß ist, der sich im Selbstlauf vollzieht, sondern im verschärften Klassenkampf zwischen der alten, untergehenden Klasse und der neuen, der nach oben strebenden Klasse.

Daraus schlußfolgernd wäre es also falsch, wollten wir, wie es allem Anschein nach einige glauben, uns auf die vorgeschlagenen Wahlen schlechthin orientieren, ohne unsere Aufgaben dabei klar zu erkennen.

Der Erfolg bei solchen Wahlen hängt davon ab, wie wir es verstehen, wirkliche Interessenvertreter aus den Reihen der Arbeiterklasse, die in jahrelangem Kampf ihre Treue zur Sache der Arbeiterklasse bekannt haben, an die verantwortlichen Funktionen eines geeinten Deutschland zu stellen.

Der Erfolg solcher Wahlen wird abhängen vom einheitlichen und gemeinsamen Auftreten der Arbeiterklasse. Das heißt, daß wir unseren Klassenbrüdern in Westdeutschland aufzeigen, daß einzig und allein das einheitliche Handeln der Arbeiterklasse bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik die Grundlage der Erfolge war und ist und daß es sich nötig macht, die Aktionseinheit der Arbeiterklasse, ganz gleich, welche Anschauung der einzelne vertritt — ob SPD, KPD oder parteilos — auch in Westdeutschland zu schaffen.

Die geschlossene und einheitlich handelnde Arbeiterklasse Gesamtdeutschlands muß solche Wahlen entscheiden.

Dabei dürfte es müßig sein, die Meinung mit solchen Kollegen oder sogar Genossen zu teilen, die sich heute Gedanken darüber machen, daß dann bei uns die SPD wieder zugelassen werden muß. Solche Meinungen können nur diejenigen vertreten, die es nicht ehrlich mit der Partei und mit den Zielen der Arbeiterklasse meinen.

Wir sind der Meinung, daß, im April 1946 die Lehre aus der Vergangenheit ziehend, die Vernunft der Arbeiterklasse über die Unvernunft und auch über die „Schumacher" gesiegt hat, und daß wir die geschaffene Einheit nie mehr zerstören lassen.

Wer es ehrlich mit uns meint, sattelt das Pferd nicht beim Schwanz auf, sondern setzt all seine Kräfte für die Einheit der Arbeiterklasse in ganz Deutschland ein.

Kein Zweifel besteht darüber, daß die Durchführung solcher Wahlen in ganz Deutschland unter wirklichen demokratischen Bedingungen vonstatten gehen muß.

Es ist kein Ausdruck der Demokratie, wenn im Westen die Adenauerclique alles nur Erdenkliche versucht, um die KPD als wirkliche Interessenvertreterin der Arbeiterklasse und die FDJ als Vertreterin der deutschen Jugend zu verbieten und ihre Funktionäre, wie Jupp Angenfort und Wolfgang Seiffert, in den Kerker wirft oder die Vertreter der DSF, die für ein friedliches und einheitliches Deutschland, das mit allen Völkern in Freundschaft lebt, einsperrt, Arbeiterkundgebungen zusammenschlägt und auf der anderen Seite Faschistentreffen, wo der alte Geist der Revanche gegen andere Völker gezüchtet wird, unter den Schutz der Bundespolizei stellt, und alte bekannte Faschisten, wie Blank, Kesselring, Manteuffel und andere, in führende Positionen gehoben werden.

Genosse Walter Ulbricht hat auf dem 24. Plenum des ZK eindeutig und klar formuliert:

„Entfernung der faschistischen Kriegsverbrecher, insbesondere aller SS-Leute, aus dem Staats- und Polizeiapparat in Westdeutschland."

Diese großen bevorstehenden Aufgaben wird die deutsche Arbeiterklasse erfüllen und nur dann lösen, wenn wir, wie es uns das 24. Plenum des ZK aufzeigt, im Mittelpunkt die politisch-ideologische Arbeit sehen.

Lassen wir uns davon leiten, daß die neue Lage neue Fragen aufwirft, die es gilt, unseren Menschen beharrlich zu erklären und sie für die Verwirklichung zu gewinnen.

Geißler.

Wie soll das wiedervereinigte Deutschland aussehen?

Diese Frage ist durch das gelöste Österreichproblem und die stattgefundene Konferenz der vier Staatsmänner in Genf auch in unserem Werk zum Hauptgespräch geworden. Die übergroße Mehrzahl der Schaffenden stellt nach den bitteren Erfahrungen, die sie im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte gesammelt hat, die Forderung nach einem demokratischen Regime an der Spitze eines wiedervereinigten Deutschlands.

Auf einer Pressekonferenz in San Franzisko erklärte der sowjetische Außenminister W. M. Molotow auf die Frage eines Korrespondenten nach der Regierungsform eines wiedervereinigten Deutschlands: Die Sowjetunion stehe auf dem Standpunkt, daß sich das Bonner Regime nicht auf ein künftiges wiedervereinigtes Deutschland erstrecken könne. Selbstverständlich kann auch die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik nicht eine Regierung eines wiedervereinigten Deutschlands sein. Die Regierung eines wiedervereinigten Deutschlands muß naturgemäß aus gesamtdeutschen Wahlen hervorgehen, wird also eine neue Regierung sein. „Welch ein Regime in einem wiedervereinigten Deutschland bestehen soll und wird", erklärte Molotow, „das ist eine Angelegenheit, die das deutsche Volk durch freie, gesamtdeutsche Wahlen selbst entscheiden soll."

Die Sowjetunion hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß sie für ein wiedervereinigtes, demokratisches Deutschland eintritt. Den Faschismus zu vernichten und dem deutschen Volk die Möglichkeit zu geben, sich eine wahrhaft demokratische Ordnung aufzubauen, war das Kriegsziel der Sowjetunion und ist bis zum heutigen Tage das Ziel der sowjetischen Deutschlandpolitik. Das hat Molotow in San Franzisko nur bestätigt.

Wer andere Spekulationen macht, ist auf dem Irrwege. Und doch gibt es Menschen, die orakeln nach den verschiedensten Richtungen. Es ist doch müßig, herumzuorakeln, das hilft uns zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands nicht weiter. Wichtiger ist es, daß sich jeder Werktätige Gedanken macht, wie auf dem schnellsten Wege gesamtdeutsche Wahlen vorbereitet und durchgeführt werden können, wie die Pariser Verträge, das Haupthindernis für die Einheit Deutschlands, beseitigt werden können.

Es ist allgemein bekannt, daß unter der Regierung Adenauers alle Kräfte wieder zu Macht und Einfluß gelangt sind, die zweimal in der Geschichte Deutschlands um ihrer Profite willen die Jugend in die Massengräber jagten und die Völker Europas mit Krieg heimsuchten. Soll das künftige wiedervereinigte Deutschland aber demokratisch sein, so ist selbstverständlich, daß es sich dabei nicht um ein Adenauerdeutschland, um ein Deutschland der Junker und Monopolisten handeln kann.

Kein vernünftiger Mensch kann annehmen, die Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik würden die in demokratischer Volksabstimmung mit 75 Prozent Stimmenmehrheit verjagten Kriegsverbrecher wieder in die Betriebe und Dörfer unserer Republik zurückkehren lassen.

Während die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik die sowjetischen Vorschläge nach Abzug aller Besatzungstruppen begrüßte und unterstützte, lieferte das Adenauerregime mit dem Abschluß der Pariser Verträge das Territorium Westdeutschlands für fünfzig Jahre an ausländische Militärmächte aus. Während die Regierung der DDR mehr als fünfzig Vorschläge zur Verständigung der Deutschen in Ost und West unterbreitete, verpflichtete sich das Adenauerregime ausdrücklich, keinerlei Initiative zur friedlichen Vereinigung Deutschlands zu ergreifen. Das Adenauerregime hat die nationalen Rechte Deutschlands in schändlichster Weise preisgegeben. Es beging damit den größten Landesverrat, den die Geschichte unseres Volkes aufzuweisen hat. Deshalb kann es in einem einheitlichen, souveränen Deutschland kein Adenauerregime geben. Nicht ein einziges Gesetz, das die Rechte und Profite der Reichen und Satten schmälert, hat dieses Regime erlassen. Aber Bände von Gesetzen und Verordnungen, die die Rechte und Existenzgrundlagen der arbeitenden Bevölkerung einschränken. Zehntausende, die sich gegen diese „geheiligte Ordnung" des Adenauerstaates wehrten, wurden und werden verfolgt und in die Kerker geworfen. Das zeigt das Schandurteil an den Jugendfreunden Jupp Angenfort und Wolfgang Seiffert, das zeigt der Verbotsprozeß gegen die kommunistische Partei und gegen die vielen Patrioten, die sich in den Klauen der Adenauerjustiz befinden.

Nein, das Adenauerregime ist ein durch und durch undemokratisches Regime. Deshalb kann von ihm überhaupt nicht die Rede sein, wenn man von einem einheitlichen, demokratischen Deutschland spricht.

Am 18. August 1944 wurde Ernst Thälmann ermordet

Ende August wurde Ernst Thälmann im Auftrage von Hitler und Göring durch SS-Banditen ermordet. Elfeinhalb Jahre war er in der Einzelhaft der Nazizuchthäuser drangsaliert worden. Wo in der ganzen Welt von dem Kampf deutscher und ausländischer Antifaschisten gegen das barbarische Naziregime gesprochen wurde, nannten Arbeiter, Bauern, Jugend und Geistesschaffende den Namen Ernst Thälmann. Er wurde zum Inbegriff des unerschrockenen und kompromißlosen Kämpfers gegen die Blutherrschaft der Hitlerbande. Wer war Ernst Thälmann? Je mehr Jahre vergehen, um so geringer wird die Zahl der Menschen, die noch ein lebendiges Bild von dem Arbeiterführer Ernst Thälmann haben. Eine neue Generation ist herangewachsen, die vom Leben und Kampf dieses wahren deutschen Volkstribunen kaum mehr weiß, als daß er von der Gestapo eingekerkert und ermordet wurde. Ernst Thälmann war ein sozialistischer Kämpfer und Agitator mit hohen politischen und menschlichen Qualitäten. Gerade das macht auch seinen schnellen Aufstieg zum Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands und zum populären Führer des werktätigen Volkes verständlich. Sein hartnäckiger und unversöhnlicher Kampf galt den Ausbeutern und Unterdrückern der arbeitenden Menschheit, galt der junkerlichen und großkapitalistischen Reaktion und ihren Agenten in den Reihen der Arbeiterklasse. Immer wieder zeigte er in Reden und Artikeln den ursächlichen Zusammenhang zwischen der Agitation Hitlers und den Profitinteressen der deutschen Monopolkapitalisten auf. Die Entlarvung der Hitlerpolitik als die Vorbereitung des Krieges machte er zur wichtigsten Aufgabe der revolutionären Sozialisten.

Ernst Thälmann wußte aber auch, daß die Arbeiterbewegung sich des Faschismus nur erwehren kann, wenn sie eine Einheit ist und eine einheitliche Führung hat. Man muß den sozialdemokratischen Arbeitern die Bruderhand reichen, war seine ständige Mahnung. Unermüdlich wirkte er in der Partei und in den Massenorganisationen für die einheitliche antifaschistische Aktion aller Schaffenden. Nur die Einheitsfront gegen den Faschismus sichert dem deutschen Volke den Frieden.

Als die Hitlerbanden die Arbeiterorganisationen zerschlug und Jagd auf die Arbeiterfunktionäre machte, fiel ihr auch Ernst Thälmann in die Hände. Die Goebbelspresse triumphierte. Sie schrie von einem Monstreprozeß, durch den der Kommunismus in Deutschland restlos vernichtet werden sollte. Der Prozeß hat aber nie stattgefunden. In strenger Isolierung, abgeschlossen von seinen mitgefangenen Genossen, führte Ernst Thälmann, allein auf sich gestellt, einen bewunderungswürdigen Kampf gegen die Nazijustiz und gegen alle faschistischen Versuche, ihn körperlich und geistig zu zermürben. Alle Bemühungen der Nazibanditen, den aufrechten, stolzen Arbeiterführer Ernst Thälmann niederzuzwingen, scheiterten an seinem unbeugsamen Willen.

Als 1941 Gestapobeamte Ernst Thälmann die Nachricht von dem Überfall auf die Sowjetunion brachten, schleuderte er ihnen den einzigen Satz ins Gesicht: „Stalin bricht Hitler das Genick!" Drei Jahre später wurde Ernst Thälmann ermordet. Die Furcht vor seiner Popularität bei den werktätigen Massen steckte den Massenmördern so in den Knochen, daß sie es nicht wagten, den Mord an ihm einzugestehen. Ernst Thälmann ist unter Mörderhand gefallen. Doch was er in seinen jahrzehntelangen gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit geschaffen hat, lebt weiter.

Es lebt die einheitliche sozialistische Partei, es lebt die Massenorganisation einheitlicher freier Gewerkschaften, es lebt das kühne Beispiel des antifaschistischen und antiimperialistischen Kampfes, es lebt der Wille zum Sozialismus.

Aus dem Buch „Ernst Thälmann" von W. Bredel

Beschluß der BGL zur Auswertung des IV. FDGB-Kongresses im Betrieb Plamag

Der IV. FDGB-Kongreß leitete eine neue Etappe der Gewerkschaften in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus und zur weiteren Festigung unserer DDR ein. Es wurden Maßnahmen festgelegt mit dem Ziel, die politische, ideologische Erziehungsarbeit allseitig zu verbessern und alle Gewerkschaftsmitglieder in den aktiven Kampf um die Verwirklichung der Losung:

„Auf sozialistische Art leben erfordert, auf sozialistische Art zu arbeiten"

einzubeziehen.

Deshalb kommt es darauf an, die Aufgaben unseres Betriebes Plamag allen Arbeitern und Angestellten gründlichst in den Versammlungen der Gewerkschaftsgruppen zu erläutern und sie dazu zu erziehen, daß sie durch die ständige Hebung der Arbeitsproduktivität, der sozialistischen Arbeitsmoral und der Anwendung eines strengen Sparsamkeitsregimes dazu beitragen, eine höhere Rentabilität unseres Betriebes zu erreichen, und gleichzeitig zur Festigung unserer Arbeiter- und Bauernmacht beitragen. Der Beschluß gibt uns das Ziel und die Richtung unserer ganzen Gewerkschaftsarbeit für die Zukunft an. Wir verpflichten uns deshalb, die Beschlüsse gründlichst zu studieren, den Arbeitern den Kongreßbeschluß zu erläutern und mit ihrer Hilfe die Arbeit zu verbessern und zu verändern.

Punkt 1:

Das Leben in den Gewerkschaftsgruppen muß unbedingt verbessert werden. Dazu ist erforderlich, daß alle Leitungsmitglieder der BGL und AGL für die Vorbereitung und Durchführung von Gewerkschaftsgruppenversammlungen verantwortlich gemacht werden, daß durch die Anwendung der Kritik und Selbstkritik ein wirklich wissenschaftlicher Meinungsstreit stattfindet, um alle bestehenden Mängel und Schwächen in den Gewerkschaftsgruppen baldigst zu überwinden.

Punkt 2:

Regelmäßig monatlich muß in jeder Gewerkschaftsgruppe neben der Produktionsberatung die Gewerkschaftsgruppenversammlung vom Gruppenorganisator und den Leitungsmitgliedern gut vorbereitet und durchgeführt werden. In allen Versammlungen sind entsprechend den Schwerpunkten der Gewerkschaftsgruppen konkrete Beschlüsse über die Verwirklichung der im Beschluß des IV. FDGB-Kongresses festgelegten Maßnahmen und zur weiteren Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit zu fassen.

Punkt 3:

Die AGL werden verpflichtet, bis zum 10. August 1955 einen Plan mit der Festlegung der Verantwortlichkeit der Leitungsmitglieder bei der Durchführung der Gruppenversammlungen zu erarbeiten.

Punkt 4:

Alle gewerkschaftlichen Kommissionen nehmen in ihren Sitzungen zu dem FDGB-Beschluß Stellung, wobei die eigene Arbeit eingehend überprüft werden muß. Die Kommissionen erarbeiten sich einen Arbeitsplan und schlagen der BGL vor, wie sie ihre Arbeit in Zukunft verbessern können. Alle Vorsitzenden der Kommissionen sind der BGL rechenschaftspflichtig und berichten in einer der BGL-Sitzungen.

Punkt 5:

Um die Angehörigen der werktätigen Intelligenz für die Lösung der im Kongreßbeschluß festgelegten Maßnahmen zur Erhöhung der Rentabilität und der Einführung einer hochentwickelten Technik zu interessieren, verpflichtet sich die BGL, bis Ende August mit diesen Kollegen unseres Betriebes, besonders den Jungingenieuren, Aussprachen über die Bedeutung des FDGB-Kongresses und die sich hieraus für sie ergebenden Aufgaben durchzuführen.

Punkt 6:

Die vorhandenen Wandzeitungen und die Betriebszeitung sind im verstärkten Maße zur Auswertung des FDGB-Kongresses heranzuziehen, um eine Verbesserung des Niveaus der Gewerkschaftsarbeit zu erreichen.

Die Werktätigen der Plamag stellten sich auf der ökonomischen Konferenz das Ziel, 50000 DM über die Erfüllung des Gewinnplanes hinaus dem Staat abzuführen. Das kann nur erreicht werden, wenn jedes Gewerkschaftsmitglied überzeugt ist, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität das ureigenste Interesse der Arbeiter selbst ist.

Punkt 7:

Die Hauptmethode zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ist die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs, jenes Hebels, mit dessen Hilfe in kürzester Zeit die technisch-wirtschaftliche Rückständigkeit beseitigt werden kann, die sozialistische Industrie weiterentwickelt und die sozialistische Gesellschaftsordnung errichtet werden kann. Die BGL begrüßt die Verpflichtung der Brigade Wolter vom Berliner Reifenwerk, im Wilhelm-Pieck-Aufgebot ihren Produktionsplan 1955 überzuerfüllen. Für die BGL und die Wettbewerbskommission unseres Betriebes ergibt sich die Aufgabe, diese Brigadeaufforderung im Betrieb auszuwerten mit dem Ziel, in der Revolver-Dreherei den Qualitätswettbewerb um die Senkung des Ausschusses und bei den zwei Brigaden der Dreherei den Wettbewerb um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" im Monat August einzuführen.

Punkt 8:

Weiterhin fordern wir von der Betriebsleitung, den Plan auf alle Abteilungen und Brigaden aufzuschlüsseln und gleichzeitig weitere Voraussetzungen für die Einführung des sozialistischen Wettbewerbes in jeder Abteilung zu schaffen.

Punkt 9:

Der FDGB-Kongreß verpflichtet die BGL, für die Einführung von Neuerermethoden Sorge zu tragen. Dabei gilt es, besonders die im BKV festgelegten Neuerermethoden in Anwendung zu bringen. Die BGL verpflichtet sich, zusammen mit dem Neuereraktiv den „Tag des sowjetischen Neuerers" im Monat August gut vorzubereiten und durchzuführen.

Punkt 10:

Die Arbeiterkontrolle ist bisher in unserem Betrieb zum Teil vernachlässigt worden. Es ist deshalb notwendig, daß die BGL alle Arbeiterkontrolleure unter Anleitung der Kommission für Arbeiterversorgung zu einer Beratung zusammenfaßt und dadurch die Durchführung des Kongreßbeschlusses auf dem Gebiet der Arbeiterversorgung garantiert.

Punkt 11:

Um die großen Aufgaben in der Landwirtschaft lösen zu können, verpflichten sich die BGL und die AGL, eine breite Aufklärungsarbeit in den Gewerkschaftsgruppen über die Bedeutung „Industriearbeiter aufs Land" zu leisten. Ziel muß es sein, ständig gute Kollegen für die Arbeit auf dem Lande zu gewinnen.

Punkt 12:

Die BGL verpflichtet sich, sofort Maßnahmen zu den auf dem FDGB-Kongreß beschlossenen fünf Vorschlägen zur Zusammenarbeit der deutschen Gewerkschaften einzuleiten.

a) Bildung von Briefzirkeln in jeder Gewerkschaftsgruppe,

b) Versammlungen durchzuführen mit dem Thema: „Wie soll das neue Deutschland aussehen und wie kommen wir zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes?",

c) die bisherigen guten Beispiele des gegenseitigen Delegationsaustausches gilt es fortzusetzen. Wir verpflichten uns, monatlich mindestens eine Delegation aus Westdeutschland in unseren Betrieb einzuladen.

Kolleginnen und Kollegen! Helfen wir alle mit und setzen wir unsere ganze Kraft zu Erfüllung dieses wichtigen Beschlusses ein, so wird die Gewerkschaft ihre große Aufgabe in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus erfolgreich lösen.

Betriebsgewerkschaftsleitung

Sie wissen, warum sie es tun

Die Jugendfreunde Johann Sahl und Klaus Neukirchner, welche zur Zeit ihren Dienst in der KVP leisten, schrieben uns folgende Briefe.

„Werte Kollegen!

Ich bin nun schon vier Wochen hier und habe damit die Hälfte der Grundausbildung bereits hinter mir. Das hat darin seine Bedeutung, da man in den ersten sieben bis acht Wochen keinen Urlaub erhält. Hier ist im Gegensatz zum Vogtland, so weit das Auge reicht, keine Erhebung, nur Sand. Das Landschaftsbild wird von Kiefernwäldern bestimmt, die hier und da von einigen Feldern unterbrochen werden. Selten findet man ein kleines Birkenwäldchen, das sich zwischen den Kiefern zu verstecken scheint. Wir wohnen mitten im Walde in einem schön angelegten Objekt. Das Leben hier erfordert allerlei Umstellung und Anstrengung. Für uns sind die Strapazen des Dienstes aber halb so schlimm, denn wir wissen ja für wen und warum wir das tun. Das ist auch ein bedeutender Vorteil, den wir gegenüber den Soldaten der ehemaligen Wehrmacht haben. Auch das Verhältnis zu unseren Vorgesetzten ist ganz anders, als es früher war. Mir persönlich gefällt es hier sehr gut, und ich bereue, daß ich nicht schon eher in die Reihen der KVP eingetreten bin. Gleichzeitig möchte ich allen, die die bei meinem Eintritt aufgetretenen Schwierigkeiten beseitigen halfen, besonders Kollegen Schneider, nochmals danken.

Ich würde mich freuen, wenn ich die Betriebszeitung regelmäßig zugeschickt bekommen könnte, damit ich auch mit den Werktätigen der Produktion und mit dem Betrieb in Verbindung bleibe.

Mit sozialistischem Gruß

Johann Sahl."

*

Nun der Brief des Jugendfreundes Neukirchner.

„Liebe Arbeitskollegen!

Endlich komme ich dazu, von mir etwas hören zu lassen. Ich bin nun schon seit dem 10. Mai bei der KVP, und mir gefällt es auch ganz gut. Das Leben ist hier natürlich ein anderes als zu Hause. Doch mit der Zeit gewöhnt man sich an alles Neue.

Am Anfang der Grundausbildung war es tatsächlich schwer, aber dafür haben wir nach acht Wochen zur Prüfung mit „gut" abgeschnitten. Zur Zeit läuft bei uns hier ein Unteroffizierslehrgang, und ich nehme daran teil.

Im August komme ich wieder auf Urlaub, ich werde dann wieder einmal in den Betrieb kommen, da kann man sich doch besser aussprechen und unterhalten als brieflich.

Ich hoffe doch, daß wir noch gute Produktionserfolge zu verzeichnen haben, oder hat sich daran etwas geändert?

Ich hätte allerdings auch eine Bitte an Euch: Könntet Ihr mir die Betriebszeitung regelmäßig zustellen? Ich möchte immer mit dem Betrieb in Verbindung stehen.

Ich will nun schließen.

Es grüßt Euch

Klaus Neukirchner."

Hier spricht die Sozialversicherung:

Grundsätzliches zur orthopädischen Versorgung

Kolleginnen und Kollegen!

Ein wichtiger Bestandteil der laufenden vorbildlichen Verbesserungen in der Leistungsgewährung unserer einheitlichen Sozialversicherung in der Deutschen Demokratischen Republik, die wir nur unserer Arbeiter- und Bauernregierung verdanken, ist die orthopädische Versorgung unserer Versicherten.

Nachstehend die wichtigsten Merkmale bei der Beschaffung von größeren Hilfsmitteln und Körperersatzstücken wie:

1. Orthopädische Schuhe nach Maß
2. Prothesenschuhe
3. Schuhe für Ballenoperierte
4. Schlüpfschuhe
5. Orthopädische Handschuhe nach Maß
6. Prothesenhandschuhe
7. Industriehandschuhe
8. Stützapparate
9. Perücken
10. Hörgeräte und Hörbatterien
11. Blindenführhunde
12. Krankenfahrzeuge
    a) Selbstfahrer
    b) motorisierte Selbstfahrer
    c) Straßenschiebestühle
    d) Zimmerrollstühle
13. Prothesen
14. Sonstige orthopädische Heil- und Hilfsmittel (Gehstöcke, Krücken, Stumpfstrümpfe, Trikotschlauchbinden usw.)
15. Reparaturen von orthopädischen Heil- und Hilfsmitteln.

I. Anspruchsberechtigung

Anspruch auf orthopädische Versorgung haben alle Sozialversicherten und deren Familienangehörige einschließlich Vollrentner.

II. Antragstellung

1. Der Antrag ist vom Versicherten unter Vorlage des Versicherungsausweises bei der SVK zu stellen, die seine Versorgungskarte führt.
2. Bei der **Erstversorgung** ist eine ärztliche Verordnung vorzulegen.
3. Bei der Zweitversorgung oder Ersatzbeschaffung, mit Ausnahme von Stützapparaten und Korsetts, genügt einfache Antragstellung.
4. Ebenso bei Reparaturen über 25 DM.
5. Dagegen können Reparaturen bis zu 25 DM ohne weiteres durch den Orthopäden unter Vorlage des Versicherungsausweises ausgeführt werden.

III. Genehmigung

Die Genehmigung großer Hilfsmittel erfolgt durch das Sachgebiet Orthopädie und Berufsfürsorge der SVK.

Der Nachweis einer Ersatzbeschaffung wird durch einen orthopädischen Sachberater geprüft.

Nimmt ein Versicherter im Wege der Aushilfe eine fremde SVK in Anspruch, so legt er dort seinen Versicherungsausweis vor und stellt dort Antrag auf orthopädische Versorgung.

IV. Beratung der Beschädigten — Sprechtage der Fachberater für Orthopädie

Für die Beratung der Beschädigten hält die SVK Sprechtage ab. Die orthopädischen Sprechtage finden statt: Jeden Mittwoch in der Zeit von 13 bis 15 Uhr in der Poliklinik I, Plauen, Dobenaustraße 14, jeden 1. und 3. Freitag in der Zeit von 14 bis 16 Uhr in Reichenbach, Poliklinik, Bahnhofstraße. Diese werden von orthopädischen Fachärzten und einem orthopädischen Fachberater durchgeführt. Die Genehmigung von orthopädischen Schuhen erfolgt grundsätzlich nur über den orthopädischen Sprechtag, dagegen Prothesenschuhe sowie Prothesen durch die SVK.

Die orthopädische Versorgung erfolgt kostenlos. Eine Zuzahlung durch die Versicherten und auch ihrer Familienangehörigen erfolgt grundsätzlich nicht, ohne Rücksicht auf die Höhe der Leistungen. Nur bei orthopädischen Schuhen und Prothesenschuhen ist von den Versicherten eine Zuzahlung von 12 DM und für Rentner, Fürsorgeunterstützungsempfänger und Kinder eine solche von 6 DM zu leisten.

Erneuter Anspruch besteht bei orthopädischen und Prothesenschuhen nach Ablauf von zwei Jahren. Prothesenschuhträger erhalten auf Wunsch drei Schuhe und zwar einen für die Prothese und zwei Schuhe für das gesunde Bein, mit erneutem Anspruch nach vier Jahren, wobei der vom Versicherten zu leistende Kostenanteil der gleiche ist.

Ledersohlenzuteilung durch die SVK erfolgt auf Antrag bei der SVK an alle orthopädischen Schuh- und Prothesenschuhträger, Blinde und Hirnverletzte im Jahre bis zwei Paar.

Fertige gefütterte Lederhandschuhe erhalten:

a) Beinamputierte, die **ständig** mit Krücken oder zwei Stöcken gehen müssen,
b) Beschädigte mit Selbstfahrer,
c) Blinde mit Führhund,
d) Versicherte mit Handdeformationen,
e) Versicherte mit Kreislaufstörungen in den oberen Extremitäten.

Die Tragzeit für Handschuhe beträgt mindestens ein Jahr.

Für motorisierte Selbstfahrer gewährt die Sozialversicherung einen Kostenzuschuß in Höhe von 600 DM, wenn der Versicherte zur Erreichung seiner Arbeitsstätte weite und bergige Wegestrecken zurückzulegen hat.

Die gelieferten orthopädischen Heil- und Hilfsmittel sind Eigentum der Sozialversicherung. Der Versicherte darf diese nicht veräußern. Es ist natürlich selbstverständlich, daß bei einer so umfassenden Versorgung mit orthopädischen Heil- und Hilfsmitteln, wie sie unsere Sozialversicherung gewährt, sorgsam und pfleglich mit diesen Mitteln von den Versicherten umgegangen werden muß, denn es sind ja ihre eigenen Gelder, die hierfür in einem wirklich großen und umfassenden Rahmen ausgegeben werden. Es liegt auch in ihrem eigenen Interesse, nicht mehr gebrauchte Hilfsmittel der SVK zurückzugeben.

Aus den vorstehend zusammengedrängten Ausführungen ist ohne Zweifel ersichtlich, daß bei uns der Mensch im Mittelpunkt steht und für ihn erschöpfend und umfassend in den Wechselfällen des Lebens bei Krankheit und Invalidität gesorgt wird.

Hier zeigt sich ganz klar und deutlich, wie unsere Arbeiter- und Bauernregierung um das Wohl der Menschen besorgt ist, wie sie den Kranken und Schwachen hilft, um ihnen das Leben erträglich zu machen, und ihnen die Möglichkeit gibt, sich am gesellschaftlichen und politischen Leben zu beteiligen und am Aufbau unserer Wirtschaft mitzuhelfen.

Wie sieht es dagegen in Westdeutschland, in dem anderen Teil unseres Vaterlandes, aus?

Nur ein kleiner Ausschnitt zeigt schon, wie ungenügend dort den kranken, gebrechlichen, beschädigten und invaliden Menschen geholfen wird. Dort gibt es noch unzählige Versicherungsträger mit ziemlich hohem Verwaltungskostenaufwand. Nehmen wir eine x-beliebige Kasse in Westdeutschland, z. B. die Allgemeine Ortskrankenkasse Naila.

Dort müssen die Versicherten zu den Heil- und Hilfsmitteln erhebliche Zuzahlungen leisten.

Bei kleineren Heilmitteln wird von der AOK Naila nur im Jahr ein Betrag von 40 DM übernommen, für Familienangehörige pro Jahr nur 20 DM.

Für Prothesen aller Art übernimmt die AOK nur 50 Prozent der Kosten, jedoch höchstens 100 DM im Jahre, für Familienangehörige aber nur 80 Prozent von dieser 50prozentigen Kostenübernahme.

Der in Plauen, Paul-Gerhardt-Straße 14, wohnhafte Kollege Rädel erhielt von uns ohne weiteres einen Selbstfahrer im Werte von 944 DM, zwei Prothesen für 813 DM und außerdem Handschuhe, Prothesenschuhe und Zahnersatz bis auf die kleine Zuzahlung für die Prothesenschuhe in Höhe von 6 DM kostenlos.

Kolleginnen und Kollegen!

Ihr könnt euch denken, in welch eine Lage Kollege Rädel käme, wenn er in Westdeutschland wohnte. Infolge der Zuzahlungen, die er in Westdeutschland leisten müßte, käme er aus den Sorgen bestimmt nicht heraus.

Das ist kein Einzelfall.

In Westdeutschland spiegelt sich eine Gesellschaftsordnung wider, die dem einen hohe Profite und dem anderen Brosamen gibt, die nur Interesse hat, ihre Maximalprofite zu halten und zu erhöhen — und sei es durch Kriegsvorbereitungen, Krieg, Mord und Elend.

Deshalb schützen und verteidigen wir, was wir uns in der DDR geschaffen haben, und tragen jeder dazu bei, schnellstens die Einheit Deutschlands herzustellen, damit der Frieden erhalten bleibt.

SVK Plauen

Was die Arbeiter wissen müssen und niemals vergessen dürfen

Ein neues Buch des 1. Sekretärs des Zentralkomitees der SED Walter Ulbricht: „Zur Geschichte der neuesten Zeit."

Mai 1945. Unter den Schlägen der Sowjetarmee ist die Hitlerbestie zusammengebrochen, ein riesiges Trümmerfeld zurücklassend. Aber das Leben mußte weitergehen! Aus dieser Erkenntnis fanden sich schon nach wenigen Tagen viele Arbeiter in den Fabriken ein. Mühselig mußte jede Maschine aus den Trümmern geborgen, jede Halle notdürftig aufgeräumt werden. Oft mußte mit der Hand gearbeitet werden. Nach dem Lohn konnte man nicht fragen, aber die Menschen in Deutschland mußten endlich die primitivsten Dinge für das tägliche Leben — Kochtöpfe, Harken, Hacken und Karren usw. — wieder erhalten. Und die Arbeiter schufen sie! —

Diesen schweren Weg des deutschen Volkes aus der Katastrophe von 1945, der ihm nicht nur das Leben wiedergab, sondern zugleich die Grundlage für ein besseres Deutschland legte, beschreibt der 1. Sekretär des Zentralkomitees der SED, Walter Ulbricht, in seinem neuen Buch: „Zur Geschichte der neuesten Zeit." Es hilft allen Arbeitern, allen Werktätigen und Patrioten Deutschlands, die bisherige Entwicklung besser zu verstehen und aus diesem Verständnis Schlußfolgerungen für die eigene Arbeit und Aufgabe zu ziehen.

Walter Ulbricht zeigt in seinem neuen Werk, welche großen Kräfte und unbegrenzten Fähigkeiten die deutsche Arbeiterklasse besitzt, wenn sie einheitlich und geschlossen handelt. Er weist nach, daß sie gemeinsam mit allen deutschen Patrioten jene Macht ist, die dem deutschen Volk ein Leben in Glück und Frieden sichern kann. Ihre Kraft zeigte sich bereits in dem konsequenten Kampf der besten Söhne der deutschen Arbeiterklasse gegen die Hitlerbanditen.

Kraft und Opfersinn der Arbeiterklasse waren es, die unter der Führung der Kommunisten und Antifaschisten das Leben im Osten und Westen unseres Vaterlandes unter den schwierigsten Bedingungen nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus wieder in Gang brachten. Mit ihren Taten hatten die Arbeiter die Antwort auf die Frage nach dem zukünftigen Deutschland gegeben: Ein Deutschland soll es werden, wo die Arbeiter gemeinsam mit den Werktätigen die Geschicke in die eigenen Hände nehmen und wo für Kriegshetzer und Kriegsgewinnler kein Raum mehr ist.

So hatte es die KPD schon während des zweiten Weltkrieges unermüdlich gefordert.

Walter Ulbricht zeigt, wie die fest vereinten Arbeiter und Bauern gemeinsam mit allen antifaschistisch-demokratischen Kräften im Osten Deutschlands nicht nur die Schäden behoben und das Leben in Gang brachten, sondern zugleich damit unter der Führung der marxistischen Partei der Arbeiterklsse das Leben in diesem Teil Deutschlands von Grund auf umgestalteten. Sie schufen sich ihre neuen demokratischen Staatsorgane, nahmen die wichtigsten der von ihnen wiederaufgebauten Betriebe in die eigenen Hände und teilten den Boden der Junker und Großgrundbesitzer an die armen und landlosen Bauern und Landarbeiter auf. Das waren historische Taten, die ein für allemal im Osten Deutschlands dem Treiben der Monopolisten und Militaristen ein Ende bereiteten. In diesem Kampf schufen sich die Arbeiter auch die einige marxistische Partei der Arbeiterklasse — die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund.

Die geeinte Arbeiterklasse ist unbesiegbar

Das Buch zeigt auch, daß die Voraussetzungen für die Herstellung der Einheit der Arbeiterklasse und die demokratische Entwicklung in ganz Deutschland vorhanden waren. Die Erfolge bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik konnten nur erreicht werden im ständigen Kampf gegen die Feinde des deutschen Volkes, die bei uns eine fortschrittliche Entwicklung zu verhindern suchten und in Westdeutschland die alten Imperialisten und Militaristen wieder in den Sattel hoben. Dabei spielte die Schumacherclique in der SPD eine besonders schändliche und verräterische Rolle, indem sie die Einheit der Arbeiterklasse in Westdeutschland verhinderte.

Gegen die geeinte Arbeiterklasse hätten alle Versklavungspläne der westlichen Imperialisten nichts ausrichten können.

Alle diese Darstellungen lassen erkennen, daß für die Arbeiterklasse die höchste Pflicht darin besteht, das Werk der eigenen Hände gegen alle imperialistischen Angriffe zu verteidigen.

Aus dem Studium dieses Buches ergibt sich auch, daß es Pflicht der Arbeiter in unserem Arbeiter- und Bauernstaat ist, ihre Brüder in Westdeutschland zu unterstützen und ihnen zu helfen, den Weg in eine glückliche Zukunft zu beschreiten.

Es gibt nur eine deutsche Arbeiterklasse, in Ost und West verfolgt sie das eine Ziel: Ein einheitliches, friedliches, demokratisches und unabhängiges Deutschland zu schaffen. Die Arbeiterklasse kann und wird gemeinsam mit allen aufrechten Patrioten dieses Ziel erreichen, wenn sie weiter so wie in diesen schweren Jahren keinerlei Anstrengungen scheut und alle ihre Kräfte zusammenschließt.

Das lehrt uns dieses Werk, und deshalb wird es für uns alle eine große Hilfe sein.

Anmerkung: Bestellungen für dieses Buch nehmen die Leitung der Grundorganisation und die Betriebsparteileitung entgegen. Wir bitten um zahlreiche Bestellungen.

---

10. Fortsetzung

Phönjang!

Welch einen Klang hat doch dieses Wort in unserer heutigen Zeit! Welch schrecklicher Krieg tobte in diesem von der Natur eigentlich recht gesegneten Lande Korea!

Eigenartigerweise ist gerade das Zentrum von Phönjang mit seinen festgefügten Häusern mehr ein Opfer der Bomben geworden als die weit abgelegenen Viertel mit ihren ebenerdigen Häusern aus Lehm, Ziegeln und ihren Reisstrohdächern.

700 000 Einwohner hatte diese Stadt vor dem koreanischen Krieg. In der Zwischenzeit wurde sie zweimal überwalzt von den UN-Truppen.

Viele Bewohner hatten Hunderte von Kilometern zurückgelegt, um der Kriegsfurie zu entgehen. Die armen Menschen waren nach Nordchina emigriert. Fast alle Städte Nordkoreas sind zerstört, und es bedarf sehr vieler Arbeit und Anstrengung, um alles wieder aufzubauen. Nordkorea zählt ungefähr 10 Millionen, Südkorea 20 Millionen Einwohner.

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Phönjang liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene an dem Fluß Tedong. Das ist ein Strom, der dort, wo sich die große eiserne Straßenbrücke in vielen Bogen hinüberwölbt, eine Breite von zirka 400 Metern aufweist. Seine Tiefe allerdings kann nicht groß sein, jedoch führt er bei Regen in den Bergen recht viel Wasser, außerdem wirken sich Ebbe und Flut auf den Wasserstand aus. Eine Fahrt mit dem Fährboot bedingt daher immer, daß die Passagiere bei Ebbe ein Bad bis an die Knie nehmen.

Von Gebäuden, die den Krieg überdauert haben, sind im Zentrum stehen geblieben bzw. derart beschädigt worden, daß ihr Aufbau schnell vollzogen werden konnte: Zwei Bankgebäude aus Beton, das Gebäude des Stadtsowjets, die Brauerei, ein Kaufhaus. Ein Hotel für Ausländer wurde neu gebaut, ein weiteres war am 15. August, dem nordkoreanischen Nationalfeiertag, im Rohbau fertig. Weiterhin wurden Regierungsgebäude errichtet oder waren im Bau. Das Nationaltheater wurde am 15. August eingeweiht. Am imposantesten war wohl der Bau der Stalinstraße. Während unserer Anwesenheit haben Tausende und Abertausende Tag und Nacht gearbeitet, um diese betonierte kommende Prachtstraße termingemäß zu vollenden. Bereits vor 5 Uhr morgens ertönte der Stadtfunk mit wenig Unterbrechung bis in die sinkende Nacht hinein. Vorträge, Bekanntmachungen, Musik, Gesang, Gymnastikübungen wechselten in bunter Folge ab. Da unweit des Hotels ein solcher Lautsprecher stand, bedeutete für uns das dauernde Getön keine kleine Nervenbelastung.

Chinesische Freiwilligenregimenter, koreanische Einheiten, viel Jugend, aber auch ältere Menschen arbeiteten an der Stalinstraße. Ganz besonders fiel auf, daß die kleinen koreanischen Frauen und Mädchen teilweise besser zupackten bei der Arbeit als die Männer. Es wird lange dauern, bis die Frauen dort sich den Platz an der Sonne verschafft haben. Sie scheinen überall am meisten mit der Arbeit verwachsen zu sein.

Unser Hotel war ein Haus mit zwei Stockwerken, das im Winkel gebaut ist mit zwei gleichlangen Schenkeln. Es enthielt Übernachtungsräume mit einem, zwei oder mehreren Betten, ein Vestibül, einen kleinen Saal, einen Friseursalon, später einen Intouristladen sowie die Waschräume.

Da die Koreaner von jeher auf ebener Erde schlafen, kennen sie auch keine weichen Betten. Ein Bettgestell sowie eine zirka 3 cm starke Auflage aus Wolle oder dergleichen, ein Bettlaken sowie eine überzogene Wolldecke bildeten unser Nachtlager. In der schwülen Hitze jener Juli- und Augusttage war jede Decke zuviel — wir schwitzten Tag und Nacht.

Mißlich ist es, daß die Waschräume zu ebener Erde liegen. Im Hotel gibt es noch keine Wasserleitung. Eine Zapfstelle ist nahe herangeführt. Mit einem Schlauch, der durchs Fenster gelegt ist, werden die Waschbecken gefüllt. Es entsteht immer ein Wettlauf um diesen Wasserschlauch. Ganz ängstliche europäische Gemüter haben derartige Angst vor Ansteckungskrankheiten, daß sie sich nur im fließenden Wasser des Schlauches waschen wollen. Am besten ist es da schon, frühzeitig aufzustehen, um nicht warten zu müssen. Leider lassen manche Gäste den Ordnungssinn vermissen, sie reinigen ihre Waschbecken nicht. Das ist dann natürlich keine angenehme Sache, wenn die Nachfolgenden den Schmutz der Vorhergehenden erst entfernen müssen. —

Fortsetzung folgt.

W. L. Brudzinski

Die Lektion

Drei Generäle, ein glatzköpfiger, ein blonder und einer mit einem Monokel, waren im Konferenzsaal zusammengekommen. Alle drei stammten aus alten verdienten Junkerfamilien und waren, wie man nach dem Kriege aus ihren Memoiren entnehmen konnte, „Verschwörer" gewesen. (Der Kahlköpfige soll sogar einmal nach einer Audienz beim Führer „Donnerwetter" gesagt haben, aber die ihm nicht wohl gesonnenen Biographen behaupten, daß er bei jener Unterhaltung mit einem SS-General ganz einfach „Schönes Wetter" gesagt hätte.) Alle drei befanden sich nach dem Kriege in einer Art Ruhestand und bezogen wie pensionierte Offiziere ihren Sold vom amerikanischen Geheimdienst. Jetzt aber waren sie aus der Reserve in einen äußerst aktiven Dienst versetzt worden.

Der Kahlköpfige wurde von seinen Bekannten der „Sieger von Stalingrad" genannt, denn es war ihm gelungen, die Strecke Stalingrad—Berlin in viel kürzerer Zeit zurückzulegen als alle seine Kameraden.

Obwohl der Blonde nur Versorgungschef einer Armee an der Ostfront gewesen war, hatte er trotzdem heldenhaft an den Frontkämpfen teilgenommen, denn er hatte sich von seinen schweren Koffern, die unter anderem die Wertgegenstände der Juden von Kiew enthielten, nicht trennen und deshalb auch nicht mit den alten, erfahrenen Frontsoldaten, die auf der Flucht alles, sogar die Waffen, weggeworfen hatten, konkurrieren können. So war es gekommen, daß er sich plötzlich in der ersten Frontlinie zusammen mit einer Gruppe von Köchen, Ordonnanzen und Kantinenwirten befunden hatte, die ebenso beladen waren wie er. Diese Operationsgruppe hatte in heldenhaftem Sturm einen Lazarettzug erobert, alle Verwundeten hinausgeworfen, den Zug besetzt und so das wertvolle Gepäck vor den eigentlichen Besitzern gerettet.

Der General mit dem Monokel, der sich als Chef eines Wehrbezirkskommandos während des ganzen Krieges aus seiner Heimatstadt in Ostdeutschland nicht weggerührt hatte, erinnerte sich ebenfalls nur äußerst ungern an die Sowjetarmee. Bei der Verfolgung des hitlerfaschistischen Heeres hatte diese seine Heimatstadt so überraschend schnell erreicht, daß er beinahe in Gefangenschaft geraten wäre. Nur durch seine Geistesgegenwart und dadurch, daß er einen Zivilisten erschossen und dessen Anzug angezogen hatte, war er der Gefangenschaft entronnen. Der Tod des Zivilisten hatte sein Gewissen nicht allzusehr belastet, denn der Erschossene war bestimmt ein Kommunist gewesen.

Die drei saßen jetzt miteinander um einen großen Tisch und stellten die westdeutsche Armee auf. Den Plan für die Besoldung der Offiziere hatten sie schon ausgearbeitet, ebenso die Zusammensetzung des Generalstabes und die Pläne für eine Aggression. Auch die Kleiderkammern, die Kartotheken der Rekruten die Dienstordnung, der Schnitt für die Uniformen, die Aufrufe an das Volk, viele andere Dinge waren im Plan schon fertig Ja, mehr noch: Hunderte von eigenen Fotos und solche von Filmschönheiten — Errungenschaften der amerikanischen Kultur — lagen bereit.

„Ich bin neugierig", sagte plötzlich der Kahlköpfige, „was der einfache deutsche Mann über all diese Dinge denkt. Vielleicht fragen wir mal einen?"

„Aber wozu denn?" entrüstete sich der Monokelträger. „Wir sind doch dazu da, für ihn zu denken und zu entscheiden!"

„Und für uns...", begann der Blonde.

„Pst!" beruhigte ihn der Monokelträger. „Außerdem dürft ihr nicht vergessen, daß es die Sehnsucht des einfachen deutschen Mannes war, ist und bleiben wird — zu kämpfen!"

„Wir können ihn ja trotzdem einmal fragen", sagte hartnäckig der Kahlköpfige, „er kommt gerade die Straße entlang."

Der Kahlköpfige beugte sich zum Fenster hinaus und rief: „Hallo, lieber Mann, kommen Sie doch einmal herauf!"

„Sie wünschen?" fragte der einfache deutsche Mann, als er im Sitzungszimmer stand.

„Sagen Sie uns einmal ganz aufrichtig, ob Sie gewillt sind zu kämpfen!"

Der einfache deutsche Mann ließ den Blick über die Anwesenden schweifen und sagte mit fester Stimme: „Ich werde kämpfen."

„Auf Leben und Tod?"

„Ja."

„Bis zum endgültigen Sieg?"

„Ja, bis zum Sieg."

„Werden Sie gegen den Feind ziehen?"

„Ja, ich werde gegen den Feind ziehen!"

„Und vor keiner Gefahr zurückschrecken?"

„Nein, ich werde nicht zurückschrecken!"

„Schwören Sie es?"

„Ja, ich schwöre es!"

„Wegtreten!" befahl der General mit dem Monokel dem einfachen deutschen Mann und wandte sich gleichzeitig an den Kahlköpfigen: „Sehen Sie, Herr General, der Versuch war eigentlich überflüssig. Ihre Zweifel waren ganz unbegründet."

„Einen Augenblick noch", sagte der Kahlköpfige, „wofür werden Sie denn kämpfen, lieber Mann?"

„Für den Frieden!" entgegnete dieser entschlossen und wandte sich dem Ausgang zu.

Die Generäle saßen verblüfft da. Mit einem donnernden Krach wurde hinter ihnen die Tür zugeschlagen.

Das einfallsreiche Murmeltier



Bei Mehlmann kam es niemals vor,
daß er sich in Geschwätz verlor,
wenn er am Morgen, katerlahm,
nicht aus den warmen Federn kam.

Er fluchte niemals im Betrieb
auf eine Uhr, die stehenblieb.
Ihm platzte auch kein Wasserrohr,
und keine U-Bahn fuhr ihm weg:
Was keiner glaubt, dient keinem Zweck,
drum machte Mehlmann in Humor.

Er sagte artig einen Spruch:
„Verzeiht, beim Barte meiner Väter,
ich komme heute etwas später,
ich hatte einen Weckerbruch."

Am nächsten Tag: „Verzeiht ihr Lieben,
mein Wasserrohr ist stehngeblieben."
Am Tag darauf rief er zumeist
(mit Grabesstimme wie ein Geist):
„Verzeiht, der Bahnhof ist entgleist."

Als Zifferblatt und Rohr entgleisten,
bemerkte Meister Semmelroche:
„Du spinnst ihm Jahr ne ganze Woche,
du, Mehlmann, kannst du dir das leisten?"

„Bedenke", sagte Mehlmann heiter,
„du wirkst hier als Humorableiter."
Und variierte lustig weiter...

Doch als er dann die Piepen zählte,
entdeckte er, daß etwas fehlte.
So kam's, daß er zum Meister rannte:
„Man hat mir meinen Lohn gekürzt!"

„Verzeih die kleine Variante,
verzeih beim Barte meiner Tante:
Die Notenbank ist eingestürzt...!"

Nils Werner

Bonner Vereine

Mach dich am Sonntagmorgen auf die Beine
und komm mit mir ins Bonner Séparée.
Ich sage dir, dort siehst du nur Vereine!
Dein Zwerchfell tut dir noch nach Tagen weh.

Da sind zunächst die strammen Kegelbrüder.
Sie treiben mollenzischend ihren Sport.
Ein Männerchor singt dazu Heimatlieder
und preist den Wein vom Rhein in einem fort.

Der Jungfernbund „Zutiefst geknickte Lilie"
läßt alle seine Herzenswünsche frei
und schläft verschämt aus Mangel an Familie
im Geist den strammen Kegelbrüdern bei.

Das soll dich nur am Rande interessieren.
Denn dann siehst du mit ruhig festem Schritt
die Ritterkreuzbehängten aufmarschieren,
die Dumme suchen für den Ostlandritt.

Der Dorfkrug heißt jetzt wieder „Deutsche Eiche",
dort träumt der Stahlhelm mit Herrn Kesselring
vom Sonnenaufgang überm vierten Reiche,
weil jüngst das dritte vor die Hunde ging.

Und vor der „Eiche" bechern die Studenten,
Sie tun, als ob sie mittels Rebensaft
die Welt aus ihren Angeln heben könnten.
Drum messen sie mit Weingeist ihre Kraft.

Da an der Kreuzung bei den Schlotbaronen,
erklären Dämchen, die man leicht besiegt,
daß bei den netzbestrumpften Amazonen
das Abendland in guten Händen liegt.

Und dort der BDJ! Der darf nicht fehlen,
wo neue Kämpfer kühn „Heil Hit-Lehr!" schrein.
Der läßt die Boys nach Herzenslust krakeelen,
denn er ist Schutzpatron von dem Verein.

Du siehst des Führers alte Leibstandarte.
Wie krampfhaft aufgebügelt sieht sie aus.
Sie zählt als Trumpf in Adenauers Karte,
noch mehr, sie stützt wie einst ein Kartenhaus.

Und dieser Zauber soll dir imponieren!
Du sollst erbleichen vor der Bonner Macht,
vor denen, die den starken Mann markieren!
Du lachst, mein Freund, das wär ja auch gelacht!

Nils Werner



Wir waren in Geyer

Am Montagmorgen standen wir erwartungsvoll auf dem Altmarkt, um die Fahrt nach Geyer anzutreten.

Mit vier geschmückten LKW, die uns unser Werk zur Verfügung stellte, fuhren wir durch unser Vogtland ins Erzgebirge nach Geyer. Durch den reibungslosen Ablauf der Hinfahrt war alles frohgestimmt und guter Laune. Diese verschwand sehr bald wieder, da man uns drei Stunden vor der Herberge sitzen ließ. Bevor man uns unsere Schlafplätze zuwies, wurden wir vom Herbergsleiter bis ins **kleinste** mit der Herbergsordnung vertraut gemacht, wobei man uns gleichzeitig auf die Folgen bei eventueller Zuwiderhandlung hinwies. — Einige Jugendliche kamen sich vor, als müßten sie das erstemal in ihrem Leben unter Beweis stellen, daß sie kultivierte Menschen sind. In doppelter Touristenreihe ging es in die Schlafzimmer. Dort passierte es, daß drei Mann in zwei Betten schlafen mußten.

Anschließend ging es zum Mittagessen. Insgesamt überraschte die reichliche und gute Verpflegung.

Am Nachmittag unternahm eine Gruppe eine Wanderung in die erzgebirgische Stadt Geyer. Dort wurde ein altes zusammengestürztes Bergwerk besichtigt (Binge). Auf unseren Wanderungen konnten wir die erzgebirgische Landschaft mit ihren herrlichen Naturschönheiten bewundern. Von den Greifensteinen konnten wir Ausblick auf das Erzgebirge halten. Die Stülpner- und die Ritterhöhle wurden mit Taschenlampen und furchtbarem Angstgeheul auskundschaftet. Auch ein wunderbares Naturtheater in den Greifensteinen erregte unsere Aufmerksamkeit.

Ein großer Anziehungspunkt für uns war der herrlich gelegene See mit seiner Gondelstation.

Beim Baden wurden einige Freunde vom kalten Wasser überrascht. Unsere Lehrer und Lehrausbilder hatten alle Hände voll zu tun, um diese Rasselbande zusammenzuhalten. Aber trotzdem war der Kontakt zwischen Jugendlichen und Erziehern ein so guter, daß einige Jugendliche, welche mit dunklen Vorahnungen fuhren, ihre Meinung schleunigst änderten. Diese gute Harmonie wurde durch die bürokratische Gestalt des Herbergsleiters gestört. Aber trotz seiner bürokratischen Kleinigkeiten mußte unser Kollege Pötzschmann ihn auf einige Mißstände hinweisen. Von diesen Kritiken wollte aber dieser „Mann des Gesetzes" nichts wissen. Hier wäre es angebracht, daß sich die Partei um solche Leute einmal kümmert.

An einem regnerischen Vormittag wurden Gesellschaftsspiele durchgeführt. Die abwechslungsreiche Folge dieser Spiele ließ uns das schlechte Wetter vergessen. Es wurde auch nicht versäumt, Lehrer und Lehrausbilder durch den Kakao zu ziehen. Ein kleines Tänzchen bildete den Abschluß dieses schönen Vormittags.

Die Abende wurden mit interessanten Vorlesungen und Vorträgen ausgefüllt. Kollege Wunderlich machte uns mit Karl Stülpner bekannt. Ein Kollege aus Karl-Marx-Stadt sprach vom Wald und seiner Bedeutung für die Wasserwirtschaft und das Klima.

Auch heiße Fußballspiele wurden ausgetragen, in welchen unsere Erzieher tüchtig mitmischten. Unser Kollege Richter hatte zwar Rheuma, aber beim Fußballspielen war er vorübergehend geheilt??? Alles in allem waren es vier schöne Tage, welche immer in guter Erinnerung bleiben werden. Wir Jugendlichen des 2. Lehrjahres danken unserer Lehrwerkstatt und der Betriebsleitung für diese schöne Fahrt. Unser besonders inniger Dank gilt unserer Arbeiter- und Bauernregierung, welche nicht nur uns, sondern allen Jugendlichen der Deutschen Demokratischen Republik gesundes und frohes Jugendleben ermöglicht.

Peter Lautenschläger,
Klaus Richter,
Harald Prell.

Verantwortlich: i. V. A. Pfeil Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 16 | Aug. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Alle Kraft für die Stärkung unseres Arbeiter- und Bauernstaates, der die Basis des Kampfes für die Einheit Deutschlands ist!

Saalschlacht in Syrau

Eine notwendige Erinnerung

September 1930. Die seit Mitte 1929 wütende Weltwirtschaftskrise zog immer mehr Menschen in Mitleidenschaft. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit griffen ständig weiter um sich. Aber nicht nur die Arbeiterklasse wurde davon betroffen, sondern auch die werktätigen Bauern, die Kleingewerbetreibenden und Handwerker. Die Zahl der Konkurse und Zahlungseinstellungen nahm beängstigende Ausmaße an.

Das war der günstigste Nährboden für politische Abenteurer und Hochstapler vom Schlage der Hitler, Himmler, Göbbels, Göring und Konsorten, die skrupellos allen alles versprachen. Dabei schreckte diese „Partei", deren „Führer" doch nur eine Bande von verkrachten Existenzen, arbeitsscheuen Elementen und berufsmäßigen Schlägern waren, vor keinem Mittel zurück. In der Weimarer „Demokratie", die nur eine Demokratie der herrschenden Klasse war, nämlich der Kapitalisten, war diese Mord- und Terrororganisation entstanden und hatte schon zahllose Morde an Arbeitern auf dem Gewissen.

Die deutsche Regierung wußte sich im Sommer 1930 keinen anderen Rat, als eine Neuwahl des Reichstages anzuordnen. Die Wahl wurde auf den 14. September anberaumt.

Die Nazis erhofften sich von dieser Wahl einen großen Erfolg. Sie führten einen hemmungslosen Hetzfeldzug gegen die Arbeiterparteien, wobei sie keinen Unterschied zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten machten. Diese Hetze wurde von einem zügellosen Terror begleitet.

Im benachbarten Syrau war für Sonntag, dem 7. September 1930, eine öffentliche Wahlversammlung der Nazis im „Höhlenheim" angesetzt. Diese Versammlung wurde vom Ortsgruppenführer Schimmel geleitet (Schimmel wurde nach 1933 Bürgermeister in Syrau). Redner war der Lehrer **Göpfert** aus Glauchau, vorher Lehrer in Syrau (zwischen 1933 und 1945 einige Zeit Volksbildungsminister in Sachsen). Das Referat dieses Subjektes war eine einzige wüste Hetze gegen die Arbeiter. Trotzdem ließen sich die aus Plauen erschienenen Arbeiter nicht provozieren. Die Nazis befürchteten mit Recht, daß ihnen in der Diskussion einige Wahrheiten gesagt würden. Das wollten sie unter allen Umständen verhindern. In aller Stille holten sie Verstärkung aus Plauen, die das Lokal von außen umstellte.

Nach der Hetzrede des Göpfert provozierten sie eine Schlägerei und glaubten, dabei leichtes Spiel zu haben. Aber sie hatten sich gründlich geirrt. **Trotz ihrer Übermacht mußten sie eine schwere Schlappe einstecken.** In der Zwischenzeit kamen Genossen aus Plauen den anderen Genossen zu Hilfe. **Dabei fragte keiner nach der Parteizugehörigkeit des anderen. Da stand Kommunist neben Sozialdemokrat.**

Der Saal des „Höhlenheim" glich hinterher einem Schlachtfeld. Wären die Arbeiter in allen Orten Deutschlands immer so einig gewesen wie damals in Syrau, es wäre ein leichtes gewesen, den ganzen Nazispuk zu verjagen und damit den zweiten Weltkrieg zu verhindern.

Diese Banditen waren nur dort stark, wo sie zahlenmäßig überlegen waren. So wie die Einigkeit in Syrau schnell hergestellt war, so hätte es in ganz Deutschland sein müssen. Aber die Führungen der SPD und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) taten alles, um eine Einheitsfront mit den Kommunisten zu hintertreiben. Sie meinten Opposition gegen die herrschende Klasse und machten hinter dem Rücken der Arbeiter gemeinsames Spiel mit ihr. Es ist mit wenig Abweichungen dasselbe hinterhältige Spiel, das sie noch heute (oder schon wieder) in Westdeutschland treiben. Daß dies auch zu denselben Ergebnissen führen muß, ist jedem Einsichtigen klar. Wir dürfen aber niemals dulden, daß sich solche Vorgänge wie am 7. September 1930 in Syrau wiederholen. Dieser Tag soll uns Mahnung sein, alles in unseren Kräften Stehende zu tun, in ganz Deutschland die Aktionseinheit der Arbeiterklasse zu schmieden. Dann wird sich dieser geeinten Kraft niemand entgegenstellen können.

Grunert

1. September – Tag des Friedens

Am 1. September begeht die friedliebende Menschheit ihren Feiertag — den Weltfriedenstag. Vor sechzehn Jahren begann der zweite Weltkrieg, der millionenfach Tod und Elend brachte. Weil die Menschen in Ost und West, in Süd und Nord aber keinen Krieg mehr wollen, haben sie sich diesen Tag gewählt, um ein gemeinsames Bekenntnis für den Frieden abzulegen. Jährlich erneuern die Völker den Schwur, der Welt den Frieden zu erhalten. Das deutsche Volk steht nicht abseits, sondern trägt mit seinem Kampf um die Wiedervereinigung Deutschlands zum Weltfrieden bei.

Der zweite Weltkrieg brachte 27 Millionen Tote; 5,5 Millionen Deutsche starben auf den Schlachtfeldern, wurden von amerikanischen Bomben getötet oder in den Konzentrationslagern ermordet.

Der erste und zweite Weltkrieg haben dem deutschen Volke und Europa viel Unheil gebracht. Denken wir an die Toten, Verwundeten, an die zerstörten Dörfer und Städte und vieles andere mehr. Das deutsche Volk hat aber auch daraus gelernt. Es wird nicht dulden, daß so etwas wiederholt wird. Es lehnt die Politik der Stärke ab, die Spannungen und Konflikte hervorruft. Es wehrt sich gegen die Aufstellung einer Söldnerarmee und die Militarisierung Westdeutschlands. Es verlangt die Entfernung amerikanischer Atomgeschütze von deutschem Boden. Es fordert Verhandlungen und Verständigung, es verlangt Frieden, nationale Unabhängigkeit und Sicherheit für alle Völker.

Nicht noch einmal sollen Menschen den Weg ins Massengrab gehen, nur um den Profit der Monopolisten zu sichern.

Nicht noch einmal sollen Bomben auf friedliche Menschen fallen und ihr Hab und Gut zerstören.

Ich war noch ein Kind, als der zweite Weltkrieg ausbrach. Den Sinn des Wortes Krieg verstand ich erst 1943 und 1944 richtig. Damals bekamen wir die Nachricht, daß mein Schwager sein Leben lassen mußte. Am 16. Jan. 1945 zerstörten uns amerikanische Bomben Hab und Gut. Ich verlor meine Kinderstube, in der ich Tag für Tag glücklich war und nichts von Krieg wußte. Fortwährend mußten wir uns in die finsteren und kalten Keller setzen, bis endlich im Mai 1945 die siegreiche Sowjetarmee einzog und uns vom Faschismus befreite.

Inzwischen sind zehn Jahre vergangen. Was haben uns diese zehn Jahre gebracht?

Im Osten Deutschlands wurde eine demokratische Gesellschaftsordnung aufgebaut. Die Trümmer des Krieges wurden beseitigt, neue schöne Wohnungen entstanden für die Arbeiter und vieles andere mehr. In den Betrieben schaffen die Menschen für sich selbst und nicht wie vor 1945 für einige Großkapitalisten.

Wie sieht es aber in Westdeutschland aus? Die Wunden des letzten Krieges sind noch nicht geschlossen, und schon wieder arbeiten Kapitalisten, Monopolisten und Militaristen auf einen neuen Krieg hin. Es ist klar, daß ein neuer Krieg noch größere Opfer fordern würde als die vergangenen zwei Kriege.

Aber die Menschen sind in allen Erdteilen hellhöriger geworden, sie werden nicht zulassen, daß ein neuer Krieg vom Zaune gebrochen wird.

Es ist daher kein Wunder, daß der Appell, sich zu verständigen, alle Deutschen, die ihre Heimat wie ihr Leben lieben, wie ein Magnet in seinen Bann zieht. Vom Arbeiter bis in die Kreise der Unternehmer reicht heute die nationale Bewegung, die klaren Kurs auf den Frieden fordert.

Der amerikanischen Anweisung „Wiederaufrüstung mit Gewalt" setzen sie die deutsche Lebensforderung „Wiedervereinigung durch Verhandlungen" entgegen. Stehen wir also auf Friedenswacht und lassen es nicht zu, daß ein neuer Krieg entfacht wird. Es soll nie mehr eine Mutter ihren Sohn beweinen, sondern die Sonne soll schön wie nie über Deutschland scheinen.

Anita Pfeil

Was brachte die Regierungserklärung am 12. August 1955?

Die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl brachte zum Ausdruck, daß sich die Verständigung immer mehr durchsetzt.

Unter anderem erklärte er:

„Die Genfer Konferenz zeigte mit aller Deutlichkeit, daß der Wille der Völker nach Verständigung, Sicherheit und Frieden sich erfolgreich durchzusetzen beginnt und daß die Regierungen und Diplomaten den Volkswillen nicht mehr übergehen können.

Die Klärung strittiger Fragen zwischen den Staaten auf dem Wege der Verhandlungen hat sich als Prinzip durchgesetzt, das ist eine Widerspiegelung der gewaltigen Kraft der Weltfriedensbewegung, die sich — daran ist nicht zu zweifeln — auch noch in Westdeutschland volle Geltung verschaffen wird.

Auf der Genfer Konferenz wies die Sowjetunion einen realen Weg zur Wiedervereinigung. Sie hat aber auch gezeigt, daß unter den gegebenen Umständen, da Westdeutschland in die westeuropäische Union und in den Nordatlantikpakt einbezogen ist, das Problem der Vereinigung Deutschlands nur allmählich gelöst werden kann durch die Minderung der Spannungen in Europa.

Was sind aber die Voraussetzungen für die Wiedervereinigung Deutschlands?

Die Wiedervereinigung kann nur erzielt werden, wenn die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Maßnahmen zur Annäherung auf innerdeutscher Grundlage treffen.

Diese Maßnahmen wären:

1. Systematische Milderung der bestehenden Spannungen zwischen den beiden Teilen, um den sogenannten kalten Krieg innerhalb Deutschlands zu beenden und eine günstige Atmosphäre in den Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten zu schaffen.
2. Erweiterung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten. Die Erweiterung dieser Beziehungen würde auch die Beseitigung der wirtschaftlichen Barrieren fördern, die durch die Spaltung des Landes entstanden sind, und würde zur besseren Ausnutzung der Produktionskapazitäten und zur besseren Beschäftigung der Völker, zur Steigerung des Warenumlaufes und zur allgemeinen Hebung des Wohlstandes der deutschen Bevölkerung führen.
   Eine wichtige Maßnahme zur Annäherung zwischen beiden Staaten Deutschlands könnte auch die Gewährung von gegenseitigen Dienstleistungen bei der Erweiterung der äußeren Märkte, die Förderung des deutschen Exports sowohl in die Länder des Ostens als auch in die Länder des Westens sein.
3. Allseitige Förderung der Entwicklung kultureller Beziehungen zwischen den beiden Staaten Deutschlands als wichtiger Beitrag zur Annäherung zwischen ihnen.
   Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik sieht keinen Grund zur Behinderung des breitesten Austausches von Delegationen von Vertretern der Kultur, Wissenschaft, von Sportdelegationen wie auch des Austausches von Informationen auf allen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und des Sports.
4. Verbesserung der Bedingungen für den Verkehr der Bevölkerung zwischen beiden Staaten Deutschlands und Schaffung der notwendigen Voraussetzungen für diesen Verkehr.
   Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ist der Ansicht, daß die Einleitung solcher Maßnahmen ein Mittel ist, das zur Annäherung der Deutschen Demokratischen Republik und der Deutschen Bundesrepublik beitragen wird. Es kommt der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bei diesen Vorschlägen zunächst darauf an, das gegenwärtige politische Klima in Deutschland zu verbessern, weil dieser Schritt die Voraussetzung für die Lösung konkreter Einzelfragen ist.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ist aber auch bereit, mit Westdeutschland zu verhandeln und über andere Vorschläge zu beraten.

Es ergeben sich aber auch für die Deutsche Demokratische Republik Aufgaben, um die Milderung der internationalen Spannungen und die Wiedervereinigung Deutschlands zu fördern.

Dies sind folgende Aufgaben:

1. Verstärkung des Kampfes gegen die Verwirklichung der Pariser Verträge, Verhinderung der Wiedererrichtung des deutschen Militarismus, damit Westdeutschland nicht zu einem neuen Kriegsherd in Europa werden kann.
2. Beendigung des kalten Krieges zwischen den beiden Teilen Deutschlands, Herstellung normaler, freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Deutschen in Ost und West auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, Beendigung der Verleumdungen gegen die Deutsche Demokratische Republik.
3. Allseitige Förderung der Beziehungen zwischen der Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland, Herstellung enger Kontakte zwischen allen gesellschaftlichen Organisationen, besonders den Organisationen der Arbeiterschaft, sowie zwischen einzelnen Bürgern, Anbahnung von Kontakten zwischen den Regierungen der Deutschen Demokratischen Republik und der Deutschen Bundesrepublik.
4. Allseitige Festigung und Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik als dem Bollwerk des deutschen Volkes im Kampf um Frieden, Sicherheit und Wiedervereinigung.

(Fortsetzung Seite 3)

Wie soll das künftige einheitliche Deutschland aussehen?

Deutschland kann und darf nicht gespalten bleiben. Das ist die Forderung der gesamten friedliebenden deutschen Menschen und der ganzen Welt. Nicht noch einmal sollen Tausende von Menschen in das Massengrab marschieren, so wie es die Bonner Regierung und Adenauer wollen. Deutschland muß endlich ein einheitlicher, friedliebender und demokratischer Staat werden. Es sollen nicht noch einmal faschistische Militärverbände in Deutschland ihr Unwesen treiben.



Ausschnitt aus dem Treffen des faschistischen „Stahlhelm".



In Westdeutschland soll durch den „Stahlhelm" und andere Soldatenverbände der „alte Geist" wieder zum Leben erweckt werden, derselbe Geist, der das deutsche Volk in zwei Weltkriege führte und ihm so viel Not und Elend brachte. Aber was kümmert's diese Landsknechte? Sie sind nur stolz auf ihre Schandtaten.

Demonstrationen der Arbeiter, die gegen die Durchführung der Pariser Verträge und für Erhöhung der Löhne durchgeführt werden, werden schamlos niedergeschlagen. Aber Treffen der militärischen Verbände stehen unter dem Schutz der Polizei.

In Westdeutschland wird wieder aufgerüstet und remilitarisiert. Es wird ein neuer Krieg vorbereitet, an dem die Kapitalisten wieder Unmengen verdienen wollen, denn Krieg und Völkermorden bedeuten Profit für die Monopolisten. Die Möglichkeiten der Remilitarisierung und der Herstellung von Kriegsmaterial brachten ihnen die Pariser Verträge.

Westdeutschland soll zum Aufmarschgebiet ausländischer militärischer Truppen werden. Es werden bereits Übungen fremder Truppen auf deutschem Boden durchgeführt. Soll ganz Deutschland unter die Knute der Militaristen kommen? Nie und nimmer! Das werden wir als Deutsche niemals zulassen. Deutsche Häuser dürfen nicht so wie in der Sperrzone des Generalkriegsvertrags bei Grafenwöhr zum Ziel amerikanicher Artillerie werden. Ganz Deutschland soll und muß ein Land des Friedens werden. Alle Menschen sollen glücklich und zufrieden leben können. Die Wiedervereinigung muß von uns Deutschen selbst erfolgen.

Soll Deutschland demokratisch sein, so ist es eine Selbstverständlichkeit, daß es sich nicht um ein Adenauerdeutschland, um ein Deutschland der Junker und Militaristen handeln kann.

Während im Osten Deutschlands der erste Staat der Arbeiter und Bauern auf deutschem Boden geschaffen wurde, bildete sich in Westdeutschland ein Staat der Monopolisten und Militaristen. Dieser Staat bildet sich immer mehr zu einem neuen Kriegsherd heraus, der Europa und die europäischen Völker bedroht.

Diesem Treiben würde ein System der kollektiven Sicherheit, wie es vom Genossen Bulganin vorgeschlagen wurde, ein Ende bereiten. Die erste Etappe dieses Sicherheitssystems sieht vor, daß der Nordatlantikpakt, die Pariser Verträge und der Warschauer Vertrag bestehen bleiben, die Teilnehmer der einzelnen Staatengruppierungen sich aber verpflichten, keine Waffengewalt gegeneinander anzuwenden. In der zweiten Etappe werden diese Pakte und Verträge hinfällig. Dann besteht nur ein System der kollektiven Sicherheit in Europa. Damit würden auch die Pariser Verträge unwirksam, Westdeutschland wäre nicht mehr an die Kriegspläne gebunden, und die Aufrüstung würde gestoppt werden. Die Kriegsgefahr in Europa wäre damit beseitigt, und die Menschen könnten in Frieden leben.

Das System der kollektiven Sicherheit würde das Haupthindernis der Wiedervereinigung Deutschlands, die Pariser Verträge, beseitigen.

Der Grundstein für die Wiedervereinigung ist bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik bereits gelegt.



Die neuerbauten Hochhäuser am Strausberger Platz in Berlin.



Dieses Haus wurde Ziel der amerikanischen Artillerie.

Wer führt den letzten Krieg?

Noch ist vom Blute satt die Erde,
Das aus Millionen Adern sprang,
Damit der Reiche reicher werde,
Gesättigt aus dem Untergang.
Und wieder reckt sich das Gewürme
Und schreit nach Krieg und Heldengeist
Aus Angst, daß seine goldnen Türme
Der nächste Sturm zu Boden schmeißt.

Sie wissen, daß die Kräfte reifen
Im unterirdischen Widerstand.
Ihr Plan ist, ihnen vorzugreifen
Und loszulassen Pest und Brand.
Denkt nicht: Auch der Krieg geht vorüber!
Denn wißt ihr, welch ein Krieg das ist,
Der, schlimmer als das schwarze Fieber,
Nicht Heere, sondern Völker frißt?

Vom Himmel heulen Feuerbomben,
Granaten reißen Straßen auf,
In ausgebauten Katakomben
Verkohlt verkrümmter Menschenhauf.
Die Erde kocht, die Städte sieden,
Bis daß die Welt dem Schauhaus gleicht
Und über Leichenpyramiden
Kein Volk sich mehr die Hände reicht

Hört ihr die Faschistengenerale
„Krieg!" in die Mikrophone schrein?
Schon bersten alle Arsenale.
Der Krieg bricht über Nacht herein.
Da hilft nicht Abscheu noch Verdammen,
Dagegen hilft nur eine Macht.
Noch ist es Zeit, bevor die Flammen
An allen Grenzen angebracht.

Seht ihr den Riesen, der in Händen
Den ungeheuren Hammer hält?
Es bricht hervor aus Blut und Bränden
Das ganze Sklavenvolk der Welt.
Das einz'ge Heer, das aus Beschwerde
Das Volk erlöst mit seinem Sieg.
Daß dieser blutgetränkten Erde
Die Freiheit und der Friede werde —
Denn sein Krieg ist der letzte Krieg.

Erich Weinert (1934)

Wer studiert in den Zirkeln der Politischen Ökonomie im Parteilehrjahr 1955/56?

In unserem Betrieb wurde das V. Parteilehrjahr mit Erfolg abgeschlossen. Die Zirkelleiter und Studienteilnehmer haben sich gegenseitig über ihre Arbeit bzw. Mitarbeit Rechenschaft abgelegt. Es wurde darüber gesprochen, wie die einzelnen Teilnehmer in ihrem Zirkel abgeschlossen haben, ob mit oder ohne Erfolg, und in welchem Zirkelsystem sie befähigt sind, im VI. Parteilehrjahr zu studieren.

Die Leitungen der Grundorganisationen müssen sich diese Auswertungen der Propagandisten bei der Neueinstufung ihrer Mitglieder und Kandidaten in die Zirkelsysteme zunutze machen; denn von den Fähigkeiten und Kenntnissen der einzelnen Genossen hängt es ab, in welchen Zirkeln sie 1955/56 studieren. Die Leitungen sollen stets daran denken, daß von einer richtigen Einstufung in hohem Maße der Erfolg des Studiums im Parteilehrjahr abhängt.

Die Hauptfrage, die bei den Genossinnen und Genossen in der Vorbereitung des nächsten Parteilehrjahres steht, ist die: Was wird studiert? Wer kann in diesem Zirkel studieren, und was bringen uns die Zirkel der Politischen Ökonomie?

Das Parteilehrjahr 1955/56 wird folgende Zirkel umfassen:

1. Die Politische Grundschule

In ihr werden die Grundkenntnisse über die Politik der Partei vermittelt. In diesem Zirkel sollen Kandidaten und solche Parteimitglieder und parteilose Werktätige aufgenommen werden, die erst geringe Kenntnisse des Marxismus-Leninismus besitzen.

2. Zirkel zum Studium der Geschichte der KPdSU.

An ihnen nehmen Genossen teil, die die politische Grundschule mit Erfolg besucht haben oder ein entsprechendes Wissen besitzen. Genossen, die jetzt das erste Jahr dieses Zirkels beendeten, setzen ihr Studium im zweiten Jahr fort.

3. Zirkel zum Studium der ökonomischen Politik der Partei in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Der Teilnehmerkreis dieses Zirkelsystems soll sich vorwiegend aus Genossen zusammensetzen, die schon die Geschichte der KPdSU (alle zwei Teile) oder die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung studiert haben. In diesen Zirkeln werden die Teilnehmer mit den in der DDR wirkenden ökonomischen Gesetzen vertraut gemacht und eignen sich die Kenntnisse der bewußten Ausnutzung dieser Gesetze für unsere Wirtschaftsführung an. Diese Probleme werden an Hand der Beschlüsse der Partei (insbesondere 21. Plenum des ZK der SED) mit Hilfe des Lehrbuches „Politische Ökonomie" behandelt. Folgende Themen werden in diesem Zirkel durchgearbeitet:

a) Die Grundzüge der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Kommunismus,
b) Die Bedeutung der sozialistischen Industrialisierung und der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft für den Sieg der sozialistischen Gesellschaftsordnung,
c) Das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus und das Gesetz der planmäßigen, proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft,
d) Die Rolle des ökonomischen Gesetzes des stetigen Wachstums der Arbeitsproduktivität im Sozialismus und seine Bedeutung für die allseitige Festigung der DDR,
e) Die Rolle und Bedeutung der Durchsetzung des Sparsamkeitsregimes, der Wirtschaftlichen Rechnungsführung und der Rentabilität der Betriebe bei der Hebung des materiellen Wohlstandes und des kulturellen Niveaus der Werktätigen in der DDR.

4. Zirkel zur Einführung in die politische Ökonomie des Kapitalismus und des Sozialismus.

An diesem Zirkelsystem sollen vorwiegend Genossen teilnehmen, die die Zirkel zum Studium grundlegender Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus mit Erfolg besucht haben (Zirkel zum Studium grundlegender Werke fallen in diesem Jahr weg) oder über entsprechende Kenntnisse verfügen.

In diesem Zirkel werden an Hand des Lehrbuches „Politische Ökonomie" die wichtigsten Probleme dieses Wissensgebietes behandelt. Folgende Themen werden im ersten Jahr durchgearbeitet:

a) Gegenstand und Methode der Politischen Ökonomie,
b) Warenproduktion. Ware und Geld,
c) Kapital und Mehrwert. Das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus,
d) Der Arbeitslohn im Kapitalismus,
e) Die Akkumulation des Kapitalismus und die Verelendung des Proletariats,
f) Die Grundrente — die Agrarverhältnisse im Kapitalismus,
g) Die Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals. Die Wirtschaftskrisen,
h) Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Das ökonomische Grundgesetz des monopolistischen Kapitalismus. Der Platz des Imperialismus in der Geschichte,
i) Die allgemeine Krise des Kapitalismus und ihre Vertiefung nach dem zweiten Weltkrieg.

Soviel zum Studium und zur Einstufung im neuen Parteilehrjahr, im besonderen zu den Zirkeln der politischen Ökonomie.

Für uns kommen nur die ersten drei Zirkel in Frage.

Setzt also alle Kräfte ein, damit recht viele Genossen und Kollegen am kommenden Parteilehrjahr teilnehmen und ihr Wissen weiter festigen und vertiefen.

Hier spricht die Sozialversicherung

Die Sozialversicherung in der DDR – Vorbild für ganz Deutschland

Die Gegenüberstellung der Leistungen unserer einheitlichen, von den Gewerkschaften geleiteten Sozialversicherung mit den Leistungen der AOK in Westdeutschland beweist, daß es kaum ein Gebiet gibt, auf dem nicht die Leistungen unserer Sozialversicherung denen der Sozialversicherung in Westdeutschland überlegen sind.

Die Ursachen für diesen Unterschied liegen darin, daß unsere Arbeiter- und Bauernregierung eine konsequente Friedenspolitik betreibt und die Sorge um den Menschen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt, während in Westdeutschland eine kriegslüsterne, den USA-Imperialisten hörige Clique herrscht, deren Politik den Profitinteressen der Monopolherren dient.

Sehen wir uns doch die Leistungen der Sozialversicherung an bei Krankenhausbehandlung und stellen sie den Leistungen in Westdeutschland gegenüber.

In der DDR haben die Versicherten und Familienangehörigen Anspruch auf kostenlose Krankenhausbehandlung bis zur Dauer von 26 Wochen. Wenn der ärztliche Befund erkennen läßt, daß der Kranke innerhalb der nächsten Zeit wieder arbeitsfähig wird, werden die vollen Kosten der Krankenhausbehandlung bis zu 52 Wochen, bei Heilstättenbehandlung (z. B. Tbc) auch darüber hinaus übernommen.

In Westdeutschland „können" alle Kassen für Versicherte die vollen Kosten der Krankenhausbehandlung bis zur Dauer von 26 Wochen übernehmen. Nur in wenigen Satzungen ist vorgesehen, daß Krankenhausbehandlung auch über 26 Wochen hinaus gewährt werden kann, wenn vom Vertrauensarzt bestätigt wird, daß in absehbarer Zeit Arbeitsfähigkeit zu erwarten ist. Ein Rechtsanspruch auf Krankenhausbehandlung besteht nicht.

In eine katastrophale Situation geraten die Werktätigen in Westdeutschland, wenn einer ihrer Familienangehörigen schwer erkrankt und für lange Zeit das Krankenhaus aufsuchen muß. Nur wenige Krankenkassen Westdeutschlands tragen die vollen Kosten für die Krankenhausbehandlung bei Familienangehörigen bis zu 26 Wochen. Viel häufiger haben die Kassen einen kürzeren Zeitraum festgesetzt. Die AOK Kreuznach z. B. übernimmt für 13 Wochen die vollen Krankenhauskosten und gewährt für weitere 13 Wochen nur einen Zuschuß von 50 % der Kosten. Die AOK Karlsruhe, Mannheim, Hamburg und München übernehmen die Kosten nur bis 13 Wochen. Bei der AOK Baden-Baden ist dieser Zeitraum sogar nur auf vier Wochen festgesetzt, bei ansteckenden Krankheiten auf sechs Wochen. Bei längerem Krankenhausaufenthalt gewährt diese Kasse bis zur Höchstdauer von 20 Wochen einen Zuschuß zu den Kosten in Höhe von täglich 3 DM. Hierzu muß man wissen, daß die täglichen Verpflegungssätze in den Krankenhäusern etwa 8,50 DM betragen. Allein schon aus diesem Beispiel, von denen noch weitere angeführt werden könnten, wird die Überlegenheit unserer Sozialversicherung über die in Westdeutschland ersichtlich und läßt uns erkennen, daß in unserem Arbeiter- und Bauernstaat auch auf diesem Gebiet der richtige Weg gegangen wird.

Unsere einheitliche, von den Gewerkschaften geleitete Sozialversicherung ist somit das Vorbild für ganz Deutschland.

Weber/Knabe, SVK Plauen

Industriearbeiter aufs Land – eine dringende Notwendigkeit

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es ist eine dringende Notwendigkeit, den Beschluß des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, „Industriearbeiter aufs Land", zu verwirklichen, um die Umgestaltung des Dorfes so bald und so schnell wie möglich vorzunehmen.

Wer soll und kann nun die Arbeit auf dem Land aufnehmen und als was kann gearbeitet werden, wie sind die Verdienstmöglichkeiten?

1. **Qualifizierte Genossinnen und Genossen für politische Funktionen**

   MTS-Leiter DM 600
   Politleiter DM 600
   Bevollmächtigte DM 580
   Instrukteure DM 400 bis 500
   Es können aber auch staatsbewußte Parteilose in die Funktion eines Instrukteurs für den Bevollmächtigten eingesetzt werden. Die angeführten Beträge stellen das Grundgehalt dar.

2. **Qualifizierte technische und kaufmännische Kräfte** als

   Techn. Leiter einer MTS DM 530
   Werkstattleiter für MTS DM 450
   Oberbuchhalter für MTS DM 410 bis 540
   Hauptbuchhalter DM 491 bis 627
   Buchhalter DM 389 bis 475
   Qualifizierte Schlosser für MTS Grundlohn DM 1,60. Arbeiten im Leistungslohn.
   Ausgebildete Traktoristen, Grundlohn 1,33 bis 1,48 und 15 % Arbeiten im Leistungslohn.

3. **Fortschrittliche Familien,** die bereit sind, als Mitglieder in eine LPG einzutreten.

4. **Jugendliche:**

   a) Jungfacharbeiter und Jungarbeiter aus Industriebetrieben, die mit der Technik und Mechanik von Maschinen vertraut sind. Sie sollen sich zu Spezialisten in der Landwirtschaft, besonders in den MTS und VEG weiterentwickeln.

   b) Grundschulabgänger aus der 7. und 8. Klasse, die ohne Lehr- oder Arbeitsverhältnis sind. Diese Jugendlichen haben die Möglichkeit, sich ab 1. 9. 1955 durch ein Lehrverhältnis zu landwirtschaftlichen Facharbeitern heranzubilden.

(Fortsetzung folgt.)

Größeres Wissen = gesteigerte Kraft

Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß jeder Plan ein Stück Papier bleibt, wenn er nicht unter Mitwirkung der Massen in die Tat umgesetzt wird. Die Verwirklichung eines Planes wird um so schneller, besser und erfolgreicher vor sich gehen, je größer die Kenntnisse und Fähigkeiten jedes einzelnen sind. Gute Grund- und Spezialkenntnisse erleichtern die Arbeit, befähigen zur Übernahme von Sonderaufgaben und erhöhen die Ergiebigkeit. Nicht alle hatten in der Vergangenheit die Möglichkeit, sich diese Kenntnisse allgemeiner und besonderer Art anzueignen. Mancherlei Umstände, typische Erscheinungen der vergangenen Gesellschaftsordnung, wie Arbeitslosigkeit, Krisen, Kriege usw., nahmen die Möglichkeit und Lust zum Lernen.

Heute ist es anders! Allein im Jahre 1954 beteiligten sich fast zwei Millionen Werktätige an den Abendlehrgängen der Volkshochschulen, in denen in allgemeinverständlicher Weise Wissen vermittelt wird. Eine von den 224 Volkshochschulen der Deutschen Demokratischen Republik haben wir auch in Plauen, in der Rädelstraße 9. Unsere Plauener Volkshochschule ruft euch, Kolleginnen und Kollegen, weil der neue Lehrabschnitt bereits am 5. September dieses Jahres beginnt.

Kommt zur Volkshochschule! Bereichert euer Wissen und legt die noch häufig erkennbare Scheu ab. Zum Lernen ist niemand zu alt, und das Lernen war noch niemals eine Schande. Euer Leben wird inhaltsvoller und reicher, wenn ihr den Forderungen des Tages gewappneter begegnen oder euren Kindern beim Lernen Unterstützung angedeihen lassen könnt.

Es war schon immer unser Stolz, daß fast die Hälfte der Hörer der Volkshochschule aus euren Kreisen kommt. Für euch sind wir geschaffen worden! Aber nicht nur im Gebäude der Volkshochschule, auch in den Betrieben selbst führen wir auf euren Wunsch im Einvernehmen mit den betrieblichen Leitungsorganen Lehrgänge durch. Ruft uns in die Betriebe, ermöglicht uns, mit euch zu sprechen!

Nützt die vielfältigen Weiterbildungsmöglichkeiten unseres Arbeiter- und Bauernstaates! Werdet Hörer der Volkshochschule! Bedenkt immer: Wer rastet, der rostet. Und wer rostet, verliert den Anschluß an die neue Zeit. Sie fordert mehr denn je den wohlüberlegten, durchdachten Einsatz der körperlichen und geistigen Kräfte in allen Lebensbereichen.

VH Plauen.

Unseren Alten gilt es zu helfen

Vor einiger Zeit übergab der Kreisinstrukteur der Volkssolidarität, Kollege Kreißel, unserer BGL Werbematerial zur Werbung neuer Freunde für die große helfende Organisation, deren Unterstützung in erster Linie den Veteranen unseres Volkes, also auch den früheren Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes, zugute kommt. Die mit der BPO zusammen bei uns durchgeführte Werbeaktion hatte allerdings bis jetzt nur einen geringen Erfolg. Es ist darum heute an der Zeit, uns einmal der Worte des Vorsitzenden des FDGB, Herbert Warnke, zu erinnern, die er kürzlich hinsichtlich der Zusammenarbeit der Gewerkschaft und der Volkssolidarität aussprach:

„Zum ersten Mal in unserer Geschichte haben wir einen Staat, in dem es möglich ist, unseren Arbeitsveteranen einen frohen Lebensabend zu bereiten. Wir begrüßen die großen Leistungen der Volkssolidarität gerade auf diesem Gebiet. Da es eine gute alte Tradition ist, den Alten und Invaliden zu helfen, sollten auch hier Gewerkschaften und Volkssolidarität mehr gemeinsam tätig sein."

Als Angehörige eines der Plauener Großbetriebe wollen wir natürlich die Volkssolidarität ebenfalls gut unterstützen, feiert diese doch in Kürze ihr zehnjähriges Bestehen und blickt dabei auf große Erfolge zurück. Ihr die Möglichkeit zu geben, noch größere Erfolge auch im Stadt- und Landkreis Plauen zu erzielen, sollten die Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes als Freunde der Volkssolidarität mit einem laufenden monatlichen, von ihnen selbst festzusetzenden Beitrag (schon von 25 Pfennig an) diese Organisation unterstützen.

Macht darum Gebrauch von den im Betrieb befindlichen Beitrittserklärungen. Was andere Betriebe Plauens können, müßte auch bei uns möglich sein.

Um unseren Alten zu helfen, werde auch du ein Freund der Volkssolidarität.

Oskar Kreißel

(Fortsetzung von Seite 1)

Festigung unserer Arbeiter- und Bauernmacht und aller ihrer Organe, Verstärkung der Verbundenheit aller Staatsorgane mit den breiten werktätigen Massen. Ökonomische Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik durch noch breitere Entfaltung des Wettbewerbes zur Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Verbesserung der Qualität der Produkte, zur Erhöhung der Rentabilität der sozialistischen Betriebe, rasche und verlustlose Einbringung unserer Ernte und fristgemäße Ablieferung an den Staat.

Weiter Entfaltung des kulturellen Lebens und engere Verbindung der gesamten Kulturarbeit mit den breiten Volksmassen.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik wird alles tun, um zu einem erfolgreichen Verlauf der im Oktober in Genf stattfindenden Außenministerkonferenz beizutragen. Sie hält es für zweckmäßig, daß ein gesamtdeutscher Standpunkt erarbeitet und gemeinsam mit den Vertretern Westdeutschlands in Genf zu Gehör gebracht wird. Sie ist aber auch bereit, wenn die Bonner Regierung weiterhin auf ihrem Standpunkt beharrt, selbständig und allein in Genf die Interessen des deutschen Volkes zu vertreten. Das deutsche Volk kann sicher sein, die Deutsche Demokratische Republik wird seine nationale Sache unentwegt weiterführen. Die Genfer Konferenz hat dem deutschen Volk eine gewaltige Chance geboten. Handeln wir danach im Interesse der Sicherheit in Europa und damit im Interesse der Sicherheit der friedlichen Wiedervereinigung unseres Vaterlandes und im Interesse des Friedens!

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

11. Fortsetzung

Das Hotel hatte noch keine Küche. Daher mußten alle Mahlzeiten in einem zirka 250 m entfernten Intourist-Restaurant eingenommen werden. Obwohl das dortige Essen weitgehend dem europäischen Geschmack entgegenkommt, dauert es doch geraume Zeit, bis man sich an alles gewöhnt.

Die Europäer dürfen kein Leitungswasser trinken. Heißer und kalter Tee, Bier oder Selterwasser dürfen getrunken werden. Das koreanische Bier hat einen selten komischen Geschmack. Im Restaurant des Kaufhauses, wo es Essen koreanischer Art gibt, schmeckt das Bier, frisch vom Faß, noch einigermaßen. An Stelle von Malz wird das Bier hier aus Hirse gebraut. Die Speisekarte ist im großen und ganzen immer ein und dieselbe. Suppe wird als klare, als Kraut- oder als Tomatensuppe aufgetragen. Fisch gebacken, manchmal kalt, manchmal warm. Geflügel meistens gebraten, vorwiegend Huhn. Fleisch als Beefsteak oder gebraten. Brot manchmal mit Butter, Melonen, Tomaten, Gurke. Das sind die hauptsächlichsten Speisen. Messer, Gabeln, Löffel werden für gewöhnlich von den Koreanern nicht benutzt.

Die Fliegenplage ist hier besonders groß. Es wird immer versucht, Durchzug zu haben, um die lästigen Insekten loszubekommen. Die Stadt bildet noch einen schlimmen Trümmerhaufen, die Kanalisation ist völlig zerstört. Bei Regen steht das Wasser in fußtiefen Pfützen auf Straßen und Plätzen. Doch allmählich versickert es. Eine Autofahrt unter solchen Umständen ist eine dreckigfeuchte Angelegenheit.

Wo wohnen nun all die Menschen, deren es jetzt an die 200 000 geben soll? Die außerhalb der Innenstadt siedelten, haben es wohl am besten. Wir hatten keine Gelegenheit, in ein koreanisches Wohnhaus einzutreten.

Man kann verschiedene Bauarten der Häuser sehen. Da gibt es zum Beispiel Hütten aus Lehm, die mit Geflecht von Zweigen festgehalten sind, mit Reisstrohdächern gedecktem Dach bis zu Bauten aus Ziegelmauerwerk mit Ziegeldächern, die sich an chinesische Vorbilder anlehnen. Manche Häuser haben verhältnismäßig dünne, mit Fenstern versehene Holzwände, an denen kein Sturm sich erproben darf.

Die meisten Häuser haben zwei Räume, eine Küche mit Lehmherd, Leisten an der Wand für Töpfe und Tiegel, Schüsseln und Teller und einen Wohnraum, an dessen Rand die Decken und Matten zusammengerollt liegen, die nachts als Unterlage und Decke aufgeschlagen werden zum Schlafen.

Die Soldaten hausen in Zelten oder Baracken. Wahrscheinlich schlafen die meisten Menschen in den Kleidern, die sie tagsüber tragen. Es ist schwer, sich in das sehr bescheidene, aber scheinbar doch zufriedene Leben dieser Menschen hineinzudenken. Möbel gibt es nicht, von kleinen Schränken abgesehen, die viele kleine Schubkästen tragen.

Die Menschen selbst. Fürs erste muß man feststellen, daß es ausgesprochene Schlitzaugen selten gibt. Vielleicht kann man an Türken und Sorben denken, wenn man die Gesichter betrachtet. Doch ist der japanische, chinesische und mongolische Typ teilweise unverkennbar. Ein bulgarischer Arzt, der längere Zeit in Wien gelebt und studiert hatte, unterhielt sich mit uns über die Möglichkeit der Einreihung der Koreaner in die Völkerfamilien. Da er auch die türkische Sprache beherrschte, kam er zu dem Schluß, daß gewisse Satzbildungen verwandtschaftliche Züge haben und man Türken, Ungarn, Koreaner und Finnen ihrer Sprache wegen als irgendwie verwandt bezeichnen könnte. Ich wurde schon gefragt, ob die Koreaner nicht recht falsch seien. Es ist schwer, sich nach so kurzer Zeit bei Unkenntnis der Landessprache ein Urteil zu bilden. Man könnte verstehen, daß ein Volk, das zum Spielball der westlichen und östlichen Nachbarn seit Jahrzehnten, ja Jahrhunderten gemacht wurde, ähnliche Züge erhält, wie wir sie z B. unseren Grenzbewohnern auch zuschreiben. Wem wäre nicht bekannt, daß man die Bewohner der deutsch-belgischen und der deutsch-französischen Grenze immer einer gewissen Falschheit und Hinterhältigkeit bezichtigte. „Falsche Fünfziger" gibt es schließlich in jedem Volk. Gegen die Auffassung der ausgemachten „Falschheit" spricht eine ganz besondere Vorliebe der Koreaner für Musik, vor allem für die von Franz Schubert. Wer das Lied „Am Brunnen vor dem Tore" von koreanischen Stimmen, auch im deutschen Text, gehört hat, wer mit Koreanern zusammen das Lied „Röslein auf der Heide" und „Im schönsten Wiesengrunde" sang, kann jedenfalls nur glauben, daß ein guter Kern vorhanden ist. Wer den Vortrag neuer koreanischer Volkslieder von Sängerinnen und auch Sängern hörte, wird in dieser Meinung nur noch bestärkt. Die Innigkeit, mit der all dies vorgetragen wird, kann mit Falschheit nicht gepaart sein. Einige mitgebrachte Grammophonplatten mögen einen Geschmack geben von neueren Liedern und von alten koreanischen Gesängen mit charakteristischer Instrumentalbegleitung. Während die ersteren unserer Auffassung sehr verwandt sind, ist uns das Verständnis für die letzteren nicht so ohne weiteres gegeben.

Da klingt schon viel von der Musik herein, die Japaner und Chinesen auch pflegen.

(Fortsetzung folgt.)



Grußschreiben der Lehrlinge an Freunde in Warschau

Auf Vorschlag der Leitung der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller" wurde in der Lehrwerkstatt eine Kurzversammlung anläßlich der V. Weltfestspiele der Jugend in Warschau durchgeführt. In dieser Versammlung verfaßten die Freunde folgendes Grußschreiben.

An das Organisationsbüro der V. Weltfestspiele in Warschau

zur Weiterleitung an die Jugendgruppe des ZMP eines Warschauer Metallbetriebes.

Liebe Freunde!

In diesen Tagen trifft sich in Euerer neuerbauten Hauptstadt Warschawa die friedliebende Jugend der Welt zum Festival. Auch wir als deutsche Jugend haben zu diesem herrlichen Jugendtreffen unsere Delegierten entsandt. Sie werden Euch vom Leben und Kampf der jungen Generation in Deutschland berichten. Gemeinsam mit allen deutschen Patrioten kämpfen wir Mädel und Jungen um die demokratische Wiedervereinigung unseres Vaterlandes. Sei es in der Produktion, in der Schule oder in der Landwirtschaft, überall steht die Jugend mit in vorderster Reihe.

Wir jungen Maschinenschlosser, Dreher, Fräser und Hobler des größten Metallbetriebes unserer Stadt übermitteln Euch hierdurch die herzlichsten Grüße. Wir versprechen Euch, unsere jungen Kräfte noch aktiver im Kampf um den Frieden einzusetzen und dafür zu sorgen, daß nie wieder junge Deutsche auf junge Polen schießen.

Das V. Festival wird dazu beitragen, der unterdrückten Jugend in den kapitalistischen und kolonialen Ländern den Weg in eine lichte Zukunft zu zeigen. An der Seite des ruhmreichen Komsomol hat die Jugend Polens und der Deutschen Demokratischen Republik diesen Weg bereits beschritten. Gemeinsam werden wir diesen Weg fortsetzen und damit der Jugend und allen Ländern eine glückliche und friedliche Zukunft sichern.

Dies ist unser Gelöbnis zum V. Festival 1955.

Die FDJler der Lehrwerkstatt
des volkseigenen Druckmaschinenwerkes
PLAMAG, Plauen

Schöne deutsche *Heimat!*

Schön ist unser deutsches Vaterland. Sei es an der Ostsee, in der Sächsischen Schweiz, im Vogtland oder Erzgebirge. Wie bereits in der Betriebszeitung Nummer 15 veröffentlicht, besuchten unsere Lehrlinge für vier Tage einen der schönsten Teile unserer Heimat, das Erzgebirge.
Wir veröffentlichen nun zu dem Artikel „Wir waren in Geyer" einige Bilder.



Hier in diesem Bau verlebten unsere Jugendlichen vier schöne Tage. Es stellt die Jugendherberge „Adolf Hennecke" dar, in welcher unsere Freunde ihre Mahlzeiten einnahmen und sich von den Wanderungen, die sie durch die Gegend von Geyer unternahmen, ausruhten.



Diese Aufnahme zeigt das bereits im Artikel erwähnte alte, zusammengestürzte Bergwerk in Geyer, die Binge.



Auf diesem Bild sehen wir ebenfalls die im Artikel erwähnten Greifensteine. Der Aussichtsturm auf den Greifensteinen bietet einen wunderbaren Überblick auf das Erzgebirge.



Ehrenfriedersdorf. Freilichtbühne auf den Greifensteinen

Unsere letzte Aufnahme stellt die in Ehrenfriedersdorf befindliche Freilichtbühne auf den Greifensteinen dar. Rundum von Wald und Bergen umgeben, muß eine Aufführung auf dieser Freilichtbühne bestimmt einen gewaltigen Eindruck auf die Menschen machen.

Unsere einjährigen Lehrlinge fuhren in der Zeit vom 14. 8. bis 17. 8. 1955 nach Geyer, um ebenfalls die herrliche Gegend des Erzgebirges kennenzulernen.

Hoffen und wünschen wir aber, daß unsere Jugend dies alles anerkennt, was für sie in der Deutschen Demokratischen Republik getan wird, um ihnen ein frohes und glückliches Jugendleben zu ermöglichen. Möge sie alle Kraft einsetzen, um diese Errungenschaften zu erhalten, und tatkräftig am Kampf um den Frieden teilnehmen.

Jugendleitung

„Ich muß sein, wo du bist"

Else schritt schnell aus. Der Wind fegte über den gefrorenen Weg und peitschte ihr den scharfen Kies ins Gesicht; ihre Seele blutete bei dem Gedanken an Karl.

Daß er sich so ihre Liebe zum Vorwurf machen konnte, gerade wenn er sie am allernötigsten brauchte, verstand sie nicht; sie fühlte sich ja beglückt durch ihn, wie er auch war. Aber daß er Angst hatte, das verstand sie; wie entsetzlich hatte es ihr Herz bedrückt und gequält, wenn sie die Gedanken seinen Augen ablas. Und außerdem mußte er ja gar nicht sterben; das waren bloß Gedanken, auf die er kam, weil er ein Mann und trotzdem nicht stark war. Sie würde ihn an sich pressen, bis er warm und kräftig würde, denn Gesundheit steckt an, das hatten sie ja schon gesehen. Und wenn er trotzdem schwächlich blieb, konnten sie doch glücklich werden. Sie würde ihm eine starke, gute Schwester sein und ihn tragen, wenn es nötig war; gerade das war ein so stolzes Gefühl, alles für ihn tun und ihn behüten zu dürfen. Und es lag etwas so Rührend-Liebes darin, sich ihn so recht hilflos zu denken — wenn es denn nicht anders sein konnte.

Aber wenn er recht hatte in dem entsetzlichen Punkt, so konnte auch das sie nicht trennen. Selbst wenn sie es nicht gewollt hätte, mußte ihr Leben mit dem seinen verrinnen, so verschmolzen war sie mit ihm. Es gab gar kein Leben ohne ihn.

Sie konnte den Weg ein langes Stück mit den Augen verfolgen, aber Karl war nicht zu sehen. Dann hatte er sich gewiß hinter einem Strauch oder einer Hecke versteckt und tauchte nachher plötzlich auf! Wenn er nur wollte ... der Stoß im Herzen war so herrlich, wenn sie ihn plötzlich gewahr wurde. Aber er tauchte nicht auf, und jetzt waren auf der ganzen Strecke bis zur Wassermühle keine Hecken mehr — so weit konnte er nicht gehen.

Sie blieb stehen und blickte mit dem Ausdruck stummer Klage um sich, dann ging sie etwas weiter und bog in den Weg ein, der übers Feld nach dem kleinen Eichengebüsch führte.

Der Pfad führte in einen tiefen Graben hinab, der mit gefrorenem Schnee gefüllt war, und von da über einen hohen Deich und ins Gehölz hinein; der Stamm einer alten Eiche lag horizontal über dem Eingang, so daß man sich tief bücken oder darüber hinwegklettern mußte. Drinnen gab es nackte, knorrige Eichen und offene Rodungen, wo kleine Tannen und Buchen wuchsen. Karl saß zusammengekauert hinter einem großen Stapel Brennholz; als er Else erblickte, stand er auf und lief davon. Aber sie verfolgte ihn, die allerzärtlichsten Namen rufend, die ihr einfielen, und endlich warf er sich ächzend auf einen Fleck von steifgefrorenem Waldgras hin. „Geh deiner Wege!" zischte er und starrte feindselig auf ihr gesundes, rotwangiges Gesicht.

Aber sie schritt auf ihn zu und ließ sich neben ihm auf den Boden fallen. „Ich muß doch da sein, wo du bist", sagte sie und lächelte ihn unsicher an. Und plötzlich schlang sie die Arme heftig um ihn: „Ich bin ja dein, nicht wahr?"

Er machte sich mit einem schmerzlichen Zucken frei.

„Ach, Geliebter, hat es weh getan?"

Ängstlich starrte sie ihn an.

Er öffnete den Mund an der einen Seite — gereizt, schloß ihn aber wieder.

„Tut es da drinnen sehr weh?" fragte sie ihn und ließ ihre Hand über seinen Rücken gleiten.

„Ach, verschone mich doch mit deinem Mitleid", sagte er hart.

„Liebst du mich denn gar nicht?" fragte sie leise.

„Nein, ich tue es nicht — ich hasse dich."

Sie sah ihn mit einem vorwurfsvollen Lächeln an.

•

Gefiel euch diese Leseprobe, liebe Kolleginnen und Kollegen? Wir entnahmen sie dem Buch „Überfluß" des bekannten dänischen Dichters Martin Andersen-Nexö.

Deine Heimatzeitung „Freie Presse" — dein Freund und Berater

Wir erwarten dich zum Pressefest am 27. und 28. August 1955 in Zwickau!

Verantwortlich: i. V. A. Pfeil Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 17 | Sept. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift!

Wir besichtigten das Konzentrationslager Buchenwald

Es wurde schon öfters über das Konzentrationslager Buchenwald geschrieben. Von dem Naziregime wurden in Deutschland die Konzentrationslager errichtet. Es waren nicht nur sogenannte Sammellager, sondern richtig gesagt, Vernichtungslager. In all diesen Konzentrationslagern wurden insgesamt zirka 11 Millionen Männer, Frauen und Kinder von fast allen Völkern Europas auf die grausamste Art und Weise vernichtet. Es wurde während der Naziherrschaft zwar über die Konzentrationslager gesprochen, aber man hatte keine Ahnung, was sich innerhalb dieser Lager alles abspielte.

Schon lange hegten wir den Wunsch, einmal das berüchtigte Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar im Herzen Thüringens besichtigen zu können. Dieser Wunsch wurde uns bald erfüllt, am 7. August 1955 fuhren etwa 38 Genossen der Plamag mit ihren Frauen nach Buchenwald. Bei unserer Ankunft in Buchenwald mußten wir feststellen, daß bereits viele Männer, Frauen und Jugendliche aus verschiedenen Richtungen angekommen waren. Auch einige LKW mit Angehörigen der sowjetischen Besatzungsmacht mit ihren Offizieren waren unter den Anwesenden. Alle warteten auf den Einlaß in das Konzentrationslager. Sie standen in kleinen Gruppen vor dem fast 4 Meter hohen und einige Meter breitgezogenen Drahtzaun, welcher damals mit 380 Volt Spannung belegt wurde. Unter den Anwesenden befanden sich viele Parteilose. Es wurde überall lebhaft diskutiert.

Nach kurzer Zeit waren auch wir mit der Besichtigung an der Reihe, unter Führung eines alten, erfahrenen Genossen, welcher nach verbüßter 5jähriger Zuchthausstrafe noch 7 Jahre in diesem Lager, bis zur Befreiung durch die amerikanischen Truppen, inhaftiert war. Er erklärte uns, daß wir uns gar keine Vorstellung machen könnten, was sich in der langen Zeit in diesem Konzentrationslager alles abgespielt hat.

Durch ein kleines Eisentor, mit der Inschrift **„Jedem das Seine"** gelangten wir auf einen großen freien Platz.

Der uns führende Genosse sagte uns folgendes: „Auf diesem Platz sehen wir heute wieder Gras, damals während der Haftjahre herrschte in diesem Konzentrationslager großes Elend und Hunger. Wir Insassen des Lagers haben auf diesem Platz viel erlebt und mit großer Geduld ertragen. Wir mußten mit zusehen, wie viele unserer Genossen, heute der, morgen ein anderer, auf dem Platz verprügelt, zu Tode gefoltert, gequält oder bestialisch erschlagen wurden.

Seitlich dieses Platzes steht ein flaches Gebäude mit einer kurzen, breiten Esse. Es war das Krematorium mit 6 Verbrennungsöfen, in denen die Leichen innerhalb von 10 Minuten verbrannt wurden. Vor dem Eingang des Krematoriums ist die historische Gedenkstätte des deutschen Arbeiterführers, des Genossen Ernst Thälmann, welcher an dieser Stelle, vom Gefängnis Bautzen ankommend, von SS-Banditen durch mehrere Salvenschüsse meuchlings ermordet wurde. Zum ehrenden Gedenken unseres Vorkämpfers legten wir als Genossen der Plamag an dieser Stätte einen Kranz nieder.

Im Kellergeschoß des Krematoriums wurden bestialische Grausamkeiten an hilflosen Menschen verübt, wie sie die Menschheit bisher noch nicht erlebt hat. Die KZ-Insassen, welchen in diesem Raum (gleich einem Schlachthaus) ihr Todesurteil bekanntgegeben wurde — Tod durch den Strang — mußten sich selbst erhängen. Die anderen Genossen mußten zusehen, bis der Tod eingetreten war. Sollte dies zu lange dauern, dann halfen die SS-Schergen an den Beinen nach, oder die Opfer wurden mit einer Holzkeule erschlagen. Die wartenden Genossen mußten dann ihre toten Genossen abschneiden und zum Fahrstuhl bringen, welcher sie nach oben zu den Verbrennungsöfen beförderte. Nachdem wir das Krematorium besichtigt hatten, sahen wir uns die anderen Räume, unter anderem die Arrestzellen, an. Der Fußboden dieser Zellen war mit Steinen ausgelegt und natürlich furchtbar kalt. Der Aufseher, ein SS-Gangster, war so brutal, daß er die Häftlinge, welche nachts zu ihm eingeliefert wurden, in seinem Zimmer erwürgte und die Leichen unter sein Bett schob. Erst am frühen Morgen ließ er die Leichen durch zwei Leichenwärter wegbringen.

Es sei nur das erwähnt, was sich laufend wiederholt hat, von den anderen Schikanen und Greueltaten noch gar nicht zu sprechen. Die Genossen, welche am Körper eine gute Tätowierung hatten, wurden durch die berüchtigte SS-Kommandeuse **Ilse Koch** besonders vorgemerkt. Diese Menschen starben nach kurzer Zeit infolge einer Infektionseinspritzung. Der Leiche wurde dann die Tätowierung abgetrennt und gegerbt. Daraus wurden dann Geldbörsen, Etuis, Büchereinbände, Lampenschirme usw., besonders für SS-Offiziere, angefertigt. Diese Gegenstände sind im Museum unter Glas ausgestellt. Unter anderem auch sämtliche Spritzen, die für irgendwelche Einspritzungen dienten, um Versuche an den wehrlosen Menschen vorzunehmen.

In dem Museum ist die bisherige Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung in Wort und Bild festgehalten und man kann daraus schließen, daß die deutsche Arbeiterklasse bisher einen heroischen Kampf geführt hat und auch weiterhin ihre Lehren daraus ziehen wird. Jedenfalls muß ich offen gestehen, daß wir alle bei der Besichtigung des Konzentrationslagers Buchenwald bis aufs tiefste ergriffen waren. Wir konnten es gar nicht fassen, daß es Menschen gibt, die solche grausamen Verbrechen an der Menschheit begehen konnten. Die Toten vom ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald mahnen. Sie waren uns allen ein leuchtendes Vorbild. Sie gaben ihr Leben für uns alle. Deshalb muß es für uns nur eine Verpflichtung geben, ob Mann, ob Frau, ob Jugendlicher, Parteiloser oder Genosse: aktiv für die Einheit unseres Vaterlandes und für den Frieden zu kämpfen. Denn wir alle sind für den Frieden, alle friedliebenden Menschen hassen den Krieg. Der letzte Krieg hat nicht nur das deutsche Volk, sondern alle Völker Europas, man kann sagen, die ganze Welt in eine furchtbare Katastrophe gestürzt. Millionen von Menschen mußten qualvoll ihr Leben lassen, weil sie gegen den Faschismus kämpften, weil sie Gegner des Krieges waren. Aber sie haben ihr Leben nicht umsonst geopfert, alle friedliebenden Menschen haben ihre Lehren daraus gezogen. Alle fordern den Frieden, sie erkennen immer mehr, in welchen Abgrund diejenigen sie stoßen wollen, die einen Atomkrieg vorbereiten. Deshalb müssen wir alles daransetzen, um einen dritten Weltkrieg zu verhindern.

Ein jeder kann das Konzentrationslager Buchenwald besichtigen. Es werden künftig Fahrten nach dort durchgeführt, um der Menschheit zu zeigen, wie der Faschismus gewütet hat und zu welchen Grausamkeiten deutsche Menschen fähig waren.

Gedenken wir der Opfer des Faschismus, die uns halfen, in einem Teil Deutschlands die Fesseln der Kapitalisten und Großgrundbesitzer abzustreifen.

Hans Kögler.

10 Jahre demokratische Bodenreform

Am 3. September jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem ein jahrhundertealtes Unrecht an den landarmen Bauern und Landarbeitern gutgemacht wurde. Auf dem Lande wurden Junker und Großgrundbesitzer durch die Arbeiterklasse im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft enteignet. Dadurch konnten die Forderungen des großen deutschen Bauernkrieges von 1525 und der Revolution von 1848 im Jahre 1945 durch den Sieg der ruhmreichen Sowjetarmee über den räuberischen Hitlerfaschismus Wirklichkeit werden.

Endlich wurden die unterdrückten Bauern, die unter feudalen und kapitalistischen Verhältnissen in Demut und Unterwürfigkeit gegenüber den herrschenden Kräften lebten, freie Bauern.

Durch die Verteilung des Bodens der Junker, Großgrundbesitzer und Spekulanten wurde der Grundstein gelegt für das Bündnis der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern, welches sich heute zur unüberwindlichen Kraft unseres Arbeiter- und Bauernstaates entwickelt hat.

Gewaltige Umwälzungen vollzogen sich seit 1945 auf dem Gebiet unserer jetzigen Deutschen Demokratischen Republik. Auf der Grundlage des Aktionsprogrammes der KPD vom 11. Juni 1945 haben die Arbeiterklasse und die werktätigen Bauern die demokratische Bodenreform durchgeführt und den Widerstand der Monopolisten, der Junker und Großgrundbesitzer gebrochen. Auch im Stadt- und Landkreis Plauen wurden 28 Großgrundbesitzer mit insgesamt 7683 ha enteignet. Es sind dies u. a. die Freiherren von Feilitzsch aus Kürbitz mit 426 ha und von Bodenhausen aus Pöhl mit 583 ha sowie die Großgrundbesitzer Zeidler aus Oberlosa, Kammerjunker von Thümpling in Reinsdorf, Rittmeister Sieler in Kauschwitz.

Dieses Land wurde an unsere Landarbeiter, landarmen Bauern und Umsiedler aufgeteilt. Mit Hilfe und Unterstützung der Arbeiterklasse unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands konnten sich die Wirtschaften unserer werktätigen Bauern festigen, so daß seit der II. Parteikonferenz der SED die fortschrittlichsten werktätigen Bauern auf genossenschaftlicher Basis ihr Land bebauen und die Produktion auf den Feldern und im Stall ständig steigern. Im Leben unserer werktätigen Menschen auf dem Lande sind die neuen Produktionsverhältnisse, die durch die MTS, VEG und LPG entstanden, nicht mehr wegzudenken. Sie entwickeln sich immer weiter und bestimmen die Neugestaltung des Dorfes. Durch die Unterstützung der Partei der Arbeiterklasse und unserer Regierung hat auch die Mehrzahl der werktätigen Einzelbauern heute einen Lebensstandard erreicht, den sie unter kapitalistischen Verhältnissen niemals kannten.

Alle diese Tatsachen verpflichten uns, durch ständige Steigerung der tierischen und pflanzlichen Produktion in der gesamten Landwirtschaft unseren Staat zu festigen und den Lebensstandard der Bevölkerung laufend zu verbessern.

Stadt und Land — Hand in Hand! Es lebe das Bündnis mit den werktätigen Bauern!

Freunde der Sowjetunion!

„Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft ist eine große Kraft, berufen, eine große verantwortungsvolle Rolle im Kampf unseres Volkes zu spielen." Dieser Ausspruch des Freundes Elias vom Zentralvorstand der Gesellschaft heißt für alle Mitglieder, die Freundschaft zur Sowjetunion zur Herzenssache aller Deutschen zu machen.

Wir stehen am Vorabend des Freundschaftsmonats und zugleich der Vorbereitung des 5. Kongresses, der in der Zeit vom 8. bis 10. Dezember in Berlin stattfindet. Unsere Betriebsgruppe hat mit Zustimmung des Kreissekretärs beschlossen, in der ersten Septemberhälfte in den Grundeinheiten Kurzversammlungen einzuberufen und auf je 10 Mitglieder einen Delegierten zur Generalversammlung zu wählen, die im Betrieb durchgeführt wird. Es muß Pflicht aller Funktionäre und Mitglieder sein, sich aktiv an der Durchführung zu beteiligen.

Sehen wir in unserer Arbeit das Hauptziel: „Wiedervereinigung unseres deutschen Vaterlandes auf demokratischer Grundlage."

Unverkennbar ist hier die Fortsetzung der Sowjetischen Friedenspolitik seit Bestehen der ersten Arbeiter- und Bauernregierung festzustellen, angefangen von dem berühmten Telegramm Lenins „An alle, an alle, an alle", bis zu dem jüngsten Ereignis, der Einladung Adenauers nach Moskau. Was durch Verhandlungen erreichbar ist, haben uns die Verhandlungen der österreichischen Regierungsdelegation und der Sowjetregierung bewiesen. Österreich ist frei, souverän und unabhängig geworden. **Kämpfen wir mit aller Kraft für diese Ziele, dann muß und wird es uns gelingen, die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes als demokratischer und friedliebender Staat zu erreichen.**

Betriebsgruppe
Gesellschaft
für Deutsch-Sowjetische
Freundschaft,
Kummer.

Rückblick und Vorschau in der Berufsausbildung

1. September — das ist der Tag des einheitlichen Lehrbeginns, aber auch der Tag, an dem junge Menschen nach abgeschlossener Lehre und bestandener Prüfung nunmehr als Facharbeiter in den Produktionsprozeß eingereiht werden. Dieser Schritt von der beruflichen Ausbildung in die Produktion ist für jeden jungen Facharbeiter von großer Bedeutung, soll er doch unter Beweis stellen, daß er in der Lage ist, die ihm jetzt bevorstehenden noch größeren Aufgaben selbständig zu lösen.

Aber auch für den Erzieher, ob Lehrer oder Lehrausbilder, bedeutet dieser Tag sehr viel. Er stellt nicht nur den Abschluß eines gesellschaftlichen Auftrages innerhalb eines begrenzten Zeitabschnittes dar, sondern bedeutet Rechenschaftslegung über seine bisherige Arbeit. Erst wenn das Lehrjahr mit seiner Zwischen- bzw. Facharbeiterprüfung abgeschlossen ist und die Resultate der Prüfungen bekannt sind, ist es möglich, ein ziemlich umfassendes Bild über die Arbeit und die Leistungen eines Erziehers zu erhalten.

Als verantwortliche Leiter der Berufsausbildung halten wir es für notwendig, allen Kollegen unseres Betriebes wissen zu lassen, welchen Ablauf der gesamte Bildungs- und Erziehungsprozeß in der Zeit vom 1. Sept. 1954 bis 31. Aug. 1955, dem Lehrjahr 1954/55, genommen hat, welche Schwächen und Mängel dabei aufgetreten sind und welche Erfolge erzielt wurden.

Pädagogisch-methodische Arbeit

Die Leninsche Erkenntnistheorie ist ein wichtiger Bestandteil der marxistischen Philosophie, des dialektischen und historischen Materialismus und bedeutet die Grundlage für die pädagogische Arbeit. Das heißt nach den Worten Lenins:

„Der Weg der Erkenntnis ist ein dialektischer Weg, der von der lebendigen Anschauung über das abstrakte Denken zur Praxis führt."

Diese Mahnung Lenins bedeutet auch für uns, noch mehr als bisher mit Anschauungsmitteln im theoretischen und praktischen Unterricht zu arbeiten. Erst in letzter Zeit sind wir dazu übergegangen, diese Hilfsmittel öfter im Unterricht einzusetzen. Auch die Anfertigung dieser Lehrmittel wurde zwar zu Beginn des vergangenen Lehrjahres recht erfolgversprechend begonnen, jedoch fertiggestellt wurde nur das Veranschaulichungsmodell vom wirtschaftlichen Bohren durch den Lehrer Kollegen Wunderlich mit Hilfe der Lehrwerkstatt. Die Schlußfolgerung daraus war, daß jeder Kollege Lehrausbilder den Auftrag bekam, mit Unterstützung der Schule ein bestimmtes Anschauungsmodell in seinem Lernaktiv herzustellen. Dabei ist es der Eigeninitiative des Lehrausbilders Kollegen Richter zu verdanken, daß in den letzten Monaten die Herstellung von Anschauungsmitteln einen Auftrieb erhalten hat.

Bedeutend leichter wäre uns die Lösung dieser Aufgabe gefallen, wenn wir der Arbeit im Klub junger Techniker mehr Wert beigemessen und dem Lehrer Kollegen Leheis als Zirkelleiter dabei mehr Unterstützung gegeben hätten. Alle Anstrengungen, auch die des Klubleiters Kollegen Ingenieur Reichenbach, sind in Zukunft notwendig, um gerade durch die Arbeit im Klub junger Techniker durch Herstellung und Anwendung von neuen Anschauungs- und Veranschaulichungsmitteln die engste Verbindung von Theorie und Praxis herzustellen, die gute Vorbereitung und Durchführung eines anschaulichen Unterrichtes und damit eine Verbesserung der methodischen Arbeit in Schule und Lehrwerkstatt zu garantieren. Um das im Unterricht Gebotene zu vertiefen und die Jugendlichen mit den wirtschaftlichen Zentren ihrer engeren Heimat bekannt zu machen, ihnen die Zusammenhänge in der Volkswirtschaft zu veranschaulichen und um das polytechnische Wissen zu vertiefen, wurden insgesamt 13 Exkursionen durchgeführt.

Dabei waren wir im einzelnen
mit 3 Klassen im Eisen- und Stahlwerk der Maxhütte,
mit 2 Klassen im Kraftwerk der Saaletalsperre,
mit 3 Klassen im Gaswerk Plauen,
mit 2 Klassen im Sauerstoffwerk Plauen,
mit 2 Klassen im VEB „Zellwolle" Plauen und
mit 1 Klasse in der Trinkwasser-Aufbereitungsanlage der Bergener Talsperre und in den Theumaer Schieferbrüchen.

Bereitstellung von Lehrproduktion

Eine besondere Schwäche, die sich zum Nachteil unserer gesamten Erziehungs- und Bildungsarbeit im Lehrjahr 1954/55 ausgewirkt hat, ist die völlig unzureichende Auslastung der Lehrlinge mit Produktionsarbeit gewesen.

Es traf für die Schlosserlehrlinge zu, daß wir für sie nicht nur wenig, sondern mitunter gar keine Arbeit hatten. Im Jahresdurchschnitt gesehen, konnten unsere Schlosserlehrlinge nur zu ungefähr 30 % produktiv ausgelastet werden. Hätten wir dagegen eine 100prozentige Auslastung gehabt, wären die Ausbildungskosten von 200 DM pro Lehrling im Monat enorm gesunken und die kolossal niedrige Eigenwirtschaftlichkeit der Berufsausbildung von 17,7 % im gleichen Verhältnis gestiegen. Bei der Ausbildung von jungen Facharbeitern müssen heute mehr als zuvor auch die ökonomischen Forderungen unserer sozialistischen Wirtschaft berücksichtigt werden. Hohe Arbeitsproduktivität und ausgelastete Produktionskapazitäten bedeutet auch in der Berufsausbildung rentabel, billig und gut arbeiten, bedeutet aber auch Verbesserung der Lernarbeit und der Lernergebnisse, bedeutet die Verwirklichung des Prinzips der Berufsausbildung:

„Ausbilden, Erziehen, Produzieren — eine Einheit!"

Die Betrachtung dieser Probleme ist unbedingt notwendig, weil sie unmittelbar mit dem Lernenden verbunden sind. Sie machen nicht an der Tür der Ausbildungsstätte halt, sondern reichen mitten in den Betrieb, in seine Produktion, seine Leitung und in seine Rentabilität hinein. Aber nicht nur wirtschaftliche Bedeutung hat die volle Auslastung der Lehrlinge mit produktiver Arbeit, sondern auch erzieherische. Wieviel wertvolle Mittel der Erziehung wurden uns durch die völlig unzureichende Auslastung der Lehrlinge aus den Händen genommen. Ich kann keinen Lehrling zu einem fleißigen und strebsamen Menschen, zu einem Menschen, der seine Norm nicht nur erfüllen, sondern übererfüllen soll, oder zur guten Arbeitsmoral und zur bestmöglichen Ausnutzung seiner Arbeitszeit erziehen, wenn ich ihm nicht die nötigen Arbeitsaufträge gebe. Alle verantwortlichen Funktionäre unseres Betriebes müssen in Zukunft bestrebt sein, gleich zu Beginn des neuen Planjahres diesbezüglich die besten Voraussetzungen zu schaffen, um dadurch die Erziehungs- und Bildungsarbeit zu fördern. Nur die Erziehung mit Hilfe einer lehrplangebundenen und ausreichenden Produktion ermöglicht die Sparsamkeit und damit die Rentabilität in der Berufsausbildung, aber auch dem Lehrling das Lernziel und dem Erzieher das ihm von der Gesellschaft gestellte Lehrziel zu erreichen.

Durchführung des Berufswettbewerbes

Ein wichtiges Mittel, die praktische Berufsausbildung zu verbessern, ist der Berufswettbewerb. Wird er mit wirklichem Leben er-

Fortsetzung Seite 3

Westdeutsche Kumpel fordern: Bergbau in Volkes Hand!

Die 5. Generalversammlung der westdeutschen IG Bergbau in Kassel stand im Zeichen der Forderungen der Bergarbeiter nach Wiedervereinigung zwischen den beiden deutschen Staaten und ihren Gewerkschaften. Es entspricht dem Willen der Mitglieder, wenn ein Beschluß über die Herstellung von Beziehungen zwischen DGB und FDGB angenommen wurde. Die Generalversammlung sprach sich für das Verbot aller Massenvernichtungswaffen aus. Zwar wurden die zahlreichen Anträge, die sich gegen die Wiederaufrüstung Westdeutschlands wendeten, von der Antragskommission nicht zur Abstimmung gestellt und lediglich auf den Beschluß des 3. DGB-Kongresses verwiesen. Es steht aber außer Zweifel, daß das Drängen auf Verwirklichung dieses Beschlusses gewissen Teilen der DGB-Führung ein Bremsen nicht länger erlauben wird.

Die Generalversammlung stimmte der Änderung der Satzung zu, wonach bei Streiks ohne Urabstimmung von Funktionärkonferenzen, Vorständen und dem Hauptvorstand Streikbeschlüsse gefaßt werden können. Die verschärfte Ausbeutung der westdeutschen Bergarbeiter und die Folgen für deren Gesundheit erhellten erschreckende Zahlen. Von 1947 bis 1954 ereigneten sich im westdeutschen Bergbau über eine Million Unfälle, die 4989 Bergleuten das Leben kosteten. In dieser Zeit wurden 73 141 Kumpel schwer, 181 352 mittel und 797 901 leicht verletzt. Jährlich beträgt die Zahl der Unfälle im Bergbau etwa 10 000. Die Zahl der Silikosekranken, die 1940 12 238 betrug, erhöhte sich 1955 auf 64 133. An dieser Krankheit starben 1940 869 und 1954 1697 Bergleute.

In 106 Anträgen wurden Verbesserungen hinsichtlich der Löhne und Tarife verlangt. Die Diskussion dazu bestätigte die zunehmende Verschlechterung der Lage der westdeutschen Bergarbeiter. Den Ausweg aus dieser Situation sehen sie in der Überführung des Bergbaues in Gemeineigentum, wie es in der DDR bereits der Fall ist. Dieser Beschluß ist ein Beispiel dafür, daß hinsichtlich der künftigen Gestaltung Deutschlands in einer so wichtigen Frage keinerlei Meinungsverschiedenheiten bei den Arbeitern bestehen. Die Überführung des Bergbaues in Volkseigentum sichert den Kumpels die ihnen gebührenden Löhne, die Mittel für den Arbeitsschutz, für gesundheitliche und soziale Betreuung, die ihnen die Zechenherren nicht gewähren wollen.

Durch diesen bedeutungsvollen Beschluß, durch die Änderung der Satzung, durch ihren Verständigungswillen hat diese 5. Generalversammlung fruchtbare Arbeit geleistet. Trotz Meinungsverschiedenheiten, Unklarheiten und Irrtümern hat sie zu einem bedeutenden Teil den Willen und das Streben der Bergarbeiter im Westen unserer Heimat kundgetan. Die Kumpel werden auch das entscheidende Wort bei der Verwirklichung ihrer Forderungen sprechen.

Im Oktober beginnen die Prüfungen „Für gutes Wissen" 1955

Bei vielen Freunden taucht die Frage auf: Wann beginnen denn die Prüfungen und wie sind die Bedingungen? Das Abzeichen „Für gutes Wissen" 1955 wird in Bronze, Silber und Gold verliehen. An den Prüfungen können sich alle Jugendlichen beteiligen. Grundlage sind die vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend beschlossenen Bedingungen, die wir für Bronze nachstehend veröffentlichen und die für das Jahr 1955 Gültigkeit haben. Die Prüfungen finden in den Monaten Oktober und November statt.

Die Leitung der Grundeinheit unseres Betriebes wird sich mit den Freunden zusammenfinden, um sich gemeinsam mit ihnen auf die Prüfungen an Hand der angegebenen Materialien vorzubereiten.

Alle Jugendfreunde, die Interesse haben, das Abzeichen „Für gutes Wissen" zu erwerben, melden sich bei ihrem Gruppenleiter oder in der Jugendleitung.

Wir wünschen allen Freunden beim Studium recht viel Erfolg!

I. Der Weg zur Lösung der Lebensfragen der deutschen Nation:

1. Erläutere die Grundsätze und Ziele der FDJ.
2. Erläutere den Weg zur Herstellung eines einheitlichen, demokratischen Deutschlands und erkläre, warum die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands vor allem die Sache der Deutschen selbst ist.
3. Warum ist die Remilitarisierung Westdeutschlands das Haupthindernis für die friedliche Lösung der deutschen Frage?
4. Warum ist die Deutsche Demokratische Republik die Basis im Kampf um ein einheitliches, demokratisches Deutschland?
5. Warum kann nur ein Staat der Arbeiter und Bauern der Jugend ein glückliches Leben garantieren?
6. Warum ist unsere Deutsche Demokratische Republik der erste wahrhaft demokratische Staat in der deutschen Geschichte?
7. Welche Aufgaben hat die Jugend bei der Festigung der Deutschen Demokratischen Republik?
8. Warum ist die Partei der Arbeiterklasse die führende Kraft in unserem Staat?

Literatur:

1. Dokument des IV. Parteitages der SED: „Der Weg zur Lösung der Lebensfragen der deutschen Nation."
2. W. Ulbricht, Rechenschaftsbericht des ZK an den IV. Parteitag, Abschnitte I und II.
3. Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik.
4. Verfassung der Freien Deutschen Jugend.

II. Das Leben und der Kampf Wilhelm Piecks:

1. Warum ist unser Präsident Wilhelm Pieck das Vorbild eines jeden jungen Patrioten?
2. Wie kämpfte Wilhelm Pieck gemeinsam mit Karl Liebknecht gegen Militarismus und den ersten Weltkrieg?
3. Schildere, wie Wilhelm Pieck gemeinsam mit Ernst Thälmann gegen den Faschismus kämpfte.
4. Erläutere, wie sich unser Präsident Wilhelm Pieck unermüdlich für die Lebensinteressen des deutschen Volkes einsetzt.

Literatur:

Fritz Erpenbeck: „Wilhelm Pieck", Dietz Verlag.

III. Wirtschaftspolitik:

1. Welche Bedeutung hat der sozialistische Wettbewerb für die Verbesserung des Lebens der Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik?
2. Welche Rolle spielen die Jugendbrigaden und Kontrollposten in unserer volkseigenen Wirtschaft, insbesondere bei der Verwirklichung des Sparsamkeitsregimes und der Erhöhung der Qualität?
3. Zeige an Beispielen, wie die Neuererbewegung entscheidend auf die Hebung der Lebenslage der Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik einwirkt.
4. Warum ist es notwendig, die Freundschaft zwischen der Arbeiter- und der Landjugend zu festigen?

Literatur:

1. W. Ulbricht: Referat auf der II. Parteikonferenz der SED, Dietz Verlag, 1952, Seiten 73—75.
2. W. Ulbricht: „Die Aufgaben der Arbeiterjugend bei der Verwirklichung des neuen Kurses im Jahr der großen Initiative" (Rede auf dem Kongreß der jungen Brigadiers und besten jungen Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik in Leipzig am 20. und 21. Februar 1954. Verlag Junge Welt, Seiten 36—44).
3. W. Ulbricht: Rechenschaftsbericht des ZK der SED an den IV. Parteitag, Seiten 76 bis 79, 111 bis 119, 116 bis 120.

IV. Wirtschaftsgeographie:

1. Erläutere die geographische Lage Deutschlands.
2. Was weißt du über die Oberfläche, den Pflanzenwuchs und die Bevölkerung Deutschlands?
3. Über welche Bodenschätze verfügt Deutschland, und wie werden sie genutzt?

Literatur:

1. I. A. Witwer: „Die ökonomische Geographie des Auslandes", Seiten 75 bis 82 und 98 bis 100.
2. Schulatlas.

V. Kulturelle Fragen:

1. Welche Werke der schönen Literatur hast du in der letzten Zeit gelesen, und welches Werk hat bei dir den stärksten Eindruck hinterlassen?
2. Welche Filme oder Theaterstücke hast du in der letzten Zeit gesehen, und was hat dir der Film oder das Theaterstück persönlich gegeben?
3. Was lehrt dich der Film „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse" im Kampf für ein einheitliches, demokratisches und friedliebendes Deutschland?

VI. Naturwissenschaft:

1. Welche Kenntnisse hast du über die Entstehung und das Alter der Erde?
2. Was weißt du über die Entwicklung des Menschen?

Literatur:

1. M. F. Subbotin: „Entstehung und Alter der Erde", Verlag Neues Leben.
2. Dr. Buschendorf: „Wie der Mensch den Kampf um die Beherrschung der Natur begann." Auszug aus dem Werk „Weltall, Erde, Mensch", Verlag Neues Leben.

VII. Internationale Jugendbewegung:

1. Erläutere die Aufgaben und den Kampf des Weltbundes der demokratischen Jugend für Frieden und ein besseres Leben der Jugend.
2. Schildere das Leben und den Kampf der Sowjetjugend beim Aufbau des Kommunismus in der Sowjetunion und bei der Festigung des Friedens. Welche Lehren hast du daraus gezogen?

Literatur:

1. „Der WBDJ, die Kampforganisation der demokratischen Jugend der Welt für Frieden und ein besseres Leben der Jugend", Verlag Neues Leben.
2. „Die Sowjetjugend kämpft für den Aufbau des Kommunismus in ihrem Lande", Verlag Neues Leben.

Liebe Jugendfreunde!

Wir wünschen euch nochmals viel Erfolg bei euerem Studium. Wir hoffen aber auch, daß ihr euch recht zahlreich an den Prüfungen beteiligt.

Studienmaterial ist in der FDJ-Leitung erhältlich.

Jugendleitung

Fortsetzung von Seite 2

fällt und tatsächlich zum Inhalt des praktischen Unterrichts, so wird er zu der Hilfe, die notwendig ist, um die schöpferischen Kräfte unserer Jugendlichen zu entwickeln, die Lernarbeit zu verbessern und letzten Endes bessere Ergebnisse bei der Facharbeiterprüfung zu erzielen.

Um diese Aufgabe in der Durchführung des 7. Berufswettbewerbes zu erfüllen, legten wir in unserer Ausbildungsstätte besonderen Wert auf die Aktivberatungen, in denen die Erarbeitung und Erfüllung des monatlichen Arbeitsplanes und die Kritik auf der Tagesordnung standen. Daraus entwickelte sich die Verpflichtungsbewegung im verstärkten Maße.

So wurden z. B. Verpflichtungen für die Ableistung von 700 Aufbaustunden eingegangen. Dabei haben die Aktivs der Lehrausbilder Kollegen Börner und Rauh (2. Lehrjahr) sowie der Kollegen Metzner und Vogel (1. Lehrjahr) ihre Verpflichtungen bereits erfüllt.

Weiterhin traten 52 Jugendliche der GST bei, und 92 % aller Lehrlinge sowie das gesamte Ausbildungspersonal besitzen einen Sparvertrag mit einer monatlichen Summe von insgesamt 2006 DM.

Um die Qualität der Arbeit verbessern zu können und um jeglichen Ausfall zu vermeiden, ist ein gefahrloses Arbeiten Voraussetzung. Aus diesem Grund wurden für alle Lehrlinge einheitlich angefertigte Stirnbänder ausgegeben.

Eine weitere Hilfe für alle Lehrlinge erfolgte im Rahmen des 7. Berufswettbewerbes in der Schule. Die Kollegen Lehrer stellten sich zur Verfügung und führten Konsultationen und Zirkelarbeit durch, um unseren Jugendlichen weitere wissenschaftliche Kenntnise zu vermitteln oder sie zu festigen.

In der Lehrwerkstatt wiederum spielten die Patenschaftsarbeit und die Einführung und Anwendung des Schlagzahnfräsens, des Schnellgewindeschneidens sowie die Verwendung des Doppelhubstoßkopfes beim Kurzhobeln keine unbedeutende Rolle.

Diese Aktivität und die Leistungen unserer Jugendlichen sowie aller Erzieher berechtigen uns zu der Behauptung, daß uns der 7. Berufswettbewerb und der überbetriebliche Wettbewerb des Arbeitskreises Karl-Marx-Stadt im Bereich des Ministeriums für Schwermaschinenbau, an dem wir ebenfalls teilnahmen, in der Verbesserung der gesamten Berufsausbildung ein ganzes Stück nach vorn gebracht haben.

Patriotische Erziehung

Die Hauptaufgabe der Kollegen Lehrer und Lehrausbilder ist es, neben der Vermittlung von fachtheoretischen Kenntnissen und praktischen Fertigkeiten unsere Jugendlichen zu wahren, echten Patrioten zu erziehen, zu Menschen, die ihre Heimat und das nationale Kulturerbe, den Fortschritt und die gerechte Sache der Arbeiterklasse lieben und verteidigen, zu Menschen, die Feinde der kapitalistischen Machthaber, der Ausbeutung, Versklavung, des Militarismus und des Krieges sind. Es gilt Menschen zu erziehen, die im Geiste des proletarischen Internationalismus leben und danach handeln.

Von diesem Gedanken ließen wir uns besonders leiten bei der Durchführung der Feierstunde zum 50. Geburtstag der deutschen Arbeiterjugendbewegung im Oktober des vergangenen Jahres, zur gemeinsamen Weihnachtsfeier mit Schülern, Eltern und Erziehern; bei der Aschbergfahrt, wo bei herrlichen Schneeverhältnissen die Liebe zur Natur, die Freude am Skilauf, der Mut, die Ausdauer und das Gemeinschaftsleben gepflegt wurden.

In den Osterferien wurde mit den einjährigen Lehrlingen eine Wanderung nach Ballenstedt durchgeführt mit dem Ziel, den Nordharz von Ballenstedt bis Wernigerode mit seinen Kulturstätten (Burg Falkenstein, Stadt Burg, Dom von Quedlinburg, Rübelandhöhlen, Brocken als zweithöchste Erhebung der Mittelgebirge, Feudalmuseum Wernigerode, Burg Regenstein) kennenzulernen.

In den Sommerferien wurde mit den ein- sowie mit den zweijährigen Lehrlingen ein Sommerlager im Erzgebirge in der Jugendherberge Geyer durchgeführt, um die Tradition eines wahrhaft echten deutschen Patrioten, Karl Stülpners, sowie ein weiteres Stück Land unserer Heimat kennenzulernen.

Das Schwergewicht der patriotischen Erziehung ist der Geschichtsunterricht.

Worauf kommt es hier an?

Daß den Schülern durch die Vermittlung von Geschichtskenntnissen ein Bildungsstoff geboten wird, der sie befähigt, sich ein Bild von dem chronologischen Ablauf der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung auf der Grundlage der dialektisch-materialistischen Weltanschauung zu machen. Neben der Darbietung des Bildungsstoffes ist es noch wichtiger, das Erziehungsziel nicht zu vergessen; denn hier bietet sich gerade in weit besserem Maße Gelegenheit als in allen anderen Unterrichtsfächern und dem praktischen Unterricht, Patrioten zu erziehen, Gefühlsregungen mobil werden zu lassen, die den Jugendlichen Partei ergreifen lassen für den gerechten Kampf unseres Volkes und letzten Endes für die Ziele und Aufgaben unserer Partei.

Sportliche Erziehung

Ein besonderer Erfolg im vergangenen Schul- und Lehrjahr war der Sportunterricht des Kollegen Helbig. Endlich ist auch die Körpererziehung in unserer Ausbildungsstätte ein wertvolles Unterrichtsfach mit einem qualifizierten Sportlehrer, der die Jugendlichen zu körperlich tüchtigen Menschen erzieht, die bereit sind, die Arbeit und den Frieden zu verteidigen. Massenwintersportabzeichen, Massenwaldlaufabzeichen und Sportleistungsabzeichen wurden von den Schülern unserer Betriebsberufsschule erworben. Als Höhepunkt dieser sportlichen Arbeit wurde das Schulsportfest durchgeführt. Dabei konnte sich der erste durchgeführte Versuch einer Massenfreiübung sehen lassen und der sportliche Wettstreit mit den Schülern der Rückert-Oberschule im Kampf und Spiel als Erfolg gebucht werden.

Dieser Erfolg wird bestätigt durch das Ergebnis des Kreissportfestes. Dabei wurden von den Schülern unserer Betriebsberufsschule folgende Siege errungen:

Ein 1. Mannschaftssieg (4×100 m),
ein 3. Mannschaftssieg (Dreikampf),
zwei 1. Einzelsiege (100 und 1000 m),
drei 2. Einzelsiege (Fünfkampf, Weitsprung und 1000 m),
zwei 3. Einzelsiege (Hochsprung und 100 m).

Daraus geht hervor, daß auch der Körpererziehung im vergangenen Lehrjahr weitgehendst Rechnung getragen wurde, und das Ziel unserer Arbeit

„Zu einem gesunden Geist gehört ein gesunder Körper"

konnte erreicht werden.

Verbindung mit dem Elternhaus

Um eine gute erzieherische Arbeit leisten zu können, ist es notwendig, der Verbindung mit dem Elternhaus ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Durch diesen engen Kontakt werden die gewünschte parallele pädagogische Tätigkeit und ein besseres Einfühlen des Erziehers in das psychische Leben des Jugendlichen erreicht.

Keine Arbeit und keine Mühe wurden von den Erziehern gescheut, um diese Verbindung mit dem Elternhaus herzustellen.

Schon am 1. September des vorigen Jahres wurde das vorhergehende Lehrjahr abgeschlossen und das neue begonnen mit einer am 30. August 1954 stattgefundenen Feierstunde mit allen Eltern, Jugendlichen und Erziehern sowie

am 18. Dezember 1954 eine Lehrlings-Weihnachtsfeier,
am 25. Mai 1955 eine Jugendveranstaltung und
am 30. August 1955 eine Feierstunde

anläßlich der Übergabe der Facharbeiterzeugnisse und der Neuaufnahme von 42 deutschen und 10 koreanischen Jugendlichen als Lehrlinge durchgeführt. Zu all diesen Veranstaltungen waren ebenfalls außer den Jugendlichen und Erziehern alle Eltern anwesend.

Zwischendurch wurden im Lehrjahr 1954/55 außerdem noch sieben Elternausspracheabende auf Klassenbasis und bei den Eltern aller Lehrlinge insgesamt zirka 200 Hausbesuche durchgeführt. Dabei erstreckten sich die Besuche nicht nur auf das Stadtgebiet von Plauen, sondern auch die in 26 verschiedenen umliegenden Ortschaften Plauens, wie Schreiersgrün, Mühltroff, Rodersdorf, Leubnitz usw., wohnenden Eltern mußten aufgesucht werden.

Fortsetzung Seite 4

Kasse der gegenseitigen Hilfe

In vielen Betrieben hat sich eine gewerkschaftliche Einrichtung bereits bestens bewährt, die wir in der PLAMAG noch nicht kennen. Gemeint ist damit die Kasse der gegenseitigen Hilfe. Getragen von dem Gedanken der gegenseitigen Hilfe der Werktätigen untereinander, wurde sie ins Leben gerufen, um Darlehen und Unterstützungen an die Mitglieder zu vergeben, wenn ein nachweisbarer Notstand oder ein begründeter Bedarfsfall vorliegen. Darunter sind Sterbefälle, Unglücksfälle, längere Krankheitsdauer oder besondere Anlässe wie Ankauf von Möbeln, Wäscheausstattungen bzw. Anschaffung sonstiger Gebrauchsgüter sowie Eheschließungen, Geburten usw. zu verstehen. Das sind die Prinzipien dieser Einrichtung im großen gesehen. Die Bedingungen für die Kasse der gegenseitigen Hilfe des jeweiligen Betriebes werden nach den gegebenen Voraussetzungen in einem besonderen Statut festgelegt. Es soll nicht Sinn der heutigen Betrachtung sein, über alle Einzelheiten eine erschöpfende Auskunft zu geben, sondern im großen und ganzen die Rechte und Pflichten eines jeden Mitgliedes zu erläutern.

Mitglied kann jeder Betriebsangehörige werden, wenn er das Statut der Kasse ohne Vorbehalt anerkennt. Die Aufnahme erfolgt durch eine Beitrittserklärung. Selbstverständlich bedingt die Kasse der gegenseitigen Hilfe eine Mindestzahl an Mitgliedern. Die Grenze liegt etwa bei 250 Beteiligten. Die Leitung wird anläßlich einer Mitgliederversammlung auf die Dauer von jeweils einem Jahr in einer Stärke von etwa 6 bis 10 Mann gewählt, darunter der 1. und 2. Vorsitzende und zwei Kassierer. Die Ausübung dieser Funktionen ist ehrenamtlich. Um die Kasse der gegenseitigen Hilfe existenzfähig zu machen, sind natürlich bestimmte Mittel erforderlich. Im allgemeinen wird von der Werkleitung aus den Mitteln der materiellen Unterstützung des Direktorfonds ein bestimmter Betrag als Grundstock zur Verfügung gestellt. Weiter wird durch den Beschluß der BGL ein Prozentsatz der monatlichen 40prozentigen Beitragsrückführung der Kasse der gegenseitigen Hilfe zugeführt. Alle weiteren Kassenmittel werden durch die Mitglieder selbst gebracht. Als einmaliges Beitrittsgeld wird normalerweise —,50 DM erhoben. Der monatliche Mitgliederbeitrag beträgt ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens 1 DM, kann aber beliebig erhöht werden. Aus den weiteren Ausführungen ist ersichtlich, daß auch Darlehen ohne Rückzahlung aus der Kasse gezahlt werden. Diese Gelder werden bestritten, indem sich jedes Mitglied verpflichtet, jeden Monat —,20 DM ohne Rückzahlung bei Austritt aus der Kasse der gegenseitigen Hilfe zur Verfügung zu stellen, d. h. wenn ein Kollege zwölf Monate Mitglied war und demzufolge 12 DM Beiträge gezahlt hat, bekommt er bei Austritt nur 9,60 DM zurückgezahlt. Der Monatsbeitrag wird gewöhnlich gleich vom Lohn einbehalten. Durch einen Stempel auf der Mitgliedskarte wird die Zahlung bestätigt.

Nun zur Betreuung der Mitglieder. Jedes Mitglied, das ein Darlehen in Anspruch nehmen will, muß einen Antrag über den AGL-Vorsitzenden einreichen. Auf Grund der vorliegenden Anträge entscheidet die Kassenleitung einmal über die Gewährung der zinslosen Darlehen. Es ist üblich, daß die Rückzahlungsfrist von zwölf Monaten nicht überschritten werden darf. Ein neues Darlehen kann nur dann gewährt werden, wenn ein bereits in Anspruch genommenes Darlehen voll zurückgezahlt ist. Normalerweise werden zinslose Darlehen in folgender Höhe gewährt:

a) bei besonderen Anlässen, wie z. B. beim Kauf von Möbeln, Wäscheausstattung und anderen Gebrauchsgütern, bei Eheschließung, Geburten usw. in Höhe bis zu 200 DM,
b) im Sterbefall des Ehegatten oder Lebensgefährten in Höhe bis zu 150 DM,
c) bei schwerer Krankheit oder Unglücksfällen der Vorgenannten in Höhe bis zu 100 DM.

Wie bereits erwähnt, können auch Darlehen ohne Rückzahlung zur Verteilung kommen, wobei meistens nach folgenden Grundsätzen verfahren wird:

a) im Sterbefall des Mitgliedes 150 DM,
b) bei schweren Unglücksfällen bzw. längerer Krankheit des Mitgliedes bis 100 DM,
c) bei tödlichen Unglücksfällen des Mitgliedes 200 DM,
d) für ein kleines Geschenk, wenn das Mitglied länger als 8 Wochen krank ist, 10 DM.

Die Praxis hat ergeben, daß man in fast allen Betrieben der Einführung der Kasse der gegenseitigen Hilfe zunächst sehr skeptisch gegenübersteht. Nach einer bestimmten Anlaufzeit konnten sich aber alle Gewerkschafter überzeugen, daß sie eine große Unterstützung bringt und auch materielle Schwierigkeiten überbrücken hilft. In allen größeren Betrieben hat sich die Mitgliederzahl von Monat zu Monat erhöht, und keiner möchte diese Einrichtung missen. Die Betriebsgewerkschaftsleitung ist ernstlich bemüht, auch in unserem Betrieb eine Kasse der gegenseitigen Hilfe zu errichten, so daß alle Mitglieder von ihrem Recht Gebrauch machen können, Darlehen aus dieser Kasse für sich in Anspruch zu nehmen. Deshalb ist es notwendig, daß wir diese gewerkschaftliche Errungenschaft nicht verkennen. Alle Gewerkschaftsfunktionäre werden aufgefordert, in den Gruppen und AGL eine rege Diskussion über diesen Beitrag zu entfalten. Inzwischen wird die Gewerkschaftsleitung ein für unseren Betrieb geeignetes Statut ausarbeiten und in einer der nächsten Betriebszeitungen veröffentlichen. Wenn es uns gelingt, am 1. Januar 1956 eine Kasse der gegenseitigen Hilfe in der PLAMAG unser eigen zu nennen, haben wir wieder einen erfolgreichen Schritt in unserer Gewerkschaftsarbeit zu verzeichnen.

Jähn

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

12. Fortsetzung

Die koreanische Sprache ist für einen Europäer sicher sehr schwer zu erlernen, das Sprechen schwerer als das Lesen. Wenn man die vielen Gaumen-, Rachen- und Hauchlaute anhört, weiß man, daß da schwer dahinterzukommen ist. Obwohl die koreanische Sprache nur 24 Schriftzeichen besitzt, können diese in einer solchen Mannigfaltigkeit zusammengesetzt werden (mit immer wieder anderem Sinn), daß mindestens 1200 Zeichen nötig sind, um einigermaßen lesen zu können, zirka 1800, um eine Zeitung setzen zu können, mindestens aber 2500, wenn man Anspruch darauf erhebt, zu den Gebildeten zu gehören. Was jene Vielfalt auf das Drucken und Setzen der Schrift auf sich hat, kann man sich dabei vorstellen. Müssen doch all die Typen gegossen und in Regalen fein säuberlich geordnet eingereiht werden, um dem Schriftsetzer das Handwerk zu erleichtern.

Das Familienleben scheint im allgemeinen gut zu sein. In Korea waren vor dem Kriege die kinderreichen Familien die geachtetsten. So ungefähr fünf Kinder sind die untere Grenze der nach alten Überlieferungen so zahlreich wie möglich gewünschten Familie. Bevor die Japaner ins Land kamen, war die Vielweiberei noch im Schwunge. Manche Koreaner hatten bis zu 10 Frauen. Daher rührt wohl die Tatsache, daß sich die koreanischen Männer immer noch so etwas Ähnliches wie die Herren der Schöpfung dünken, und deshalb wohl auch das arbeitsame, bescheidene und dienende Wesen der dortigen Frauen. Bei Festlichkeiten und dergleichen spielen die Frauen in Korea kaum eine Rolle, es seien denn Sängerinnen, Tänzerinnen oder ähnliche. Doch es steht zu hoffen, daß das recht bald anders wird, ist doch das Kultur- und Propagandaministerium von einer sehr klugen, sehr energischen Frau besetzt, die sicher im Laufe der Jahre ihren Mitschwestern zur Gleichberechtigung verhilft.

Die Kinder werden, auch wenn sie größtenteils als Kleine in voller Freiheit aufwachsen, doch von den Erwachsenen mit großer Liebe gehegt bzw. umsorgt.

Wollen sich Männer auf der Straße unterhalten, dann bleiben sie beileibe nicht stehen, wie das bei uns üblich ist. Wie oft hat man da die Empfindung, als müßte man Stühle bringen. Das ist in Korea nicht nötig. Dort nehmen die sich Unterhaltenden die Hockstellung ein, die sie sehr lange beibehalten können. Das ist kein Wunder, denn auch beim Essen wird bei den Koreanern der Schneidersitz eingenommen.

Wohl die meisten Menschen in Phönjang sind am Aufbau der Stadt beteiligt. Während unserer Anwesenheit erhielten alle arbeitenden Menschen 700 g Reis von Staats wegen, dazu wohl noch andere Lebensmittel. Brot kennt die Bevölkerung nicht, dagegen gibt es Maiskolben, Tomaten und Melonen. Milch sieht man nicht, auch keine Butter (nur im Hotel). Es gibt Lebensmittelläden, in denen man allerlei Arten Fisch sowie Fleisch und Gemüse einkaufen kann. Ist schon in unseren Markthallen der Fischverkauf mit kräftigen Gerüchen verbunden, so ist das hier in einem Maße gesteigert, daß einem der Atem genommen wird. Die Koreaner finden nichts dabei.

Die Kleidung der Koreaner ist zwar verschieden, doch bei weitem nicht so vielfältig wie bei uns. Die Kinder bis zu drei Jahren gehen im Sommer vielfach völlig nackt, also recht billig. Sind sie bekleidet, so tragen sie Hosen, die mit dem Leibchen in einem Stück gearbeitet sind und die hinten am Rücken geknöpft oder gebunden werden. Dabei bleibt der Hosenschlitz hinten frei, so daß bei der Verrichtung der Bedürfnisse keinerlei Schwierigkeiten entstehen. Größere Kinder sind ähnlich angezogen wie bei uns, die Pioniertracht der Schüler ist sehr in Schwung.

Die Köpfe der Jungen sind meist kurz geschoren, die Mädel tragen Pagenköpfe oder dem ähnliche Frisuren.

Die jüngeren Burschen sind meist beim Heere oder bei einer Art Arbeitsdienst. Sie tragen Uniformen — meist khakifarben. Andere Jugendliche tragen helle Hosen und Jacken, Studenten kommen meistens in blau daher, mit blauen Mützen. Junge Mädels tragen wie die Pioniere blauen Rock mit weißer Bluse. Männer kommen je nach Beschäftigung mit blaugrauem Anzug daher. Andere haben weiße oder khakifarbene Hosen aus einer Art Leinenstoff, die Jacken sind von ähnlicher Farbe, aber einfach gehalten. Als Hemden wird meist eine Art von Unterhemden getragen. Manche Männer haben ein Oberhemd an, das aber über dem Hosenbund getragen wird, nicht wie bei uns darunter. Die Kopfbedeckung ist ein Strohhut in chinesischer Form

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

Wir halten es für unbedingt notwendig, an dieser Stelle unseren Kollegen Erziehern für diesen guten und vorbildlichen Einsatz, der neben ihren gesellschaftlichen Aufgaben in der Freizeit durchgeführt wurde, zu danken. Dadurch konnte eine sich positiv auswirkende Erziehungsarbeit geleistet werden.

Nachwuchsplan

Unser Nachwuchsplan sah vor, am 1. September für das Lehrjahr 1955/56 im einzelnen folgende Lehrlinge einzustellen:

Beruf	männl.	weibl.	ges.
1. Maschinenschlosser	20	4	24
2. Spitzendreher	14	2	16
3. Fräser	3	2	5
4. Hobler	2	—	2
5. Radialbohrer	2	—	2
6. Elektromonteur	1	—	1
7. Buchhalter (Industrie)	—	2	2
	42	10	52

Die Einstellung der männlichen Lehrlinge konnte mit dem Monat April als abgeschlossen betrachtet werden. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß zum ersten Male in unserer Ausbildungsstätte 10 koreanische Jugendliche als Maschinenschlosser im Druckmaschinenbau ausgebildet werden. Damit leisten auch wir als Betrieb und Erzieher einen entscheidenden Beitrag beim Aufbau eines neuen Korea, eines Korea, welches leidgeprüfte Jahre erlebte, um die Grundlagen des Sozialismus zu schaffen. Jeder ausgebildete und fachlich qualifizierte Jugendliche bedeutet Beschleunigung der Entwicklung der Volksdemokratischen Republik Korea. Wir sind uns der großen Ehre bewußt und wissen, daß die koreanische Regierung und die Regierung unserer Deutschen Demokratischen Republik großes Vertrauen in unsere Arbeit setzen. Wir werden alles tun, um diesen großen und schönen Auftrag gut zu erfüllen.

Damit in Verbindung sei erwähnt, daß die koreanischen Lehrlinge während ihrer Ausbildungszeit im Lehrlingswohnheim „Deutsche Post" wohnen. Als persönlicher Erzieher und Betreuer für sie wurde der Lehrer unserer Betriebsberufsschule Kollege Schimmel eingesetzt.

Der Nachwuchsplan für weibliche Lehrlinge konnte durch die Bemühungen aller Kollegen Lehrausbilder in der Form von individuellen Hauswerbungen bei weiblichen Grundschulabgängern bis auf einen Lehrling erfüllt werden. Somit konnte der Nachwuchsplan im einzelnen bei den männlichen Jugendlichen mit 100 Prozent, bei den weiblichen Jugendlichen mit 90 Prozent und insgesamt mit 98,1 Prozent erfüllt werden.

Außer der individuellen Werbung weiblicher Lehrlinge kann als weitere Voraussetzung für die Erfüllung des Nachwuchsplanes bei den männlichen Lehrlingen der mit jungen Thälmann-Pionieren der Ernst-Thälmann-Schule in unserer Ausbildungsstätte durchgeführte Bastelzirkel „Metall" betrachtet werden. Dieser Zirkel wurde nach Arbeitsschluß durchgeführt und von den Lehrausbildern Kollegen Vogel und Wolf geleitet. Damit wurde auch unseren Pionieren Gelegenheit gegeben, das in der Grundschule auf theoretischem Gebiet Gelernte direkt mit der Praxis zu verbinden.

Liebe Kollegen, zählt man nun die hier im einzelnen aufgeführten negativen und positiven Tatsachen zusammen, so ist die Summe der Erfolge weit höher als die Summe der noch bestehenden Schwächen und Mängel.

Insgesamt können wir durch die vorbildliche Arbeit und den persönlichen Einsatz des gesamten Erzieherkollektivs sowie den Lerneifer unserer Jugendlichen das vergangene Lehrjahr 1954/55 mit dem Erfolg abschließen, daß sich

1. im Verlauf des 7. Berufswettbewerbes die Note der praktischen Leistungen von 2,84 auf 2,52 und die Note der theoretischen Leistungen von 2,84 auf 2,58 verbessert hat, daß
2. zum Abschluß des 7. Berufswettbewerbes von 136 Lehrlingen wegen vorbildlicher und sehr guter Leistungen 14 Jugendliche mit der bronzenen und 2 Jugendliche mit der silbernen Medaille ausgezeichnet werden konnten und 1 Jugendlicher, als einziger des Stadt- und Kreisgebietes Plauen, in Berlin die goldene Medaille erhielt, sowie
3. unsere Ausbildungsstätte zum überbetrieblichen Wettbewerb im Arbeitskreis Karl-Marx-Stadt den 1. Platz belegen konnte und
4. sich die Ergebnisse der Zwischen- und Facharbeiterprüfung dem Lehrjahr 1953/54 gegenüber wie folgt verbessert haben:

a) Zwischenprüfung

Jahr	Teiln.	best. Prfg.	= %
1954	80	77	96,3
1955	42	42	100

b) Facharbeiterprüfung

1954	83	76	91,6
1955	72	70	97

Zusammenfassend kann die Bildungs- und Erziehungsarbeit in unserer Ausbildungsstätte mit „gut" eingeschätzt werden — das beweisen die erreichten und hier angeführten Erfolge.

Perspektiven in der Berufsausbildung

Voraussetzung für die weitere Verbesserung unserer Erziehungsarbeit ist unter anderem die ständige Qualifizierung unserer Kollegen. Nachdem die Kollegen Prager, Barsch und Wunderlich ihre fachliche und pädagogische Ausbildung bereits abgeschlossen haben, werden die Kollegen Pötschmann, Geyer, Freßdorf und Richter im pädagogischen Institut Karl-Marx-Stadt bei drei- bis fünfmonatiger Ausbildung ebenfalls ihre Qualifikation in Erziehungs- sowie Gesellschaftswissenschaft und Deutsch abschließen, wird der Kollege Leheis seine 2. Lehrerprüfung ablegen, und die Kollegen Wunderlich und Helbig werden ihr Fernstudium weiter fortführen.

Auch in der Bereitstellung von Produktionsarbeiten sind Maßnahmen ergriffen worden, die uns berechtigt hoffen lassen, so wie es schon in den letzten Wochen des vergangenen Lehrjahres der Fall war, auch in Zukunft genügend Produktionsaufträge, speziell für unsere Schlosserlehrlinge, zur Verfügung zu haben. Außerdem wurde durch das Entgegenkommen der Werkleitung ab 1. September 1955 ein Kollege eingesetzt, der die Aufgabe hat, unter Berücksichtigung des jeweiligen Ausbildungsstandes der Lehrlinge, der Kapazität der Lehrwerkstatt und der entsprechenden Lohngruppen auf der Grundlage der staatlichen Ausbildungsunterlagen die Produktionsarbeit für die Lehrwerkstatt zentral zu steuern, um somit die systematische Durchführung der praktischen Ausbildung zu garantieren.

Bedingt durch den Rückgang der Grundschulabgänger (Jahrgänge 1939—45) und der Tatsache, daß die Betriebe nur noch nach dem Bedarf an Facharbeitern planen dürfen, ergibt sich durch die im Lehrjahr 1955/56 geringe Anzahl von Schülern in der BBS Plamag sowie in der BBS Wema folgende Änderung.

Durch die diesbezügliche Anordnung des Rates der Stadt Plauen, Abteilung Arbeit und Berufsausbildung, wurde unsere Betriebsberufsschule mit Wirkung vom 1. 9. 1955 als selbständige Schule aufgelöst und als Außenstelle der Betriebsberufsschule Wema erklärt mit der Begründung, daß laut einer Anordnung über Berufsschulen eine BBS nur dann als selbständige Schule geführt werden darf, wenn die erforderliche Schülerzahl vorhanden ist.

Diese Situation erfordert, daß einige Jugendliche als geschlossene Lehrgruppe unserer Ausbildungsstätte in die BBS Wema zur Schule gehen müssen, um die dortigen Klassen aufzufüllen.

Auch in unserer Lehrwerkstatt werden aus den oben angeführten Gründen weniger Lehrlinge ausgebildet als im vorigen Lehrjahr. Das bedeutet, daß der Lehrausbilder Kollege Wöllner mit dem Auslernen seiner Lehrlinge seinen Erziehungsauftrag in der Lehrwerkstatt erfüllt hat und auf eigenen Wunsch seinen Platz in der Produktion wieder eingenommen hat.

An dieser Stelle sei dem Kollegen Wöllner nochmals gedankt für seine unermüdliche Arbeit und seinen selbstlosen Einsatz. Er war ständig bemüht, das Niveau der Berufsausbildung zu heben, und hat ebenfalls Anteil an den speziell im Lehrjahr 1954/55 erreichten Erfolgen.

Diese Erfolge sind ohne Zweifel auf die vorbildliche Erziehungsarbeit des gesamten Erzieherkollektivs zurückzuführen und konnten nur erreicht werden durch die für jeden Erfolg notwendige kollektive Zusammenarbeit.

Das bedeutet nicht, daß nicht auch in unserer Ausbildungsstätte noch manches zu verbessern wäre. Aber das Ziel der Berufsausbildung, einen qualifizierten Facharbeiternachwuchs heranzubilden, haben wir erreicht.

Bei diesem Erfolg aber dürfen und wollen wir nicht ausruhen, sondern durch noch bessere Zusammenarbeit Mittel und Wege suchen, unsere Arbeit weiterhin zu verbessern zum Wohle unserer werktätigen Jugend und damit zum Wohle eines geeinten, friedliebenden und demokratischen Deutschlands.

Heinz Prager,
Horst Barsch

In unserer NÄHSTUBE

nimmt am Montag, den 5. September 1955, eine Kollegin ihre Arbeit auf und wird im Auftrag unserer Betriebsangehörigen Näh- und Flickarbeiten ausführen.

Diese Kollegin ist vorerst drei Tage in der Woche beschäftigt. Die Nähstube muß sich selbst tragen, und danach wird sich die Arbeitszeit künftig erweitern oder verringern.

Arbeitsannahme: montags von 7 bis 10 Uhr.
Arbeitsausgabe: mittwochs von 13 bis 16 Uhr.

Die Näharbeiten sind je nach Aufwand pro Stunde mit 1,50 DM zu bezahlen.

Wir hoffen, daß unsere Kolleginnen und Kollegen von dieser Einrichtung regen Gebrauch machen.

Abteilung Arbeit, Lohn und soziale Fragen.

Unser Direktor ist auf der Höhe

Wieslaw Leon Brudzinski

Ehe Stronczek zum Direktor hineingeht, studiert er lange die Liste der vorzutragenden Angelegenheiten. Endlich betritt er, seine angeborene Schüchternheit überwindend, mit verzweifelter Entschlossenheit das Arbeitszimmer des Direktors.

Der Direktor thront hinter dem Schreibtisch. Vor ihm liegt ein Stapel der Zeitschrift „Nowe drogi", die hier so heilig gehalten wird, daß es niemand wagt, den Staub davon abzuwischen.

„Was gibt's Neues, Kollege Stronczek?" fragt der Direktor.

„Zuerst ein Vorschlag unserer Kollegen aus dem Werk Kosice. Sie wollen im Lager ein Förderband anlegen. Dazu wäre nur ein kleiner Umbau erforderlich ..."

„Wozu diese Umbauten? Die Ausgaben sind groß, und was dabei herauskommt, weiß noch keiner. Ich erhebe kategorisch Einspruch. Schreiben Sie eine Absage!"

„Das gehört zur kleinen Mechanisierung, Kollege Direktor ..."

„Aha! ... Nun, das hätten Sie gleich sagen sollen. Die kleine Mechanisierung — das ist eine unschätzbare Hilfe in unserem großen Kampf um die Planerfüllung, Kollege Stronczek. Das sollte man längst wissen!"

„Ganz recht, Kollege Direktor."

„Es ist klar, daß diese Frage im positiven Sinne gelöst werden muß. Was noch?"

„Meister Kabeliak schlägt vor, den Kollegen Fliorczak als Kontrolleur einzusetzen."

„Den Fliorczak? Diesen Grünschnabel?"

„Meister Kabeliak behauptet, Fliorczak sei sehr tüchtig."

„Tüchtig hin, tüchtig her, er bleibt ein Grünschnabel! In seinem Alter war ich erst Laufbursche. Man erreicht heutzutage alles viel zu leicht!"

„Aber das ist doch Förderung der Jugend, Kollege Direktor."

„Förderung der Jugend? Ach so! ... Nun ja ... Natürlich ... In diesem Falle bin ich einverstanden. Förderung der Jugend ist die Hauptaufgabe jedes Betriebsleiters."

„Da habe ich noch die Bitte des Kollegen Rabenda vorzutragen, seinen Antrag auf Tausch seiner Wohnung gegen eine näher gelegene zu befürworten. Er wohnt sehr weit entfernt und verbringt fast den halben Tag auf der Bahn. Ob wir seinem Antrag nicht ein Schreiben von uns beifügen könnten?"

„Was geht uns das an? Leidet die Produktion darunter? Kommt er zu spät zur Arbeit?"

„Nein, er kommt rechtzeitig, es ist nur, weil ..."

„Nun, dann ist doch alles in Ordnung."

„Aber ..., gestatten Sie mir zu bemerken, daß das eine Frage der Sorge um den Menschen ist."

„Wie? Sorge um den Menschen? Hm ... Ach so ... Nun, das ist eine andere Sache. Die Fragen der Lebensbedingungen der Werktätigen sind untrennbar mit den Problemen der Produktion verbunden, klar?"

„Vollkommen. Das heißt also, Sie sind einverstanden, daß wir ein solches Schreiben schicken, Kollege Direktor?"

„Natürlich! Unverzüglich! Machen Sie sich sofort daran, und erledigen Sie die Sache schnellstens ..."

Nachts hatte Stronczek einen schrecklichen Traum. Ihm träumte, daß sich im Werk etwas gänzlich Neues, Ungewöhnliches, noch nie Dagewesenes ereignet hätte, etwas, was weder zur „Qualifizierung der Kader" noch zum „Sparsamkeitsregime", noch zum „Rationalisierungswesen" gehörte. Dieses „Etwas" war weder mit „Wachsamkeit" noch mit dem „Kampf gegen Ausschuß", noch mit der „Kontrolle der Durchführung" in Zusammenhang zu bringen. Und zugleich mußte man mit diesem „Etwas" etwas unternehmen.

Am schrecklichsten war für Stronczek die Frage: „Wie soll man das jetzt dem Direktor beibringen?" Aus „Krokodil".



Schöner Erfolg der Plauener Fechter

Zur Vorbereitung auf die Ende August dieses Jahres stattfindenden Kreisgruppenmannschaftsmeisterschaften hatten die Fechter der BSG Motor Nord, nachdem sie bei Altmeister Postel aus Karl-Marx-Stadt einen Wochenendlehrgang absolviert hatten, einen Vergleichskampf mit der BSG Medizin, Bad Elster, für den 31. Juli 1955 abgeschlossen.

Leider konnte Bad Elster nicht, wie vorgesehen, mit einer vollen Frauenmannschaft auf der Bahn erscheinen, so daß die Frauen in Einzelkämpfen gegeneinander antreten mußten. Es konnte also nicht, wie vorgesehen, die beste Mannschaft, sondern nur die beste Einzelfechterin ermittelt werden. Bei den Männern wurde in den Disziplinen Florett und Degen gefochten. Da bei den Florettkämpfen auf beiden Mannschaftsseiten 8 : 8 Siege standen, mußte das Verhältnis der ausgeteilten Treffer entscheiden, wobei Bad Elster gegenüber den Plauener Fechtern knapp in Vorteil lag und somit Sieger des Floretttreffens wurde.

Bei den Degenkämpfen siegten die Plauener Fechter überlegen mit 12 : 4 Siegen.

Da bei den Frauen ein Mannschaftsvergleichskampf nicht möglich war, holte als beste Einzelfechterin vor der turniererfahrenen und vorjährigen Bezirksmeisterschaftsteilnehmerin Roßbach aus Bad Elster die Sportfreundin Ilse Neumann, die ohne Niederlage blieb, den Sieg sicher nach Plauen.

Für die junge BSG Nord war dieses Vergleichstreffen, zumal in der Hauptsache Nachwuchskräften, die ihr erstes Turnier bestritten, die Möglichkeit zur Bewährung gegeben wurde, ein schöner Erfolg und eine wertvolle Vorbereitung für die Kreisgruppen-Mannschaftsmeisterschaften der Sektionen Reichenbach, Plauen, Erlbach, Bad Elster Ende August in Reichenbach.

Neumann.

KOREA UND CHINA

Fortsetzung von Seite 3

oder eine Mütze. Geschirrführer, Karrenführer und dergleichen kommen natürlich viel einfacher daher, mit bloßem Oberkörper und kurzer oder langer Hose. Die Schuhe sind sehr häufig etwas Ähnliches wie unsere Haus- und Turnschuhe. Die Frauen tragen lange, weiße Hosen, die an den Fesseln gebunden sind. Darüber wird ein Rock getragen, aber nicht immer. An Sonntagen ist dieser Rock weiß, oft aus Seide, manchmal auch rosa oder dunkelblau beziehungsweise schwarz. Eine kurz gehaltene Jacke bekleidet den Oberkörper. Darunter trägt man ein Hemd, ähnlich unseren Frauenhemden. Man bekommt aber auch öfter Frauen ohne Hemd, mit offener Jacke zu Gesicht.

Fortsetzung folgt

Am Mittwoch, den 28. September 1955, 16.30 Uhr, veranstaltet die Betriebssektion der Kammer der Technik im Kulturraum einen Vortrag.

Es spricht Chefkonstrukteur

Kollege Zenkel

über die Londoner Messe.

Wir erwarten regen Besuch.

Betriebssektion Plamag der Kammer der Technik, Meisel.

Verantwortlich: i. V. A. Pfeil Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 18 | Sept. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Wir haben nur ein Ziel, die Sicherung des Friedens in der Welt. Wir suchen keine anderen Wege als die der Freundschaft. Wir wollen nicht, daß diese Freundschaft sich gegen andere Staaten richtet, gegen England, Frankreich, die USA oder sonst irgend jemand.

(Aus der Rede von N. S. Chrustschow bei den Verhandlungen mit der Delegation der Bundesrepublik in Moskau.)

Nie wieder Faschismus!

Am 7. August hatten wir Gelegenheit, das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald zu besichtigen. Die Führung im Lager übernahm ein Genosse, der selbst zwölf Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern zubrachte. Durch seine eigenen grauenhaften Erlebnisse konnte er uns besonders anschaulich die furchtbaren Zustände in diesen faschistischen Menschenvernichtungsfabriken schildern. An der Stelle, wo unser unvergeßlicher Ernst Thälmann ermordet wurde, legten wir einen Kranz nieder, und unser Genosse gedachte in einer kurzen Ansprache unseres großen Arbeiterführers, wobei er gleichzeitig seinen Dank für die Ehrung Thälmanns zum Ausdruck brachte. Alle Kollegen, die mit in Buchenwald waren, hielten die von den Faschisten begangenen Greueltaten nicht für möglich und waren durch das Gesehene und Gehörte erschüttert. Jeder müßte sich diese Stätte des Grauens ansehen, um die Brutalität und Menschenverachtung des faschistischen Regimes kennenzulernen.

Buchenwald soll uns Mahnung und Verpflichtung sein, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um eine Wiederholung solcher Schändlichkeiten zu verhindern. Aber dazu ist nur die geeinte Arbeiterklasse in der Lage. Voraussetzung dazu ist die Schlagfähigkeit ihrer Organisationen mit ihrer Partei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, an der Spitze.

Jeder Genosse und jeder fortschrittliche Kollege, soweit er gesundheitlich in der Lage ist, sollte es als seine Pflicht ansehen, sich aktiv in den Kampfgruppen der Partei zu betätigen und mit der Handhabung moderner Waffen vertraut zu machen, um ein neues 1933 zu verhindern. So wie die Arbeiterklasse vor 1933 in unzähligen Saalschlachten und Zusammenstößen sich dem Faschismus entgegenstellte, so müssen wir heute in unseren Kampfgruppen gegen die Kriegstreiber kämpfen. Schon bei vielen Anlässen haben unsere Kampfgruppen ihre Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt. Aber das darf uns noch nicht genügen.

Jeder muß mithelfen, unsere Kampfgruppen zu einem schlagkräftigen Organ der Arbeiterklasse zu machen, um den Atombombenstrategen und Ostlandreitern das Handwerk zu legen.

Max Vogt, Telefonzentrale,
Gerhard Oltscher, Teilebau.

*

Schon vieles habe ich gelesen über das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald, doch steht man erst einmal an dieser nationalen Gedenkstätte, dann kommt es einem richtig zu Bewußtsein, mit welch barbarischen Methoden der Faschismus hauste und welche Schande er über das deutsche Volk brachte.

Allein in Buchenwald waren es 56 000, die auf grausamste Weise ihr Leben lassen mußten, weil sie für Frieden und Demokratie kämpften; darunter die beiden großen Arbeiterführer **Ernst Thälmann** und **Rudolf Breitscheid.** Ein jeder, der an der Stelle weilte, wo Ernst Thälmann ermordet wurde, muß sich heute sagen: Wären seine Worte: „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler. Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!" erhört worden, dann wäre dem deutschen Volk viel Not und Elend erspart geblieben.



Neuerermethoden – wichtige Helfer im Kampf gegen Planrückstände

Am 6. September 1955 wurde auch in der Plamag der „Tag des sowjetischen Neuerers" durchgeführt. Aus befreundeten Betrieben der Metallindustrie erschienen eine Anzahl Gäste, weiterhin die Gebietsleitung der IG Metall. Leider war von der Stadtleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands kein Vertreter anwesend, obwohl auch hier eine Einladung ergangen war.

Genosse Schneider hieß die Gäste willkommen und brachte zum Ausdruck, daß die sowjetischen Neuerermethoden uns helfen sollen, die Arbeitsproduktivität zu steigern, zur Planerfüllung beizutragen und damit auch zur Erhöhung der Rentabilität unseres Werkes.

Genosse Schmieder machte die Gäste in einem Kurzreferat zunächst mit den bereits obligatorisch eingeführten Neuerermethoden bekannt und wies auf die heute zur Vorführung kommenden Neuerermethoden hin, deren Versuche bereits als abgeschlossen betrachtet werden können und die in die Produktion als verbindlich eingeführt werden. Ein anderer Teil der vorgeführten Methoden befindet sich noch im Stadium der Versuche. Mit Interesse folgten die Gäste und Aktivisten unseres Werkes den praktischen Vorführungen.

1. Schwingungsfreies Drehen mit Ryshkow-Fase auf einer Kärger-Bank

Hier wurden Verbindungen, 25 mm Durchmesser und 740 mm lang, auf Schleifmaß schwingungsfrei ohne Linett gedreht. Die Norm für den veralteten Arbeitsgang betrug 44 Minuten. Bei der Neuerermethode beträgt die Normzeit 13 Minuten. Anschließend wird die Verbindung auf richtige Länge gedreht, zentriert und Kernloch M 12 auf einer Germania-Rev.-Bank gebohrt. Die Normzeit beträgt dabei 8 Minuten, so daß sich eine Gesamtnormzeit von 21 Minuten ergibt.
Das entspricht einer Steigerung von 42 Prozent.

2. Anwendung eines von Meister Brauns aufgebrachten Rollverfahrens am gleichen Werkstück

Es handelt sich dabei um folgendes:
Der im Arbeitsplan vorgesehene Arbeitsgang „Schleifen" hätte bei uns mangels genügender Schleifkapazität nur durch Kooperation getätigt werden können. Durch Anwendung des Rollverfahrens fällt der Arbeitsgang „Schleifen" weg.

3. Kraftzerspanen von Gußzylindern auf einer Niles-Bank N 6

Bei dieser auf Kolessow fußenden Methode konnten folgende Werte erreicht werden:
Schnittgeschwindigkeit = 35 m
Vorschub = 2,48 mm
Nach der bisherigen Methode ergaben sich folgende Werte:
Schnittgeschwindigkeit = 50 m
Vorschub = 0,4 mm
Die Steigerung beträgt dabei 30 Prozent.

4. Schnelldrehen nahtloser Rohre nach der Methode von Pawel Bykow

Die bisherige Bearbeitung erfolgte mit einer Schnittgeschwindigkeit von 50 m und einem Vorschub von 0,4 mm.
Die durchgeführten Versuche ergaben eine Steigerung der Schnittgeschwindigkeit auf 200 m bei einem Vorschub von 0,35 mm.
Die Laufzeit wurde dadurch von 62 auf 17 Minuten verkürzt. Das entspricht einer Einsparung von 72,6 Prozent.

5. Schrupphobeln von Stehblechen mittels drei Stahlhaltern

Dabei kommt ein Stahlhalter zur Verwendung, der mit drei Schnellstählen bestückt ist, von denen jeder einzelne um 1 mm seitlich versetzt ist. Auf jeden Meißel entfällt damit 1 mm Bearbeitung. Bisher wurden die Stahlbleche mit einem Meißel und einem Vorschub von 1 mm bearbeitet.
Durch die neue Arbeitsweise konnten die Laufzeit um 75 Prozent verkürzt und die Arbeitsproduktivität um 300 Prozent gesteigert werden.

6. Breitschlichthobeln von Stehblechen

Die geforderte Oberflächengüte erlaubte bisher mit normalem Meißel einen Vorschub von nur 1 mm. Die Laufzeit betrug dabei 6 Stunden. Nach der neuen Methode wird ein um 45 Grad verdrehter und mit Schnellstahl bestückter Hobelmeißel verwendet. Mit diesem verdrehten Breitschlichtstahl kann der Vorschub auf 8 mm erhöht werden, und die Laufzeit reduziert sich auf eine Stunde. Dabei ergibt sich eine noch bessere Oberflächengüte als bisher.

7. Verzahnungsarbeiten im Gleichlauffräsen

Beim Gleichlauffräsen ergaben sich günstigere Schnittverhältnisse als im Gegenlauf.
1. Die Schnittkraftrichtung ist günstiger,
2. Der Fräserzahn schlägt sofort ins volle Material, ohne vorher die Oberfläche zu verdichten.

Es zeigt sich eine höhere Fräserstandzeit und durch hohe Schnittgeschwindigkeit und Vorschübe eine bessere Oberflächengüte.
Bei kleinem Modul genügt ein Fräserdurchgang, wodurch sich die Bearbeitungszeit verkürzt.

8. Bohrversuche mit Shirow-Bohrer an Stahlwerkstücken auf Pittler-Bank und Automat

Dabei handelt es sich um unsere jüngste Neuerermethode. Die mit ausgespitztem Bohrwerkzeug bei uns vorgenommenen Versuche ergaben wegen ungenauer Schleifmöglichkeiten noch keinen entscheidenden Erfolg. Die ersten Versuche mit einem Shirow-Fasenanschliff zeigten sich bis jetzt nur in den Vorschüben positiv. Mit einem 29-mm-Bohrer ergab sich eine Erhöhung des Vorschubs von 0,15 mm auf 0,31 mm.

Alle diese genannten Methoden ermöglichen uns eine beträchtliche Steigerung unserer Arbeitsproduktivität. Für uns kommt es darauf an, an den uns zur Verfügung stehenden Maschinen die günstigsten Anwendungsfaktoren für Neuerermethoden zu finden und zu erproben.

*

In einer anschließenden Aussprache der anwesenden Gäste mit Aktivisten und Wirtschaftsfunktionären unseres Betriebes kam leider keine gründliche Diskussion über die vorgeführten Neuerermethoden zustande.

Genosse Bauerfeind von der Wema wies besonders auf die vorbildlichen sozialen und hygienischen Einrichtungen der Plamag hin.

Ihm erwiderte Genosse Schneider: „Ich hatte heute vormittag Besuch eines Arztes aus London. Bei Besichtigung unserer Sanitätsstelle sagte er, daß solche Einrichtungen drüben weder bei den Ärzten noch in den Krankenhäusern üblich sind. Das ist an sich nicht verwunderlich. Drüben geht eine Wirtschaft dem Ende zu, uns gehört die Zukunft."

Zusammenfassend zum „Tag des sowjetischen Neuerers" sagte Genosse Schneider:

„Bei uns sind die Neuerermethoden nicht mehr experimentell, nicht mehr Vorführungen, die man auf einem Berichtsbogen nach oben meldet, sondern sie sind in der Produktion eingeführt. Die Arbeit des Neuereraktivs, die Arbeit mit Neuerermethoden gründet sich in viel größerem Umfange als bisher auf die Mitarbeit der Kollegen, und ich denke, darauf kann man stolz sein. Deshalb möchte ich den Genossen und Kollegen des Neuereraktivs meinen Dank sagen. Ganz besonders danken möchte ich auch den Kollegen, die in der Produktion die Neuerermethoden durchführen. Trotzdem, so hoffe ich, wird der Kreis derer, die mit Neuerermethoden arbeiten, ständig größer werden.

Wir haben unseren Fünfjahrplan noch nicht erfüllt, weder mit alten noch mit neuen Methoden. Unsere Neuerermethoden werden uns ein erhebliches Stück vorwärtsbringen. Das ist auch von wichtiger aktueller und politischer Bedeutung, weil der Erfüllung unseres Planes große politische Bedeutung zukommt."

Werner Schmieder.

Noch sind die Folgen des letzten Krieges nicht überwunden, da beginnt man heute schon wieder im Westen unserer Heimat die demokratischen Errungenschaften zu beseitigen, um ein faschistisches Regime zu errichten. Indem man die konsequentesten Vertreter, die für den Frieden und für die Einheit Deutschlands eintreten, hinter Kerkermauern steckt, indem man die KPD verbieten will, läßt man die Mörder von Buchenwald und anderen Konzentrationslagern auf freien Fuß und baut sie in staatliche Positionen ein. Ein jeder ehrliche und anständige Deutsche muß sich zum Gedenktag der Widerstandskämpfer geloben, mitzuhelfen, die Aktionseinheit der Arbeiterklasse in ganz Deutschland herzustellen, damit die Menschheit in Frieden leben kann.

Willi Albertus, Teilebau.

Wir stellen vor:

Unseren neuen technischen Direktor, Genossen Karl Böhme



Seit Anfang September 1955 ist Genosse Böhme als technischer Direktor in unserem Betrieb tätig. Genosse Böhme entstammt einer Arbeiterfamilie und ist 33 Jahre alt.

Er arbeitete in verschiedenen Betrieben des Papiermaschinenbaues. Bevor er in unseren Betrieb kam, war er als Hauptproduktionsleiter im VEB Nähmaschinenteilewerke Dresden tätig.

Seine theoretischen Kenntnisse erwarb sich Genosse Böhme an der Schule für Arbeitstechnik in Frankenhausen, an der Wirtschaftsschule Mittweida und an der Technischen Hochschule Dresden.

Seit Januar 1948 gehört Genosse Böhme der Partei der Arbeiterklasse, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, an. Hier besuchte er die Kreisabendschule und besitzt umfassende Kenntnisse der Politischen Ökonomie.

Wir hoffen, daß Genosse Böhme die ihm gestellten Aufgaben im Sinne der Politik unserer Partei und Regierung löst, und wünschen ihm dazu die besten Erfolge.

An unsere neuen jungen Freunde!

Der 1. September 1955, der Tag des einheitlichen Lehrbeginns, ist für viele Jugendliche der Anfang eines wichtigen Lebensabschnittes. In unserem Betrieb, der eine vorbildlich zu nennende Ausbildungsstätte besitzt, werden wir als Erzieher unsere ganze Kraft einsetzen, um die Jugendlichen, die zu uns kommen, zu tüchtigen Facharbeitern und nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen.

Eine besondere Ehre und Auszeichnung ist es für uns, außer unseren deutschen Jugendlichen zehn koreanischen Jugendfreunden unser Wissen und Können zu vermitteln, damit sie es später nutzbringend zum Wohle ihrer Heimat anwenden. Wir sind stolz darauf, daß unsere Ausbildungsstätte dazu auserwählt wurde, die koreanischen Freunde in unsere Gemeinschaft aufzunehmen.

Für uns alle, ob Erzieher oder Lehrling, ist es natürlich eine große Verpflichtung, die koreanischen Freunde so zu unterstützen, daß sie sich bei uns wohl fühlen, mit Lust und Liebe ihren Beruf erlernen und das Ziel der Berufsausbildung erreichen.

Liebe Jugendfreunde! Wir heißen euch alle herzlichst willkommen. Nützt jede freie Minute zum Lernen, um euch fachlich und gesellschaftlich weiterzubilden und das gesteckte Ziel in zwei Jahren zu erreichen. Dazu wünsche ich euch recht viel Erfolg.

Paul Vogel, Lehrausbilder.

***

Liebe Jugendfreunde!

Am 1. September begann für euch ein neuer Lebensabschnitt, und damit gliedert ihr euch in die Reihen der Werktätigen ein, um mit ihnen gemeinsam das große Werk des Aufbaues für Frieden, Einheit, Glück und Wohlstand zu vollbringen.

Ihr, liebe Jungen und Mädchen, seid der Reichtum des deutschen Volkes, die Erbauer einer neuen Zeit. Durch das „Gesetz über die Teilnahme der Jugend am Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik und die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung" wurden die Grundlagen für eure weitere fachliche, politische und kulturelle Entwicklung geschaffen. Durch intensives Lernen und euren unermüdlichen Fleiß Höchstes zu vollbringen, stehen euch alle Wege offen, um Funktionen in Staat und Wirtschaft zu übernehmen. Ihr habt die Möglichkeit, euch durch ständige Hilfe unserer Regierung voll zu entfalten.

Diese Hilfe der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik für unsere Jugend, für euch alle, ist aber nur möglich, weil unsere Aktivisten, die Arbeiter und Angestellten, die Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler unserer volkseigenen Betriebe unter Opfern und großen Anstrengungen in Stadt und Land die Betriebe wieder aufgebaut und erweitert haben und weil die Werktätigen unserer Republik unermüdlich und freudig arbeiten.

Lernt darum von ihnen, sie sind eure Vorbilder; achtet sie, indem ihr jede Minute eurer Arbeitszeit nützt und gute Qualitätsarbeit leistet.

Geht an eure Arbeitsplätze, ergreift die Werkzeuge und lernt, eure Maschinen in Gang zu setzen, deren Meister ihr werden sollt. Ihr sollt nicht die Sklaven, sondern die Herren eurer Werkzeuge und eurer Maschinen werden. Studiert und erkennt die großen Zusammenhänge zwischen eurer Arbeit und dem gesellschaftlichen Leben unseres Volkes. Macht euch die Technik der besten Arbeiter und Aktivisten zu eigen und lernt aus den Erfahrungen und den neuen Arbeitsmethoden der Sowjetunion.

Isoliert euch nicht im Leben, sondern sammelt euch in der Freien Deutschen Jugend, in deren Reihen ihr mit gleichgesinnten Freunden lachen und singen, tanzen und springen könnt. Dort könnt ihr aber auch lernen, wie man das Leben zwingt und wie man für die Erhaltung des Friedens kämpft. Lernen sollt ihr aber auch, wie wir unser zerrissenes und gespaltenes Vaterland wiedervereinigen.

Ihr sollt lernen, wie wir durch friedliche und planmäßige Arbeit unser Volk zu einem besseren und glücklicheren Leben führen.

Darum rufen wir euch an der Schwelle eures neuen Lebensabschnittes zu:

Laßt uns diesen Weg gemeinsam gehen!

Das Erzieherkollektiv
Ausbildungsstätte Plamag.

Ist wirklich kein Interesse vorhanden?

Unsere Werktätigen sollen mit den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft vertraut gemacht werden. Zu diesem Zweck wurde vor längerer Zeit die „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse" gegründet.

Wir haben alle das gemeinsame Ziel, unser Leben zu verbessern. Um dies zu erreichen, muß mehr produziert werden. Eine höhere Produktion erfordert wiederum eine Steigerung der Arbeitsproduktivität. Dies setzt die Anwendung der neuesten Technik und wissenschaftlicher Arbeitsmethoden voraus. Diesem Ziel soll die Arbeit der Gesellschaft dienen. Leider wird das in unserem Betrieb noch nicht voll verstanden. So war für den 18. August 1955 ein Lichtbildervortrag des Direktors der Kemmlerschule, Verdienten Lehrers des Volkes Fritz Beuchel über das Thema „Was wissen wir über das Weltall?" angesetzt. Dieser Vortrag wurde gründlich vorbereitet. Es wurde hierzu durch unseren Betriebsfunk im Speiseraum sowie durch Plakate eingeladen. Außerdem sind die Kollegen Meister durch den BGL-Vorsitzenden, Kollegen Klug, in der Meisterbesprechung besonders darauf hingewiesen worden. In den Leitungssitzungen der BGL, der Partei und in der Agitatorenanleitung wurde ebenfalls für den Besuch geworben.

Das Ergebnis war beschämend. Im ganzen waren a c h t (8) Kollegen anwesend, und dabei handelte es sich um Kollegen, die zu den meisten Veranstaltungen oder Versammlungen anwesend sind. Der Vortrag mußte schließlich wegen dieser geringen Besucherzahl ausfallen. Nicht ein einziger der Kollegen Meister, keiner der Wirtschaftsfunktionäre unseres Betriebes und nicht ein einziges Mitglied der Betriebsparteileitung, außer dem Genossen Klug, waren anwesend.

Haben unsere Kollegen wirklich so wenig Interesse? Oder wollen sie irgendwelche anderen Themen behandelt wissen? Wir fordern alle Kollegen auf, doch darüber einmal ihre Meinung zu sagen, besonders über Themen, die sie interessieren, damit ihre Wünsche in Zukunft berücksichtigt werden können.

Klug, BGL



Unsere Volksmusikgruppe feiert ihr fünfjähriges Bestehen

1950 begannen die Kollegen Paul Brauns, Elli Rauh und Helmut Zeuner mit dem Aufbau einer Volksmusikgruppe in der Plamag. Der Anfang war nicht leicht. Die drei genannten Kollegen sind heute noch aktiv in der Musikgruppe tätig. Im Laufe der Zeit erhöhte sich die Zahl der Mitglieder auf zwölf.

Wir glauben, daß wir bisher eine gute Arbeit leisteten, und davon zeugen auch unsere Siege bei den Volkskunstwettbewerben, wobei wir mehrmals den 1., 2. und 3. Platz im Kreis einnehmen konnten. Das war für uns Ansporn, unsere Leistungen ständig noch zu verbessern. Wir wirkten bei vielen inner- und außerbetrieblichen Veranstaltungen der Nationalen Front, der Volkssolidarität usw. mit. In diesem Jahre übernahmen wir die Verpflichtung, jeden Monat einmal im Zentrag-Ferienheim Mühlhausen einen Heimatabend zu gestalten. Das haben wir bis jetzt durchgeführt. Zu diesen Heimatabenden erscheinen auch immer gern die Einwohner von Sohl. Der Beifall der Gäste war für uns stets ein schöner Lohn.

Wir erhielten auch mehrfach Anerkennungen von anderen Betrieben, deren Veranstaltungen wir verschönern halfen, von denen wir nur eine hier veröffentlichen wollen:

„Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir danken Euch hierdurch nochmals herzlichst für Eure kulturelle Unterstützung anläßlich unserer Betriebsveranstaltung am 12. Februar. Euere Gruppe hat bei all unseren Kolleginnen und Kollegen sehr guten Anklang gefunden. Wir wünschen Euch auch weiterhin in Eurer kulturellen Arbeit recht guten Erfolg. Als kleine Spende für Eure Mitarbeit haben wir beschlossen, Euch den Betrag von 50,— DM für Eure Notenkasse zu spenden, und lassen Euch hiermit den Betrag durch unsere Kollegin Johanna Knott zugehen.

Mit den besten Grüßen!

VEB Plauener Gardine
— VVB Deko —
Konfektion
gez. Rödel, BGL"

Wir sind aber mit dem Erreichten noch nicht zufrieden und wollen unsere Gruppe vergrößern, evtl. noch eine Akkordeongruppe gründen. Dazu brauchen wir mehr als bisher die Unterstützung der Kulturleitung, der Betriebsgewerkschaftsleitung und auch der Kolleginnen und Kollegen.

Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, die Lust und Liebe zur Volksmusik haben, sich doch zu unserer Übungsstunde, die jeden Mittwoch, 16.30 Uhr, in der Betriebsberufsschule stattfindet, einzufinden.

III. Deutsches Sängertreffen 1955

In der historischen Stadt Eisenach trafen sich zum dritten Male deutsche und ausländische Sänger, um in Chorliedern und abendfüllenden Werken Frau Musica zu huldigen. Wer die Tage erlebte, dem kam besonders stark zum Bewußtsein: Musik ist die Sprache der Welt! Sie überwindet alle Schranken, Grenzen und Sprachhindernisse. Das empfand man besonders eindrucksvoll beim Hören eines Chorwerkes über Deutschland, gesungen von Brunsviga (Braunschweig), das mit den Worten schloß: **Heimat, nein, wir lassen dich nicht!** Spontan gingen die Hörer mit. Ein einziger jubelnder Beifall stimmte den Worten zu. Es war das Bekenntnis der westdeutschen Sänger zu einem geeinten deutschen Vaterland.

Organisatorisch war das Sängertreffen sehr gut vorbereitet. Da die Beteiligung der Chorvereinigungen stärker als im Vorjahr war, mußten viele Veranstaltungen und Quartiere in benachbarte Städte verlegt werden, weil die kleine Stadt Eisenach diesem Ansturm nicht gewachsen war.

Die besten Chöre und Ensembles aus der Deutschen Demokratischen Republik, aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland wurden auf den Veranstaltungsplakaten angekündigt. Von den ausländischen Sängern seien nur kurz genannt: Mongolen, Franzosen, Finnen, Österreicher und Angehörige der CSR.

Bereits am Donnerstag setzten die ersten Konzerte ein. Am Freitag fand im Festsaal der Wartburg die offizielle Begrüßung durch den Bürgermeister und Vertreter der Regierung statt. Dabei wirkten ein Streichquartett, die Berliner Solistenvereinigung und das Solo-quartett vom Berliner Rundfunk mit. Mit wohltuender Pünktlichkeit begannen alle Konzerte. Das Personal der Rundfunk- und Fernsehübertragungswagen war stark beansprucht.

Durch die Vielzahl der Veranstaltungen war es unmöglich, jede einzelne zu besuchen. Außerdem waren die Veranstaltungsräume überfüllt, so daß man manchem Konzert, für das man persönliches Interesse hatte, nicht beiwohnen konnte. Auch in den Kirchen wurden abendfüllende Werke mit Orchester und Orgel aufgeführt. Auf dem Marktplatz war eine Freilichtbühne aufgebaut, auf der laufend gesungen und getanzt wurde. Am Freitagabend fand dort die erste Aufführung im Freien statt. Die Bühne von Scheinwerfern angestrahlt, die Häuser festlich geschmückt und beleuchtet, wartete alles auf den Beginn. **Punkt 8 Uhr** abends erschallte der erste machtvolle Akkord. **(Plamag, wie wohltuend ist solche Pünktlichkeit! Möchtest du nichts davon lernen?)** An diesem Abend begeisterte besonders, von Solist, Tanzgruppe, Chor mit Begleitung vorgetragen, das „Lied vom glücklichen jungen Kapitän" (Ensemble der Volkspolizei Leipzig).

An großen Werken waren zu hören: „Die Jahreszeiten" von Haydn, „Judas Maccabäus" von Händel und die „Friedenskantate" von Beethoven, daneben kleinere Kantaten zeitgenössischer Komponisten.

Aus der Fülle dessen, was mir zu hören die Zeit zuließ, war die Chorvereinigung Brunsviga (Braunschweig) das stärkste Erlebnis, ferner der Kinderchor Solingen, der David-Chor aus Österreich und das Ensemble der CSR.

Der Volkschor Paris begann mit einem Chanson (dargeboten von einer entzückenden Solistin) und leitete über zu Sätzen aus dem 15. und 16. Jahrhundert heiteren Charakters, denen sich patriotische und Arbeitergesänge anschlossen. Unter jubelndem Beifall schlossen die Franzosen die Aufführungen in der Wandelhalle ab mit einem „Hymnus für Völkerverständigung und Frieden". Außergewöhnlich schöne Chorklänge waren zu hören.

Es war ein farbenfreudiges Bild: In den Straßen der Stadt die wimmelnden Menschenmassen, durchsetzt mit in- und ausländischen Trachten, die festlich geschmückten Häuser, alles überstrahlt von leuchtender Abendsonne — und hoch über der Stadt das Symbol der deutschen Einheit, die Wartburg.

In Gesprächen mit westdeutschen Sängern kam immer wieder der gleiche Wunsch zum Ausdruck: Schafft bald die Einheit Deutschlands!

Die Tage waren sehr anstrengend, aber prächtige Erlebnisse ließen einen immer wieder ausharren. Todmüde wankte man zum Quartier. Ich wohnte am Ende der Stadt, am Fuße des Wartburgberges, und konnte von da gleich durch den romantischen Zeisiggrund in steilem Aufstieg zur Burg gelangen.

Im Angesicht des schönen Thüringer Landes mit seinen Waldtälern und Bergen mußte jedem das Herz aufgehen über soviel Schönheit, und wieder kamen einem die Gelöbnisworte der westdeutschen Sänger in den Sinn:

Heimat, nein, wir lassen dich nicht!

Ernst Weller,
Lagerbuchhaltung

Frohe Ferientage 1955...

Nun ist auch die Hauptsaison 1955 vorüber, und mancher „Urlaubssturm" hat sich gelegt. Bis auf wenige Ausnahmen konnte für alle Betriebsangehörigen eine zufriedenstellende Lösung gefunden werden. Mancher Urlaubswunsch ist noch unerwartet in Erfüllung gegangen, oder Kollegen besaßen die Einsicht, einen Platz außer der Saison zu belegen — und wieder andere waren so vernünftig, ihren Wunsch nach einem Ferienplatz ein Jahr zurückzustellen. Das ist eine erfreuliche Tatsache, die auch nicht von einigen Kollegen getrübt werden kann, die von vornherein jede weitere Diskussion und jeden Kontakt zur Ferienkommission verworfen haben, weil ihnen nicht gleich auf Anhieb der ersehnte Platz gegeben werden konnte.

Nicht zufrieden kann die Ferienkommission damit sein, daß wir versuchen mußten, gute Plätze im September und Oktober bei anderen Betrieben unterzubringen, weil eben noch viele Kollegen auf einen Ferienplatz in den Monaten Juni bis August bestehen. Wenn ihnen in dieser Zeit kein Platz gegeben werden kann, sehen sie ganz davon ab, in ein Ferienheim zu fahren. Daß andere Betriebe in dieser Hinsicht schon bedeutend weiter sind, zeigt die Tatsache, daß die vom uns angebotenen Plätze mit großer Freude genommen wurden, darunter 2 Zweibettzimmer vom 22. 9. bis 3. 10. in Blankenhain (Thür.) und 2 Dreibettzimmer im herrlichen FDGB-Eigenheim „Raymonde Dien" in Frauenwald (Thür.) ab 27. 9. 1955. Trotzdem über die Vor- und Nachsaison auch in unserem Betrieb schon viel gesprochen und geschrieben worden ist, geben wir die Hoffnung nicht auf, daß diese Voreingenommenheit im nächsten Jahr überwunden wird und die uns für das Frühjahr und den Herbst zugewiesenen Plätze ebenfalls von Angehörigen der PLAMAG belegt werden. Das ist auch ein sehr wichtiger Punkt zur Sicherung eines reibungslosen Produktionsablaufes. Wenn die Kollegen aus eigener Vernunft einsehen, daß mit Rücksicht auf die Erfüllung der gestellten Planaufgaben und die Einhaltung unserer Lieferverpflichtungen nicht nur der Juli und der August als Urlaubsmonate in Betracht kommen können, wird es nicht mehr vorkommen, daß in diesen Monaten in verschiedenen Abteilungen ein Ausfall an Arbeitskräften bis zu über 50 % infolge Urlaub zu verzeichnen ist. Daraus sollte man die Lehren für die Zukunft ziehen und im kommenden Jahr schon rechtzeitig Aussprachen in den einzelnen Abteilungen abhalten, in denen sich die Kollegen über den Zeitpunkt ihres Urlaubes einigen. Anhand diese Zeitplanes werden dann die Meister ohne weiteres feststellen können, ob das Produktionssoll mit den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften erreicht werden kann oder evtl. Änderungen im Urlaubsplan vorgenommen werden müssen.

Von den zurückgekommenen Urlaubern ist bisher noch keine Stimme laut geworden, um größere Beschwerden und Klagen vorzubringen. Im Gegenteil, mit unvergeßlichen Eindrücken kommen die Kollegen und bedanken sich — ein Dank, der unserer Regierung gilt, die es unseren werktätigen Menschen ermöglicht, zwei Wochen für 30 DM in den schönsten Gegenden unserer Heimat zu verbringen. Vor allem die Einrichtung der Heime, die gute Verpflegung und die in den meisten Heimen großartige kulturelle Betreuung stehen immer wieder im Mittelpunkt der Diskussion unserer Urlauber.

Lassen wir einige Kollegen selbst sprechen:



Lesezimmer im Ferienheim „Richard Eiling" in Oberhof

... in Thüringen

Endlich ist der 4. Juli, der Tag des Urlaubsbeginns, angebrochen. Schon in Plauen auf dem unteren Bahnhof ringsum glückliche Menschen. Sie alle, dies kann man an den Gesichtern ablesen, fahren in den Urlaub. Die Reise ist in den überfüllten Zügen nicht gerade angenehm, doch dies nimmt man in der Erwartung ein paar froher Tage gerne hin. Unsere Lokomotive klettert bereits die starke Steigung hinauf in die Thüringer Berge. Ein langer Tunnel wird durchfahren, und nun wird Oberhof ausgerufen.

Wir sind am Ziel. Beeindruckt vom schönen Anblick dieses herrlichen Bahnhofes inmitten gewaltiger Berghänge, werden die Koffer abgeholt und zum Omnibus gebracht. Dieser bringt uns nun zur Höhe hinauf. In unserem „Richard-Eiling-Heim" angekommen, klappt alles wie am Schnürchen. Der Verpflegungsschein wird abgegeben, dafür erhält man den Einweisungsschein bereits mit der Zimmernummer. Herrliche weiche Betten, fließendes kaltes und warmes Wasser und ein Ausblick zum herrlichen Park. Schnell werden die Koffer ausgepackt, und schon erklingt der Gong zum ersten Mittagessen. Heimleitung und Personal sind bemüht, alles zu tun, um unseren Urlaub so nett als möglich zu gestalten. Wir blättern in Karten und vereinbaren mit unseren Tischnachbarn die ersten Wanderungen, fühlen uns wohl im Leseraum oder lassen unsere Tischtennisbälle schwirren.

Das Wetter bereitet uns öfters Kopfzerbrechen. Nicht selten müssen wir unter den riesigen Bäumen Deckung suchen. Was schadet es schon! Unser Heim ist ständig geheizt, und die Kleidung im Nu wieder trocken.

Im Haus der Freundschaft können wir den vom Funk uns allen bekannten Komponisten des volkstümlich gewordenen Rennsteigliedes, Herbert Roth, mit seiner Partnerin Waltraud Schulz hören. Modenschau, Kino und Vorträge stehen auf dem Programm. Doch die Zeit ist viel zu kurz, um überall hinzugehen. Wir wählen lieber die Ausflugsziele. Vormittags ins „Forsthaus", nachmittags zum „Gebrannten Stein" usw.

Wer die Wartburg noch nicht gesehen hat oder noch nicht in den Feengrotten war, kann dies jetzt tun. Wöchentlich fahren Omnibusse dorthin. Der zweite Heimabend steigt und erinnert zugleich daran, daß die Tage des Ausruhens, die schönen Urlaubstage, gezählt sind. So nehmen wir am 16. Juli, früh 5 Uhr, von unserer Heimleiterin Abschied. Wir danken für die vorzügliche Kost, für all die Mühe, die das Personal aufwandte, unseren Urlaub so schön zu gestalten. Wir wissen aber auch, daß dies vor einigen Jahren noch nicht möglich war. Wir wissen, daß verschiedene Menschen darauf warten, daß nur eine bestimmte Schicht in die Kurorte fahren kann. Diese Leutchen haben wir 1945 allerdings verjagt. Sie werden nicht wiederkommen, denn dies wird von uns Arbeitern verhindert werden.

Erwin Forster



Strandhotel „Sonnenhof" in Wustrow/Fischland



Strand von Wustrow

... an der Ostsee

In diesem Jahre war ich zum ersten Mal unter den Glücklichen, die in der Haupturlaubszeit einen FDGB-Ferienplatz an die Ostsee erhielten. Zusammen mit meiner Frau verlebte ich vierzehn herrliche Tage in dem kleinen Ostseebad Wustrow/Fischland.

Wenn wir unsere diesjährige Reise mit denen der Vorjahre vergleichen, so übertreiben wir nicht, wenn wir sagen: dieses Jahr war es am schönsten. Es hat alles wunderbar geklappt: die Bahnfahrt in schönen neuen, modernen Wagen, die Unterkunft im „Sonnenhof", die Verpflegung im „Strandhotel" und all die Vergnügungen und Unterhaltungsmöglichkeiten im Klubraum des Strandhotels oder im großen Saal des FDGB-Ferienheimes „Helgoland". — Vom Turm der Wustrower Kirche aus erhielten wir einen Gesamteindruck von der Fischländer Landschaft und konnten erkennen, daß das Fischland nur ein schmaler Landstreifen ist, der den Bodden von der offenen See trennt. Auf Spaziergängen besuchten wir das nahe gelegene Ahrenshoop. Die Ostseebäder Prerow und Zingst lernten wir auf einer Dampferfahrt über den Bodden kennen.



Elbtal bei Rathen (Bastei)

Die meiste Zeit verbrachten wir natürlich am Strand. Der Weg vom Sonnenhof bis dorthin war ideal kurz. Als ideal konnten wir auch das Wetter bezeichnen. Und wenn da einer behauptet, am Strand sei es langweilig, der lasse sich nur aufzählen, was da alles getrieben wird: Strandburg bauen, Strandkorb schleppen, Ball spielen, Sonnenbaden, mit Burgnachbarn bekannt werden, ankommende Leute begucken, feststellen, wer schon am braunsten ist, bei wem die ersten sich schälenden Stellen sichtbar werden, vor allen Dingen sich des öfteren von den Wellen küssen lassen und draußen auf der Sandbank, wo es niemand sieht, auch einmal nacktbaden. Noch einige Seiten könnte ich berichten von dem, was wir in diesen vierzehn Tagen erlebt haben. Alles in allem: es war herrlich! Wenn Wustrow auch kein mondänes Modebad ist, so ist es recht dafür geschaffen, Menschen, die das ganze Jahr angestrengt arbeiten

Fortsetzung Seite 4.

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

9. Fortsetzung.

Irgendwelches Aufsehen erregt das durchaus nicht. An Sonntagen oder zum Tanz tragen die Frauen hellblaue oder rosa Röcke und helle Jacken. Auch hier sind die Schuhe meist hausgefertigt.

Die Kinder sind abends sehr lange auf der Straße, ebenso wie die Erwachsenen.

Die Koreaner essen am liebsten mit Stäbchen. Diese sind aus Hartholz, Ebenholz oder, wenn ganz fein, aus Elfenbein. Das vordere Ende ist rund und hat 6,5 bis 7 mm Durchmesser. Die einfachen Stäbchen behalten diese Form und Stärke auf die ganze Länge (25 bis 27 cm). Elegantere werden in ihrer oberen Hälfte oft quadratisch gehalten, konisch zulaufend, mit Schnitzereien versehen. Gegessen wird entweder im Hocken oder im Schneidersitz, wenn es hoch kommt, auf einem Kissen. Die Speisetafel ist niedrig gehalten (zirka 50 cm). An Speisen gibt es gedünsteten Reis ohne Salz mit allem möglichen Gemüse, mit Fisch oder mit Fleisch. Bei besonderen Anlässen gibt es eine große Auswahl von Speisen, fast ähnlich wie in China. Käse gibt es nicht, dafür aber Fisch in vielerlei Aufmachung. Teile von Tintenfisch, von Krebsen und anderen Seetieren werden aufgetischt, auch Eier in besonderer Behandlung. Zur Suppe, die aus Fleischbrühe mit Fleisch besteht, wird Reis gereicht. Die Teller, die von den Speisenden benützt werden, haben ungefähr die Größe einer Untertasse. Löffel gibt es nur zur Suppe. Alles andere wird mit Stäbchen gegessen. So absonderlich ist dies eigentlich gar nicht. Wer dort aufgewachsen ist, eignet sich eine große Fertigkeit an. Mit glatten Elfenbeinstäbchen geht es am schwierigsten, zumal wenn die Speisen schlüpfrig sind. Die Stäbchen werden in die rechte Hand genommen. Dabei liegt der obere Stab ähnlich einem Bleistift zwischen Daumen und Zeigefinger, der untere auf dem Ringfinger. Der Mittelfinger hat die Funktion eines Zangengelenkes. Er muß dirigieren, wie weit die Stäbchen zusammengeführt werden müssen. Mit etwas Übung kommt man schon dahinter. Bei uns jedenfalls ging es zuletzt ganz gut. Wein gibt es nicht, nur Tee, Bier und Schnaps. Letzterer wird allerdings Wein genannt. Wenn die Suppe als letztes aufgetragen wird, dann ist die Tafelei zu Ende (also umgekehrt wie bei uns).

Tomaten, Maiskolben, Melonen und Gurken sind in der einen oder anderen Art meist vertreten. Der Verwendung der Stäbchen entsprechend kommen Fleisch und Fisch geschnitten auf den Tisch, auch Eier, Tomaten und dergleichen.

Kulturelle Veranstaltungen finden des öfteren statt. Der Film steht noch im Anfangsstadium. Uns wurde ein koreanischer Partisanenfilm gezeigt. An Theaterveranstaltungen wurden uns zwei geboten. Einmal nahmen berühmte sowjetische Künstler in einem etwas provisorischen Theater Abschied. Zu ihren Ehren wurde Gesang, Konzert und Tanz veranstaltet. Ein Sinfoniestück ähnlich wie bei uns leitete die Veranstaltung ein. Darauf traten elf Tänzerinnen in rosa und grünen Kleidern und Jäckchen auf. Ein Sänger gab zwei schöne Lieder mit Klavierbegleitung zum Besten. Danach erschienen zehn Sängerinnen in ihrer Landestracht und sangen zum Akkordeon bezaubernde Weisen. Ein alter koreanischer Tanz, ausgeführt von zehn Mädchen, drei Fahnenträgern, fünf Paukenschlägern, alle in alten Trachten, ließen einiges vom früheren Leben auf dem Lande erahnen.

Erstaunlich war die Kunst, auf alten koreanischen Instrumenten zu spielen. Es waren da zitherähnliche, mandolinenähnliche, aber schräg auf dem Boden aufliegend, Geigen, senkrecht gehalten und waagerecht mit dem Bogen gestrichen, zu hören. Diese Musik muß man eigentlich mit Unterbrechung genießen, sonst wird sie unseren Ohren zu aufdringlich. Eine große Rolle spielen Trommeln, die quer vor dem Bauch getragen werden, Sanduhrform haben und beiderseits mit Kalbfell bespannt sind.

Fortsetzung folgt.



Zentrag-Ferienheim Hohnstein (Sächs. Schweiz)

Fortsetzung von Seite 3.

müssen, die nötige Entspannung und Erholung zu bringen.
Das ist ja gerade das Schönste, daß in unserem Staat die werktätigen Menschen die Möglichkeit haben, sich in den zahlreichen FDGB-Ferienheimen in den schönsten Gegenden unserer Republik erholen zu können.
Wir hoffen nur, daß es bald in ganz Deutschland so sein wird wie bei uns.

Siegfried Bühring, Dreherei

... in der Sächsischen Schweiz

Vom 27. Juni bis 9. Juli 1955 konnte ich meinen Urlaub im Zentrag-Ferienheim in Hohnstein in der Sächsischen Schweiz verleben. Ich kann nur sagen: Schade, daß es nur dreizehn Tage waren! Wir lernten bei Wanderungen und Autofahrten ein schönes Stück unserer deutschen Heimat kennen.
Aber nicht nur die Tage wurden ausgefüllt, sondern auch für die Abende war in bester Weise gesorgt. So war mehrmals die Laienspielgruppe Hohnstein bei uns zu Gast. Konzerte und Lichtbildervorträge über Dresden, wie es war und seinen Wiederaufbau sowie über die Schönheiten der Sächsischen Schweiz vervollständigten das Programm. Auch die tanzlustigen Kollegen kamen auf ihre Rechnung, denn es wurden einige Tanzabende veranstaltet.

Ein Blick in das Gästebuch des Heimes zeigte uns, daß alle Kollegen, auch auf früheren Turnussen, mit der Betreuung zufrieden waren.
Mein Dank gilt vor allem der unermüdlichen Heimleiterin, Kollegin Haselhuhn, genannt „Haselhühnchen", für ihre umsichtige Arbeit.
Danken müssen wir aber auch unserer Arbeiter- und Bauernregierung, die es uns ermöglicht, für wenig Geld solche herrlichen Urlaubstage zu verleben, von denen ein Arbeiter in Westdeutschland nicht einmal träumen kann.
Diese schönen Tage gaben uns neue Kraft, um die noch vor uns stehenden großen Aufgaben zu lösen.

Hans Baumgärtel

Diese Urlaubserlebnisse werden wir in den nächsten Ausgaben fortsetzen. Nun noch ein Wort zu den Kollegen, die ihren Urlaub noch vor sich haben und sich erst jetzt entschließen, bis Jahresende noch in eines unserer Heime zu fahren. **Es sind für die Monate Oktober, November und Dezember ausreichend Plätze vorhanden. Meldet euch rechtzeitig bei der Abteilung Arbeit, da alle von uns nicht in Anspruch genommenen Plätze vier Wochen vor Beginn der Belegung nach Berlin zurückgegeben werden müssen.**

Ferienkommission

KDT

Am Mittwoch, dem 28. September 1955, 16.30 Uhr, veranstaltet die Betriebssektion der Kammer der Technik im Kulturraum einen Vortrag.

Es spricht Chefkonstrukteur
Kollege Zenkel
über die Londoner Messe.
Wir erwarten regen Besuch.

Betriebssektion Plamag der Kammer der Technik, Meisel.

Wir weisen weiter darauf hin, daß am 25. Oktober 1955 ein Lichtbildervortrag über **„Grundlagen der Farbenphotographie"** stattfindet.

Es spricht
Photographenmeister
Max Rode
Uhrzeit und Raum werden noch bekanntgegeben.



Der Willen der Völker nach Verständigung und Anerkennung ihrer Rechte kann nicht mehr überhört werden!

Der Geist, der auf der Genfer Konferenz unter den Regierungschefs der vier Großmächte vorherrschte, bricht sich auf allen Gebieten der internationalen Zusammenarbeit Bahn. Sei es unter den Wissenschaftlern, im friedlichen Handel, auf kulturellem Gebiet oder im Sport. Überall lehnt man die gegenseitige Mißachtung und Diffamierung, wie sie von gewissen Kreisen und verantwortlichen Funktionären niederträchtig propagiert wird, ab. Der Willen aller friedliebenden Menschen hat durch die Kraft des auf allen Gebieten erstarkenden Friedenslagers neue Impulse erhalten und setzt sich immer stärker durch.
So ist es auch zu verstehen, daß die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees der berechtigten Forderung unserer immer mehr nach vorn drängenden Sportler Rechnung tragen mußten. Die Leistungen unserer international bewährten Athleten wie Christa Stubnick, Gisela Köhler, „Täve" Schur, Jutta Langenau und vieler mehr lassen alle bisherigen Meinungen über die Entwicklung der Sportler in unserer DDR als nicht mehr stichhaltig und unglaubhaft ihre Gültigkeit verlieren. Das Nationale Olympische Komitee der DDR wurde auf der letzten Tagung des IOC in Paris mit überwältigender Mehrheit anerkannt.
Das ist ein großer Erfolg, ein Erfolg, der die mühevolle Arbeit, die von den Sektionen unserer Demokratischen Sportbewegung geleistet wurde, anerkennt und belohnt.
Die gegenwärtige politische und ökonomische Situation unseres gespaltenen Vaterlandes hat zur Folge, daß wir momentan drei Nationale Olympische Komitees in unserem Vaterland besitzen (Deutsche Demokratische Republik, Westdeutschland, Saargebiet). Und wenn es nach dem Willen des westdeutschen Spalterregimes ginge, dann würden in Melbourne und Cortina d'Ampezzo drei deutsche Mannschaften, drei Mannschaften eines Volkes, das sich nach wie vor zusammengehörig fühlt, auf Kosten der Leistungen und des Ansehens der deutschen Nation vertreten sein.
Die deutschen Sportler sind aber nicht gewillt, mit sich spielen zu lassen, und erste Erfolge über die Entsendung einer gesamtdeutschen Mannschaft sind bereits von den Vertretern des Westdeutschen und des Nationalen Komitees der DDR erzielt worden. Die bisherigen Ergebnisse der stattgefundenen Verhandlungen haben große Erfolge gebracht. Man ist sich übereingekommen, gesamtdeutsche Mannschaften auf der Grundlage des Leistungsprinzips aufzustellen und die Interessen beider Teile zu wahren.. Es wurde ferner Einigung über einheitliche Kleidung, Finanzierung, Unterbringung und andere Probleme erzielt, und das gute Einvernehmen läßt schlußfolgern, daß auf der kommenden, in Berlin stattfindenden Zusammenkunft Einigung über bisher noch ungelöste Fragen erzielt wird.
Die Sportler beider Teile unseres Vaterlandes sind wieder einmal beispielgebend und zeigen, daß dort, wo ein einheitlicher Willen vorhanden ist und wo man hinter diesem steht, positive Ergebnisse erzielt werden. Diese Tatsache bekräftigt alle friedliebenden Menschen, daß es nicht zwecklos ist, beharrlich und noch in verstärktem Maße gemeinsam mit unserer Regierung der Arbeiter und Bauern für die friedliche Wiedervereinigung unseres Vaterlandes zu kämpfen. Setzen wir also unsere ganze Kraft ein und helfen wir alle mit, daß wir bald in einem einheitlichen, friedliebenden und demokratischen Deutschland unseren geliebten Sport ausüben können.

Sport frei! Wolfgang Helbig.

Verheißungsvoller Start der Plauener Ringer!

Am Sonntag, dem 4. September 1955, begannen die Punktkämpfe der Bezirksliga im Ringen.
Das Eugen-Fritsch-Heim war der Schauplatz beim Start unserer 1. Mannschaft gegen Motor Ifa Karl-Marx-Stadt, und die anwesenden Zuschauer konnten sich vom Kampfgeist und Siegeswillen unserer Aktiven überzeugen.
Unter der umsichtigen und jederzeit objektiven Leitung des Kampfleiters Schäfer (Zwickau) entwickelten sich harte aber stets faire Kämpfe, bei welchen die gute sportliche Haltung unseres Gegners besonders erwähnt werden muß.
Nach der Begrüßung stellten sich beide Mannschaften dem Unparteiischen, und dann begann es mit zwei Einleitungskämpfen, welche von Plauener Sportlern bestritten wurden. Im ersten Treffen konnte Spatschke nach besserer technischer Leistung über Beyer in 9.25 Min. siegen, und Trillitzsch besiegte den sich gut entwickelnden und eifrig kämpfenden Rösch ebenfalls entscheidend.
Der erste Punktkampf im Fliegengewicht der Senioren wurde bereits auf der Waage zugunsten der Karl-Marx-Städter entschieden. Unverständlicherweise erschien der aus dem Nachwuchs aufgerückte Niedergesäß mit 2 Pfund Übergewicht. Im durchgeführten Kampf konnte er durch kleine Vorteile den Sieg davontragen, obwohl sich zeigte, daß Sportfreund Niedergesäß noch viel an sich arbeiten muß, wenn er in den kommenden Kämpfen erfolgreich abschneiden will.

Im Bantamgewicht konnte unser Arnold Quast wieder einmal mehr seine gute Form unter Beweis stellen. Er gab seinem starken Gegner wenig Chancen und konnte in überlegener Manier nach 1,45 Min. als Sieger von der Matte gehen. Somit stand das Ergebnis 3 : 3.

Sportfreund Nattermüller lieferte als Bantamgewichtler einen großen Kampf im Federgewicht, war jederzeit über seinen körperlich überlegenen Gegner Herr der Lage und wurde sicherer Punktsieger.

Im Leichtgewicht standen sich mit Krauß, Plauen, und Schwarz, Karl-Marx-Stadt, zwei starke Männer gegenüber. In diesem vielleicht schönstem Kampf des Tages wurde dem Zuschauer alles geboten, was er von einem Ringkampf verlangt. Kraftvolle Aktionen wurden abgelöst von brillanten, technischen Momenten, und man kann ohne zu übertreiben sagen, daß unser Mann nach 11,10 Min. verdient als Sieger die Matte verlassen hat.

Im Weltergewicht konnte sich Bezirksmeister Bringfried Zschäck nach längerer Krankheit seinen Anhängern in alter Manier wieder zeigen. Sein physisch stärkerer Gegner mußte sich der technischen und kämpferischen Überlegenheit unseres Bringfried nach 3,10 Min. geschlagen bekennen.

Im Mittelgewicht stellten sich mit Michael, Plauen, und Gausche, Karl-Marx-Stadt, zwei gleichwertige Kämpfer dem Mattenleiter. Nach ausgeglichenem Kampf mußte unser Siegfried durch einen vermeidbaren Schnitzer in der 14. Minute eine Schulterniederlage hinnehmen.

Eberhard Gerbert konnte im Halbschwergewicht seinen Gegner Senger in jeder Phase beherrschen und nach kraftvollem Einsatz in 5,20 Min. schultern.

Die Punkte der Schwergewichtsklasse gingen kampflos an Sportfreund Gerhard Zeisig, da Karl-Marx-Stadt ohne Schwergewichtler antrat.

Das Endergebnis lautete somit 17 : 6 für Plauen.

Wir gratulieren unseren Ringern zu diesem schönen Erfolg und wünschen für die weiteren Kämpfe „Hals- und Beinbruch"!

Die Leitung
der Sektion Schwerathletik.

Der mit großer Spannung erwartete 2. Teil des DEFA-Farbfilmes „ERNST THÄLMANN – Führer seiner Klasse"
läuft vom 14. bis 20. Oktober in den beiden größten Lichtspieltheatern Plauens, im „Capitol" und im „Lu-Li".
Die Rolle des Nazi-Oberlügners Goebbels spielt der ehemalige Intendant des Plauener Stadttheaters, Hans Stuhrmann.

Aufruf des Kreiskomitees zur weiteren Förderung des Sparens an die Bevölkerung unserer Stadt

In der Zeit vom 5. September bis 3. Oktober 1955 finden in der Deutschen Demokratischen Republik die Sparwochen 1955 statt. Sie haben das Ziel, den Spargedanken auch in das letzte Haus und in die letzte Familie zu tragen.

Sparen bringt Vorteile. Neben hohem Zinsgewinn, einer sicheren und vertraulichen Behandlung sowie einer jederzeitigen und an keinen Ort gebundenen Verfügbarkeit der Spargelder schafft erst das Sparen die Voraussetzung, größere persönliche Wünsche erfüllen zu können. Ein noch größerer Vorteil des Sparens für jeden einzelnen beruht auf der ständig steigenden Kaufkraft unseres Geldes.

Darüber hinaus ist das Sparen von großer Bedeutung für den weiteren Ausbau unserer Volkswirtschaft und besonders für den Wohnungsbau. So hat auch die in immer größerem Maße steigende Sparfreudigkeit unserer Plauener Bevölkerung mit dazu beigetragen, daß in unserer Stadt von Jahr zu Jahr mehr schöne und billige Wohnungen gebaut werden konnten. Die Worte unseres Präsidenten Wilhelm Pieck: „Der Sparer von heute ist der Gewinner von morgen" haben also nach wie vor ihre volle Gültigkeit.

Das am 7. September 1955 gebildete Kreiskomitee zur weiteren Förderung des Sparens in der Stadt Plauen ruft daher alle Plauener auf, zu dem Erfolg der Sparwochen 1955 nach besten Kräften beizutragen.



Nach kurzer Krankheit verschied am 27. August 1955 unser Kollege

Kurt Krause

im 51. Lebensjahre.

Kollege Krause half seit Anfang 1949 tatkräftig am Aufbau unseres Werkes mit und arbeitete zuletzt im Zylinderbau als Brigadier.

1953 wurde er für seine guten Leistungen als Aktivist des Fünfjahrplanes ausgezeichnet.

Unser Betrieb verliert in ihm einen guten und jederzeit pflichtbewußten Mitarbeiter, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Werkleitung und Belegschaft
des Plauener Druckmaschinenwerkes
PLAMAG

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 19 | Okt. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM



Ich gehe in die Partei!

Kollege Hermann Schmidt

aus der Malerbrigade bittet um Aufnahme als Kandidat in die Partei der Arbeiterklasse, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Seinen Aufnahmeantrag begründet er folgendermaßen: „Ich habe erkannt, daß der Weg, den unser Arbeiter- und Bauernstaat geht, wirklich der richtige ist."

Sechs Jahre Deutsche Demokratische Republik

Am 7. Oktober jährt sich zum sechsten Male der Gründungstag der Deutschen Demokratischen Republik als erster friedliebender, demokratischer Staat in der Geschichte der deutschen Nation. Die Gründung der DDR war ein überaus großes Ereignis im Leben des deutschen Volkes und, wie Genosse Stalin sagte, ein Wendepunkt in der Geschichte Europas.

Schon wenige Jahre nach dem militärischen Zusammenbruch des Faschismus waren die demokratischen Kräfte so gewachsen und waren sich ihrer Verantwortung bewußt, daß sie das deutsche Volk aufrufen konnten, sein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und die DDR zu schaffen.

Die DDR, die entschlossen mit der jahrhundertealten aggressiven Politik des preußischen Militarismus, mit den ungeheuerlichen blutigen Verbrechen des Hitlerfaschismus gebrochen hat, repräsentiert das freie, demokratische, friedliebende und unabhängige Deutschland.

Dieses Deutschland, das mit Unterstützung der sozialistischen Sowjetunion aus vergangener Schande von der Arbeiterklasse im Bündnis mit den werktätigen Bauern, der schaffenden Intelligenz und allen demokratischen Kräften im Kampf gegen reaktionäre und konterrevolutionäre Umtriebe geschaffen wurde, hat fest den Weg der friedlichen, demokratischen Entwicklung, den Weg der Freundschaft und Zusammenarbeit mit allen Völkern beschritten.

Die DDR unterhält heute zu rund hundert Staaten wirtschaftliche Beziehungen und zu solch mächtigen Staaten wie die UdSSR, China, und zu vielen anderen diplomatische Beziehungen. Bei dem Empfang unserer Regierungsdelegation in Moskau waren die Vertreter von rund 1,5 Milliarden Menschen der Erde anwesend. Der am 20. September 1955 in Moskau von den Vertretern der UdSSR und der DDR unterzeichnete Staatsvertrag über die Beziehungen zwischen der DDR und der UdSSR ist der Ausdruck des Vertrauens der Völker zur DDR und zeugt von dem Verantwortungsbewußtsein des deutschen Volkes.

Eine solche Politik und ein solcher Vertrag sind nur dort möglich, wo die Vertreter der beteiligten Staaten sich vom Gedanken der gegenseitigen Achtung, Gleichberechtigung und der Zuerkennung des Rechtes auf Selbstbestimmung leiten lassen und wo die ganze Innen- und Außenpolitik auf die Erhaltung und Festigung des Friedens gerichtet ist.

Die politische Grundlage unserer demokratischen Ordnung ist das Bündnis der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern und der schaffenden Intelligenz, das sich auf die Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte stützt. Dabei kommt die führende Rolle der Arbeiterklasse zu.

Gestützt auf das ökonomische Gesetz der unbedingten Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte wurden die wichtigsten Industriebetriebe, die Banken, Versicherungsgesellschaften, Sparkassen, Bodenschätze, Eisenbahn und ein Teil der anderen Verkehrsmittel sowie ein Teil des Groß- und Einzelhandels verstaatlicht. Somit wurde die wirtschaftliche Macht der Bourgeoisie, die die Grundlage zur Ausbeutung der Werktätigen darstellte, gebrochen.

Auf dem Lande wurden die Junker mit über 100 ha enteignet und der Boden unentgeltlich Landarbeitern, ehemaligen Umsiedlern und landarmen Bauern zur Nutzung übergeben. Damit wurde der jahrhundertealten Forderung der Landbevölkerung Rechnung getragen und einer demokratischen Entwicklung Platz gemacht.

In den Schulen und Universitäten wurde das Bildungsprivileg der Bourgeoisie gebrochen und der Arbeiter- und Bauernjugend die Möglichkeit ihrer freien Entwicklung gegeben.

Mit Recht sehen heute die Werktätigen in Westdeutschland auf unsere DDR und sehen in ihr das Beispiel dafür, was für ein geeintes, friedliebendes und demokratisches Deutschland Gültigkeit besitzt. Sie erklären die Worte des Genossen Chruschtschow für rechtskräftig, der sagte: „Die DDR ist die Zukunft!"

Immer breitere Kreise der Werktätigen Westdeutschlands erken-

Fortsetzung Seite 2

Aufruf an die Belegschaft der Plamag!

Am 7. Oktober, dem sechsten Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, findet als Bekenntnis zu unserem Arbeiter- und Bauernstaat und zu unserer Regierung eine Demonstration zum Altmarkt statt.

Die Belegschaft der Plamag stellt hierzu geschlossen um 9.00 Uhr an der Ernst-Thälmann-Straße, Ecke Bahnhofstraße. Wir erwarten von jedem einzelnen, daß er sich an dieser Demonstration beteiligt.

Werkleitung
gez. Schneider
Betriebsparteileitung
gez. Geißler

Betriebsgewerkschaftsleitung
gez. Klug
Jugendleitung
gez. Korndörfer

Was sagen unsere Werksangehörigen zum Abschluß des Staatsvertrages?

Aufmerksam habe ich den Verlauf der Verhandlungen zwischen der Regierungsdelegation unserer DDR und der Sowjetregierung verfolgt. Mit Freude und Genugtuung begrüße ich den Abschluß des Staatsvertrages, der die volle Souveränität für unsere DDR festlegt und uns freie Entscheidung in innen- und außenpolitischen sowie wirtschaftlichen Beziehungen garantiert.

Wenn auch Adenauer mit allen Mitteln seine „Politik der Stärke" fortsetzen, eine Verständigung der Deutschen untereinander verhindern und die DDR noch immer nicht anerkennen will, so ist doch schon hundertfach bewiesen, daß die Zukunft nicht dem Bonner Militaristenstaat, sondern dem neuen demokratischen und friedliebenden Deutschland gehört.

Max Vogt, Telefonzentrale.

***

Der Abschluß des Staatsvertrages zwischen der DDR und der Sowjetunion ist ein erneuter Beweis der konsequenten Friedenspolitik der Sowjetunion, die gewillt ist, unter allen Umständen mit allen Staaten friedliche Beziehungen herzustellen und zu unterhalten. Gleichzeitig ist das wiederum eine Niederlage der „Politik der Stärke", die jämmerlich Schiffbruch erlitten hat, und darüber freue ich mich besonders.

Otto Taubert, Betriebsschutz.

***

Die Regierungen der UdSSR und der DDR haben einen Staatsvertrag unterzeichnet, der die Lösung strittiger Fragen zwischen beiden Teilen Deutschlands und die direkte Verhandlung von Regierung zu Regierung ermöglicht.

Als Sportler begrüße ich die erfolgreiche NOK-Verhandlung, die beweist, daß die Sportler und ihre Leistungen in der DDR nicht zu übersehen waren.

Heute wird niemand mehr an der Tatsache vorübergehen können, daß die DDR als souveräner Staat existiert.

Peter Helsig, Werkzeugbau.

***

Ich begrüße als Jugendlicher der Lehrwerkstatt die Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen der DDR und der UdSSR. Dieser Vertrag ist ein erneuter Vertrauensbeweis, der die nationalen Interessen des deutschen Volkes tief beeinflußt. Mehr als je zuvor ist aus den Verhandlungen klar hervorgegangen, daß die Stärkung und Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Volke und den Völkern der Sowjetunion von großer Bedeutung für die Zukunft sind, da sie im Interesse unserer beiden Völker liegen.

Gert Kemnitz,
Mitglied der Zentralen Betriebsgruppenleitung der FDJ.



Am Badersee bei Garmisch-Partenkirchen
tummeln sich noch heute die Vertreter der Kapitalistenklasse und die USA-Besatzer auf Kosten der Werktätigen



Im schönen Schwarzatal (Thüringen)
finden unsere Werktätigen Erholung und Entspannung

„... daß die Sonne schön wie nie über Deutschland scheint"

Mancher verlebte seine Urlaubsstunden
in schönen Orten unsrer Republik,
hat Freude und Entspannung dort gefunden
und kehrte froh zum Arbeitsplatz zurück.

Und Jahr für Jahr lockt es ihn in die Ferne,
in andre Gegenden, die er nicht kennt.
Dorthin auch einmal fahren möcht er gerne,
wo heut noch deutsches Land von uns getrennt.

Möcht einmal weilen auf der Alpen Höhen
und an der Nordseewellen kühlem Strand,
den wunderschönen Rhein, den Schwarzwald sehen,
den Main, den Neckar und das Schwabenland.

Doch gibt es rohe Menschen, die nicht kennen
die Schönheit der Natur, als Freud zu leben,
die Neid und Habgier nur ihr eigen nennen
und die Profite zu vermehren streben.

Sie rühmen sich mit „Politik der Stärke",
hetzen zum Krieg und führ'n ein schändlich Spiel,
und krampfhaft müh'n sie sich in ihrem Werke,
um zu erreichen ihr verderblich Ziel.

Die Spaltung Deutschlands aufrechtzuerhalten
und Militär, nach alter Preußenart,
dazu noch den Faschismus neu gestalten
und mit Brutalität wird nicht gespart.

Deutschland in eine Wüste zu verwandeln,
welch grausam Werk, doch liegt es auf der Hand.
Ernst ist die Stunde, darum gilt's zu handeln,
daß Deutsche reichen sich die Bruderhand.

Drum sorg auch du dafür, es muß gelingen,
hinwegzufegen die Gefahrenherde;
auf dem Verhandlungswege zu erzwingen,
daß unser Deutschland bald vereinigt werde.

Erika Reuter.

LEIPZIGER HERBSTMESSE 1955

Zu jeder Messe haben aus unserem Werk und anderen Betrieben Kollegen die Möglichkeit, diese zu besuchen.

In diesem Jahre war auch ich einer der Glücklichen, die nach Leipzig fahren konnten. Leider muß ich die Schilderung meiner Eindrücke mit einer Kritik beginnen. Uns wurden zwar die erforderlichen Unterlagen in die Hand gedrückt, aber es wurde uns nicht gesagt, was in den einzelnen Messehäusern ausgestellt wird. So passierte es, daß wir erst in der Stadt einige Messehäuser besichtigten, in denen Lebensmittel, Glaswaren, Spielzeug, Musikinstrumente usw. ausgestellt waren, die mich natürlicherweise weniger interessierten. Erst später kamen wir in die Messehallen am Ausstellungsgelände, wo sich die Erzeugnisse der Metallindustrie befanden. Wäre es nicht angebracht, den Kollegen ein Verzeichnis der Messehäuser mit den dort ausgestellten Artikeln in die Hand zu drücken, damit sich jeder Kollege bereits vorher das aussuchen kann, wofür er besonderes Interesse hat?

In den Messehallen war natürlich allerhand zu sehen. Am meisten beeindruckten mich die neuentwickelten Kraftfahrzeuge. Ja, der P 70, der könnte mir schon gefallen, noch dazu, wo ich beinbeschädigt bin. Da könnte man auch einmal mit dem Vorschlaghammer auf die Karosserie draufschlagen, wenn einem was in die Quere kommt. Das wurde zur Messe auch gemacht, ohne daß der Wagen irgendeinen Schaden davon bekam. Dazu hat der Wagen eine wunderschöne Form und ist innen sehr geräumig, so daß das Fahren mit ihm eigentlich eine Freude sein muß. Auch die kleinen IFA-Motorräder, die hinten und vorn Stoßfedern haben, erregten meine Bewunderung. Hoffentlich sieht man bald recht viele dieser neuen Wagen und Motorräder auf der Straße.

Im großen und ganzen muß ich sagen, daß unsere Industrie leistungsfähig ist und mit den anderen Ländern durchaus konkurrieren kann. Wir Kollegen der Produktion müssen natürlich darauf sehen, daß wir nur allererste Qualität liefern, denn darauf kommt es jetzt besonders an. Nur dadurch können wir unsere Handelsbeziehungen erweitern und ausbauen und für die ausgeführten Erzeugnisse Lebens- und Genußmittel einführen.

Karl Hecht, Kontrolle.

EHRE UNSEREN AKTIVISTEN

den Wegbereitern des neuen Lebens!

Für den 13. Oktober 1955 sind zur Auszeichnung als »Aktivist im Fünfjahrplan« vorgeschlagen:

Horst Barsch	Ausbildungsleiter
Hans Blank	Kleinbohrer
Heinz Bögelein	Dreher
Erwin Born	Hobler
Alfred Böttcher	Schlosser
Paul Brauns	Meister
Helmut Enders	Meister
Rudolf Ernst	Bohrwerksdreher
Paul Helbert	Dreherbrigadier
Willy Hergesell	Stoßer
Helmut Hesse	Schlosser
Eberhard Höfer	Werkzeugschlosser
Herbert Klinger	Dreher
Wolfgang Künzel	Hilfsmonteur
Kurt Kürschner	Former
Max Limbecker	Schleifer
Walter Meisel	Konstrukteur
Freimut Mergner	Hilfskonstrukteur
Herbert Müller	Meister
Siegfried Müller	Dreher
Horst Naumann	Hilfsmonteur
Helmut Neef	Lehrenbohrwerker
Karl Reinhold	Konstrukteur
Fritz Schneider	Monteur
Herbert Schwarz	Konstrukteur
Arno Weber	Großbohrer
Fritz Weiß	Former
Richard Zeuner	Fräser
Walter Zimmermann (27)	Monteur

Sechs Jahre Deutsche Demokratische Republik

Fortsetzung von Seite 1

nen, daß es nur dort eine Politik des Friedens, daß es nur dort ein unbeschwerliches Leben für sie geben kann, wo die ökonomische und politische Macht der Monopolisten und Junker, der Militaristen und Faschisten gebrochen ist.

Schon heute erheben Hunderttausende von Werktätigen Westdeutschlands diese Forderung. So stimmten die Vertreter der IG Bergbau, die 800 000 Kumpels repräsentieren, für die Verstaatlichung der Bergwerke.

Immer mehr Landarbeiter, landarme Bauern und Umsiedler verlangen die Enteignung des Junkertums über 100 ha und die Übergabe des Bodens zur Nutzung an sie.

Täglich nehmen die Stimmen im Bürgertum Westdeutschlands zu, die wirtschaftliche Beziehungen zur DDR fordern, da sie erkennen, daß es für sie der einzig mögliche Weg aus ihrer wirtschaftlichen Notlage ist.

Die Richtigkeit dieser Tatsache hat sich offener denn je auf der Leipziger Herbstmesse gezeigt. Selbst ein Vertreter des Monopolkapitals namens Krupp hat seine Anwesenheit für die Frühjahrsmesse 1956 zugesichert.

Wenn auch ein Herr Adenauer als amerikanischer Kanzler in Westdeutschland das Bestehen der DDR zu leugnen versucht, so zeigen diese Tatsachen dafür umso deutlicher, daß die DDR ein Begriff geworden ist. Unsere Aufgabe muß es sein, alle Kräfte anzuspannen und die DDR als ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem und militärischem Gebiet weiter zu stärken, um somit eindeutig die Überlegenheit des sozialistischen Systems gegenüber dem alten zerfallenen kapitalistischen System zu beweisen.

Der am 20. September 1955 zwischen der Regierung der DDR und der Regierung der UdSSR abgeschlossene Staatsvertrag gibt uns nicht nur die volle Souveränität, sondern legt uns zugleich die volle Verantwortung für die Zukunft in die Hände.

Erweisen wir uns durch persönliche Verpflichtung in der Produktion, bei der Teilnahme am „Wilhelm-Pieck-Aufgebot" zu Ehren seines 80. Geburtstages und bei der Stärkung und Festigung unseres Staates durch den Beitritt zur KVP, zu den Kampfgruppen oder zur GST würdig, diese historische Aufgabe zu erfüllen.

Gedenken wir der bedeutenden Männer und Frauen wie Karl Marx, Friedrich Engels, Clara Zetkin, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Ernst Thälmann, die das deutsche Volk hervorbrachte und die noch heute von der internationalen Arbeiterbewegung geehrt werden. Die deutsche Arbeiterklasse, die reich an revolutionären Erfahrungen ist und die von der deutschen Bourgeoisie gefürchtet wird, besitzt das Vermögen und die Kraft, ganz Deutschland einer Zukunft in Glück, Frieden, Demokratie und Unabhängigkeit entgegenzuführen.

Horst Geißler.

Fünf Jahre Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau

„Mann und Frau sind gleichberechtigt. Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben." So heißt es im Artikel 7 der Verfassung unserer Deutschen Demokratischen Republik, und auf dieser Grundlage basiert das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau, das vor fünf Jahren, am 27. September 1950, verabschiedet wurde.

Damit wurde ein Gesetz erlassen, das der Frau eine nie dagewesene Förderung zuteil werden läßt. Es sichert ihr sowohl das Recht auf Teilnahme am wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Leben als auch eine glückliche Mutterschaft und staatliche Hilfe bei der Erziehung ihrer Kinder.

Welches sind nun die wichtigsten Errungenschaften, die dieses Gesetz den Frauen gab? Staatliche Unterstützung wird sowohl kinderreichen als auch alleinstehenden Müttern zugesichert. Kinderheime, Kinderkrippen, Kindertagesstätten sowie Entbindungs- und Erholungsheime wurden und werden in erweitertem Maße geschaffen. Die Lebensmittelration für schwangere und stillende Mütter wurde erhöht. Für die Frau im Produktionsprozeß ist der Schwangerschafts- und Wochenurlaub gesetzlich festgelegt. Die Arbeit der Frauen in der Produktion erstreckt sich nicht mehr auf die traditionellen Frauenberufe, sondern auch auf Berufe, die früher nur männlichen Kollegen zugänglich waren. Auch gilt das Prinzip: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

Ein jahrelanger Traum unserer Frauen wurde damit erfüllt. Das ist in kapitalistischen Ländern niemals möglich.

Gewiß, auch in der Weimarer Republik bestanden Maßnahmen zum Schutze von Mutter und Kind, doch waren in den Leistungen der Krankenkassen viele sogenannte „Kannleistungen" vorhanden, d. h. solche Leistungen, die erfüllt werden können, aber nicht erfüllt werden müssen. Die Weimarer Republik vermochte also nicht, die Rechte der Arbeitenden, auf die sie sich hätte stützen können, zu verteidigen. Für völlig unnötige Dinge fanden sich die Gelder, doch die sozialen Rechte der am meisten Hilfsbedürftigen wurden beschnitten. Und wie sah es mit der Gleichberechtigung aus? Nach wie vor blieb die Frau die unterbezahlte Konkurrentin ihrer männlichen Kollegen und spielte stets eine zweitrangige Rolle.

In dem faschistischen sogenannten „Muttergesetz" finden wir eine unerhörte Verächtlichmachung eines großen Teiles der Menschheit. Man unterschied zwischen „Vollschutz" für Volksangehörige und „Mindestschutz" für ehemalige polnische und Danziger Staatsangehörige und Staatenlose (Ostarbeiterinnen und Polinnen nur nach besonderen Bestimmungen). Jüdinnen und Zigeunerinnen erhielten gar keinen Schutz. Diese unterschiedliche Behandlung der Menschen, die zutiefst dem Faschismus in jeder seiner Ausdrucksformen eigen ist, legte den Keim für die Empörung, das Aufbegehren und die spätere Befreiung der unterdrückten Völker und den Zusammenbruch des faschistischen Regimes.

Und wie sieht es heute in Westdeutschland aus? Noch immer ist die Frau nicht gleichberechtigt, und Mutter- und Kinderschutz stehen auf dem Papier. Einige Mütter gehen in ihrer Verzweiflung sogar so weit, ihre Kinder, wenn es sein muß, zu verschenken, da es keine Unterbringungsmöglichkeiten gibt und sie auch vielfach nicht in der Lage sind, den Unterhalt für sich und ihre Kinder zu bestreiten.

Alle Frauen unserer Deutschen Demokratischen Republik müssen sich jedoch darüber im klaren sein, daß das Gesetz nur im Frieden voll wirksam werden kann. Darum sollten gerade wir Frauen als Trägerinnen des künftigen Lebens besonders an der Erhaltung des Friedens interessiert sein und alles zu seiner Verteidigung tun.

Helga Schönherr



„Abendländische Kultur"

Diese Reklamesäule des protzigen Nachtlokals „Maxim" steht an einer verkehrsreichen Straße Bremens. Hier wie in Tausenden anderer sogenannter „Vergnügungsstätten" Westdeutschlands und Westberlins wird die Frau schamlos als Ware angeboten, die man nach Belieben kaufen kann. Das sind sie, die Errungenschaften der „amerikanischen Kultur"! Aus einem vereinigten Deutschland müssen sie verschwinden!

Herzlichen Dank allen, die mir halfen!

Am 17. Dezember 1954 hatte ich einen Betriebsunfall, an dessen Folgen ich bis zum 24. April 1955 arbeitsunfähig war. In dieser ganzen Zeit erhielt ich meinen vollen Lohnausgleich vom Betrieb.

Durch die Bemühungen unseres Betriebsarztes, Dr. Nauenburg, wurde mir eine Kur zur vollen Wiederherstellung meiner Gesundheit im Radiumbad Brambach ermöglicht. Ich wurde im „Haus der Freundschaft" untergebracht und bedurfte dringend der Ruhe, die ich aber leider nicht finden konnte, da zu dieser Zeit gerade Handwerkerarbeiten dort verrichtet werden mußten. Dazu war ich noch mit einer bettlägerigen Kollegin in einem Zimmer untergebracht. Erst auf meine Vorstellung hin wurde mir ein Einzelzimmer zugewiesen.

Ich konnte die Kur auch nicht voll durchführen, weil die erforderlichen Baderäume erst am 1. Oktober in Betrieb genommen werden. Infolgedessen war nur eine Trink- und Waschkur mit Radiumwasser möglich, was logischerweise nicht so günstig war wie eine Badekur. Trotzdem gaben sich Ärzte und Schwestern alle erdenkliche Mühe, mir wieder zur Genesung zu verhelfen. Sehr wohltuend war für mich die reine Luft, fernab vom Staub der Straßen und Fabriken. Die Verpflegung war gut und ausreichend. Nur muß die SVK darauf achten, Patienten, die strengster Ruhe bedürfen, nicht in solch großen Häusern, sondern in kleineren, die evtl. auch etwas abseits liegen, unterzubringen.

Während dieser ganzen Zeit meiner Krankheit und auch während der Kur habe ich empfunden, wie bei uns alles für den kranken Menschen getan wird. Ich möchte allen, die sich in dieser schweren Zeit um mich bemühten, meinen herzlichsten Dank aussprechen; das gilt sowohl für die Kollegen Ärzte, Schwestern und Gesundheitshelfer unserer Betriebssanitätsstelle wie auch denen im Radiumbad Brambach. Besonders danken möchte ich auch all meinen Kollegen in der Küche, die mir in der Zeit, als ich wieder arbeitsfähig war, schwere Arbeiten (z. B. Heben von schweren Kisten, Töpfen usw.) abnahmen.

Auf ärztliches Anraten hin wurde mir vom Betrieb für längere Zeit ein anderer Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt, da ich die Arbeit in der Küche im Moment nicht mehr ausführen kann. In Notfällen stehe ich selbstverständlich der Küche weiterhin aushilfsweise zur Verfügung.

Gertrud Immel

Es ist keine Schande, nichts zu wissen, wohl aber nichts lernen wollen!

Oder seid ihr anderer Meinung, Genossen vom alten Werk?

Am 3. Oktober begann das neue Parteilehrjahr. Wie alle anderen wurden auch die Genossen vom alten Werk auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Teilnahme hingewiesen. In einer Aussprache mit dem 1. Sekretär, Genossen Bähr, und dem 2. Sekretär, Genossen Flügel, wurde Genosse Bähr gebeten, jeden einzelnen Genossen zu fragen, an welchem Zirkel er teilnehmen möchte und uns das Ergebnis auf einer Liste mitzuteilen.

Diese Liste wurde uns auch übergeben, aber alle Genossen lehnen die Teilnahme am Parteilehrjahr ab. Und mit welcher Begründung? Nun, man lese und staune:

Name, Vorname	Beruf	Mitgl.	Begründung
Singer, Kurt	Härter	×	Schicht
Glatzl, Willi	Transportarbeiter	×	Alter
Stimmfeld, Walter	Schmied	×	Krank
Häfner, Hans	Transportarbeiter	×	Alt
Hofmann, Rudi	Abschneider	×	Alt
Pößnecker, Willi	Abschneider	×	Alt
Winkler, Karl	Transportarbeiter	×	Überlastet
Leheis, Max	Transportarbeiter	×	Kultur. mehrf. tät.
Leheis, Walter			Urlaub
Schlegel, Otto	Klempner	×	Krank
Reichhardt, Rudolf	Klempner	×	Sanitätskursus
Blaß, Max	Klempner	×	Krank
Leheis, Martin	Klempner	×	Krank
Wagner, Kurt	Klempner	×	Krank
Schneider, Hans	Schweißer	×	Wohnt auswärts
Schenk, Kurt	Schlosser	×	Krank
Künzel, Hans	Schlosser	×	
Starke, Hans	Schweißer	×	Krank
Schlimper, Rolf	Klempner		Krank

Selbst Genosse Flügel als 2. Sekretär und Meister hielt es nicht für nötig, sich in einen Zirkel einzustufen.

Wir hoffen, daß sich unsere Genossen vom alten Werk recht bald einmal dazu in unserer Betriebszeitung äußern werden.

Betriebsparteileitung

Kollegen des Preß- und Schmiedewerkes „Einheit" in Brand-Erbisdorf! Das geht euch an!

In der Nr. 8/1955 wurde eure Arbeit als Zulieferbetrieb der PLAMAG kritisiert. Wir haben uns der Hoffnung hingegeben, daß wir auf diese Kritik antworten werdet. Leider haben wir bis heute noch nichts von euch gehört.



Wir bitten euch dringend, doch in der nächsten Nummer unserer Betriebszeitung auf den erwähnten Artikel zu antworten!

Wer die Wahl hat, hat die Qual

Unsere Küche ist ständig bemüht, den vielseitigen Wünschen, die unsere Kollegen äußern, nach Möglichkeit gerecht zu werden. Leider gibt es immer noch eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen, die sich nicht überlegen, daß auch in der Küche disponiert werden muß und daß bei der Wahl der Gerichte je nach Jahreszeit und Materiallage Grenzen gezogen sind. So kommt es öfters vor, daß z. B. bei Fischgerichten die Kollegen zu Mittag sagen, sie könnten keinen Fisch vertragen, und etwas anderes verlangen. Um hierfür schnell ein Austauschgericht zu haben, müßten wir zaubern können. Es ist bestimmt nicht zuviel verlangt, wenn die Kollegen, die das eine oder andere Gericht nicht vertragen, bis 9 Uhr über ihre Abteilungsschreiberin dies der Küche melden. Der Küchenzettel hängt ab Montag früh öffentlich aus, so daß sich jeder orientieren kann.

Auch bei Wahlessen ist die Meldung bis 9 Uhr notwendig, das haben wir schon mehrmals mitgeteilt; denn, Kollegen, ihr könnt doch nicht erst an der Ausgabe entscheiden, was ihr essen wollt, da müßten wir enorme Reservemengen kochen, und dazu haben wir die Zeit und auch die Mittel nicht.

Kollegen, die auf Grund eines Magenleidens oder dergleichen das verabreichte Gericht nicht vertragen können, erhalten vom Arzt ein Rezept und nehmen daraufhin an der Diätkost teil. Diese Kollegen sind uns bekannt. Auf Grund der ärztlichen Rezepte erhalten wir unsere Zuteilung von der Abteilung Handel und Versorgung, und es muß jeder einsehen, daß wir nicht nach Belieben einfach zu Mittag Fisch in Fleischportionen usw. umtauschen oder Diätkost an andere Kollegen abgeben können.

Übrigens sind wir verpflichtet, in jeder Woche ein Fischgericht zu verabreichen.

Weiterhin kommt es sehr oft vor, daß zwei Kollegen oder Kolleginnen an einer Portion essen. Dagegen haben wir nichts einzuwenden, aber die Betreffenden haben auch keinen Anspruch auf extragroße Portionen; das möchten wir besonders hervorheben.

Wir möchten noch auf einen in letzter Zeit sehr häufig auftretenden Übelstand hinweisen:

Sehr oft werden uns Essenportionen, nachdem sie die Küche verlassen haben, wieder zurückgebracht. Das ist auf keinen Fall statthaft. Wir können aus hygienischen Gründen keinem anderen Kollegen zumuten, eine bereits ausgegebene Portion in Empfang zu nehmen. Diese Portionen sind nur noch als Abfall zu verwenden, und das ist eine Vergeudung von Lebensmitteln. Eine Portion, die ausgegeben ist, wird also unter keinen Umständen wieder zurückgenommen.

Wir hoffen, daß alle Kolleginnen und Kollegen uns in Zukunft die Arbeit in dieser Hinsicht nicht unnötig erschweren.

Kurt Lorenz, Küche.

Durch Aushang und Betriebsfunk haben wir bereits mitgeteilt, daß es leider nicht mehr möglich ist, **einzelne Tages-Eßmarken** abzugeben. Wir hatten für Sonderfälle (Rückkehr von Montagen, vom Urlaub usw.) mehrere Eßmarken in den Abteilungen belassen, jedoch hat es sich in letzter Zeit so eingerichtet, daß eine ganze Anzahl Kolleginnen und Kollegen nur dann am Werkküchenessen teilnimmt, wenn es ein sog. „lohnendes" Gericht gibt: Rostbratwurst, Schnitzel oder ähnliches.

Dies ist aus zweierlei Gründen nicht vertretbar:

Erstens wird dadurch die Rentabilität der Küche negativ beeinflußt, denn die Gestehungskosten für bestimmte Gerichte sind natürlicherweise höher als für manche Eintopfgerichte, und nur durch einen gut kalkulierten Küchen- und Materialplan ist ein rentables Arbeiten möglich, das heißt z. B., das Gericht am Mittwoch ist billiger herzustellen, damit wir am Donnerstag entsprechend zusetzen können. Das sieht doch jeder ein, und gerade die regelmäßigen Essenteilnehmer werden es begrüßen, daß dem Neigungsessen ein Riegel vorgeschoben wird.

Der zweite entscheidende Punkt ist nämlich die Tatsache, daß die gesamte Küchenplanung und die reibungslose Abwicklung in Frage gestellt sind, wenn an bestimmten Tagen 50 bis 80 Kollegen plötzlich ihren Appetit für das Mittagessen entdecken. Da kann ja das nach der Tagesmeldung geplante Essen nicht ausreichen!

Wir bitten daher, für die neue Regelung Verständnis aufzubringen und sich rechtzeitig zu überlegen, wer in der kommenden Woche am Essen teilnehmen will, denn die **Wochen-Eßkarten** gibt es **nur noch** sonnabends von 10 bis 11.30 Uhr und montags ganztägig in den Abteilungen.

Und dann: Guten Appetit!

Drechsel,
Lohn und soziale Fragen

Kollegen der LPG „Edwin Hörnle", was meint ihr dazu?

Um unsere Bevölkerung besser mit Kartoffeln zu versorgen und die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft „Edwin Hörnle" zu **unterstützen,** gingen am 13. September 1955 von der Plamag etwa 20 junge Facharbeiter und 10 Lehrlinge mit ihrem Ausbilder nach Oberlosa zum Kartoffelroden.

Unser Lastwagen brachte uns gleich auf das Feld, wo wir etwa gegen 7.45 Uhr eintrafen. Der Traktor mit Fahrer war bereits da, aber wer nicht hier war, das war ein verantwortlicher Kollege der LPG. Ich verteilte meine Jugendlichen selbst auf das Feld, und wir schafften gut. Gegen 8 Uhr kamen noch ungefähr 20 Helfer vom Rathaus. Ohne irgendwelche Einteilung arbeiteten alle am unteren Teil des Feldes, und wir oben kamen nicht nach. Wenn hier die LPG etwas besser organisiert und überwacht hätte, wäre das Kartoffelernten eine Lust und Freude gewesen, und es wäre bedeutend mehr geschafft worden.

Etwas ist mir noch unverständlich und entspricht nicht dem so wichtigen Sprichwort „Spare mit jedem Gramm". Beim Auflesen der Kartoffeln haben junge Kollegen, die bereits des öfteren zum Einsatz waren, mir gesagt: „Nur Kartoffeln auflesen, die über 3 cm groß sind, die anderen liegen lassen." So etwas kann ich nicht verstehen. Erstens ist es doppelte Arbeit, zweitens werden die Kartoffeln ins Erdreich getreten und zerfahren. Dadurch werden doch eine ganze Menge Kartoffeln vernichtet. So etwas darf es doch nicht geben, und die Produktionsgenossenschaft soll Vorbild sein. Mit derartigen Arbeitsmethoden geht das natürlich nicht.

Also, liebe Kollegen unserer Paten-LPG, mehr Eigenverantwortlichkeit und noch viel mehr Initiative, vor allem bei solch wichtigen Erntearbeiten. Warum wird die Kartoffelsortiermaschine nicht gleich mit auf das Feld geschafft? Erstens erhält die Bevölkerung einwandfreie Kartoffeln, zweitens können sämtliche Kartoffeln aufgelesen und Futter- und Samenkartoffeln von den Speisekartoffeln getrennt werden.

Paul Vogel, Lehrwerkstatt

Anmerkung der Redaktion:
Wir hoffen, daß sich unsere Kollegen der LPG „Edwin Hörnle" dazu in unserer Betriebszeitung äußern.

Gesundheit ist des Menschen größter Reichtum, gesunde Zähne eine der wichtigsten Voraussetzungen

Mancher ältere Kollege wird sich seiner Kindheit erinnern. Wie war es doch damals? Wenn einer von Zahnschmerzen geplagt wurde, hieß es: „Hier hast du 50 Pfennig, geh zum Barbier und laß dir den Zahn herausreißen!" Freilich, die Schmerzen hörten auf, aber viele Zähne gingen unnötig verloren. Ganz abgesehen davon, daß die aufzubringenden Kosten einer kinderreichen Familie damals sehr schwerfielen. Aber wie konnte der Barbier feststellen, ob der Zahn wirklich so krank war, daß keine andere Wahl blieb, als ihn herauszuziehen? Wie oft stellten sich einige Zeit danach abermals Schmerzen ein, da trotz Entfernung des betroffenen Zahnes die Krankheitsursache nicht beseitigt und auf den Nachbarzahn übergetreten war.

Wie schön haben wir es dagegen heute in unserem Arbeiter- und Bauernstaat, wo die Gesundheit des Menschen im Vordergrund steht. Schon die Zähne der Schulkinder werden regelmäßig **kostenlos** und unter einwandfreien hygienischen Voraussetzungen untersucht, und jeder kleine Schaden kann somit gleich behoben werden. Auch für die Erwachsenen wird in bester Weise gesorgt. Aber so mancher weiß das gar nicht zu schätzen, ist gleichgültig und achtet nicht darauf, welche Krankheitsherde sich in seinem Munde ansammeln.

Wie vorbildlich und mit allen modernen Instrumenten versorgt ist doch die Abt. für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten unserer Betriebssanitätsstelle eingerichtet, und Dr. Zorn als Verdienter Arzt des Volkes gibt sich bestimmt die größte Mühe, alle seine Patienten gut zu behandeln. Immer wieder weist er darauf hin, wie wichtig es ist, gesunde Zähne zu haben. Erst vor einiger Zeit hielt er einen Vortrag vor den Werkmeistern, in dem er aufzeigte, was für Krankheiten entstehen können, wenn die Zähne nicht gesund sind. Manches schwere Leiden hat oft kranke Zähne zur Ursache.

Unglaublich erscheint es uns, daß es noch Kollegen gibt, die vorgeben, sie hätten keine Zeit, zum Zahnarzt zu gehen. Noch unglaublicher wird es, wenn wir erfahren müssen, daß zu diesen sogar führende Funktionäre gehören.

Kollegen! Wenn ihr jetzt schon keine Zeit haben wollt, wo der Schaden vielleicht noch klein ist und in einer oder zwei Sitzungen behoben werden kann, was wollt ihr dann erst sagen, wenn die Erkrankung fortschreitet und ihr vielleicht viele Stunden opfern müßt, um sie behandeln zu lassen? Denn eine Zahnerkrankung heilt nicht von allein, sie kann sich nur verschlimmern. Ist es da verwunderlich, wenn unser Zahnarzt oftmals einen etwas scharfen Ton anwenden muß, um die Kollegen, die gute Worte einfach in den Wind schlagen, zur Vernunft zu mahnen? Viele verkennen dies und wollen nicht einsehen, daß sie nur selbst daran schuld sind, wenn unser Zahnarzt auch einmal etwas hart mit ihnen sprechen muß.



Muß es erst soweit kommen?

Schließlich müßte es doch im Interesse eines jeden selbst liegen, gesunde Zähne zu haben.

Wir mußten uns einer längeren Zahnbehandlung unterziehen. Aber wir können nur sagen, daß wir mit unserem Dr. Zorn bestens zufrieden sind, und wir denken doch im Namen vieler zu sprechen, wenn wir ihm an dieser Stelle für seine wirklich vorbildliche Behandlung einmal ein paar Worte des Dankes widmen.

Jedem einzelnen möchten wir dringend ans Herz legen, rechtzeitig und regelmäßig zum Zahnarzt zu gehen, denn was man in jungen Jahren versäumt, kann man im Alter nicht mehr aufholen. Und die eigenen Zähne solange wie nur möglich zu erhalten, das sollte Grundsatz eines jeden sein.

Paul Fabrizius
Helmut Cepelak
Elfriede Drechsel

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

14. Fortsetzung

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Auf einer Seite werden sie mit Trommelschlegeln, auf der anderen mit Fingerspitzen, Hand oder Faust bearbeitet.

Eine andere Theateraufführung fand im unterirdischen Theater von Phönjang statt. Das liegt auf dem Marabong, dem Heiligen Berg, zirka 45 m tief unter der Erde. Zwei breite Gänge mit ungefähr 270 Stufen führen hinab. Will man die ohne abzusetzen emporsteigen, dann müssen Herz und Lunge sowie auch die Beine gut sein. In diesem unterirdischen Theater wurde auch auf alten Instrumenten gespielt. Alte Bauern spielten auf einer Art Hirtenflöten in wirklich künstlerischer Art alte Lieder und Tänze. Weiter wurden Volis auf den Geigen, Zupfinstrumenten und den Flöten meisterhaft vorgetragen. Ganz besonders eigenartig wirkte ein Tanz von 30 Tänzerinnen mit langen einfarbigen Kleidern in blau, grün, rosa, rot, die ungefähr 20 cm vom Boden ab mit Reifen nach außen waagerecht erweitert waren. Man hatte dadurch nicht den Eindruck eines Tanzes auf den Füßen, sondern, da die erweiterten Kleider genau am Fußboden abschnitten, den des Schwebens oder des Schwimmens in einem runden Boot. Die Farbenpracht war erstaunlich und wäre wert, im Film festgehalten zu werden. Allerdings sind die Gewänder im chinesischen Theater noch farbenfroher und prunkvoller.

Zu einem Bankett zur Verabschiedung der sowjetischen Künstler waren wir auch eingeladen. Die Nachbarn, teilweise sich gegenseitig völlig fremd, tranken sich bei Toasten freundlich zu. Leere Gläser wurden immer wieder aufgefüllt. Ein sowjetischer berühmter Sänger ging durch die Reihen, prostete mit jedem, ließ keinen einzigen aus und füllte, wenn es not tat, selbst das Gegenglas.

Die anwesenden berühmten koreanischen Tänzerinnen und Sängerinnen hatten ein ganz bescheidenes Auftreten. Die Tanzweisen einer Kapelle — man höre und staune — waren vielfach Walzer Wiener Meister sowie auch Schritttänze (Foxtrotts usw.).

Welchen Vergnügungen die jungen Menschen aus dem Volke nachgehen, konnten wir nicht erforschen. Vielfach wurde im Saal des Hotels getanzt, wobei oft alles überfüllt war.

Die Jugendorganisationen tragen ihr Teil dazu bei, um die Jugend in Zirkeln zu erfassen und zu unterrichten. Auf dem flachen Lande ist das schwerer als in der Stadt. In Phönjang besteht eine Universität und mehrere Schulen.

Auf einer Fahrt nach Nambor, der Hafenstadt Phönjangs, 30 km südlich gelegen, konnten wir an einer langen Meeresbucht Gebäude sehen, die in ihrer Gesamtanlage einer einfachen Pionierrepublik ähnlich waren. Dorthin wanderten viele schulpflichtige Mädel und Jungen, vielfach in Pioniertracht.

Das Leben in Nordkorea muß sich erst langsam aus den Kriegsverhältnissen heraus in die des Friedens finden.

In gesundheitlicher Beziehung wird die Bevölkerung von Ambulatorien betreut. Diese sind natürlich von Kranken stark aufgesucht. Jede Wunde, jeder kleine Riß wird dort gleich mit Antiseptikum behandelt, ähnlich der Jodtinktur. Verschiedene Volksrepubliken haben Hospitäler errichtet oder errichten sie noch, nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in verschiedenen anderen Städten Koreas. Erfreulicherweise haben sich trotz der jahrelangen Kriegswirren und ihrer Folgeerscheinungen Epidemien nicht eingestellt.

Der Aufbau in Korea kann aus eigenen Kräften und Mitteln nicht entsprechend schnell vorwärtsgetrieben werden. Daher helfen alle Staaten des Weltfriedenslagers, indem sie ganze Ausrüstungen für Fabriken aller Art liefern. Unsere DDR ist daran mit der Errichtung eines Druckkombinats beteiligt, wobei natürlich erst die Vorarbeiten geleistet werden müssen. Unsere Aufgabe war, die bestehenden Druckereien kennenzulernen und zu beraten, weiterhin die Wünsche festzuhalten, die für die Schaffung des Kombinates vorgebracht wurden. Außerdem mußte auch der vorgesehene Platz dafür überprüft werden nach Lage und Größe.

Eine Aufstellung der künftig herzustellenden Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Bücher mußte festgelegt und so übersetzt werden, daß man in der DDR etwas damit anfangen kann.

Wie sieht nun in Korea die Natur aus? Scheinbar sind die Sperlinge in gemäßigten Zonen überall ansässig. Sie sind dort ebenso laut und frech wie bei uns. Weit außerhalb der Städte trifft man auch andere Arten von Vögeln. Schwalben sieht man sehr wenig.

An Bäumen kann man um die Stadt herum Akazien, Weiden und hie und da Pappeln feststellen. An Kulturpflanzen nehmen Mais, Hirse, eine maisähnliche, chinesische Getreideart und Reis die Hauptstelle ein. Melonen, Kürbisse, Tomaten, Gurken, nach Nambor zu auch Baumwollstauden, ferner alle möglichen, auch bei uns bekannten Gemüse.

An Blumen sieht man in Gärten Gladiolen, Dahlien, Georginen. In einem Erholungsheim der Gewerkschaften in der Nähe von Nambor konnten wir in einem kleinen Weiher zum ersten Male Lotosblumen bewundern. Die großen Blätter erinnern an die der Pestwurz, liegen also nicht auf dem Wasser. Die Knospen sind zartrosa mit weiß. Wenn sich die Blume öffnet, erscheint ein reines Weiß mit sehr zarten Rosatönen durchsetzt.

Fortsetzung folgt.

Das neue Lohnpfändungsrecht

Mit dem 1. September 1955 ist in der Deutschen Demokratischen Republik eine neue Lohnpfändungsverordnung in Kraft getreten.
Die bisherigen Lohnpfändungsverordnungen stammten noch aus der Zeit der kapitalistischen und nazistischen Machthaber, die letzte aus dem Jahre 1940. Dort war der unpfändbare Mindestbetrag auf 130 DM monatlich festgesetzt, mit prozentualer Erleichterung je nach Zahl der Unterhaltsberechtigten. Juristische Klauseln mit Hintertüren, die der einfache Arbeiter größtenteils nicht zu deuten bzw. zu finden wußte, waren der Verordnung angehängt.
Der heutige Text der Verordnung ist einfacher und für jedermann verständlich gestaltet, so, wie es der Justiz unserer Arbeiter- und Bauernregierung entspricht.
Der Pfändung kann immer nur das Nettoeinkommen unterliegen. Um das Nettoeinkommen zu berechnen, werden von dem Bruttoeinkommen bestimmte Beträge in Abzug gebracht, in erster Linie die Lohnsteuer und die Beiträge zur SVK. Darüber hinaus muß bei der Durchführung der Lohnpfändung dem Werktätigen gesichert werden, daß er seinen Verpflichtungen aus dem Arbeitsverhältnis nachkommen kann. Es können daher auch die notwendigen Fahrtkosten zur Arbeitsstelle in Abzug gebracht werden, nicht aber die Arbeiterrückfahrkarte. Weiter können von der Lohnsumme in Abzug gebracht werden: Gefahren- und Schmutzzulagen sowie Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit, Tage- und Wegegelder, Trennungsentschädigung, FDGB-Beiträge. Bestimmte Prämien, z. B. bei staatl. Ehrungen, bei Auszeichnungen durch gesellschaftliche Organisationen usw., unterliegen ebenfalls nicht der Pfändung.
Der unpfändbare Mindestbetrag ist 150 DM. Der über den Mindestbetrag hinausgehende Teil ist nur zu 50 Prozent pfändbar. Darüber hinaus sind für jeden Unterhaltsberechtigten des Schuldners weitere 50 DM frei.

Hierzu zwei Beispiele:

Ein unverheirateter Schuldner verdient monatlich	300 DM
Abzug: Lohnsteuer 18 DM, SVK 30 DM =	— 48 DM
Nettoeinkommen =	252 DM
Pfändungsfreier Betrag =	— 150 DM
Über den Mindestbetrag hinausgehender Teil =	102 DM
Davon 50 Prozent unpfändbar =	51 DM
Pfändbarer Betrag =	51 DM

Ein verheirateter Schuldner, zu dessen Haushalt die Frau und 2 Kinder zählen, verdient monatlich	300 DM
Abzug SVK =	30 DM
Nettoeinkommen =	270 DM
Mindestbetrag =	150 DM
3 unterhaltsberechtigte Personen je 50 DM = 150 DM	= 300 DM

In diesem Falle wäre in der Regel nicht zu pfänden. An Hand dieser Beispiele werden jeder Kollege und jede Kollegin in der Lage sein, den pfändungsfreien Betrag selbst zu errechnen.
Etwas anders gestaltet sich die Forderung auf Pfändung von Miete und Unterhaltspflicht. Hier soll das Gesetz erzieherische Wirkung zum Ausdruck bringen, und dem wird der weitaus größte Teil der Bevölkerung zustimmen, wenn es damit begründet wird, daß es für jeden normalen Menschen eine Selbstverständlichkeit sein muß, die ihm durch Gesetz auferlegten oder durch Vertrag übernommenen Verpflichtungen einzuhalten. Es kann nicht einfach eine Wohnung gemietet und bewohnt werden, ohne dem Vermieter die Miete zu zahlen. Desgleichen darf sich der Vater nicht der Unterhaltspflicht gegenüber seinen erzeugten Kindern entziehen.
Diese Schuldner werden, nachdem das Gericht ihre wirtschaftlichen Verhältnisse genau geprüft hat, sich nicht in jedem Falle auf die pfändungsfreie Summe berufen können. Mieten und Unterhaltspflicht sind unbedingt pfändbar.

Johann Geißer, Betriebsschutz, Schöffe beim Kreisgericht Plauen.

Unsere Stadt- und Kreissparkasse hat das Wort:

Was wird mit meinem Aufbausparbuch?

Diese in der letzten Zeit sehr oft an mich gerichtete Frage zeigt, daß über die weitere Behandlung der Aufbausparbücher noch viele Unklarheiten vorhanden sind und auch zahlreiche Verwechslungen vorkommen. Vielfach wird nämlich das Sparen für das Nationale Aufbauprogramm Berlin 1952 mit dem Aufbausparen, das seit 1953 bis Ende 1955 läuft, verwechselt und umgedreht.
Die 1952 für den **Aufbau der Stalinallee gesparten Gelder,** die meistens drei oder auch zwei bzw. ein Prozent des Monatseinkommens ausmachten und in eine gelbe Aufbausparkarte eingetragen wurden, werden vereinbarungsgemäß am 1. Juli 1956, 1957 oder 1958 ausgelost. Das Los wird also entscheiden, in welchem dieser drei Jahre über diese Ersparnisse verfügt werden kann. Entsprechende Veröffentlichungen werden für die 8000 interessierten Sparer jeweils erfolgen.
Dagegen stehen die auf Grund der **Aufbau- oder Prämiensparverträge** bis Ende des Fünfjahrplanes gesparten Gelder, die also bisher mit vier bzw. zwei Prozent verzinst wurden, ab 1. 1. 1956 zur freien Verfügung und werden vom gleichen Tage an mit **fünf** Prozent verzinst. Die höheren Zinsen sind der Dank dafür, daß der Sparer mit seiner langfristigen Einlage der Entwicklung des Wohnungsbaues wertvolle Dienste geleistet hat.
Viele haben mir in letzter Zeit bestätigt, daß sie — wenn sich auch der eine oder andere nur zögernd dazu entschließen konnte — nicht bereuen, langfristig gespart zu haben. Aus vielen kleineren Beträgen ist heute meistens eine schöne Summe entstanden, die sicherlich ohne Aufbau- oder Prämiensparvertrag nicht vorhanden wäre. Heute wird auch der persönliche Vorteil des langfristigen Sparens deutlich sichtbar. Deshalb versicherten mir auch alle diese Sparer, mit denen ich in letzter Zeit sprechen konnte, gern wieder einen neuen Vertrag mit ein- bzw. dreijähriger Laufzeit abzuschließen.

Wolf



Buchbesprechung:

J. K. Kraszewski: Gräfin Cosel. Ein Frauenschicksal am Hofe Augusts des Starken.

Der Autor versteht es, in einer leichtverständlichen Darstellung die historischen Ereignisse der Zeit Augusts des Starken vor uns lebendig werden zu lassen. Eine Epoche, die reich an äußerem Glanz, aber auch an Not und Elend des Volkes war. Eine Welt, in der man kein Recht und Gesetz kennt; Menschen werden verachtet, Untertanen ausgebeutet, um große Bälle und Feste zu veranstalten.
In diesem Werk wird das nicht unbedeutende Leben einer bildschönen Frau geschildert, der es an Geist nicht fehlte und die lange Jahre den König und das Land beherrschte.
Durch das Buch zieht sich der Anspruch der Gräfin Cosel, als Ehefrau des Königs anerkannt zu sein. Jedoch war sie niemals rechtmäßige Gattin, sondern die den Hof beherrschende Mätresse.
Immer wieder versucht man, sie zu stürzen, weil sie sich von keiner Clique beeinflussen läßt, weil sie hoch über dem Leben am Hofe steht.
Nach dem Gesetz, das in dieser Zeit die Menschen nur zweckhaft nimmt und somit erlaubt, die eine Mätresse durch die nächste zu ersetzen, wird Gräfin Cosel das Opfer königlicher Ungnade und muß bis zu ihrem Lebensende in der Verbannung leben.
Dieses großartig gelungene Werk wird einen großen Leserkreis finden.

Gisela Kupfer

Wir bekommen ein Klubhaus

Ein wertvolles und schönes Geschenk erhielt unser Betrieb in diesem Monat durch die Zentrag. Das Haus Rädelstraße 18 soll in Kürze Klubhaus für die Werktätigen der Plamag werden.
Vollständig renoviert, behaglich eingerichtet, soll es ein kulturelles Zentrum sein, das vielen unserer Kollegen zur Entspannung und Weiterbildung dient. Neben dem großen Klubraum, der für zirka 100 Personen in lockerer Tischordnung Platz bietet, sind vorgesehen:
Lesezimmer, Musikzimmer, Spielzimmer für Schach und Billard, kleiner Saal für Tischtennis, ein Raum für die Jugend.
Außerdem werden Gastzimmer eingerichtet, und in einem schönen Garten unter schattigen Bäumen wird im Sommer gut zu sitzen sein.
Besondere Anziehungspunkte werden der vorgesehene Fernsehempfänger, Musikschrank mit Tonband und Plattenspieler (auch ein Tänzchen kann ab und zu veranstaltet werden) sein. Die Behaglichkeit soll erhöht werden durch ein großes Aquarium mit seltenen Fischen und Pflanzen. Hier wird einem noch zu gründenden Zirkel „Aquarienfreunde" Gelegenheit gegeben sein, Neigungen und Interessen nachzugehen. Zirkel der verschiedensten Interessengebiete haben die Möglichkeit dort zu arbeiten und zu wirken. Vorträge fachlicher und allgemeinbildender Art werden stattfinden, auch kleine erlesene Konzerte. Zuletzt, aber nicht als letztes, sei erwähnt, daß eine wohleingerichtete Küche für Erfrischung durch Speise und Trank zu sorgen bereit sein wird.
Diese kurze Mitteilung zur vorläufigen Information der Kolleginnen und Kollegen. Bald werden wir in der Lage sein, eingehender über die Fortschritte der Arbeit zu berichten, und hoffentlich gelingt es recht schnell, die notwendigen Einrichtungsgegenstände zu beschaffen, damit das Klubhaus übergeben werden kann. Das ist ein weiterer Schritt, unser Leben reicher und schöner zu gestalten und unseren Werktätigen die Quellen der Kultur und des Fortschrittes zu erschließen.

Uhler



Bezirksmeisterschaften im Fechten

Am 24. und 25. September 1955 fanden in der Pfaffenberg-Turnhalle zu Hohenstein-Ernstthal die Bezirksmannschaftsmeisterschaften der Fechter statt. Als jüngste Sektion in unserem Bezirk war es von vornherein für die Plauener „Motor"-Fechter ein schwerer Gang. Nachdem am 20. und 21. August 1955 Plauen Kreisgruppensieger im Männer-Florett und -Degen wurde und die Frauen einen 2. Platz belegten, konnte mit diesen Mannschaften in Hohenstein-Ernstthal angetreten werden. Zwei Tage lang wurde hart und unerbittlich um jeden Treffer gefeilscht, und das Endergebnis ergab für die Männer der Plauener Sektion, die mit Körner, Radecker, Neumann, Oswald und Hunschede in ihrer Mannschaft angetreten waren, einen achtbaren 2. Platz sowohl im Florett- als auch im Degenfechten hinter der Siegermannschaft von Einheit Karl-Marx-Stadt, nachdem sie alle übrigen angetretenen Mannschaften auf die hinteren Plätze verwiesen hatten.
Die BSG Einheit Karl-Marx-Stadt galt von allem Anfang an als sicherer Favorit und konnte seit Jahren diesen Platz für sich in Anspruch nehmen, da in ihrer Mannschaft Fechter wie der Sportfreund Ebert (zweifacher deutscher Jugendmeister und zweifacher DDR-Meister) sich befinden, die auf vielen deutschen und internationalen Fechtböden bereits einen guten Namen haben.
Die Frauenmannschaft von Einheit Karl-Marx-Stadt war DDR-Meister des Vorjahres. Die größte Überraschung der Bezirksmeisterschaft aber war die Mannschaft der Plauener Frauen mit Lang, Neumann, Klause und Wetzel, die mit hohen Siegen sich bis zum Endkampf gegen die Hohenstein-Ernstthaler Fechterinnen durchfochten. Leider entschied ein einziger Treffer dann den Kampf, so daß der Sieg eines Bezirksmannschaftsmeisters an Hohenstein-Ernstthal fiel. Ursprünglich wollten die Hohenstein-Ernstthaler Fechterinnen wegen Ausfalls einer Sportlerin nicht antreten, brachten aber dann doch noch ihre Vierermannschaft auf die Beine. Die Plauener Sportfreundinnen mußten sich also gleichermaßen mit dem 2. Platz begnügen, der aber ein sportlicher Erfolg ist, dem alle Achtung gebührt und der das Ergebnis eines einjährigen harten und intensiven Trainings darstellt.

G. Neumann.

Zur Vorbereitung der Jugendweihe 1956

In der „Freien Presse" Nr. 209 vom 7. September 1955 veröffentlichte der Kreisausschuß für Jugendweihe Plauen-Stadt einen Aufruf, der sich besonders an die Eltern der Schulabgänger 1956 wendet, um die kommende Jugendweihe zu einem Höhepunkt im Leben unserer Kinder zu gestalten.
Wir geben heute einer Teilnehmerin der Jugendweihe 1955 das Wort und fordern alle unsere Kolleginnen und Kollegen auf, ihre Kinder, die 1956 die Schule verlassen, baldigst zur Jugendweihe anzumelden.

Jugendweihe 1955

Mit großer Freude las ich in der Zeitung den Aufruf zur Jugendweihe. Ich meldete mich gleich am nächsten Tag; denn ich wußte, daß man in den Vorbereitungsstunden viel Neues lernen kann. Die Lehrer berichteten uns manches über Natur und Gesellschaft. Mit großer Spannung und Begeisterung lauschten wir den Worten des Wissenschaftlers im Jenaer Planetarium. Er erzählte uns über den Lauf der Sterne, über den Mond und über die Sonne. Wir erfuhren allerlei über die Entstehung der Erde und über die Entwicklung der Lebewesen, das uns bisher unbekannt war.
Sehnsüchtig erwarteten wir den Tag der Weihe, den 17. April. Wir gelobten, entschlossen für den Frieden und die Einheit unseres Vaterlandes zu kämpfen und in der künftigen Arbeit das Beste zu leisten. Dann überreichte uns unser Oberbürgermeister Fritz Sieber eine Urkunde und das Buch „Weltall — Erde — Mensch". Sehr viel Mühe gaben sich auch die Künstler, Lehrer und Oberschüler, die die kulturelle Umrahmung übernommen hatten. Dieser Tag war für uns alle ein unvergeßliches Erlebnis.

Helga Geyer.

„ERNST THÄLMANN – FÜHRER SEINER KLASSE"

Ein Filmwerk vom Leben und Kampf des großen Sohnes der Arbeiterklasse, ein Film lebendiger Zeitgeschichte!

Der DEFA-Farbfilm „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse" zeigt Ernst Thälmann als den harten, unbeugsamen und seiner Sache ganz ergebenen Kämpfer. Wir lernen ihn aber zugleich auch als einen tief mitfühlenden Menschen kennen. Mit menschlicher Anteilnahme kümmert er sich um die Sorgen eines kleinen Bauern, dem schon der Ochse im Gespann nicht mehr gehört. Und tief in sein Antlitz graben sich die Spuren wahrhaftiger Trauer um die verunglückten Bergleute, an deren Beerdigung er teilnimmt. In Schmerz und gerechtem Zorn aber erleben wir ihn in seiner Gefängniszelle, als er, der immer Helfende, zusehen muß, wie seine treue Kampfgefährtin Änne Jansen bei dem Bombenangriff auf das Gefängnis in den Flammen umkommt. Das Bild Ernst Thälmanns als Kämpfer und Mensch überzeugend und ergreifend gestaltet zu haben, erhebt diesen Film, den wir **vom 14. bis 20. Oktober in den beiden größten Lichtspieltheatern Plauens, im „Capitol" und im „Lu-Li"**, sehen werden, zu einem echten Kunstwerk.

Die am 15. Oktober 1955 um 17.30 Uhr im „Capitol" stattfindende Vorstellung wollen wir gemeinsam als Werksangehörige der PLAMAG besuchen.

KDT

Am Dienstag, dem 25. 10. 1955, 16.30 Uhr, veranstaltet die Betriebssektion der Kammer der Technik im Kulturraum folgenden Vortrag:

„Agfacolor, Wissenswertes und Interessantes über die Farbenfotografie."

Referent: Fotografenmeister Max Rothe.

Gewinner unseres Preisausschreibens aus Nr. 13/1955

Der 1. und 2. Preis fielen gemeinsam an die Kollegen

Heinz Prager u. Gotthold Jähn.

Da beide alle Fragen richtig beantwortet hatten, wurden der 1. und 2. Preis in Höhe von 30 und 20 DM zu einem Preis von 50 DM zusammengelegt, so daß jeder der beiden Kollegen 25 DM erhielt. Den 3. Preis in Höhe von 10 DM erhielt der Kollege

Siegfried Wolf aus der Fräserei.

Der 4.—11. Preis in Höhe von je 5 DM kamen nicht zur Verteilung, da weiter keine Lösungen vorlagen.

Wir danken allen beteiligten Kollegen für ihre Mitarbeit und hoffen, daß beim nächsten Preisausschreiben gegen Ende des Jahres noch mehr Kollegen mitmachen werden.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 20 | Okt. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Die Arbeiter- und Bauernmacht in der Deutschen Demokratischen Republik ist der Grundstein für das neue, friedliebende, demokratische Deutschland!

Es ist unser Staat, den wir zu verteidigen haben!



Peter Helsig

Helsig arbeitete als Schlosser im Werkzeugbau, während Kollege Müller als Bohrer in der mechanischen Abteilung beschäftigt war. Wir hoffen, daß die Kollegen Helsig und Müller ihren Dienst in der KVP im Sinne unseres Arbeiter- und Bauernstaates ausüben werden und wünschen ihnen in ihrer Laufbahn recht viel Erfolg.



Paul Müller

u dieser Überzeugung kamen nsere beiden Kollegen. Sie erannten, daß es notwendig ist, die andhabung moderner Waffen zu ernen und den Schutz unseres taates zu verstärken. Deshalb eldeten sie sich zur KVP und eben ihren Dienst bereits angeeten.

eide lernten in unserem Werk nd waren bis zu ihrem Eintritt in e KVP bei uns tätig. Kollege

Wer bringt die nächsten Verpflichtungen zum Wilhelm-Pieck-Aufgebot?

eit Monaten stehen die Werktätigen unserer Republik zu Ehren des 0. Geburtstages unseres Präsidenten im Wilhelm-Pieck-Aufgebot. Sie ollen damit ihren Dank an unseren Präsidenten abstatten für seinen ahrzehntelangen opfervollen Kampf im Dienste der Arbeiterklasse. eider wurde in unserem Betrieb die Bedeutung des Wilhelm-Pieck-ufgebotes bisher unterschätzt. Trotzdem wurde eine ganze Anzahl Verflichtungen im Rahmen des Wilhelm-Pieck-Aufgebotes übernommen nd bereits in die Tat umgesetzt.

en Rekord hält gegenwärtig unsere Lehrwerkstatt. **Unsere jungen ollegen schlossen 47 Sparverträge mit einer monatlichen Gesamtumme von 538 DM ab.**

er Schlosserlehrling Kollege **Manfred Gruhn** begründet seine Verflichtung mit folgenden Worten:

Um auch meinen Beitrag zum Wilhelm-Pieck-Aufgebot zu leisten, habe ch meinen Sparvertrag von 60 DM auf 70 DM erhöht. Schließlich dient as Sparen nicht dem Selbstzweck, sondern ist gleichzeitig ein gutes rziehungsmittel. Durch den Abschluß eines Sparvertrages wird man m regelmäßigen Sparen angehalten. Neben den Zinsen hat man noch n Vorteil, daß die gesparte Summe ständig wächst, während man zu ause dauernd der Versuchung unterliegt, von dem zurückgelegten elde hin und wieder etwas wegzunehmen.

ußerdem freue ich mich, damit unserem Staate dienen zu können, dem ich die Finanzierung von Wohnungsbauten, kulturellen und zialen Einrichtungen unterstütze."

der Elektrowerkstatt verpflichteten sich:
ei Kollegen zu einer Spende für das Nationale Aufbauwerk,
ei Kollegen zum Eintritt in die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische reundschaft,
ei Kollegen zur Erhöhung ihrer laufenden Sparverträge,
ei Kollegen zum Neuabschluß eines Sparvertrages,
n Kollege zur Gründung einer Hausgemeinschaft.

u ihrer abgegebenen Verpflichtung äußert sich die Kollegin **Johanna inkler** aus der Elektrowerkstatt:

ch habe erkannt, daß die Sowjetunion für den Frieden ist und daß e Freundschaft mit der Sowjetunion nur von Nutzen sein kann. Die wjetunion hat uns immer geholfen. Sie half uns beim Aufbau unserer eutschen Demokratischen Republik, und der Abschluß des Staatsverages ist ein erneuter Beweis, daß die Sowjetunion alles tut, um die ellung der Deutschen Demokratischen Republik in der Welt zu stärn. **Deshalb trete ich der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundhaft bei.** Das soll gleichzeitig mein Beitrag zum Wilhelm-Pieck-Aufbot sein, mein Dank an unseren Präsidenten, der sein ganzes Leben ng für die Sache der Arbeiter kämpfte."

Meisterbereich Feustel verpflichteten sich:
ei Kollegen zu einer Spende für das Nationale Aufbauwerk,
n Kollege zur Erhöhung seines laufenden Sparvertrages.

ollege **Enno Seidel** sagt dazu:

nser Präsident Wilhelm Pieck, der in seinem ganzen Leben nur für e Befreiung der Arbeiterklasse gekämpft hat, wird 80 Jahre alt. Ich n davon überzeugt, daß sein Weg der richtige ist. Um unserem rbeiter- und Bauernstaat bei der Aufwärtsentwicklung zu helfen und einen Dank an Wilhelm Pieck abzustatten, erhöhe ich meinen Sparertrag von 30 DM auf 50 DM.

h hoffe, damit persönlich einen Beitrag zu leisten, der unserer Regieung die Mittel in die Hand gibt, noch mehr Wohnungen, noch mehr etriebe zu bauen und noch mehr kulturelle und soziale Einrichtungen schaffen."

ir erwarten, daß noch recht viele Kolleginnen und Kollegen Verflichtungen, insbesondere Produktionsverpflichtungen, im Wilhelmieck-Aufgebot übernehmen.

Wie arbeitet die Nationale Front des demokratischen Deutschlands in unserem Betrieb?

Seit ihrer Gründung hat die Nationale Front das Ziel, die Einheit Deutschlands auf friedliebender, demokratischer Grundlage herbeizuführen. Wir haben in unserer bisherigen Arbeit zweifellos Erfolge erzielt. Gemeinsam bauten wir in einem Teil Deutschlands unter Mithilfe aller patriotischen Kräfte einen Staat der Arbeiter und Bauern auf.

Die Nationale Front ist keine Organisation (was oft noch von verschiedenen Betriebsangehörigen angenommen wird), sondern eine breite Massenbewegung, die alle Schichten und Kreise der Bevölkerung ohne Unterschied der Weltanschauung und Religion in sich vereinigt. Darum ist es auch eine der vordringlichsten Aufgaben der Gewerkschaften, der größten Organisation unserer Werktätigen, die Nationale Front aktiv in ihrem Kampf um die Erringung der Einheit Deutschlands zu unterstützen.

Sehen wir uns einmal von diesem Gesichtspunkt aus die Mitarbeit unserer Kollegen im Betrieb an. Bei einem Teil muß man Interesselosigkeit und Inaktivität feststellen. Trotz vieler persönlicher Aussprachen, die unsere BGL-Mitglieder, AGL-Vorsitzenden und ich selbst führten, lehnen sie jegliche Mitarbeit in der Nationalen Front ab. Der andere Teil, das sind unsere aktivsten Genossen und Kollegen in Partei und Gewerkschaft und in der Nationalen Front, die mitunter auch in vorgerücktem Alter stehen, denen aber keine Arbeit zuviel ist, wenn es gilt, die vor uns stehenden Aufgaben zu lösen.

Gerade die letzten großen internationalen Ereignisse, wie die Genfer Konferenz, der Abschluß des Staatsvertrages zwischen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik, verpflichten uns als Deutsche, uns noch aktiver für die Wiedervereinigung Deutschlands einzusetzen. Die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes ist nicht Sache der Großmächte, sondern unsere ureigenste Angelegenheit. Sie kommt aber nicht von selbst, wir als Deutsche müssen sie schaffen. Eine wichtige Form dieser Arbeit ist die beharrliche Aufklärungstätigkeit unter unseren Werktätigen in den Hausgemeinschaften und Betrieben.

Einiges zur Arbeit in den Hausgemeinschaften:

Im Juli wurde auf Beschluß des Kreisausschusses der Nationalen Front unserem Betrieb ein neuer Wohnbezirk, die Ostvorstadt, zugewiesen. Unsere 42 Hausgemeinschaften im Wohnbezirk Krone hatten wir alle gegründet, und sie wurden auch regelmäßig betreut. Unsere Genossen und Kollegen hatten dort einen sehr guten Kontakt mit den Einwohnern. Die neue Aufteilung löste unter unseren Aufklärern, die eine vorbildliche Aufklärungsarbeit im Wohnbezirk Krone geleistet hatten, heftige Diskussionen aus. Viele Kollegen konnten und können heute noch nicht die Notwendigkeit der Umgruppierung im Wohnbezirk verstehen. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß es politisch bedingt war, eine Neuaufteilung vorzunehmen. Es konnte nicht mehr verantwortet werden, den Kleinbetrieben bedeutend mehr Hausgemeinschaften zu übertragen als unseren großen Betrieben. Auf der anderen Seite lag die politische Arbeit in der Ostvorstadt brach. Die Betriebe, wie VEB Kraftverkehr, Milchhof und Kfz-Instandsetzungswerk, denen die Betreuung bisher oblag, waren kräftemäßig nicht in der Lage, eine fruchtbringende Arbeit zu leisten. Die ungenügende politische Arbeit in unserem jetzigen Wohnbezirk zeigte sich auch darin, daß wir von den obengenannten Betrieben auch keine genaue Aufstellung der zu gründenden Hausgemeinschaften erhalten konnten. Erst durch unsere Ermittlung der einzelnen Straßenzüge und Häuser kamen wir zu einer konkreten Übersicht.

Insgesamt sind 121 Haus- und Hofgemeinschaften zu bilden und zu betreuen. Diese große Aufgabe gilt es jetzt unbedingt zu lösen. Gemeinsam mit der Parteiorganisation teilten wir die zu gründenden Hausgemeinschaften auf die sechs AGL-Bereiche auf. Jede AGL hatte die Aufgabe, fortschrittliche Kollegen für die Gründung einer Haus- bzw. Hofgemeinschaft zu gewinnen. Sichtbare Erfolge zeigen sich im AGL-Bereich III, der techn./kaufm. Verwaltung. Diese Kollegen haben die Aufgabe, 28 Hausgemeinschaften zu gründen, davon wurden bis jetzt 11 gegründet. Besonders gut arbeiten die Kollegen Johannes Müller, Paul Kummer, Werner Schmieder, Elfriede Drechsel, Eberhard Erfurt, Werner Städtefeld, Hilde Flach und Günter Zenner. Wir hoffen, daß diesen Kollegen nachgeeifert wird. Auch die Kollegen der Malerei, besonders der Kollege Otto Kellner, leisten eine beispielhafte Arbeit. Vorbildlich setzen sich auch die Kollegen Hans Tröger und Werner Heller ein, die als erste im neuen Wohnbezirk eine Hausgemeinschaft gründeten und diese regelmäßig betreuen.

In den anderen AGL-Bereichen geht die Arbeit nur langsam voran. Obwohl die AGL-Vorsitzenden Franz Sommer, Rudolf Radecker und Hans Tröger alle Anstrengungen machen, die gestellte Aufgabe mit Hilfe der Sekretäre der Grundorganisationen zu lösen, stoßen sie auf Schwierigkeiten in den einzelnen Abteilungen. Dabei muß ganz offen gesagt werden, daß besonders unsere Kollegen aus der Produktion bisher in der Gründung der Haus- und Hofgemeinschaften nur ungenügende Arbeit leisteten.

Unsere AGL-Vorsitzenden und Gewerkschafts-Gruppenorganisatoren müssen sich in den durchzuführenden Gewerkschaftsgruppenversammlungen gründlich mit den zum Teil falschen Auffassungen mancher Kollegen über die Hausgemeinschaften auseinandersetzen. Nur durch ständige Aufklärung wird es möglich sein, immer breitere Kreise unserer Kollegen in die Arbeit der Nationalen Front einzubeziehen.

Kolleginnen und Kollegen! Setzen wir unsere ganze Kraft für die Erfüllung dieser Aufgabe ein und verpflichten wir uns, im Wilhelm-Pieck-Aufgebot alle 121 Hausgemeinschaften bis zum 21. Dezember 1955 zu gründen.

Edgar Klug, BGL-Vorsitzender.

Unseren Aktivisten, die am 13. Oktober ausgezeichnet wurden, sprechen wir hiermit unseren Glückwunsch und Dank aus.

Wir hoffen, daß diese Auszeichnung Ansporn für alle unsere Kollegen sein wird, weiterhin erfolgreich an der Aufwärtsentwicklung unseres Betriebes und gleichzeitig unseres Arbeiter- und Bauernstaates mitzuarbeiten.

Betriebsparteileitung — *Geißler*
Werkleitung — *Schneider*
Betriebsgewerkschaftsleitung — *Klug*

Unser neuer Hauptbuchhalter



Am 1. Oktober 1955 übernahm Genosse **Kurt Brunnert** die Funktion des Hauptbuchhalters in unserem Werk.

Genosse Brunnert, der 37 Jahre alt ist, ist gelernter Buchdrucker. Durch fleißiges Abendstudium auf Handels-, Fach- und Volkshochschulen erwarb er sich die Kenntnisse eines Bilanzbuchhalters. Die Prüfung darüber legte er 1952 mit Erfolg ab.

Seit Mitte 1945 arbeitet Genosse Brunnert im Finanzapparat der Zentrag und entwickelte sich hier vom technischen Disponenten zum heutigen Hauptbuchhalter. Zuletzt war er im Verlag des Bezirksorgans unserer Partei in Halle, der „Freiheit", tätig.

1945 wurde Genosse Brunnert Mitglied der KPD und gehört seit der Verschmelzung der beiden Arbeiterparteien der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an. Als klassenbewußter Genosse leitete er in den letzten Jahren Zirkel des Parteilehrjahres.

Über seine Aufgaben, die ihn in der Plamag erwarten, äußert sich Genosse Brunnert:

„Die Aufgaben eines Hauptbuchhalters ergeben sich aus der vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik am 17. Februar 1955 beschlossenen ‚Verordnung über die Stellung der Hauptbuchhalter in den Betrieben der volkseigenen und der ihr gleichgestellten Wirtschaft und den ihnen übergeordneten Dienststellen'. Im Hinblick auf diese Aufgaben, insbesondere auf die Erhöhung der Rentabilität, ist der Hauptbuchhalter neben dem Werkleiter ein wichtiger Wirtschaftsfunktionär im Betrieb, weil ihm in besonderem Maße die Aufgabe zufällt, die wirtschaftliche Rechnungsführung zu festigen. Er ist von unserem Staat der Arbeiter und Bauern beauftragt, die wirtschaftliche Tätigkeit des Betriebes zu kontrollieren und zu analysieren, um den Leiter des Betriebes umfassend und rechtzeitig davon zu unterrichten, wo in der Planerfüllung Erfolge erzielt wurden, Schwächen aufgetreten sind oder Reserven ausgeschöpft werden können. Aufgabe des Hauptbuchhalters ist es weiter, durch umfassende Kontrollen den Schutz des in seinem Wirkungsbereich vorhandenen Volkseigentums zu gewährleisten und durch ordnungsgemäße Berichterstattung den dazu berechtigten Dienststellen Einblick in die ökonomische Situation des Betriebes zu gewähren, um ihnen damit die Möglichkeit sofortigen Eingreifens zu verschaffen.

Diese weitreichenden Funktionen charakterisieren den Hauptbuchhalter als ‚finanzielles Gewissen des Betriebes'."

Wir wünschen dem Genossen Brunnert viel Erfolg in seiner Arbeit zum Wohle unseres Betriebes und zur Stärkung unseres Arbeiter- und Bauernstaates.

So sieht es bei uns aus!

Unsere Kollegin Gertrud Schmidt schreibt uns:

„Vor kurzem wurde ich Mutter eines kleinen Jungen und empfand hierbei wohltuend die Fürsorge und Unterstützung, die unsere Regierung den Müttern zuteil werden läßt.

Die Dauer des Schwangeren- und Wochenurlaubes ist durch das Gesetz auf fünf Wochen vor und sechs Wochen nach der Geburt festgesetzt. Während dieser Zeit wird der reine Nettoverdienst der letzten drei Monate gezahlt.

Bei einer unnormalen Geburt oder einer Mehrlingsgeburt wird der Urlaub nach der Geburt bis zu acht Wochen verlängert.

Außerdem erhält jede versicherte Mutter eine einmalige Unterstützung für Wäscheausstattung in Höhe von 50 DM, mit der man schon allerhand anfangen kann."

•

So kann nur ein Staat der Arbeiter und Bauern für seine Mütter und Kinder sorgen, in dem nicht mehr die Kapitalisten und Junker die erste Geige spielen.

Werfen wir einen Blick nach „drüben"

Aus westdeutschen Zeitungen entnehmen wir folgendes:

Im Durchschnitt bekommen heute weibliche Facharbeiter um 37 Prozent weniger Lohn als der männliche Facharbeiter. Bei männlichen und weiblichen Hilfsarbeitern beträgt die Differenz 32 Prozent. „Vergleicht man gar die absoluten Differenzen zwischen Männer- und Frauenstundenlöhnen, dann läßt sich das Gerede von einer allmählichen Anpassung der Frauen- an die Männerlöhne überhaupt nicht mehr halten", schreibt das Organ der Gewerkschaft „Druck und Papier" in der Januarnummer.

Der Landesausschuß von Nordrhein-Westfalen zur Gleichberechtigung von Mann und Frau hat alle interessierten Frauen zu einer Konferenz über die Gesetzesvorlage der Kölner Konferenz zur Gleichberechtigung von Mann und Frau eingeladen. Hören wir, was die Frauen in der lebhaften Diskussion, die sich dem Referat über die Gesetzesvorlage anschloß, aus ihren Erfahrungen im Betrieb oder als Ehefrauen und Mütter berichten.

Auf dem Podium steht eine resolute Frau, etwa 40 Jahre alt, Betriebsrätin in einem Solinger Metallbetrieb. Sie erzählt von den Sorgen, mit denen ihre Kolleginnen zu ihr kommen, sie unterrichtet die Teilnehmerinnen über die Versuche der Unternehmer, den Frauen ihre wenigen Rechte auch noch zu nehmen:

„Neben dem geringen Lohn für die Frauen versuchen die Unternehmer, den von den Gewerkschaften erkämpften freien bezahlten Hausarbeitstag abzuschaffen. Wir sehen auch hier, wie die Durchführungsbestimmungen der Gesetze für die Rechte der Frau laufend durchbrochen werden. Mit raffinierten Methoden, wie z. B. komplizierte Einteilung von Arbeitszeiten, 47 oder 48 Stunden in fünf Tagen, manchmal sogar bei Nachtschicht, umgehen sie das Gesetz, in dem es heißt: Bei einer Arbeitszeit von 40 bis 48 Stunden in 6 Tagen muß Frauen mit eigenem Haushalt einmal im Monat ein bezahlter Hausfrauentag gewährt werden."

Der Betriebsrätin aus der Metallindustrie folgt die Textilarbeiterin aus Gronau. Sie spricht zur Frage „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", der Frage, an der die Betriebsarbeiterin am stärksten die ihr gegenüber den männlichen Kollegen angetane Ungerechtigkeit zu spüren bekommt:

„In der Textilindustrie verrichten die Frauen und Männer zum größten Teil die gleiche Arbeit. Der Stundenlohn der weiblichen Facharbeiterinnen über 23 Jahre ist 1,06 DM, der der männlichen Facharbeiter aber 1,24 DM. Verrichten die Kolleginnen aber eine Arbeit, bei der männliche Arbeitskräfte nicht beteiligt sind, liegt der Lohn noch 5 Prozent unter dem Facharbeiterlohn. Die Unternehmer bekommen aber für die Waren, ganz gleich ob von Mann oder Frau hergestellt, die gleichen Preise. Sie stellen deshalb viel lieber weibliche als männliche Arbeitskräfte ein, weil sie dann sehr viel Lohn sparen. Kämpfen wir deshalb um unsere Gleichberechtigung, damit wir nicht als Lohndrücker für unsere Männer gelten."

Werfen wir noch einen Blick in das am 1. Januar 1955 in Kraft getretene „Gesetz über Kinderbeihilfe".

Wenn ein leitender Angestellter einer großen Firma, der vier Kinder hat, monatlich 3000 DM verdient, erhält er vom Staat einen monatlichen Zuschuß von 50 DM. Ein Arbeitsloser mit sechs Kindern dagegen, dessen Familie sich mit dem kargen Stempelgeld durchhungern muß, bekommt auch nicht einen Pfennig für seine kinderreiche Familie vom Staat. Oder: Eine Frau, die im letzten Krieg ihren Mann verlor und nun sich und ihre vier Kinder mit Arbeiten in fremden Haushalten durchs Leben bringt, bekommt nichts, während ihre Arbeitgeber, sagen wir gutsituierte Ärzte oder Rechtsanwälte, einen Anspruch auf Kinderbeihilfe haben. Das sind einige kleine Beispiele über die soziale „Gerechtigkeit" des neuen, von der Bundesregierung angenommenen Gesetzentwurfes über die Kinderbeihilfe.

•

Das sind nur einige Beispiele aus westdeutschen Zeitungen, die uns anschaulich machen, was wir überhaupt bei uns zu verteidigen haben. Gerade unsere Kolleginnen sollten sich darüber klarwerden, was ihnen blühen würde, wenn es den westdeutschen Imperialisten gelingen würde, auch die Deutsche Demokratische Republik unter ihre Botmäßigkeit zu bringen.

Ein wichtiger Lebensabschnitt

für unsere jungen Menschen ist die Schulentlassung; in den meisten Fällen gleichbedeutend mit dem Eintritt in das Berufsleben.

Diesen denkwürdigen Tag wollen wir unseren Kindern zu einem unvergeßlichen Ereignis werden lassen. Viele tausend Jungen und Mädchen haben schon an der Jugendweihe 1955 in allen Teilen unserer Deutschen Demokratischen Republik teilgenommen und die würdige Feier gemeinsam mit ihren Eltern erlebt.

Der Tag der JUGENDWEIHE soll aber kein formaler Akt sein; die Kinder sollen vorbereitet werden auf das Leben, sie sollen die Gesetze der Natur und die Entwicklung unserer Erde und der Menschheit verstehen lernen und bewußt empfinden, daß sie ein Teil des großen Ganzen sind. Das künftige Leben fordert reale Grundlagen für die Weiterentwicklung unserer Jungen und Mädchen, und wir alle sollten uns verpflichtet fühlen, den Kindern die Möglichkeit zu geben, die Erscheinungen in der Welt zu begreifen, damit sie mit offenen Augen dem Leben gegenübertreten und das fortführen können, was die ältere Generation in schwererem Kampf errungen hat.

Wir bitten deshalb alle unsere Kolleginnen und Kollegen, im Familien- sowie Verwandten- und Bekanntenkreis auf die Bedeutung der Jugendstunden und abschließenden Jugendweihe hinzuweisen und auf die Beteiligung der Jungen und Mädchen, die 1956 die Schule verlassen, hinzuwirken. Besonders die Väter und Mütter unseres Betriebes, deren Kinder vor diesem entscheidenden Schritt ins Leben stehen, rufen wir auf, ihren Jungen oder ihr Mädchen noch bis Ende dieses Monats zur Jugendweihe anzumelden. Zu persönlichen Aussprachen bzw. zur Klärung offener Fragen sind die Vertreter unseres Jugendweihe-Ausschusses gerne bereit.

Betriebsausschuß für Jugendweihe

Schneider, Rudolf — Korndörfer, Klaus — Schuster, Paul
Wunderlich, Max — Barsch, Horst — Prager, Heinz
Scherzer, Martin — Drechsel, Elfriede — Uhlig, Arno
Uhler, Erhardt



Kollege Lothar Heinzmann

Abteilung Maschinenreparatur

verpflichtete sich, ein Jahr als Schlosser auf dem Lande im Kreise Pasewalk zu arbeiten und danach in die KVP einzutreten.

Wir wünschen dem Kollegen Heinzmann eine erfolgreiche Arbeit in seinem neuen Wirkungskreis.

Industriearbeiter aufs Land – eine dringende Notwendigkeit

Fortsetzung aus Nr. 16

Durch die Arbeitsaufnahme in den landwirtschaftlichen Betrieben eröffnet sich für die Jugendlichen eine große Perspektive für ihre berufliche Entwicklung. Sie haben die Möglichkeit, unter 23 landwirtschaftlichen Berufen zu wählen und z. B. den Beruf eines Facharbeiters für Acker- und Pflanzenbau, für Tierzucht, eines Traktoristen- oder Maschinenschlossers, eines Traktoristen- oder Kombineführers (erst ab 16 Jahre) zu erlernen. Bei guter fachlicher Eignung stehen den Jugendlichen die landwirtschaftlichen Fach- und Hochschulen offen.

Was ist weiter zu beachten?

a) **Einsatzort:** In den MTS und LPG innerhalb des Kreises Pasewalk, Bezirk Brandenburg,

b) für Jugendliche unter 18 Jahren muß eine schriftliche Zustimmung der Eltern bzw. des Erziehungsberechtigten vorliegen,

c) für eine gesicherte Unterbringung und eine gute Betreuung wird gesorgt,

d) die Entlohnung erfolgt in den LPG nach AE, die sich entsprechend der Qualifikation in der Spanne von 9 bis 13 DM pro Tag belaufen. Ein Verdienstausgleich für die Dauer von 13 Monaten kann gewährt werden,

e) **Entschädigung:** Arbeitskräfte, welche sich verpflichten, mindestens zwei Jahre in der Landwirtschaft zu arbeiten, erhalten eine einmalige Entschädigung bis zur Höhe von 800 DM,

f) Verheiratete, welche auf Grund ihres Einsatzes auf dem Land von ihrer Familie getrennt leben, erhalten eine Trennungsentschädigung von 2 bis 3 DM pro Tag,

g) **Verpflegung:** Die Verpflegung erfolgt nach der Kartengruppe „B" in Gemeinschaftsverpflegung. Die Unkosten für Verpflegung und Unterkunft belaufen sich im Höchstfall auf 1,50 DM täglich, in der Regel 1,20 DM. Die Abmeldung von der Kartenversorgung ist vorzunehmen,

h) **Zusatzurlaub:** Neben dem tariflichen Urlaub wird den Jugendlichen vierteljährlich ein Zusatzurlaub von 6 Tagen gewährt,

i) **Fahrtkosten:** Die Kosten für die Fahrt zum Einsatzort werden vergütet,

k) **Für jeden Bewerber sind folgende Unterlagen einzureichen:**
1. Fragebogen (für SED-Mitglieder Partei-Fragebogen),
2. Lebenslauf (handgeschrieben),
3. Beurteilung der BPO,
4. Für die Jugendlichen unter 18 Jahren Zustimmungserklärung des Erziehungsberechtigten.

Die Unterlagen sind an den Rat der Stadt, Kommission „Industriearbeiter aufs Land" einzureichen.

Wir hoffen, daß sich recht viele Kollegen und Kolleginnen für die Landwirtschaft entscheiden und sich bereit erklären, auf dem Lande zu arbeiten.

Meldet eure Kinder zur Jugendweihe an!

Bereits in der vorigen Nummer unserer Betriebszeitung berichtete eine Teilnehmerin der Jugendweihe 1955 über ihre Eindrücke. Heute geben wir einer Schülerin unserer Patenschule, der Rückert-Oberschule, das Wort zum gleichen Thema.

Wir bitten alle unsere Kolleginnen und Kollegen, deren Kinder 1955 an der Jugendweihe teilnahmen, diese doch ebenfalls in der Betriebszeitung ihre Erlebnisse schildern zu lassen.

Die Jugendstunden — eine große Hilfe

Voriges Jahr nahm ich an den Vorbereitungsstunden zur Jugendweihe teil. Jetzt als Oberschülerin erkenne ich den hohen Wert dieser Stunden. Das angeeignete Wissen hilft mir bei der Lernarbeit an der Oberschule.

An einem Nachmittag sprachen wir über die Entstehung des Menschen. Begeistert lauschte ich dem interessanten Vortrag. Nun ist dieses Thema Unterrichtsstoff. Mir fällt es leicht, denn vieles Wichtige hierzu wurde in dieser Jugendstunde bereits erläutert. Welchen jungen Menschen könnte wohl die Entstehung unserer Erde und des Lebens nicht interessieren? Die Vorträge hierüber erwarteten wir mit besonderer Spannung. Nicht weniger wissenswert ist die Stellung der Erde im Weltall. Wohl jeder Mensch blickt nachts einmal auf zum Sternenhimmel. Wie schön ist es dabei, wenn man einige Sterne und ihre Eigenheiten kennt. In einer Jugendstunde erhielten wir einen Einblick in das Planetensystem. Durch einen Besuch des Planetariums in Jena erhielt die Jugendstunde eine wertvolle Ergänzung. Während dieser Fahrt nach Jena ging es besonders heiter und ausgelassen zu. An diesem Tag lernten wir Jena, ein schönes Stück deutscher Erde, kennen. In einer Stunde erfuhren wir Interessantes über Baudenkmäler alter Zeiten. Von den Großbauten des Kommunismus in der Sowjetunion berichtete ein Lichtbildervortrag. Wissenswertes über die Kunst wurde nicht vergessen. Alles dieses erleichtert mir jetzt die Lernarbeit an der Oberschule.

Als Abschluß fand im „Capitol" eine Feier statt. Hier erhielt jeder Teilnehmer an der Jugendweihe das wertvolle Buch „Weltall, Erde, Mensch" überreicht. Jetzt auf der Oberschule habe ich mich entschlossen, mit meinen Klassenkameraden das „Abzeichen für gutes Wissen" zu erwerben. Bei der Vorbereitung zur Abzeichenprüfung wird uns dieses Buch helfen.

Im nächsten Jahr findet die Jugendweihe wieder statt. Alle Schulabgänger werden die Möglichkeit haben, aus interessanten Vorträgen zu lernen. Besonders den Schülern, die zur Oberschule wollen, rate ich, die Jugendstunden zu besuchen.

Karin Schädlich, Klasse IX B
der Rückert-Oberschule

•

Meine Tochter verläßt 1956 die Grundschule und nimmt an der Jugendweihe teil. Zur Vorbereitung hierzu besucht sie die Jugendstunden. Sie freut sich heute schon darauf, viel Neues und Interessantes lernen zu können, um ihr Schulwissen damit zu erweitern und zu ergänzen. Mit besonderer Spannung und Erwartung sieht sie dem Tag entgegen, an dem sie in die Gemeinschaft der Werktätigen aufgenommen wird.

Ich möchte alle Kollegen unseres Betriebes, deren Kinder 1956 aus der Schule entlassen werden und die es bisher versäumt haben, sie zur Jugendweihe anzumelden, bitten, dies doch baldigst nachzuholen.

Kurt Brendel, Lehrwerkstatt

Hier spricht die Sozialversicherung:

Die Aufgaben der Gewerkschaftsgruppe bei der weiteren Demokratisierung der Sozialversicherung

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Im Interesse der ständigen Verbesserung des Gesundheitsschutzes aller Werktätigen müssen die Fragen der Sozialversicherung regelmäßig in den Versammlungen der Gewerkschaftsgruppen behandelt werden.

Es kann und darf nicht allein die Aufgabe des Rates für Sozialversicherung im Betrieb sein, all diese Arbeit zu bewältigen, sondern es erfordert die Mitarbeit der Kollegen aus den Gewerkschaftsgruppen. Die vorbildlichen Leistungen unserer Sozialversicherung, die allen unseren Werktätigen zugute kommen, verpflichten jedes Belegschaftsmitglied, von dem Recht der Selbstverwaltung und Mitbestimmung Gebrauch zu machen.

Wie soll sich diese Mitarbeit innerhalb der Gewerkschaftsgruppe auswirken?

Der Bevollmächtigte für Sozialversicherung unterrichtet seine Kollegen laufend über den Krankenstand seiner Gewerkschaftsgruppe. Da großer Wert auf die Erforschung der häufigsten Krankheiten in der Gruppe zu legen ist, muß in der Gruppe darüber diskutiert werden, damit der Kollege Bevollmächtigte die entsprechenden Vorschläge zur Beseitigung der Krankheitsursachen dem Rat für Sozialversicherung im Betrieb unterbreiten kann.

Weiterhin ist wichtig, daß die Kollegen der Gewerkschaftsgruppe den Bevollmächtigten für Sozialversicherung bei der Betreuung der erkrankten Kollegen weitgehend unterstützen. Diese Betreuung soll innerhalb drei Tagen nach der Arbeitsunfähigkeitsmeldung einsetzen, damit gegebenenfalls kameradschaftliche Hilfeleistung zur rechten Zeit erfolgt.

Hierzu ein Beispiel: Die Kollegin M. stellt bei ihrem Besuch am 15. 8. bei der alleinstehenden erkrankten Kollegin H. fest, daß deren Zustand sich seit dem letzten Arztbesuch am 12. 8. derart verschlechtert hat, daß umgehend der behandelnde Arzt informiert werden muß. Durch dieses schnelle Einschalten der Kollegin M. konnte eine weitere Verschlimmerung des Krankheitszustandes verhütet werden, da der Arzt sofort eine Krankenhauseinweisung veranlaßte. Wenn es sich um einen weit entfernt wohnenden Kollegen handelt, kann auch ein anderes Mitglied der Gewerkschaftsgruppe, das in der Nähe des Erkrankten wohnt, mit dem Besuch beauftragt werden.

Stellen ein Mitglied der Gewerkschaftsgruppe oder der Bevollmächtigte für Sozialversicherung fest, daß Kollegen die Sozialversicherung mißbrauchen, indem sie beispielsweise die Krankenordnung nicht einhalten, so muß die Gewerkschaftsgruppe unterrichtet werden. Die Kollegen der Gewerkschaftsgruppe müssen gemeinsam Maßnahmen zur Erziehung solcher Kollegen beraten (z. B. Verwarnungen, Entzug des Krankengeldes oder Entzug des Krankengeldes und des Lohnausgleiches für einen bestimmten Zeitraum).

Auch hierzu ein Beispiel:

Kollege Müller klagte über Rheumabeschwerden. Zwei Tage später brachte er den Arbeitsbefreiungsschein mit der Diagnose „Rheuma". Am darauffolgenden Tag (Sonnabendvormittag) besuchte der Sozialbevollmächtigte den erkrankten Kollegen und stellte dabei fest, daß der „Erkrankte" in der Nachbarschaft beim Hausschlachten beschäftigt war. Bei der Aussprache mit dem „Erkrankten" stellte sich heraus, daß der Tag für die Hausschlachtung schon länger vereinbart war und deshalb die „Rheumabeschwerden" für diesen Tag sehr angebracht waren. In der Gewerkschaftsgruppe wurde im Beisein des Kollegen Müller dessen Verhalten kritisiert und dem Rat für Sozialversicherung vorgeschlagen, dem Kollegen für die entsprechende Zeit das Krankengeld und den Lohnausgleich zu entziehen.

Kolleginnen und Kollegen!

Es wurden nur einige Beispiele gebracht, wie die Gewerkschaftsgruppe bei der weiteren Demokratisierung der Sozialversicherung mitarbeiten soll. Außerdem soll laufend in den Gruppenversammlungen noch folgendes behandelt werden:

Einhaltung des Haushaltplanes für Sozialversicherung,

Kontrolle der Verpflichtungen des Betriebskollektivvertrages (Punkt D — Arbeitsschutz, Punkt E — Sozialversicherung),

Kurverschickung der Kollegen.

Kolleginnen und Kollegen!

Verlangt von eurem Sozialbevollmächtigten, daß er seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Sozialversicherung laufend verbessert, damit er euch die notwendige Aufklärung in diesen Fragen geben kann.

Zur Lösung aller Aufgaben ist aber auch eure Mitarbeit notwendig.

Weber — Knabe, SVK Plauen

Anmerkung der Redaktion:

Wir schlagen vor, daß unsere Kollegen vom Rat für Sozialversicherung den vorstehenden Artikel durch Beispiele aus dem Betrieb erweitern, die dann zur Diskussion gestellt werden.

Drei Jahre Deutsches Rotes Kreuz

Das Rote Kreuz in der Deutschen Demokratischen Republik, in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern ist eine Massenorganisation des Gesundheitswesens, die die Verhütung von Krankheiten durch Erste Hilfe und die Verbesserung des Gesundheitsschutzes im demokratischen Staat zum Ziele hat.

Das Deutsche Rote Kreuz bekennt sich zur Verteidigung des Friedens und verbindet den Gedanken der Hilfsbereitschaft mit dem friedlichen Aufbau. Die Organisation des Deutschen Roten Kreuzes hat die Aufgabe, beim Aufbau des Sozialismus mitzuwirken. Sie vereinigt auf freiwilliger Basis alle Schichten des werktätigen Volkes zu ehrenamtlicher Mitarbeit mit dem Ziel, die Arbeit des staatlichen Gesundheitswesens zu unterstützen. Unsere Aufgaben sind durch Gesetze und Verordnungen sowie eigene Beschlüsse festgelegt. Sie bestehen in der Schaffung von Sanitätsbereitschaften in den Betrieben, Verwaltungen und Wohnbezirken in Stadt und Land, Errichtung von Unfallhilfsstellen, Durchführung von Krankentransporten, Ausbildung freiwilliger Helfer im Sanitätsdienst bzw. in der Ersten Hilfe, Hilfeleistung bei Unglücksfällen im Verkehr, bei Sport- und Kulturveranstaltungen, bei Demonstrationen usw., ehrenamtlicher Mitarbeit in den Verwaltungsstellen des Gesundheitswesens und vielem anderen mehr. Daneben werden noch Spezialkurse im Rettungsschwimmen und Bergrettungsdienst durchgeführt.

Gerade unsere neue Sanitätsstelle in der Plamag ist ein Beweis der Fürsorge unseres Staates für die Gesunderhaltung der Werktätigen. Wir haben hier Einrichtungen, um die uns Kollegen aus anderen Betrieben beneiden. Wir Kollegen vom Deutschen Roten Kreuz können durch diese vorbildlichen Einrichtungen unsere Kenntnisse auffrischen, erweitern und praktische Erfahrungen sammeln.

Wenn jüngere Kollegen zur Kasernierten Volkspolizei gehen und bereits eine gewisse Ausbildung durch das Deutsche Rote Kreuz hinter sich haben, haben sie Gelegenheit, in den Sanitätseinheiten der Kasernierten Volkspolizei mitzuarbeiten. Außerdem hat das Deutsche Rote Kreuz noch die verantwortungsvolle Aufgabe, unsere Bevölkerung über vorbeugende Maßnahmen des Gesundheitsschutzes aufzuklären und zu einer hygienischen Lebensweise zu erziehen.

Um die uns gestellten Aufgaben gründlich und umfassend durchführen zu können, brauchen wir aber noch bedeutend mehr ehrenamtliche Helfer und bitten alle Kolleginnen und Kollegen, die Lust und Liebe zur Sache haben, sich doch unserer schönen Arbeit anzuschließen und die Mitgliedschaft im Deutschen Roten Kreuz zu erwerben.

Johannes Gruber, Gesundheitshelfer, Betriebssanitätsstelle Erika Reuter.

„ERNST THÄLMANN – FÜHRER SEINER KLASSE"

Ein überragendes Filmwerk

Bei meinem Besuch in Babelsberg hat mir Dr. Maetzig die Freundlichkeit erwiesen, den zweiten Teil des Thälmann-Films in einer Arbeitskopie zu zeigen, in der noch einige Szenen, die Musik und gewisse Toneffekte fehlten.

Ich habe bereits alles Gute erwähnt, was ich vom ersten Teil dieses Films halte — eines Films, der leider nach mehr als einem Jahr bei uns noch immer unbekannt ist, aber der zweite Teil ist noch überragender. Er beginnt mit dem Jahre 1930, als die Krise, die Arbeitslosigkeit und der Hitlerwahnsinn über ein Deutschland hereinbrachen, das ein Opfer heftigster politischer und ideologischer Strömungen geworden war.

Schwierig war diese Aufgabe für den Regisseur — und noch schwieriger für die Autoren Willi Bredel und Michael Tschesno-Hell. Handelte es sich doch darum, vom Leben des Führers der Kommunistischen Partei Deutschlands zu erzählen, von den schwierigsten Jahren des deutschen Volkes und von seinem Helden, der die letzten elf Jahre seines Lebens im Gefängnis verbrachte und 1944 von den Nazis hingerichtet wurde. Aber der Geist des Arbeiterführers drang in den Jahren 1933 bis 1944 durch die Gefängnisgitter. Er belebte den deutschen Widerstand gegen Hitler. Die Thälmann-Bataillone kämpften in Spanien und dann an der russischen Front ...



Dieser zweite Teil ist deshalb besonders gelungen, weil er die Figur seines im Mittelpunkt stehenden Helden unmittelbar menschlich gestaltet und in verschiedenen Typen die im Kampf stehenden Massen zeigt. Günther Simon ist ein volkstümlicher Thälmann, gerade, einfach und groß. Das Arbeiterehepaar, verkörpert von Hans-Peter Minetti und Karla Runkehl, ist nicht weniger bemerkenswert durch seine leidenschaftliche Inbrunst und seine nahe Gegenwart.

Die dramatische Spannung des Films ist immer da. Wir haben diese fünfzehn historischen Jahre miterlebt, wir kennen im voraus den Verlauf der Handlung und ihren Ausgang. Doch jede neue Episode des Filmgeschehens reißt uns stets neu mit, gibt uns die Hoffnung, daß das Böse und der Krieg ausgerottet werden. Noch besser als im ersten Teil begreifen wir, daß das Schicksal Frankreichs mit dem Kampf des deutschen Proletariats verbunden war: Als wir 1939 in den „Thälmann-Komitees" kämpften, verteidigten wir zugleich unser Volk wie ein gefangener Held ... Die Einigkeit der beiden Völker wird in diesem Film durch das Meeting von Bullier im Oktober 1932 dargestellt, wo Thälmann, illegal nach Paris gekommen, an der Seite von Cachin und Thorez sprach.

Die Behandlung des Stoffes durch Kurt Maetzig ist grandios. Er hätte von dem ihm für dieses nationale Denkmal zur Verfügung stehenden Material erdrückt werden können. Die Größe dieses Films jedoch bleibt einfach und ist niemals kolossal. Niemals sah man Hitler oder Goebbels besser dargestellt: Die Karikatur ist in der Darstellung dieser Ungeheuer kaum wahrnehmbar. Mein Wunsch ist es, daß Frankreich beiden Teilen des Thälmann-Films, dessen Aktualität groß ist, bald Beifall klatschen könnte.

Georges Sadoul

(Wir veröffentlichten vorstehend aus einem Artikel des namhaften französischen Filmkritikers Georges Sadoul „Über das Filmschaffen im demokratischen Deutschland" ungekürzt die Ausführungen über den Thälmann-Film. Der Beitrag ist in „Les Lettres françaises" Nr. 578 vom 21. Juli 1955 erschienen).

15. Fortsetzung

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

In China werden Lotosgewächse auch in großen Blumentöpfen gezogen. Sie bilden dort vor Hotels und in Parks eine herrliche Zierde. Im Gelände jenes Erholungsheimes wuchsen auch Edelkastanien. Die Gebäude des Heimes sind teils aus Holz, teils aus Stein erbaut. Die Einrichtung der Zimmer ist einfach.

Obwohl es in Korea wunderschöne Gebirgszüge gibt, kennt man dort das Wandern so wie bei uns nicht. Unser Drang, von einem Aussichtspunkt aus das weite Land nach allen Seiten übersehen zu können, wohnt den Koreanern scheinbar nicht inne. Trotzdem lieben die Menschen dort ihre Heimat wie irgendein anderes Volk die seine.

Die Reisfelder benötigen ein großes Maß von Arbeit. Mit nackten Beinen oder auch mit langen Gummistiefeln führen die Reisbauern und -bäuerinnen ihre Pflegearbeiten durch. Das Bewässerungssystem ist ausgeklügelt, liegen doch oft die Reisfelder innerhalb anderer Felder. Sie sind daher tiefer gelegen als diese. Der Reis blüht dort erst im August. Die Ernte findet meist im Oktober statt. Nach Angabe des Dolmetschers dehnt sie sich auch manchmal bis in den November hinein aus. Die mit Reisstroh gedeckten Hütten der Reisbauern schmiegen sich in ihrem hellgrauen Ton unauffällig in das Gesamtbild der Landschaft ein.

Was nun die Druckereien in Phönjang betrifft, so ist wohl die bestausgebaute die Druckerei der Partei, die in einem ehemaligen großen Fabrikgebäude untergebracht ist. Sie hat die besten Möglichkeiten, sich schnell weiterzuentwickeln. Alle anderen Druckereien sind unter Kriegs- und Nachkriegsbedingungen entstanden. Drei sind teilweise in Höhlen und Tunnels untergebracht, eine in einem stark zerstörten Fabrikgebäude der Stadt.

Die Schriftgießereien nehmen zusammen mit den Setzereien überall einen großen Raum ein. Die Maschinen für Bogenhochdruck stammen aus Japan und aus der Sowjetunion, die für Offsetdruck aus England, aus Amerika, aus Japan — neuerdings aus der Sowjetunion und aus der Deutschen Demokratischen Republik.

Trotz der langjährigen Unterdrückung ist das Hervorstechendste an den Koreanern, daß sie ein natürliches Gefühl für die Zusammenhänge an der Maschine besitzen. Wie anders soll man es sich sonst erklären, daß sie Zweitourenmaschinen, ganz gleich welcher Herkunft, aufstellen und zum Laufen bringen. Dasselbe gilt für Bogenoffsetmaschinen und für eine 64seitige Zeitungsrotationsmaschine der Vomag. Mag sein, daß viele Punkte, auf die es bei einem unserer Monteure ankommt, unberücksichtigt bleiben. Letzten Endes dreht sich die Maschine doch. Es ist freilich besser, wenn ein Vertreter der Herstellerfirma anwesend ist, um unliebsame Reklamationen von vornherein auszuschalten.

Sowohl der erste Empfang im Kulturministerium, wie auch die letzte Aussprache und Verabschiedung erfolgte durch die Frau Kulturminister persönlich im Geiste herzlicher Freundschaft und gegenseitiger Hochachtung.

Eines soll nicht unerwähnt bleiben: In die Zeit unseres koreanischen Aufenthaltes fiel am 31. Juli die Ankunft des deutschen Botschafters in der Nordkoreanischen Republik.

Fortsetzung folgt

Zum Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft

Deutsche Erstaufführung eines bulgarischen Schauspiels in Plauen

Mit der Inszenierung des Schauspiels **„Glück"** von Orlin Wassileff am Theater der Stadt Plauen werden erstmalig in der deutschen Theatergeschichte unmittelbare Beziehungen zur bulgarischen Dramatik hergestellt. Die kulturelle Verbindung zwischen dem deutschen und dem bulgarischen Volk tritt damit im Bereich der Bühnenkunst in eine neue Phase ihrer Entwicklung. Intendant **Paul H. Freyer** hat Wassileffs Stück während einer Studienreise durch Bulgarien „entdeckt", für die deutsche Bühne bearbeitet und stellt es nun in seiner Inszenierung mit dem Plauener Schauspielensemble der deutschen Öffentlichkeit vor.

In diesem Sachverhalt allein liegt ein nicht geringer Teil der Bedeutung, welche die Plauener Aufführung dieses bulgarischen Bühnenwerkes für sich in Anspruch nehmen darf. Werden doch damit auf beiden Seiten — in Bulgarien wie in Deutschland — Kräfte mobilisiert, die sich nicht wie in der Vergangenheit auf machtpolitische und militärstrategische Positionen und Richtpunkte, also auf die menschenfeindliche Grundlage von Blut und Eisen stützen, nein, werden doch damit vielmehr Brücken geschlagen und Türen aufgestoßen, die neue Wege und Räume zum besseren gegenseitigen Verständnis zweier Völker Europas erschließen. Das Verständnis in der Welt vergrößern bedeutet aber nichts anderes als den Geist des Friedens nähren und stärken.

Der andere Teil der Bedeutung dieser Erstaufführung — ganz gleich, wie sie vom einzelnen Zuschauer künstlerisch gewertet wird — liegt im Stück selbst: im geschichtlichen Stoff, den es behandelt, in der realistischen Form, in der es abgefaßt ist, und in der Aussage, die es verkündet. Gotscho Gotscheff, ein bulgarischer Theatermann, schreibt dazu folgendes: „Der heldenhafte Widerstand des bulgarischen Volkes gegen den Faschismus im zweiten Weltkrieg wird überzeugend in Orlin Wassileffs Stücken ‚Alarm' und ‚Glück' gezeigt. Scharfe Konflikte, dramatisch großartige Gestalten und die ausdrucksvolle Sprache der Helden — alle diese Wesenszüge charakterisieren klar den schöpferischen Stil des begabten Schriftstellers. In die Geschichte des Volkskampfes unter Führung der Kommunistischen Partei flicht der Autor das Schicksal verschiedener Vertreter der Intelligenz ein. Orlin Wassileff ist tief in das Leben eingedrungen. Deshalb verbinden sich in seinen Stücken das Pathos der rauhen Romantik zweier Generationen tapferer Freiheitskämpfer mit scharfer Satire gegen die Feinde des Volkes. In Literatur- und Theaterkreisen wird über Wassileffs Stücke hitzig diskutiert. Diese Diskussionen, die in letzter Zeit auch in breiten Kreisen unserer Jugend ausgetragen werden, sind ein Beweis für die mit jedem Tag wachsende Popularität des hervorragenden Dramatikers."

Diese Darlegungen aus bulgarischer Feder besagen für uns ein Doppeltes: sie kennzeichnen einmal Wassileffs Schauspiel „Glück" als den Versuch eines zeitgenössischen, sich in der Entwicklung befindlichen Dramatikers, einen entscheidungsvollen Abschnitt aus der jüngsten Geschichte Bulgariens mit realistischen Mitteln bühnenwirksam zu gestalten; und sie besagen zum anderen, daß das Werk jenem umfangreichen Bezirk europäischer Nachkriegsliteratur zuzuordnen ist, die den Widerstandskampf der von Hitler überfallenen Nationen gegen das faschistische System behandelt. Dabei gilt es für uns Deutsche, klar zu erkennen, daß in dieser Literatur nicht etwa eine Front gegen Deutschland und das deutsche Volk aufgerichtet und der Geist der Vergeltung großgezogen werden soll. Es geht vielmehr um nichts Geringeres als um die Wiederherstellung der „göttlichen", d. h. der natürlichen Ordnung in den Wechselbeziehungen der Völker; es geht um Freiheit und Gerechtigkeit, es geht um das **Glück** unter den Menschen. Und so ist Wassileffs Schauspiel zwar den bulgarischen Widerstandskämpfern gewidmet, mit seinen geschichtlichen Erkenntnissen aber speist es das weltweite Reservoir politischer Weisheit, das der zweite Weltkrieg als sein bestes Erbstück uns allen — gleich welcher Rasse und Nation — hinterlassen hat, und aus dem wir zu schöpfen haben, wenn wir das Glück und den Frieden aller gewinnen wollen.

H. M.

(Entnommen dem Oktoberheft der Mitteilungen des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Kreisleitung Plauen).

Wer schaffen will, muß fröhlich sein!

Das ist eine nicht zu verkennende Tatsache, und gerade Musik ist eines der besten Mittel, das Leben verschönern zu helfen und die kleinen Alltagssorgen einmal zu vergessen.

In der Nr. 18/1955 unserer Betriebszeitung berichteten wir von unserer Volksmusikgruppe unter der Leitung des Kollegen Brauns, die seit fünf Jahren besteht und die durch besondere Aktivität ihrer Mitglieder schon manchen beachtlichen Erfolg erringen konnte.

Wie bereits erwähnt, möchten wir noch eine Akkordeongruppe gründen. Um diese Absicht in die Tat umzusetzen und nicht im Sande verlaufen zu lassen, bitten wir alle Kolleginnen und Kollegen, die Freude an der Akkordeonmusik haben, sich am Gruppenspiel zu beteiligen.

Akkordeonspieler, die bereits über einiges Können verfügen, melden sich in der Lagerbuchhaltung bei den Kollegen Ernst Weller oder Helmut Petzold. Anfänger bitten wir, sich mit Kollegin Gisela Kupfer, Kulturleitung, in Verbindung zu setzen.

Wir hoffen, daß die neue Akkordeongruppe dem Beispiel der Volksmusikgruppe nacheifern wird, und wünschen allen Interessenten viel Freude und Erfolg!



Woche des Buches

Bücher von heute –
Taten von morgen
Heinrich Mann

Marchwitza, Hans: Roheisen

Auf dem Boden, der früher Kiefernwäldern Nahrung gab, entstand 1950 das Eisenhüttenkombinat Ost. Marchwitza hat in seinem neuesten Roman den Aufbau dieses Werkes beschrieben. Wieviele Schwierigkeiten und Fehlschläge mit den Menschen und mit dem Material mußten überwunden werden, bis der erste Hochofen stand. Ein weiter Weg war es noch, ehe das erste Roheisen gewonnen werden konnte und die Arbeiter zu einem Kollektiv zusammenwuchsen.

Kurella, Alfred: Die Gronauer Akten

Gronau, der Herrensitz preußischer Junker, war im Ablauf von dreihundert Jahren zweimal der Schauplatz eines Mordes: 1641 durch eine Hexenverbrennung und 1936 durch den politischen Mord an einem Landarbeiter. In beiden Fällen sind Angehörige der Adelsklasse die Mörder. Der junge Leser hat hier Gelegenheit, die Menschen kennenzulernen, in deren Händen 12 Jahre lang die Geschicke der deutschen Nation lagen.

Butze, Herbert: Im Zwielicht der tropischen Wälder

Dieses Buch ist dem tropischen Regenwald, der grünen Hölle am Äquator gewidmet. Der Autor versteht es, ungewöhnlich unterhaltend und mit eindringlicher Sachkenntnis den Leser durch eine fremde Fauna zu führen, in die drei Kongobecken Afrikas und die indomalaiische Inselwelt.

Rackwitz, Erich: Reisen und Abenteuer im Zeppelin

Die Luftschiffreisen Hugo Eckeners, des Pioniers der Luftschiffahrt führten über Pole, Berge, Meere und Kontinente hinweg. Von Schönheiten unserer Erde und von mutigen gefahrtrotzenden Menschen erzählt dieses Buch.

•

Alle diese Bücher können in unserer Betriebsbücherei ausgeliehen werden.

Die Kurorthose

Ich will dieses Jahr in einen Kurort fahren, aber ohne Hose. Das heißt (verstehen Sie mich nicht falsch), ich fahre in Hosen, nur werde ich mir diesmal nicht extra einen neuen Anzug machen lassen. Das konnte mir nur einmal passieren. Hören Sie:

Im vorigen Jahr bestellte ich mir vor meiner Reise bei meinem Schneider einen leichten Sommeranzug. Auf meine Bitte, Maß zu nehmen, erwiderte er nur verächtlich: „Ich nähe nun schon fünfzehn Jahre für Sie, wozu Maß nehmen!" Dieser Einwand beruhigte mich, er ließ sich auch auf eine Anprobe nicht ein, und so bekam ich nun den Anzug fast fünf Minuten vor Abfahrt des Zuges ins Haus gebracht, nachdem ich dreimal vergeblich danach geschickt hatte.

Es ist Sonntag. Die Kurgäste wandeln unter den Klängen leichter Musik im Park. Ich nehme meinen neuen Anzug aus dem Koffer, ziehe die Hose an, doch o weh, ich denke, mich trifft der Schlag, die Hose ist zehn Zentimeter zu lang und schleift auf der Erde. Ich raufe mir die Haare, verfluche den Schneider und nehme mir fest vor, nie wieder einen Anzug ohne Anprobe zu bestellen.

Auf der Promenade indessen wandeln die Gäste. Halb angezogen gehe ich zu meiner Frau und bitte sie flehentlich: „Höre, meine Liebe, nimm bitte die Hose, schneide von jedem Bein zehn Zentimeter ab und umsäume sie." Meine Frau beteuert mir, daß sie es nicht könne und die Hose nur verderben würde. Was bleibt mir anderes übrig, ich nehme die Hose, gehe zur Schwiegermutter und trage ihr meine Bitte vor.

„Was denkst du dir, mein Sohn, heut ist doch heiliger Sonntag. Wäre es nicht Sonntag, würde ich eine Nadel nehmen und es tun."

Als letzte Hoffnung bleibt mir die Köchin. „Hören Sie, Kitty, bitte, haben Sie ein weiches Herz...", beginne ich meine traurige Geschichte.

„Ich kann das nicht. Ich habe mein ganzes Leben lang nichts mit Männerhosen zu tun gehabt."

„Aber Kitty, warum sollten Sie es denn nicht können? Schneiden Sie einfach zehn Zentimeter ab und nähen Sie sie um. Das ist doch ganz einfach." Aber auch Kitty läßt sich nicht überreden. Was soll ich tun? Verzweifelt laufe ich auf mein Zimmer, werfe die Hose auf den Boden und lege mich aufs Bett in der Hoffnung, im Schlaf Vergessenheit zu finden.

Während ich schlafe, geschieht folgendes: Meine Frau sieht, daß alle Gäste promenieren und ich ans Bett gefesselt bin, bekommt Mitleid mit mir, schleicht sich leise in mein Zimmer, nimmt die Hose, macht sie kürzer und legt sie ganz leise auf mein Bett, damit ich sie beim Aufwachen gleich sehe.

Einerseits ist es nicht schlecht, daß sich meine Frau erbarmt, noch besser, daß auch meine Schwiegermutter Mitleid mit mir bekommt, doch als sich auch noch Kitty meiner erbarmt, leise in mein Zimmer kommt, die Hose nimmt, zehn Zentimeter abschneidet, sie umsäumt und vorsichtig auf mein Bett zurücklegt, damit ich mich nach dem Erwachen wundern solle, da ist es des Guten zuviel.

Und in der Tat, die Überraschung ist groß. Ich sehe, die Hose ist geändert, ziehe sie erfreut an, doch mein Gott — noch jetzt packt mich das Grauen, wenn ich an diesen Augenblick zurückdenke —, was ich anhatte war nur noch eine Turnhose.

Darum fahre ich in diesem Jahr ohne Kurorthose.

B. Nusic
(Serbischer Schriftsteller, Satiriker und Dramatiker, 1864 bis 1939).
Aus „Ogonjok"

KDT

Vorträge der Kammer der Technik für November 1955

Der für den 25. Oktober angesetzte Vortrag:
„Agfacolor, Wissenswertes und Interessantes über die Farbenfotografie" findet erst **am Mittwoch, den 9. November 1955, um 16.30 Uhr im Technischen Kabinett statt.**
Es spricht: Fotografenmeister Max Rothe.

•

Am 23. November 1955 um 16.30 Uhr findet ebenfalls im **Technischen Kabinett** ein Vortrag über „Elemente der Hydraulik" statt.
Hierzu spricht: Kollege Oberingenieur Lindig von der Wema. Kollege Lindig wird auch über mögliche Anwendungsgebiete der Hydraulik im Druckmaschinenbau sprechen.

Betriebssektion Plamag
der Kammer der Technik — Meisel

Zum Fressen?

Wer zweifelt, daß ein Pazifist
ein friedlich-frommer Bürger ist?

Ihm liegt das Igel-Vorbild fern,
drum hat man ihn
zum Fressen gern.

Es leuchtet also jedem ein:
Der Pazifist fällt selbst hinein.

Mensch, schaff dir spitze
Stacheln an,
damit kein Wolf dich fressen kann!

Hans Georg Stengel
aus „Gelichter und Gelächter"

UNSERE SCHMUNZELECKE

„Bist du am Apparat, Liebste?" fragt der neue Verehrer.
„Ja, Liebling!"
„Ach, ich wünschte, ich könnte bei dir sein. Weißt du, was ich dann täte?"
„Nein ..."
Hier gerieten ein paar Telefonverbindungen durcheinander, und Adelheid hörte folgendes:
„...den rechten Vorderfuß hochbinden, das Maul aufmachen und einen Kübel lauwarmen Kamillentee hineingießen ..."
Die Verlobung ist längst gelöst. Nur ein Bauer wundert sich noch heute, warum ihm der Tierarzt am Telefon empfahl, er möchte dem kranken Pferd „die Arme um den Hals schlingen und leise Liebesworte ins Ohr flüstern ..."

•

Beim Arzt

Arzt: „Ziehen Sie sich wieder an, ich schreibe Ihnen inzwischen eine Empfehlung."
Patient: „Für eine Erholungskur, Herr Doktor?"
Arzt: „Nein, für die Laienspielgruppe des Werkes, für Ihre große schauspielerische Leistung!"

•

Fritzchen darf am Sonntagnachmittag mit in die Varietévorstellung. Am meisten imponiert ihm bei der Kapelle der Baßgeiger, und nach einer Weile fragt er:
„Mutti, wenn der Onkel den Kasten durchgesägt hat, ist dann das Programm zu Ende?"

•

Emil geht angeheitert nach Hause und spricht einen Herrn an. „Entschuldigen Sie bitte, ist das da oben die Sonne oder der Mond?"
Achselzucken: „Leider bin ich auch nicht aus dieser Gegend."

•

Helga hat einen Kursus für „Erste Hilfe bei Unglücksfällen" mitgemacht und steht dem Betriebsarzt als Assistentin zur Verfügung. Als sich neulich ein Arbeiter am Finger verletzt hatte, war Helga einer Ohnmacht nahe und nicht fähig, ihm einen ordentlichen Verband anzulegen.
„Nanu?" sagte der Arzt verwundert, „Sie haben doch gelernt, wie man das macht."
„Gewiß", erwiderte Helga zaghaft, „aber im Kursus haben wir immer nur gesunde Finger verbunden."

HIER WERDEN NÜSSE GEKNACKT

Silbenrätsel

Aus den nachstehenden Silben bilden wir 24 Wörter, deren erster und dritter Buchstabe, von oben nach unten gelesen, zwei Zeilen eines Liedes von Herbert Keller ergeben.

a, a, an, bel, ber, burg, büt, cho, dat, e, e, ei, eims, en, er, fen, gie, ho, i, i, i, in, le, mi, nan, naum, ne, ne, net, ni, nig, non, nu, re, re, re, rie, ro, se, se, se, sel, ser, schmied, so, te, te, tel, tel, ti, tor, tri, waf, wan, we, weiß, win, zi.

Bedeutung der Wörter: 1. Männername, 2. Mädchenname, 3. Schmetterling (Schädling), 4. Tierprodukt, 5. Teil des Eies, 6. Verzierungsbuchstabe, 7. Rumpf einer Statue, 8. Oper von Lortzing, 9. Zuchttier, 10. Blume, 11. Südfrucht, 12. Gebirgsblume, 13. Stadt an der Elbe, 14. Fluß zur Nordsee, 15. sowjetischer Männername, 16. Wagenschuppen, 17. Stadtteil Hamburgs, 18. Fabelwesen, 19. Apfelsorte, 20. vom Wasser umgebenes Festland, 21. Pelztier, 22. Teil des Hauses, 23. Widerhall, 24. Berliner Original.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 21 | Nov. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Die nationalen Interessen des deutschen Volkes können am besten in fester Freundschaft mit der Sowjetunion vertreten werden!

7. November 1917 – Kapitel II der Weltgeschichte begann!



ICH SAH LENIN ...

Von Max Zimmering

In der Nacht des 6. November 1917 traf W. I. Lenin im Smolny (Hauptquartier der Bolschewiki) ein und nahm die Leitung des Aufstandes unmittelbar in die Hand. Die Arbeiter- und Bauernmacht wurde errichtet, und der beispiellose Aufstieg der Sowjetvölker unter der Führung der KPdSU begann.

Ich habe Lenin tausendmal gesehen ...
Nein, nicht in Moskau, wo er schlafend ruht.
Ich sah ihn lebend durch die Straßen gehen,
Als Bauarbeiter in der Mittagsglut,
Ich sah ihn lächelnd einer Rede lauschen,
Ich sah ihn aufrecht stehen vor Gericht,
Ich sah ihn zwischen Kumpeln auf der Schicht,
Ich sah ihn heimlich eine Botschaft tauschen,
Ich sah ihn plaudernd unter Pionieren,
Sah ihn mit Bauern wandern übers Feld,
Sah ihn als Seemann fahren um die Welt,
Sah ihn am 1. Mai im Zug marschieren,
Ich sah als Forscher ihn den Nordpol zwingen,
Sah ihn als Fischer pflügen auf dem Meer,
Ich sah ihn ruhig laden ein Gewehr,
Sah ihn als Partisan durch Wälder dringen,
Ich sah ihn hinter Stacheldraht gefangen,
Ich sah ihn kämpfend Stalingrad befrein,
Ich sah ihn trotzig seine Losung schrein,
Als schon die Henker in die Zelle drangen,
Ich sah ihn mit den Sklaven aufbegehren,
Ich sah ihn stets, wo sich das Volk erhob,
Wo immer man das Tuch der Freiheit wob,
Da sah ich ihn die Menschen kämpfen lehren,
Ich sah ihn neben Josef Stalin stehen,
Mit ihm beraten vor der Kartenwand,
Wie man den Sturm besiegt, den Wüstensand,
Ich sah ihn sinnend einen Globus drehen.
Ich habe Lenin tausendmal gesehen,
Nein, nicht in Moskau, wo er schlafend ruht,
Ich sah ihn lebend durch die Straßen gehen —
Und Lenin sehen, das gibt Kraft und Mut.

Die Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Volk ist für uns lebensnotwendig

1947 besteht die Gesellschaft Deutsch-Sowjetische Freundschaft, der eigentlich jeder aufrichtige Freund der Sowjetunion angehören müßte. Die Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Volk ist für uns lebensnotwendig, wenn wir den Sozialismus aufbauen wollen. Die Sowjetunion, die uns vom faschistischen Joch befreite, verdanken wir es, daß wir frei und ungestört leben und lernen können.

Die Sowjetunion hat immer das Prinzip der Freundschaft mit allen Völkern, auch mit denen der kapitalistischen Länder, zu halten. Sie tut alles, um die Gefahr eines neuen, grausameren dritten Weltkrieges zu bannen.

Dieter Siegel, Lehrwerkstatt

•

Fast täglich erhalten wir neue Beweise der Freundschaft der Sowjetunion zum deutschen Volk. Einen großen Dienst hat uns die sowjetische Wissenschaft durch die Übermittlung der Pawlowschen Lehre, die sich mit Fragen der Medizin beschäftigt, erwiesen. Diese Lehre läßt uns den Wert der Medizin erst richtig erkennen, wenn sie sich ehrlich mit den Menschen und deren Gesundheit befaßt und alles Verderbenbringende ausschaltet.

Neben dem fachlich medizinischen Studium ist für uns als Gesundheitshelfer auch das gesellschaftliche Studium des Marxismus-Leninismus notwendig. Dadurch lernen wir erst erkennen, wie es nützlicher ist, unsere Fachkenntnisse nicht im Kriege, sondern im Frieden der Gesunderhaltung des Menschen zu widmen.

Johannes Gruber,
Betriebssanitätsstelle

•

Der Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft ist mir besonderer Anlaß, mich zur Freundschaft mit der Sowjetunion zu bekennen. Wir wollen nicht erleben, daß Faschismus und Militarismus, die so unsägliches Leid über unser Volk gebracht haben, wiedererstehen. Vom ersten Tage ihres Bestehens an trat die Sowjetunion immer für den Frieden ein. Gerade in den Jahren nach dem faschistischen Krieg haben wir gespürt, daß die Freundschaft mit der Sowjetunion dem deutschen Volk nur von Nutzen sein kann. Auf allen internationalen Konferenzen hat sie stets ehrlich die nationalen Interessen des deutschen Volkes vertreten.
Für jeden denkenden Menschen muß deshalb die Freundschaft zur Sowjetunion eine Selbstverständlichkeit sein.

Siegfried Wolf, Fräserei

•

Ich kann nicht begreifen, daß es noch Menschen gibt, die die Freundschaft zur Sowjetunion ablehnen. Mir persönlich ist sie eine Herzenssache. Ich achte jeden Sowjetmenschen als einen guten Freund. Was wäre unsere Deutsche Demokratische Republik

(Fortsetzung Seite 2)

Weitere Verpflichtungen zum Wilhelm-Pieck-Aufgebot

Die Brigade Zylinderbau verpflichtet sich, zum Wilhelm-Pieck-Aufgebot ohne Ausschuß zu arbeiten.

Folgende Kollegen haben ihre laufenden Sparverträge erhöht:

Willy Spranger	von 10 auf 15 DM	
Alfred Böttger	von 5 auf 10 DM	
Heinz Klim	bereits erhöht im September	
Erich Schwerdtfeger	von 20 auf 30 DM	(in Theuma)
Günter Dietzel	von 10 auf 15 DM	
Franz Sommer	von 5 auf 10 DM	
Klaus Haufe	von 25 auf 30 DM	(ab 1. 11. 55)
Klaus Kürschner	von 20 auf 150 DM	(im Sept).
Manfred Patzer	von 10 auf 15 DM	
Klaus Richter	von 5 auf 10 DM	
Klaus Hackl	von 20 auf 40 DM	
Henry Spieler	von 20 auf 50 DM	

Die beiden Kollegen

Günter Richter und Albert Groh, Montage,

schlossen neue Sparverträge in Höhe von je 30 DM ab.

Einer unserer Besten!

Am 13. Oktober, dem „Tag der Aktivisten", wurde der Leiter unserer Gießerei, Genosse **Walter Ballhause**, als „Verdienter Aktivist des Fünfjahrplanes" ausgezeichnet. Damit wurde erstmalig einem Kollegen der Plamag diese hohe Auszeichnung zuteil.
Genosse Ballhause hat am Aufbau unserer Gießerei hervorragenden Anteil. Seine Beharrlichkeit und sein Können führten zur Anwendung neuer Arbeitsmethoden und damit zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und Qualität in unserer und in anderen Gießereien der Deutschen Demokratischen Republik.
Neben zwei anderen überbetrieblich anzuwendenden Verbesserungsvorschlägen ist es sein Verdienst, daß bis jetzt neben der Gießerei Plamag noch in anderen Gießereien die Schmelzleistungen der Kupolöfen durch Sauerstoffzufuhr zum Gebläsewind gesteigert wurden und der vordem infolge zu geringer Gießtemperatur aufgetretene Ausschuß wegfällt. Dadurch wurde eine jährliche Einsparung in der Plamag Plauen von 4221 DM und in den Volkseigenen Gießereien Fackel Zwickau, Elterlein-Erla, Britzer Eisenwerk, Frankenberg und Victoria Heidenau von 38 413 DM erzielt.
Das vom Genossen Ballhause entwickelte und angewandte Steigereingußverfahren hat in Fachkreisen größte Beachtung und Anerkennung gefunden. Es bringt Qualitätsverbesserungen, Kreislaufreduzierungen und erhöhte Ausbringung für alle Gießereien, die diese Methode anwenden. Der Nutzen für alle Gießereibetriebe in der Deutschen Demokratischen Republik ist noch nicht abzusehen. Allein in der Plamag entsteht eine jährliche Einsparung von ungefähr 20 600 DM. Uns ist bis jetzt bekannt, daß in folgenden Betrieben das Steigereingußverfahren mit gutem Erfolg angewendet wird:
Ernst-Thälmann-Werk Magdeburg, Jahresnutzen 30 000 DM, Lowa Bautzen, Pama Bautzen, Webstuhlbau Karl-Marx-Stadt, Spinn- und Zwirnereimaschinen Karl-Marx-Stadt, Erste Maschinenfabrik Karl-Marx-Stadt, Fackel, Zwickau, Hazet Zwickau, Vereinigte Gießereien Aue, Textima Oelsnitz, Maschinenfabrik Ellefeld, Blema Aue.
Darüber hinaus wird noch in anderen Betrieben, mit welchen wir keine Verbindung haben, das Steigereingußverfahren durchgeführt. Im Arbeitskreis II der Graugießereien ist die Einführung dieser Methode obligatorisch erklärt worden.
Genosse Ballhause hält über seine Erfahrungen beim „Steigereingußverfahren" ständig selbst zusammengestellte Lichtbildervorträge vor Fachkreisen unserer und anderer Gießereien.
Sein persönlicher Einsatz ist allen Belegschaftsmitgliedern Vorbild und gewährt eine gute Zusammenarbeit mit den Meistern und Arbeitern der Gießerei.
Genosse Ballhause leistet aber nicht nur eine hervorragende fachliche Arbeit, sondern er tut es auch bewußt und steht fest in den Reihen

(Fortsetzung Seite 2)

Die Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Volk ist für uns lebensnotwendig

(Fortsetzung von Seite 1)

heute ohne die Sowjetunion? Immer und überall stehen uns die Sowjetmenschen mit Rat und Tat zur Seite. Denken wir nur an die Hochwasserkatastrophe 1954, wo sowjetische Soldaten, ihr eigenes Leben nicht schonend, stets zu Hilfeleistungen bereit waren. Auch bei Ernteeinsätzen, beim Aufbau usw. erweisen sie sich als wahre und aufrichtige Freunde.

Vor allen Dingen von der großen politischen Seite ausgehend: Bedenken wir doch, wie sich Genosse Molotow (um nur einen zu nennen), stets für den Frieden und die Wiedervereinigung Deutschlands eingesetzt hat. Wenn wir heute unsere Souveränität wieder haben, so verdanken wir das einzig und allein der Sowjetunion. Denn der kürzlich zwischen den Regierungen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik abgeschlossene Staatsvertrag besagt, daß die Deutsche Demokratische Republik ein vollständig souveräner und freier Staat ist. Was das bedeutet, müßte jeder selbst wissen. Betrachten wir die Vorbereitungen zur Genfer Konferenz. Was hat die Sowjetunion schon für Vorschläge gemacht, damit diese Konferenz ein wirklicher Erfolg für das Lager des Friedens wird.

Wie sieht es dagegen mit der „Freundschaft" der Westmächte uns gegenüber aus? Nun, der beste Beweis dafür ist wohl die Saarabstimmung, wo man jetzt krampfhaft versucht, das Wahlergebnis zu fälschen.

Ich bin der Ansicht, daß die Sowjetunion in den vergangenen Jahren alles Menschenmögliche getan hat, um den Frieden zu erhalten.

Albin Hedrich, Betriebsschutz

Einer unserer Besten!

(Fortsetzung von Seite 1)

der Arbeiterklasse. So fehlt er beispielsweise an keiner Ausbildung der Kampfgruppen und nimmt regelmäßig am Parteilehrjahr teil. In den Kreisen seiner Genossen und Kollegen genießt Genosse Ballhause eine große Hochachtung und ist allen in jeder Hinsicht ein gutes Vorbild.

Seine langjährige Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft beweist, daß seine Freundschaft zur Sowjetunion nicht nur ein Lippenbekenntnis ist.

Betriebsparteileitung, Werkleitung, Betriebsgewerkschaftsleitung und die gesamte Belegschaft sprechen dem Genossen Ballhause zu seiner Auszeichnung die herzlichsten Glückwünsche aus und danken ihm für seine unermüdliche Einsatzbereitschaft. Für die Zukunft wünschen wir dem Genossen Ballhause weiterhin Schaffenskraft, um neue beispielhafte Erfolge zu erreichen.

Allen Abteilungen zur Nachahmung empfohlen!

Auf dem 21. Plenum des ZK der SED sprach Genosse Walter Ulbricht ausführlich über die Rentabilität der volkseigenen Betriebe. Er betonte, daß noch 27 % der Betriebe mit Verlust arbeiten. Es kommt jetzt darauf an, in allen Betrieben so zu arbeiten, daß sie rentabel werden. Das ist der einzige Weg, der für unsere Werktätigen einen höheren Lebensstandard schaffen kann.

In jedem Betrieb gibt es Fehlerquellen, die zwar den Kollegen in der Produktion, nicht aber den Werkleitungen bekannt sind. Um einen möglichst großen Kreis von Kolleginnen und Kollegen an den Fragen der Rentabilität zu interessieren, werden in allen volkseigenen Betrieben ökonomische Konferenzen durchgeführt. Auf diesen Konferenzen soll die Belegschaft frei und offen ihre Meinung sagen, was zu verbessern ist, wo Fehler liegen oder wo ein unwahrscheinlich hoher Verbrauch an Roh- und Hilfsstoffen besteht. Diese Hinweise aus der Belegschaft geben den Werkleitungen die Möglichkeit, korrigierend und verbessernd einzugreifen. Die ökonomischen Konferenzen sind somit nicht nur eine Angelegenheit der Werkleitungen, Parteileitungen oder Betriebsgewerkschaftsleitungen, sondern der gesamten Belegschaft.

In unserem Betrieb wurde am 2. Juli die I. Ökonomische Konferenz durchgeführt. Einige Kollegen sprachen dort offen über bestehende Mängel und Fehler. Es lagen auch bereits eine ganze Anzahl Verpflichtungen aus der Belegschaft zur Einsparung von Rohstoffen, Hilfsmaterial, Energie, Werkzeugen usw. vor. Sache der gesamten Belegschaft muß es sein, die in der Entschließung gesteckten Ziele, nämlich die Erreichung eines überplanmäßigen Gewinns in Höhe von 50 000 DM und die Freimachung von Umlaufmitteln in Höhe von 100 000 DM, zu erreichen und gleichzeitig zu kontrollieren, wie die Beschlüsse der Ökonomischen Konferenz durchgeführt werden.

In der Sitzung der Betriebsparteileitung am 30. September 1955 berichtete der Sekretär der Grundorganisation Mechanische Abteilung II, Genosse Zeuner, wie folgende zwei Punkte der Entschließung in seiner Abteilung erfüllt werden.

Abschnitt II, Punkt 1.
Senkung des Verbrauches an Hilfsmaterial, Werkzeugen und anderen schnell verschleißenden Arbeitsmitteln um 5 %.

Aus dem Bericht des Genossen Zeuner ergibt sich, daß unsere I. Ökonomische Konferenz immerhin dazu beigetragen hat, beachtliche Beträge einzusparen.

So wurde in den einzelnen Abteilungen des Bereiches der Grundorganisation durchweg eine Senkung des Ausschusses sowie der Kosten für Werkzeug und Hilfsmaterialien erzielt. Im einzelnen sind folgende Ergebnisse zu verzeichnen:

Abt. Fräserei: Der Werkzeugverbrauch wurde von 3382 DM im Juli auf 1318 DM im August gesenkt. Für Ausschuß und Nacharbeiten sind im Juli 568 DM und im August 157 DM angefallen.

In der **Zahnradfräserei** ist der Werkzeugverbrauch von 848 DM im Juli auf 157 DM im August gesenkt worden. Für Ausschuß und Nacharbeit fielen im Juli 39 DM, im August 47 DM an.

In der **Bohrwerksdreherei** wurden der Ausschuß und die Nacharbeit von 133,65 DM im Juli auf 51,26 DM im August gesenkt. Die Vorgabe von 355 DM für Werkzeugverbrauch wurde nur mit 266,30 DM in Anspruch genommen.

In der Abteilung **Schleiferei** wurde Ausschuß und Nacharbeit von 53,88 DM auf 14,56 DM gesenkt. Von den 327 DM Werkzeugverbrauch wurden im Juli 265,50 DM in Anspruch genommen.

Abschnitt III Punkt 7.

Zur Erfüllung unserer Verpflichtung ist es notwendig, den Wettbewerb auf alle Abteilungen, Brigaden und von Mann zu Mann auszudehnen, insbesondere die guten Erfolge des sozialistischen Wettbewerbs der Dreherei zu verallgemeinern und kurzfristig auszuwerten.

In der Schleiferei, Bohrwerksdreherei und seit 1. 8. 1955 in der Revolverdreherei laufen die Wettbewerbe um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität".

Darüber hinaus stehen die Kollegen der Revolverdreherei in einem Wettbewerb von Mann zu Mann zur Vermeidung des Ausschusses und zur Erhöhung der Produktivität.

In der Fräserei und in der Zahnradfräserei läuft noch kein Wettbewerb, er wird aber von der Parteileitung vorbereitet.

Soweit der Bericht des Genossen Zeuner. Leider kann man von den Parteigruppen noch nicht sagen, daß sie die genannten Aufgaben richtig lösen. Die Parteigruppen sind in ihren Arbeitsbereichen verantwortlich und müssen dafür sorgen, daß die in der Entschließung eingegangenen Verpflichtungen auch in die Tat umgesetzt werden, und darüber hinaus gleichzeitig die Betriebsparteileitung unterrichten.

Die Parteigruppen müssen hier eine wirkliche Massenkontrolle organisieren und in ihren Gruppen die Entschließung zum Gegenstand ständiger Aussprachen machen. So können wir entscheidend zur ökonomischen Stärkung unseres Betriebes beitragen und die führende Rolle der Partei auch auf ökonomischem Gebiet durchsetzen.

Wann werden wir einmal etwas von der Betriebsgewerkschaftsleitung und der Wettbewerbskommission über die Auswertung der Wettbewerbe hören?

Veranstaltungen in unserem Betrieb zum Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft

1. November
Fahnenappell der Ausbildungsstätten im Zeichen des 37. Jahrestages der Gründung des Komsomol. Anschließend wird für die Lehrlinge der Film „Reifezeugnis" gezeigt.
Am Nachmittag wird derselbe Film für die gesamte Belegschaft gezeigt.

2. und 3. November
Am Vormittag: Die Jugend spricht über den Staatsvertrag. Hierzu wird der Film „Geheimakten Solvay" gezeigt.
Derselbe Film wird am Nachmittag für alle Kolleginnen und Kollegen gezeigt.

7. bis 12. November
Buchausstellung im Kulturraum.

7. November
Feierstunde zum 38. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

9. November
Eröffnung des Technischen Kabinetts — Ausstellung — Vortrag.

10. November
Tagung der Aktivistenkommission der Hauptverwaltung III.
Feierstunde der Jugend zum Weltjugendtag.

15. November
Tag des sowjetischen Neuerers.

19. November
Sportliche Vergleichskämpfe zwischen den Soldaten der Roten Armee und den Kameraden der Gesellschaft für Sport und Technik.

22. November
Kindernachmittag für die Kinder unserer Kolleginnen und Kollegen mit sowjetischen Märchenfilmen.

22. bis 28. November
Ausstellung im Betrieb: „Verwendung der Atomkraft für friedliche Zwecke."

Genaue Uhrzeiten und Räume der einzelnen Veranstaltungen werden durch Anschlag bekanntgegeben.
Wir erwarten recht zahlreiche Teilnahme aller Kolleginnen und Kollegen!

Nun ist es soweit!

Annähernd drei Jahre sind vergangen, seit die ersten Bemühungen einsetzten, auch in unserem Betrieb ein Technisches Kabinett einzurichten. Der Hauptgrund dafür, daß bis zur Verwirklichung des Projektes so lange Zeit verstrichen ist, lag darin, daß keine geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Verschiedene Räume, die hierzu vorgeschlagen wurden, mußten abgelehnt werden, da sich die mit der Projektierung des Technischen Kabinetts beauftragten Kollegen von vornherein davon leiten ließen, keine Behelfslösung zu billigen. Diese wäre mit projektions- sowie raumtechnischen Unzulänglichkeiten behaftet und vorübergehender Natur gewesen, so daß die Einrichtungskosten, auf weitere Zukunft gesehen, höher geworden wären, als wenn ein von Anfang an allen technischen, architektonischen und sonstigen Anforderungen gerecht werdendes Kabinett geschaffen wird.

Vor etwa einem Jahr ergab sich dazu insofern eine günstige Gelegenheit, als von der Betriebsberufsschule ein Schulzimmer frei gemacht werden konnte, welches infolge seiner Lage die Möglichkeit bot, noch einen Teil des bisherigen Hausflures vor der Betriebsberufsschule als Vorführ- und Garderoberaum für das Technische Kabinett auszubauen. Die Genehmigung dieser Planung durch die Werkleitung erfolgte sehr schnell, auch der notwendige Roheinbau war bald beendet. Mit den Einrichtungen baulicher und technischer Art waren wir jedoch auf die Lieferungen fremder Betriebe und die Arbeitsleistungen Plauener Handwerker angewiesen, die ihrerseits, durch andere Aufträge und Materialschwierigkeiten gebunden, nicht in dem gewünschten Tempo arbeiten konnten. Doch nun ist es soweit, daß wir unser Technisches Kabinett am 9. November 1955 eröffnen können.

Über die Einrichtung und Ausgestaltung soll heute noch nichts verraten werden, obwohl ein großer Teil der Werkangehörigen schon einen verstohlenen Blick [illegible]

(Fortsetzung Seite [illegible])

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Vor den Parteiwahlen

Am 1. November beginnt die Neuwahl der Parteigruppenorganisatoren und der Parteileitungen bis zu den Bezirksleitungen. Die Fristen dafür sind im Parteistatut festgelegt. Für den Ablauf der Wahl ist die von der 16. Tagung beschlossene „Instruktion für die Wahlen der leitenden Parteiorgane der SED und über die Wahlen der Delegierten zu Parteikonferenzen und Parteitagen" maßgebend.

Die Parteiwahlen fallen in eine Zeit, in der die Friedenskräfte der ganzen Erde verstärkte Anstrengungen machen, um eine Entspannung herbeizuführen und den Frieden zu sichern.

Vor der Arbeiterklasse steht als wichtigste Aufgabe, im Bündnis mit den werktätigen Bauern und der Intelligenz die Deutsche Demokratische Republik als Grundstein für das neue friedliebende und demokratische Deutschland weiter zu festigen. Unsere Parteiorganisationen müssen noch besser lernen, die Werktätigen zu führen und die Massen noch tiefgründiger und beharrlicher mit den Grundfragen unserer Politik vertraut zu machen.

Die Parteileitungen werden im Verlauf der Parteiwahlen über ihre im vergangenen Jahr geleistete Arbeit Rechenschaft ablegen, und die Mitgliedschaft überprüft ihrerseits kritisch, ob und inwieweit die gewählten Leitungen ihre Aufgaben erfüllt haben. Dabei muß offen und gründlich diskutiert werden.

Alle Parteileitungen haben jetzt die Pflicht, sofort mit den Vorbereitungen der Berichtswahlversammlungen zu beginnen. Eine gute Vorbereitung sichert auch eine gute Durchführung der Versammlungen. Die Ausarbeitung des Rechenschaftsberichtes ist ein wichtiger Teil der Versammlungsvorbereitung. Das darf aber nicht nur eine Aufgabe der 1. Sekretäre der Grundorganisationen sein, sondern das gesamte Leitungskollektiv muß den Rechenschaftsbericht erarbeiten. In den Berichten sollen die Parteileitungen ihre Arbeit nach allen Seiten überprüfen, gute Erfahrungen verallgemeinern und ohne Ansehen der Person Mängel aufdecken. Das wird die Versammlungen lebendig und inhaltsreich gestalten.

Die Berichte sollen aber nicht nur die Parteiarbeit, sondern auch Produktionsfragen zum Inhalt haben. Dazu gehören die Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Planerfüllung in den einzelnen Abteilungen, die Festigung der sozialistischen Produktionsverhältnisse, die Arbeitsorganisation, die Arbeit der Nationalen Front und noch vieles andere. Die Parteileitungen sind voll verantwortlich dafür, daß mit der Beratung dieser Fragen in den Parteigruppen begonnen wird.

Bei der Vorbereitung sollte aber auch mit jedem einzelnen Genossen gesprochen werden, damit er sich rechtzeitig Gedanken über seinen kritischen Diskussionsbeitrag und seine Vorschläge macht. Das ist gleichzeitig ein wichtiger Schritt zur Überwindung bürokratischer Methoden in der Leitung.

Worauf muß bei den Wahlen das Hauptaugenmerk gelegt werden?

Das Wichtigste ist, den Einfluß der Partei auf die Arbeiterklasse zu überprüfen und die Aufmerksamkeit aller Parteimitglieder auf die Gewinnung der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterklasse für die Politik der Partei und der Regierung zu richten. Es ist deshalb in den Berichtswahlversammlungen genau festzulegen, wie die Überzeugungs- und Erziehungsarbeit unter den Werktätigen verbessert werden soll, was getan werden muß, um die Werktätigen noch gründlicher über die Rolle der Deutschen Demokratischen Republik und die historische Aufgabe unserer Partei aufzuklären. Besonders muß man sich mit den Genossen auseinandersetzen, die ohne triftigen Grund dem Parteilehrjahr fernbleiben.

Das sind nur einige Hinweise für die Vorbereitung und Durchführung der Berichtswahlversammlungen. Arbeitet dabei die Parteileitung gut zusammen und stellt jedem Genossen bestimmte Aufgaben, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Vor allem müssen die Parteileitungen darauf bedacht sein, bei den Wahlen die breite Anwendung von Kritik und Selbstkritik, die freie Beratung über die in Vorschlag gebrachten Genossen und die Wahl wirklich befähigter, tatkräftiger und parteiergebener Genossen in die Parteileitungen zu gewährleisten. Damit wird zu einem Aufschwung der Parteiarbeit auch in unserem Betrieb führen.

Vorbeugender Brandschutz – Gebot der Wachsamkeit!

Alljährlich entstehen viele Brände durch Fahrlässigkeit oder Nichtbeachtung der Brandschutzbestimmungen, wodurch dem Volksvermögen Millionenwerte verlorengehen. Der vorbeugende Brandschutz und die direkte Brandbekämpfung können nicht nur Aufgabe der Löschgruppen und der dafür verantwortlichen Kollegen sein, sondern beides muß zur Sache unserer gesamten Belegschaft werden. Wir haben doch alle ein Interesse daran, daß in unserem Werk Brände und damit Schäden vermieden werden. Deshalb wurde die nachstehende Brandschutzordnung für unseren Betrieb ausgearbeitet:

Brandschutzordnung der PLAMAG

Brände, durch **Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit** oder **Sabotage,** vernichten jährlich Millionenwerte an Volksvermögen.
Durch erhöhte **Wachsamkeit** und genaueste Beachtung dieser Brandschutzordnung, in guter Zusammenarbeit von Betriebsleitung und Betriebsbelegschaft, können viele Brände **vermieden** werden. Jedes Belegschaftsmitglied wird aufgefordert, die ihm übertragenen Brandschutz- und Brandbekämpfungspflichten zu übernehmen und gewissenhaft zu erfüllen.

Der vorbeugende Brandschutz ist die wirksamste Brandbekämpfung. Ihm muß aber seitens der Belegschaft die größte Beachtung geschenkt werden.
Heizkörper dürfen nicht mit Stoffen (Handtücher usw.), Papier (Zeichnungen) und Holz belegt werden.
Die Aufbewahrung von leicht brennbaren Flüssigkeiten (Benzin, Benzol, Spiritus, Farben, Lacke usw.) in Arbeitsräumen ist grundsätzlich verboten. Diese Flüssigkeiten sind immer unter **Verschluß** zu halten.
Eigenmächtiges Verlegen von elektrischen Leitungen sowie Überbrücken von Sicherungen mit Draht ist nicht gestattet.
Schmutzige und ölgetränkte Putzlappen und Putzwolle dürfen **nur** in geschlossenen Behältern aufbewahrt werden.
Hochkomprimierte Gasflaschen sind gegen Umfallen zu sichern.
Kohlen und deren Produkte sind nicht höher als zwei Meter aufgeschichtet und mit Luftschächten versehen zu lagern.
In Garagen ist das Rauchen grundsätzlich verboten.
Hydranten und Handfeuerlöscher dürfen nicht verstellt werden.
Das Abstellen von Motor- und Fahrrädern in Werkstätten, Gängen und anderen Räumen ist nicht gestattet.

In den Abteilungen und Werkstätten, die mit einem Rauchverbotsschild versehen sind, ist das Rauchen grundsätzlich zu unterlassen.
Abteilungsleiter, Meister und Aufsichtspersonal sind verpflichtet, bei Arbeitsschluß ihre Räume nochmals auf Brandgefahr zu überprüfen.

gez. Klug
Betriebsgewerkschaftsleitung
gez. Schneider Werkleitung

•

Unsere Brandschutzordnung tritt sofort in Kraft. In ihr ist ein Hinweis enthalten, auf den wir unsere Kollegen besonders dringend aufmerksam machen. Es handelt sich um das Abstellen von Motor- und Fahrrädern in Räumen und Gängen.
Kollegen! Ihr müßt dafür Verständnis haben, daß es so nicht weitergehen kann. Wir haben am Werkeingang Fahrradständer, die nie voll besetzt sind. Die Ausrede, daß kein Platz vorhanden ist, fällt also weg. Allerdings ist der Motorradschuppen zur Zeit noch unzureichend. Hier muß die Werkleitung einen **Weg finden und dafür** Sorge tragen, daß der Schuppen bis zum Frühjahr vergrößert wird, denn die Zahl der Motorräder nimmt nicht ab, sondern ständig zu.

Ernteeinsatz, wie er nicht sein soll!

Die Maschinen-Traktoren-Stationen sind die Industriebetriebe auf dem Lande, die den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und den werktätigen Einzelbauern die Arbeit erleichtern und bei der Erreichung von Höchsterträgen helfen sollen. Das können sie aber nur, wenn ihre Maschinen ständig einsatzbereit sind und gut gepflegt werden.
Unser Betrieb ist Pate der LPG „Edwin Hörnle" in Ober- und Unterlosa. Ohne Überheblichkeit kann gesagt werden, daß die LPG in materieller Hinsicht von den Kollegen der Plamag bei der diesjährigen Ernte gut unterstützt wird. So wurden bis jetzt von Kollegen während der Arbeitszeit 3561 und durch freiwillige Einsätze außerhalb der Arbeitszeit 711 Stunden geleistet. Das sind insgesamt 4272 Stunden bis zum 21. Oktober 1955.
Am 20. Oktober waren wiederum rund 70 Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung zum Kartoffelroden. Die Kollegen der LPG hatten bereits um 6 Uhr früh mit der Arbeit begonnen, wobei ihnen die Kartoffelrodemaschine „Schatzgräber" und ein Traktor der MTS Thoßfell halfen. Aber die Freude dauerte nicht lange. Der Schatzgräber ging bereits 6.45 Uhr kaputt. Die 70 Kolleginnen und Kollegen der Plamag konnten nur mit einer von Pferden gezogenen Kartoffelschleuder arbeiten. Die Kollegen der MTS holten zwar sofort einen anderen „Schatzgräber"



aus Jocketa, der aber nach kurzer Zeit ebenfalls wieder ausfiel. Bis 11 Uhr standen unsere Kollegen frierend auf dem Felde umher.

An der Kartoffelrodemaschine war eine Verstrebung gebrochen, die von zwei Kollegen ausgebaut und durch unseren LKW zur Reparatur in die Plamag gebracht wurde. Dort wurde sie sofort repariert und anschließend mit Hilfe des MTS-Schlossers wieder eingebaut. Dabei zeigte sich noch, daß ein passender Mutterschlüssel fehlte. Den holte erst ein Kollege, der in Oberlosa wohnt, aus seinem Werkzeugkasten. (Was wäre wohl geworden, wenn der Kollege beispielsweise in Reichenbach gewohnt hätte?)
Das ist keine gute Unterstützung der LPG.
Von der Leitung der MTS Thoßfell erwarten wir, daß sie:

1. uns erklärt, warum die beiden Kartoffelrodemaschinen nach kurzer Zeit ausgefallen sind;
2. den Kollegen Traktoristen notwendige kleinere Ersatzteile, wie Splinte usw., und genügend Reparaturwerkzeug mitgibt;

So wie am 20. Oktober 1955 in Unterlosa darf die Mechanisierung der Landwirtschaft nicht aussehen.

Nun ist es soweit!

Fortsetzung von Seite 2)

die Räume geworfen hat. Bei dieser Gelegenheit hat man oft hören müssen: „Ach, was das wieder kostet!" Diesen Kollegen zur Beruhigung, die Mittel haben wir seit drei Jahren aus dem früheren Direktorfonds II zusammengespart und nur einen geringen Bruchteil der Kosten an Investitionsgeldern dazubekommen. Es ist also niemandem etwas dabei verlorengegangen. Im Gegenteil hat jeder die Möglichkeit, sich unter Ausnutzung der künftig im Technischen Kabinett gebotenen Qualifizierungs- und Bildungsmöglichkeiten, der Anregungen für Verbesserungen und zur Anwendung neuer Arbeitsmethoden ein Mehrfaches des Anteiles zu sichern, der im Falle einer angenommenen, an sich ja unmöglichen Aufteilung des Kostenbetrages unter der Belegschaft auf ihn entfallen wäre. Da man weiter Aussprüche gehört hat: „Wozu brauchen wir überhaupt ein Technisches Kabinett?" oder „Der Aufwand wird sich nie lohnen", muß auch hierzu noch einiges gesagt werden.
Offenbar sind Sinn und Zweck des Technischen Kabinetts noch nicht allen bekannt. Das Technische Kabinett ist weder ein Personenkreis noch ein Museum, weder ein Versammlungsraum noch ein Werkkino. Es soll vielmehr das Zentrum des technisch-wissenschaftlichen Erfahrungsaustausches sein.

Es gehört nicht der technischen Intelligenz allein, sondern jedem Werkangehörigen, der sich an Hand der Fachbibliothek bzw. durch Beteiligung an den Veranstaltungen weiterbilden oder durch Studium der neuesten, bei uns sehr vielfältigen Fachzeitschriften mit der Entwicklung der Technik Schritt halten will.

Es gehört allen Zirkeln und Organisationen, die sich bei besonderen Veranstaltungen seiner technischen Einrichtungen bedienen wollen oder müssen.

Es dient insbesondere aber den produktionstechnischen Kommissionen als Raum des Erfahrungsaustausches, der Konsultation und der Produktionspropaganda.

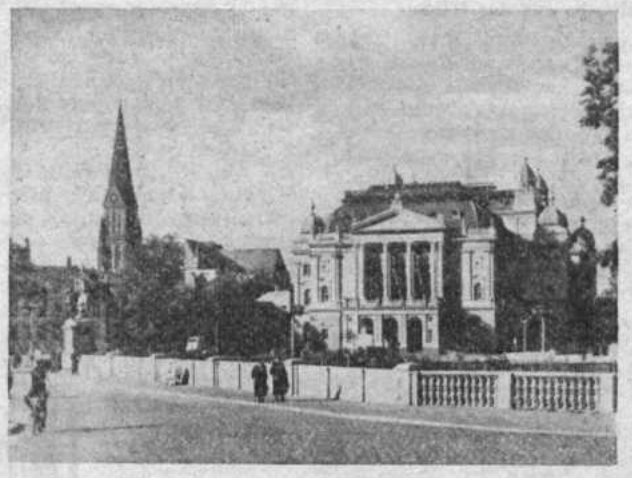
Auf keinen Fall aber kann das Technische Kabinett ein Versammlungsraum oder Sitzungszimmer im üblichen Sinne sein und darf es auch bei uns nicht werden, da es hierdurch seinem eigentlichen Zweck entfremdet wird.

Erinnerungen und Eindrücke von meiner Reise nach Korea und China.
Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel.
Wegen Platzmangel veröffentlichen wir die 16. Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Ja, und ob sich der Aufwand für das Technische Kabinett lohnt, das liegt an jedem einzelnen, insbesondere auch an den Kollegen, die solche Fragen stellen. An sich müßte jeder Werktätige den Drang nach Weiterbildung in sich spüren, denn auch davon hängt der Inhalt der Lohntüte ab. Wer jedoch dieses Qualifizierungsbedürfnis schon in sich hat, sollte es weitgehend auf andere übertragen. Dann ist die Frage: „Ob sich der Aufwand lohnt?" gegenstandslos. Er wird sich für die einzelnen wie auch für den Betrieb lohnen! Für interessante und lehrreiche Veranstaltungen soll gesorgt werden, und es wird jeder als wohltuend empfinden, daß diese auch in einem äußerlich ansprechenden Rahmen stattfinden.
Wenn nun am 9. 11. 1955 die Eröffnung des Technischen Kabinetts erfolgt, so mag sich niemand gekränkt oder zurückgesetzt fühlen, wenn er da nicht dabeisein kann. Es ist wohl verständlich, daß bei den begrenzten Raumverhältnissen aus den einzelnen Abteilungen nur ein oder zwei Mann zur Teilnahme aufgefordert werden können, zumal wir auch verpflichtet sind, einige Vertreter der Plauener Betriebe und Organisationen einzuladen.
Ab 10. 11. 1955 steht dann das Technische Kabinett jedem Werkangehörigen zum Besuch der Veranstaltungen und zur Nutzung seiner Einrichtungen offen. Macht recht viel Gebrauch davon!

Büro für Erfindungswesen

Meine Eindrücke über den „Tag des deutschen Laienspiels" in Schwerin



„Das Staatstheater Schwerin, in dem die Eröffnungs- und Abschlußveranstaltung unter Anwesenheit von Nationalpreisträgerin Helene Weigel stattfanden."

Nachdem sich im Juni dieses Jahres in Rudolstadt Volkstanzgruppen und im August in der alten Wartburgstadt Eisenach Chöre aus dem Osten und Westen unserer Heimat getroffen haben, hatte der „Arbeitskreis des deutschen Laienspiels" zu einem gesamtdeutschen Treffen der Laienspieler nach Schwerin eingeladen. Am 1. und 2. Oktober fand daraufhin in der Stadt, in der vor etwa 200 Jahren der große deutsche Schauspieler Konrad Ekhof die erste deutsche Schauspielakademie gründete, der erste „Tag des deutschen Laienspiels" statt, und ich hatte als Vertreter des Stadtkreises Plauen die Freude, an diesem Treffen teilnehmen zu dürfen. 1100 Freunde des Laienspiels, darunter etwa 450 aus Westdeutschland, waren zusammengekommen, um einmal in zahlreichen Aufführungen Zeugnis von ihrem Können abzulegen, zum anderen aber auch, um in gemeinsamen Beratungen und Aussprachen Anregungen und Lehren für die weitere Arbeit zu sammeln, und nicht zuletzt, um der wachsenden Annäherung und Verständigung der deutschen Menschen aus Ost und West einen weiteren wertvollen Beitrag zu leisten.
Ich glaube, daß ich über die politische Bedeutung dieses Treffens keine weiteren Worte zu verlieren brauche. Was aber zeigte mir dieser „Tag des deutschen Laienspiels" auf fachlichem Gebiet?
Die Zeit der Auffassung, daß Laienspiel nichts mit Kunst zu tun habe und daß Laienspieler nur sich selbst und nur selbst entwickelte Stücke spielen könnten, weil ihrem Können ja feststehende Grenzen gesetzt seien, gehört wohl für immer der Vergangenheit an. Allein schon ein Blick auf den Veranstaltungsplan dürfte das bestätigen, denn darauf finden wir Stücke von Schiller, Goethe, Tschechow, Gottfried Keller, Gerhart Hauptmann, Kurt Götz, Ludwig Thoma, A. Hinrichs, Bertolt Brecht usw. Ich selbst sah z. B. den Dramatischen Zirkel des VEB Ostthüringer Möbelwerke Zeulenroda mit Gerhart Hauptmanns Diebeskomödie „Der Biberpelz", den Dramatischen Zirkel der IG Eisenbahn Schwerin mit dem Komödiantenstück von G. Weisenborn „Die Neuberin" und den Dramatischen Zirkel der Deutschen Post Magdeburg mit Bertolt Brechts „Die Gewehre der Frau Carrar". Alles Aufführungen, die das Prädikat „ausgezeichnet" verdienen und den vollen Beifall aller Anwesenden fanden. Die Leistungen der „Mutter Wolff" im Biberpelz und der „Frau Carrar" waren hervorragend und zeigten einmal mehr, welche künstlerischen Talente und Begabungen unter den werktätigen Menschen zu finden sind, wenn ihnen Gelegenheit zur Betätigung und Entfaltung unter einer guten Anleitung gegeben wird.
Die Theaterhochschule Leipzig zeigte mit ihren Aufführungen von Hans-Sachs-Spielen, daß diese bei guter Inszenierung und Besetzung keinesfalls an Publikumseinwirkung eingebüßt haben. Sehr gut fand ich die Idee, diese Spiele auf einem zur Bühne hergerichteten Tafelwagen, also einer Art „Thespiskarren", vorzuführen, der mit Pferdebespannung auf den verschiedenen Plätzen der Stadt auffuhr und wo dann innerhalb kurzer Zeit eine Aufführung steigen konnte.
Als Plauener Teilnehmer mußte ich feststellen, daß wir hinter der ganzen Entwicklung herhinken; denn weder im Stadtmaßstab noch in irgendeinem Betrieb zeigen sich bis heute Ansätze, die eine Leistung wie z. B. die des Zeulenrodaer Zirkels erwarten ließen. In unserem Betrieb sind wir über kleine bescheidene Anfänge ebenfalls noch nicht hinausgekommen. Trotzdem und eigentlich gerade auf Grund der Erlebnisse dieser Tage in Schwerin, möchte ich heute erneut die Frage stellen: **Wer hat Lust und Liebe, in einem Dramatischen Zirkel mitzuarbeiten?** In Dietrich Körner vom Stadttheater Plauen steht uns eine gute Fachkraft zur Verfügung, und nach Eröffnung unseres Klubhauses wird uns auch die Raumfrage keine Schwierigkeit mehr bereiten. Allerdings verlangt die Betätigung in einem Dramatischen Zirkel wirkliches Interesse an der Sache, denn als Ergebnis der Arbeit sollen ja Aufführungen entstehen, die Kunstwerke darstellen, auch wenn sie noch so klein sind.
Geistlose Schwänke wie „Der Onkel unterm Bett" oder „Tante Jutta aus Kalkutta" lehnen wir heute ab. **„Das Theater nimmt als soziales Organ an Bedeutung zu. Schlechte Theater sind ebenso schädlich wie schlechte Schulen oder Kirchen."** Diese Worte Bernard Shaws haben auch für das Schaffen der Laienspieler volle Geltung, denn auch sie wollen mit ihren Aufführungen nicht nur Freude, Entspannung und Unterhaltung spenden, sondern auch weiterbilden und nicht zuletzt Waffen im Kampf um die Einheit unseres Vaterlandes sein.

Helmut Petzoldt

KDT

Wegen technischer Schwierigkeiten macht es sich notwendig, den für Mittwoch, den 9. November 1955, 16.30 Uhr angesetzten Vortrag des Fotografenmeisters Max Rothe: „Agfacolor, Wissenswertes und Interessantes über die Farbenfotografie" auf Mittwoch, den 7. Dezember 1955, zu verlegen.
Der Vortrag findet im Technischen Kabinett statt.

Auflösung unseres Silbenrätsels aus der vorigen Nummer

1. Erwin, 2. Irene, 3. Nonne, 4. Honig, 5. Eiweiß, 6. Initiale, 7. Torso, 8. Waffenschmied, 9. Eber, 10. Rose, 11. Dattel, 12. Enzian, 13. Naumburg, 14. Weser, 15. Iwan, 16. Remise, 17. Eimsbüttel, 18. Riese, 19. Renette, 20. Insel, 21. Nutria, 22. Giebel, 23. Echo, 24. Nante.

Einheit werden wir erringen, wenn wir fest zusammenstehn.

Unsere Meinung zum Film „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse"

Die Kollegin aus der Küche:

„Der neue Farbfilm ‚Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse' war für mich sehr interessant und lehrreich. Besonders beeindruckt war ich von der einfachen Arbeiterfrau Änne. Sie war eine wirkliche Kämpferin, und so müßten wir alle sein.
Ergreifend war die Szene, in der man ihr Kind als Mittel zum Zweck benutzte, um sie damit zum Sprechen, zum Verrat an ihren Genossen, zu bringen. Aber sie schwieg, aufrecht und standhaft.
Viele Frauen haben geweint, und auch ich konnte die Tränen nicht zurückhalten, als bei Fliegeralarm die SS-Wachmannschaften ihr ‚kostbares' Leben in Sicherheit brachten und die wehrlosen Gefangenen unbarmherzig den Bomben preisgaben. Hierbei kam auch Änne ums Leben, und Ernst Thälmann, der ihr so gern geholfen hätte, mußte verzweifelt von seiner Zelle aus zusehen."

Elly Schuster

•

Der Lehrausbilder:

„Mich fesselten besonders zwei Ausschnitte aus diesem Film. Das war einmal, als Ernst Thälmann den geifernden Nazis und Vertretern der kapitalistischen Klasse die Worte zurief: ‚Auf einem Sechstel der Erde haben die Arbeiter bewiesen, daß sie ohne Kapitalisten leben können, aber die Kapitalisten haben noch nicht bewiesen, daß sie ohne Arbeiter leben können.' Diese Erkenntnis ist besonders wichtig im Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Denn die Freundschaft zur Sowjetunion war für Ernst Thälmann nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern wirklich eine Sache des Herzens.
Die andere Szene war die, als die ‚Eiserne Front' zur Reichspräsidentenwahl 1932 marschierte, wo Dirhagen sich zuerst weigerte, für Hindenburg auf die Straße zu gehen und dann doch, wegen falsch verstandener Parteidisziplin mit dem ‚Stahlhelm' vor dem Hindenburgbild demonstrierte. Auf der anderen Seite aber wurden die Klassengenossen der KPD von den Schlägern desselben ‚Stahlhelms' niedergeknüppelt. Die Nazis waren nicht so feinfühlig. Sie machten in Zuchthäusern und Konzentrationslagern keinen Unterschied zwischen SPD- und KPD-Genossen.
Die verräterische Rolle der SPD-Führung kommt im Auftreten des damaligen Innenministers Severing zum Ausdruck. Großspurig sagt er zu Dirhagen: ‚Die Macht habe ICH', und unmittelbar darauf wird er von einem Leutnant und drei Mann aus seiner Funktion gejagt und erhält später von den Nazis sogar noch Pension zugebilligt.
Diese Haltung der rechten SPD-Führung damals und heute in Westdeutschland sollte uns allen zu denken geben."

Siegfried Rauh.

•

Unsere Lehrlinge:

„Der Film ‚Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse' schildert nicht nur das Leben des großen deutschen Arbeiterführers, sondern es ist ein Stück Geschichte. In ergreifenden Szenen wird hier in einer anschaulichen Weise der Kampf der KPD gegen Faschismus und Krieg gezeigt. Viele dieser Ziele, für die Ernst Thälmann sein Leben hingab, sind bei uns verwirklicht. Heute, wo sich in Westdeutschland eine Zeit heranbahnt, in der der Faschismus wieder sein freches Haupt erhebt, gilt es, die Errungenschaften unseres Arbeiter- und Bauernstaates zu verteidigen. Dieses und noch vieles mehr habe ich aus diesem Film gelernt.
Allen Kollegen, die dieses interessante Filmwerk der DEFA noch nicht gesehen haben, empfehle ich, es sich noch anzusehen."

Hans Schröder.



Ein unvergeßliches Erlebnis

„Der DEFA-Farbfilm ‚Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse' war für mich ein unvergeßliches Erlebnis. Er zeigt, wie die Nazis mit Lüge und Gewalt an die Macht kamen, aber auch, wie die Arbeiterklasse unter Führung der KPD mit Ernst Thälmann an der Spitze gegen den Faschismus kämpfte.

Der Film beginnt im Jahre 1930. Die furchtbare Gefahr eines Krieges liegt über Deutschland. Die Krise übt ihre Gewalt aus. Im Mansfelder Gebiet sind die Kumpel schon den einzig richtigen Weg gegangen — sie befinden sich im Streik. Geduldig setzt Ernst Thälmann den Ruhrkumpeln auseinander, daß auch sie in den Streik treten müssen. Er sagt zu ihnen: ‚Einen Finger kann man brechen, aber fünf Finger sind eine Faust!' Das heißt, daß die Faust die Aktionseinheit der Arbeiterklasse ist. Unermüdlich fordert die KPD die sozialdemokratischen Arbeiter auf, die Aktionseinheit zu schmieden. Aber die sozialdemokratischen Arbeiter bestehen diese Probe nicht. Das sehen wir an dem alten SPD-Genossen Dirhagen, der aus falscher Parteidisziplin mit der Fahne seiner Partei vor dem Hindenburgbild her läuft, während die KPD ständig sagt: ‚Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg!' Wir sehen, wie Ernst Thälmann illegal nach Paris fährt, um den französischen Arbeitern zu versichern, daß die deutschen Arbeiter nie auf sie schießen werden.

Bei den Reichstagswahlen im November 1932 verlieren die Nazis zwei Millionen Stimmen. Das ist ein Signal für die Imperialisten, sich nicht mehr parlamentarisch zu tarnen, sondern offen zur Diktatur überzugehen. Hitler wird Reichskanzler. Durch den von den Nazis in Brand gesteckten Reichstag schafft sich Hitler einen Scheingrund, um die KPD zu verbieten. Ernst Thälmann fällt in die Hände der Faschisten. Der zweite Weltkrieg bricht aus.

Erschütternd waren die Bilder von der sowjetischen Front, als drei sowjetische Parlamentäre hinterlistig von einem SS-Mann ermordet wurden.

In der Gefängniszelle aber sehen wir Ernst Thälmann aufrecht und zukunftssicher. Ein Befreiungsversuch der Genossen unter Führung von Walter Ulbricht mißlingt. Görings Freiheitsangebot weist Thälmann stolz und empört zurück.

Als die faschistischen Truppen 50 km vor Moskau stehen, schleudert Ernst Thälmann den frohlockenden SS-Banditen ins Gesicht, daß das faschistische Deutschland nicht so lange bestehen wird wie die Sowjetunion. Ernst Thälmann wird zur Ermordung aus der Zelle geholt. Seine Henker fragen ihn, ob er weiß, was jetzt kommen wird. Er antwortet ihnen ruhig: ‚Ja, ein besseres Deutschland, ein Deutschland ohne euch!'

Der Film ist ein Beispiel des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse. Ernst Thälmann aber lebt weiter in unseren Herzen, so wie es im Thälmann-Lied heißt:

‚Ernst Thälmann ist niemals gefallen!'"

Dieter Roth.

•

Der Schlosser:

„Neben Ernst Thälmann machte auf mich den meisten Eindruck sein treuer Mitkämpfer Fiete Jansen. Überall, wo die Werktätigen um ihre Befreiung kämpften, war Fiete Jansen dabei, sei es in Spanien oder auch in der Roten Armee. Fiete Jansen ist mir Sinnbild des einfachen klassenbewußten Arbeiters. Es wäre interessant, wenn der Film noch die Frage beantwortet hätte: Was ist aus Fiete Jansen und seiner Tochter geworden?" Rudolf Villa.

•

Der technische Direktor:

„Der Film ‚Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse' war der einzige historische Film, der in seiner Aussage so viel Überzeugungskraft in sich barg, daß wohl ein jeder von ihm angesprochen worden ist. Es erübrigt sich, auf die künstlerische Leistung, die zur Herstellung dieses Filmes aufgeboten wurde, einzugehen, vielmehr hat mich bei diesem Film die Tatsache beeindruckt, daß in der dargestellten Epoche und gleichzeitig im Leben Ernst Thälmanns die Tat im Vordergrund stand. Es drängte sich mir unwillkürlich der Vergleich auf, daß bei uns zuviel Worte über den Aufbau des Sozialismus gesprochen werden und daß zu wenig getan wird.

Karl Böhme.

Frohe Ferientage für alle Kinder

Rückblick auf unser diesjähriges Kinderferienlager

Auch in diesem Jahre hatte unser Werk das Betriebsferienlager in der Pöllwitzer Schule eingerichtet. In zwei Durchgängen von je 21 Tagen verlebten 119 Kinder, davon 15 aus Westdeutschland, frohe Ferientage. Durch die großzügige Unterstützung unserer Regierung und unserer Werkleitung konnten den Kindern schöne Ferien ermöglicht werden. Das fand auch öffentlich Anerkennung in der Presse.

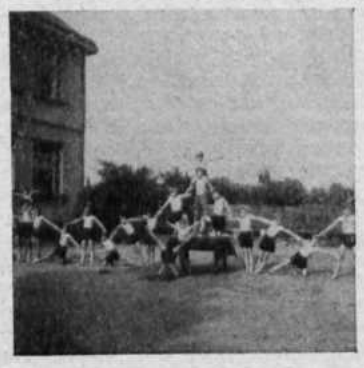
Die herrliche Gegend bot genügend Gelegenheit, auf Wanderungen die Heimat kennen und lieben zu lernen. An Regentagen, die es reichlich gab, wurden Filmveranstaltungen durchgeführt, um keine Langeweile aufkommen zu lassen. Besonders beliebt bei den Kindern waren die Ring-frei-Sendungen, Lagerfeuer, Abschiedsfeiern usw. Auch die Arbeitsgemeinschaften Basteln, Photofreunde, Elektrotechnik, Tanzen und Singen hal-





fen, die Schlechtwetterstunden zu verkürzen. Ab und zu wurden auch Veteranen der Arbeiterbewegung eingeladen, die den Kindern aus ihrem Leben erzählten, das reich war an Entbehrungen und Kämpfen.
Ein besonderer Höhepunkt war das Sportfest, an dem sich Pöllwitzer Kinder beteiligten, die oft auch an anderen Lagerveranstaltungen teilnahmen.
Nach Regen folgt wieder Sonnenschein. Dann ging es mit Schlauch- und Paddelboot an den schöngelegenen Pöllwitzer See. Dort konnten sich die Kinder nach Herzenslust tummeln. Ein ausgezeichneter und abwechslungsreicher Speisezettel sorgte für das leibliche Wohl. Der Erfolg zeigte sich bei den Gewichtskontrollen.
Hervorzuheben ist, daß die Kinder in Disziplin und Sauberkeit ganz vorzüglich waren. Die gute Kameradschaft fand auch die lebhafteste Zustimmung der Pöllwitzer Einwohner, und unsere Kinder machten sich dort beliebt.
Für vorbildliche Disziplin und Sauberkeit wurden als die Besten des Lagers ausgezeichnet: Wilhelm Kerl und Gisela Wunderlich.
Die Besten der Gruppen in Disziplin und Sauberkeit waren: Karin Städtefeld, Horst Thiele, Heirz Nemetschke, Rosalinde Glatzl, Rosemarie Heinzmann, Elke Stohwasser, Günter Groß, Martina Petzold, Bernd Limbecker.
So gab unser Betriebsferienlager auch in diesem Jahre unseren Kindern die Möglichkeit, sich durch fröhliche Ferienspiele zu erholen und neue Kräfte zu sammeln, um recht gute Lernergebnisse im kommenden Schuljahr zu erzielen.

Wolfgang Schöniger, Elektriker,
Fritz Simon, Betriebsschlosser.



Nochmals: Die Aufgaben der Gewerkschaftsgruppe bei der weiteren Demokratisierung der Sozialversicherung

Wir sehen uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß der in dem Artikel genannte Kollege Müller kein Betriebsangehöriger ist. Es handelt sich nur um ein Beispiel, das in keinem Zusammenhang mit der Plamag steht.

Die Redaktion

DAS BUCH

aus der Sowjetunion

Die Sowjetunion gibt uns nicht nur wirtschaftliche und politische Hilfe, sie vermittelt uns auch ihr reiches literarisches Schaffen. Wir sind heute in der glücklichen Lage, alle Werke sowjetischer Dichter und Schriftsteller kennenzulernen.
Eines der spannendsten der in letzter Zeit erschienenen Büchern ist der vom Verlag Kultur und Fortschritt herausgegebene Roman **„Duell im Weltraum" von Valentin Iwanow.**
Hier eine kurze Inhaltsangabe:
Geheimnisvolle Strahlen leuchten minutenlang am nachtdunklen Himmel über der sibirischen Steppe. Von ihrer Gier nach Weltherrschaft und unermeßlichem Gewinn getrieben, sind die Feinde der Menschheit zum offenen Angriff übergegangen. Mit Hilfe der Atomenergie wollen sie ihre verbrecherischen Ziele erreichen. „Todesstrahlen" sollen das Leben in allen Ländern vernichten, deren Völker sich nicht willenlos ihrem Diktat beugen. Aber die sowjetischen Atomphysiker sind auf diesen Schlag vorbereitet. Zwar machen sie die Atomkraft für friedliche Zwecke nutzbar, doch sie verstehen es auch, den Angriff der verbrecherischen Elemente zurückzuschlagen. Im Zentrum des Gegners entfesseln sie verheerende Energiestürme, vernichten die Angreifer und retten die Welt vor dem Untergang.
Das phantastisch gestaltete, aber gegenwartsnahe Thema fesselt den Leser, und voll atemberaubender Spannung verfolgt er den dramatischen Kampf im Weltraum, die leidenschaftliche Verteidigung der friedlichen Welt.

In der nächsten Nummer unserer Betriebszeitung bringen wir eine Leseprobe aus diesem Werk.

Verantwortlich: Albert Grunert Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B

PLAMAG-AKTIVIST

Für deutsch-sowjetische Freundschaft

Jahrg. 8 Nr. 22 | Nov. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Nicht einen Monat – nicht ein Jahr, sondern ewig deutsch-sowjetische Freundschaft!

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Was lehren uns die Wahlen in den Parteigruppen?

Die Wahlen zu den Parteigruppen sind in unserem Betrieb abgeschlossen und es ist angebracht, einmal Vergleiche zwischen den einzelnen Parteigruppenversammlungen zu ziehen. Im Beschluß des 25. Plenums des ZK „Die neue Lage und die Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands" heißt es im Abschnitt V:

„Bei der Vorbereitung der 3. Parteikonferenz steht die Aufgabe, kritisch zu überprüfen, wieweit die Partei und ihre Organisationen ihre Aufgaben in der ideologischen Erziehung der Parteimitglieder und der Massen, in der Lenkung von Staat und Wirtschaft erfüllt haben und wo sich der Einfluß bürgerlicher Ideologien, beamtenmäßige Arbeitsweise oder Spießbürgertum zeigen."

Und weiter im gleichen Dokument:

„Die spießbürgerliche Denkweise zeigt sich in der Unklarheit, Verschwommenheit, Ungreifbarkeit im Verhalten, im Denken und Handeln der Betreffenden, im Ausweichen vor der Verantwortung, im Zurückweichen vor theoretischen Problemen und in spießbürgerlichen Lebensgewohnheiten."

Betrachten wir einmal, von diesen Worten ausgehend, einige Parteigruppenversammlungen, die in der Vorbereitung der Berichtswahlversammlungen durchgeführt wurden.

So gab es beispielsweise in der Parteigruppe der Abteilung Teilebau harte und ernsthafte Diskussionen. Den Genossen kam es nicht darauf an, auch eine Stunde länger zu bleiben. Über alle Mängel in der Produktion und besonders über ideologische Schwächen einzelner Genossen und ihr Zurückweichen bei Diskussionen wurde kritisch gesprochen, wobei die betreffenden Genossen auch namentlich genannt wurden.
Das entgegengesetzte Bild zeigte sich in der Parteigruppe der Dreherei. Dort gab der Genosse Parteigruppenorganisator nicht einmal einen Bericht über seine bisher geleistete Arbeit. Über Fragen der Produktion, über ideologische Fragen oder falsche Meinungen wurde überhaupt nicht gesprochen. Das gleiche ist zu sagen von den Kampfgruppen. Hier zeigte sich deutlich, wie manche Genossen noch über ihre Teilnahme an den Kampfgruppen denken. So äußerte beispielsweise der Genosse Willy Koppe: „Ich lasse mich doch nicht zwingen! Ich mache nicht mit und damit gut." Genosse Koppe bringt damit zum Ausdruck, daß er den Schutz seiner Familie, seines Arbeitsplatzes und unseres Betriebes, der ja auch sein Betrieb ist, ablehnt. Er lehnt es ebenfalls ab, öffentlich in blauer Kombination mit roter Armbinde zu demonstrieren. Das mögen nach der Meinung des Genossen Koppe andere machen. Die Genossen der Parteigruppe hätten sich kritisch mit dem Genossen Koppe auseinandersetzen müssen. Genosse Koppe ist aber nicht der einzige, der eine solche Meinung vertritt. Dieselben irrigen Auffassungen gibt es auch in anderen Parteigruppen und diese Genossen müssen von der Unrichtigkeit ihrer Meinungen überzeugt werden. Das muß in geduldigen und gründlichen Aussprachen geschehen.

Die Parteigruppe der Dreherei und andere, in denen ähnliche Erscheinungen auftreten, müssen im kommenden Jahr alle Anstrengungen unternehmen, um diese Schwächen und Mängel schleunigst zu überwinden und sie darüber hinaus zum Gegenstand einer gründlichen Auseinandersetzung in den Berichtswahlversammlungen machen.

Unsere Partei braucht keine Aussprache zu fürchten. Dann werden die Berichtswahlversammlungen lebendig und inhaltsreich werden.

Ein Erfolg der Ökonomischen Konferenz

In allen Abteilungen bemühen sich die Kollegen, die Ziele, die uns die I. Ökonomische Konferenz unseres Betriebes stellte, zu erreichen und möglichst zu überbieten.
In der Hobelei ergaben sich im II. und III. Quartal folgende Zahlen:

II. Quartal DM		III. Quartal DM
4212,15	Werkzeugverbrauch	2866,04
979,91	Übriges Hilfsmaterial	1069,45
12325,74	Ausschuß und Reparaturen	10231,45
1943,23	Zuschläge	1526,56
868,04	davon Wartezeiten	306,27

Wir sehen, daß in den einzelnen Posten zum Teil ganz erhebliche Einsparungen erreicht wurden. Beachtlich ist die Senkung der Ausgaben für Wartezeiten, die allein gegenüber dem II. Quartal um 561,77 DM herabgedrückt werden konnten.
Zu denken geben muß uns aber auch die Steigerung bei dem Posten „Übriges Hilfsmaterial", die gegenüber dem II. Quartal 89,54 DM beträgt. Hier muß gründlich nach den Ursachen gesucht werden.
Trotzdem können wir im ganzen gesehen erkennen, wie sich die Kollegen bemühen, den Forderungen des 21. Plenums und unserer I. Ökonomischen Konferenz nachzukommen und wie sie mithelfen, die Rentabilität unseres Betriebes zu erhöhen.

Auswertung des Brigadenwettbewerbs um den Ehrentitel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" im September 1955

Nachdem die Brigaden I und II der Dreherei dem Aufruf der Bohrwerksdreherei folgten, stehen seit 1. September 1955 in der Plamag fünf Brigaden im Kampf um den Ehrentitel „Brigade der ausgezeichneten Qualität". An diesem Wettbewerb sind nunmehr beteiligt: Die Brigaden Bohrwerksdreherei, Großbohrerei, Schleiferei und Dreherei I und II. Die Auswertung des Monats September zeigt, daß sich die beteiligten Brigaden anstrengen, die Wettbewerbsbedingungen zu erfüllen. So sind vor allem in der Erfüllung des Produktionsplanes und in der Steigerung der Arbeitsproduktivität fast durchweg gute Ergebnisse erzielt worden. Beispielsweise erreichte die Bohrwerksdreherei eine Erfüllung des Produktionsplanes mit 100 %, die Schleiferei mit 105,2 %, die Dreherei I mit 106,7 % und die Dreherei II mit 106,4 %.

In der Erfüllung der Arbeitsproduktivität liegt die Schleiferei mit 118,9 % an der Spitze. Ihr folgen die Bohrwerksdreherei mit 105 %, die Dreherei I mit 103,9 % und die Dreherei II mit 103,5 %. Durch Krankheit mehrerer Kollegen ist die Brigade der Großbohrerei trotz guter Leistungen in diesen beiden Punkten etwas abgefallen. Sie liegt mit der Produktionsplanerfüllung bei 92,4 % und in der Erfüllung der Arbeitsproduktivität bei 90,8 %.

Dagegen wurden die Verpflichtungen zur Senkung des Ausschusses und zur Senkung der Kosten für Material und Hilfsstoffe zum Teil beträchtlich überschritten. Hier gelang es nur den Brigaden Schleiferei (Ausschuß) und Bohrwerksdreherei (Material und Hilfsstoffe), die Kosten zu senken.

Wir sind überzeugt, daß die Kollegen der beteiligten Brigaden alle Anstrengungen machen werden, um auch diese Punkte zu erfüllen und das Wettbewerbsziel zu erreichen.

Zur Steigerung der Arbeitsproduktivität gehört aber auch die Einführung und Anwendung von Neuerermethoden. So werden in der Dreherei I folgende Neuerermethoden angewandt: Breitschlichten, schwingungsfreies Drehen nach der Methode Kolessow und Kraftzerspanen bei Gußzylindern. In der Dreherei II ist das Abstechen mit dachförmigem Stahl ebenfalls eingeführt. In der Großbohrerei laufen gegenwärtig noch Versuche mit Shirow-Bohrern.

Die Brigadiere bemühen sich auch laufend, ihre jungen Kollegen zu qualifizieren, um dadurch an der Erreichung noch höherer Leistungen mitzuhelfen.

Allen bei uns bestehenden Brigaden empfehlen wir, sich die Erfahrungen der fünf Brigaden zunutze zu machen und ebenfalls am Wettbewerb um den Ehrentitel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" teilzunehmen. Dadurch werden die Rentabilität unseres Betriebes gesteigert und unsere Exportpläne erfüllt und übererfüllt.

Welche Parteigruppe arbeitet ebenso?

Im Rahmen des Wilhelm-Pieck-Aufgebotes wurde im Bereich der Parteigruppe VIII (Parteigruppenorganisator Genosse Bernhardt) der Grundorganisation techn./kaufm. Verwaltung eine Sammlung durchgeführt, die den Gesamtbetrag von 35,— DM erbrachte und an der sich alle Genossen und Kollegen beteiligten. Diese Summe soll Verwendung finden für die Errichtung eines Altersheimes für Parteiveteranen.
Die Parteigruppe hat damit einen Beweis ihres guten Bewußtseins erbracht. Wir hoffen, daß noch viele Parteigruppen diesem Beispiel folgen werden.

Unsere Brigaden im Wilhelm-Pieck-Aufgebot

Alle Kraft für die Planerfüllung!

In unserem Betrieb besteht die Gefahr, daß wir in diesem Jahre unseren Produktionsplan nicht erfüllen und damit auch unseren Anteil am Fünfjahrplan nicht leisten.

Für unsere Kolleginnen und Kollegen kommt es jetzt darauf an, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um unseren Verpflichtungen gegenüber unserem Staate nachzukommen. Die Werkleitung hat die Pflicht, die Voraussetzungen zu schaffen, daß die Kollegen in allen Abteilungen in der Lage sind, die in diesem Jahre noch fällig werdenden Maschinen fristgemäß fertigzustellen. Es wurden auch verschiedene Maßnahmen getroffen, die diesem Ziel dienen.

Im Rahmen des **Wilhelm-Pieck-Aufgebotes** wurden zwischen den einzelnen Brigaden und Abteilungen und der Werkleitung Verträge abgeschlossen, in denen sich einerseits die Werkleitung verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die verschiedenen Kommissionen bevorzugt und geschlossen durch den Betrieb gelenkt werden. Auf der anderen Seite stellen sich die betreffenden Kollegen in den Verträgen Kampftermine, die die fristgemäße Fertigstellung der Maschinen bzw. Teile vorsehen.
Bis jetzt wurden folgende Verpflichtungen übernommen:

Koll. der betr. Abt. oder Brigade	Verpflichtung	Kommission	Termin
1. Malerei	Fertigstellung der	109 020/ 107 023	27. 10 55
2. Verpacker	restliche Verpackung der Maschinen	109 020/ 107 023	28. 10. 55
Diese beiden Verpflichtungen wurden bereits eingelöst.			
3. Fräserei	Fertigstellung aller Arbeiten der	107 033/ 109 021	8. 11. 55
4. Fräserei	Fertigstellung aller Arbeiten der	105 055/ 56/57	13. 11. 55
5. Dreherei	Fertigstellung aller Arbeiten der	107 033/ 109 021	7. 11 55
6. Montage	Fertigstellung der 4-Roll.-Mehrfarben-Tiefdruck-Maschine	107 019	19. 11. 55
7. Montage (10 Kollegen)	Montage der Maschine in Prag	109 020	31. 12. 55
8. Montage (5 Kollegen)	Montage der Maschine in Wien	107 023	31. 12. 55
9. Stereotypie	Alle Arbeiten an der	101 507	20. 11. 55
10. Stereotypie	Alle Arbeiten an der	101 558	20. 12. 55
11. Stereotypie	Alle Arbeiten an der	101 559	20. 12. 55
12. Stereotypie	Alle Arbeiten an der	101 560/61	20. 12. 55
13. Antriebsbau	Alle Arbeiten an der	107 019	8. 11. 55
14. Zylinderbau	1 Zylinder/Änderungen	107 023	29. 10. 55 12 Uhr
15. Teilebau	Alle Arbeiten an der	107 019	10. 11. 55
16. Galeriebau	Alle Arbeiten an der	107 019	20. 11. 55
17. Schutzebau	Alle Schutze anfertigen und anpassen	107 019	25. 11. 55
18. Dreherei	Alle Arbeiten ausschl. Zylinder	105 055/ 56/57	10. 11. 55

(Fortsetzung Seite 2)

Alle Kraft für die Planerfüllung!

(Fortsetzung von Seite 1)

Für die Einhaltung der festgelegten Termine erhalten die an den Verträgen beteiligten Kollegen Prämien, die von der Werkleitung zur Verfügung gestellt werden. Für jeden Tag, um den der Termin unterboten wird, erhöht sich die Prämie um 10 %. Wenn die vorgesehenen Arbeiten ohne Unfall durchgeführt werden, erhöht sich die Gesamtprämie nochmals um 5 %.

Diese Verträge sollen helfen, daß wir bis Jahresende 1955 unseren Anteil am Fünfjahrplan schaffen. Bei 100%iger Planerfüllung in allen Teilen erhalten wir eine ganz erhebliche Aufbesserung unseres Direktorenfonds, die uns wiederum in die Lage versetzt, größere Beträge für Kinderferienlager, Maifeiern, Weihnachtsfeiern usw. auszugeben.

Deshalb sollte jeder Kollege sein Möglichstes tun, um die in den Verträgen gestellten Kampftermine einzuhalten und noch zu unterbieten.

Gelingt es uns, unseren Plan bis zum 31. 12. 1955 zu erfüllen, dann haben wir unseren Teil dazu beigetragen, das Ansehen unserer Fabrikmarke zu heben und gleichzeitig die ökonomische Kraft der Deutschen Demokratischen Republik zu stärken.

Bis zum 10. November wurden außer den erwähnten noch folgende Verpflichtungen erfüllt:

Nr. 3, Fräserei, Termin 8. 11., — termingemäß
Nr. 5, Dreherei, Termin 7. 11., — erfüllt am 6. 11. (einen Tag vorfristig)
Nr. 13, Antriebsbau, Termin 8. 11., — erfüllt am 5. 11. (zwei Tage vorfristig)
Nr. 14, Zylinderbau, Termin 29. 10., 12 Uhr — termingemäß

Knüpft das Band der Freundschaft fester!

Unsagbares Leid hat der faschistische Raubkrieg dem sowjetischen und dem deutschen Volke gebracht, und man könnte meinen, daß die Sowjetmenschen genug Grund gehabt hätten, uns als Deutsche zu hassen. Aber im Gegenteil. Als tatkräftige, fortschrittliche Menschen in einem Teile Deutschlands begannen, die am Boden liegende Industrie wieder aufzubauen, stellten sowjetische Ingenieure und Techniker uneigennützig ihre reichen Erfahrungen zur Verfügung und griffen helfend ein, wo sie nur konnten. Obgleich damals, gleich nach dem Kriege, noch keine Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft bestand, traten sie immer und überall als Freunde und gute Kameraden auf.

Wie intensiv sich die Sowjetmenschen mit den Problemen der Technik beschäftigen, das wurde mir klar während meiner Tätigkeit im technisch-wissenschaftlichen Institut in Falkenstein (Vogtl.), dessen Chef der sowjetische Oberst Pawluschkow war, der perfekt deutsch sprechen konnte. Damit waren Übersetzungsfehler von vornherein ausgeschaltet, die leider mitunter sinnentstellend wirken können.

Die in diesem Institut entstandenen Arbeiten auf dem Gebiete der Schneidwerkzeuge, Lehren und der Technologie sind heute noch richtungweisend und wurden auch in der Industrie inzwischen weitgehend angewendet. Alle dort entwickelten Methoden kamen also der deutschen Industrie zugute. Daß uns die sowjetischen Freunde auf dem Gebiete der Technik nicht für schlechter hielten, geht daraus hervor, daß zwischen dem Oberst, den noch anwesenden sowjetischen Majoren und uns ein herzliches Verhältnis bestand. Dies gab uns die Gewißheit, daß wir es mit wirklichen Freunden zu tun hatten. Gerade zum Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft sollten wir dieses Band der Freundschaft noch fester knüpfen und dafür sorgen, daß es nie zerreißen möge.

Herbert Hirth, Oberingenieur

•

Im Oktober 1917 zeigte die russische Arbeiterklasse, wie sich ein Volk von nationaler und internationaler Unterdrückung und Ausbeutung freimacht. Die Völker der Sowjetunion haben in ihrem Lande den Sozialismus aufgebaut und wollen mit allen Völkern der Welt in Frieden leben. Für die Erhaltung des Friedens trat die siegreiche Sowjetmacht vom ersten Tag ihres Bestehens an ein, und dieses Ziel vertritt sie auf Konferenzen und Zusammenkünften der Staatsmänner aus aller Welt. Durch ihren ständigen Kampf um den Frieden hat sich die Sowjetunion viele Freunde unter den Werktätigen der ganzen Welt erworben. Gleichzeitig war die Große Sozialistische Oktoberrevolution ein Signal für alle kolonialen und unterdrückten Völker, alles zu tun, um sich selbst zu befreien.

Gerade wir in der Deutschen Demokratischen Republik wissen, wie uns die Völker der Sowjetunion in den ersten harten Nachkriegsjahren beim Aufbau eines Arbeiter- und Bauernstaates unterstützt haben. Diese Hilfe dürfen wir ihnen nie vergessen. Wir lieben die Sowjetmenschen, weil sie sich als wirkliche Freunde erwiesen haben.

Ganz besonders haben wir Arbeiter in der Plamag die sowjetischen Menschen als unsere Freunde kennengelernt. Ohne die SMAD wäre es uns nicht möglich gewesen, unseren Betrieb so schnell aufzubauen, wie wir ihn heute besitzen. Sie haben uns unterstützt mit Maschinen und gaben uns die ersten Aufträge.

Als wir die ersten fünf Rotationsmaschinen für die Sowjetunion fristgemäß hergestellt hatten und am 31. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution als Zeichen der Verbundenheit mit den Arbeitern der Sowjetunion im November 1948 übergeben haben, machte der **damalige Plauener Stadtkommandant, Genosse Oberst Smirnow,** folgende Ausführungen:

„Ich beglückwünsche im Namen der SMAD die Arbeiter der Plamag zu ihrem großen Erfolg und danke ihnen im Namen des sowjetischen Volkes dafür, daß sie ihr Wort gehalten haben, die Maschinen zum 31. Jahrestag der Oktoberrevolution fertigzustellen. Dies beweist mir, daß das Wort der Arbeiter ein festes Wort ist. Ich weiß, daß Ihr nicht wenig Kraft und Erfindergeist aufgebracht habt, um diese große Leistung zu vollbringen. Euer großer Produktionssieg fällt mit dem 31. Jahrestag des großen Sieges der Oktoberrevolution zusammen. Ich kann Euch die Versicherung geben, daß die Sowjetunion ihre Pflicht im Kampf um den Frieden erfüllt. Die sowjetische Militärverwaltung in Deutschland ist bestrebt, alles zu tun, um durch reale Hilfe die Wiederherstellung der deutschen Friedenswirtschaft und eine Verbesserung der Versorgung mit Lebensmitteln zu ermöglichen.

Ich wünsche neue Siege, neue Produktionserfolge den ehrenvollen Kämpfern der Plamag!"

Alles, was Genosse Smirnow damals sagte, zeigt uns, daß hier ein wirklicher Freund des deutschen Volkes sprach, dessen Worte nicht nur leere Versprechungen waren. Seit Kriegsende haben sich die Vertreter der Sowjetunion immer für die Interessen des deutschen Volkes eingesetzt, wie wir es selbst nicht besser gekonnt hätten. Die Deutsche Demokratische Republik kann stolz darauf sein, solche Freunde zu besitzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Plamag!

Zeigt Euch dieser ehrlichen Freundschaft, die die Sowjetvölker dem deutschen Volk entgegenbringen, würdig. Lernt von unseren sowjetischen Freunden die Anwendung neuer Arbeitsmethoden, die sie uns uneigennützig zur Verfügung stellen. Setzt alles daran, um unsere Pläne zu erfüllen und überzuerfüllen!

Es dürfte in unserem Betrieb keinen mehr geben, der nicht Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft ist. Denn durch seinen Beitritt stattet er einen kleinen Teil des Dankes ab, den wir der Sowjetunion schuldig sind.

Ziehr

•

Mit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hat zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die Arbeiterklasse im Bündnis mit den werktätigen Bauern die Leitung eines gewaltigen Staates in ihre Hände genommen. Trotz aller Versuche der Imperialisten, den sozialistischen Aufbau zu stören und zu unterbinden, eilte die Sowjetmacht durch die Diktatur des Proletariats von Sieg zu Sieg und arbeitet jetzt am Aufbau des Kommunismus. Diese Erfolge waren nur möglich, weil an der Spitze eine Partei stand, die Kommunistische Partei der Sowjetunion, die mit der revolutionären Theorie des Marxismus-Leninismus ausgerüstet und mit den breiten Massen des Volkes eng verbunden ist. Voll Stolz und Hoffnung sehen die Arbeiter der ganzen Welt auf die Sowjetunion, in der zum ersten Male die Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin in die Tat umgesetzt wurden. Die Menschen leben und arbeiten dort ohne Ausbeutung und Unterdrückung für den Wohlstand und das Glück des gesamten Volkes. Der Sieg der Sowjetunion über den Faschismus hat für viele Völker das Tor zur Freiheit geöffnet. Auch wir in der Deutschen Demokratischen Republik wurden durch die siegreiche Sowjetarmee vom Faschismus befreit. Unsere Freundschaft zur Sowjetunion hat den proletarischen Internationalismus zur Grundlage und baut sich auf gegenseitiger Hilfe und kameradschaftlicher Zusammenarbeit auf. Das zu beweisen ist nicht schwer, wenn wir uns den Abschluß des Staatsvertrages zwischen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik vor Augen halten und wenn wir sehen, wie die Sowjetunion gegenwärtig auf der Außenministerkonferenz in Genf wiederum die Interessen des gesamten deutschen Volkes vertritt.

Für uns als deutsche Arbeiter und Bürger der Deutschen Demokratischen Republik muß es eine Selbstverständlichkeit sein, mit der Sowjetunion in Freundschaft und Frieden zu leben.

Das sollten wir auch bei den zur Zeit stattfindenden Parteiwahlen beherzigen und nur die besten Genossinnen und Genossen als Gruppenorganisatoren und Leitungsmitglieder wählen, denen die Freundschaft zur Sowjetunion eine Sache des Herzens ist.

Martin Scherzer, Kaderabteilung

•

Wenn wir jetzt den Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft begehen, so muß ich vor allem an die unzähligen Solidaritäts- und Freundschaftsbeweise der Sowjetunion denken.

Ich möchte nur erwähnen, daß die Sowjetunion gleich nach Beendigung des ersten Weltkrieges dem deutschen Volke uneigennützig Getreide lieferte und daß die sowjetischen Arbeiter mit den deutschen Arbeitern ihr Stück Brot teilten. Die Sowjetunion hat auch als einziges Land den Versailler Vertrag nicht unterzeichnet und schon damals darauf hingewiesen, daß das kein Friedensvertrag ist, sondern daß er den Keim zu neuen imperialistischen Kriegen in sich trägt. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise gab die Sowjetunion Millionenaufträge nach Deutschland und erhielt dadurch vielen deutschen Arbeitern den Arbeitsplatz.

Die am 27. Oktober begonnene Genfer Außenministerkonferenz beweist uns erneut, wer für die Erhaltung des Friedens ist.

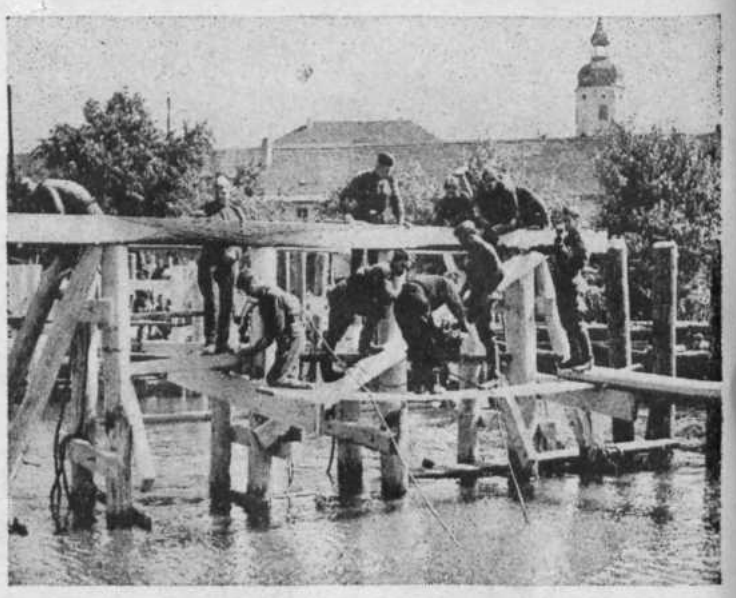
Für uns als deutsche Menschen genügt es aber nicht, diese Freundschaftstaten anzuerkennen, sondern wir müssen die Freundschaft durch die Tat beweisen, indem wir immer und überall unseren Kollegen die Friedenspolitik der Sowjetunion erklären und verständlich machen.

Willy Albertus, Teilebau

Wilhelm-Pieck-Aufgebot

Folgende Genossen der Montage A erhöhen im Wilhelm-Pieck-Aufgebot ihre Sparverträge um je 5,— DM:

Schönfuß, Paul
Matthes, Hartmann
Pürzel, Richard
Ludwig, Enno
Kaltofen, Rolf.



„Brücken der Freundschaft"
bauten sowjetische Soldaten zur Hochwasserkatastrophe 1954

So handeln wahre Freunde

Eine wahre Begebenheit, die sich zur Hochwasserkatastrophe 1954 im oberen Vogtland ereignete.

Tage, Nächte, ohne Unterlaß
dunkle Wolken sich am Himmel zeigen,
und die Erde wird zum Regenfaß,
Flüsse ihre Ufer übersteigen.

Auch die Elster, friedlich sonst und mild,
strömt zu Tal mit wilden Wassermassen.
Brücken werden mit hinweggespült,
Bäume, Häuser, alles will's erfassen.

Viele Menschenleben sind bedroht,
tapfere Männer kämpfen mit den Fluten,
und sie fürchten nicht den eignen Tod,
ringen um Sekunden und Minuten.

Freunde sind's, sowjetische Soldaten,
die sich überall und jederzeit
zeigen als getreue Kameraden,
todesmutig, kühn und hilfsbereit.

Eine junge Mutter wird geborgen,
doch sie blickt erregt zum Haus zurück,
und sie ruft, gequält von Angst und Sorgen:
„Helft, o helft, und rettet mir mein Glück!

Denn mein einzig Kind ist dort verblieben!"
Sofort springt ein Offizier ins Boot,
bahnt sich mühevoll den Weg nach drüben
und entreißt das Kind dem sichern Tod.

Freundschaft — kann es sie noch schöner geben?
Nein, er will dafür belohnt nicht werden.
Wünscht nur, daß auch dieses Kind im Leben
sorgt, daß ständig Frieden sei auf Erden.

Das Lohnsystem in der Sowjetunion

Für viele Kollegen ist es sicher von Interesse, etwas über das Lohnsystem in der Sowjetunion zu erfahren. Es gibt dort zwei Arten von Normen: Einmal die Staatsnorm und zum anderen die Fabriknorm. Mancher Kollege wird fragen, warum nun zwei Arten von Normen?

Die sogenannte Staatsnorm ist die vom Staat festgesetzte, wie schon der Name sagt. Über diese Norm gibt es fast eine kleine Bücherei, und es gehört eine gute Portion Arbeit dazu, wenn man diese studieren will. Die Staatsnorm hat den Vorteil, daß sie beständig ist und nicht willkürlich verändert werden kann, wie es bei den Akkordlöhnen in den kapitalistischen Ländern der Fall ist, weil die Arbeiter nach den Ansichten der Herren „Arbeitgeber" zuviel verdienen. Gewöhnlich war es doch so, daß dann der Arbeitgeber für dieselbe Arbeit weniger bezahlte als vorher. Also kurz gesagt: Er hat die Akkordsätze willkürlich herabgesetzt, ganz wie er wollte. Das gibt es in der Sowjetunion nicht. Dort werden die Normen alle zwei Jahre überprüft und nur, wenn durch eine technische Neuerung oder Verbesserung sich die Arbeitsweise verändert hat, also dadurch die Arbeit in einer kürzeren Zeit bewerkstelligt werden kann, geht man daran, die Norm entsprechend zu ändern. Durch diese Art von stabilen Normen weiß jeder Brigadier schon im voraus, wie er die auszuführende Arbeit zu bewerten hat. Außerdem wird vor Beginn der Arbeit ja auch bereits die Lohnkarte (Narjad) ausgehändigt, auf der die Norm schwarz auf weiß festgelegt ist.

Etwas anders dagegen verhält es sich mit der Fabriknorm. Die Fabriknormen hat man deshalb eingeführt, um eine Arbeit, die als Norm im Normenbuch erscheint und in der Fabrik auf Grund von deren Spezialeinrichtungen in einer viel kürzeren Zeit hergestellt werden kann, dementsprechend zu normen.

Nehmen wir z. B. den Preis für eine Tonne Eisenkonstruktion mit 100 Rubel lt. staatlichem Normenbuch an. Hier hat man das Abschneiden des Stahls mit Schneidbrenner zugrundegelegt, hinzu kommt noch das Fassen des Materials im Stahllager und was sonst noch dazu gehört.

Ich war eine Zeitlang in einer Fabrik für Eisenkonstruktionen beschäftigt. Dort wurden Kräne, Hochspannungsmasten und noch andere ins Fach schlagende Konstruktionen hergestellt. Dieser Betrieb war so gut und praktisch eingerichtet, daß es eine helle Freude war, dort zu arbeiten. Der Waggon, der das Winkeleisen brachte, wurde vom Dampfkran bis in die Halle geschoben, dann wurde das Eisen mit dem Kran bis vor die Profilschere gelegt. Das Eisen wurde auf die angegebenen Maße geschnitten, und hinter der Profilschere stand eine Säulenbohrmaschine. Auf einem wunderbar praktischen Rolltisch konnten hier die schwersten Schienen spielend mit einer Hand ohne körperliche Anstrengung bewegt werden. An diese Bohrmaschine schloß sich eine elektrische Ausrichtemaschine an. Nach dem Passieren der Ausrichtemaschine kam das Werkstück in die bereitliegende Schweißschablone. Hier wurde es geheftet und sofort durch den Laufkran zum Elektroschweißen gebracht. Als eine fertiggestellte Konstruktion, von Schweißschlacke und Schweißspritzern gereinigt, wird dann das Werkstück fertig zum Abtransport neben dem Eisenbahngleis gelagert.

Ich hoffe, daß jetzt jedem auf Grund dieser kurzen Ausführungen der Unterschied zwischen einer Staats- und Fabriknorm klar ist, und warum es in der Sowjetunion zwei Arten von Normen gibt.

Kurt Meyer, Montage

Streiflichter aus Westdeutschland

(Die Beiträge wurden wahllos aus westdeutschen Zeitungen entnommen.)

„Süddeutsche Zeitung" vom 31. Oktober 1955

Nähe Schwabing, Neub.-Whg., Zhz., WC, 2 Zi., Ko.-Kü., Kammer, Bad, ca. 48 Cl, I. Etage, 2900.- BKZ, Miete 96,50. DM. Anf. Dez. beziehbar. Off. E 102442 SZ

Was würde eine gleichgroße Wohnung bei uns kosten? Unsere Kollegen mögen sich darauf selbst die Antwort geben, wenn sie sich unsere neuen Wohnblocks am Dittrichplatz, an der Johannstraße usw. ansehen. In einem kapitalistischen Staat, in dem der größte Teil der Einnahmen verpulvert wird für Kriegsvorbereitungen und Besatzungskosten, kann das auch gar nicht anders sein. Der leidtragende Teil ist allerdings die werktätige Bevölkerung.

•

„Frankfurter Nachtausgabe" vom 31. Oktober 1955

Junge getötet

Elfjähriger stach zu

Mit dem Fahrtenmesser

Berlin. — Bei einer Prügelei unter Jungen erstach am Sonntagabend ein elfjähriger Junge im Westberliner Bezirk Wedding einen dreizehnjährigen Jungen mit einem Fahrtenmesser.

Die beiden Jungen hatten sich in der Nähe eines Rummelplatzes getroffen und gezankt. Dann kam es zu der Prügelei.

Der Elfjährige erzählte, er habe einen Wutanfall bekommen und das Messer gezogen.

Das ist nur ein Fall von vielen Tausenden. Nach amtlichen Angaben des westdeutschen Bundesamtes für Statistik wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1954 16 000 Verbrechen von Jugendlichen begangen. Etwa 10 000 Täter standen im Alter von 16 und 17 Jahren, 6 000 im Alter von 14 und 15 Jahren.

Die Ursache vieler Verbrechen ist einerseits wirtschaftliche Not und andererseits die unheilvolle Beeinflussung der Jugend durch Schundliteratur, an der gewissenlose Verleger im Jahre 1953 einen Reingewinn von 23,5 Millionen DM hatten und einen Umsatz im gleichen Jahr von 500 Millionen DM.

•

„Abendzeitung München" vom 22./23. Oktober 1955

Pascha
Müller-, Ecke Rumfordstr.
Der Treff • u. die Metropole
im Münchner Nachtleben
Tägl: 21 u. 24 Uhr Int. Freist
Damen-Ringkämpfe
Tanz- und Stimmung im Kreise schöner Frauen bis früh morgens

Das ist amerikanische Lebensweise in Reinkultur. Gleichzeitig wird damit illustriert, welche unwürdige Rolle die Frau in einem kapitalistischen Staate spielen muß. Die Frau ist dort nur Amüsierobjekt für Lebemänner.

Sorgenkind: Omnibusverbindung zwischen Werk und Stadt

Aus den Kreisen unserer Kolleginnen und Kollegen kommen immer wieder Beschwerden über unpünktliches Fahren der Omnibusse, verspätetes Abfahren und unkorrektes Verhalten der Kollegen Schaffner und Fahrer.

Am 9. November ist der Bus, der planmäßig um 16.30 Uhr vom Werk zur Stadt fahren soll, wegen einer Panne ausgefallen. Der nächste Bus, dessen Abfahrtszeit 16.45 Uhr ist, kam bereits 16.35 Uhr an. Die Kollegen, die noch auf die Eisenbahn angewiesen sind, baten den Fahrer, er möchte doch für den ausgefallenen Bus einspringen und losfahren, damit sie noch rechtzeitig ihren Zug in Richtung Oelsnitz (Vogtl.) erreichen, der 16.47 Uhr vom Oberen Bahnhof abfährt. Der Fahrer kam den Bitten der Kollegen nicht nach, die Kollegen wurden ungeduldig und sagten ihm ihre Meinung. Daraufhin ist er noch fünf Minuten später abgefahren. Die Kollegen aus Kürbitz und Weischlitz konnten zwar vom Unteren Bahnhof aus fahren, mußten aber den Weg dorthin im Eiltempo zurücklegen. Am ärgerlichsten war es für die Kollegen aus Pirk, Oelsnitz usw., die auf den nächsten Zug warten mußten, der um 19.15 Uhr fährt. Durch diese Verspätung hatten natürlich auch die Kollegen aus Bobenneukirchen und den umliegenden Dörfern in Pirk keinen Omnibusanschluß mehr und mußten ebenfalls nach Hause laufen, wo sie erst gegen 21 Uhr eintrafen. Es ist nicht das erste Mal, daß so etwas vorkommt. Die Kollegen wollen nun begreiflicherweise die Arbeit eher beenden und früher fahren, um rechtzeitig zum Bahnhof zu kommen. Das würde bedeuten, daß unserem Werk wieder eine ganze Menge Arbeitszeit verlorenginge.

Diejenigen Kollegen, die in den Orten in Richtung Reichenbach wohnen (Jocketa usw.), müssen bereits 16.28 Uhr mit dem Zug vom Oberen Bahnhof abfahren. Sie benutzen deshalb den Bus, der 16.09 Uhr aus Pausa kommt. Es liegt nun ganz an dem guten Willen der Fahrer, ob die Kollegen mitgenommen werden oder nicht. Dabei muß anerkannt werden, daß es auch unter den Fahrern Kollegen gibt, die so einsichtsvoll sind, daß sie den Kollegen sagen, sie sollen an der Haltestelle rechts heraustreten, damit der Fahrer sieht, wer mit dem Zuge fort muß.

Wenn die Kollegen den für die Plamag eingesetzten Bus (Abfahrt 16.14 Uhr) benutzen, müssen sie sich sehr beeilen, um noch rechtzeitig zum Bahnhof zu kommen. (Darunter sind auch mehrere alte und gehbehinderte Kollegen.) Vor zirka vierzehn Tagen ist der Bus, dessen Abfahrtszeit 16.14 Uhr ist, erst um 16.20 Uhr weggefahren, wobei die Kollegen annahmen, daß es aus Bosheit des Fahrers geschah. Der Kollege Fahrer vom Pausaer Bus 16.09 Uhr wollte es auch in der Betriebsleitung des VEB Kraftverkehr melden.

Am 9. November stiegen die Kollegen in den Bus aus Pausa, der schon ziemlich überfüllt war. Der um 16.14 Uhr abfahrende Bus stand auch bereits da, und die Schaffnerin des Pausaer Busses machte den Fahrer darauf aufmerksam, daß dieser Bus überfüllt und der andere doch noch ziemlich leer sei. Der Fahrer des Busses 16.09 Uhr sagte darauf wörtlich: „Das werde ich ihnen schon beweisen. Ich fahre jetzt Schritt für Schritt." Die Kollegen wiesen ihn darauf hin, daß ihr Zug doch um 16.28 Uhr fährt, aber der Fahrer ließ sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen. Für diese Kollegen fährt der nächste Zug nämlich erst gegen 18.00 Uhr.

Ein anderes Mal wieder haben sich Fahrer und Schaffner unterhalten, die Kollegen machten darauf aufmerksam, daß sie doch 16.14 Uhr fahren sollten, eben, weil sie zum Zug müssen. Aber beide ließen sich in ihrer Unterhaltung nicht stören.

Vor einiger Zeit wurde im Betrieb bekanntgegeben, daß durch die Einführung des Winterfahrplanes bei der Reichsbahn der Bus ab Oberer Bahnhof früh bereits 6.40 Uhr fährt. Diese Zeit wird aber nie eingehalten. Der Bus fährt entweder erst um 6.50 Uhr, 6.55 Uhr, 6.48 Uhr, oft auch erst um 7.00 Uhr. Wenn 6.40 Uhr als Abfahrtszeit festliegt, müßte es doch möglich sein, daß diese Zeit auch eingehalten wird. (Abgesehen von Zwischenfällen, die sich aber nicht täglich ereignen können.)

Ein strittiges Kapitel ist auch der Verkauf der Wochenkarten. Am Freitag, dem 4. November, hatte die Schaffnerin keine mit, am Sonnabend, dem 5. November, wurde den Kollegen gesagt: „Mein Koffer liegt hinten, ich kann jetzt nicht ran." Verlangen sie dann am Montag oder am Dienstag die Karten, wird ihnen von den Schaffnerinnen und Schaffnern des VEB Kraftverkehr erklärt, daß die Karten freitags oder sonnabends gelöst werden müssen. Wann sollen denn die Kollegen überhaupt die Karten lösen? Oder soll jeder einzelne seine Karte in der Melanchthonstraße holen?

Es kommt auch vor, daß das Schaffnerpersonal nicht die passenden Karten mithat. Eine Karte mit Sonderbus ab Oberer Bahnhof kostet beispielsweise 2,10 DM. Es werden dann oft welche für 1,80 DM und dazu noch ein Schein für 0,30 DM ausgegeben. Dieser Schein geht aber leicht verloren, und der betreffende Kollege muß dann noch einmal 0,30 DM bezahlen. Außerdem wird der Schein benötigt für die Rückerstattung des Fahrgeldes vom Betrieb.

Die Betriebsleitung des VEB Kraftverkehr wird gebeten, endlich einmal dafür zu sorgen, daß die Gründe der Beschwerden untersucht und beseitigt werden. Durch diese dauernden Streitereien reiben sich doch beide Teile, Fahrgäste wie Personal, auf.

Wir erwarten, daß die Betriebsleitung des VEB Kraftverkehr sich dazu in unserer Betriebszeitung äußert.

•

Unseren Plauener Kollegen möchten wir ans Herz legen, doch den Bus um 16.09 Uhr aus Pausa nicht zu benutzen und die wenigen Plätze den Kollegen zu lassen, die mit dem Zug in Richtung Reichenbach fahren müssen.

DIE POLITIK DER STÄRKE – EINE TOTE POLITIK

Verhandlungen müssen die Grundlagen der schnelleren Vereinigung beider Teile Deutschlands zu einem einheitlichen, friedliebenden und demokratischen Deutschland schaffen.

An dir liegt es, deinen Kollegen am Arbeitsplatz von der Notwendigkeit und der Richtigkeit dieser Maßnahme zu überzeugen!

DER SCHÖFFE und seine Aufgaben

In der Zeit vom 10. März bis 30. April 1955 wurden auf Anordnung des Ministeriums der Justiz in der Deutschen Demokratischen Republik die Schöffenwahlen durchgeführt. Damit wurde der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, die Zusammensetzung der Kreisgerichte — außer den Berufsrichtern — selbst zu bestimmen. Über jeden vorgeschlagenen Kandidaten wurde diskutiert, und je nach seiner Bewertung konnte derselbe gewählt oder abgelehnt werden. Die Vorschläge erfolgten durch die Nationale Front des demokratischen Deutschland, Parteien und Gewerkschaften. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß bei den Vorschlägen darauf geachtet wurde, in der Hauptsache Werktätige und solche Bewohner der Republik zur Wahl zu stellen, die in der Vergangenheit ihre Anhänglichkeit zum heutigen Staat unter Beweis gestellt haben und auch in ihrem Privatleben ein vorbildliches Verhalten an den Tag legen, um im Staate der Arbeiter und Bauern Recht sprechen zu können.

In jedem Staat steht die Justiz im Dienste der herrschenden Klasse. So baut ein Staat mit kapitalistischer Regierung die

(Fortsetzung Seite 4)

16. Fortsetzung.

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Er kam mit seiner Familie aus Peking, wo er durch den dortigen deutschen Botschafter, Genossen König, mit seinen speziellen Aufgaben vertraut gemacht wurde. Das ganze diplomatische Korps hatte sich zum Empfang auf dem Flugplatz eingefunden. Die Botschafter und Gesandten des gesamten Friedenslagers, die in Korea bestätigt sind, gaben sich da ein Stelldichein. Die Begrüßung war überaus herzlich. Vorerst muß, bis das zur Verfügung stehende Botschaftsgebäude eingerichtet ist, die Botschaft noch im Hotel wohnen und amtieren. Es ist nicht einfach, auf sich gestellt die Einrichtung durchzuführen. Nun, allmählich wird auch das werden. Für die Familien der Botschaftsangestellten kostet es allerhand Umstellung, wenn sie sich in einem solchen fremden Land eingewöhnen sollen.

Alles in allem genommen: Man kann Land und Leute lieb gewinnen. Das koreanische Volk verdient es, an den Errungenschaften der Wissenschaft und Technik genauso seinen Anteil zu haben wie irgendein anderes Volk!

Peking

Jeder, der diese von einer riesigen Mauer umgebene Millionenstadt kennenlernt, ist verblüfft über die Weiträumigkeit ihrer Anlage. Die Stadtmauer bildet ein Rechteck, wobei die langen Seiten nach Westen und Osten zeigen, die kurzen nach Norden und Süden. Torgebäude von imposanter Größe unterbrechen die Mauer an vielen Stellen. Der Bahnhof liegt im südlichen Teil Pekings.

Innerhalb der äußeren Mauer gibt es aber nochmals ein von einer Mauer umgebenes Gebiet. Das war die sogenannte „verbotene Stadt". Soviel uns berichtet wurde, konnte erst um 1930 ein gewöhnlicher Sterblicher diesen Stadtteil betreten. Ein langes Rechteck auf der Westseite Pekings wird ausgefüllt von herrlichen Anlagen großen Stils. Der sogenannte „Winterpalast" ist durchaus nicht ein einziges Gebäude, sondern eine Vielfalt von Haupt- und Seitengebäuden und zwar derart, daß die Hauptgebäude in immer gesteigerter Weise höher liegen und teilweise auch höher sind, bis mit dem letzten die „Wohnung des Göttersohnes" erreicht wird. Weiße Marmortreppen führen zu jedem Hauptgebäude empor. Sie sind immer dreifach gegliedert. Auf beiden Seiten führen Stufen, in der Mitte aber führt eine Schräge empor, in die unten meist Berge, dann Wolken, darüber Drachen und anderes Getier eingemeißelt sind. Über diese Schrägen wurde in Sänften der „Sohn des Himmels" (der ehemalige Kaiser) getragen.

Die Gebäude sind sämtlich sehr farbig gehalten; grün, dunkelblau, rot und gold winken die Ornamente herunter. Die Dächer ruhen auf mächtigen Holzpfeilern, die von einer dünnen Mörtelschicht umgeben sind. Die Kanten der Dächer sind an den Ecken in ihrem unteren Teil nochmals etwas hochgezogen. Wie der Dachfirst auf beiden Seiten, so tragen auch die vier Kanten des Daches an ihren Enden Tiergestalten aus glasierten Ziegeln. Die Farbe der dabei verwendeten Ziegel ist vielfach goldgelb. Die große weiße Pagode aus Stein überragt das Ganze. Wenn man glaubt, all die mächtigen Hallen seien aus Stein ausgeführt, dann täuscht man sich. Alles ist aus Holz. Der Schwere des Dachaufbaues entsprechend sind die Pfeiler, wie auch die Balken des Dachgerüstes von kaum glaublichen Ausmaßen. Viele Hallen bergen Museen, die viel besucht werden. Von mächtigen Schüsseln aus Bronze, die vergoldet sind und vor den Hauptgebäuden stehen, ist Gold gewaltsam abgeschabt durch Fremde.

Im Südosten der Stadtmauer liegt der sogenannte „Göttertempel" mit seinen Anlagen, seinem offenen Rondell aus weißem Marmor und Marmortreppen im Süden. Dann weiter über riesige Plätze mit Toren, immer ansteigend kleine Rund- und Seitentempel bis empor zum eigentlichen großen runden Göttertempel. Mit Treppen aus weißem Marmor ist nicht gespart. Hier sieht man vorwiegend gekachelte Ziegel in dunkelblauer Farbe. Die Anlagen sind meist von Akazien, von Lebensbäumen und vereinzelt von Weidenarten eingesäumt. Dabei sind die Lebensbäume keine schlanken Pyramiden wie bei uns, sondern sie gleichen mächtigen knorrigen Kiefern, deren Stamm sich bereits weit unten gabelt.

Außer Schwalben habe ich in Peking keine Vögel gesehen. Dafür ist aber überall, wo Bäume stehen, ein Gezirpe von Grillen, wie es in unserer Gegend nirgends gehört wird, auch wenn noch so viele Heuschrecken in unseren Feldern sitzen.

Lotosblumen werden in vielen Teichen und Schlammbächen gezogen. Sie geben immer wieder ein wunderbares Bild. Im Gewächshaus eines früheren kaiserlichen Parks finden wir viele Blumenstöcke, die auch unsere Frauen gern hegen und pflegen (Gottesauge, Geranien, Begonien). All diese Parks und Anlagen mit ihren Sehenswürdigkeiten werden viel besucht. Welche Scharen von Menschen bewegen sich in den Volksparks. Riesige Gefäße mit heißem Wasser geben den Menschen die Möglichkeit, mit bereitstehenden Tassen ihren Durst zu löschen. Wir sind versucht, so etwas zu verlachen, es ist aber dort ein erprobtes Mittel gegen den Durst. Wer will, ersteht sich eine ganze Porzellankanne mit Tassen, taucht in das heiße Wasser einen Teebeutel und kann so den Durst der ganzen, meist vielköpfigen Familie löschen. Billig und gut! Der Tee schmeckt nicht wie unser schwarzer Tee. Er hat vielmehr einen Geschmack und Duft wie von lauter zarten Blüten. Vielfach sind natürlich genehmigte Ausschankstellen für heißes Wasser, Tee, Selters mit und ohne Geschmack und auch für Bier vorhanden. Letzteres ist verhältnismäßig teuer, aber sehr gut und wohl dem echten Pilsner Bier vergleichbar. — Was in Peking an Melonen- und Kürbiskernen, in selteneren Fällen an Lotosblumenkernen verkonsumiert wird, ist unvorstellbar.

Am Beginn der Westberge wurde in früheren Jahren ein See künstlich angelegt. Auf diesem Hügel mit dem Blick zum See ist der sogenannte **Sommerpalast** errichtet mit einer Vielzahl von überdachten Wandelgängen und Gebäuden bis zur höchsten Bergspitze. Jede Fachung eines Wandelganges ist eine Fundgrube von bildlichen Darstellungen altchinesischen Lebens, von Ornamenten der verschnörkeltsten und der

(Fortsetzung Seite 4)

DER SCHÖFFE und seine Aufgaben

(Fortsetzung von Seite 3)

Justiz im Interesse des Kapitals aus, und ihre Rechtsprechung atmet kapitalistischen Geist.

Hitler hat unmittelbar nach seiner Machtergreifung 1933 die Experten der Justiz zu sich gerufen, ihnen seine Wünsche offenbart und am Ende seiner Ausführungen die Worte gebraucht: „Meine Herren, Sie kennen meine Wünsche, handeln Sie danach!" Daß die nazistische Justiz danach gehandelt hat, das hat das deutsche Volk gesehen, gehört und gefühlt.

Von einer Arbeiter- und Bauern-Regierung wird man daher auch nicht verlangen, daß sie ihre Justiz aus Kreisen ihrer Gegner zusammensetzt. So wurden in der oben angegebenen Zeit im Arbeitsgebiet des Kreisgerichts Plauen 240 Schöffen gewählt, die im Interesse der Arbeiter und Bauern Recht sprechen.

Der Schöffe hat nun die Aufgabe, jeden Monat einmal an einer Drei-Stunden-Schulung in seinem Stadtbezirksgericht teilzunehmen. Diese Schulung sollte der Schöffe ohne zwingende Gründe nicht versäumen, denn Zweck und Ziel derselben ist es, den Schöffen mehr und mehr in das Arbeitsgebiet der Justiz einzuweihen. Auch die Zeitschrift „Der Schöffe" dient dieser Aufgabe und sollte deshalb von jedem Schöffen gelesen werden.

Außerdem hat der Schöffe einmal im Jahr zwölf Tage lang bei seinem Bezirksgericht in der Praxis mitzuarbeiten. Diese Zeit darf weder verkürzt noch verlängert werden.

Bei dieser Tätigkeit wird der Schöffe von Berufsrichtern angeleitet. Es ist aber nicht so wie im kapitalistischen Staatswesen, daß der Schöffe nur ein formales Anhängsel der Justiz ist, sondern er ist gleichberechtigt neben dem Richter, der berufsmäßig seine Tätigkeit ausübt. Auch an Verhandlungen soll der Schöffe aktiv teilnehmen, um so eine Rechtsanschauung, ein Rechtsbewußtsein, zu erlangen.

Der Schöffe soll aber noch mehr sein. Im Betrieb, an seiner Arbeitsstelle, ist er Bindeglied zwischen Bevölkerung und Justiz und hat, soweit er dazu in der Lage ist, auch Auskunft über evtl. auftauchende Fragen über gesetzliche Bestimmungen zu erteilen.

Es ist aber immer besser, keine Auskunft als eine falsche zu geben. Ehe der Schöffe eine Frage beantwortet, hat er sich bei evtl. Unklarheiten genauestens zu informieren. Hierzu steht ihm, wie jedem anderen Einwohner von Stadt und Land die Auskunftsstelle beim Kreisgericht Plauen, Amtsberg 6, jeden Mittwochnachmittag zur Verfügung.

In größeren Betrieben sollen auch Schöffenaktivs gebildet werden.

Johann Geißer, Betriebsschutz

Was mache ich mit dem vielen Geld?

„Wenn ich im Lotto gewinne ..."

Welcher Lottospieler hat nicht schon den Bau seines „Luftschlosses" mit diesen Worten begonnen! Was da nicht alles unternommen und gekauft werden soll, vor allem, wenn es gar ein „Fünfer" sein sollte. Besonders am Wochenende machen solche Gespräche in Familie und Bekanntenkreis die Runde. Allerdings kommt dabei auch manches heraus, was auf mancherlei Unkenntnis schließen läßt und deshalb zu Wetten oder gar Streit Anlaß gibt. Mir ging es jedenfalls schon öfters so. „Auf den Lottogewinn muß man Steuern bezahlen!" Darauf der andere: „Im ersten Jahr nicht, erst im zweiten!"

Wie ist es nun wirklich? Die wirklichen Gewinner — nicht die erträumten — wissen, daß der Gewinn ohne jeden Steuerabzug ausgezahlt wird. Was dann mit dem Geld geschieht, ist entscheidend dafür, ob Vermögenssteuer bezahlt werden muß oder nicht. Eines steht jedenfalls fest: Zahle ich meinen Lottogewinn auf ein Sparkassenbuch ein, ganz gleich wie hoch, oder kaufe ich Hypothekenpfandbriefe der Investitionsbank, brauche ich nicht nur keine Vermögenssteuer zu bezahlen, sondern auch die Zinsen daraus sind frei von Einkommensteuer! Das gilt übrigens nicht nur für Lottogewinn, sondern für alle Spargelder. Die Zinsen betragen drei bis fünf Prozent. Nun kann sich jeder ausrechnen, wie hoch sein steuerfreies Einkommen bei einem „Fünfer" wäre.

Ich schlage aber vor, zur Erfüllung bestimmter Wünsche „vorsorglich" weiterzusparen, der „Fünfer" könnte vielleicht doch länger auf sich warten lassen!

Wolf

•

Mit praller Brieftasche ...

... stehen täglich vor allem viele junge Männer in der Verkaufsstelle der HO-Industriewaren mit dem dringenden Wunsch, Besitzer einer flotten Awo, Jawa oder „EMW" zu werden. Kein Wunder, auch junge Menschen haben in der DDR die Möglichkeit, bei guter Leistung einen ebenso guten Lohn zu erhalten. Leider sind wir noch nicht in der Lage, die ständig wachsende Zahl der Motorradwünsche voll zu erfüllen. Für das Geld könnte freilich auch etwas anderes gekauft werden. Aber manch einer wird eben erst glücklich, wenn er eine „Benzinkutsche" zwischen den Beinen hat.

Durchaus verständlich. Unverständlich ist aber, daß man deswegen wochen- oder monatelang mit dicker Brieftasche herumlaufen muß, wie es tatsächlich sehr oft geschieht. Es geht nämlich auch anders: Man zahlt das Geld bei der Sparkasse ein und läßt sich einen Sparkaufbrief aushändigen. Damit kann in allen Geschäften, also HO, Konsum und auch in privaten Geschäften, ohne Umstände eingekauft werden. Er hat die gleiche Wirkung wie Bargeld. Dabei ist man vor Verlust geschützt. Wird zu. B. die Brieftasche mit Bargeld verloren oder gestohlen, ist es eben weg. Mit dem Sparkaufbrief kann nichts passieren, weil er an den Personalausweis gebunden ist. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß das Geld bis zum Tag des Kaufes mit 3 Prozent verzinst wird. Das macht gerade bei Motorrädern mitunter einen erheblichen Teil der Kraftfahrzeugsteuer aus! Ist dieser Weg nicht sicherer und vorteilhafter? Selbstverständlich kann auch jederzeit das Geld im Freizügigkeitsverkehr bei jeder Sparkasse in bar wieder abgehoben werden.

Wolf

ARBEITSSCHUTZ?

Kommt garnicht in Frage!



Zehn Gebote für die ewig Unbelehrbaren

1. Unordnung ist, das merke dir, am Arbeitsplatz die schönste Zier.
2. Speisereste oder Schalen lasse auf den Boden fallen.
3. Drehspäne nur mit der Hand entfernen, damit die andern auch was lernen.
4. Kopfschutz die Frisur verwischt, besser ist's, man trägt ihn nicht.
5. Verstelle alle Wege in den Hallen, ganz sicher wird da einer drüber fallen.
6. Wo irgendein Gerüst besteht, ist's besser, wenn man drunter geht.
7. Unterm Kran mit schweren Lasten läßt es sich am besten rasten.
8. Die Schutzbrille ist stets zu meiden, sonst könnt die Schönheit drunter leiden.
9. Beim Omnibus sei auf der Hut, mit Drängeln geht's noch mal so gut.
10. O weh, schon fährt die Straßenbahn dahin, macht nichts, ein kühner Sprung, und du bist drin.

Handle, Freund, nach diesen Lehren, aber vorher sag' Bescheid, daß das Krankenhaus in Ehren hält für dich ein Bett bereit.



Die Sozialversicherung berichtet:

Die Gewährung von Heil- und Hilfsmitteln

Die Politik unserer Regierung, die die Erhöhung der Lebenslage der Werktätigen zum Ziel hat, findet auch in der laufenden Verbesserung der Leistungen der Sozialversicherung ihren Niederschlag. Das trifft auch in vollem Umfang auf die Anspruchsberechtigung bei der Gewährung von Heil- und Hilfsmitteln zu. Dieser oft wenig bekannte Leistungszweig der Sozialversicherung hat gerade deshalb eine so große Bedeutung, weil täglich eine große Anzahl von Versicherten und Familienangehörigen Heil- und Hilfsmittel in der verschiedenartigen Form erhalten und hierfür von der Sozialversicherung erhebliche Geldmittel bereitgestellt werden. Da immer wieder Unklarheiten über die Voraussetzungen und den Umfang des Leistungsanspruches bestehen, sollen hierzu nachstehend einige Erläuterungen zu einem Teil dieser Sachleistungen gegeben werden.

1. Leibbinden

Die Genehmigung einer Leibbinde erfolgt grundsätzlich nur nach Vorlage eines ärztlichen Rezeptes und Befürwortung der Verordnung durch den Beratungsärztlichen Dienst, sofern die Leibbinde aus medizinischen Gründen erforderlich bzw. als Heil- und Hilfsmittel zu betrachten ist. Jeder Versicherte muß also, auch wenn die Genehmigung durch den Betrieb erfolgt, nach Erhalt der ärztlichen Verordnung die Befürwortung des Beratungsärztlichen Dienstes einholen; erst dann kann die Kostenzusicherung erteilt werden. In vielen Fällen werden Lagerleibbinden ausreichend sein. Die Abgabe einer Maßleibbinde ist nur dann möglich, wenn dies ausdrücklich vom Arzt bestätigt und vom Beratungsarzt genehmigt wurde.

In diesem Falle werden dann die Kosten von der Sozialversicherungskasse in voller Höhe übernommen. Wird bei Verordnung einer Lagerleibbinde auf Wunsch der Versicherten eine Maßleibbinde angefertigt, dann sind die entstehenden Mehrkosten von dem Versicherten selbst zu tragen. Bei Anfertigung einer Thalysia-Leibbinde geht der Differenzbetrag ebenfalls zu Lasten der Versicherten. Die Genehmigung muß in jedem Falle im Versicherungsausweis eingetragen werden.

2. Einlagen, Gummistrümpfe, Bruchbänder

Die Genehmigung der vorgenannten Sachleistungen erfolgt ebenfalls nur nach Vorlage einer ärztlichen Verordnung mit Angabe der Diagnose. Bei Verordnungen von Gummistrümpfen nach Maß ist darüber hinaus die Bestätigung des Beratungsarztes erforderlich. Ein erneuter Anspruch auf das gleiche Heil- und Hilfsmittel besteht in der Regel erst nach Ablauf von zwei Jahren. Ausnahmen hinsichtlich der erneuten Genehmigung vor Ablauf dieser Frist sind nur dann möglich, wenn sich die Diagnose verändert hat oder das Heilmittel ohne Verschulden des Versicherten unbrauchbar geworden ist. Zweitbeschaffungen, die nur als Ersatz oder zum Wechsel dienen, können nicht genehmigt werden. Alle genehmigten Leistungen sind im Versicherungsausweis durch den Rat für Sozialversicherung in den Betrieben einzutragen. Bei erforderlichen Reparaturen an Einlagen, Gummistrümpfen, Bruchbändern und Leibbinden ist in jedem Falle unter Vorzeigen des Versicherungsausweises der Bandagist aufzusuchen, der dann die erforderliche Reparaturanweisung ausstellt. Auch hier werden die Kosten von der Sozialversicherung nach Kassensätzen übernommen.

Zur Vervollständigung wird noch erwähnt, daß im vergangenen Jahr allein die Sozialversicherungskasse Plauen für diese Leistungen (ohne orthopädische Hilfsmittel) über 250 000 DM verausgabt hat. Dieser außerordentlich günstige Leistungsstand kann jedoch nur dann gefestigt und verbessert werden, wenn es uns gelingt, den Frieden zu erhalten. Kämpfen wir deshalb alle auch weiterhin aktiv für die Erhaltung des Friedens und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands.

Funke, SVK Plauen.

Es geht um den HAUSHALTTAG!

Es bestehen bei unseren Kolleginnen und auch Abteilungsleitern zum Teil noch Unklarheiten über die Gewährung des Haushalttages.

Durch verschiedene Umstände kommt es vor, daß Kolleginnen aus rein persönlichen Interessen unbezahlte Freizeit in Anspruch nehmen. In diesem Falle **erlischt der Anspruch** auf einen Hausarbeitstag, da nach dem Gesetz unbezahlte Freizeit als unentschuldigtes Fernbleiben von der Arbeit gilt. Nur ärztlich nachgewiesene Krankheit, rechtmäßiger Jahresurlaub und jede durch gesetzliche Bestimmung geregelte und vergütete Freizeit zur Wahrnehmung staatsbürgerlicher Funktionen, Ausübung eines öffentlichen Amtes oder zur Wahrnehmung persönlicher Interessen gemäß Verordnung über die Wahrung der Rechte der Werktätigen vom 20. Mai 1952 (eigene Eheschließung, Umzug, Todesfall usw.) gelten als entschuldigtes Fernbleiben.

Wird im Laufe eines Monats unbezahlte Freizeit in Anspruch genommen, und der Haushalttag ist bereits verwendet worden, so wird der Haushalttag im folgenden Monat nicht gewährt.

Wir unterrichten alle Kolleginnen sowie Meister und Abteilungsleiter hiermit ausdrücklich von dieser gesetzlichen Bestimmung, damit in dieser Hinsicht künftig keine Differenzen auftreten können.

Drechsel, Lohn und soziale Fragen

Alkoholgenuß und seine Folgen

Alle Kolleginnen und Kollegen haben sicher schon den Prozeßbericht gegen den ehemaligen Werksangehörigen der Plamag, Wilhelm Wagner, in der Tageszeitung („Freie Presse" vom 28. Oktober 1955) gelesen. Wir wollen deshalb nicht auf Einzelheiten dieses durch seine eigene Schuld verursachten Unfalles eingehen.

In seinem Plädoyer wies der Staatsanwalt auf einen Punkt hin, den wir allen unseren Kollegen, die ein Kraftfahrzeug fahren, besonders ans Herz legen:

Wagner hat noch keine einzige Kraftfahrerschulung oder Kraftfahrerversammlung besucht!

Immer entschuldigte er sich mit Zeitmangel. Wir wollen nicht behaupten, daß durch den Besuch der Kraftfahrerversammlung der Unfall hätte vermieden werden können. Aber vielleicht wäre Wagner in diesen Schulungen, wenn er sie besucht hätte, sich seiner Verantwortung bewußt geworden.

Wir haben viele ältere Kollegen, die ein Kraftfahrzeug fahren und die sich trotzdem noch nicht zu gut dünken, die Kraftfahrerschulungen und -versammlungen regelmäßig zu besuchen. Wagner setzte sich aber darüber hinweg, als ob die Gesetze der Deutschen Demokratischen Republik für ihn Luft wären.

Das Ende vom Lied: 3½ Jahre Zuchthaus wegen fahrlässiger Tötung und Fahrerflucht.

Dieser ernste Fall mag allen kraftfahrenden Kollegen ein warnendes Beispiel sein und sie zur gewissenhaften Einhaltung der Gesetze unseres Staates veranlassen.

Erinnerungen und Eindrücke von meiner Reise nach

KOREA UND CHINA

(Fortsetzung von Seite 3)

zierlichsten Ausführung, dabei immer wieder die Farben rot, grün, dunkelblau und gold in den schönsten Zusammensetzungen. Marmorne Brücken, die an Beispiele in Venedig erinnern, Bronzestatuen von Löwen, Phönixen und Drachen beleben das Bild. Dazu kommen schöne gärtnerische Anlagen und der Blick auf den See mit einer Insel, auf Boote mit Überdachung und kleine Ruderboote.

Vergleicht man all die Formen, die einem im Winter- und im Sommerpalast, aber auch sonstwo noch begegnen, dann merkt man, daß sich trotz großer Vielfalt immer alles wiederholt.

Die **Verkehrsstraßen** der Stadt sind gut. Viele Verkehrsschutzleute in weißer Uniform, mit weißen Wickelgamaschen, weißem Tropenhelm mit dunkelgrünem Futter, regeln den dichten Verkehr in einer Weise, die vorbildlich ist. Wir haben während der drei Wochen Aufenthalt in Peking nicht einen einzigen Verkehrsunfall beobachtet, wohl aber, daß Verkehrssünder wohlmeinend auf den rechten Weg geführt wurden — ohne Notizbuch, Bleistift und Geldstrafe. Die Zahl der Posten ist groß, weil nicht nur Kreuzungen, sondern auch vielerorts Einmündungen von Seitengassen in die Hauptstraße gesichert sind.

Der Weg zu den einzelnen Druckereien führte uns des öfteren durch Seitenstraßen. Wenn sich dort Autos begegnen, muß eines davon so weit zurückfahren, bis irgendeine Ausbuchtung das Aneinandervorbeifahren gestattet. Sind auf den Geschäftsstraßen durch den Laden oder durch das Handwerksgeschäft die Häuser wenigstens ein klein wenig einzusehen, so ist das in richtigen Wohnvierteln nicht der Fall. Diese Straßen und Gassen werden nur von Mauern gebildet, die im Durchschnitt meist über drei Meter hoch sind. Die ebenerdigen Häuser lehnen sich teilweise innen an die Mauer an, teilweise bilden sie ein Viereck um einen gemeinsamen Hof und Garten. Der Zugang durch eine einzige Mauerpforte ist meist für eine Zahl von Häusern da, die von verschiedenen Familien bewohnt sind. Kann man einen Blick in solch einen Hof werfen, so staunt man, wie schön der kleine Garten gepflegt ist.

Fortsetzung folgt

DIE SEITE FÜR DIE JUGEND

Wir stellen vor:

Kandidaten für die neue Leitung der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller"



Peter Lautenschläger

Jugendfreund Lautenschläger ist 19 Jahre alt und gehörte bereits während seiner Grundschulzeit bis zu seiner Entlassung dem Verband der Jungen Pioniere an. Nach seiner Schulentlassung trat er sofort dem Millionenverband der Freien Deutschen Jugend bei und begann im August 1953 seine Lehrzeit als Maschinenschlosser in der Plamag. Die Lehrabschlußprüfung bestand er im Praktischen mit „sehr gut", im Theoretischen mit „gut" und arbeitete nach Beendigung der Lehrzeit in der Abteilung Montage.

Peter ist einer unserer aktivsten Jugendfreunde. 1951 wurde er mit der Friedensmedaille im damaligen Wilhelm-Pieck-Aufgebot der Freien Deutschen Jugend ausgezeichnet. Im VII. Berufswettbewerb der deutschen Jugend wurde er 1955 mit der Silbernen Medaille für sehr gute Leistungen prämiiert.

Jugendfreund Lautenschläger bietet die Gewähr für eine gute Mitarbeit in der Leitung der Grundeinheit, und seine Wahl würde bestimmt eine Stärkung derselben bedeuten.

•



Annemarie Döhler

Jugendfreundin Döhler steht heute im 23. Lebensjahr und entstammt einer sozialistischen Familie. Ihr Vater kämpfte bereits vor 1933 aktiv in der Arbeiterbewegung und war dafür in der Zeit des Faschismus Verfolgungen ausgesetzt.

Annemarie ist seit 1948 Mitglied der Freien Deutschen Jugend und begann ihre Lehrzeit 1950 in der Plamag als Schlosser. Während ihrer Lehrzeit wurde sie im Berufswettbewerb der deutschen Jugend bereits für gute Leistungen ausgezeichnet. Schon damals wirkte sie in der Kulturgruppe und arbeitete später in der Leitung der FDJ-Gruppe mit.

1953 wurde sie vom Betrieb zum Fachstudium delegiert, das sie 1955 mit Erfolg abschloß. Seitdem arbeitet sie als Jungingenieur in der Technologie in unserem Werk mit.

Im Jahre 1953 trat Annemarie als klassenbewußte Genossin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bei. Auf Grund ihrer guten beruflichen und gesellschaftlichen Arbeit ist Annemarie würdig, Mitglied der Leitung der FDJ-Grundeinheit zu werden.

•



Peter Blechschmidt

Jugendfreund Blechschmidt entstammt einer Arbeiterfamilie — sein Vater ist Buchdrucker — und ist 17 Jahre alt. Seit 1948 gehörte er bereits in seiner Grundschulzeit der Pionierorganisation an. Nach seiner Schulentlassung erlernte er in der Plamag den Beruf eines Maschinenschlossers und arbeitet nach Ablegung der Facharbeiterprüfung noch hier in der Reparaturabteilung für Werkzeugmaschinen.

Über seine Aufgaben schreibt Jugendfreund Blechschmidt:

„In einem dreiwöchigen Lehrgang an der Bezirksjugendschule wurde mir klar, daß zur weiteren Festigung unseres Arbeiter- und Bauernstaates besonders auch wir jungen Menschen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen müssen.

Als junger Arbeiter bin ich stolz darauf, als Kandidat für die FDJ-Leitung vorgeschlagen zu werden, weil ich weiß, daß unsere Regierung alles tut, um besonders der Jugend ein glückliches Leben zu sichern. Dazu will ich mit meinen Kräften beitragen."

Wir haben einen Appellplatz!

Es war schon lange der Wunsch aller Jugendlichen, einen Fahnenappellplatz zu besitzen. Schließlich gelang es uns, ein Stück von der Rasenfläche am Werkseingang abzutrennen und in freiwilligen Aufbaustunden unter Mithilfe unseres Gärtners als Appellplatz herzurichten.

Zu Ehren des Monats der deutsch-sowjetischen Freundschaft wurde am 1. November der erste Fahnenappell durchgeführt. Außer den Lehrlingen und der Ausbildungsleitung waren noch Vertreter der Betriebs-, Partei- und Jugendleitung anwesend. An der Fahnenstange standen drei Lehrlinge. Der Klassenaktivleiter meldete dann die Gesamtzahl der Lehrlinge an den 2. Sekretär der FDJ-Stadtleitung, Jugendfreund Pammler, der aus Anlaß des Fahnenappells als Gast anwesend war. Jugendfreund Kemnitz verlas den Wochenspruch und anschließend wurde die Fahne gehißt. Jugendfreund Pammler sprach zu uns über die Entwicklung des Komsomol, und nach einigen kurzen Worten unseres Jugendleiters war der Fahnenappell beendet. An jedem Sonnabend wird dann von dem diensthabenden Aktiv die Fahne wieder eingeholt und an jedem Montag in einem Appell wieder gehißt.

Irene Bachmann, Lehrwerkstatt

Jugendfreunde, wer ist hier verantwortlich?

Wandzeitungen sind ein wichtiges Agitationsmittel nicht nur unserer Partei, sondern auch der Freien Deutschen Jugend. Wenn man sich aber einige Tafeln im Betrieb ansieht, muß man zu der Überzeugung kommen, daß hier überhaupt nichts getan wird.

Im Treppenhaus des Verwaltungsgebäudes hängt die Tafel der **Abteilungsgruppe Lehrwerkstatt**, die aber außer der Bezeichnung „Abteilungsgruppe Lehrwerkstatt" und dem FDJ-Symbol nichts weiter aufweist.

Das Gleiche trifft zu für die Tafel der **Abteilungsgruppe Montage A** in der Halle 1 (rechter Eingang). An dieser Tafel hing bis zum 29. Oktober noch ein Spruchband mit der Aufschrift „11. September — Gedenktag für die Opfer des Faschismus". Wahrscheinlich hat die Gruppe erst am 29. Oktober ihren Kalender abgerissen und das Spruchband dann entfernt. Im übrigen ist auch diese Tafel jetzt leer, außer dem blauen Tuch, mit dem sie bespannt ist, dem Emblem der Freien Deutschen Jugend und des Weltjugendbundes und der Aufschrift „Abteilungsgruppe Montage A".

Besonders aktuell ist die Wandzeitungstafel der **Abteilungsgruppe Montage B** in der Halle 1. Diese Tafel ist ausgestaltet mit einem Spruchband „1. Mai — Kampftag der Werktätigen", einem Aufruf zur Demonstration, Fotos und Artikeln zum 1. Mai. Sollte hier gar schon der 1. Mai 1956 gemeint sein?

Weiter ist die Tafel des **Klubs junger Techniker** seit mindestens zehn Wochen mit Außenseiten von Zeitschriften „geschmückt", die unserer Meinung nach eigentlich auch einmal erneuert werden könnten.

Das Gleiche kann man sagen von der Tafel der **Gesellschaft für Sport und Technik** im Verwaltungsgebäude, deren Inhalt ebenfalls dringend einmal ausgewechselt werden müßte.

Aus diesen Beispielen kann man auch auf die Arbeit der betreffenden Gruppen schließen. Haben die Verantwortlichen für diese Wandzeitungen noch nichts von den großen Gedenktagen der Arbeiterklasse, vom Tag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution oder vom Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft gehört?

Vielleicht befassen sich auch die Leitungen der Grundeinheiten der Freien Deutschen Jugend, der Gesellschaft für Sport und Technik und des Klubs Junger Techniker einmal mit ihren Wandzeitungen. So wie diese heute aussehen, wirken sie nicht gerade anziehend.

Zur Vorbereitung der Jugendweihe 1956

Ein erlebnisreicher Tag

Es ist mein Wunsch, nächstes Jahr an der Jugendweihe teilzunehmen, und deshalb besuche ich auch die Vorbereitungsstunden. Hier können wir viel Neues lernen und erleben.

Am 18. Oktober fuhren wir mit dem Auto nach Weimar. Soweit wir blicken konnten, sahen wir nur Wald, Berge und Felder. Hier und da sahen wir auch mal ein Dorf mitten im Thüringer Land.

Um 10 Uhr waren wir an unserem Ziel und gingen gleich zum Nationaltheater. Leider konnten wir es innen nicht besichtigen, da gerade Probe war. Vor dem Nationaltheater steht ein Denkmal unserer beiden größten Dichter Goethe und Schiller.

Anschließend besuchten wir das Museum für Ur- und Frühgeschichte. Dort sahen wir, wie sich die Menschen entwickelt haben, wie sie wohnten und lebten, welche Werkzeuge sie besaßen und wie sie wilde Tiere jagten und zum Essen zubereiteten.

Wir wollten dann in die Fürstengruft gehen, aber leider war auch diese geschlossen.

Nach einem kurzen Besuch im Goethehaus fuhren wir nach dem ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald. In diesem Lager waren Polen, Deutsche, Engländer, Juden, Russen, Franzosen, Spanier und noch viele andere Menschen eingesperrt. In einem zum Lager gehörigen Steinbruch mußten die Häftlinge arbeiten und wehe, wenn sich einer einmal ausgeruht hat. Er bekam gleich 25 Hiebe mit der Nilpferdpeitsche. Wenn ein Häftling einen Zigarrenstummel fand und die SS-Wache erwischte ihn beim Rauchen, dann bekam er ebenfalls 25 Hiebe. Im Krematorium sind zwei große Öfen, wo verstorbene oder erschlagene Häftlinge verbrannt wurden. Dabei kam es auch vor, daß Häftlinge darunter waren, die noch lebten, und diese wurden dann gleich lebendig verbrannt. Am Krematorium war noch ein Gebäude, da lagen die Leichen bei Kriegsende meterhoch. Erschüttert standen wir an dem Platz, an dem Ernst Thälmann meuchlings erschossen wurde.

Nachdenklich über das Gesehene und Gehörte fuhren wir wieder nach Hause.

Für mich war das ein erlebnisreicher Tag.

Annemarie Brendel.

REIFEZEUGNIS

Anläßlich der Eröffnung des Monats der deutsch-sowjetischen Freundschaft sahen wir Jugendlichen der Lehrwerkstatt und Betriebsberufsschule am 1. November den sowjetischen Farbfilm **„Reifezeugnis"**.

Gleich am Anfang zeigt uns der Film die beiden Komsomolzen **Valentin Listowskij** und **Shenja Kusnezow** bei einer Kletterpartie. Von ferne zieht ein Gewitter herauf. Shenja bittet seinen Freund: „Laß uns umkehren, wir halten dem Unwetter nicht stand!" Doch Valentin hört nicht. Er, der sich zuerst über die Kletterleidenschaft seines Freundes Shenja lustig macht, hat jetzt keine Lust zum Umkehren. Er beachtet die warnende Mahnung nicht, denn Valentin ist gewöhnt, stets seinen Willen durchzusetzen. Durch seinen Leichtsinn kommen beide in Gefahr. Nur Shenjas Geistesgegenwart rettet sie. Dies war nicht das erste Mal, daß sich Listowskij gegen das Kollektiv stellte und seinen eigenen Weg ging. Valentin Listowskij, der seine Mutter schon frühzeitig verloren hat, weiß nichts anderes, denn der Vater kann sich durch seine Arbeit wenig um die Erziehung seines ältesten Sohnes kümmern. Dadurch kommt es auch, daß sich Valentin einbildet, alles besser zu wissen, und daß alle so tanzen müssen, wie er zu pfeifen beliebt. Diejenigen aber, die eine ehrliche Zuneigung zu ihm haben, verspottet er.

Ein wichtiges Ereignis steht in der Schule bevor: Die Prüfung, um das Reifezeugnis zu erhalten, von dem die Zulassung zum Studium abhängig ist. Weil Valentin ein guter Schüler ist, hat er vor der Prüfung keine Bange. Doch er bemerkt nicht, wie er sich immer mehr vom Klassenkollektiv absondert. Einmal beleidigt er eine junge Lehrerin so, daß diese mit Tränen in den Augen die Klasse verläßt. Über dieses Benehmen Valentins empört sich die Klasse. Während die Schüler sich noch streiten, betritt der alte Klassenlehrer Boris Iwanowitsch das Klassenzimmer und erzählt den aufmerksam zuhörenden Komsomolzen, wie sich einige Schüler bei seinem Lehrantritt über ihn lustig gemacht haben, so daß er bald aus Verzweiflung seinen Beruf aufgegeben hätte. Durch die Worte des alten Lehrers bereut Valentin seine unkollektive Handlungsweise in der Klasse und beschließt, sich zu entschuldigen. Doch als die Lehrerin sein Verhalten im Unterricht kritisiert, beleidigt er sie erneut. Auf einem Kostümfest der Schule unterbricht er plötzlich seine Klavierbegleitung, weil er eine andere Neigung empfindet. Auch beim Arbeitseinsatz treibt er etwas anderes. Statt den Kameraden zu helfen, liest er Gedichte vor. Listowskijs Benehmen wird immer schlimmer. Er vernachlässigt die Arbeit im Komitee, und es kommt soweit, daß er übernommene Aufgaben einfach nicht erfüllt. Sein Verhalten wird auf der Komsomolversammlung besprochen. Offen und ehrlich ist die Kritik der Komsomolzen. Valentin aber spürt nicht die Hilfe der Kameraden und hört nicht auf sie, sondern er beantwortet ihre Hilfe mit Beleidigungen des Kollektivs. Aber das Kollektiv ist stark. Es weist die Anschuldigungen zurück und zwingt ihn, seine Fehler zu erkennen. Valentin kommt auch zur Einsicht und ist bestrebt, sich zu bessern. Mit Hilfe der Kameraden gelingt ihm dies auch. Von seinem Ausschluß aus dem Komsomol wird abgesehen und er erhält eine strenge Rüge. Das ist eine harte Strafe für ihn, doch die schwerste Prüfung seines bisherigen Lebens ist überstanden.

Das Studium beginnt. Valentin wird noch viele Schwierigkeiten überwinden müssen, aber er hat gelernt, daß man als Außenseiter im Leben nicht weiterkommt, und Valentin Listowskij ist froh, den Weg zum Kollektiv gefunden zu haben.

Renate Heyer, Lehrwerkstatt



Leseprobe aus dem in der vorigen Nummer angekündigten Roman

»Duell im Weltraum«

von Valentin Iwanow:

Pawel Iwanowitsch fuhr ins Dorf ein, bog nach links ab und hielt vor dem Hause der Kolchosverwaltung.

„Nun, Genossen, nehmt unsern Moskauer vorsichtig vom Wagen. Ich werde das Kreiskrankenhaus anrufen", sagte er und griff nach dem Telefonhörer.

„Hallo, hallo! Ist dort der Kreis? — Geben Sie mir das Krankenhaus ... ja ... und dann die Wohnung der Chefärztin ... Lydia Nikolajewna, hier ist Kiserow aus Lebjashje. Sie kennen doch meinen Freund aus Moskau; er hatte einen Unfall am See. — Nein, erschossen hat er sich nicht ... Nein, nein, er ist unverletzt. Sie werden's ja sehen. Er hat ja auch die Flinte am Ufer gelassen. Es geht ihm sehr schlecht, das Herz schlägt kaum noch. Er sieht wie ein Mensch aus, der durch eine Detonation bewußtlos geworden ist; ich habe solche Leute an der Front gesehen ... Er spricht nicht, er kann's nicht ... Helfen Sie! ... Ja, ja, er ist hier, ich habe ihn eben hergebracht ... Bitte, kommen Sie schnell!"

Währenddessen bemühten sich nach den Weisungen Pawel Iwanowitschs zwei Mädchen um den Kranken. Auch Kinder und einige Erwachsene hatten sich inzwischen am Wagen eingefunden.

„Nikolai Sergejewitsch, ach, Nikolai Sergejewitsch", sagte ein sonnengebräuntes Mädchen, indem es behutsam die Arme unter seine Schultern schob. „Nikolai Sergejewitsch, komm doch zu dir! Was ist denn mit dir geschehen?"

„Agascha, nimm doch mein Notizbuch heraus, Pawel soll es aufheben", flüsterte Nikolai matt. Danach konnten weder das Mädchen noch die anderen Leute, die sich um den Wagen gesammelt hatten, einen einzigen Laut von ihm hören.

„Halt, laßt ihn auf dem Wagen; gleich wird ein Sanitätsflugzeug kommen!" befahl Pawel Iwanowitsch, der aus dem Verwaltungsgebäude heraustrat. „Die Chefärztin versprach, es sofort zu schicken."

„Er hat etwas von einem Buch gesagt."

(Fortsetzung Seite 6)

Das schöne Weihnachtsgeschenk!

Ein neues Buch aus der Sowjetunion

Der im Verlag Kultur und Fortschritt erschienene Roman von **Vilis Lacis, „Verlorene Heimat“**, schildert die Besetzung einer kleinen Südseeinsel durch raubgierige Händler.

Ako, ein junger freiheitsliebender Insulaner, wird entführt und gelangt erst nach langen Jahren nach Rigonda zurück.

Unter seiner Führung jagen die Eingeborenen den grausamen Vertreter der Handelsgesellschaft, schlagen eine Strafexpedition zurück, unterliegen jedoch schließlich einem starken mit militärischen Mitteln durchgeführten Angriff. Die überlebenden Insulaner, unter ihnen Ako, verlassen heimlich die Heimat.

Ako aber verbreitet die freiheitlichen Ideen auf vielen Inseln der Südsee.

•

Nachstehend bringen wir eine Leseprobe aus diesem Werk:

In der Dämmerung lichtete der Walfänger den Anker und setzte sich in Bewegung. Nachdem das Schiff den tosenden Brandungsstreifen hinter sich gebracht hatte, nahm es Kurs nach Osten und hißte die Segel. In der Dunkelheit begab es sich, daß Ako beim Hissen der Segel plötzlich das Gleichgewicht verlor und mit leisem Aufschrei über Bord fiel. Der Wind trug die erregten Stimmen der Matrosen weit aufs Meer. Die Insulaner, die mit ihren Booten in die Lagune hinausgefahren waren, um die Abfahrt des Schiffes zu beobachten, hörten den Lärm an Deck nicht. Es schien ihnen nur seltsam, daß das schon in Fahrt befindliche Schiff plötzlich stoppte und sich eine Weile nicht von der Stelle rührte. Dann aber setzte es sich wieder in Bewegung und verschwand langsam in der abendlichen Dämmerung. Man sah Ako nicht wieder an der Wasseroberfläche auftauchen. „Wahrscheinlich hat er sich beim Fallen den Kopf verletzt und das Bewußtsein verloren“, entschied der Kapitän. „Es hat keinen Sinn, länger zu warten und noch mehr Zeit zu verlieren. — Schade, es war ein guter Matrose!“

Mit diesen Worten war der zivilisierte Wilde namens Ako von der Liste der Lebenden gestrichen.

Etwa dreißig Meter schwamm Ako unter Wasser. Das genügte, um vom Schiff aus nicht gesehen zu werden. Auch dann hob er den Kopf nur so weit aus dem Wasser, daß er Atem schöpfen konnte und entfernte sich lautlos in Richtung auf die Sandbank. Als die Maschine des Walfängers wieder zu arbeiten begann, hatte Ako bereits den schäumenden Brandungsring durchschwommen. Wenig später kroch er über das Riff; aber erst als alle Kanus ans Ufer zurückgekehrt waren, richtete er sich auf. Er ging weiter und erreichte die Stelle, an der das Riff, das einen Bogen bildete, mit dem Ufer der Bucht zusammenstieß. Jetzt war er sicher, daß ihn keiner von der Siedlung aus bemerken würde. Über der Insel leuchtete der Mond. Und wie einst schimmerte das Wasser der Lagune in seinem Schein; die Blätter der Bäume und Sträucher im Dickicht glänzten silbern, und die schlanken Palmen warfen ihre langen, gespenstischen Schatten auf die Erde. Minutenlang stand Ako wie verzaubert und gab sich den ihn überwältigenden Gefühlen hin. All das glich einem Traum, doch er wußte, daß es kein Traum mehr war. Vor ihm schlummerte in der abendlichen Stille seine Heimat, lieblich und schön wie einst. Wirf einen Stein über die Lagune, Ako, und er fällt ans Ufer Rigondas! Stoße einen Freudenschrei aus, und dein Stamm hört ihn! Zu Hause, Ako, du bist zu Hause! Nie wieder wirst du dich von diesem Stückchen Erde trennen. Dein Schicksal, jeder deiner Seufzer, von diesem Tage bis zu deinem Tod, wird mit dem Schicksal Rigondas verbunden sein ...

•

Das Buch kann zum Preise von 5,90 DM in der Volksbuchhandlung käuflich erworben oder auch in unserer Betriebsbücherei ausgeliehen werden.

„Duell im Weltraum“

(Fortsetzung von Seite 5)

„Richtig, richtig, davon sprach er auch zu mir. Nun ja, Agascha, sieh doch mal in seinen Taschen nach!“

Das Notizbuch steckte in einer Tasche seiner Bluse. Sie war nicht zugeknöpft.

„Nehmt ein Landungszeichen mit, wir wollen dem Flugzeug langsam entgegengehen“, entschied Pawel Iwanowitsch, während er Agascha das Notizbuch abnahm.

Kaum war das Landungszeichen auf dem nahen planierten Dorfanger ausgelegt, als von Norden her Motorengeräusch zu hören war, das schnell stärker wurde.

Ein leichter Doppeldecker senkte sich herab, beschrieb einen Kreis und landete im Gleitflug mit gedrosselten Motoren.

Nikolai wurde auf einer Bahre ins Flugzeug gehoben.

„Ich habe Lydia Nikolajewna schon alles berichtet“, sagte Pawel Iwanowitsch zu der Schwester. „Er ist ein starker, kräftiger Mann und war gesund, als ich ihn am See zurückließ; in welchem Zustand ich ihn hergebracht habe, das sehen Sie ja selbst! Hätte er an der Front gekämpft, so würde ich sagen, er muß durch eine heftige Detonation bewußtlos geworden sein.“

Der Motor heulte laut auf, die Maschine rollte schneller und löste sich vom Boden. Ein Halbkreis — und sie flog in Richtung auf das Bezirkszentrum davon. — Pawel Iwanowitsch erinnerte sich, daß sich sein Freund beharrlich um das Notizbuch Sorge gemacht hatte und begann die Seiten durchzublättern, die mit ungleichmäßiger, nicht ganz leserlicher Handschrift vollgeschrieben waren. Dabei sah er immer erstaunter aus ...

„Das handelt von etwas anderem“, sagte er ernst. „Also los, Kinder!“

Als abends Kiserows Frau und Tochter begannen, die von Petja aus dem See geholten Enten zu rupfen, konnten sie keine Spur von dem Schrot finden, das sie getötet haben mußte.

Zwei Vögel, die noch Lebenszeichen von sich gaben, wurden über Nacht in eine Vorratskammer eingeschlossen. Am Morgen waren sie tot. Diese Tatsache blieb unbeachtet. Pawel Iwanowitsch schwieg dazu.

•

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hat Euch diese Leseprobe gefallen? Ihr könnt das Buch zum Preise von 5,20 DM in der Volksbuchhandlung käuflich erwerben oder auch in unserer Betriebsbücherei ausleihen.



Plauener Ringer weiterhin ungeschlagen!

Empor Zöblitz nach härtestem Widerstand mit 18:5 Punkten unterlegen

In der Kürbitzer Turnhalle ging es hoch her beim Punkt-Rückkampf der Ringermannschaften von Motor Nord Plauen und der starken Vertretung von Empor Zöblitz, welche sich mit allen Mitteln gegen eine Niederlage zur Wehr setzte. Es muß jedoch den Erzgebirglern bestätigt werden, daß sie bei weitem nicht so schlecht waren, wie es etwa das Ergebnis vermuten läßt.

Die ungewöhnliche Härte, die von ihnen in den Kampf gebracht wurde, war aber nicht notwendig und ließ die sonst gewohnten schönen Kämpfe nicht zustandekommen.

Die Plauener wahrten durch einen verdienten Sieg ihre Spitzenposition, welche am kommenden Sonntag gegen Crossen noch behauptet werden muß, ehe mit der Erringung der Meisterschaft gerechnet werden kann.

Leider war aber zu diesem wichtigen Kampf kein Mattenleiter erschienen, und dem als Ersatz eingesprungenen Sportfreund Spatschke wurde das Amtieren nicht leicht gemacht.

Es standen sich im Fliegengewicht Rösch, Z., gegen **Brauner, P.**, gegenüber. Dem Zöblitzer gelang schon nach 1,30 Minuten durch Eindrücken der Brücke ein Schultersieg und damit die Kampfesführung.

Quast, P., konnte aber durch Nackenhebel über den unfair kämpfenden Hiemann, Z., nach 10,08 Minuten durch einen Schultersieg wieder ausgleichen.

Auch **Nattermüller, P.**, kam über Rebentisch, Z., durch Armzug am Boden nach 10,40 Minuten im Federgewicht zum Sieg.

Der Zöblitzer Richter konnte dann im Leichtgewicht über **Kraus, P.**, der nicht an seine letztens gezeigten Leistungen heranreichte, einen knappen aber verdienten Punktsieg erzielen.

In den folgenden Kämpfen gaben die Ringer der BSG Motor keinen Punkt mehr ab und kamen durch **Zschäck, P.**, im Weltergewicht über Klemm, Z., mit Hüftschwung nach 5,25 Minuten zum vielumjubelten Fallsiege.

Gerbert, P., legte Mehner, Z., nach 7,20 Min. durch Eindrücken der Brücke auf beide Schultern.

Voigt und **Zeisig** benötigten nicht einmal 2 Minuten, um Uhlig und Tollkühn durch Ausheber und Untergriff zu schultern.

Bei den vorangegangenen Kämpfen der Jugend gelang den Zöblitzern ein 8:4 Erfolg.

Abermals traten die Gewichtheber mit auf den Plan und konnten ihre letztens gezeigten Leistungen überbieten. Dem Federgewichtler **Helbig** gelang es dabei, seine eigenen Bestleistungen einzustellen.

Es erreichten im olympischen Dreikampf:

Senioren:	Federgewicht	Helbig, Wolfgang	460 Pfund (125, 145, 190)
	Leichtgewicht	Kober, Max	450 Pfund (135, 140, 175)
	Leichtgewicht	Moskau, Heinz	370 Pfund (110, 110, 150)
Junioren:	Mittelgewicht	Michael, Siegfried	415 Pfund (125, 120, 170)
Jugend:	Mittelgewicht	Weber, Werner	385 Pfund (110, 115, 160)
Alterskl. I:	Leichtgewicht	Blank, Günter	420 Pfund (130, 130, 160)

Paul Spatschke

FILMSCHAU

Der schicksalsschwere Weg eines deutschen Arztes in einem in Kleinstaaten zerrissenen Deutschland

In dem DEFA-Film **„Robert Mayer — Der Arzt aus Heilbronn“** erleben wir die ergreifende Geschichte eines Arztes der Armen, dem eine wichtige wissenschaftliche Entdeckung gelingt. Die im Dienste der Kleinstaatfürsten stehenden Professoren fürchten jedoch, daß ihr Weltbild zusammenstürzt und schweigen die Entdeckung des Energiegesetzes tot, während sie gleichzeitig gegen den Heilbronner „Narren“ eine wüste Schmähungs- und Verleumdungskampagne in Szene setzen und nicht davor zurückschrecken, Dr. Robert Mayer für Jahre in einer Irrenanstalt festzuhalten. Erst an seinem Lebensabend wird ihm dank der unermüdlichen Bemühungen seiner liebenden Frau und des Eintretens des weltbekannten Chemikers Justus Liebig die verdiente Anerkennung zuteil.

Dieser lebenswahre Film, dessen Drehbuch Alfred R. Böttcher schrieb, **läuft vom 25. November bis 1. Dezember 1955 im „Capitol“**. Er ist zugleich ein Wiedersehen mit Gisela Uhlen in der Rolle der Wilhelmine, der in einer Welt von Philistern lebenden, schwankenden und am Ende mit aller Leidenschaft kämpfenden Frau des Arztes von Heilbronn.

DIE GROSSE RÜBE

Ein chinesisches Volksmärchen

Es war einmal ein armer alter Bauer, der Rüben anbaute. Der Grundherr, der in der Nähe wohnte, trieb seine Schafe und Schweine auf das kleine Stück Land des alten Bauern, so daß diesem nur eine kleine Rübe übrigblieb. Der Bauer goß sie jeden Tag und düngte sie jede Woche. Es kamen Eis und Schnee, und noch immer brachte der Greis es nicht fertig, seine einzige Rübe aus der Erde zu ziehen. Im nächsten Frühjahr, als er sie schließlich ausgrub, war sie so groß wie ein runder Tisch für zehn Personen.

Da kam der Bezirksmandarin vorbei. Er saß in einer Sänfte, die von acht Männern getragen wurde.

„Erstaunlich!“ sagte er, als er die große Rübe erblickte. „Du mußt sie dem Kaiser bringen.“

„Ihr meint, ich soll sie weggeben?“ entrang es sich dem alten Mann, „und was soll ich dann essen?“

„Eine niedere Person wie du sollte nicht einmal daran denken, sich eines solchen Schatzes zu erfreuen“, sagte der Mandarin. „Du bringst sie sofort zum Kaiser oder ich will dir zeigen, was du für deine Hoffahrt kriegst!“

Der Kaiser war entzückt. Obwohl er nicht wußte, was er mit der Rübe anfangen sollte, nahm er sie an, erhob den Mandarin in den höchsten Beamtenrang und befahl, daß man dem Alten einige Edelsteine gebe.

Während seine große Rübe in den Palast gebracht wurde, schaute der alte Bauer unzufrieden auf die Geschenke. Sie essen? Das konnte er nicht. — Sie verkaufen? Das wagte er nicht, weil er sie vom Kaiser bekommen hatte.

Der Grundherr seinerseits dachte: „Was für ein glücklicher alter Mann! Sieh nur, welche schöne Edelsteine er für nichts als eine Rübe erhalten hat! Wenn ich nur etwas wirklich Wertvolles hätte, was ich dem Kaiser schenken könnte!“

Tag und Nacht sann er darüber nach und wurde dabei fast krank. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Dem Kaiser war es nämlich inzwischen leid geworden, daß er die Rübe genommen hatte. Schließlich war sie nicht viel wert, meinte er.

„Was hast du mitgebracht?“ fragte er mürrisch, als der Grundherr zu ihm hereingeführt wurde.

„Ich habe meine eigene Tochter mitgebracht, die soll Eurer Kaiserlichen Majestät dienen“, antwortete der Grundherr und verneigte sich tief.

Der Kaiser sah das hübsche junge Mädchen an ihres Vaters Seite weinen und freute sich. Er befahl, daß man es sofort in seinen Harem führe.

„Ich werde dich mit einer äußerst seltenen Kostbarkeit belohnen“, wandte er sich an den Grundherrn, und bevor dieser wußte, wie ihm geschah, sah er die riesengroße Rübe vor sich. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sie mit nach Hause zu nehmen und sie in den mittleren Saal seines Hauses zu stellen, wo sie weder gegessen noch weggeworfen werden konnte.

„Kaiser und Herren!“ sagte der alte Bauer, als er hörte, daß seine Rübe im Saal des Grundherrn verfaulte. „Wozu sind beide nütze?“

Und er grub weiter auf seinem Stückchen Land.

Aus „China Reconstructs“

RÄTSELECKE

Brot, Geld, Adele, Auto, Berg, Sarg, Alm, Oran, Stern, Rand, Ort, Uhu, Eibe, Dame, Este, Amme, Elend.

Bei jedem der vorstehenden Wörter streichen wir den letzten Buchstaben und geben dafür dem verbliebenen Wortrest einen neuen Anfangsbuchstaben.

Reihen wir die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter aneinander, so ergibt sich der Wunsch aller ehrlichen, friedliebenden deutschen Menschen.

„Wir haben Ihnen vor vier Monaten eine Waschmaschine geliefert. Wollen Sie die nicht endlich bezahlen?“

„Verzeihung, sagten Sie bei dem Kauf nicht, die Maschine mache sich von selbst bezahlt?“

•

Anneliese ist noch schwach im Rechnen. Die Lehrerin fragt: „Nun, Anneliese, was kommt nach zehn?“

„Die große Pause, Fräulein!“

•

Der kleine Willi hatte sein Schulzeugnis nach Hause gebracht. Der Vater meinte mißbilligend: „Ich bin nicht ganz mit deinen Zensuren zufrieden, Junge!“

Willi blickte treuherzig: „Ich auch nicht, Vati, aber es war das Beste, was ich kriegen konnte.“

Kinkel und Kunkel saßen im Konzertsaal. Die Musiker stimmten ihre Instrumente. Froh des baldigen Beginns sagte Kinkel: „Die Musiker stimmen!“

Da fragte Kunkel: „Hast du sie gezählt?“

•

Schwerarbeit

Karl: „Du, Fritz, ich habe gestern gearbeitet, bis ich umgefallen bin.“

Fritz: „Ja, was hast du denn getan?“

Karl: „Wein abgezogen!“

•

Sächsisch

„Karl, was isn e Parterre?“

„Nun, das ist ein Erdgeschoß.“

„Hab ich mir doch gedacht, da du's nicht weißt. Das sind zw magere Leute, e bar därre.“

Redaktionsschluß für Nr. 23 am 27. November 1955

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 23 | Dez. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

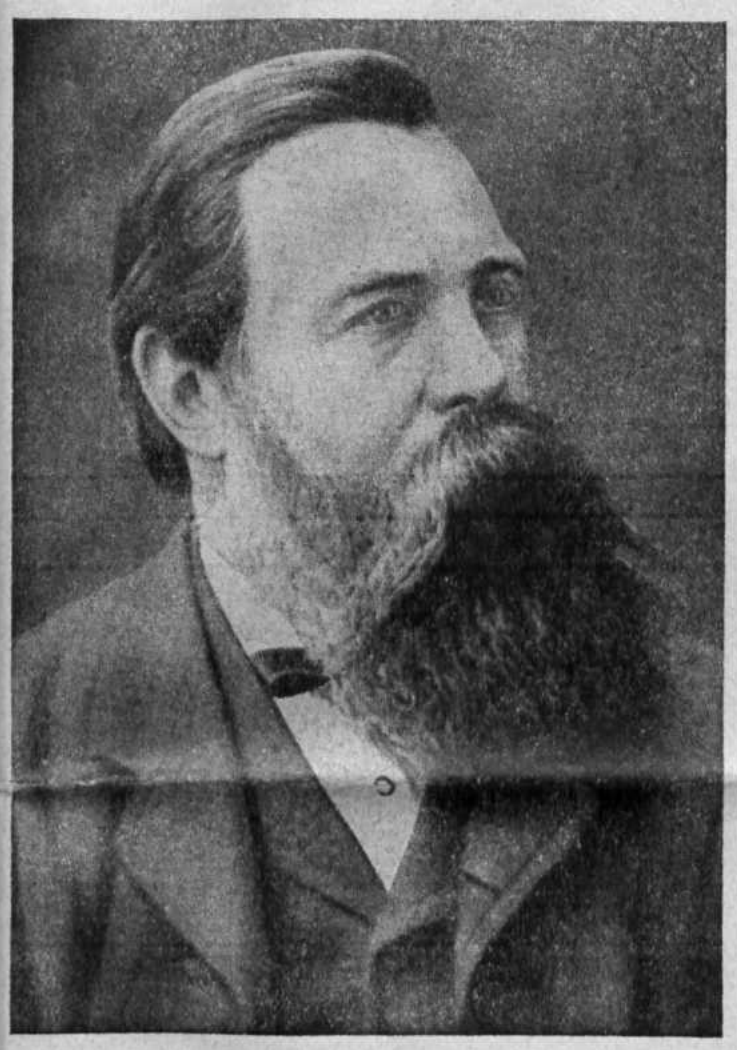
Agitatoren!

Studiert gründlich den Artikel

Antwort an sozialdemokratische Funktionäre.

Aussprache sozialdemokratischer Funktionäre mit Walter Ulbricht und Mitgliedern des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

im „Neuen Deutschland" vom Sonnabend, den 26. 11. 1955, Seiten 3 und 4.



„Der Staat ist nicht von Ewigkeit her. Es hat Gesellschaften gegeben, die ohne ihn fertig wurden, die von Staat und Staatsgewalt keine Ahnung hatten. Auf einer bestimmten Stufe der ökonomischen Entwicklung, die mit Spaltung der Gesellschaft in Klassen notwendig verbunden war, wurde durch diese Spaltung der Staat eine Notwendigkeit. Wir nähern uns jetzt mit raschen Schritten einer Entwicklungsstufe der Produktion, auf der das Dasein dieser Klassen nicht nur aufgehört hat, eine Notwendigkeit zu sein, sondern ein positives Hindernis der Produktion wird. Sie werden fallen, ebenso unvermeidlich, wie sie früher entstanden sind. Mit ihnen fällt unvermeidlich der Staat. Die Gesellschaft, die die Produktion auf der Grundlage freier und gleicher Assoziation der Produzenten neu organisiert, versetzt die ganze Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird: ins Museum der Altertümer, neben das Spinnrad und die bronzene Axt."

(Aus Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats).

Friedrich Engels, der treueste Mitkämpfer von Karl Marx, wurde am 28. November 1820 geboren.

Um den Frieden kämpfen, heißt alle Machtmittel der Arbeiterklasse rücksichtslos gebrauchen!

Für die Arbeiterklasse ist nichts unmöglich, wenn sie einig und geschlossen handelt. Unsere älteren Genossen wissen aus den Jahren nach dem ersten Weltkrieg bis 1939 und 1945, wohin es führt, wenn die Arbeiter unter sich uneinig sind und sich gegenseitig bekämpfen, anstatt gegen den gemeinsamen Feind vorzugehen.

In der Deutschen Demokratischen Republik wurde im Jahre 1946 die Einheit der Arbeiterklasse durch die Verschmelzung der Kommunistischen Partei mit der Sozialdemokratischen Partei zur Sozialistischen Einheitspartei hergestellt. Die Erfolge, die wir bis jetzt auf allen Gebieten erreichten, sind ein Beweis für die Stärke, die der geeinten Arbeiterklasse innewohnt. Diese Errungenschaften müssen wir unter allen Umständen schützen. Jeder Werktätige müßte sich verpflichtet fühlen, sein Teil zum Schutze der Deutschen Demokratischen Republik beizutragen.

Unsere Kampfgruppen und die Gesellschaft für Sport und Technik haben die Aufgabe, alle Werktätigen in der modernen Waffentechnik zu unterweisen und auszubilden. Die Aufmärsche der Kampfgruppen in Karl-Marx-Stadt am 7. Oktober 1955 und in Plauen am 5. November 1955 zeigten uns sinnfällig die Stärke der geeinten Arbeiterklasse. Besonders bei den alten Genossen weckten diese beiden Demonstrationen ein erhebendes Gefühl, denn sie erinnerten sich an frühere Zeiten, wenn sie sich in Saalschlachten und auf den Straßen mit Nazis herumschlagen mußten und hatten keinerlei Waffen.

Jeder Genosse unserer Partei und jeder fortschrittliche parteilose Kollege müßte in seinem ureigensten Interesse Mitglied der Kampfgruppe sein und sich der Ausbildung unterziehen.

Leider gibt es in unserem Betrieb noch eine Anzahl Genossen und Kollegen, die es ablehnen, sich mit der blauen Kombination und der roten Armbinde in der Öffentlichkeit zu zeigen und dabei immer einen anderen „wichtigen" Grund (z. B. Verletzung am kleinen Finger, Gartenarbeit, Waschtag der Frau, Sportveranstaltungen usw.) finden, um nicht mitmachen zu müssen.

Aber lassen wir einige Genossen und Kollegen unseres Betriebes über ihre Eindrücke selbst berichten:

Als Soldat der Hitlerwehrmacht habe ich erlebt, wie man uns auf „preußische Manier" das Rückgrat brach, um uns stur und willenlos zu machen. So wurden wir von den faschistischen Offizieren für den Profit einer Handvoll Bankherren und Rüstungshyänen ins Feuer geworfen. In drei Jahren Gefangenschaft gab man uns reichlich Zeit, darüber nachzudenken.

Als wir heimkehrten, stand es für uns fest: **Nie wieder!**





Wenn wir heute in den Kampfgruppen waffentechnische Kenntnisse wieder auffrischen, dann nicht etwa aus Freude am Soldatspielen, sondern um denen, die uns gern noch einmal mißbrauchen möchten, eins auf ihre geld- und blutgierigen Pfoten zu hauen.

Helmut Jahn, Hobelei.

Von der Demonstration der Kampfgruppen am 5. November, an der auch ich teilnahm, war ich sehr beeindruckt. Auf den Fußsteigen standen viele interessierte Zuschauer, aber auch solche, denen beim Anblick der bewaffneten Arbeiter das Herz in die Hosen fiel.

Das geschlossene Auftreten der VP-Einheit und die musterhafte Disziplin weckten die besondere Aufmerksamkeit der Zuschauer.

Johannes Müller, Kraftfahrer.

Auch ich nahm an den Demonstrationen der Kampfgruppen am 7. Oktober in Karl-Marx-Stadt und am 5. November in Plauen teil. Konnten wir doch damit einmal die Kampfkraft der Arbeiterklasse unter Beweis stellen. Wir alle wollen in Frieden leben und schaffen. Das können wir aber nur, wenn wir die Handhabung moderner Waffen beherrschen, um jeden Angriffsversuch der Kriegstreiber, die ständig darauf sinnen, uns unsere Errungenschaften wieder zu entreißen, sofort im Keime zu ersticken.

Die Beteiligung an der Ausbildung und an den Einsätzen der Kampfgruppen müßte für jeden ehrlichen und aufrichtigen Genossen und Kollegen eine Selbstverständlichkeit sein.

Paul Brauns, Dreherei.

Die Demonstrationen der Kampfgruppen am 7. Oktober in Karl-Marx-Stadt und am 5. November in Plauen brachten mir die Gewißheit, daß die Arbeiterklasse, wenn sie geschlossen und diszipliniert auftritt, eine große Kraft darstellt. Viele Spießbürger haben

(Fortsetzung Seite 2)





Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Die Besten in die Betriebsparteileitung!



Genosse Gerhard Oltscher steht heute im 45. Lebensjahr. Sein Vater war Arbeiter. Genosse Oltscher erlernte den Beruf eines Maschinenschlossers und arbeitet seit 1948 im Teilebau unseres Werkes.

Im gleichen Jahre wurde er Mitglied unserer Partei und des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes. In seiner beruflichen Arbeit kann Genosse Oltscher vielen als Vorbild dienen. Er bemüht sich, alle ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft und sauber zu erledigen. Seine Auszeichnung als „Aktivist" am 1. Mai 1954 beweist uns, wie ernst er es mit seiner fachlichen Arbeit nimmt und genauso ernst nimmt er seine gesellschaftliche Arbeit. Er ist einer der aktivsten Genossen in seiner Grundorganisation, der immer bestrebt ist, die ihm von der Partei übertragenen Funktionen und Parteiaufträge im Sinne unserer Partei auszuführen.

Die Wahl des Genossen Oltscher in die Betriebsparteileitung bedeutet zweifellos eine Stärkung derselben. Genosse Oltscher ist durchaus würdig und auch fähig, Mitglied der Betriebsparteileitung zu werden.

•



Genosse Enno Seidel ist seit 1951 in der Plamag als Heizungsschlosser beschäftigt. Aus einer Arbeiterfamilie hervorgegangen, lernte Genosse Seidel schon frühzeitig die Sorgen und Nöte des Proletariats kennen. In seinem Fach leistet er eine sehr gute Arbeit.

Genosse Seidel ist 48 Jahre alt. Im Jahre 1945 wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands und ist heute Mitglied unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Der Gewerkschaft gehörte er bereits vor 1933 an. In verschiedenen Funktionen der Gewerkschaft und auch unserer Partei hat Genosse Seidel bewiesen, daß er ständig für die Interessen der Arbeiterklasse eintritt.

Er war bereits im vergangenen Jahre Mitglied der Betriebsparteileitung und wird erneut in Vorschlag gebracht. Seine ruhige, gelassene Art, sein gutes politisches Wissen und seine fachlichen Qualitäten sind Voraussetzungen, die ihm in dieser Funktion besonders von Nutzen sein werden.

Unsere Meinung zur Außenministerkonferenz in Genf

In Genf zeigte sich wieder einmal, wer die Interessen des deutschen Volkes vertritt. Es war der Außenminister der Sowjetunion, Genosse Molotow, der alles unternahm, um Frieden und Sicherheit für die gesamte Menschheit zu gewährleisten. Molotow forderte Abrüstung, Verbot der Anwendung der Atomenergie für Zwecke der Menschenvernichtung, Abzug der Besatzungstruppen aus Deutschland innerhalb von drei Monaten. Und als dies die Westmächte mit ihrem sturen „Nein" ablehnten, verlangte er eine Verminderung der Besatzungstruppen auf 50 %. Diese Forderung stellte er im Hinblick auf die schnelle Schaffung der Einheit Deutschlands auf demokratischer Grundlage. Die Antwort von seiten seiner amerikanischen, französischen und englischen Ministerkollegen war ein ständiges „Nein". Die Außenminister der drei westlichen Staaten kamen gar nicht mit dem ehrlichen Willen nach Genf, ein Verhandlungsergebnis, das den Interessen der friedliebenden Menschen entspricht, zu erreichen. Sie waren Beauftragte ihrer Klasse, der Klasse der Monopolkapitalisten. Ihr Ziel war es, den berüchtigten NATO-Kriegspakt auf ganz Deutschland auszudehnen. In dieser Zielsetzung waren sie einig mit der Bonner Regierung. In diesem Punkt sind sich auch die Krupp, Flick, Pferdmenges und die alten Hitlergeneräle Heusinger, Speidel, Kesselring und wie sie alle heißen, durchaus einig. Uns als Werktätige muß das ernstlich zu denken geben und wir müssen alles tun, um die Kriegsgefahr zu beseitigen und die Einheit Deutschlands durch friedliche Verhandlungen zwischen Ost und West zu erzwingen. Darüber hinaus müssen wir eine ehrliche Freundschaft zu allen friedliebenden Völkern pflegen und unsere Arbeit so ausführen, daß wir unsere Deutsche Demokratische Republik, unseren Arbeiter- und Bauernstaat durch unsere Produktionserfolge festigen, so wie es das 25. Plenum von uns verlangt. Außerdem müssen wir unsere in schwerer Arbeit erkämpften Erfolge durch Stärkung der Volkspolizei und unsere aktive Mitarbeit in den Kampfgruppen sichern. Dann wird es niemand wagen, unseren Staat etwa nach den Methoden Hitlers zu überfallen.

Ernst Freyer, Stereotypie

•

Als im Sommer dieses Jahres die Regierungschefs der vier Großmächte in Genf zusammentraten, wartete die ganze Welt gespannt auf das Ergebnis dieser Aussprache. Voller Hoffnungen hörten wir von den großen Richtlinien, die gegeben wurden. Ging es doch mit in erster Linie darum, daß die für die Erreichung des Weltfriedens so notwendige Frage der Einheit Deutschlands einer Lösung zugeführt werden sollte. Wie bisher schon vertrat auf der Konferenz in Genf Außenminister Molotow auch diesmal die Auffassung, daß die Lösung der deutschen Frage in erster Linie eine Frage der Deutschen selbst ist, d. h. daß die Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik sich an einen Tisch setzen müssen. Weiter ist es notwendig, daß die Vertreter beider Teile Deutschlands bei internationalen Besprechungen über die deutsche Frage hinzugezogen und gehört werden. Groß war die Enttäuschung für uns alle, als wir feststellen mußten, daß im Gegensatz zu diesen berechtigten Forderungen der Sowjetunion die Vertreter der Westmächte und der Bundesrepublik hiervon nichts wissen wollten, vielmehr nach wie vor darauf bestehen, daß auch ein geeintes Deutschland in den westlichen Pakten verankert werden soll. Wenn auch mit dem Abschluß der Genfer Konferenz keines der angestrebten Ziele — auch das einer weiteren Abrüstung — erreicht wurde, so dürfen wir doch die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung Deutschlands nicht aufgeben. Durch einen ständigen, noch zu vertiefenden Kontakt mit unseren Brüdern und Schwestern im Westen müssen wir ihnen unseren erreichten Fortschritt, unseren ungebrochenen Friedenswillen, zeigen.

Markert

•

Durch das sture Verhalten der westlichen Außenminister kam in Genf kein greifbares Ergebnis zustande. Auf die Vorschläge der Sowjetunion antworteten sie immer mit einem „No" bzw. „Non". Es hat sich aber deutlich gezeigt, daß die Frage der Wiedervereinigung in erster Linie eine Angelegenheit von uns Deutschen selbst ist. Der Vorschlag zur Bildung eines gesamtdeutschen Rates muß Wirklichkeit werden und wir müssen diesen Vorschlag unterstützen durch verstärkten Briefwechsel mit westdeutschen Kollegen. Wenn in dieser Frage das deutsche Volk einig ist, dann wird es auch die Starrköpfigkeit der westdeutschen Oberhäupter überwinden. Mehr denn je gilt heute die Losung: Deutsche an einen Tisch!

Rudolf Radecker, Großbohrerei

•

Nachdem die Genfer Konferenz der vier Regierungschefs einen verheißungsvollen Auftakt bildete, blickte die ganze Welt und das deutsche Volk mit großer Erwartung auf die Konferenz der vier Außenminister in Genf. Vielfach wird die Meinung vertreten, die Genfer Konferenz sei erfolglos verlaufen. Dazu muß man sich die Frage stellen: Welches Ziel verfolgten die Westmächte im Verein mit der Bonner Regierung? Ihr Ziel war doch, und sie machten kein Geheimnis daraus, die Wiedervereinigung Deutschlands durch Einbeziehung der Deutschen Demokratischen Republik in die NATO. Dieses Ziel versuchten sie mit allen Mitteln durchzusetzen. Aber an der festen Haltung der Sowjetunion ist es gescheitert. Weiterhin wurde der Welt klar, wer die Gegner der Wiedervereinigung sind, und daß diese bei den westlichen Großmächten und in den herrschenden Kreisen Westdeutschlands zu suchen sind.

Die in Genf erneut von den Westmächten propagierte „Politik der Stärke" mußte wiederum Schiffbruch erleiden. Wenn sie heute die Frage „freier Wahlen" vorschlagen, so muß man sich daran erinnern, daß es gerade die Sowjetunion war, die vor Abschluß der Pariser Verträge warnend darauf hinwies, daß nach ihrem Abschluß eine neue Lage entsteht, die auch freie Wahlen unmöglich macht. Deshalb ist der Vorschlag der Westmächte, freie Wahlen durchzuführen, nur eine Bauernfängerei.

Die Völker erkennen immer mehr, daß die Politik der Sowjetunion die friedliche Koexistenz zum Ziele hat, und es erweist sich, daß die westlichen Regierungsoberhäupter dem Druck der Völker nach Verhandlungen mit der Sowjetunion immer mehr nachgeben müssen.

Wir als Werktätige der Plamag müssen diese Bemühungen unterstützen. Das können wir durch eine gewissenhafte und qualitativ saubere Arbeit, durch Steigerung der Arbeitsproduktivität, durch volle Ausnutzung des Arbeitstages. Dadurch stärken wir gleichzeitig die ökonomische Kraft unseres Arbeiter- und Bauernstaates und beweisen die Richtigkeit der Politik von Partei und Regierung.

In Westdeutschland deuten alle Anzeichen darauf hin, daß das sogenannte „Wirtschaftswunder" gegenwärtig am Auseinanderfallen ist. Das beweist schon der um das Vielfache gesteigerte Geldumlauf und das beweisen die ständigen Preiserhöhungen für Mieten und Lebensmittel. Vor derartigen Krisen sind wir gesichert, da uns, wie Genosse Chruschtschow sagte, „der Wind nicht ins Gesicht bläst".

Kurt Brunnert,
Hauptbuchhalter

Im Wilhelm-Pieck-Aufgebot weiter voran!

Das Ziel des Wilhelm-Pieck-Aufgebotes ist, zu Ehren unseres Arbeiterpräsidenten alle Voraussetzungen zur vorfristigen Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1955 zu schaffen. Wenn auch in unserem Betrieb die Erfolge noch nicht so sind, wie wir es wünschen, wurde immerhin ein guter Anfang gemacht.

Bereits in der letzten Nummer unserer Betriebszeitung wurden 18 Verträge bekanntgegeben, die Brigaden oder Abteilungen mit der Werkleitung abschlossen mit dem Ziel, die Exportverpflichtungen unseres Betriebes in diesem Jahr zu erfüllen. Die an den Verträgen beteiligten Kollegen beweisen dadurch, daß sie die Forderungen des 25. Plenums richtig verstanden haben und durchführen.

Von den erwähnten Verpflichtungen wurden bereits eine Anzahl erfüllt. Heute können wir wiederum einige Termine nennen, die unterboten wurden. So haben die Kollegen der Montage die Fertigstellung der Vier-Rollen-Mehrfarbentiefdruckmaschine Kom. 107 019 bereits am 17. November beendet. Vorgesehener Termin war der 19. November.

Die Kollegen der Stereotypie und des Galeriebaues haben die Arbeiten an der Kom. 101 507 bzw. 107 019 anstatt wie vorgesehen am 20. November bereits am 18. November beendet. In allen drei Fällen wurden also die gestellten Termine um zwei Tage unterboten.

Die Kollegen im Teilebau hatten sich verpflichtet, alle Arbeiten an der 107 019 bis zum 10. November zu beenden. Dieser Termin wurde pünktlich eingehalten.

Darüber hinaus wurden noch mehrere neue Verträge abgeschlossen:

Abteilung	*Verpflichtung*	*Kommission*	*Termin*
Montage	*Fertigstellung des Doppelfalzapparates*	*105 052/53*	*19. 11. 55*
	fertiggestellt am 17. November 1955		
	3 Antriebskästen	*107 033*	*26. 11. 55*
Antriebsbau	*2 Antriebskästen*		*28. 11. 55*

Die gestellten Termine wurden eingehalten. Darüberhinaus haben aber die Kollegen des Antriebsbaues noch einen weiteren Antriebskasten der Kommission 107 033 zusätzlich zum genannten Termin fertiggestellt.

Dreherei	*Alle Arbeiten an der*	*105 063—067*	*30. 11. 55*

Die genannten Verträge wurden unter denselben Bedingungen wie die in der vorigen Nummer unserer Betriebszeitung erwähnten, abgeschlossen.

(Die Prämie erhöht sich bei jedem Tag vorfristiger Erfüllung um 10 Prozent, bei unfallfreiem Arbeiten um weitere 5 Prozent.)

Aber nicht nur um die Planerfüllung bemühen sich unsere Kollegen, sondern auch um die Senkung der Selbstkosten und die Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Bekanntlich stehen in unserem Betrieb fünf Brigaden im Wettbewerb um den Ehrentitel „Brigade der ausgezeichneten Qualität". Wenn man dabei den ersten Monat des dritten Quartales und den ersten Monat des vierten Quartales in der Brigade Großbohrerei miteinander vergleicht, ergibt sich folgendes Bild:

	Juli	*Oktober*
Erfüllung des Produktionsplanes	*86 %*	*106,7 %*
Erfüllung der Arbeitsproduktivität	*88,3 %*	*95 %*
Festgelegte Selbstkosten	*um 20 % gesenkt*	*um 14 % überschritten*
Kosten für Material und Hilfsstoffe	*um 68,6 % überschritten*	*um 48 % gesenkt*

Es sind also seit unserer Ökonomischen Konferenz immerhin Erfolge erzielt worden. Das alles darf aber immer nur der Anfang sein. Es gibt jedoch auch noch andere gute Beispiele:

So spendete beispielsweise der Kollege Herbert Müller, Montage, 20 DM für das Nationale Aufbauwerk und weitere 20 DM für die Volkssolidarität.

Wenn man die finanzielle Seite berechnet, ergeben sich immerhin nennenswerte Beträge, die in der ganzen Deutschen Demokratischen Republik zu Millionen anwachsen.

Diese Mittel tragen entscheidend dazu bei, die ökonomische Kraft unseres Staates zu stärken.

Kritik und Vorschläge der Kollegen vom Zylinderbau

Wir Kollegen vom Zylinderbau müssen heute die Qualität der Arbeit, die von der mechanischen Abteilung zu uns kommt, einmal kritisieren. Es kommt beispielsweise öfters vor, daß wir aus der mechanischen Abteilung Teile wie Zahnräder usw. erhalten, die teilweise bereits leicht mit Rost belegt sind. Unserer Meinung nach kommt das daher, daß die Werkstücke nicht vom Kühlwasser gereinigt und nicht mit einem ölhaltigen Lappen abgewischt werden. Vielfach genügt schon eine Berührung mit Schweißhänden, um eine Oxydation hervorzurufen, wenn die Werkstücke einige Tage liegen. Hier müßte es doch möglich sein, Abhilfe zu schaffen. Wir müssen sonst mitunter eine lange Zeit für das Reinigen der betreffenden Werkstücke verwenden. Unsere Kollegen im Zylinderbau arbeiten in höheren Lohngruppen. Es wurde auch bereits von uns vor einiger Zeit das Putzen der Zylinder bemängelt. Wenn wir als Schlosser diese Zylinder nachputzen müssen, bedeutet das doch eine Verteuerung und unnötige Zeitverschwendung. Wir machen deshalb dazu folgenden Vorschlag: Es müßte immer eine bestimmte Anzahl Zylinder zusammenkommen, die dann von einem Kollegen der Putzerei bei uns an Ort und Stelle fertiggeputzt werden. Dadurch würde das Putzen bedeutend verbilligt werden.

Bekanntlich wurden in unserem Werk zur Verbesserung eines flüssigen Arbeitsablaufes kürzlich Produktionsdisponenten eingesetzt. Der Arbeitsfluß hat sich auch seitdem merklich gebessert. Die Arbeitsvorbereitung und Produktionslenkung müssen aber anstreben, daß die Teile für die nächsten Kommissionen bereits jetzt durch die mechanische Abteilung laufen, während wir die jetzt in Arbeit befindlichen Kommissionen fertigstellen. Dann erhalten wir einen genügenden Vorlauf, wodurch bei uns die Wartezeiten beträchtlich sinken würden. Die Posten, die zuerst gebraucht werden, müßten auch gleich vorhanden sein, und alle Kommissionen müssen unbedingt geschlossen durch die mechanische Abteilung laufen. Wir meinen, daß eine enge Zusammenarbeit der Arbeitsvorbereitung mit den Produktionsabteilungen, bzw. dem Zylinderbau, nur von Vorteil wäre.

Noch ein Wort zur Heizung und Beleuchtung in unserer Halle.

Die Lufterhitzer sind sicherlich nicht sachgemäß in der Halle verteilt, sonst dürfte es nicht passieren, daß bei uns morgens eine derartige Kälte herrscht.

Zur Beleuchtung machen wir den Vorschlag, eine Anzahl Neonlampen (Deckenleuchten) herauszunehmen und diese dafür über unseren Schraubstöcken und Arbeitsplätzen anzubringen. Das schafft uns die Voraussetzungen für ein präziseres Arbeiten, ohne daß ein Mehrverbrauch an Elektroenergie entsteht.

Wir hoffen, daß unsere Vorschläge von der technischen Leitung aufgegriffen und möglichst bald in die Tat umgesetzt werden.

Heinz Klim/Franz Sommer, Zylinderbau

(Fortsetzung von Seite 1)

große Augen gemacht und so manchem Gegner wird wohl doch ein wenig bange geworden sein. Mächtig und stark sind wir als geeinte Arbeiterklasse und nie wieder werden wir, wie 1933, unsere Errungenschaften den faschistischen Henkern preisgeben. Mit dieser Überzeugung gebe ich meiner Hoffnung Ausdruck, daß sich an der nächsten Demonstration und an der regelmäßigen Ausbildung noch mehr Genossen und Kollegen beteiligen werden, um die moderne Waffentechnik zu erlernen und damit ihre Verteidigungsbereitschaft unter Beweis zu stellen.

Max Vogt, Telefonzentrale.

Nun kommt, die Tore sind geöffnet!

Am Mittwoch, dem 9. 11. 1955, wurde unser Technisches Kabinett eröffnet.

Aus dem ehemaligen Klassen- und Lehrerzimmer ist ein Raum entstanden, dessen architektonische Gestaltung ebenso wie die harmonische Abstimmung der Farbtöne seiner Einrichtungsgegenstände bei allen Anerkennung findet, die das Technische Kabinett zum erstenmal betreten. Diese Eindrücke spiegelten sich auch bei den Teilnehmern an der Eröffnungsveranstaltung wider, die gleichzeitig Gelegenheit nahmen, die in Einbauvitrinen untergebrachte, unter dem Leitmotiv „Stand der Neuerermethoden im Freundschaftsmonat 1955" laufende Aufstellung, die warnenden Beispiele der Unfallschutzkommission, die Hinweise des BfE sowie die Fachbuch- und Zeitschriftenschau zu besichtigen. Großes Interesse fand auch das im Vorführ- und Garderoberaum untergebrachte Tonsteuerpult, welches alle Möglichkeiten der Tonaufnahme und -wiedergabe bietet und gleichzeitig als künftiges Zentrum des Betriebsfunkes dienen soll. Zwei Schmal-Film-Projektoren und ein Zeiss-Hochleistungs-Epidiaskop ergänzen die technische Einrichtung und ermöglichen es, jegliche Arten der Projektion bei der künftigen Arbeit im Technischen Kabinett einzusetzen.

Als der elektrische Gong den Beginn der Veranstaltung angekündigt hatte, erklang einleitend der 1. Satz aus Beethovens Sinfonie Nr. 5 in c-Moll. Anschließend übergab der Werkleiter, Genosse Schneider, das Technische Kabinett den Werksangehörigen. Sein Dank galt den Genossen Uhler, Braun, W. Meinel und E. Sommer, deren Gedanken und Hände dem Raum und seinen technischen Einrichtungen die Gestalt gaben. Sein Dank galt aber auch der hervorragenden Arbeit unserer Plauener Handwerker; der Firma Meyenberg für die Ausführung der Stukkarbeiten, der Firma Holzmüller für die Möbeleinbauten, der Firma Spitzner für die Maler- und der Firma Fahrenschon für die Dekorateurarbeiten. Genosse Schneider wies darauf hin, daß es unsere vordringlichste Aufgabe ist, nicht nur leistungsfähigere sondern auch billigere Maschinen zu bauen. Dies setzt eine Steigerung der Arbeitsproduktivität, eine Verbesserung der Technologie und der Arbeitsorganisation sowie die Anwendung neuer Arbeitsmethoden voraus und erfordert von uns, daß wir nicht nur gut arbeiten, sondern ständig lernen, uns weiterbilden und uns die Erfahrungen anderer, insbesondere der sowjetischen Arbeiter, aneignen. Er appelliert an alle und besonders an die Jungingenieure, hierbei die Einrichtungen des Technischen Kabinetts zu nutzen und dieses zum Zentrum der technisch-wissenschaftlichen Arbeit zu machen, um unseren Betrieb zu neuen Erfolgen zu führen.

Sodann überbrachte der Leiter des Arbeitskreises „Technische Kabinette" bei der Bezirksleitung der Kammer der Technik, Karl-Marx-Stadt, Kollege Manfred Schmutzler, vom Steinkohlenwerk „Karl Marx", Zwickau, die Grüße und Glückwünsche der Kumpel seines Werkes zur Eröffnung unseres Technischen Kabinetts. Er wies darauf hin, daß auch in der Steinkohle der gute Ruf der Plamag-Arbeit bekannt sei und schilderte, wie in seinem Betrieb die Arbeit im Technischen Kabinett vor sich geht. Es gibt keine Schablone, nach der man diese Arbeit von einem Betrieb auf einen anderen übertragen kann. Die Aufgaben, die ein Technisches Kabinett zu erfüllen hat, sind jedoch in jedem Betrieb die gleichen, nämlich der Qualifikation aller Werksangehörigen zu dienen und den technischen Fortschritt voranzutreiben. Fachbücher, Patent- und Fachzeitschriften leisten hierbei gute Dienste. Wesentlich ist aber auch, daß der Technische Rat und die Organisationen, insbesondere die Kammer der Technik, gute Unterstützung geben und ein möglichst großer Kreis von Werksangehörigen an der Arbeit im Technischen Kabinett teilnimmt. Kollege Schmutzler beglückwünschte uns zu unserem Technischen Kabinett, das seiner Auffassung nach in der Einrichtung kaum seinesgleichen hat und wünschte uns zu unserer Arbeit die besten Erfolge.

Nach kurzer Pause erlosch allmählich das Licht und die Projektionsfläche wurde für den Ablauf eines Tonfilmes über eine sowjetische Neuerermethode freigegeben, wobei die für Amateurvorführungen überdurchschnittliche Qualität der Bild- und Tonwiedergabe Anerkennung fand.

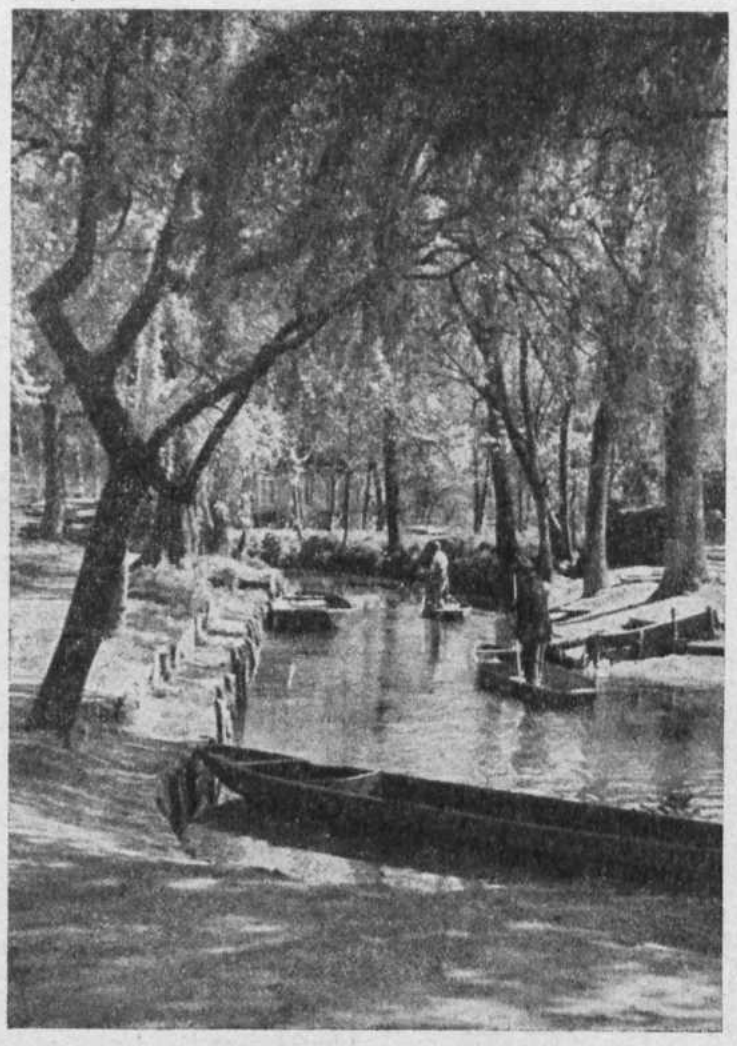
Mit der Filmvorführung endete die Feier zur Eröffnung unseres Technischen Kabinetts.

Dank der Maßnahmen unserer Regierung zur Förderung der technisch-wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit sowie dank der großzügigen Unterstützung unseres Werkleitungskollektivs und der ideellen Förderung durch die Partei- und Betriebsgewerkschaftsleitung war es möglich, ein Technisches Kabinett mit so ansprechendem Äußeren zu schaffen.

Unser aller Dank möge sein, ihm den rechten Inhalt zu geben, indem wir von den gebotenen Möglichkeiten der Qualifizierung weitgehend Gebrauch machen, an der Weiterentwicklung des technischen Fortschritts ernsthaft mitarbeiten und so zur Festigung der Weltgeltung der Erzeugnisse unseres Betriebes beitragen.

Büro für Erfindungswesen

Schöne deutsche Heimat



„Dorfstraße" im Spreewald

Die Zuweisung eines Ferienplatzes ist eine Anerkennung für eine gute Arbeitsleistung, für vorbildliche Arbeitsdisziplin, für eine fortschrittliche Einstellung zum sozialistischen Wettbewerb, für die erfolgreiche Anwendung von sowjetischen Neuerermethoden — alles in allem für eine gute Einstellung zur Arbeit, die ein wesentlicher Beitrag zur Stärkung unserer Deutschen Demokratischen Republik und zum Aufbau des Sozialismus ist.

Unsere Aktivisten und Bestarbeiter haben demzufolge zuerst Anspruch auf einen Ferienplatz. Die Vorschläge aus den Gruppen und Abteilungen werden dabei selbstverständlich in erster Linie berücksichtigt.

Um zuerst einmal einen Überblick zu erhalten, können alle Kollegen, die an einem Ferienplatz 1956 interessiert sind, auf einem vorgedruckten Schein, der bei den Gruppenorganisatoren erhältlich ist, ihre Urlaubswünsche niederschreiben. Die Auswertung erfolgt durch die Feriendienstkommission. Die AGL-Vorsitzenden werden gebeten, möglichst von jeder Abteilung einen Kollegen in die Feriendienstkommission zu delegieren. Bis jetzt sind nur die Abteilungen Gießerei, Teilebau, Verwaltung, Hobelei, Werkzeugbau, Modelltischlerei und technisches Büro vertreten. Es liegt im Interesse der Abteilungen selbst, einen Kollegen für die Feriendienstkommission zu bestimmen, der stets einen engen Kontakt mit den Kollegen in allen Ferienfragen aufrechterhält.

Kollegen, denkt daran, daß auch die Plätze in der Vor- und Nachsaison belegt werden müssen. Vor allem die Kollegen, die im vergangenen Jahr in den Sommermonaten einen Ferienplatz hatten, sollten sich für 1956 gleich von selbst für einen Platz im Frühjahr oder Herbst entscheiden, da sie diesmal in den Sommermonaten wohl kaum berücksichtigt werden können.

Vorkommnisse aus diesem Jahr geben der Feriendienstkommission Veranlassung nochmals darauf hinzuweisen, daß alle Kollegen, denen ein Ferienplatz zugesprochen wurde, die entsprechenden Kosten in voller Höhe zu tragen haben, wenn sie aus irgend einem Grunde die Urlaubsreise nicht antreten können. Ausgenommen sind lediglich eintretende Krankheitsfälle, wofür ein ärztliches Attest beigebracht werden muß.

Wir zweifeln nicht daran, daß auch im kommenden Jahr viele Plamag-Kollegen frohe Urlaubsstunden in unseren Ferienheimen verleben werden. Die Feriendienstkommission wird bemüht sein, alle Kollegen individuell zu beraten und die Plätze so zu verteilen, daß den persönlichen Wünschen weitestgehend Rechnung getragen werden kann. Bei der Erfüllung unserer Aufgaben werden wir uns auch diesmal davon leiten lassen, möglichst vielen Kollegen Freude und Entspannung in den schönen Ferienheimen unserer Deutschen Demokratischen Republik zu bereiten.

Feriendienstkommission

Im Mittelpunkt unserer gesamten Arbeit steht der Mensch

Auch 1956: Frohe Ferientage für alle Werktätigen!

Die ständige Verbesserung in der Arbeit des gewerkschaftlichen Feriendienstes kommt auch darin zum Ausdruck, daß den Betriebsgewerkschaftsleitungen die Plätze für das kommende Jahr bereits jetzt zur Verfügung stehen. Dadurch ist es möglich, die Verteilung der Ferienplätze gut vorzubereiten. Schon jetzt machen sich viele Kollegen darüber Gedanken, wo sie ihren nächsten Urlaub verbringen können, und sicher werden viele schöne Erinnerungen an vergangene Ferientage in einem Zentrag- oder FDGB-Ferienheim wach.

Wir wollen und dürfen aber bei diesen Betrachtungen nicht vergessen, daß unser Feriendienst eine bedeutende Errungenschaft unserer jungen Republik ist und ein Beweis dafür, daß unsere Regierung das Wohl der werktätigen Menschen in den Vordergrund ihres Handelns stellt.

Die Anzahl der Ferienplätze für 1956 ist gegenüber 1955 gestiegen, so daß noch mehr Kollegen in den Genuß eines 14tägigen Erholungsaufenthaltes für 30 DM gelangen werden. Trotzdem wird wohl jeder einsehen, daß noch nicht soviel Plätze zur Verfügung stehen, um jeden Betriebsangehörigen in ein Ferienheim schicken zu können. Deshalb wird von der Feriendienstkommission mit Recht eine gute und gerechte Verteilung der Ferienschecks verlangt. Dieser Forderung könnte aber niemals entsprochen werden, wenn die Auswahl der in Frage kommenden Kollegen schematisch nach den Methoden eines Reisebüros erfolgen würde. Im Vordergrund steht auch hier das Leistungsprinzip.

Die Kollegen des VEB Preß- und Schmiedewerkes „Einheit", Brand-Erbisdorf, antworten ...

... auf die in den Nummern 12 und 19 unserer Betriebszeitung an ihrer Arbeit geübten Kritik. Die damals erwähnten Mängel wurden in einer persönlichen Aussprache mit unserem Kollegen Marx bereinigt und die Kritik vollinhaltlich anerkannt. Die entstandenen Mehrkosten an Fracht, Be- und Entladungen wurden der Plamag vom Preß- und Schmiedewerk „Einheit" vergütet.

Wir hoffen, daß ähnliche unliebsame Auseinandersetzungen in Zukunft nicht mehr nötig sein werden.



Die MTS Thoßfell antwortet nicht ...

... auf die Kritik in der Nummer 21 unserer Betriebszeitung. Wir erwarten, daß die verantwortlichen Kollegen der MTS Thoßfell sich möglichst noch in diesem Jahre dazu äußern.

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

7. Fortsetzung

In den Läden wird viel Ware angeboten. Man kann wohl sagen, in manchen Artikeln mehr als bei uns, Große Bazare, die in Markthallen untergebracht sind, locken die Käufer. Erwähnen muß man auch die chinesischen Küchen. Was gibt es da nicht alles für Speisen, die für uns etwas Unbekanntes sind! Da sitzen nun die Besucher auf Bänken und Hockern und löffeln ihre Suppe oder hantieren mit den Eßstäbchen.

Die **Handwerksbetriebe** sind noch ungenügend mechanisiert. Meist wird gearbeitet wie zu Großvaters Zeiten, aber sehr solide. Welches Geschick die Chinesen in den Fingern haben, das zeigen die vielen Holz- und Elfenbeinschnitzarbeiten. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen sehr schmale, vordere Fingerglieder besitzen, so recht geschaffen, um feinfühlige Arbeiten zu verrichten. Man staunt über die gute Auffassungsgabe, über Geschick, etwas nachzubauen. Es gibt keinen Zweifel, daß das chinesische Volk eine große Zukunft vor sich hat. Sind doch alle Männer und Frauen, noch mehr die Jugend, so wissensdurstig und lerneifrig wie kaum anderswo. Der Hauptstörungsherd für eine ruhige Aufwärtsentwicklung bleibt **Taiwan.** Solange hier nicht Wandel geschaffen wird, gibt es keine rechte Ruhe. Es ist vorauszusehen, daß eines Tages der Fall Taiwan bereinigt wird.

Schließlich ist es keinem Volk zuzumuten, daß es an seinen Grenzen einen dauernden Unruheherd bestehen bleiben läßt. Will ein Ausländer nach Schanghai fahren, dann muß er einen besonderen Paß bekommen, da dort immer wieder Agenten Tschiangkaischeks ihr Unwesen treiben.

In Peking gibt es mehrere Straßenbahnlinien und viele Omnibusstrecken. Die Omnibusse sind modern und besser als bei uns. Vielfach findet man solche ungarischer Herkunft, die sicher in diesem flachen Gelände gute Dienste tun. Die Straßenbahnwagen fahren teilweise mit Anhänger. An Stelle des Klingelns tritt hier als Achtungszeichen ein durchdringender Pfeifton, ähnlich dem unserer Lokomotiven.

Das Botschaftsgebäude der Deutschen Demokratischen Republik ist dasselbe, das den Botschaftern Deutschlands schon früher diente. Zwei goldene Löwen bewachen den farbenreichen Toreingang. In einem schönen Park sind die einzelnen Botschaftsgebäude untergebracht. Sie sind in vielem dem chinesischen Geschmack oder der chinesischen Zweckmäßigkeit angepaßt, in vielem auch dem heimatlichen Vorbild. Es ist sicher nicht leicht, im fremden Land diplomatischen, konsularischen und Handelsdienst zu tun. Jedes Tun und Handeln verfolgen die Augen des Gastvolkes, daher müssen ausgesuchte, untadelige Menschen die Interessen der Heimat vertreten. Von der Botschaft aus wird man in jeder Hinsicht betreut, seien es Paß- oder Geldangelegenheiten. Post bekommt man am sichersten zugestellt, wenn man sie über die Botschaft leitet. Sie ist stets unterrichtet über den Aufenthaltsort des betreffenden Bürgers.

Die Menschen in China machen größtenteils einen bescheidenen Eindruck. Die Kleidung hat auch nichts irgendwie pomphaftes an sich. In der Farbe der Gewandung herrschen die Farben weiß und blau vor, wenn man von dem kakifarbenen und olivgrünen Ton der Volksbefreiungsarmee absieht. Wie in Korea, so tragen auch hier die Kinder, Buben wie Mädels, bis zu zirka vier Jahren einfach ein Kleidungsstück, das einem Kleidchen ähnlich sieht, an das aber kurze Hosenbeine angearbeitet sind. Es wird mit einigen Knöpfen am Rücken zusammengehalten.

Schulkinder sind angezogen wie bei uns auch. Man sieht viele Pionieruniformen. Junge Burschen tragen kurze oder lange weiße Hosen mit Gürtel. Über einem Unterhemd wird ein Oberhemd getragen, das öfters über der Hose als in derselben zu sehen ist. Manchmal wird dazu auch eine Jacke getragen, aber meist nur bei schlechtem Wetter.

Fortsetzung folgt

Unser Kollege

Paul Möckel

feierte sein **50jähriges Gewerkschaftsjubiläum.**

Seine Kollegen der Montage wünschen ihm dazu alles Gute und hoffen, daß er noch recht lang in ihrer Mitte zum Wohle unseres Betriebes mitarbeiten möge.

Ein Buch voller Spannung!



„Der Weg ins Nichts" — Roman von Friedrich Karl Kaul

Der durch seine Bücher „Mord im Grunewald", „Der Ring", „Justiz wird zum Verbrechen" bekannte Verfasser führt uns mit seinem neuesten Buch in das Deutschland der Jahre nach dem ersten Weltkrieg. Anschaulich schildert Kaul den Lebenshunger der Jugend in der Inflationszeit. Ein junger Mensch gerät unschuldig in die Fänge der bürgerlichen Justiz wegen angeblichen Verrats militärischer Geheimnisse an eine fremde Macht. Wir erhalten einen guten Einblick in das Wirken der Justiz. Durch seine langjährige Tätigkeit als Jurist ist Kaul mit dem Milieu und mit allen Finessen genauestens vertraut, die unternommen werden, um Vertreter der herrschenden Klasse als Unschuldsengel erscheinen zu lassen. Fritz Bondersen wird schließlich mit Hilfe falscher Zeugenaussagen unschuldig zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Mitleidlos wird ein junges Menschenleben zertreten, wenn es im Interesse der herrschenden Klasse liegt, und die Justiz ist dabei ihr getreuester Helfer.
Gleichzeitig lernen wir auch die „sauberen" und „korrekten" Vertreter der kapitalistischen Wirtschaft kennen, die die Bestimmungen des Versailler Vertrages umgehen und heimlich Waffen herstellen, um ihre Säckel zu füllen. Dabei paktieren sie mit den kaiserlichen Offizieren, die im „demokratischen" Reichswehrministerium sitzen und im Verein mit der Schwerindustrie gegen die Republik wühlen. Hier wird eine der Wurzeln des Faschismus bloßgelegt und gleichzeitig die Schwäche der Weimarer Republik offenbart. Der Kaiser mußte nach 1918 gehen, aber seine Generale blieben und hatten die Truppe der Republik, die „republikanische" Reichswehr, in ihren Händen. Gerade im Hinblick auf die heutigen Zustände in Westdeutschland ist dieses Buch lesenswert. Die Verhältnisse entwickeln sich dort ähnlich wie nach dem ersten Weltkrieg in ganz Deutschland. In der Deutschen Demokratischen Republik sind in der Zwischenzeit entscheidende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Änderungen vor sich gegangen. Hier ist die Justiz nicht mehr Werkzeug für Geldsackinteressen, sondern steht direkt im Dienste des Volkes.
Unsere älteren Kollegen, die die damalige Zeit miterlebten, werden in diesem Buch viele Personen antreffen, die ihnen irgendwie bekannt vorkommen. Unserer Jugend gibt es einen Einblick in die gesellschaftliche Situation um die Inflationszeit.

Grunert

FILMVORSCHAU

»52 Wochen sind ein Jahr«

Ein großer Spielfilm aus dem schönen Sorbenland

Das humorgefüllte sorbische Volksbuch des Nationalpreisträgers Jurij Brézan **„52 Wochen sind ein Jahr"** (erschienen im Verlag Volk und Welt) wurde vom Autor und Regisseur Richard Groschopp zum Drehbuch für den gleichnamigen DEFA-Film verdichtet. Fülle des Lebens und der Volksweisheit, des Humors und der jungen, ewig neuen Liebe ergeben jenen Grundakkord eines echten Volkscharakters, den sich das kleine sorbische Volk rein bewahrte. Wie der alte Landarbeiter Krestan Serbin verstehen lernt, daß man ihm die letzte Tochter „wegnehmen" muß, um ihr Talent nutzbar zu machen, wie er zögernd bemerkt, daß man ihn als ganzen Menschen anerkennt und er schließlich selbst zum Lehrer des Neuen wird, das erleben wir **vom 23. bis 29. Dezember im „Alhambra".**

•

»Heute abend geht alles zu Ende«

Liebe, Spionage und Verbrechen

Schon von jeher spielten Frauen in Spionageaffären verhängnisvolle Rollen. Auch in dem neuen tschechoslowakischen Spionagefilm **„Heute abend geht alles zu Ende"** steht neben dem jungen Soldaten Milan eine gefährliche Agentin im Mittelpunkt der Handlung. Wie sich die geheimnisvoll verschlungenen Fäden entwirren und welche großen menschlichen Konflikte überwunden werden müssen, erleben wir im **„Capitol" in der Zeit vom 23. bis 29. Dezember 1955.**

•

»Rot und Schwarz«

Die Geschichte eines edlen und tapferen Herzens, das im Konflikt zwischen Liebe und Ehre zugrunde geht

Rot und Schwarz, der beste französische Film der letzten Jahre, die meisterhaft gelungene Verfilmung des gleichnamigen Romans von Stendhal. Hervorragend besetzt mit Gérard Philipe als Julien Sorel und Danielle Darrieux als Madame de Renal. Diese französisch-italienische Gemeinschaftsproduktion läuft **vom 30. Dezember 1955 bis 5. Januar 1956 im „Capitol" und im „Alhambra".**

Hier müßte es doch mal vorwärts gehen!

Im Sommer dieses Jahres fand in der Zellwolle ein Kreismeisterschaftsschießen statt, an dem sich auch eine Mannschaft der Plamag beteiligte. Es war ein Erfolg, daß wir im Einzelschießen den 3. Platz belegen konnten.
Im Rahmen des Monats der deutsch-sowjetischen Freundschaft wurde ebenfalls in der Zellwolle ein Vergleichsschießen zwischen Freunden der Sowjetarmee, Kameraden der Gesellschaft für Sport und Technik, Angehörigen der Volkspolizei, Kollegen des Glühlampenwerkes und Freunden der Freien Deutschen Jugend durchgeführt.
In einer anschließenden kurzen Feierstunde wurden die Sieger durch Sachprämien geehrt. Dann wurden auch die Preise für das eingangs erwähnte Kreismeisterschaftsschießen verteilt. Hierzu war ich als Vertreter der Plamag eingeladen und erhielt für den erreichten 3. Platz eine Urkunde und einen schönen Preis. Für mich persönlich war das eine besondere Überraschung. Es wurde aber bei der Übergabe des Preises und der Urkunde betont, daß gerade die Plamag auf diesem Gebiet noch viel aufzuholen hätte, und mir wurde anheimgestellt, unsere jüngeren Kollegen mit der Technik der Schußwaffen und ihrer Handhabung vertraut zu machen. Leider fehlen dazu die Voraussetzungen, da unser Schießstand immer noch nicht fertiggestellt ist, und ich möchte hiermit die Frage stellen:

„Warum ist der Schießstand noch nicht fertig?"

Ich selbst habe mich bemüht, einen Schießzirkel zu bilden. Wir haben die theoretische Ausbildung auch längst hinter uns, aber in der praktischen Ausbildung hapert es, eben, weil der Schießstand noch nicht fertig ist, obgleich uns dies bereits zum 1. Mai 1955 in Aussicht gestellt war. Wenn diese Voraussetzung gegeben wäre, würden wir bestimmt auch in der Plamag in der Schießausbildung der Kameraden der Gesellschaft für Sport und Technik, der Angehörigen der Kampfgruppen und der Freunde der Freien Deutschen Jugend mehr Erfolg haben als bisher.
Es müßte doch endlich einmal möglich sein, den Schießstand so auszubauen, daß wir auch in unserem Betrieb mit dem Ausbildungsschießen beginnen und vielleicht später auch einmal ein Freundschaftsschießen veranstalten können.

Max Metzner, Lehrwerkstatt

Wir haben eine Betriebsannahmestelle für Toto- und Lottoscheine

Die ausgefüllten Scheine werden angenommen donnerstags und freitags in der Zeit von 11.30 bis 13 Uhr im BSG-Zimmer.
Wir bitten die Abteilungen, die leeren Scheine Anfang der Woche geschlossen im BSG-Zimmer abzuholen und gesammelt in der oben angegebenen Zeit wieder abzuliefern.

Gedanken und Erinnerungen eines alten Kollegen zur Adventszeit



Wieder geht ein Jahr zur Neige. Ob es uns viele glückliche Stunden bescherte oder ob es reich war an Enttäuschungen und Entbehrungen, es reiht sich wie alle anderen ein in die endlose Kette der Vergangenheit. Der letzte Monat des Jahres hat begonnen und mit ihm die Adventszeit. Öde und kahl ist es draußen geworden. Grau und nebelverhangen ist der Himmel. Die Tage werden noch etwas kürzer und die Nächte nehmen noch an Länge zu.
Aber eine Hoffnung ist in uns. Die Hoffnung, daß es bald wieder aufwärts geht, daß während der Wintermonate die Mutter Natur schon wieder Kräfte sammelt, um neues Blühen und Werden für den Frühling vorzubereiten.
Die Adventszeit ist voller Zauber, und dieser Zauber verwandelt den Erwachsenen zum Kinde. Gern erinnere ich mich meiner Kindheit. Wenn die nüchterne Wand Tannengrün annahm und unsere Eltern heimliche Vorbereitungen für das Weihnachtsfest trafen, dann wuchs auch unsere Spannung und kaum erwarten konnten wir es, bis der Tannenbaum im Lichterglanz erstrahlte. Tag für Tag öffneten wir ein Türchen an unserem Adventskalender. Immer lichter und strahlender wurde es, bis zuletzt das große Tor sich auftat und es nahten die Stunden der langersehnten Weihnachtstage. Keine Zeit ist zum Schenken berufener, keine Zeit beschenkt zu werden bereiter als gerade die Weihnachtszeit. Und so nahmen wir Kinder glückstrahlend die Geschenke unserer lieben Eltern in Empfang und waren bemüht, auch ihnen eine kleine Freude zu bereiten.
Aber die Jahre vergingen. Kindheit und Jugend schwanden dahin, und das Leben hat uns tüchtig gezaust und zurechtgestutzt.
Einen Wunsch möchte ich mit meinen Gedanken zur Adventszeit verbinden, den Wunsch aller ehrlichen Menschen, die das Leben lieben, daß uns der Frieden erhalten bleiben möge, und darum zu kämpfen sollte unser aller Gelöbnis zur Adventszeit sein.
In diesem Sinne feiern wir auch in diesem Jahre Weihnachten — das Fest der Liebe, das Fest der Freude.

Reinhard Pippig, Fräserei.

Hallo! - - -

Seht, da bin ich wie versprochen.
Sind zwar arbeitsreiche Wochen,
und ich hab' wenig Zeit.
Aber euch Gutes zu wünschen,
geb ich gern das Geleit.
Mein Schlitten fährt, ich muß
noch an die Arbeit geh'n . . .
Hü . . . Schimmel, lauf in Trab.
Macht's gut, ihr Leut,
und „Auf Wiedersehn!"

Viele Kollegen haben den Wunsch geäußert, daß unsere Volksmusikgruppe während der Mittagspause im Speisesaal doch einmal ein paar vorweihnachtliche Weisen spielen könnte.

Wäre es nicht möglich, diese Bitte zu erfüllen?



Nach nur kurzem Krankenlager wurde unser

Genosse

Walter Lenk

geb. am 28. 4. 1891
verst. am 7. 11. 1955

durch den Tod aus unserer Mitte gerissen.

Sein Name ist mit dem Aufbau unseres Betriebes, in dem er seit 1946 arbeitete, eng verbunden und wird in der Plamag unvergessen bleiben.
Als klassenbewußter Arbeiter wurde er im gleichen Jahr Mitglied unserer Partei und blieb ihr bis zu seinem Tode treu.

Betriebsparteileitung, Werkleitung, Betriebsgewerkschaftsleitung.



Viel zu früh für unseren Betrieb riß der Tod unseren

Genossen

Otto Oeder

geb. am 19. 5. 1901
verst. am 15. 11. 1955

aus unserer Mitte.

Genosse Oeder war einer unserer besten Mitarbeiter in der Gießerei, der sich tatkräftig an ihrem Aufbau beteiligte. Von seinen hervorragenden Leistungen legt seine dreimalige Auszeichnung als Aktivist des Fünfjahrplanes in den Jahren 1951, 1953 und 1954 Zeugnis ab.

Seine Klassenverbundenheit bewies er durch seine langjährige Mitgliedschaft in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund.

Genosse Oeder wird in unserem Werk unvergessen bleiben.

Betriebsparteileitung, Werkleitung, Betriebsgewerkschaftsleitung.

KDT

TECHNISCHES KABINETT

Veranstaltungen im Dezember

12. Dez. 1955, 16.30 Uhr: Kollege Hirth berichtet über den Kongreß der Kammer der Technik.

14. Dez. 1955, 16.30 Uhr: Beginn einer Vortragsreihe unseres Chefkonstrukteurs, Kollegen Zenkel, über: Fachliche Weiterbildung im Druckmaschinenbau.

28. Dez. 1955, 16.30 Uhr: Zweiter Vortrag über das gleiche Thema.

Auflösung des Rätsels aus der vorigen Nummer:

Ebro, Igel, Nadel, Haut, Eber, Isar, Tal, Dora, Ester, Uran, Tor, Schuh, Leib, Adam, Nest, Damm, Selen.
Einheit Deutschlands.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

Jahrg. 8 Nr. 24 | Dez. 1955 | Betriebszeitung der Belegschaft der Plamag Plauen | 0,05 DM

Der Genosse
Arno Uhlig
und der parteilose Kollege
Rudolf Zienert,
Schleiferei,
verpflichten sich, anläßlich des Wilhelm-Pieck-Aufgebotes eine 6stünd. Sonderschicht zu leisten, deren Erlös für das
Parteiveteranenheim
bestimmt ist.

Aus dem Leben unserer Betriebsparteiorganisation

Berichtswahlversammlung in der Gießerei

Am 2. Dezember führten die Genossen der Gießerei ihre Berichtswahlversammlung durch. Von 46 Genossen waren 29 anwesend. Nach einer kurzen Einschätzung der allgemeinen politischen Lage wurde im Rechenschaftsbericht die Parteiarbeit innerhalb der Grundorganisation beleuchtet. Der Sekretär der Grundorganisation, Genosse Hostmann, fand es beschämend, daß die Genossen Albert Riedel und Willy Eckardt einfach, ohne sich ordnungsgemäß zu entschuldigen, der Versammlung fernblieben und nach Hause gingen. Verschiedene Genossen haben sich bereit erklärt, regelmäßig am Parteilehrjahr teilzunehmen, versäumen aber hin und wieder ohne triftigen Grund die Zirkelabende. Andere lehnen die Mitarbeit in den Kampfgruppen ab, obwohl sie gesundheitlich dazu in der Lage wären. Aber es wurden keine konkreten Beispiele und Namen angeführt.

Die Unterstützung durch die Betriebsparteileitung, besonders durch den 1. Sekretär, wurde als mangelhaft bezeichnet. Zwar wurde auch die Arbeit der Stadtleitung kritisiert, aber nicht in genügendem Maße, zumal sich im Berichtszeitraum kein Vertreter der Stadtleitung in der Gießerei sehen ließ. Hier hätten die Genossen unbedingt noch offener sprechen müssen.

In der Diskussion gab Genosse Schubert zunächst das Ergebnis der Planerfüllung bekannt. Bis November wurde der Jahresplan mit 91,6 Prozent erfüllt, der Ausschuß beträgt im Jahresdurchschnitt 5,15 Prozent einschließlich Retourguß. Das Ergebnis hätte, wie Genosse Schubert sagte, noch bedeutend besser sein können und die Gießerei hätte bereits ihren Jahresplan erfüllt; wenn genügend Arbeit vorhanden gewesen wäre. Außerdem muß dabei noch in Betracht gezogen werden, daß der Guß zum großen Teil aus Klein- und Mittelguß bestand und wenig große Gußstücke enthielt. Nachteilig wirkte sich auch der ziemlich hohe Krankenstand aus.

Im Monat November ergab sich eine Planerfüllung von 154 Tonnen, der Ausschuß beträgt 2,44 Prozent und der Retourguß 0,46 Prozent. Das ist ein ausgezeichnetes Ergebnis und beweist, daß unsere Kollegen der Gießerei gewillt sind, tatkräftig mit zuzupacken. „Wenn wir so weitermachen wie im letzten Monat", sagte Genosse Schubert, „können wir uns zufriedengeben. Es ist ein gutes Resultat, und wir müssen sehen, daß wir unseren Ausschuß so weit wie möglich senken."

Genosse Reichelt, der längere Zeit krank war, bemängelte in der Diskussion, daß sich die Genossen kaum um ihn kümmerten und ihn auch, als er im Krankenhaus lag, nicht besuchten. Wie wohltuend empfindet es ein kranker Genosse, wenn die Genossen seiner Grundorganisation zu ihm kommen, ihn über wichtige Dinge informieren und ihm vor allem auch die Betriebszeitung mitbringen. Denn dann fühlt er sich nicht allein und hat die Gewißheit, daß er als Genosse Glied einer großen Gemeinschaft ist.

Aber gerade das Zusammengehörigkeitsgefühl der Genossen untereinander läßt heute, im Gegensatz zu früher, viel zu wünschen übrig. Dies bekräftigte auch Genosse Hostmann. Er wies in diesem Zusammenhang auf den Diskussionsbeitrag des Genossen Hermann Matern auf dem 25. Plenum hin, der ganz klar das Verhältnis der Genossen zueinander und zur Partei beleuchtete. Genosse Hostmann erklärte, daß wir uns herbei die sowjetischen Genossen zum Vorbild nehmen können, die in wirklich kameradschaftlicher Weise in Freude, aber auch in Not und Kampf zusammenstehen.

Im Hinblick auf die zeitweiligen Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, sagte Genosse Kirschner, daß auch die höheren Funktionäre sich nicht scheuen dürfen, offen über alle Fehler und Mängel zu sprechen. Wenn unseren Genossen und Kollegen alle Tatsachen in verständlicher Weise dargelegt und erläutert werden, werden sie auch gern und freudig im festen Vertrauen zur Sache der Partei und Regierung mitgehen, auch wenn einmal diese oder jene Klippe überwunden werden muß.

Die Diskussion hätte unbedingt noch reger sein können. Das liegt aber auch zum Teil an den Verhältnissen in der Gießerei. Wenn die Versammlungen an den Gießtagen stattfinden, so ist das einerseits der geeignetste Tag, um die Genossen alle zusammenzubekommen. Wenn aber andererseits die Genossen von früh bis abends in der engen und mit einer mangelhaften Entlüftungsanlage versehenen Gießerei arbeiten müssen, wirkt sich das naturgemäß auf die Aufnahme- und Konzentrationsfähigkeit aus.

Für die neue Leitung ergibt sich die wichtige Aufgabe, alles zu tun, um die Parteiarbeit im kommenden Jahr bedeutend zu verbessern und damit die Grundorganisation auch in der Gießerei zur führenden Kraft zu machen.



Du zogst ins Volk für alle Zeiten ein,
Du bist im Volk, du wirst unsterblich sein.

Johannes R. Becher

Am 21. Dez. 1879 wurde Josef Wissarionowitsch Stalin geboren

Beschluß des 25. Plenums – Wegweiser für die Arbeit der Grundorganisation technisch-kaufm. Verwaltung

Die Grundlage unserer politisch-ideologischen und ökonomischen Arbeit in unserer Grundorganisation technisch-kaufmännische Verwaltung ist die Entschließung des 25. Plenums des ZK unserer Partei. Die Parteileitung arbeitet in ihren Sitzungen die Entschließung des 25. Plenums durch und stellt an einzelne Parteigruppen ihrer Struktur entsprechende Aufgaben.
Die Genossen Abteilungsleiter werden verpflichtet, auf der Grundlage der Entschließung des 25. Plenums ihre Arbeitspläne aufzustellen und mit Hilfe der Parteigruppen für deren Verwirklichung zu sorgen.
Die Grundorganisation stellt sich folgende Aufgaben, die unter Führung der Parteileitung zu lösen sind:

1. *Die vom 25. Plenum gestellte Aufgabe zur Vervollkommnung des technischen Standes unserer Industrie ist ohne die aktive Mithilfe der Intelligenz undurchführbar. Die Parteiorganisation muß der Intelligenz alle Unterstützung zur Lösung ihrer großen Aufgaben geben. Es sind regelmäßig Aussprachen durchzuführen, die das Ziel haben, das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Intelligenz weiter zu festigen. Die Genossen der Intelligenz haben vorbildlich und rückhaltlos an der Erfüllung der gestellten Aufgaben zur Vervollkommnung des technischen Standes unseres Betriebes und unserer Erzeugnisse mitzuarbeiten. Sie müssen die parteilosen Kollegen in kollektiver Art zur Mitarbeit begeistern.*
2. *Im gegenwärtigen Ringen um die Erhaltung des Friedens und die Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit in Europa und um die nationale Einheit unseres Vaterlandes müssen unter Führung der Partei alle friedliebenden demokratischen Kräfte zusammengefaßt werden. Deshalb ist es Aufgabe jedes Mitgliedes unserer Partei, sich aktiv an der Aufklärungsarbeit in der Nationalen Front durch Bildung und Betreuung von Hausgemeinschaften und Unterstützung des Wohnbezirksausschusses, durch Bildung von Briefzirkeln und Briefverkehr mit westdeutschen Kollegen zu beteiligen. Die Parteileitung arbeitet eng mit der AGL zusammen und kontrolliert die monatlich einmal durchzuführende Betreuung der uns zugeteilten Hausgemeinschaften.*
3. *Um die Errungenschaften unseres Arbeiter- und Bauernstaates zu sichern, bedarf es der regelmäßigen Beteiligung an der Kampfgruppenausbildung durch die Genossen unserer Grundorganisation. Es muß Klarheit über den Sinn und Charakter unserer Kampfgruppen und mehr Parteilichkeit unserer Genossen erreicht werden. Es ist daher die Aufgabe der Parteileitung, durch eine systematische Aufklärungsarbeit weitere Kämpfer zu gewinnen.*
4. *Zur Lösung unserer politisch-ideologischen und ökonomischen Aufgaben ist eine Vertiefung des marxistisch-leninistischen Wissens unerläßliche Voraussetzung. Deshalb kommt dem regelmäßigen Besuch des Parteilehrjahres durch alle Genossen besondere Bedeutung zu. Die Parteileitung*

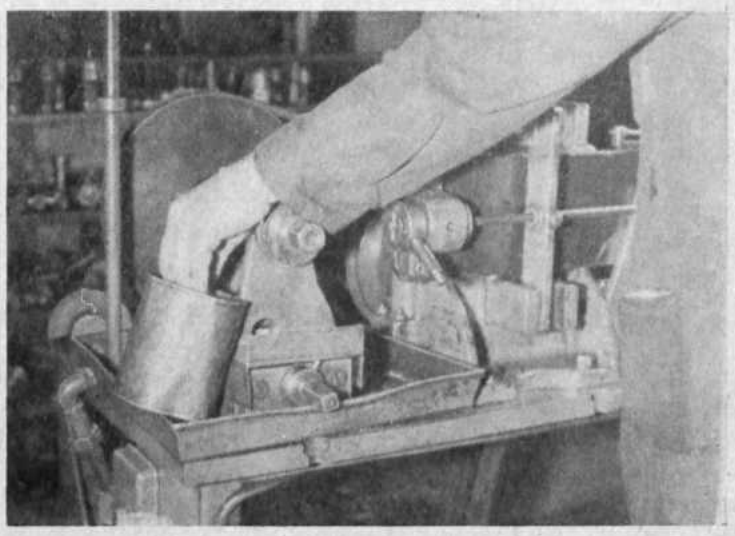
(Fortsetzung Seite 2)

Stand der Planerfüllung am 31. Oktober 1955

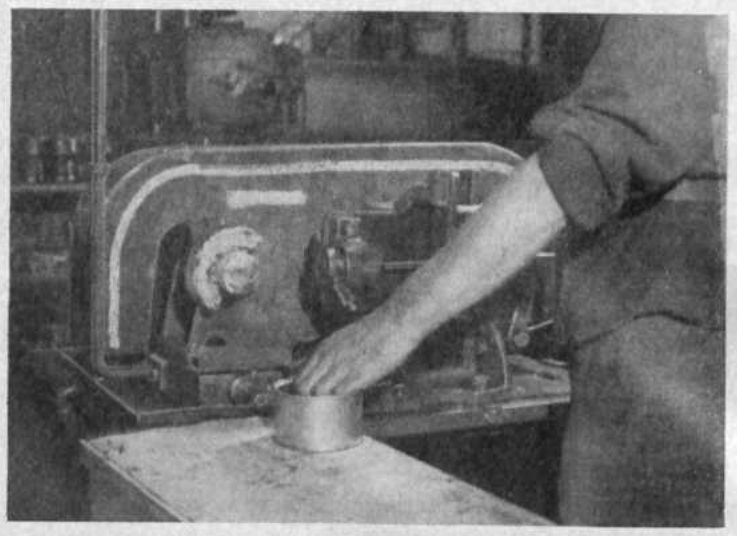
Unsere Betriebspläne sind ein Teil der Volkswirtschaftspläne, in denen das Ziel unserer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung für das jeweilige Jahr festgelegt wird. Aber nur durch die Einhaltung der staatlichen Aufgaben in den Betrieben können die im Volkswirtschaftsplan festgelegten Ziele erreicht werden. Es besteht somit ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der betrieblichen Planerfüllung und der volkswirtschaftlichen Entwicklung.
Im Oktober wurde unser Monatsplan mit 101,3 Prozent erfüllt. Damit haben wir unseren Jahresplan bis zum 31. Oktober in der Position Hauptleistungen zu 74,7 Prozent, in der Position Massenbedarfsgüter nur zu 28,3 Prozent erfüllt. Unseren Exportverpflichtungen für Oktober sind wir mit 91,3 Prozent nachgekommen. Insgesamt haben wir damit von unserem Jahresexportplan seit Jahresbeginn 89 Prozent erfüllt.
Die hauptsächliche Ursache der niedrigen Planerfüllung ist darin zu suchen, daß es sich bei den diesjährigen Maschinen größtenteils um solche handelt, die vollkommen neu konstruiert werden. Dadurch traten infolge nichtausreichender Kapazität im Konstruktionsbüro Verzögerungen in der Fertigstellung der Konstruktionen ein, die sich auf die ganze Fertigstellung der Maschinen und somit die Planerfüllung auswirken.
Der geplante Durchschnittslohn wurde bei Produktionsarbeitern mit 4,1 Prozent, bei Wirtschaftlern und Verwaltungspersonal mit 1,6 Prozent überschritten, während er beim technischen Personal nicht ganz erreicht wurde. Das Ziel der Pro-Kopf-Leistung seit Jahresbeginn wurde bis zum 31. Oktober von den in der Produktion Beschäftigten nur zu 94,5 Prozent erfüllt. Diese Nichterfüllung zeigt, daß wir die geplante Arbeitsproduktivität nicht erreicht haben. Steigerung der Arbeitsproduktivität heißt, mit den gleichen Arbeitskräften größere Leistungen als zuvor zu vollbringen und damit die vorhandenen Maschinen und Ausrüstungen besser auszunützen. Von der weiteren Steigerung der Arbeitsproduktivität hängt nicht nur eine höhere Leistung des Betriebes ab, sondern im Rahmen der Volkswirtschaft die Hebung des Lebensstandardes.
Insgesamt kann festgestellt werden, daß wir unseren Betriebsplan nur erfüllen können, wenn jeder mit seiner ganzen Kraft dafür arbeitet. Im letzten Monat des ersten Fünfjahrplanes müssen wir versuchen, den Planrückstand, besonders durch Verbesserungen im Produktionsablauf, aufzuholen, um unseren Teil zur Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1955 beizutragen. Wir müssen versuchen, unseren Exportverpflichtungen auch in diesem Jahre gegenüber den befreundeten Ländern und dem kapitalistischen Ausland nachzukommen, denn damit leisten wir unserer Volkswirtschaft einen großen Dienst. Davon hängt es ab, ob wir unsere Einfuhren weiter steigern und damit unser Lebensniveau weiter heben können.

Dieter Schwertner, Planung

Unfall in der Revolverdreherei am 24. November 1955 gegen 15.50 Uhr



Rekonstruktion des Unfalles



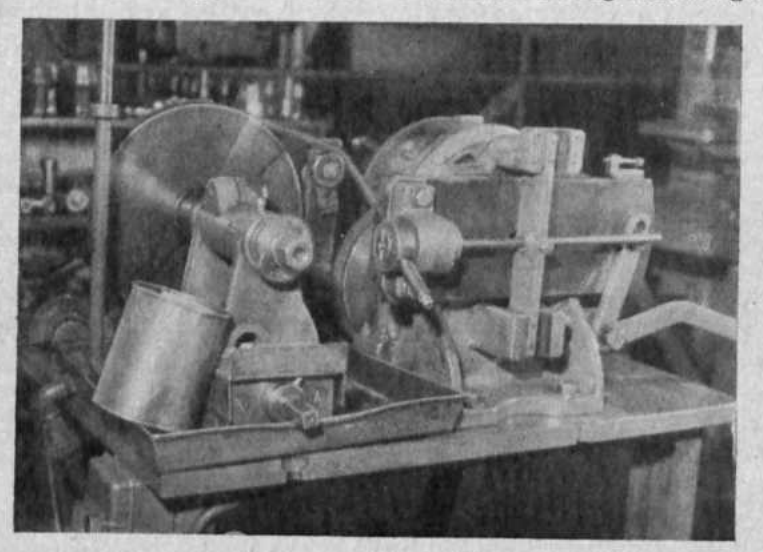
Maschine mit vorhandenem, angebautem Schutz

Der Kollege Hummel, der erst seit sechs Wochen in unserem Werk arbeitet, war an der Schlitzmaschine beschäftigt, um Schrauben zu schlitzen. Die Maschine wurde vom Brigadier eingerichtet, jedoch versäumte es dieser, den Schutz über die Säge anzubringen. Der Schutz lag auf der Maschine, die zu bearbeitenden Schrauben lagen in einer Büchse vor der Säge, so daß der Kollege Hummel immer über die Säge greifen mußte. Der weit herunterhängende Blusenärmel des Kollegen Hummel wurde von der Säge erfaßt und so der Daumen der linken Hand in die Säge gezogen. Es entstand eine tiefe Fleischwunde. Knochen und Sehnen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Die letzte Produktionsberatung der Revolverdreherei fand am 12. Oktober 1955 statt. Es wurde mit dem Kollegen Hummel nur teilweise über Betriebssicherheit und Arbeitsschutz gesprochen.

Dem Kollegen Meister Schubert kann bestätigt werden, daß sonst in der Revolverdreherei eine mustergültige Ordnung und Sauberkeit herrscht und daß im Hinblick auf Arbeitsschutz alles getan wird, um die Kollegen in jeder Beziehung zu schützen.

Kurt Koch, Sicherheitsbeauftragter



Maschine zur Zeit des Unfalles

Produktionsberatung deckt Fehler auf!

Die Kollegen der Elektroabteilung und des Meisterbereiches Feustel beraten über Verbesserungen des Arbeitsablaufes.

Die grundlegende Voraussetzung für die ständige Erhöhung der Lebenshaltung der Werktätigen ist die Steigerung der Produktion.

Diese Worte aus dem Beschluß des 25. Plenums können der Produktionsberatung vom 1. Dezember 1955 vorangestellt werden. Genosse Meinel führte aus, daß die Elektroabteilung immer auf Arbeit wartete und daß diese ihr jetzt über dem Kopf zusammenwächst. Das hängt zusammen mit dem mangelhaften Produktionsablauf des gesamten Betriebes im vergangenen Jahr.

„Trotzdem", sagte Genosse Meinel, „dürfen wir den Mut nicht sinken lassen. Wir haben noch 20 Tage Zeit. Für uns alle gilt es, unter allen Umständen die gestellten Termine einzuhalten und dies nach Möglichkeit ohne Überstunden. Ein Weihnachtsgeschenk wurde unserer Abteilung bereits vom Betrieb überreicht. Wir erhielten ein Präzisionsmeßinstrument mit Spiegelskala. Dafür müssen wir natürlich unserem Werk auch ein Weihnachtsgeschenk machen, nämlich, unseren Plan erfüllen."

Genosse Feustel erklärte, daß in seiner Abteilung dieselben Schwierigkeiten bestehen, daß aber die Kollegen sich alle bemühen werden, die Termine einzuhalten.

Genosse Meinel wies auf einen Mangel des technischen Büros der Elektroabteilung hin, der die dringend benötigten Schaltschränke betraf. Die Zeichnungen mußten vom Reißbrett weg sofort in die Klempnerei gegeben werden, um die Schränke noch rechtzeitig zu erhalten. Hier müßte ein genügender Vorlauf vorhanden sein.

Kollege Wagner: „Die Kollegen klagen immer, daß der Transport zwischen altem und neuem Werk stark zu wünschen übrig läßt. Wenn beispielsweise freitags irgendwelche Dinge im alten Werk bestellt werden, sind sie dienstags immer noch nicht da. Die Kollegen vom alten Werk behaupten, daß diese Dinge das alte Werk verlassen haben, aber im neuen Werk sind sie auch nicht aufzufinden. Dadurch entstehen unserer Abteilung allerhand Verluste an kostbarer Arbeitszeit. Wir hätten die letzten Schaltschränke schon einen Tag früher fertigstellen können, wenn wir die Bleche rechtzeitig erhalten hätten. Die Kollegen vom alten Werk sollten sich in ihrer Produktionsberatung auch einmal mit diesem Punkt eingehend befassen und nachprüfen, wo der Fehler überhaupt liegt. Auf die Dauer sind diese Verluste an Arbeitszeit nicht tragbar."

Genosse Meinel führte einen ähnlichen Fall an, der allerdings nicht das alte Werk, sondern die DHZ Elektrotechnik in Karl-Marx-Stadt betraf. In Karl-Marx-Stadt wurden Schalter dringend angefordert. Unsere Transportabteilung, von der öfters ein Wagen nach Karl-Marx-Stadt fährt, wurde mehrmals angewiesen, bei der nächsten Fahrt nach dort die Schalter mitzubringen. Aber wir warten leider heute, am 1. Dezember 1955, noch vergebens. Die Schalter sind immer noch nicht da, während die Maschinen fertig sind.

Kollege Hager kritisierte einen anderen Fehler: „Wir brauchen bei unseren Installationen viel Schrauben mit M 5-Gewinde, in der Länge von meist 8 bis 10 mm. Leider sind Schrauben in diesen Längen, obwohl wir sie selbst anfertigen, nicht vorhanden, sondern nur solche mit 12 mm, 15 mm oder 20 mm Länge. Bei der großen Zahl von Schrauben, die mitunter in einer Kommission gebraucht werden, muß immer ein Mann mit der Handsäge die Schrauben kürzen. Das bedeutet einen vermeidbaren Verschleiß an Material, Werkzeug, Arbeitskraft und Arbeitszeit. Wir können unsere Termine halten, es muß aber in Zukunft darauf geachtet werden, daß genügend Schrauben in der richtigen Länge vorhanden sind."

Genosse Meinel forderte die Kollegen nochmals auf, alle Kräfte einzusetzen, um unsere Pläne und unsere Termine zu erfüllen und schloß mit den Worten:

„An die Arbeit, Kollegen, wir müssen es schaffen!"

Man weiß nie genug!

Mit der Eröffnung des Technischen Kabinetts ist auch unsere Fachbücherei vom Kulturraum in das Kabinett umgesiedelt. Diese vielleicht nicht von allen verstandene Maßnahme verfolgt das Ziel, allen Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit zu geben, sich an zentraler Stelle über die neuesten Fachzeitschriften und Fachbücher zu unterrichten und diese ungestört studieren zu können. Darüber hinaus soll jedem Gelegenheit gegeben werden, sich zu jeder Zeit für seine Arbeit einen Überblick über den augenblicklichen Stand der Technik zu verschaffen. Von diesen Möglichkeiten wird noch nicht genügend Gebrauch gemacht. Besonders unsere Kollegen aus der Produktion sollten die vorhandenen Wissensquellen mehr nutzen, um sich die nötigen theoretischen Kenntnisse anzueignen oder diese zu erweitern.

Vielleicht wird sich mancher schon gefragt haben: Wie machen es nur die sowjetischen Kollegen, immer neue Produktionsmethoden zu finden, die die körperliche Arbeit erleichtern, Zeit und Material sparen und die Arbeitsleistung erhöhen?

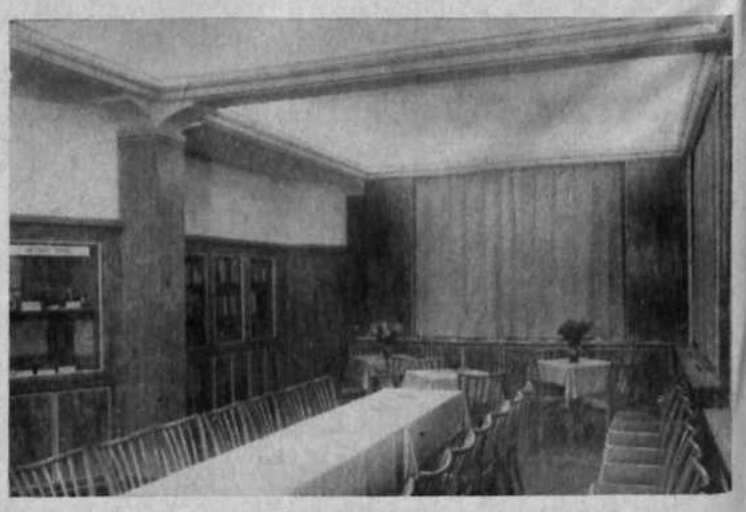
Der Dreheraktivist Kolessow, dessen Methode des Kraftzerspanens in vielen Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik wie auch bei uns erfolgreich angewendet wird, verriet einmal das Geheimnis. Durch Studium des Fachbuches „Schnellzerspanung" von G. A. Preis, das auch in deutscher Übersetzung erschienen ist, erarbeitete er sich so gute theoretische Kenntnisse der Zerspanungstechnik, daß er praktische Neuerungen entwickeln konnte.

Auch zur Überwindung von Schwierigkeiten bei der Anwendung der Ryshkow-Fase und anderen Neuerermethoden hat die Fachliteratur schon vielen Kollegen den Weg gewiesen und damit zu oft mehrfacher Übererfüllung ihrer Norm beigetragen.

So hilft das Fachbuch und die Fachzeitschrift jedem, sich weiter zu bilden, Anregungen und Verbesserungen oder Neuerungen zu schöpfen und damit seine Arbeit sowie seine Lebenslage zu verbessern.

Wer ein Meister seines Faches werden möchte, wer eine dickere Lohntüte erringen will, der darf die Literatur seines Faches nicht unbeachtet lassen, der muß seine fachlichen Kenntnisse stets dem neuesten Stand der Technik angleichen. Hierzu stehen fast 800 Bücher in allgemein verständlicher und wissenschaftlicher Fassung sowie 32 Zeitschriften aller Fachrichtung, die jeweils 10 Tage lang nach Eingang im Technischen Kabinett ausliegen, zur Verfügung. Unsere Bibliothekarin sowie das Büro für Erfindungswesen unterstützen Euch jederzeit gern bei der Auswahl.

Büro für Erfindungswesen



Leseecke im Technischen Kabinett

(Fortsetzung von Seite 1)

wird verpflichtet, die Teilnahme am Parteilehrjahr regelmäßig monatlich zu kontrollieren und Aussprachen mit säumigen Genossen durchzuführen.

5. *Um die Voraussetzungen zur Planerfüllung 1956 und zur Steigerung der Arbeitsproduktivität zu schaffen und die Rentabilität des Betriebes zu gewährleisten, ist eine enge Zusammenarbeit der Genossen des Konstruktionsbüros, der Technologie und der TAN erforderlich. Das Ziel der engen Zusammenarbeit liegt in der Schaffung eines genügenden Vorlaufes, einer fortschrittlichen Technologie und der daraus möglichen Steigerung der Arbeitsproduktivität bei gleichzeitiger Erhöhung der Arbeitsnormen.*
6. *Die Genossen der Produktionsleitung haben für einen sich ständig verbessernden Produktionsdurchlauf zu sorgen, um dadurch insbesondere in der Halle I die Bauzeiten zu verkürzen.*
7. *Die Genossen der TAN werden beauftragt, in enger Zusammenarbeit mit der Technologie einen Plan der Normen bis zum 15. Januar 1956 zu erarbeiten, aus dem ersichtlich ist, in welchem Zeitraum und in welcher Abteilung Normen überprüft werden. Die Parteileitung arbeitet auf der Grundlage des Planes der Normen schwerpunktmäßig einen Agitationsplan aus und übergibt ihn der Betriebsparteileitung, damit er im Gesamtbetrieb verwirklicht werden kann.*
8. *Um der Forderung des 25. Plenums nach Festpreisen gerecht zu werden und die Belegschaft in den Genuß ihrer Errungenschaften durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität, Anwendung der Neuerermethoden usw. kommen zu lassen, werden der Genosse Kaufmännischer Direktor und die Genossen der Abteilung Nachkalkulation beauftragt, für das Jahr 1956 Unterlagen für Festpreise für unsere Erzeugnisse zu erarbeiten.*
9. *Eine Voraussetzung für die bewußte Mitarbeit aller Kollegen bei der Planerfüllung ist die genaue Planvorgabe durch aufgeschlüsselte Abteilungspläne. Die Genossen der Planungsabteilung und der Produktionsleitung werden beauftragt, für das Jahr 1956 aufgeschlüsselte Abteilungspläne in die Meisterbereiche zu leiten und die ständige Kontrolle über ihre Erfüllung durchzuführen. Der Werkleitung wird empfohlen, zur Unterstützung der Abteilungsleiter bzw. Meister einen Paten einzusetzen.*
10. *Die Genossen der Abteilung Arbeit werden verpflichtet, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität alle sozialen und kulturellen Voraussetzungen zu schaffen und in enger Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft den sozialistischen Wettbewerb in unserem Betrieb weiter zu entwickeln.*
11. *Zur weiteren Festigung unserer Parteiarbeit trägt die selbständige Arbeit unserer Parteigruppen bei. Die Parteileitung wird beauftragt, den Parteigruppen-Organisatoren regelmäßig Anleitung zu geben und die Durchführung der Beschlüsse in der Parteigruppe zu kontrollieren.*
12. *Zur Verbesserung der Agitation sind die angesehensten Genossen als Agitatoren zu gewinnen und durch den 1. Sekretär der Parteileitung zur Festlegung der Argumentation und Auswertung der Massenstimmung regelmäßig anzuleiten. Die mündliche Agitation muß durch die Wandzeitung und die Betriebszeitung unterstützt werden. Deshalb wird die Parteileitung beauftragt, ein arbeitsfähiges Wandzeitungsaktiv zu bilden und ein Mitglied für das Redaktionskollektiv der Betriebszeitung zu benennen. Regelmäßiger als bisher ist durch die Parteileitung für die Ausgestaltung unserer Betriebszeitung Sorge zu tragen.*
13. *Unsere Grundorganisation hat einen geringen Anteil junger Genossen und Kandidaten. Um der Partei junge Kräfte aus der fortschrittlichen Jugend zuzuführen, ist durch ein Mitglied der Parteileitung eine ständige Hilfe der FDJ-Gruppenleitung zu gewähren und dort die Politik der Partei den Jugendlichen zu erläutern. Eine besondere Aufgabe hat unsere Grundorganisation in der Betreuung der Jugendlichen in der Lehrwerkstatt. Die Parteileitung kümmert sich mit Hilfe geeigneter Genossen der Grundorganisation regelmäßig monatlich um den Stand der Ausbildung und insbesondere um die patriotische Erziehung. Dabei wird der Schwerpunkt auf die Entfaltung eines frohen Jugendlebens und die Arbeit in der GST gelegt.*
14. *Um die uns gestellten Aufgaben im Sinne der Partei zu lösen, ist die kollektive Zusammenarbeit und das enge Zusammengehörigkeitsgefühl aller Genossen unserer Grundorganisation notwendig. Mehr als bisher müssen wir uns füreinander verantwortlich fühlen und füreinander eintreten.*

Mit guter Laune ins neue Jahr!

Erlauschtes und Erlebtes 1955



Wer schläft denn da im Omnibus,
was sind denn das für Sachen?
Spricht man ihn an, so bleibt er stumm
und will gar nicht erwachen?

Was draußen ist, ist mir nicht neu,
so denkt der gute **Klaus.**
Drum bleibt er seinem Grundsatz treu
und schläft im Bus sich aus.

Wer keinen Spaß und Scherz versteht
und alles übelnimmt,
für den ist diese Beilage natürlich
nicht bestimmt.
Der lasse ungelesen sie und lege sie
beiseite,
daß man ihm nicht vor Jahresschluß
noch Ärgernis bereite.
Nur wer ein frohes Herz besitzt
und sich ergötzt an lust'gen Dingen,
dem wollten wir zum neuen Jahr
ein wenig Freude bringen.

Günstiges Angebot

Verkaufen unbrauchbaren Schleifbock mit defektem Motor. Zu besichtigen in der Garage.

Elektroabteilung

*

Wertvolles Hühnerkraftfutter

(steinhart gewordenes Brot, angebissenes Obst usw.) liefere ich kostenlos in jeder Menge.
Das Futter steht abholbereit auf dem Kachelofen in meinem Vorzimmer. Kleinere Restposten befinden sich in meinem Schreibtisch.

Horst, Parteibüro



Vorschlag an den Plauener Verkehrsbetrieb (Straßenbahn)

Es gibt viele Kollegen, die die Angewohnheit haben, in der Straßenbahn zu stehen und ihre Zeitung zu lesen. Bei dem Gedränge in den Spitzenbelastungszeiten ist dies aber nicht immer mit Genuß möglich. Ich schlage deshalb der Straßenbahn vor, diesen Kollegen einen besonderen Ausweis auszustellen und für sie spezielle Stammstehplätze einzurichten.

Kurt, Kaufmännische Leitung

*

Bei Bedarf von Scherz- und Trinkliedern bringen wir uns in empfehlende Erinnerung.

Helmut, Dreherei
Martin, Kaderabteilung

Traglastenwagen

(reserviert für „Plamag-Skatklub" und dazugehörige Kiebitze)



Die Kollegen der Gießerei bitten ihren Kollegen **Fritz,** doch möglichst noch im alten Jahre seine längst verjährten Rechnungen endlich einmal zu begleichen.

*

Welcher erfahrene Hühnerhalter kann mir einmal den Unterschied zwischen Hühner- und Toneiern klarmachen, weil es mir erst kürzlich passiert ist, daß ich Hühnereier kaufte und ein Tonei mit nach Hause brachte.

Kurt, Gießerei



Wer ist denn auf den beiden Bildchen hier zu sehn?
da braucht man nur mal nach dem Teilebau zu gehn.
Der eine lacht, der andre blickt ganz finster drein,
das können **Willy** nur und **Rudi** sein.

*

Achtzehn, zwanzig und so fort,
Eberhard hat's letzte Wort
und mit wohlbedachter Quote
spielt er „Rote aus der Pfote!"
Schließlich ist doch so ein Skat,
wenn man Langeweile hat,
bei der Bahnfahrt ganz bequem,
und Gewinn bringt's außerdem.
Ist das Spiel in voller Blüte,
laut es durch das Abteil schallt;
und vom Zuschau'n wird nicht müde,
Tag für Tag der **Willibald.**



Das riecht ja fürchterlich im
ganzen Haus.
Die Milch ist angebrannt,
o welch ein Graus!
Verzweifelt **Käthe** saust umher
und weiß sich keine Rettung mehr.
Die andern waren ganz entsetzt,
weil gerad' beginnt die Sitzung
jetzt.





'Sei es mit Salben, Pflaster oder Pillen,
Johannes kann so manche Schmerzen stillen.
Stets ist er nett, auch immer hilfsbereit,
und einsatzfreudig gern zu jederzeit.
Doch ist nicht nur als Sanitäter er erfahren,
auch tanzen kann er wie ein Bursch' von 20 Jahren.

Nehme kostenlos jede Menge Sahnerollen und Spritzkuchen in Empfang. Karte genügt, komme auch selbst (evtl. mit Handwagen) zur Abholung.

Gertraud, BGL



Ob Regen oder Sonnenschein,
er kann nie ohne Ulmer sein.
Sonntags jedoch zum guten Ton,
gehört 'ne „Ein-Mark-Zigarre"
schon.
Denn Rauchen schließlich ist, das
weiß ein jeder,
für **Paul** das beste Gesundheitsbarometer.

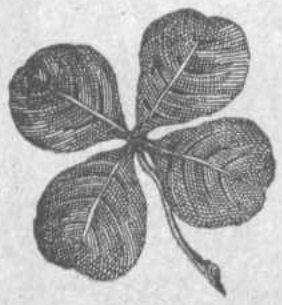






Gar mancher denkt schon an den Weihnachtsbraten
und an die Stollen, wenn sie gut geraten.
Doch will man sich auf's gute Essen freu'n,
müssen die Zähne auch in Ordnung sein.
Geschwind drum aufgemacht, noch ist es Zeit
und **Onkel Zahnarzt** ist stets hilfsbereit.
Nicht minder hilfsbereit ist auch die **Ruth,**
beschwingten Herzens und mit frohem Mut.
Für jeden hat sie stets ein freundlich Wort
und scheucht den Schmerz mit ihrem Lächeln fort.
Wer keine Zähne hat und nicht mehr beißen kann,
dem fertigt **Curt** Ersatz in bester Güte an.
Die Arbeit im Labor ist sein Gebiet,
die er mit Fleiß und Sorgfalt gern versieht.

Ein schönes Kleeblatt, das mit ganzer Kraft
zu unser aller Wohl und Nutzen schafft.





Ein rasender Telefonist
der **Max** ganz ohne Zweifel ist.
Anruf genügt, in wenigen Sekunden
hat er stets hilfsbereit sich eingefunden.
Und sei es im entferntesten Bereich,
im Augenblick ist Max zur Stelle gleich.

So, wie dem Max in der Zentrale,
geht's auch dem **Heinrich** in der Halle.
Maschinenschaden? — Keine Bange,
bei ihm da dauert's gar nicht lange
bis er die Ursache der Störung hat gefunden,
und schon nach kurzer Zeit ist alles überwunden.



Wer kennt die neuesten Schlager schon
ganz einwandfrei in Wort und Ton?
Der bringe schleunigst sie zur Lehrwerkstatt,
weil Siegfried stets dafür Verwendung hat.

De veruhglickte Herrnpartie

Wenn Friehgohr is und's Wetter schie,
do gett's zer grußen Herrnpartie.
Und is e mancher noch su trei,
do mächt 'r mol elaane sei.
Sue ging nu aa in diesem Gohr,
wie 's scha seit Gohrne Mode wor,
e Grupp vun zwanzich an dr Zohl
ins wunnerschiene Elstertol.
Togsieber ham se schie besamm gewaalt,
umst ober hot siech de Gruppe getaalt.
Friedhelm, Friedhold und **Gerhard** drzu,
die saßen in Greiz in guter Ruh
vergniegt, gemietlich, ohne Hast
und ham ne letzten Zug verpaßt.
Dr Gerhard maant: „Wos mach mer nu?
Iech teet af Plaue laafen gerodezu."
Die annern warn drzu net ze bewenge,
denn's fing sue ganz allmählich ah ze renge.
Ober se ham siech doch noch aufgemacht
und senn nu luesgewannert durch de Nacht.
Bis Elsterberg sei se gekumme,
nochert wor ihne de Lust genumme.
Se setzen ben Bahuef in Wartesaal siech hie
und wölln nu warten bis ne annern Tog frieh.
Scha ziemlich speet wor's in dr Nacht,
se schlofen ei sue still und sacht.
Dr Friedhelm hot is grueße Pech vergessen
und traamt vun Liebe un vun guten Essen.
Do plötzlich is 'r ganz derschrocken aufgewacht.
Wos wor denn dös glei neem ihn for e Krach?
Zwaa Polezisten warn inzwischen kumme
und ham e Paßkontrolle vürgenumme.
Friedhelm und Friedhold hot dös ober weiter net geschtärt,
se ham ne Personalausweis zer Hand wie siech's gehärt.
Forn Gerhard ober wor dös gor net schie.
Wie kah mer denn aa ohne Ausweis gieh?
Er gibbt siech gräßte Mieh, die Sach nu klorzebränge,
ober die zwaa worn eisern und net ze bewenge.
Er muß ehm miet ins Auto und — oh Uhgelick,
is ging mit vullen Tourn wieder af Greiz zerick.
Dr Friedhelm und dr Friedhold, die schlofen wieder ei.
Is muß doch aa inzwischen scha längst halb dreie sei.
Dr Gerhard ober wandert halt wieder durch de Nacht
und hot vun Greiz af Elsterberg den Weg noch emol gemacht.
Inzwischen is allmählich aa langsam frieh miet worn,
und mit 'n erschten Zug sei se af Plaue gefohrn.

Is aa de Herrnpartie e bissel schief geroten,
wors for de gute Freindschaft doch kaa Schoden.
Und nächstes Gohr, wenn's Wetter schie,
getts wieder auf zer Herrnpartie.
Mer wünschen eich scha heit drzu viel Spaß und Heiterkeit,
gebt ober vorher acht, daß'r net ohne Ausweis seid!



Bekanntmachung

Um eine reibungslosere Abwicklung des Omnibusverkehrs und eine bessere Beförderung unserer Kollegen zu gewährleisten, wird ab sofort folgendes angeordnet:

1. Allen jungen und gesunden Kollegen stehen die Sitzplätze im Omnibus zur Verfügung.
2. Alte und gehbehinderte Kollegen haben nur Anspruch auf einen Stehplatz.
3. Um den Genuß der Omnibusfahrt und die Schnelligkeit beim Einsteigen zu erhöhen, wird gebeten, daß möglichst drei Kollegen zugleich einsteigen.
4. Die Ellbogen sind rücksichtslos zu gebrauchen, denn dazu sind sie ja schließlich da.

„Dort, wo man lacht und singt, da laß dich ruhig nieder!"
So meint vom alten Werk der **Otto** immer wieder.
Nicht unbekannt ist manchem Publikum sein Name,
gern macht er dem Gesangverein Reklame.
Drum, wer noch mitzusingen ist bereit,
beim Otto kriegt er Auskunft jederzeit.

Wenn **Albert** seinen Tabak mal vergißt,
mit ihm einfach kein Wort zu reden ist.
Betrübt, verzweifelt geht er dann umher
und wehe, es kommt noch etwas in die Quer!
Drum ist es gut, an solchen Tagen
um ihn 'nen weiten Kreis zu schlagen.

*

Wer kann mir ein wirksames Mittel verraten, wie man den Tag auf 48 Stunden verlängert, damit ich allen meinen musikalischen Verpflichtungen nachkommen kann?

Um gütige Unterstützung bittet
Wolfgang, Gießerei.

*

„Eilige Post? O keine Bange",
so spricht der **Paul** ganz frohgemut.
Es dauert nämlich ziemlich lange,
wenn sie in der Garage ruht.
Dort auf dem Fensterbrett verborgen,
da liegt sie neben manchen andern Dingen,
wird heut' vergessen und auch morgen,
denn Paul läßt sich nicht aus der Ruhe bringen.



Tote Mäuse! — Welch ein Schreck,
Helga blieb die Spucke weg,
als ein solches Exemplar
in der Manteltasche war.
Gerhard aber war vergnügt,
weil der Streich so gut geglückt.



Rudolf, der zuweilen August auch genannt,
ist als Stammgast auf der Kegelbahn bekannt.
O weh, es schmerzt der Arm, es ist zu dumm.
Doch trotzdem schiebt er alle Neune um.
Wenn Onkel Doktor auch um ihn bangt,
für diesen Abend es noch langt.
Was nützt ihm aller guter Rat?
Er schreitet stets zur „richtigen" Tat.
Denn Salben, Pflaster und auch Schienen
können auch beim Kegeln dienen.
Bei diesem Mittel, es ist ein Graus,
zieht es uns doch die Stiefel aus.





Zwar war das Mittagessen gut, das muß man sagen,
doch könnt' ich jetzt' ne Bockwurst noch vertragen.
So denkt der **Wolfgang,** doch zu seinem Schrecken
konnt' nirgends 'nen Verkaufsstand er entdecken.
Er sauste kreuz und quer in Weimar rum,
sein großer Appetit bracht' ihn bald um.



Empfehlung

Für alle Kollegen, die am Wochenanfang und Wochenende den Zug zwischen Oelsnitz (Vogtl.) und Plauen (Vogtl.) benutzen, erachten wir es als zwecklos, eine Sportzeitung zu kaufen, da sie die neuesten Sportergebnisse, sowie eine genaue Sportvorschau während der Bahnfahrt kostenlos von uns erhalten können.

Franz und Heinz, Zylinderbau



Kaufgesuch

Da im vergangenen Sommer in Kühlungsborn der Strandkorb, in dem meine Frau und ich saßen, umfiel und uns unter sich begrub, suchen wir für die nächsten Jahre einen Strandkorb möglichst mit gußeisernem Fuß zu kaufen, um ein nochmaliges Umfallen zu verhüten.

Angebote erbittet
Max, Nachrechnung.



Schnur oder Draht sucht dieser gute Mann,
damit er seine Hosen stopfen kann.
Ein Loch im Knie, das ist doch gar nicht schön,
so kann er ja durch den Betrieb nicht geh'n.
Drum, wer was hat, der such' es schnell
und bring' es gleich zur BGL.

Text und Gestaltung dieser Beilage:
Kollegin **Erika Reuter,**
unter Mithilfe der Kollegen
Helmut Jahn, Hobelei,
Rudolf Teuscher, Fräserei,
Werner Stengel, techn. Büro,
Kurt Groß, techn. Büro,
Erich Hartmann, techn. Büro,
die die Zeichnungen anfertigten.
Den Stoff dazu lieferten alle in dieser Beilage genannten Kolleginnen und Kollegen.

Niemand soll zu früh lachen. — Was heute nicht untergebracht werden konnte, erscheint in der nächsten Nummer.

DIE SEITE FÜR DIE JUGEND

Teilnahme am VIII. Berufswettbewerb – Ehrensache jedes Lehrlings

Unter der Losung:

„Wir Lehrlinge und Berufsschüler lernen und kämpfen für die weitere Stärkung unserer Republik, für den Schutz unserer Errungenschaften und für die glückliche Zukunft des ganzen deutschen Volkes“, führen die Lehrlinge der Ausbildungsstätte PLAMAG den VIII. Berufswettbewerb durch.

Wir wissen, daß uns der Berufswettbewerb, der schon zu einem festen Bestandteil unserer Berufsausbildung geworden ist, helfen wird, nicht nur gute Facharbeiter, sondern selbständig denkende und allseitig gebildete Menschen zu werden.

Wir wollen nicht nur unsere Zwischen- und Facharbeiterprüfung mit einem guten Ergebnis abschließen, sondern auch dazu beitragen, unsere Wirtschaftspläne zu erfüllen.

Der Weg zur Lösung dieser uns selbst gestellten Aufgabe kann nur über die kollektive Arbeit und die Verbesserung unserer kollektiven Leistungen führen. Aus diesem Grunde haben wir uns als Lernaktive Ziele gestellt, die es gilt, im Kollektiv durch gegenseitige Hilfe und Kameradschaft, bis zum Abschluß des VIII. Berufswettbewerbes, dem 31. Mai 1956, zu erreichen.

Mit diesen Worten leiteten unsere Jugendfreunde den VIII. Berufswettbewerb ein. Sie zeigen damit, daß es ihnen ernst ist mit dessen Durchführung und gaben aus diesem Anlaß eine große Anzahl von Kollektiv- und Einzelverpflichtungen sowie Verpflichtungen der Lehrausbilder und Paten ab, von denen wir nur einen kleinen Teil veröffentlichen können.

Kollektivverpflichtungen der Lehrlinge

Das Lernaktiv „Ing. Zenner“ des Kollegen Metzner

(Maschinenschlosser — 2. Lehrjahr) will die Erfüllung der Normzeit vom augenblicklichen Stand von 93 Prozent auf mindestens 100 Prozent steigern.

Das Lernaktiv „Meister Müller“ des Kollegen Vogel

(Maschinenschlosser — 2. Lehrjahr) senkt den bei der Festlegung der Lehrlingsnorm berücksichtigten Sicherheitsfaktor für Lehrunterweisungen, Krankheiten usw. von 28 Prozent auf 20 Prozent bis zur Beendigung des Berufswettbewerbes, um dadurch eine Erhöhung des Produktionsausstoßes von 8 Prozent bzw. eine Mehrleistung von 12 480 Minuten oder 302 DM zu erreichen.

Das Lernaktiv „Jähnig“ des Kollegen Richter

(Maschinenschlosser — 1. Lehrjahr) wird im freiwilligen Einsatz von 288 Stunden nach der Arbeitszeit einen fahrbaren Arbeitstisch mit Schraubstock, Werkzeugschrank und Zubehör für eine noch bessere Durchführung der Demonstration im praktischen Unterricht herstellen.

Das Lernaktiv „Ing. Döhler“ des Kollegen Pötzschmann

(Maschinenschlosser — 1. Lehrjahr) kommt wöchentlich einmal eine Stunde zusammen, um Vorbereitungen für die Ablegung der Prüfung und den Erwerb des Abzeichens „Für gutes Wissen“ in Bronze der Freien Deutschen Jugend zu treffen.

Das Lernaktiv „Ing. Franke“ des Kollegen Rauh

(Spitzendreher — 2. Lehrjahr) legt als geschlossene Gruppe der Gesellschaft für Sport und Technik das Schießabzeichen in Bronze ab.

Das Lernaktiv „Aktivist Henne“ des Kollegen Freßdorf

(sonstige mech. Berufe — 2. Lehrjahr) wird zur weiteren fachlichen Qualifikation einen Zirkel bilden, um unter der Leitung des Kollegen Freßdorf außer der Vertiefung von Kenntnissen im Fräser-, Radialbohrer- und Hoblerberuf, auch Kenntnisse im Schlosserberuf zu erwerben.

Das Lernaktiv „Meister Enders“ des Kollegen Brendel

(sonstige mech. Berufe — 1. Lehrjahr) putzt alle Maschinen nach der festgesetzten Arbeitszeit, um durch die total ausgenutzte Arbeitszeit eine hundertprozentige Normerfüllung zu erreichen.

Einzelverpflichtungen unserer Lehrlinge

32 Jugendfreunde haben ihre laufenden Sparverträge erhöht, bzw. neue Sparverträge abgeschlossen. Dies ergibt den Gesamtbetrag von 308 DM. Wurde bisher monatlich in der Lehrwerkstatt eine Summe von 1472 DM gespart, so sind es mit Wirkung vom 1. Januar 1956, da alle Lehrlinge und Lehrausbilder einen Sparvertrag besitzen, nunmehr 1780 DM.

39 Jugendfreunde verpflichten sich, im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes insgesamt 220 Aufbaustunden zu leisten.

19 Jugendfreunde erklären sich bereit, ab 1. Dezember 1955 der Gesellschaft für Sport und Technik beizutreten, **14 Jugendfreunde** wollen das Schießabzeichen in Bronze erwerben und **4 Jugendfreunde** verpflichten sich zu aktiver Mitarbeit in der Gesellschaft für Sport und Technik. Mit diesen Verpflichtungen wollen sie die Reihen der Gesellschaft für Sport und Technik festigen und die Arbeit verbessern helfen.

10 Jugendfreunde übernahmen Patenschaften über koreanische Jugendfreunde, um ihnen theoretisch weiterzuhelfen.

5 Jugendfreunde, darunter ein **koreanischer Freund,** wollen zurückgebliebenen Jugendfreunden praktische Unterweisungen geben. Die **Jugendfreundin Müller** und der **Jugendfreund Simon** wollen die koreanischen Jugendfreunde ihres Aktivs bei der Ablegung des Abzeichens „Für gutes Wissen“ in Bronze der Freien Deutschen Jugend unterstützen.

3 Jugendfreunde verpflichten sich, Dreharbeiten nach der Arbeitszeit für den Klub junger Techniker durchzuführen.

Verpflichtungen der Lehrausbilder

Die Kollegen **Wolfgang Richter** und **Hans Wolf** verpflichten sich, aller 14 Tage zwei Stunden im Wohnheim „Deutsche Post“ den koreanischen Lehrlingen ihres Aktivs Anleitung bei der Anfertigung des Berichtsheftes zu geben.

Der Kollege **Siegfried Rauh** wird an den Ausbildungstagen der Gesellschaft für Sport und Technik im Schießen seinem Aktiv Unterstützung bei der Ablegung des Schießabzeichens in Bronze geben.

Verpflichtungen der Paten

Kollege Jähnig verpflichtet sich, einmal im Monat im Wohnheim „Deutsche Post“ den koreanischen Lehrlingen Unterstützung bei den Fragen der Normung und Arbeitsorganisation zu geben.

Kollege Ing. Döhler gibt den Jugendfreunden monatlich Anleitung für die Vorbereitungen zum Erwerb des Abzeichens „Für gutes Wissen“ in Bronze der Freien Deutschen Jugend.

Kollege Meister Brauns erklärt sich bereit, monatlich Anleitung und Aufklärung bei der Durchführung von Neuerermethoden zu geben.

Kollege Ing. Franke verpflichtet sich, die Jugendfreunde einmal im Monat über verschiedene Fragen der Theorie und in den Typen der Druckmaschinen zu unterrichten.

Kollege Meister Enders wird jeweils einen Fräserlehrling für drei Tage in die Produktion nehmen, ihn persönlich betreuen und mit den Neuerermethoden vertraut machen.

Die Erfüllung aller abgegebenen Verpflichtungen wird für unsere Lehrlinge die Voraussetzungen schaffen, ihre Leistungen zu verbessern, einen hohen fachlichen Stand in ihrer Ausbildung zu erreichen und die Rentabilität der Lehrwerkstatt zu erhöhen.

Sie bringen damit zum Ausdruck, daß sie die Forderungen, die das 25. Plenum stellt, begriffen haben und gewillt sind, sie in die Tat umzusetzen.

Unsere Lehrlinge schreiben über den VIII. Berufswettbewerb

Der VIII. Berufswettbewerb ist ein fröhlicher Wettstreit der lernenden Jugend in der Deutschen Demokratischen Republik.
Jedes Lernaktiv in der Lehrwerkstatt wird sich anstrengen, um mit dem Ehrentitel „Bestes Lernaktiv der Lehrwerkstatt“ ausgezeichnet zu werden. Aber auch von Lehrling zu Lehrling läuft der Wettbewerb. Es wird dann monatlich der „Beste Lehrling des Lernaktivs“ in einer Aktivberatung ermittelt.
Unsere Aufgabe im VIII. Berufswettbewerb besteht darin, den Sicherheitsfaktor zu senken, keinen Ausschuß mehr zu machen, eine Normzeiterfüllung von mindestens 100 Prozent und eine Güte der Arbeit von „gut“ bzw. „sehr gut“ zu erreichen. Der Berufswettbewerb stellt uns aber nicht nur praktische, sondern auch theoretische Aufgaben. Es heißt also, auf beiden Gebieten so gut zu arbeiten, daß wir bei Abschluß des VIII. Berufswettbewerbes vielleicht eine Medaille erringen können.
Dieser Berufswettbewerb ist gerade für uns Lehrlinge im 2. Lehrjahr von besonderem Vorteil, da dies eine gründliche Wiederholung unseres gesamten Stoffgebietes und Vorbereitung auf unsere Facharbeiterprüfung bedeutet.
Wollen wir hoffen, daß der VIII. Berufswettbewerb ein Erfolg für die ganze Lehrwerkstatt und für unseren Betrieb wird.

Gert Piesendel

•

Der VIII. Berufswettbewerb der deutschen Jugend ist besonders ausschlaggebend für eine hohe fachliche und politische Erziehung. Die Lehrlinge müssen schon während ihrer Ausbildung lernen, den Arbeitstag richtig auszunutzen und auf sozialistische Art zu arbeiten. Ehrensache eines jeden Lehrlings muß es sein, mit Hilfe der modernen Technik auf der Grundlage der fortschrittlichen Arbeitsmethoden die Lehrlingsnormen zu erfüllen und überzuerfüllen.
Auf allen Gebieten unserer Wirtschaft wird die moderne Technik und Wissenschaft angewandt und weiterentwickelt. Das erfordert auch ein höheres Niveau in der Berufsausbildung und stellt große Anforderungen an die Lehrlinge bei der Ausbildung zu hochqualifizierten und klassenbewußten Arbeitern. Die Tatsache, daß im Ergebnis des VII. Berufswettbewerbes 200 Lehrlinge für ausgezeichnete Leistungen mit der Medaille in Gold und viele tausend Lehrlinge mit den Medaillen in Silber und Bronze ausgezeichnet wurden, ist ein Verdienst vieler Lehrausbilder und Berufsschullehrer, denen für diese hervorragenden Ergebnisse große Anerkennung gebührt.
Im VIII. Berufswettbewerb soll die Verbundenheit der Jugend zueinander verstärkt zum Ausdruck kommen.
Die Losung des Wettbewerbes, nach der wir stets arbeiten und handeln, soll lauten: **„Wir Lehrlinge und Berufsschüler lernen und kämpfen für den Schutz unserer Errungenschaften und eine glückliche Zukunft des Volkes.“**

Hans-Jürgen Gliemann

•

Jedes Jahr führen wir Lehrlinge in der Deutschen Demokratischen Republik einen Berufswettbewerb durch. An diesem Wettbewerb beteiligen sich Lehrlinge aus den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, aus den volkseigenen Betrieben, kurz gesagt aus allen Berufsgruppen.
Aber auch innerhalb der einzelnen Betriebe läuft ein Wettbewerb, bei welchem monatlich die besten Lehrlinge des Aktivs, die besten Aktive der einzelnen Berufsgruppen ausgezeichnet werden.
Am Ende des Wettbewerbes werden die besten Lehrwerkstätten mit der Wanderfahne ausgezeichnet und unser Ziel ist es, diese Fahne zu erringen.

Helmut Heinzmann

•

Der VIII. Berufswettbewerb zeigt uns viele neue Arbeitsmethoden. **Durch ihn werden wir nicht nur zu guten Facharbeitern erzogen, sondern zu selbständig denkenden Menschen.** Der VIII. Berufswettbewerb trägt bei, die Kameradschaft in den einzelnen Aktiven zu festigen.

Lothar Reißaus

•

Der Kampf im VIII. Berufswettbewerb geht einmal um den Ehrentitel „Bester Lehrling des Lernaktivs“ und zum anderen um den Titel „Bestes Lernaktiv der Berufsgruppe des Betriebes“. Zur Kontrolle der Leistungen und Verpflichtungen dient ein Teilnehmerheft, in das die Noten, bezogen auf Qualität und Zeit, eingetragen werden.
Die Ermittlung des besten Lehrlings ist nicht nur von den Faktoren Qualität und Zeit abhängig, sondern auch von der gesellschaftlichen Betätigung.
Nun liegt es natürlich an jedem einzelnen Lehrling, den VIII. Berufswettbewerb zu einem ehrlichen und wahren Wissenskampf zu machen.

Karl-Heinz Knorr

(18. Fortsetzung und Schluß.)

ERINNERUNGEN UND EINDRÜCKE VON MEINER REISE NACH

KOREA UND CHINA

Von Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Junge Mädchen tragen kurze Röcke, ähnlich denen bei den Pionieren oder lange Hosen von blauer, grauer oder weißer Farbe. Jacken dazu sind weiß, blau, manchmal auch rosa. Neben dem Pagenkopf sieht man auch Zöpfe, einen oder zwei, aber auch ganz moderne Bubiköpfe mit Dauerwellen. Ältere Frauen tragen häufig enganliegende Kleider, teilweise aus auserwählt guten Stoffen, aber ohne jeden Prunk. Vielfach tragen sie aber auch lange oder halblange Hosen (schwarz) und eine ebensolche Jacke.

Viele ältere Frauen können sehr schlecht laufen, da ihnen in ihrer Jugend durch das Tragen von sehr kurzen, spitzen Schuhen die Füße künstlich verstümmelten, was eine frühere Modetorheit angestrebt hat. Es ist gut, daß seit 1911 der chinesische Zopf gefallen ist, noch besser aber, daß man jetzt vernünftigeren, gesünderen Regeln gemäß lebt. Dadurch wächst eine ganz andere Jugend heran. Überbleibsel des einstigen Zopfes findet man häufig bei Kindern in Form eines kleinen Haarschopfes auf dem Scheitel oder in Form einiger Haarsträhnen kurz über dem Hals im Nacken.

Die Chinesen tragen entweder graue, blaue oder kakifarbene Hosen unserer Art. Ältere Männer und auch Dorfbewohner haben halblange oder — ähnlich wie in Korea — an den Fesseln zusammengebundene Hosen an.
Uns fiel ferner auf, daß in Peking viele Menschen ein Lied vor sich hinsingen. Der Chinese ist seiner Frau behilflich, wo er nur kann. Er schiebt den Kinderwagen und trägt das Wandergepäck, wenn es in einen der Parks oder gar hinaus zur Sommer-Residenz geht.

Für den Fall, daß es regnet, hat man entweder die Regenschirme aus Bambusrohr mit Ölpapier bespannt oder recht feste, wetterdichte Mäntel (wahrscheinlich gummiert) aus meist braunem Stoff. Als Kopfbedeckung tragen die Städter Mützen in der Art unserer Sportmützen, die Bauern, Kutscher und dergl., die dem Wetter sehr ausgesetzt sind, Strohhüte mit breitem Rand. Da gibt es Spitzhüte, die ringsherum dachförmig abfallen und vielfach nur aus Schilf sind, dann aber auch Strohhüte ähnlich den Calebresern.

Den älteren Leuten wird von ihrer Sippe große Achtung gezollt. Wie oft sahen wir, wie die Kinder ihre Eltern ins Theater führen. Sie sind stolz darauf, daß sie ihren Eltern so etwas bieten können. Nach Feierabend setzen sich viele Familien auf den Bürgersteig vor die Haustür. Auf unwahrscheinlich kleinen Schemeln sitzen sie und spielen Brettspiele oder spielen mit den Kindern bzw. unterhalten sich mit den Nachbarn.

Gemüse- und Obstläden gibt es viele, in den Chinesenvierteln viele offene Straßenverkaufsstände. Melonen werden gern gegessen. Die richtige Auswahl ist für viele Käufer eine wahre Staatsaktion.

In China wird viel Hausmusik getrieben. Oft hört man sogar mehrere Instrumente, meist aber nur Geige. Sie gibt einen sehr hohen, für unsere Ohren oft unreinen Ton von sich, jedoch entspricht dies dem dortigen musikalischen Empfinden. Die neue chinesische Musik wurde mir als annehmbar geschildert. Es wurde uns Gelegenheit gegeben, in einem Theater eine altchinesische Oper zu sehen. Die Musik, die da geboten wird, wirkt für unsere Ohren etwas fremdartig. Sie wird unterbrochen durch Trommelwirbel, Trommelschläge, Paukenschläge, Schlagzeug, hohe schrille Geigentöne und Töne von alten Zupfinstrumenten. Zwischendurch treten Schauspieler und Schauspielerinnen auf, sprechen und singen. Die Bühne wird von verschiedenartigen Vorhängen ausgeschmückt, es sind keine Pappstaffagen da. Die Spieler treten in immer wieder anderen prunkvollen Gewändern auf, die mit Stickereien und dergleichen verziert sind, wie man sie kaum bei früheren Krönungsmänteln usw. finden konnte.
Anläßlich der Einweihung des Dachgartens auf unserem Hotel konnten wir dem Tanz zusehen. Im großen und ganzen gibt es Schrittänze und Walzer. Alkoholische Getränke werden dabei nicht verabreicht, sondern nur heißer Tee, selbst bei größter Hitze.
Nun das Essen: Im allgemeinen speisten wir im Hotel in einigermaßen europäischer Weise. Einige Male wurden wir, besonders am Beginn und am Ende unseres Wirkens, zum Essen eingeladen. Die Gastgeber sahen es gerne, daß wir uns der Stäbchen bedienten. Beim ersten Essen im Sommerpalast gab es erst 10 Gänge, darunter verschiedene Fleischschnitten, braunes konserviertes Kraut, Fische verschiedener Art, Paprika, langblättriges Gemüse mit Fleisch und ähnliches. Dazu gab es gedünsteten, ungesalzenen Reis, verschiedene Strudelarten mit Kleinfleisch oder kandierten Früchten und dergleichen gefüllt, Pilzgerichte in verschiedener Aufmachung und anderes.

(Fortsetzung Seite 4)

Ein Wunsch, der endlich einmal erfüllt werden müßte

Vor ungefähr zwei Jahren wurde bereits der Vorschlag gemacht, das Wegstück an der Pausaer Straße stadtauswärts rechts, von der Straße am Stadtwald bis kurz hinter der Brücke, zu einem gangbaren Fußweg auszubauen. Auf dem Gelände sind bereits Lampen angebracht, es ist aber bei Regen nicht begehbar, weil es nicht zu einem richtigen Weg ausgebaut ist. Der angelegte und ausgebaute Fußweg, der an der Pausaer Straße zuerst links, durch die Brücke und dann rechts verläuft, ist leider ohne Beleuchtung und hier entsteht das Problem für uns, zumal jetzt im Winter, wenn es früh und abends dunkel ist. Auf der Fahrbahn d a r f man nicht laufen, der Fußweg liegt völlig im Dunkeln, so daß Unfallgefahr besteht und dort, wo die Lampen stehen, k a n n man nicht laufen, weil der Weg nicht ausgebaut ist. Dieser Zustand muß endlich einmal verändert werden. Weiter ist das Stück Brachland, das sich von der Einfahrt der VEAB bis zum Tor der Plamag zieht, ebenfalls ohne jeden Wert, solange es nicht zu einem Weg ausgebaut wird. Gerade dort müssen wir Plamag-Arbeiter die verkehrsreiche Straße benutzen, so daß auch hier Unfälle nicht ausgeschlossen sind. Das zeigt sich besonders bei Arbeitsschluß, wo ein gesteigerter Fahrverkehr durch Omnibusse, Fahr- und Motorräder herrscht.

Ich schlage deshalb vor, diese beiden verhältnismäßig kurzen Stücke im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes endlich einmal zu gangbaren Fußwegen auszubauen, um unseren Kollegen einen gefahrlosen Weg zu ihrer Arbeitsstelle zu schaffen.

Kurt Neupert, Zimmerei

Anmerkung der Redaktion

Von der Stadtbezirksverwaltung Nord erwarten wir, daß sie sich endlich einmal mit der angeschnittenen Frage beschäftigt und in unserer Betriebszeitung darüber berichtet, wie sie diese Wegverhältnisse zu verbessern gedenkt. Wir sind der Auffassung, daß auch das mit zur Durchführung der „Verordnung über die weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und der Rechte der Gewerkschaften" vom 10. Dezember 1953 gehört.

Ein Jahr Betriebssanitätsstelle

Am 5. November wurde unsere neue Betriebssanitätsstelle, die auf das Modernste eingerichtet ist, unserer Belegschaft übergeben.
Dieser Tag gibt uns Veranlassung, einmal Rückblick zu halten, was in den vergangenen 9 Monaten, vom 1. Januar bis 30. September, geleistet wurde.
Rein zahlenmäßig ergibt sich dabei folgendes Bild:

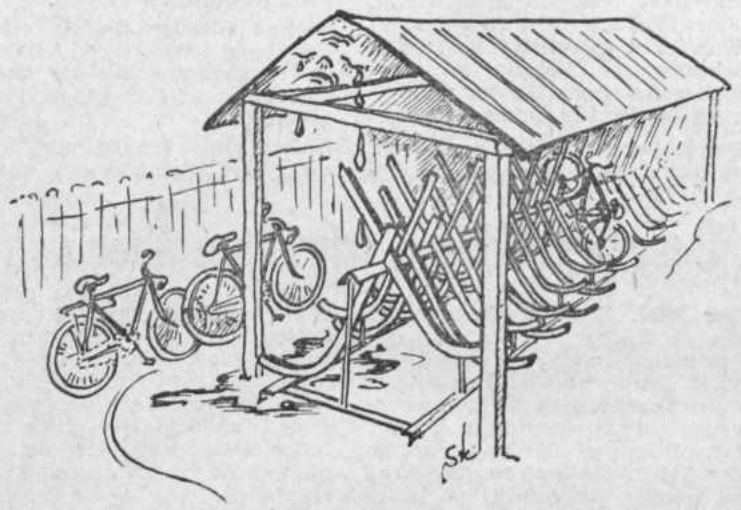
Erste-Hilfe-Leistungen	**13 379**
Laboruntersuchungen	**226**
Elektrotherapie	**3 655**
Massagen	**1 358**
Inhalationen	**744**
Bäder verschiedener Art	**459**

Darin sind die ärztlichen Untersuchungen durch unsere Kollegen Betriebsärzte nicht enthalten.
Das sind immerhin Leistungen, die sich sehen lassen können und die einen kleinen Begriff geben von der Arbeit unseres Sanitätspersonals. Ob es ähnliche Einrichtungen auch in westdeutschen Betrieben gibt? Ich glaube es nicht. Denn das ist doch nur möglich in einem Staat, dem das Wohl der Werktätigen am Herzen liegt. Wir wollen aber bei dem heutigen Stand noch nicht stehenbleiben. So wie die Kollegen in der Produktion ständig mehr leisten, so wollen auch wir unsere fachlichen Kenntnisse erweitern, um allen Kollegen in notwendigen Fällen beste Hilfe zukommen zu lassen.

Johannes Gruber,
Betriebssanitätsstelle

Redaktionsschluß für Nr. 1/1956
28. Dezember 1955

Auf mehrere Anfragen unserer Kollegen teilen wir mit, daß wir ein Preisausschreiben zum zehnjährigen Bestehen unseres Betriebes vorbereiten.



Klagelied unseres Fahrradständers

O hört mich an in meinem Leide,
Mein Dasein ist 'ne wahre Pleite.
Fahrräder könnt' ich viele fassen,
doch einsam steh' ich und verlassen.

Denn die Kollegen nehmen alle
die Räder gleich mit in die Halle
und lehnen sie dort einfach an die Wand,
obwohl hinreichend das Verbot bekannt.

Gefährlich ist auch ohnegleichen,
auf Fußwegen nicht abzusteigen.
Und schließlich Ihr doch alle selber wißt,
daß unser Werksgelände keine Rennbahn ist.

Drum hört Euch meine Bitte an,
die Euch bestimmt nur nützen kann:
Stellt Eure Räder bei mir ein,
sie werden gut behütet sein.

KDT

TECHNISCHES KABINETT

Veranstaltungen im Januar

4. Januar 1956, 16.30 Uhr: Beginn einer Vortragsreihe unseres Chefkonstrukteurs, Kollegen Zenkel, über: Fachliche Weiterbildung im Druckmaschinenbau.

18. Januar 1956, 16.30 Uhr: Zweiter Vortrag über das gleiche Thema.

Um die Weihnachtszeit

Wird es Weihnachtsgeld auch diesmal geben?
Überall hört man die gleiche Frage.
Brauchen könnte man es schon zum Leben,
zur Verschönerung der Weihnachtstage.

„Sicher wird man wieder an uns denken",
meint der Kurt mit hoffnungsvollem Blick.
„Will der Margot noch was Schönes schenken,
denn sie ist doch mein ersehntes Glück."

Endlich ist die Ungewißheit nun genommen,
Weihnachtsgeld gibt's, wie in jedem Jahr.
Wenn auch Eheleute etwas mehr bekommen,
dieser Unterschied ja immer war.

Und die Hannelore nimmt vor Freude
drei, vier Stufen gleich mit einemmal.
„Wißt ihr schon das Allerneuste heute?"
ruft sie lachend in den Arbeitssaal.

Bruno aber schmunzelt unterdessen,
sieht die Weihnachtsgans schon in der Pfanne.
Und er freut sich auf das gute Essen,
das bereiten wird ihm seine Hanne.

Walter aber sieht sich mit Brigitte
auf dem Sofa sitzen Hand in Hand,
und der kleine Jürgen in der Mitte
träumt vom Weihnachtsmann und Märchenland.

Einmal richtig ausruhen zu können
freu'n sich Eberhard und Ottomar.
Und es ist wohl jedem auch zu gönnen,
der tagaus tagein recht fleißig war.

Der sich mühte stets mit gutem Willen
unter Einsatz seiner ganzen Kraft
unsre Wirtschaftspläne zu erfüllen
und am Aufbau unsrer Heimat schafft.

Erst wenn wir den Plan erfüllet haben,
können wir so recht zufrieden sein
und es werden reichlicher die Gaben.
Täglich prägt sich's so der Edgar ein.

Doch bedenkt, Kollegen, nur im Frieden
können schaffen wir und glücklich sein.
Drum zu kämpfen, daß er immer uns beschieden,
sollte schönste Pflicht für jeden sein.

Damit geht das Jahr zu Ende,
die Gemüter werden heiser.
„Viel Erfolg" zur Jahreswende!
wünscht Euch allen **Johann Geißer.**

Der „kultivierte" Raucher

Der Mann, der zustieg, setzte sich ans Fenster und lächelte. Dann entnahm er seiner Tasche eine Brasilzigarre. Er betrachtete sie wohlgefällig und drehte sie zwischen Daumen und Zeigefinger. Er lächelte immer noch oder schon wieder.
Vorsichtig streifte er die Bauchbinde ab, damit er das Deckblatt nicht beschädige. Ganz langsam. Knüllte das Papier zusammen, behielt es einen Augenblick in der Hand. Dann warf er das Kügelchen auf den Boden.
Nun griff er in seine Westentasche und holte den Zigarrenabschneider hervor. Auch ganz langsam schnitt er die Spitze der Zigarre ab, ließ das kleine Stückchen Tabak in seine Handfläche rollen und zerdrückte es mit den Fingern. Nachdem er so den Tabak zerrieben hatte, roch er daran und sog den Duft ein, als empfinde er den Duft einer dunkelroten Rose.
„Ah!" sagte er vernehmlich und vollzog diesen Vorgang mehrere Male. Dann ließ er die Tabakstückchen auf den Fußboden fallen, dorthin, wo bereits das Papierkügelchen lag.
Der junge Mann ihm gegenüber nahm sein Feuerzeug zur Hand, ließ es schnappen und hielt ihm mit einem freundlichen „Bitte!" seine Flamme hin. Der Mann wehrte energisch mit der Hand ab, in der er noch immer vorsichtig die Zigarre hielt.
„Danke, danke, lieber junger Freund. Merken Sie sich eins! Einem wirklichen Zigarrenraucher schneidet man die Zigarre nicht ab und bietet ihm auch kein Feuer an. Mit so einem Benzinkocher schon gar nicht. Das sind Vorgenüsse des Rauchens, die er ganz allein ausführen will. Was denken Sie, wie das die Freude auf den Genuß der Zigarre erhöht."
Der junge Mann steckte sein Feuerzeug wieder ein.
Der Mann gegenüber griff jetzt zu seiner Streichholzschachtel und zündete, ebenfalls ganz langsam, ein Streichholz an und setzte damit seine Brasilzigarre in Brand. Sein Oberkörper richtete sich auf. Er wuchs förmlich aus sich heraus, als er den ersten Zug tat und den Rauch vor sich herblies. Beim zweiten Zug wurde sein Lächeln zu einem Strahlen.
„Hm", kam es entzückt aus seinem Munde.
Als er sich endlich etwas gesammelt hatte von den ersten herrlichen Zügen, ließ er jetzt auch das abgebrannte Streichholz auf den Boden fallen. Langsam rauchte er Zug um Zug und hielt die schneeweiße Asche, solange es nur möglich war, an der Zigarre. Dann erst streifte er sie mit dem Ringfinger auf den Fußboden ab. Bis zum Rest der Zigarre rauchte er mit einem Genuß, um den man ihn hätte beneiden können. Dann erst warf er den Stummel auf den Boden und trat ihn mit dem Fuß breit zu einer dunklen, unansehnlichen Masse. Um ihn herum sah es auf dem Boden aus, als sei Neuschnee gefallen.
Kurz bevor er ausstieg, knallte er den Deckel des neben seinem Sitzplatz befindlichen Aschebechers zu und murmelte beim Aussteigen: „Das lernt keiner, den Deckel zu schließen, wenn sie den Aschebecher gebraucht haben — eben alles keine kultivierten Raucher."

Paul Reinke

(Entnommen der Betriebszeitung der Sächsischen Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden.)

Allen Kolleginnen und Kollegen, den Mitgliedern der LPG „Edwin Hörnle" sowie den Freunden der Rückert-Oberschule wünscht die Redaktion viel Erfolg in ihrer Arbeit im Jahre 1956.

Wir danken besonders jenen Kolleginnen und Kollegen, die im vergangenen Jahre mithalfen, unsere Betriebszeitung durch Beiträge und Zeichnungen auszugestalten und hoffen, daß sich im kommenden Jahre noch mehr Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit bereitfinden werden.

Erinnerungen und Eindrücke von meiner Reise nach

KOREA UND CHINA

(Fortsetzung von Seite 3)

Dazu wurde Wermutwein gereicht und Zitronenlimonade. Uns zu Ehren gab es noch Bohnenkaffee und Götterspeise mit Ananas. Außer dem Reis wurde auch Weißbrot in verschiedener Form vorgelegt. Ferner haben wir Enteneier gegessen. Das Eiweiß war durchscheinend olivgrün, das Eigelb außen dunkel wie bei lange gekochten Eiern. Seesterne geben eine gallertartige, sülzige Masse, es werden hauptsächlich die Strahlenarme in kleinen Stükken serviert. Haifischflossen werden als ca. 3 mm starke, knorpelig-sülzige Fäden auf den Tisch gebracht. Der Geschmack ist bei keinem dieser Gerichte irgendwie absonderlich, sondern für den Europäer sehr wohl zu genießen. Die Schwierigkeit ist nur die: Je schlüpfriger eine solche Speise ist, desto schwieriger ist die Aufnahme durch die Stäbchen, ganz besonders, wenn diese aus glattem Elfenbein bestehen.
Das Abschiedessen war für Peking besonders charakteristisch. In einem chinesischen Speisehaus war um einen Rundtisch eine Gesellschaft von ungefähr 11 Personen versammelt. Nach allen möglichen Vorspeisen, die in der Hauptsache aus Teilen von Enten bestanden, gab es die sogenannte „Pekinger Ente". Sie wird eigenartig zubereitet. Nachdem die Eingeweide entfernt sind, ohne daß der Rumpf sehr geöffnet wurde, wird die Ente mit Wasser gefüllt und über einem Feuer von Danzweigen — es war mir nicht möglich zu erfahren, was das für ein Baum ist — äußerlich gebraten, innerlich gekocht. Es ist klar, daß eine Ente nicht ausreicht für solch eine Gesellschaft. Es ist Sitte, daß der Koch die Ente vorzeigt, bevor sie zerteilt wird. Was an der Ente genießbar ist, wird in einer gutschmeckenden Weise auf den Tisch gebracht. Die Köche und auch die chinesischen Hausfrauen müssen die reinsten Künstler sein und große Geduld haben, muß doch alles so zubereitet sein, daß man es mit Stäbchen aufnehmen kann.
Ein Rückblick auf meine Reise mit all ihren Eindrücken läßt die folgenden Schlüsse zu: Das koreanische Volk sucht sich nach jahrhundertelanger Unterdrückung in seiner endlich erreichten Selbständigkeit sobald wie möglich all die Errungenschaften von Kultur, Wissenschaft und Technik anzueignen, die es auf ein höheres Niveau bringen. Das chinesische Volk ist in seiner Entwicklung schon etwas weiter als das koreanische Volk. Ganz hervorragend ist die Textilindustrie entwickelt. Viele Menschen haben feingliedrige Hände, so recht geschaffen, um feinmechanische und kunstgewerbliche Arbeiten zu verrichten. Machen wir uns nichts vor. Ein Volk, dessen Menschen in nicht allzuferner Zukunft eine Sprache und Schrift beherrschen, die die gedächtnismäßige Aufnahme von tausenden von Figuren bedingt, wird auch bald in der Anwendung der modernen Errungenschaften Großes zu leisten verstehen. Alle, ob jung oder alt, sind lernbegierig, mehr als anderswo in der Welt. Wir müssen uns in diesen gewaltigen Umwandlungsprozeß mit einschalten und ihnen helfen, da die Deutsche Demokratische Republik bei diesen Völkern großes Ansehen genießt. Die beiden Völker, das chinesische und das koreanische, sind endgültig zu einem neuen Nationalbewußtsein erwacht. Sorgen wir dafür, daß ein allgemeines Verstehen und Sichkennenlernen das Band enger knüpft, das einst alle Völker umschlingen möge!

Ende

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR